

Abt Othmar Daniel Zinke

1700-1738

Ein Prälat des Böhmisches Barocks

Von Beda Franz Menzel OSB, Rohr

Inhaltsübersicht

	Vorwort	7
	Quellen	8
1.	Einführung	9
2.	Abbas seiner Klöster	14
3.	Visitor Generalis der Böhmisches Benediktinerkongregation	67
4.	Studium und Wissenschaft in der Erzabtei	89
5.	Die Auseinandersetzung mit Abt Wenzel Koschin	108
6.	Der Exemptionsstreit	121
7.	Der Ökonom	133
8.	Bauherr und Mäzen	201
9.	Der Erbherr von Braunau und Politz	259
10.	Nachwort	266
11.	Anhang	273

QUELLEN

Archive

- SÚAP-FRABB: Státní ústřední archiv Praha, fond benediktini Břevnov (= Staatliches Zentralarchiv Prag, Fond Benediktinerorden Břevnov); kart (= Karton); kn = kniha (= Buch MS)
- SÚAP-APA: Státní ústřední archiv Praha pražský arcibiskup (= Staatliches Zentralarchiv Prag – Erzbischöfliches Archiv Prag).
- SÚAP-SM: Státní ústřední archiv Praha-Stará manipulace (= Staatliches Zentralarchiv Prag – Alte Manipulation).
- SAZ velkost. Broumov: Státní archiv Zámorsk velkostatek Broumov (= Staatliches Archiv Zámorsk, Großgrundbesitz Braunau).
- SAB Benediktini Rajhr.: Státní archiv Brno Benediktini Rajhrad (= Staatliches Archiv Brünn Benediktiner Raigern).
- SAN Čechy kraj.: Staatliches Archiv Náchod Čechy krajovská (= Staatliches Archiv Náchod Böhmen Kreisangelegenheiten).
- Archiv Ministervstvo vnitra Praha (= Archiv des Innenministeriums Prag).
- Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien Böhmen Benediktinerklöster 595 Nr. 100.
- Diar Brev: Diarium Brzevnoviense, 1674–1914, 10 Bände, SÚAP kn 50–59.
- Diar Braun: Diarium Braunense, 1716–1751, 1 Bd. SÚAP kn 60.
- Diar Pol: Diarium Policense, 1704–1710, SÚAP kart. 79 C XVII, 7.

Handschriftliche Manuskripte

- P. Hieronymus Růžička, Geschichte des Benediktinerstiftes Břevnov-Braunau nach Urkunden und Handschriften verfaßt, Braunau 1873. SÚAP kn 61.
- P. Vinzenz Maiwald, Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau und seiner Pfarreien im Braunauer Ländchen, Braunau 1944. Standort: Benediktinerabtei Braunau in Rohr/Niederbayern.
- Catalogus Musicae sacrae chori figuralis Monasterii Braunensis. MS Braunau 1847. Standort Benediktinerabtei Braunau in Rohr/Niederbayern.

I. EINFÜHRUNG

Wohl kaum eine Stadt im mitteleuropäischen Raum trägt ein derart starkes barockes Gepräge wie Prag in seiner Altstadt und seiner Kleinseite. Nicht nur die zahlreichen Kirchen repräsentieren das Barock, sondern auch viele Bürgerhäuser und vor allem die Adelspaläste. Ganze Plätze und Gassen sind in seinem Geist geformt. Mögen auch die meisten Bürgerhäuser in diesen alten Stadtteilen auf die gotische Zeit zurückgehen, ihre Fassaden und Giebel verkünden doch triumphierend ihre barocke Herkunft.

Aber nicht nur die Hauptstadt ist von der Kunst dieser Epoche geprägt, auch die meisten Städte in Böhmen und Mähren weisen in Kirchen und Klöstern, in Bürgerhäusern, in Marien- und Dreifaltigkeitssäulen und Johannes-Nepomuk-Statuen, auf diese künstlerisch so fruchtbare Vergangenheit hin. Ja, mitten im Land, fernab von den Städten, am Landsitz adeliger Familien, erblickt man immer wieder einmal ein prächtiges Barockschloß.

Über hundert Jahre wurden diese Zeugen einer Epoche hoher Kultur kaum beachtet, bis dann um die Wende zum 20. Jahrhundert im deutschen Sprachraum die Barockforschung einsetzte, die immer intensiver und erfolgreicher die vielfältigen Leistungen dieser Periode studierte und der breiten Öffentlichkeit den Zugang zu den Kunstwerken öffnete. Zwischen den beiden Weltkriegen entstand eine stattliche Zahl von kunsthistorischen Büchern und Künstlermonographien. Es folgten auch erste Versuche, eine Gesamtschau dieser Kunstperiode zu geben. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Forschung noch erweitert und vertieft. Bald hatte man erkannt, daß nicht nur die Werke der bildenden Kunst vom Geist dieser Epoche geprägt waren, sondern dieser sich auch in Dichtung, Theater und Musik, in Weltanschauung und Philosophie, ja auch im religiösen Leben und in der ganzen Lebensgestaltung niedergeschlagen hat. Immer deutlicher wurde diese Zeit als letzte große, alle Gebiete des menschlichen Daseins umfassende, einheitliche Kulturperiode verstanden. Die weltbejahende Religiosität, die strahlenden Werke der bildenden Kunst, der Musik und des Theaters verführten zu der Auffassung, daß es im Barock noch einmal eine heile Welt gegeben habe, die man lange nicht erkannt und beachtet hatte.

Der Geist der Kritik und Skepsis nach dem Zweiten Weltkrieg, geboren aus den Erschütterungen und dem abgrundtiefen Leid, zwang die Forscher zu einer nüchternen, realistischen Sicht. Die nun verstärkt einsetzende wirtschaftliche und sozialkritische Durchleuchtung der Barockzeit, wie auch die kritische Prüfung ihrer geistigen und religiösen Haltung ließen erkennen, daß das Barock einen ganzen Komplex von Spannungen und Antinomien in sich vereinte, die in der Wirtschaft, in der Gesellschaftsstruktur, in der Weltanschauung und Frömmigkeit, sich disparat auswirkten. Hugo Hantsch hat auf die Widersprüchlichkeit treffend hingewiesen: „Wir verstehen die Spannungen, die sich aus einem derartig vielfältigen Komplex der Lebensformen ergeben müssen, die Spannungen zwischen Weltsinn und Weltüberwindung bis Weltverachtung, zwischen Wirklichkeit und Vorstellung, zwischen Her-

rentum und Dienst, zwischen reich und arm, vor allem aber die erregende Spannung zwischen Schein und Wirklichkeit¹."

Böhmen, das Kernland Mitteleuropas, war immer in die kulturellen Strömungen West-, Süd- und Mitteleuropas eingebettet; so konnte es auch von den Auswirkungen des Barocks nicht unberührt bleiben. Doch war es nicht so, daß es etwa nur am Rande die letzten Wellen des Barocks aufgenommen hat. In diesem Raum hat vielmehr die Epoche des Spätbarocks noch eine letzte Blüte von außerordentlicher schöpferischer Kraft hervorgebracht.

War die barocke Welt an sich mit Antinomien geladen, so traten in Böhmen noch weitere hinzu, die durch die Gegebenheiten des Raumes und seiner Bevölkerung wie deren schicksalhaft belastete Geschichte das Irrisierende im Wesen dieser Periode noch verstärkten. Hier lebten seit Jahrhunderten zwei Nationen in einem geschlossenen Raum eng miteinander verbunden, die ganz aufeinander angewiesen waren: die Tschechen und die Deutschen. Beide Volksstämme aber besaßen trotz des gemeinsamen Lebensraumes und der gemeinsamen geschichtlichen Vergangenheit — seit 1526, als durch den Erbvertrag zwischen Ferdinand und Ludwig Jagello die Länder der Böhmisches Krone ein Erbkönigtum der Habsburger im Rahmen der Donaumonarchie wurden — doch ein verschiedenes Verhältnis zur Geschichte. Die tschechischen Vertreter der Landstände hielten an der Idee ihres nationalen Wahlkönigtums fest, was sie immer mehr zur Opposition gegen die Herrschaft der Habsburger drängte, die 1618 zur offenen Opposition und zum Aufstand führte, dem sich dann auch die Deutschen anschlossen. Nach der Niederlage der böhmischen Stände am Weißen Berg 1620 verloren sie alle Rechte und Privilegien, die sie sich errungen hatten. Der Adel wurde durch Hinrichtung seiner Führer, durch Enteignung und Vertreibung arg dezimiert und das Volk wurde seiner Führungsschicht im Adel und Bürgertum beraubt. Durch die „Verneuerte Landesordnung“ von 1627 wurde den Ständen jeglicher Einfluß auf die Regierung des Landes genommen. Der alte Adel, so weit es ihn überhaupt noch gab, sank zum Hofadel herab, der sich ganz auf sein privates Leben zurückzog. Durch die Erhebung von kaiserlichen Generälen in den Adelstand und die Einschlebung von fremdem Adel in das Land schuf sich der Kaiser ein, ihm treu ergebene neue Führungsschicht. Aber auch der neue Adel schloß sich schon in der zweiten Generation immer mehr für die Tradition des Landes auf und wuchs in sie hinein, indem er sich gegen die Abhängigkeit von Wien versperkte und Prag als Residenzstadt der Länder der böhmischen Krone durch den Bau zahlreicher Paläste in Konkurrenz zu Wien herausstellte. Man könnte hier bereits von einem Erwachen des böhmischen Landesbewußtseins sprechen. Auch bei dem Bürgertum — vor allem der einstigen freien königlichen Städte — konnte man das Vorgehen des Kaisers von 1620

1) H. Hantsch, Geschichte Österreichs, 2 Bde, Graz—Wien—Köln 1955, hier Bd 2 Hochbarock 137.

bis 1629 in Verbindung mit der gewaltsamen Gegenreformation nicht vergessen. Das lastete wie eine schwere Hypothek vor allem auf dem tschechischen Volk.

Tiefer noch wirkte in der Seele des tschechischen Volkes das Trauma von der Verurteilung und Verbrennung des Johannes Hus durch den Kaiser und die Hierarchie der katholischen Kirche nach, das noch in der ersten Tschechoslowakischen Republik zu Konflikten mit der Kirche führte und die Abfallbewegung der Tschechoslowakischen Nationalkirche zwischen 1918 bis 1938 ausgelöst hat.

Für die Deutschen des Landes war dieses Problem nie akut gewesen, dafür traf sie, besonders die Bürger in den Städten, der politische und religiöse Druck durch die Gegenreformation sehr hart, weil die meisten protestantisch geworden waren. Wohl aber entfiel bei ihnen die Belastung des Nationalgefühls, da der Erbkönig des Landes zugleich deutscher Kaiser war.

Das sind die Spannungen, die in den Ländern der böhmischen Krone zu der noch von Ferdinand II. eingeleiteten gewaltsamen Rekatholisierung die Komplexität des Barocks noch wesentlich erhöhte.

Kaiser Ferdinand II. fühlte sich als strenggläubiger Katholik nach seinem Gewissen und nach dem Grundsatz „cuius regio, eius religio“ verpflichtet, die alleinige Gültigkeit der katholischen Lehre in den Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien bei der Bevölkerung durchzusetzen und verkündete das mit dem Patent vom 29. März 1624. Weil er aber wußte, daß mit Gewaltmethoden allein die Menschen für die katholische Kirche nicht zurückzugewinnen sind, förderte er besonders die missionarische und wissenschaftliche Arbeit des Jesuitenordens und berief noch weitere moderne Orden (Kapuziner, Theatiner, Hyberner, Franziskaner, Piaristen, Ursulinen) in das Land.

Der katholische Glaube mußte in einem neuen Gewande, mit völlig neuen Methoden verkündet werden, die der religiösen Sehnsucht des Volkes, wie sie sich in den nichtkatholischen Religionsgemeinschaften offenbarte, entgegenkommt. Die philosophisch-theologische Bildung an den Hochschulen Prag, Olmütz, Breslau, lag ganz in den Händen der Jesuiten. In den Lateinschulen der Jesuiten und Piaristen wurde in einem vierklassigen Bildungsgang das Wissen auf streng katholischer Grundlage gelehrt. Neben dieser neu ausgerichteten Erziehung traten die Missionierung des Volkes durch Belehrung in den religiösen Grundwahrheiten und die Hinführung zu einem vom Gefühl bestimmten Glauben durch die verschiedenen Formen des Gottesdienstes, der Wallfahrten und Prozessionen, der Marien- und Heiligenverehrung. Die neuen Orden kamen dem Ziel der Rekatholisierung viel näher als die Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser mit ihrer kühlen, objektivierenden Liturgie in der lateinischen Sprache. Sie stellten auch die bildenden Künste, die Dichtung, die Musik, das Lied, das Theaterspiel weitgehend in den Dienst der Glaubensverbreitung und -erneuerung. Bald aber bedienten sich auch die alten Orden, soweit es ihre Ordenstradition zuließ, dieser neuen Formen und Methoden. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß vom Kaiser diese religiöse Aktivität und

Missionierung auch zur Stärkung der königlichen Macht im Lande ausgenutzt wurde und er überall dort, wo die Rekatholisierung auf Widerstand stieß, mit harten Methoden (Dragonaden, Enteignung, Vertreibung) durch seine Verwaltungsorgane und das Militär eingegriffen hat. Trotz all dieser geschichtlichen, politischen und religiösen Belastungen der katholischen Kirche in diesem Land fand die Barockkunst als „Kunst der Gegenreformation“ Eingang, freilich zunächst als fremde Kunst, die von der Kirche und vom Adel getragen wurde. Die Kirche setzte sie in ihrer Missions-tätigkeit ein, der Adel brauchte sie zur Selbstbestätigung und Repräsentation seiner Macht.

Und nun geschah in Böhmen und Mähren etwas Eigenartiges. Obwohl die katholische Kirche mit ihrer Hierarchie und ihren Ordensgemeinschaften bei den Deutschen und mehr noch bei den Tschechen durch die geschichtlichen Vorgänge der letzten zwei Jahrhunderte belastet war, so konnte doch in ein bis zwei Generationen die gesamte im Land verbliebene Bevölkerung für den katholischen Glauben wiedergewonnen werden. Die Anhänger der anderen Kirche sanken zu kleinen Minderheiten herab. Die fremde, aus Italien, Frankreich und den Niederlanden eingeführte Barockkunst wurde immer mehr auch von den Bürgern der Städte aufgenommen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts vermochten dann die schöpferischen Kräfte des Landes die fremde, durch die Gegenreformation in Dienst genommene Kunst, zu einem eigenen, für Böhmen und Mähren charakteristischen Zweig des Spätbarocks umzuformen. Aber nicht nur die bildende Kunst, sondern das Barock in seinem ganzen Spektrum wurde im Lande heimisch, und die neue Kunst feierte in der Hauptstadt ihre größten Triumphe. So kam Prag, ohne Sitz des Landesfürsten zu sein, eine neue Führungsrolle zu und gewann damit ein neues Selbstbewußtsein, dessen Träger der Adel, die Kirche und das Bürgertum wurden.

Es lassen sich wohl einige Gründe für den Wandel der Barockkunst in den böhmischen Ländern anführen, doch im letzten ist er wohl noch nicht voll geklärt. Auf eines aber muß noch hingewiesen werden: auf die Nachwirkungen des Dreißigjährigen Krieges. Die Länder, besonders Böhmen, waren durch die plündernde und mordende Soldateska mehr als anderswo heimgesucht worden. Hier hatte der Krieg 1618 begonnen, hier wurde noch 1648 gegen die Schweden gekämpft. Auch das Ausmaß von Seuchen und Hungersnot war in Böhmen besonders groß. Die Angst und der Tod waren beständige Lebensbegleiter durch volle dreißig Jahre. Als dann endlich der Frieden eintrat, brauchte es noch lange Zeit bis die Menschen aus Verzweiflung und Lethargie erwachten. Es mußte erst eine neue Generation heranwachsen, die nun von Lebenshunger und Lebensfreude erfüllt war. Dieser Entwicklung kam das barocke Weltgefühl entgegen. Wenn auch die Realitäten des Lebens, vor allem auf dem Lande, noch hart waren, so beauschte sich das Volk doch gern an dem Gepränge, das die Kirchen und der Adel boten.

Die Bürger der Städte erlebten nach und nach einen Aufschwung in Handel und Gewerbe, was auch durch die rege einsetzende Bautätigkeit

gefördert wurde. Auch die aufblühende Tuchmacherei und Leinenweberei hatten ihren Anteil an dem wirtschaftlichen Aufstieg; so entwickelte sich in den Städten und unter besonderen Voraussetzungen auch auf dem Lande ein gewisser Wohlstand. Damit vermochte sich auch das Bürgertum für das Lebensgefühl des Barocks zu öffnen. So mancher Bürger ließ sich ein Haus im Stil der Zeit bauen oder gab doch wenigstens seinem Haus eine barocke Fassade. Wohl herrschte immer noch Not auf dem Lande, auch in der Stadt fehlte es neben wachsendem Wohlstand nicht an unverschuldeter Armut. Aber gerade die hart neben einander liegenden Gegensätze gehörten zu der Welt des Barocks.

Auch das viel geplagte Landvolk vergaß wohl für kurze Zeit seine Not, wenn es sich an dem Glanz der Fürsten und der Kirche erfreuen konnte. Als die Fronverpflichtungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr gelockert wurden und der Bauernstand 1848 seine völlige Freiheit erlangte und so sich seiner selbst bewußt wurde, übernahm das Landvolk durch schöpferische Nachgestaltung in seiner Umwelt Elemente des Barocks. Die bäuerliche Tracht, der Schmuck, der Hausrat, vor allem das religiöse Brauchtum, die Hinterglasbilder, die Devotionalien, sind Beispiele dafür. Das war freilich nicht mehr das spannungsgeladene Barock der großen Kunst, sondern der Ausdruck des gesicherten, glücklichen Besitzers in der bäuerlichen Umwelt.

Für das Besondere des Spätbarocks in Böhmen muß noch auf eine formalstilistische Eigenart der Architektur hingewiesen werden. In diesem Lande hatte die Renaissance-Architektur im Volk wenig Anklang gefunden. Was die Habsburger und der Adel in das Land gebracht hatten, war dem Wesen des Volkes fremd. Die spätgotische Architektur in der genialen Form des Benedikt Ried und seiner Schüler hatte ihre Anziehungskraft behalten, weil sie mehr der Volksfrömmigkeit entsprach. Sie war in der Seele des Volkes verankert und blieb im Verborgenen wirksam. So lassen sich die Kirchenbauten des Santini-Aichel (Kladrau, Sedletz, Saar) erklären. Hier hat es der Künstler unternommen, Gotik und Barock miteinander zu verschmelzen. Aber auch Christoph und Kilian Ignaz Dientzenhofer haben in ihren reifsten Kirchen (St. Margareth in Břevnov, St. Magdalena in Karlsbad, Wahlstatt in Schlesien) in der Form des baldachinartigen, stark überhöhten Kirchenschiffes den Anschluß an das Raumgefühl der spätgotischen Hallenkirche gefunden.

Aber war das nicht ein allzu gewagtes Unterfangen, gotische und barocke Architektur zu verbinden, die doch der Ausdruck eines so entgegengesetzten Weltbildes sind? Dabei darf nicht übersehen werden, daß es sich in beiden Stilperioden immer um Bauformen der Spätzeit handelt. Gehört es nicht auch zum Wesen des Menschen in der Barockzeit, Gegensätze, die man nicht beseitigen kann, in eine höhere Sphäre zu heben, um sie so zu überwinden oder doch zu entschärfen? Wo ihm das aber nicht möglich war, baute er eine Scheinwelt auf, um eine heile Welt vorzutäuschen.

Wie widersprüchlich konnte doch der Mensch des Barocks in seinem Charakter, in seiner Persönlichkeit sein. Der Vertreter des Fürstenstandes,

des Adels, die Kirchenfürsten und Prälaten, die Künstler, sie liebten die Genüsse der Welt, konnten aber auch Asketen sein und die zahlreichen strengen Fastengebote ernst nehmen und für ihre Sünde strenge Buße tun. Die Vitalität barg in sich die Versuchung, zum Kraft- und Herrenmenschen zu werden, der für jede Gemeinschaft ein schwieriger Fall war, mit ihr in Streit geriet und Prozesse liebte; andererseits wiederum suchte er die Gemeinschaft, weil er sie brauchte, um sich in Position setzen zu können. Das hinderte ihn durchaus nicht, sich gelegentlich auch der Schwachen und Armen anzunehmen. Wie verschwenderisch und großzügig konnte er sein, aber auch ebenso kleinlich und pedantisch. All das schließt nicht aus, daß der Mensch dieser Epoche für religiöses Leben sehr empfänglich war. Seine Frömmigkeit konnte tief und hingebungsvoll sein, stark vom Gefühl bestimmt; er konnte aber auch rasch ins Gegenteil umschlagen und dem Zynismus verfallen. Weil dieser ambivalente Mensch nicht imstande war, die Zwiespältigkeit in seiner Natur zu bewältigen, flüchtete er in die Pose, ins Theatralische, in Illusion und Scheinwelt.

In dieser Problematik des Barocks in Böhmen lebte und wirkte Abt Othmar Daniel Zinke (Zinck), Generalvisitator der Benediktinerklöster in Böhmen und Mähren, Erbherr von Braunau und Politz. Er ist nicht nur von dieser Zeit geformt worden, sondern hat als kraftvolle Persönlichkeit eine vielfältige Initiative und Aktivität entwickelt. Als Bauherr bedeutender Dientzenhoferischer Bauten hat er einen wesentlichen Anteil an der Ausbildung des spätbarocken böhmischen Kirchenbaustils. Er wirkte als hervorragender Organisator der Wirtschaft, als modern anmutender Manager und Geldmann, als mächtiger, sich seines Einflusses bewußter Kirchenfürst, als strenger Erbherr seiner Untertanen, als autoritärer Abt seines Konvents, als streitbarer Prälat, der durch Jahrzehnte um sein Recht kämpfte: alles in allem eine Persönlichkeit, die es verdient, aus der Verborgenheit herausgehoben und ins rechte Licht gesetzt zu werden.

II. ABBAS SEINER KLÖSTER

1. *Abstammung und Ausbildung*

Über das Geburtsdatum des Othmar Daniel Zinke besitzen wir merkwürdiger Weise keine Gewißheit. Zwar wird in den Quellen immer als Geburtsort Striegau in Niederschlesien angeführt, aber über den Tag der Geburt gibt es nicht weniger als fünf verschiedene Angaben: 1. 10. August 1659 im *Catalogus Religiosorum*². 2. 11. August 1663 in dem Bericht über den Tod des Abtes Othmar Zinke³. 3. 16. November 1663 in V. Maiwald,

2) *Catalogus Religiosorum sub regula S.P. Benedicti in Archisterio Brzevnoviensi et Monasterio Braunensi*, Prag 1857 S. 54.

3) SÚAP kn 110, S. 8 ff.

Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau⁴. 4. 10. August 1664⁵. 5. 16. November 1663, H. Ružička, Geschichte des Benediktinerstiftes Břevnov-Braunau⁶. 6. 10. August 1664 im Diarium Brzevnoviense. Hier ist anlässlich der Weihe des Klosters Wahlstatt am 10. August 1738 vermerkt, daß sie am 74. Geburtstag des Abtes stattgefunden hat⁷. Die Eintragungen im Diarium nahm der jeweilige Prior vor; das war zu der Zeit P. Friedrich Grundmann, der selbst auch an dieser Weihe teilgenommen hatte. So ist ein Irrtum des Schreibers kaum möglich. Dieses Datum deckt sich auch mit dem in Nr. 4 von V. Maiwald angeführten.

Der Versuch, diese Unsicherheit im Geburtsdatum durch Anfrage bei dem zuständigen Amt in Striegau zu klären, verlief ergebnislos. Der Bescheid des polnischen Standesamtes in Striegau vom 3. Dezember 1974 ergab, daß aus dieser Zeit keine Matriken mehr vorhanden sind. So muß also der 10. August 1664 als der wahrscheinliche Geburtstag von Daniel Zinke angenommen werden.

Sein Vater war David Zinke (Zinck), ein Kaufmann, seine Mutter Susanne, ihr Mädchename ist nicht bekannt. Die Familie stammte aus Braunau. Die Eltern waren aus Geschäftsgründen nach Striegau übersiedelt. Da die Matriken in Braunau trotz Bemühung nicht eingesehen werden konnten, ist es schwierig, Sicheres über die Geschwister des Daniel festzustellen. Alles, was dafür als Unterlage dienen kann, sind gelegentliche Bemerkungen im Braunauer und Břevnov-Diarium oder in Amtsakten. Danach erscheint in den verschiedenen Quellen ein *August Zinke* (Zinck), der ein Mitglied des Stadtrates war (Senator). Ein anderer Bruder war *Johann Ignaz Zinke* (Zinck). Er nennt sich in einem Schreiben der Klosterkanzlei „ein Braunaisches Stadt- und Bürgerkindt, durch viele Jahre erstlich als Canzlist, sodann als Stiftsamtmann hierorts in klösterlichen Diensten“. Sein Stiefvater war ein *Kaspar Sachs*, ein einflußreicher Braunauer Bürger, der auch im Stadtrat saß. Er wird einmal ein „principalister“ Ruhestörer genannt, der mit den Geschwistern und Befreundeten der Familie Zinke in dem Streit der Braunauer Bürger mit dem Abt in den Jahren 1716–1725

-
- 4) *Vinzenz Maiwald*, Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau und seiner Pfarreien im Braunauer Ländchen; maschschr. MS 1944 S. 271, aufbewahrt in der Abtei Rohr in Niederbayern.
 - 5) Ebenda, S. 268. Es ist dem Verfasser nicht aufgefallen, daß er in seinem MS nur vier Seiten weiter, ein ganz anderes Datum angibt.
 - 6) *Hieronymus Ružička*, Geschichte des Benediktinerstiftes Břevnov-Braunau nach Urkunden und Handschriften verfaßt, MS 1874 3 Bde, hier 3. Bd. S. 75; SÚAP kn 60.
 - 7) Hac die, qua Reverendissimus ac Amplissimus Dom. Abbas noster Othmarus aetatis suae annum 74. complevit, idem e fundamentis a se erectum et constructum Monasterium S. Crucis et S. Hedwigis in Wahlstatt, Ducatus Liegnicensis, solemniter benedixit Diar. Brzevnoviense Bd I SÚAP kn 50 S. 397.

gegen diesen Stellung nahm. Das war für Othmar Zinke eine mißliche Sache, die ihm viel Ärger und Verdruß bereitete⁸.

Aus diesem Zusammenhang läßt sich vielleicht auch der Schluß ziehen, daß der Vater des Abtes noch in Striegau gestorben ist und die Mutter Susanne mit dem kleinen Daniel und dessen Geschwistern wieder nach Braunau übersiedelt ist und dort den Kaspar Sachs geheiratet hat. Am 9. September 1710, dem Weihetag der Politzer Kloster- und Pfarrkirche, hielt der Abt daselbst ein festliches Pontifikalamt und weihte im Anschluß daran die neue Muttergottes-Statue am Politzer Markt. An den Festlichkeiten nahmen auch Johann Ignaz Zinke mit seiner Frau und die Mutter des Abtes teil⁹. Am 11. September des gleichen Jahres machte Othmar Zinke mit seinen Verwandten eine Wallfahrt nach Wartha im Glatzer Land. Dieser Johannes Ignaz Zinke hat 1709 auch im Sterngebirge die Kapelle Maria Schnee erbauen lassen. Er starb am 21. Juli 1732. Ein *Andreas Zinke* fuhr auf Wunsch des Abtes mit einigen Fratres am 1. November 1716 nach Břevnov, um dort mit ihnen die philosophischen Studien zu absolvieren; er war der Neffe des Abtes, ein Sohn des Johannes Ignaz Zinke. Am 6. April 1727 starb eine *Anna Zinkin*, wahrscheinlich eine Schwester des Abtes, an deren Begräbnis Patres des Klosters teilnahmen. Auch die lateinische Kongregation, deren Mitglied sie war, nahm teil¹⁰. Mehr konnte über die Verwandten des Abtes Othmar Daniel Zinke nicht erfahren werden, da der Zugang zu den Kirchenbüchern nicht möglich war.

Wir wissen nicht, was den jungen Klosterschüler bewog, in die Braunauer Abtei einzutreten und ein Mönch zu werden. Aber wenn man sein späteres Werk in Betracht zieht, dann war es eine Berufung, die mit bloßer psychologischer Deutung nicht begründet werden kann.

Am 25. März 1684 wurde Daniel Zinke vom Abt *Thomas Sartorius* als Novize eingekleidet und erhielt dabei den Namen Othmar¹¹.

Der junge Frater Othmar erlebte am 13. Juli 1684 den großen Brand, der das Kloster und die Kirche schwer heimsuchte. Die meisten Wohnräume im Kloster waren ausgebrannt. So mußte der Abt die Patres in das Politzer Kloster verlegen, die Fratres, mit ihnen Frater Othmar, fanden in der benachbarten Zisterzienserabtei in Grüssau in Schlesien Unterkunft, zu der schon seit langer Zeit Verbindungen bestanden.

Am 29. September stürzte als Folge des Brandes das gotische Gewölbe der Klosterkirche ein. Der Abt sah sich gezwungen, die Kirche völlig neu erbauen zu lassen, während das Kloster mit einigen Erweiterungen und Verbesserungen nur restauriert werden brauchte. Für den Kirchenbau ge-

8) SÚAP, kart. 918, Nr. 10.

9) Diar. Policense, SÚAP A XVII 7 a.

10) Der lateinischen Kongregation gehörten die Schüler des Gymnasiums und angesehene Bürger der Stadt an.

11) Sein Namenspatron war der Abt Othmar oder Audomar von St. Gallen, der dort von 720–759 eine Klostergemeinde aufgebaut und geführt hatte. Er starb in der Gefangenschaft, weil er die Besitzrechte des Klosters unerschrocken gegen die fränkischen Großen verteidigt hatte.

wann er den Prager Baumeister *Martin Allio*, der dem Prager Bauunternehmen des Carlo Lurago angehörte. Am 23. April 1688, am Fest des hl. Adalbert, des Patrons der Kirche, hielt Abt Thomas in der erneuerten Kirche das erste Pontifikalamt. In den Quellen wird von einer Weihe nichts berichtet¹².

Am 1. April 1685 legte Othmar Zinke seine feierlichen Gelübde ab. Die philosophischen Studien absolvierte er im Braunauer Hausstudium, für seine theologischen Studien wurde er in das erzbischöfliche Seminar in Prag geschickt¹³.

Frater Othmar Zinke besuchte im Auftrag des Abtes auch die kanonistischen Vorlesungen. Als Abschluß seiner Studien hatte er im Juli 1689 in öffentlicher Disputation 43 Thesen aus der Theologie (Dogmatik und Moral) zu verteidigen¹⁴.

Am 15. August 1689 ist Othmar Daniel Zinke zum Priester geweiht worden. Das Jahr darauf wurde er bereits vom Abt zum Lehrer am Brau-

- 12) Abt Thomas hat noch eine Reihe Bauten errichten lassen, unter anderem die Pfarrkirche Peter und Paul in der Stadt Braunau, die Pfarrkirche St. Georg in Märzdorf, einige hölzerne Dorfkirchen und die hölzerne Wenzels-Kirche in Braunau. Diese Bautätigkeit des Abtes mag auf den jungen Othmar Zinke nicht ohne Eindruck geblieben sein; hier wurde wohl der Keim für seine spätere Baufreude gelegt.
- 13) Das erzbischöfliche Seminar, auch „Aula regia“ genannt, hatte Kardinal Erzbischof Graf Harrach 1627–1635 im Widerspruch gegen die Jesuiten, die die philosophische und die theologische Fakultät der Universität in Prag völlig beherrschten, gegründet und ausgebaut. Für die philosophischen und theologischen Dozenturen hatte er die Franziskaner vom Hybernerkloster St. Ambros in Prag, für die Philosophie die alten Orden der Zisterzienser, Prämonstratenser und Benediktiner vertraglich gewonnen. Mit Zustimmung des Papstes konnten auch die akademischen Grade verliehen werden. Das Niveau hob sich bedeutend, als auch die alten Orden ihre fähigsten Kleriker dort studieren ließen.
- 14) Das Thesenblatt ist ein im Barockstil dieser Zeit entworfener Stich. Im unteren Teil sind 43 Thesen angeführt. Der Titel des Blattes: *Theses ex universa Theologia ad mentem Doctoris subtilis sub auspiciis Reverendissimi, Perillustris ac Amplissimi Domini D. Thomae sacri Benedictinorum Ordinis et exempti Monasterii Brzevnoviensis Abbatis, eiusdemque sacri Ordinis per Bohemiam et Moraviam Visitoris Generalis perpetui Sac. Caes. Regiaeque Majestatis Consilarii, Domini Hereditarii in Braunau, Politz, Sloupno, Zahradka etc. Domini Patris Abbatis sui venerandissimi in celeberrimo Archiepiscopali Seminario Pragensi Praeside Adm. R.P. Bonaventura de Burgo Hyberno SS Theologiae, Professore ordinario et primario ibidem publice propugnatae a Patre Othmaro Zinck, Monacho Benedictino Exempti Monasterii Brzevnoviensis in Braunau Professo. Anno 1689 mense ... die ... horis ... meridiem consuetis.* Monat, Tag und Stunde sind in diesem Exemplar nicht eingetragen.

nauer Klostersgymnasium bestimmt. Gleichzeitig hatte er auch im Hausstudium des Klosters den jungen Klerikern Philosophie vorzutragen. Bald aber sah der Abt in ihm den geeigneten Mann, in Wien beim Hof und bei der Nuntiatur die Interessen der Abtei vertreten zu lassen. Nun kam ihm das kanonistische Studium in Prag zugute. Die Tätigkeit in Wien währte nicht lange und wir finden ihn wieder in Braunau, wo er den Klerikern Moral und Kirchenrecht vorträgt. 1695 hatten sie unter seiner Leitung öffentliche Disputationen zu bestehen; Opponenten waren zwei Franziskaner aus Glatz und ein Pater aus Grüssau.

Schon in diesen Jahren seines Wirkens hatte P. Othmar das Vertrauen seines Abtes gewonnen. Am 23. September 1697 bestellte der kranke Abt in einem Kapitel P. Othmar „wegen seiner anerkannten ökonomischen Kenntnisse, seiner Klugheit, Ordnungsliebe und Gewissenhaftigkeit“ zum Provisor des Braunauer Klosters. Der Amtmann und der Kanzlist mußten ihm vor dem Abt Gehorsam geloben. Am folgenden Tag wurde er vom Prior den Schulzen der Braunauer und Politzer Dörfer in der Klosterkanzlei vorgestellt. Es war ein verantwortungsvolles Amt, das dem jungen Pater übertragen wurde, denn zu dem Braunauer Provisorat gehörte auch die Verwaltung des Politzer Klosters und des Gutes Sloupno bei Königgrätz. Da P. Othmar Zinke aus einer alten Braunauer Kaufmannsfamilie stammte, waren ihm gewiß Voraussetzungen für seine kaufmännische Fähigkeit mitgegeben worden. Es war von providentieller Bedeutung, daß er in den letzten Lebensjahren seines Abtes dieses Amt übernehmen mußte. In diesen wichtigen Lehrjahren hatte er Gelegenheit, das ganze Ausmaß, die Organisation und die Probleme der gesamten Klosterwirtschaft kennenzulernen. Mängel konnten ihm dabei nicht verborgen bleiben. Da die Lebensjahre des Abtes gezählt waren, nahm er zunächst keine wesentlichen Änderungen vor¹⁵.

Als in Grüssau der neugewählte Abt Dominik Geyer am 24. November 1696 geweiht wurde, schickte der Abt die Patres Othmar und Florian als seine Vertreter zur Weihe. Der spätere gute Kontakt zwischen Abt Dominik Geyer und Abt Othmar Zinke wurde durch diese frühe Begegnung vorbereitet.

2. Die Abtwahl

Als Abt Thomas Sartorius sein Ende herannahen fühlte, bestellte er am 13. Oktober 1700 seine Mitbrüder auf sein Zimmer, er ermahnte sie und gab ihnen seinen Segen, bald darauf starb er. Zweifellos hatte dieser Abt auf den jungen Pater Othmar einen starken Eindruck gemacht, er wurde in vielem sein Vorbild, das er freilich dann weit übertreffen sollte.

Der Senior des Konventes P. Ruppert Hausdorf übernahm nach altem Gewohnheitsrecht für die Zeit des Interregnums die Leitung der Abtei. Er verständigte die kirchlichen und weltlichen Behörden von dem Ableben

15) V. Mairwald, Braunauer Stiftstagebücher aus den Jahren 1695–1699 in „Heimat“, Beilage des „Volksboten“ Jg. 12, 13, 14 (1934–1935) Trautenau.

des Abtes und leitete die Vorbereitungen für die Wahl eines Nachfolgers. Am 25. Oktober 1700 sandte er an den Kaiser ein Schreiben, in dem er die Bewilligung zur Vornahme der Abtwahl und die Entsendung von kaiserlichen Wahlkommissaren erbat.

Eine offene Frage für den Konvent war, ob auch der Prager Erzbischof von der Wahl zu verständigen und um Wahlkommissare zu ersuchen sei. Man schrieb diesbezüglich an den Mitbruder P. Beda Feistl als den Agens causarum in Wien. Seine Antwort war, nach seiner Meinung sei es nicht nötig, wegen der Wahl mit dem Erzbischof in Verbindung zu treten, man könne an der bisherigen alten Gewohnheit festhalten, die durch die Exemption der Abtei begründet sei. Es würde genügen ihn von der gültig vollzogenen Wahl zu benachrichtigen¹⁶. Nach dieser Tradition war der Senior der Wahlleiter. Er legte zuerst dem Prior von Braunau den Eid ab, die Wahl gemäß der Regel und den Konstitutionen gewissenhaft vorzunehmen, hernach schworen die Mitbrüder nach dem Profeßalter vor dem Senior, sich getreu an die Vorschriften zu halten. Der neugewählte Abt hatte dem Senior als Wahlleiter den Treueid zu leisten; dieser bestätigte die gültig vollzogene Wahl. Das Wahlprotokoll wurde dann dem Erzbischof mit der Bitte überreicht, der Wahl zuzustimmen und die Weihe vorzunehmen. Die Darstellung des Vorganges der Wahl ist deshalb nötig, weil die Gültigkeit gerade dieser Wahl der Anlaß zu den schweren Differenzen des neuen Abtes mit dem Prager Erzbischof Johann Friedrich Breuner werden sollte, sie wurde im Exemptionsstreit in Frage gestellt.

Schon bei der Wahl seines Vorgängers Thomas Sartorius war diese Art des Wahlvorganges durch den damaligen Erzbischof Kardinal Harrach entschieden angegriffen worden, weil sie nicht den tridentinischen Bestimmungen entspräche. Darnach unterstehe die Abtwahl in den Abteien dem zuständigen Bischof, der Wahlkommissare entsendet, die den Vorsitz führen und den Neugewählten im Namen des Bischofs bestätigen. Erzbischof Harrach hatte sich entschlossen, auch in Böhmen mit reichlicher Verspätung die Bestimmungen des Konzils von Trient durchzuführen. Das war der Hintergrund für die nun einsetzenden Differenzen zwischen dem Prager Erzbischof und der Břevnover Abtei. Kardinal Harrach kam insofern entgegen, als er zu Wahlkommissaren den jüngst ernannten Bischof von Königgrätz, Matthäus Ferdinand Sobek von Bilenberg, bestimmte der selbst Benediktiner und Mitglied der Abtei Břevnov war, und den Abt von St. Nikolaus in Prag. Sie begnügten sich beide mit der Rolle als Zeugen und überließen die Wahl wie bisher dem Senior. Das bedeutete aber, daß der neugewählte Abt Thomas den Treueid in die Hände des Seniors ablegte, vor der Weihe aber noch dem Erzbischof den Treueid eines exemten Abtes schwor. Gerade dieser Vorgang der Wahl hatte für den Konvent eine große Unsicherheit in Bezug auf die Praktizierung des Gewohnheitsrechtes gebracht.

Eine weitere Schwierigkeit für die Abtwahl ergab sich aus der neuen Situation des Břevnover Klosters. Seit 1676 gab es hier wieder einen

16) Brief vom 20. 10. 1700, SÚAP kart 106, Wahlakten.

Konvent. Wegen der weiten Entfernung (drei Tagesreisen nach Braunau) fürchteten die Břevnover Konventualen in wichtigen Angelegenheiten und Beschlüssen bezüglich der Wahl übergangen zu werden. Zur Wahl selbst können auch nur einige Patres reisen, sie möchten aber vorher über alles gut informiert sein und nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Die Differenzen konnten ausgeräumt werden¹⁷.

Vom Kaiser wurden als Wahlkommissare die Königgrätzer Hauptleute Graf Berthold Waldstein und Freiherr Ferdinand Dobřenský von Dobřenice und Bělohrad bestimmt. Beim Klang von Posaunen und unter Böllerschüssen wurden sie am Stadttor von den paradierenden Stadtschützen empfangen und in das Kloster geleitet, wo sie vom Konvent im Gastflügel willkommen geheißen wurden.

Die 51 Konventualen begaben sich am 17. November zur Wahl in die Michaelskapelle, die genügend Sitzplätze bot. Den Vorsitz führte der Senior P. Rupert Hausdorf. Die kaiserlichen Kommissare hatten in der Prälatur den Ausgang der Wahl abzuwarten. Die Kirche und das Kloster wurden abgeschlossen. Die Wahl vollzog sich in der alten Weise, gewählt wurde mit Stimmzetteln. P. Othmar Daniel Zinke erhielt bereits im ersten Wahlgang 42 von 51 Stimmen. Er hatte sich durch seine bisherige Tätigkeit als profilierte Persönlichkeit erwiesen. Aber das allein hätte wohl gleich beim ersten Wahlgang den hohen Stimmenanteil nicht erbracht. Wahrscheinlich hatte der sterbende Abt bei seinen letzten Ermahnungen den P. Othmar empfohlen, denn er hatte ihn sehr geschätzt und ihm sein volles Vertrauen geschenkt.

Der junge Abt — er stand im 37. Lebensjahr — legte wie bisher bei den Abtwahlen vor dem Senior P. Rupert Hausdorf den Eid ab. Nach Absingung des Te Deum wurde er in den äbtlichen Saal geführt, um dort den kaiserlichen Kommissaren vorgestellt zu werden. Nach Überreichung der Schlüssel durch den Senior erteilte er den äbtlichen Segen. Auf die Bitte des Seniors, für die Mitbrüder väterlich zu sorgen, antwortete Abt Othmar, er wolle sich stets als wohlwollender und die Brüder liebender Oberer erweisen und sich in allen wichtigen Angelegenheiten des Rates der Mitbrüder bedienen. Hierauf wurde er den kaiserlichen Kommissaren vom Prior vorgestellt¹⁸.

Nach den eindrucksvollen Reden und Zeremonien wurde der Magistrat von Braunau vorgelassen, der im Namen der Braunauer Bürgerschaft ihrem neuen Erbherrn die Glückwünsche entgegenbrachte. Die Abordnung bat ihn um den Schutz für die Stadt und deren Bürger.

P. Rupert Hausdorf hat eingehend den Wahlvorgang beschrieben. Das

17) Briefe v. 20. 10. und 4. 11. 1700, SÚAP kart Nr. 51.

18) Die kaiserlichen Kommissare erhielten bei ihrer Verabschiedung prächtige Geschenke: Graf Waldstein ein mit Gold gefaßtes rotes Etui, ein silbernes Eßbesteck für 10 Personen, eine vergoldete Kanne mit Bechern; Freiherr Dobřenský eine mit Gold verzierte Barockkanne. Die Diener und Sekretäre zusammen 53 Dukaten.

Ansuchen des Braunauer Konventes an den Kaiser um die Bestätigung des gewählten Abtes lief über den Advokaten Wenzel Ždjarský in Wien. Das Bestätigungsdekret wurde an die Statthalterei in Prag mit dem Bemerken gesandt, dem neuen Abt Othmar Zinke die Konfirmation mitzuteilen. Den Eid als Landesprälat habe er vor der Prager Statthalterei abzulegen¹⁹. In dem Dekret wird von Othmar Zinke gesagt, „daß gedachter Neoelectus ein religiös frommer und gelehrter Mann wie auch eines auferbaulichen untadelhaften Lebens seye, und ihm nicht weniger der verstorbene Abt noch bei Lebzeiten sowohl die Wirtschafft als andere Ordens- und Klosters hoch angelegene negotia anvertraut habe“²⁰.

Die Kosten des Wahlvorganges waren recht erheblich. Für die Konfirmation waren 163 fl zu zahlen und bei der Statthalterei 70 fl zu erlegen. Dem Kaiser selbst waren 500 fl und der kaiserlichen Kanzlei 39 fl zu überweisen. Der Advokat verlangte für seine Bemühungen 598 fl 30 kr. Am billigsten war die Eintragung des neuen Abtes als Landesprälat in die Böhmisches Landtafel; sie betrug nur 12 fl 20 kr. Leider konnte nicht festgestellt werden, was dem Fiskus für die Wahl als Taxe gezahlt werden mußte. Bekannt sind die Wahltaxen der beiden Nachfolger, Benno Löbl mit 29.075 fl und Friedrich Grundmann mit 21.000 fl. Sie wird bei der Wahl Othmar Zinkes kaum geringer gewesen sein. Dahinter verbirgt sich die rechtliche Vorstellung, daß die Klöster Dotationen der Krone sind und sie deshalb Ansprüche auf Abgaben der Klöster bei bestimmten Anlässen stellen kann. Es sind gewissermaßen Renten, die an die Krone zurückfließen.

Mit etwas beklommendem Herzen hat P. Rupert Hausdorf als Senior dem Prager Erzbischof das Ergebnis der Wahl mitgeteilt. Er schrieb in seinem Bericht, daß der erwählte Abt gesunder Natur sei, von seiner Geschicklichkeit in Wirtschafts- und Verwaltungssachen schon viele Proben gegeben und eine vielseitige Begabung an den Tag gelegt habe. Er verwies auf dessen Studium im erzbischöflichen Seminar und seine kurze Tätigkeit als Lehrer der Philosophie und Theologie im Hausstudium. So sei alle Voraussetzung gegeben, eine gute Führung der Abtei durch ihn erhoffen zu lassen. Die Wahl sei richtig und rechtskräftig vollzogen worden, die kaiserlichen Kommissare hätten ihn aufs beste beim Kaiser empfohlen. Nun bitte er demütig im Namen seines Konventes den Erzbischof als den gemäß der Privilegien der Abtei vom Apostolischen Stuhl Delegierten um die Gnade, den neu erwählten Abt zu weihen²¹.

Erzbischof Johann Friedrich Breuner machte Schwierigkeiten, da er wie sein Domkapitel die Gültigkeit der Exemption bezweifelte. Man verhandelte dann wegen des Wortlautes des Gehorsamseides und kam schließlich überein, daß der neue Abt nicht nach dem alten Břevnover, sondern nach dem römischen Rituale den Eid eines exemten Abtes dem Erzbischof zu leisten

19) Allg. Verwaltungsarchiv Wien, Böhm. Bened. 595 Nr. 100.

20) G. Dobner, Monumenta historica nusquam antehac edita tom VI, 235–238.

21) SÚAP APA kart 2070 C 114,2.

habe. So wurde dann die Weihe des Abtes durch den Prager Erzbischof Breuner am 27. Dezember in der Klosterkirche der Benediktinerabtei St. Nikolaus vorgenommen. Das anschließende Festmahl fand in dieser Abtei statt. Für die Kosten kam die Břevnov Abtei auf. Die Höhe ist nicht bekannt wohl aber die der verschiedenen Sporteln²². Das Geschenk für den Erzbischof ist ebenfalls nicht bekannt, es war wohl fürstlich.

Durch die Bestätigung des Kaisers war der neue Abt Landesprälat geworden. In der Verneuertem Landesordnung hatte Kaiser Ferdinand II. die bisherige Rangordnung im Landtag völlig umgestoßen²³. Nach dieser Rangordnung war der Abt von Břevnov-Braunau in der zweiten Klasse der erste, was sein Ansehen in der geistlichen und weltlichen Hierarchie erhöhte. In der Barockzeit spielten Rang- und Standesunterschiede eine große Rolle. Um einen entsprechenden Rang zu erlangen, scheute man keine Geldauslagen.

Am 14. März 1701 nahm Abt Othmar Zinke von den Politzer Bürgern den Gehorsamseid entgegen und am 26. April von den Braunauern.

3. Observanz und Regeltreue

Von entscheidender Bedeutung für den Geist und die Spiritualität eines Benediktinerklosters sind Observanz und Regeltreue. Die Regel des hl. Benedikt, die Konstitutionen und Statuten, die das Gemeinschaftsleben im Kloster regeln, die Spiritualität des Klosters schützen und fördern, schaffen für die Pflege der Liturgie und den Chordienst die Grundlagen und Voraussetzungen. Sie bannen aber auch die Gefahren des weltlichen Geistes für die Klostersgemeinschaft und den einzelnen Mönch, sie bilden somit das

22) Diakon und Subdiakon je 30 fl, Aufwärter 20 fl, die bischöflichen Diener 20 fl, zwei Kammerdiener 6 fl, ein Eilbote 1 fl, ein Zeremoniar und zwei Kapläne je 20 fl, 1 Sakristan 2 fl, der Kanzler 12 fl, der Präfekt 12 fl, die Konsistorialen 12 fl, und Trinkgelder für den Regens chori, Diar Brev. I. 27. 1. 1700.

23) An erster Stelle standen demnach die Prälaten; die freien Städte waren gänzlich ausgeschieden. Kaiser Leopold I. hat später die Prälaten in den Landständen in drei Klassen eingeteilt: Zur ersten Klasse zählten der Prager Erzbischof, die Bischöfe von Leitmeritz und Königgrätz, der Großprior der Malteser, der Propst von St. Veit, der Propst von Vyšehrad, der Propst von Altbunzlau und der Kreuzherrngeneral. Zur zweiten Klasse: Der Abt von Břevnov-Braunau, Visitator Generalis et perpetuus; der Abt von Osseg, Vicarius Generalis et Visitator perpetuus per Bohemiam; der Abt von Strahov (Generalabt). (Diese beiden Äbte wechselten immer die Präzedenz im Landtag) der Abt von Emaus. Zur dritten Klasse: Die Äbte von Königsaal (Zisterzienser), Kladrau (Benediktiner), Tepl (Prämonstratenser), St. Johann unter dem Felsen (Benediktiner), Hohenfurth (Zisterzienser), Plass (Zisterzienser), St. Prokop (Benediktiner), der Propst von Chotoeschau (Prämonstratenserinnen), der Dekan vom Vysehrader Kapitel, der Propst von Doxany (Prämonstratenserinnen). Alle genannten Äbte, Pröpste und Dekane der 3. Klasse wechselten untereinander „iuxta prioritatem coeptae possessionis“ ihren Platz im königlichen Landtag. Den Rang eines Landesprälaten (ein weltlicher Titel), erhielten die Äbte erst nach ihrer Weihe.

unentbehrliche Gerüst der Klostergemeinde. Zu deren Führung werden starke Persönlichkeiten verlangt, in unserem Falle ein Abt, der diese Regeln und Bestimmungen mit Leben und Geist erfüllt und selbst das beste Beispiel gibt. Daher verlangt der Ordensgründer St. Benedikt vom Abt, daß er der Vater seiner Mönchsgemeinde sei, wobei die römische Auffassung von der patriarchalischen Würde und Gewalt des *pater familias* diesem Leitbild zugrunde liegt. Er gibt aber zugleich das Korrelat dazu, daß der Abt ein Hirt der Brüdergemeinde, der Stellvertreter Christi sei. „Ein Abt, der würdig sein will, dem Kloster vorzustehen, muß immer bedenken, wie er genannt wird: Abba, Vater, und den Namen des Oberen durch die Tat wahr machen, denn der Glaube sieht in ihm den Stellvertreter Christi im Kloster.“ Der hl. Benedikt weiß aber auch um die menschlichen Schwächen, die eine Klostergemeinschaft in ihrer Existenz bedrohen können, und sagt daher: „Der Abt sei sich bewußt, wie schwierig und mühevoll die Aufgabe ist, die er übernommen hat: Seelen zu leiten und der Eigenart vieler gerecht zu werden; auf den einen mit Güte, auf den andern mit Tadel, auf den dritten mit Zureden einzuwirken. Vor allem darf er das Heil der ihm anvertrauten Seelen nicht übersehen oder geringschätzen, um sich dafür mehr um vergängliche Dinge zu kümmern. Vielmehr sei er sich stets bewußt, daß er die Leitung von Seelen übernommen hat, über die er auch Rechenschaft ablegen muß“²⁴.

Man kann der Persönlichkeit eines Benediktinerabtes und seinem Wirken nicht gerecht werden, wenn man nicht diese Sätze der *Regula* des hl. Benedikt mit einbezieht. Immer wieder waren Bestimmungen, Satzungen, Konstitutionen notwendig, um nach Zeiten des Verfalls durch Reformäbte den Geist der *Regula* zu erneuern. Auch die Veränderungen der Zeitverhältnisse, Umschichtungen der Gesellschaft, des Lebensstiles, der geistigen Konzeptionen, erforderten eine Korrektur von überlieferten Gewohnheiten, die nur zeitbedingt waren. Gerade die maßvolle Art und Weise, wie Ordensobere solche Bestimmungen und Konstitutionen durchführten, erwies sich als Segen für ein Kloster und die ganze Kongregation.

Das ist das Amt mit seinen Aufgaben, das Othmar Zinke durch seine Wahl zum Abt übernommen hat. Sobald er sich in seiner Prälatur eingerichtet und seinen Überblick über die Aufgaben gewonnen hatte, ging er an die Arbeit. Am 26. April 1701 hielt er im Braunauer Kloster ein wichtiges Kapitel ab²⁵. In einer eindringlichen Ansprache wies er auf die Bedeutung und Wichtigkeit des Gotteslobes und Chordienstes hin und ermahnte sie, darin eifrig und gewissenhaft zu sein. Ebenso forderte er die Mitbrüder auf, ihre Pflichten zu erfüllen und mitzuwirken, daß das Kloster wieder durch eine gute Observanz und strenge Disziplin glänze und so alles zur

24) Regel des hl. Benedikt. 2. Kap. wie der Abt sein soll. Die Benediktinerregel lateinisch-deutsch, hrsg. v. P. *Basil Steidle*, Beuroner Kunstverlag 1963.

25) Eine Versammlung aller Konventualen, in der sich der Abt mit seinen Mitbrüdern in wichtigen Angelegenheiten berät. Dazu war er nach den Konstitutionen verpflichtet.

größeren Ehre Gottes getan werde. Er kündigte auch eine Reform des Chores und des Chorals an²⁶. Es ist durchaus möglich, daß in den letzten Jahren unter Abt Thomas, der wegen seiner Krankheit am Leben seiner Konventualen nicht mehr teilnehmen konnte, die Disziplin nachgelassen hatte.

Mit seiner ersten Ansprache hat Abt Othmar eine Art Regierungserklärung abgegeben, deren Grundsätzen er zeit seines Lebens im wesentlichen treu geblieben.

Sein Verdienst ist es, den Durchbruch der neuen, sehr subjektivistischen, sensualistischen Frömmigkeit, wie er in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sich auch beim Volk in Böhmen immer mehr vollzogen hatte, mit den von einer Jahrhunderte alten Tradition getragenen Gottesdienstformen zu verbinden. Um eine Vorstellung von dem Spannungsfeld, das aus dieser Verbindung resultierte, zu erhalten, ist es notwendig, den Geist der barocken Frömmigkeit vor Augen zu haben. Er ist von den damals modernen Missionsorden der Jesuiten, Kapuziner, Theatiner u. a. geprägt worden. Die von der lateinischen Sprache geformte Liturgie in ihrer Symbolik, Allegorie und Objektivität kam beim Volke nach den Umwandlungsprozessen und Einflüssen des Hussitismus und der Reformation nicht mehr an. Man wollte das Geheimnisvolle, das Mysterium des Glaubens sensualistisch, gefühlsmäßig greifbar erfahren, erleben. In den Vordergrund traten die Motive der Passion Jesu, der Maria, der Heiligen (Christi Todesangst, Christus an der Geiselsäule, der Kreuzweg und die Kreuzandacht, die Schmerzhafte Muttergottes, die Sieben Schmerzen Mariä, Maria unter dem Kreuz mit dem Schwert durchbohrt, die Qualen der Märtyrer, die Versuchungen, Wunder und Visionen der Heiligen). Dazu kam eine entsprechende Bildhaftigkeit der Sprache mit der Konkretisierung und Ausmalung des Geschehens. Unterstützt wurde das alles durch die überaus reiche Indienkunst der Kunst (Baukunst, Malerei, Bildhauerei, Musik, Schauspiel), die das Mysterium zu veranschaulichen hatten. Es entstand eine eigene Volksliturgie: Theophorische Prozessionen, Messen vor dem ausgesetzten Sanctissimum, Volksandachten, Segenandachten in der Muttersprache. Eine ganz besondere Bedeutung haben die Wallfahrten. Weil man zu den berühmten, weit entfernten Wallfahrtsorten, die aus dem Mittelalter stammten, nicht pilgern konnte, entstanden viele Nahheiligtümer (wundertätige Marienbilder, Pieta, Heiligblut, Orte mit Marienerscheinungen, Verehrung besonderer Heiligen wie die Vierzehn Nothelfer, Johannes Nepomuk, Leonard u. a.). Es konnte sein, daß einige von ihnen schon im Mittelalter bekannt und verehrt wurden, sie waren aber vergessen worden. Nun wurden sie wieder Gemeingut des gläubigen Volkes. Die Künstler verliehen durch ihre Phantasie, ihren Formenreichtum und ihr schöpferisches Können in den Wallfahrtskirchen all dem Ausdruck und Konkretisierung. Nicht genug damit, auch die Pfarr- und Klosterkirchen wurden zu großen

26) H. Ružička, aaO Bd 3 S. 79.

Hallen und lichtvollen Räumen mit viel Pomp, Pracht und Glanz, um so dem für die Barockfrömmigkeit so bezeichnenden religiösen Kollektiv-Subjektivismus die Möglichkeit zur Entfaltung zu geben.

Hier wurde der Bogen hinüber zur Frömmigkeit der Spätgotik gespannt, die durch die Renaissance verdeckt und verdrängt worden war; in Böhmen aber nicht bei der breiten Masse des Landvolks. In der Spätgotik war allerdings die Frömmigkeit mehr individualistisch, persönlicher, verinnerlichter, während die barocke Frömmigkeit zur Schau, zur Demonstration neigte und damit zum Kollektiv. Die Renaissance brachte in Böhmen wohl Burgen, Schlösser, Rathäuser und auch Bürgerhäuser hervor, aber kaum Kirchen. So ist es wohl nicht absurd, wenn einige Äbte der alten Orden ihre Kirchen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts in einer eigenen Verbindung von Gotik und Barock erneuern, wenn nicht gar errichten ließen. In diesem Stil der Barockgotik schuf Blasius Santini-Aichel die charakteristischen Bauten in Kladrau, Sedletz, Saar. Ja auch die besten Kirchenbauten der Dientzenhofer lassen die Raumideen und Formen der spätgotischen Hallenkirchen erkennen.

Auf diesem geistigen, religiösen Hintergrund muß auch das Wirken Othmar Zinkes als Ordensmann, Barockprälat und Bauherr verstanden werden. Zunächst ist das erkennbar in seinen Bestimmungen und Ordnungen, die er für das innerklösterliche Leben gab.

Als dauernder Generalvisitator der Böhmisches Benediktiner-Kongregation versuchte Othmar Zinke für seine Klöster reformatorisch eine Fülle von Bestimmungen und Verrichtungsweisen nach Art von Statuten festzulegen, um diese auch immer mehr bei den anderen Klöstern der Kongregation einzuführen. Worauf stützen sich nun seine Bestimmungen, welche Statuten liegen ihnen zugrunde? Zunächst spiegeln sie die Praxis und die *Consuetudines* der Abtei wieder. Darüber wird später noch einiges gesagt. Sie haben durch ihn einige Ergänzungen und Erweiterungen erfahren. Er drängte unter anderem auf die Wiedereinführung der Choralvesper und des Choralamtes. Er wollte damit durchaus nicht die Figuralvesper und das Figuralamt verdrängen, nur ordnete er diese den großen Festen zu, während der Choralgesang in der Advents- und Fastenzeit, an den Vigil- und Quatembertagen gepflegt werden sollte. An hohen Festtagen waren auch die Terz und die Sext choraliter zu halten. Wir haben hier einen Beleg, daß der Abt ganz für die benediktinische Spiritualität aufgeschlossen war, ohne sich dem barocken Zeitgeist zu verschließen. Das ist auch in dessen liturgischen wie disziplinären Maßnahmen zu verspüren.

Abt Othmar hat seine Bestimmungen und Satzungen in drei Faszikeln mit folgenden Titeln und Inhalten zusammengefaßt:

1. „*Observantia monastica pro omnibus temporibus in Missa et Choro*“. Er enthielt liturgische Vorschriften über die Kirchenfeste, Weihe und Segnungen (von Friedhöfen, liturgischen Gefäßen und sonstigen Gegenständen, Altären, Kapellen, Kirchen und Klöstern) Erteilung der niederen Weihen. Der 2. Faszikel führt den Titel: „*Variae Ordinationes factae*“. Hierin sind eine Fülle von Vorschriften zusammengefaßt, die sich auf das Verhalten

der Mönche wie auf deren Zusammenleben im Kloster beziehen. Sie zeigen zum Teil einen strengen Geist. Der 3. Faszikel bringt die „Leges ac Instructiones omnium Officialium Religiosorum“, das sind Instruktionen für die einzelnen Offizialen der Mönchsgemeinde, vom Provisor bis zum Kücheninspektor und Pförtner²⁷.

Bei den *liturgischen Vorschriften* ging der Abt bis in die letzten Einzelheiten; so schrieb er die entsprechenden Choralnoten auf, gab die Tonhöhe für das Rezitieren an. Von einem Schreiber wurden sie mehrmals abgeschrieben, um sie seinen Klöstern wie den Abteien der Kongregation zur Verfügung zu stellen²⁸.

In der Tagesordnung nahmen Chordienst und Gottesdienst einen großen Teil des Tages ein. Der neue Abt hat sie im wesentlichen nur mit einigen geringen Änderungen beibehalten; sie beruhte auf einer längeren Tradition²⁹. Der Vormittag war vom frühen Morgen an fast ganz mit Chordienst, Betrachtung und Gottesdienst ausgefüllt.

Alle waren verpflichtet, am ganzen Chorgebet teilzunehmen, nur der Provisor und der Pfarrer konnten von einzelnen Chorverpflichtungen dispensiert werden. Damit waren die Anforderungen an die Religiösen sehr rigoros und anstrengend. Abt Othmar erkannte das und räumte für alle Mitbrüder Möglichkeiten von Dispensen ein, „damit die Brüder nicht ermüdet werden“, wie er selbst sagte. Dafür legte er eine bestimmte Ordnung fest: Die Senioren können einmal in der Woche vom Frühchor wegbleiben und ausschlafen, die übrigen Patres einmal in 14 Tagen. Die Fratres dürfen nur einmal im Monat ausschlafen. In besonderen Fällen konnte ein Mitbruder noch einzelne zusätzliche Dispensen vom Abt oder Prior erhalten;

27) SÚAP, kart 22 mit Datum 9. 11. 1709.

28) SÚAP kn 29 A VIII Ms in Buchform.

29) Der Tag begann mit Matutin und Laudes um 4 Uhr (an Sonn- und Festtagen um 3.45), Betrachtung, Prim, Frühmesse schlossen sich an; 8.30 Uhr gesungene Terz, Konventamt, Sext vor dem Mittagessen, das Othmar Zinke von 10 auf 11 Uhr verlegte, und die Non. Um 15 Uhr sang man die Vesper (an Sonn- und Festtagen figuraliter um 14.30 Uhr). Nachher war Studium und geistige Beschäftigung, im Winter gemeinsam in einem geheizten Raum, dem Museum. Um 17 Uhr war Abendessen, nachher Rekreation oder „Discursus“. Was darunter gemeint ist, war nicht festzustellen; es scheint über die bloße Unterhaltung hinausgegangen zu sein. Der Abend schloß um 18.30 Uhr mit Geistlicher Lesung, Vorlesung der Betrachtungspunkte für den nächsten Morgen und mit der Komplet, verbunden mit der lauretanischen Litanei. Darauf begann mit striktem Silentium die Nachtruhe. Außer diesem Chordienst hatten alle Mönche noch privat das Marianum, das Officium Defunctorum und die Bußpsalmen zu beten. Abt Othmar hatte später verfügt, daß diese in der österlichen Zeit ausfallen. Auch das Officium Defunctorum wurde von drei auf einen Nocturn beschränkt. War ein Mitbruder eines eigenen oder eines Klosters der Böhmisches Kongregation gestorben, betete man um 9 Uhr Sext und Non, darauf folgten das Konventamt, dann die Laudes des Totenofficiums, das Requiem und das Libera.

jeder Mitbruder aber soll trachten, möglichst wenig davon Gebrauch zu machen.

Othmar Zinke legte viel Gewicht auf würdige Haltung und ehrfürchtigen Vollzug der liturgischen Handlungen im Chor wie besonders beim Gottesdienst. Die Religiösen mögen dabei immer an die Mysterien denken, die durch die hl. Messe und liturgischen Handlungen versinnbildlicht werden. Jeder achte darauf, daß er immer rechtzeitig, zum Chor nicht zu lässig aber auch nicht zu hastig erscheine. Die Zeremonien müssen gut eingeübt werden; besonders die Fratres müßten darin gut unterrichtet und zur rechten Ausübung angeleitet werden. Darin äußert sich bei Othmar Zinke nicht nur Sinn und Verständnis für die Liturgie, sondern auch ein ästhetischer Sinn für Formen. Aus dem Wortlaut der Anweisung über das Benehmen im Chor erkennt man aber auch die Unerbittlichkeit und Strenge des Abtes: „Es ist unstatthaft, im Chorgestühl lässig zu stehen oder sich aufzulümmeln, beim Sitzen den Kopf in die Hände zu stützen. Wer das tut, den weise der Prior öffentlich zurecht. Keiner darf sich etwas herausnehmen sonst wird er unsern Unwillen herausfordern. Diejenigen die den Blick in der Kirche umherschweifen lassen, oder sich sonst merkwürdig benehmen, ermahne ich ernsthaft, sich solcher Eitelkeiten zu enthalten, sonst könnten sie riskieren, in flagranti streng bestraft zu werden. Niemand darf sich entschuldigen, daß er von diesen Bestimmungen nicht gewußt hätte, wenn er nicht unsere Strenge erfahren will.“ Diese Strenge wurde von den Mitbrüdern immer mehr als übertrieben empfunden und führte mit der Zeit zur Ablehnung³⁰.

Stets hat sich der Abt bemüht, den *Choral* im Chor wie im Konventamt zu Ehren zu bringen. Dafür ließ er kunstvolle Antiphonien und Gradualien auf Pergament schreiben und malen, die zu großen Folianten in Schweinsleder gebunden wurden. Einige Patres besaßen die besondere künstlerische Veranlagung, die Fratres zu dieser Kunst anzuleiten. P. Bartholomäus Jankovsky war Schriftenmaler, P. Leopold Hain gestaltete prächtige Initialen und P. Method Burkard war ein talentvoller Maler, der für die Klosterkirchen Břevnov und Braunau die Marienbilder „*Deliciae Benedictinae*“ schuf. Einige Bücher waren so schön gearbeitet, daß sie fast an die kunstvollen Gestaltungen der alten Handschriften heranreichten. Zwei besonders schöne Exemplare wurden einmal vom Břevnov Konvent dem Abt als Namenstagesgeschenk überreicht, die ihm eine große Freude bereiteten³¹.

Von singulärer Form in der Abtei Břevnov-Braunau war die Feier von *Pontifikalhochart und -Vesper mit drei Mitren*. Dem Abt assistierten außer den Leviten als Ehrenassistent noch ein Diakon und Subdiakon, die beide auch eine Mitra (auch Inful genannt) trugen. Dieser Brauch beruhte auf

30) SÚAP kn 29 A VIII.

31) Diese Folianten wurden noch bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts bei der Vesper in der Braunauer Klosterkirche verwendet. Wohin sie nach der Aufhebung des Klosters 1950 gekommen sind, entzieht sich unserer Kenntnis.

einem Privileg, das Papst Bonifaz IX. dem Abt von Břevnov 1396 verliehen hatte³². Abt Othmar Zinke hat diesen alten Brauch wieder erneuert. In den Diarien beider Klöster werden immer wieder solche Pontifikalfeiern „sub tribus infulis“ erwähnt. Othmar Zinke schrieb auch vor, daß bei Pontifikal-ämtern alle Kerzen und Öllampen bei allen Altären der Kirche anzuzünden sind. Zur Opferung waren nicht nur der Hochaltar, sondern alle sechs Seitenaltäre zu inzensieren, darauf folgte die Inzensierung des Chores und des Volkes. Die längere Pause, die dadurch entstand, wurde mit einer Motette mit Orchesterbegleitung ausgefüllt. Auch das entsprach ganz der Stilauffassung Othmar Zinkes.

Für die *Feiern der großen Kirchenfeste* erließ der Abt ausführliche Bestimmungen, die nach der Größe des Festes verschiedene Abstufungen bis in die letzten Einzelheiten vorsahen. Sie hatten sich aus der Verbindung neuer barocker Frömmigkeit und alter benediktinischer Liturgie entwickelt. Dies gilt vor allem für die Feier der Karwoche, des Osterfestes und ebenso des Fronleichnamfestes. In Braunau war mit der Karfreitagsliturgie eine Flagellantenprozession verbunden, die von Schülern des Gymnasiums und Mitgliedern der Bruderschaft von der Schmerzhafte Mutter Gottes veranstaltet wurde. Nach der Fronleichnamprozession spielten die Gymnasiasten bei der Marienstatue des Ringplatzes ein Spiel, das sich auf die theophorische Prozession bezog. Am Karfreitag durften die Patres und Kleriker in Břevnov das „Heilige Grab“ in den Kirchen besuchen, um dort zu beten. Sie waren besonders reich mit Kulissenbauten und Blumenschmuck ausgestattet, auch in Braunau und Břevnov.

Auf die *Feier zu Epiphanie* sei hier noch hingewiesen, weil dieses Fest für die Klosterfamilie damals die Bedeutung und den Charakter der heutigen Weihnachtsfeier hatte. Am Nachmittag des Vigiltages (5. Jänner) wurden nach der Vesper die Klostergänge wie die einzelnen Zimmer und Räume geweiht, an der prozessionaliter alle Religiösen teilnahmen. Im Anschluß daran versammelte man sich im Refektorium, wo man die „Colleda“ hielt³³. Der Prior wünschte dem Abt im Namen der Mitbrüder Gottes Segen für das Neue Jahr und der Abt überreichte nach Dankesworten Geschenke an alle Mitbrüder: Rosenkränze, handgemalte Andachtsbildchen, Medaillen, Wäsche, Gebrauchsgegenstände.

Im Rahmen der Barockisierung der Heiligenfeste wurden sie oft zu sehr beliebten Volksfesten. An deren Spitze stand in Břevnov das *Fest der Kirchen- und Klosterpatronin St. Margareth*, am 13. Juli, das am darauf folgenden Sonntag besonders feierlich begangen wurde. Erst war um 8.30 Uhr hl. Messe mit tschechischer Predigt und tschechischem Volksge-

32) Privileg v. 17. 6. 1396, kart B IV; abgedruckt b. M. Ziegelbauer *Epitome historica* aaO S. 294.

33) Die Colleda war in Böhmen ein weitverbreiteter Brauch, der besonders bei dem tschechischen Volk beliebt war. Man wünschte sich Glück für das Neue Jahr und gab dabei Geschenke. Damals waren die Geschenke am Weihnachtsabend noch nicht bekannt.

sang. Inzwischen war die Prozession von der Prager Kleinseite, die in der Hauptsache aus deutschen Wallfahrern bestand, angekommen. Nach der deutschen Festpredigt folgte das Hochamt, das von einem Prälaten des Prager Domkapitels oder von einem Abt (St. Nikolaus, Emaus, Strahov) gehalten wurde. Prediger waren entweder die Kapuziner von Loretto oder die Franziskaner von Maria Schnee in Prag. Gäste waren je zwei Patres der Kapuziner, Franziskaner, Hyberner-Franziskaner, Karmeliter und der eine oder andere benachbarte Pfarrer; sie nahmen auch am Mahl teil. Außer ihnen waren immer auch Laien geladen: der Syndikus der Prager Universität und Herren der Prager Verwaltung. Öfters waren auch Künstler unter den Gästen (die Dientzenhofer, Peter Brandl, J. J. von Steinfels). Eine Klosterfeierlichkeit dieser Art kannte Braunau nicht, denn die Feste des hl. Wenzel (Klosterpatron) und des hl. Adalbert (Kirchenpatron) unterschieden sich hier nicht von anderen Heiligenfesten.

Das *Benedictusfest* hatte in allen drei Klöstern einen hohen Rang, in Břevnov und Braunau nahmen immer viele Gäste teil³⁴.

Den gleichen Rang nahm auch die *Namenstagsfeier* des Abtes am 16. November ein, die er meistens inmitten des Braunauer Konventes beging. Unter den Gästen waren oft Patres von Grüssau; einigemal hat der Grüssauer Abt Benedikt Geyer, der Erbauer der großartigen dortigen Klosterkirche, das Hochamt und die Vesper Othmar Zinke zu Ehren gehalten. Mehrmals waren auch die Äbte der Zisterzienserklöster Heinrichau und Kamenz in Schlesien Gäste des Abtes, ebenso Vertreter des schlesischen Adels. Zu den Geladenen gehörten auch Herren des Königgrätzer Domkapitels wie des Königgrätzer Kreisamtes. Beim Mahl gab es Tafelmusik, die von Mitbrüdern und Schülern des Gymnasiums bestritten wurde. Am Nachmittag wurde von den Schülern ein Spiel (comoedia) aufgeführt³⁵.

Nach einer Notiz im Politzer Diarium vom 16. November 1708 war an dem Festtag des hl. Othmar auch der *Geburtstag des Abtes* zu feiern. Es heißt dort: „Festum S. Othmari et Natalis Reverendissimi Domini D. Nostri. Notandum in futurum, quod Dies Natalis Domini Domini nostri quam

- 34) Als Beispiel mögen die Namen der Gäste vom 21. 3. 1717 in Braunau dienen: Graf Götz mit seiner Frau und der Gräfin Liechtenstein, der Baron Stilfried Osterberg von Albendorf, der Hofmeister des Grafen Götz, der Dominikanerprior von Schweidnitz, der Franziskanerguardian und zwei Kapuzinerpatres von Schweinitz, der Guardian der Franziskaner in Glatz und einige benachbarte Pfarrer. Eine so stattliche Zahl der Gäste in Braunau war immer üblich gewesen, weil Oothmar Zinke an diesem Festtag fast immer zugegen war.
- 35) Das geistliche Spiel oder Schuldrama fand am Braunauer Gymnasium in der Barockzeit eine reiche Pflege. Die Äbte haben sich für die Spiele stets sehr eingesetzt. Abt Thomas kam selbst für alle Kosten einer Aufführung auf und belohnte eigens die Darsteller. Auch Othmar Zinke förderte und unterstützte sie. Unter ihm wurde das Spiel mit Arien und Musik besonders bereichert. Hier hat sich um die Dichtung und Komposition P. Rupert Hausdorf sehr verdient gemacht. Er starb 1716.

solemnissime hic Policii celebrari debeat". Es kann sich nur darum handeln, daß man mit dem Namenstag auch die Feier des Geburtstages verbunden hat. Es wurde schon nachgewiesen, daß der Geburtstag nur der 10. August sein kann. Der Schreiber vermerkt noch dazu: „In Zukunft ist bekannt zu machen, daß der Dies Natalis in Politz festlich begangen werde. Am Sonntag vor diesem Tage soll die Bevölkerung nach der Predigt aufgefordert werden, zahlreich zum Gottesdienst zu kommen und dabei für das Heil und eine glückliche Regierung des Abtes zu beten. Alle Bürger mögen im Festgewand erscheinen³⁶.“ Man kann wohl annehmen, daß der Prior von Braunau dazu den Konventen der drei Klöster diesen Auftrag gegeben hat.

In die Regierungszeit von Othmar Zinke fällt auch die *Heiligsprechung* des Generalvikars und Märtyrers *Johannes von Nepomuk*. Sie wurde im Auftrag des Abtes in seinen Klöstern mit größter Festlichkeit begangen. In Braunau geschah dies am 19. Oktober 1729. Der Abt führte eine feierliche Prozession, bei der die Statue des Heiligen von Gymnasiasten getragen wurde, über den Ringplatz in die Stadtpfarrkirche. Dabei sang man das neue Nepomuklied und auch ein deutsches Wenzelslied.

Vom ersten Festtag des Heiligen, am 16. Mai 1730, berichtet das Diarium, daß das Konventamt mit „pomposa musica cum tubis et tympanis“ gehalten worden war. Am Abend vorher gab es in der Stadt eine festliche Illumination, und vor der Statue des Heiligen an der Klosterstiege spielte die Blaskapelle eine feierliche Musik³⁷.

Die besondere Sorge der Gläubigen in der Barockzeit um das *Seelenheil der Verstorbenen* und der Wunsch der Gläubigen, ihnen mit Gebet, hl. Messen, Ablässen und guten Werken zu Hilfe zu kommen, ist bekannt. Für die Klöster der Böhmisches Kongregation gab es eine enge Konfraternität, so daß die Verpflichtungen für die verstorbenen Religiösen dieser Klöster genau so galten wie für die eigenen. Dadurch konnten sich die Totenoffizien und Requiems manchmal häufen, da sie zusätzlich zu den täglichen Offizien persolvirt wurden. Deswegen hat der Abt die Verfügung getroffen, daß immer nur eines der drei bzw. vier Klöster das Totenoffizium zu beten hatte. Eine andere Konfraternität mit Klöstern in Böhmen, Österreich oder Bayern gab es nicht. Wohl aber konnten Laien, die sich um ein Kloster verdient gemacht hatten, in die Konfraternität aufgenommen werden. Das mußte von dem betreffenden Abt dem Generalkapitel vorge schlagen und von diesem bestätigt werden.

Aus den gleichen frommen Motiven gab es auch die *Jahresgedächtnismessen* für den zuletzt verstorbenen Abt an seinem Todestag, für die Mitbrüder am 11. August, für die Mitbrüder der Böhmisches Kongregation am 26. August und für die Verwandten und Wohltäter am 27. August. Sie waren in allen Klöstern der Abtei in gleicher Weise verbindlich. Diese Regelung bestand schon länger, Abt Othmar hat daran nichts geändert.

36) Diarium Pollicense, 16. 11. 1708 S. 27; SÜAP XVII 7 a.

37) Diar Braun. 19. Oktober 1729 und 16. Mai 1730.

Um auch ein gutes Werk mit diesem Gedenken zu verbinden, wurde an diesen Gedächtnistagen Brot und Geld an die Armen ausgeteilt. Der fromme Glaube, daß verdienstvolle Werke für die ewige Seligkeit angerechnet und den Verstorbenen zugewendet werden, ist in der Barockzeit besonders ausgeprägt. Er konnte auch übersteigerte Formen annehmen, besonders bei den Ablässen für Verstorbene, indem man nicht mehr auf den inneren, sondern rein quantitativen Vollzug achtete.

Am 7. Februar eines jeden Jahres wurde sehr festlich das *Gedächtnis des Stifters* der Erzabtei, des Herzogs Boleslav II. begangen, und zwar nicht in der Form einer Seelenmesse, sondern als Dankgottesdienst. Es war stets ein festliches Figuralhochamt, an dem der ganze Konvent teilnahm. Aus diesem Anlaß wurde auch den Armen Brot und Geld ausgeteilt. Auch im Refektorium wurde dieser Gedächtnistag entsprechend gefeiert.

Zu der barocken Frömmigkeit gehörten auch die *Wallfahrten* und *Prozessionen*. Je prachtvoller sie waren, umso mehr sprachen sie das fromme Gemüt an. Auch hier fand der Abt ältere, eingewurzelte Traditionen vor, er brauchte sie nur weiterzuführen. Daß er sie besonders gefördert hätte, davon läßt sich in den Quellen nichts nachweisen, wohl aber liebte er ihre prächtige barocke Ausgestaltung. Der bekannteste Wallfahrtsort für das Braunauer und Politzer Gebiet war Wartha im Glatzer Land. Der Abt wie die Mitbrüder sind dorthin öfters gepilgert.

Außer den allgemeinen Prozessionen des Jahresfestkreises zog am Pfingstmontag eine Dankprozession für den „Sieg der Kirche über die Häresie“ im Jahre 1620 vom Břevnover Kloster aus auf den Weißen Berg, an der immer viel Volk aus Prag teilnahm. In Braunau gab es an Marienfesten die Prozessionen aus den Klosterdörfern zur Mariensäule am Ringplatz und von der Stadtpfarrkirche zu der Kirche „Unserer Lieben Frau“ am Kirchhof³⁸.

Von besonderer Aktualität waren die *Bittprozessionen* und *-Andachten*, die überörtliche Bedeutung hatten, wenn das ganze Land von der Not betroffen war. Die Türkengefahr, der Spanische Erbfolgekrieg, die Pest von 1713, schlechte Ernten und die dadurch ausgelöste Teuerung und Hunger-epidemie, boten immer wieder dazu Anlaß. Besonders hart war die Hungersnot 1719/20. Der Prager Erzbischof Ferdinand Graf Khüenburg rief den Klerus, die Orden und das gesamte Volk Böhmens auf, die kirchlichen Bitttage des Jahres 1720 unter den Gedanken der Bitte um eine gute Ernte zu stellen. Besonders für den dritten Bitttag schrieb er ein strenges Fasten vor, sich bei einer Hauptmahlzeit nur mit Wasser und trockenem Brot zu begnügen. Unser Abt griff die Anregung auf, ließ das Fastengebot dem Volk verkünden und ordnete für seine Konvente an, daß dieses Fasten für Mittag und Abend zu gelten habe. Er bestimmte auch, daß die gesamte Bevölkerung des Braunauer und Politzer Klosterlandes an einer Bittpro-

38) Auch zu den Patronatsfesten der Kirchen (St. Georg in Märzdorf, St. Johannes der Täufer in Johannesberg, Allerheiligen in Hermsdorf) zogen Prozessionen von Braunau und den benachbarten Pfarreien.

zession in der Stadt Braunau unter der Führung der Pfarrer, des Magistrates und der Dorfschulzen teilnehme. Der Abt führte selbst mit seinem Konvent die Prozession. Der Zelebrant trug eine Kreuzpartikel, der Diakon eine Statue des hl. Adalbert und der Subdiakon eine Reliquie von ihm. Die Masse des Volkes war in Pfarngemeinden mit ihrem Pfarrer aufgeteilt. Der Zug bewegte sich von der Klosterkirche über den Marktplatz zu den Kirchen der Stadt, wo die vorgeschriebenen Gebete verrichtet wurden³⁹. Die Prozession war ein Massenaufgebot, das hatte es wohl im Braunauer Ländchen bisher noch nicht gegeben. Sie scheint für Abt Othmar bezeichnend zu sein. Sie wirft die Frage auf, ob bei der Konzeption des Inhalts und der Durchführung der Prozession für den Abt allein die religiöse Haltung und Vorstellung maßgebend war, oder ob nicht, vielleicht unbewußt, das stolze Bewußtsein, über so viele Untertanen zu herrschen, mitgespielt haben kann. Auch seine Freude am pompösen, aufwendigen Szenerien dürfte unterschwellig mitgewirkt haben. Und doch ist dabei nicht zu übersehen, daß eine solche Prozession nicht eine bloße Schaustellung war, sondern nach echt barocker Auffassung Ausdruck des Glaubens an das Bittgebet sein wollte.

Auch in der Břevnover Abteikirche wurden nach dem Wunsch des Erzbischofs die Bitttage in Verbindung mit Fasten in ähnlicher Weise durchgeführt⁴⁰.

Weitere solche Bittprozessionen wurden vom Prager Erzbischof wegen Trockenheit (1726, 1736) und wegen der Türkengefahr (1738) vorgeschrieben.

Am Schluß des umfangreichen Faszikels, der die ausführlichen Bestimmungen über Gottesdienst, Weihen usw. enthält, schrieb der Abt: „Das alles wollte ich so bestimmen, damit im Hause Gottes alles mit größter Würde und Besonnenheit geschieht“. Diese Anweisungen sollen ein- bis zweimal im Jahr bei Tisch gelesen werden. Man gewinnt den Eindruck, daß hier ein selbstbewußter Abt für seine Klöster eine ganz von seinem Geist geprägte Gemeinschaft schaffen wollte. Diese Bestimmungen sind nicht im Stil von Belehrungen oder als Vorschläge geschrieben, sondern sind autoritäre Vorschriften, wobei er es in bestimmten Fällen nicht unterläßt, bei deren Nichtbeachtung auf „empfindliche Strafen“ hinzuweisen. Sie sind nicht das Werk eines schöpferischen Mannes, sondern beruhen auf eklektischem Sammeln und Ordnen, ohne daß sich der Verfasser über die Widersprüche in Texten, Formen und Stilrichtungen Gedanken gemacht hat. Sie ergaben sich aus der Verbindung römischer Liturgie und alter benediktinischer Tradition mit den barocken Frömmigkeitsformen und dem religiösen Brauchtum. Seine Mitbrüder verstanden nicht, daß er damit eine der Zeit entsprechende neue Tradition schaffen wollte, sondern sahen, verführt durch den Stil des formalen Wortlautes, darin nur Praktiken des Abtes, um sie dadurch zu seinen gefügigen Werkzeugen zu machen.

39) Diar Braunense, 8. 5. 1720.

40) Diar Brev 8. Mai 1720 S. 101.

Widersprüche gehören zum Wesen des Barocks, sie spiegeln sich auch in der Art und Weise der Gottesdienstfeier in den alten Abteien wieder. Die Mischung alter benediktinischer Spiritualität mit der gefühlvollen subjektiven Frömmigkeit des Barocks, die Verbindung von Choral und Figuralmusik war für die Menschen dieser Zeit problemlos. Die ausführliche Darstellung der gottesdienstlichen Feiern unter Abt Othmar in seinen Klöstern gibt dafür einen offenkundigen Beweis. Sie zeigt aber auch sehr anschaulich die religiöse Auffassung, die der Abt vertrat und in seinen Klöstern verwirklichen wollte. Gewiß war schon von seinem Vorgänger der Grund dazu gelegt worden, sie erhielt aber erst durch ihn die volle Ausprägung.

4. Barockfrömmigkeit

Wie stand es bei Abt Othmar Zinke um seine *persönliche Frömmigkeit*? Es ist gewiß schwierig, in die letzten Schichten seines Seelenlebens Einblick zu gewinnen, da gerade trotz des reichen Archivmaterials persönliche Zeugnisse in Privatbriefen und Tagebüchern fehlen.

Außer der so charakteristischen Mischung von benediktinischer und barocker Frömmigkeit ist für ihn eine ausgeprägte *Marienverehrung* bezeichnend. Eine Reihe von Maßnahmen sind Zeugnisse dafür. Dazu gehört einmal die Mariensäule am Ringplatz, mit ihren Heiligen und Motivtafeln, die er 1706 gestiftet hat. Es war, wie wir schon sahen, sein Bemühen alle Prozessionen des Jahres zu diesem Mittelpunkt zu führen. An Marienfesten unternahm auf seine Anordnung hin immer am Nachmittag nach der Vesper der Konvent und das Volk eine Prozession dahin. An einem Tag im Monat, den er näher bestimmte, beauftragte er fünf Gymnasiasten bei der Mariensäule die Lauretanische Litanei zu singen. Sie erhielten dafür vom Abt als Belohnung fünf fl⁴¹. Im Jahre 1706 ließ er das alte Gnadenbild der Kirche, „Thaumaturga“ genannt, in festlichem Zug in die von ihm erbaute Loretto-Kapelle übertragen⁴². Auch die Tatsache, daß der Břevnover Konvent dem Abt zum Namenstag 1737 ein Marienbild – eine Kopie des Gnadenbildes in der Kirche vom Weißen Berg – schenkte, wäre ein weiterer Beleg. Am 5. August führte der Abt eine Prozession vom Kloster Politz zu dem Sternkirchlein Maria ad nives.

In seinen schweren Sorgen als Generalvisitator der Böhmisches Kongregation rief er seine Konvente zu besonderen Gebeten und Andachten auf. So bat er seine Mitbrüder im Břevnover Konvent im Januar 1718 vor dem Muttergottesbild im kleinen Oratorium täglich eine Andacht zu verrichten und dort auch täglich eine Kerze brennen zu lassen⁴³. Ein weiterer Beleg für seine Frömmigkeit sind seine wiederholten Bitten an die Mitbrüder aller

41) SAZ, velkost. Broumov, kart. 736.

42) Dieses Gnadenbild steht heute auf dem Hochaltar der Kirche. Es ist eine etwa 40 cm große Holzfigur, die ein böhmischer Bildhauer um 1350 unter italienischem Einfluß geschaffen hat. 1728 ließ der Abt nach diesem Vorbild von dem Bildhauer Gottfried Bösewetter die Doppelstatue auf der Mariensäule am Braunauer Ringplatz in Stein hauen.

43) Diar. Brev. I 5. 1. 1718 S. 89.

drei bzw. vier Konvente, ihn in seinen persönlichen Angelegenheiten und in denen des Ordens durch Gebet und Opfer zu unterstützen. 1721 ordnet er in seinen Klöstern eine Votivmesse an, um den Beistand Gottes für ein glückliches Gelingen des Generalkapitels zu gewinnen; es ging um wichtige Entscheidungen im Exemtionsstreit und um Beilegung des Konfliktes mit Wenzel Koschin⁴⁴. Auch die Tatsache, daß die Religiösen an seinem Namenstag ihm zu versprechen pflegten, als „vinculum onomasticum“ hl. Messen, Kommunionen und Abtötungen für ihn aufzuopfern, könnte auch seine Frömmigkeit bestätigen⁴⁵. Wenn ihr Abt von der Bedeutung und Wichtigkeit des Gebetes und des Opfers nicht überzeugt gewesen wäre, hätten die Mitbrüder diese Verpflichtungen als Geschenk für ihn nicht übernommen.

Wenn auch die *Heiligenverehrung* im Leben der Barock-Christen eine Selbstverständlichkeit war, so ist doch die Verehrung, die Othmar Zinke dem hl. Gunther von *Niederaltaich* entgegenbrachte, besonders bemerkenswert⁴⁶.

44) Diar. Brev. S. 178.

45) Als Beispiel diene die Notiz im Diarium Brev I S. 228 v. 16. November 1730: „Praeter alias quinque a quolibet sacerdote ad intentionem Reverendissimi Domini D. legendas missas totidemque a quolibet Fratres persolvendas Confessiones et Communiones. Officia, Rosaria et Amortizationes obtulerunt“.

46) Guthier war als Einsiedler in Gutwasser in Südböhmen gestorben. Herzog Břetislav ließ seine Gebeine in die Abteikirche von Břevnov überführen. Sie waren vor der Zerstörung der Kirche durch die Hussiten 1420 von den nach Politz und Braunau flüchtenden Mönchen neben andern Kostbarkeiten mitgenommen worden. 1684 waren sie in der Politzer Kirche in der Mauer neben dem Maria-Magdalena-Altar wieder aufgefunden und in dieser Kirche auf dem Altar des hl. Wenzel beigesetzt worden. Abt Othmar, dem dieser Sachverhalt bekannt war, faßte den Plan, diese Reliquien wieder in die Kirche der Erzabtei Břevnov zurückzubringen. Das war am 11. November 1716 geschehen. Sie wurden einstweilen im Oratorium aufbewahrt, da die Inneneinrichtung der Kirche noch fehlte. Er hatte dann eigens einen Altar zu Ehren des hl. Gunther einrichten lassen, für den Peter Brandl ein hervorragendes Bild über den Tod des Heiligen gemalt hatte. Am 9. August 1726 wurden diese Reliquien aus dem Holzkasten in eine kleinere silberne Tumba umgebettet. Aus diesem Anlaß hatte der Abt für den Břevnov Konvent ein strenges Fasten angeordnet. Am nächsten Tag übertrug er mit seinem Konvent in feierlicher Prozession die Reliquien auf den Guntheraltar. Auf dem Deckel der Tumba war ein kurzgefaßter Bericht über die Wiederauffindung und Beisetzung in der Kirche St. Margareth eingraviert. Diar Brev I. S. 150 ff. Im staatlichen Hauptarchiv in Prag befinden sich unter den Brevnoviensia verschiedene Manuskripte, die einen Beitrag zu dem Leben und Wirken des hl. Gunther liefern.

I. Memorabilia S. Guntheri monasterii Brzevonoviensis (thesaurus absconditus) authore R. P. Ruperto Hausdorf, Prov. Brev.

II. Vita S. Guntherii iuxta S. Canisium 1.) Arnoldi familiaris eiusdem S. Godehardi Hildesheim. 2.) Bollandi Joan.: Ex actis Sanctorum. 3.) Andreas Brunner SJ; Ex Annalibus. 4.) Buccelini; Menologium Benedictium. 5.) Mabilion: Ex Annalibus. 6.) Claudii Fleury: Historia ecclesiastica tom 14. 7.) Rosari: Decani Suttlicensis (bohemiche).

Abt Othmar Zinke hatte erwartet, daß sich mit der Übertragung der Reliquien die Verehrung des hl. Gunther in Břevnov wieder beleben würde. So ordnete er an, daß im Břevnov Kloster das Fest des Heiligen vom 9. Oktober am darauf folgenden Sonntag feierlich begangen wird⁴⁷. Es sollte dem Fest der hl. Margaretha gleichgesetzt werden. Wohl hat der Leitmeritzer Bischof Johann Adam Graf Wratislaw von Mitrowitz, der ein besonderer Verehrer des hl. Gunther war, mehrmals mit seiner Begleitung die Kirche besucht und auf dem Guntheraltar zelebriert, aber ein Volksheiliger ist Gunther nicht geworden, obwohl er in die Reihe der böhmischen Patrone eingegliedert worden ist. 1726 pilgerte der Bischof Wratislaw nach Gutwasser in Böhmen. Dort trank er auch aus der wunderwirkenden Quelle und führte darauf seine Heilung zurück. Auf der Heimreise kehrte er mit seinem Bruder, dem Propst von Allerheiligen, in St. Margareth ein, um auf dem Guntheraltar wieder zu zelebrieren⁴⁸.

St. Prokop, der Begründer des gleichnamigen Klosters der Böhmisches Benediktinerkongregation, der 1204 heilig gesprochen worden war, und sich im Mittelalter einer großen Verehrung erfreute, konnte in der Barockzeit trotz einiger Bemühungen unseres Abtes sich keiner Popularität erfreuen. Er gehört seit der Übertragung der Reliquien aus der Klosterkirche St. Prokop in die Allerheiligenkirche auf dem Prager Hradschin (1588) als Vierter zu den böhmischen Landespatronen. Gerade diese Tatsache, daß seine Reliquien nicht mehr in seiner Abteikirche waren, mag den Mangel an Volkstümlichkeit mit verursacht haben. Reliquien haben damals in der Volksfrömmigkeit eine ganz andere Bedeutung als heute besessen, sie waren für den Gläubigen gewissermaßen die Vergegenwärtigung des Heiligen. In der Ostkirche hält man auch heute noch an dieser Glaubensvorstellung fest. Wohl wurde wieder die Höhle des Einsiedlers besucht, auch Břevnov Mönche waren einigemal dahin gepilgert, aber eigentliche Volkswallfahrten an diese Stätte konnten nicht festgestellt werden. Sein Fest am 4. Juli wurde zeitweise ein Volksfest für den Ort und die Umgebung.

Zur barocken Frömmigkeit gehört auch die *Hochschätzung des Ablasses*. Abt Othmar hat in seiner Regierungszeit nicht weniger als 24 Ablass-Breven von den Päpsten Clemens XI., Innozenz XIII., Benedikt XIII. und Clemens XII. empfangen. Zum Teil waren es Ablässe, die er anlässlich der Festfeiern von St. Margareth und St. Benedikt für die Gottesdienstbesucher erbeten hatte, zum Teil solche für die verschiedenen Altäre der klösterlichen Pfarr-

III. Excerpta e diversis Scriptoribus.

IV. Enumeratio miraculorum ad sepulcrum B. Guntherii Brzevnov.

V. 1.) Relatio de inventione et repositione dein translatione eiusdem Sancti in ecclesia Policensi. 2.) Instrumenta notarii publici de elevatione et repositione, dein translatione eiusdem Sancti corporis ad Monasterium Brzevnoviense 1727. 3.) Officium B. Guntheri auctore B. Bonaventura Pitter. SÚAP 97 A VII 3.

47) Diar Brev. I. S. 225, 9. 10. 1730.

48) Diar Brev. I. S. 207, 3. 8. 1726.

kirchen. Sie wurden auf sieben Jahre gegeben und mußten von ihm immer wieder neu erbeten werden⁴⁹. Außer den eigentlichen religiösen Motiven dürfte beim Abt auch der Gedanke der Kontaktaufnahme mit Rom mitgespielt haben. Mit Papst Benedikt XIII. kam es zu einem persönlichen Kontakt; er hatte ihm von 1727–1729 zu Weihnachten immer ein Grußwort mit Segenswünschen geschrieben, die der Papst mit einem Dankschreiben beantwortete, das über den Erzbischof an ihn gerichtet war⁵⁰.

5. Instruktionen für die Offizialen der Klöster

Das Organisationstalent des Abtes wirkte sich auch in der straffen Ordnung im Haus aus. Er gab für alle Offizialen wie Dienste der Mitbrüder eigene Instruktionen aus, die das Aufgabengebiet genau umrissen und eifrige Pflichterfüllung eingeschärft haben. Den Prioren der Klöster gab er seine Wünsche und Vorschriften persönlich bekannt, zumeist in Briefform; sie erhielten keine Instruktionen, auch nicht in den offiziellen Kapiteln oder bei den Ermahnungen an den Konvent. Den Subprioren schärfte er immer wieder die Mitverantwortung für die Disziplin und Observanz des Hauses ein. Sie haben in Abwesenheit des Priors dessen Stelle zu vertreten und ihr Amt gewissenhaft auszuführen. Darin kommt zum Ausdruck, daß er die Autorität der beiden Oberen schützte. Die Offizialen, für die er Instruktionen herausgab, waren: Provisor, Pfarrer, Novizenmeister, Küchenpräfekt (auch Archimagyrus genannt), Bibliothekar, Refektorarius, Sacrista major et minor, Vestiarius (Verwalter der Kleider und Wäsche, für die Kirchenparamente und -Wäsche war der Sacrista major zuständig), Beichtväter, Sonntags- und Festtagsprediger, Regens chori, Pförtner, Professoren am Gymnasium und im philosophisch-theologischen Hausstudium. Eigene Kaplanne hat es nicht gegeben, sondern der Abt bestimmte jeweils immer Patres als Gehilfen für den Pfarrer. Instruktionen für Beamte, Angestellte, Handwerker, Diener, waren schon immer üblich, nur erhielten sie unter Abt Othmar präzisere Formen. Alle Instruktionen verraten eine gewisse Strenge, weil er stets auf gewissenhafte Pflichterfüllung drängte. Bei Versäumnissen und Nichtbeachtung seiner Anordnungen drohte er mit Strafen. Auf einige Instruktionen soll im folgenden bezuggenommen werden, so weit sich in ihnen der Charakter des Oberen widerspiegelt.

Dem P. *Spiritual und Instruktor* der Neomysten (neugeweihte Priester) legt der Abt nahe, ihr Amt sehr ernst zu nehmen. „Ich will, daß die Jüngeren Respekt vor den Älteren haben, ebenso die Priester untereinander.“ Er verlangte von dem Spiritual, daß er die Neupriester in den Rubriken und Zeremonien genau instruiert. Sie sollen im Wissen, aber auch in dem, was zur Ehre und zum Ansehen des Priesterstandes erfordert wird, entsprechend ausgebildet werden. Sie sollen auch alles lehren, was das Officium Divinum betrifft: „Ich werde keinen zur Primiz zulassen, der nicht

49) SÚAP APA, B VII; B VIII 203, 211, 212.

50) SÚAP, APA, B VII 210.

die Liturgie der Messe vollkommen beherrscht. Auch die Neupriester werden an allen Freitagen und Samstagen ohne Murren und Zögern den Tischdienst am Morgen und Abend übernehmen und so sich in den gewohnten Abtötungen üben⁵¹.

Ein gutes Zeugnis für den Abt gibt die *Instruktion an die Professoren* des Gymnasiums. Er räumt ihnen auf Grund ihrer Tätigkeit Dispensen im täglichen Chorgebet ein. Sie haben aber die Pflicht an allen Disciplinen (Geißelungen), geistlichen Lesungen und Betrachtungen teilzunehmen. Der Abt erwartet von ihnen, daß sie die Schüler in guten Sitten und Rechtchaffenheit erziehen und in den Wissenschaften gründlich unterrichten. Die Schüler müssen auch angehalten werden, in der Kirche zur Erbauung der Gläubigen ein gutes Benehmen zu zeigen. An den Sonntagen hält ein Professor ihnen eine Exhorte. Einmal im Monat soll eine Votivmesse zu Ehren des hl. Wenzel gelesen werden, wobei die Gymnasiasten den Hymnus „*Salve decus Bohemiae*“ und am Schluß das „*Ave maris stella*“ singen. Am Freitag halten der zweite und dritte Professor den Schülern nach der Messe die Katechese. Es muß eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Gymnasiasten die Beamten des Klosters und der Stadt sowie andere Würdenträger und verdiente Bürger grüßen.

Die Professoren seien immer auf das Studium und die Vorbereitungen zum Unterricht bedacht. Zweimal in der Woche können die Lehrer ihren Schülern Rekreation gewähren, an den Geburtstagen der Professoren können sie ihnen zusätzlich eine Rekreation von einem ganzen Tag zugestehen. Im Laufe eines Jahres sollen drei Spiele (*comodiae*) aufgeführt werden: Geburtstag des Abtes, Palmsonntag vom Leiden des Herrn und am Schluß des Schuljahres.

Die *Instruktion für den Regens Chori* läßt die Vertrautheit des Abtes mit der Musik, den Instrumenten, den Komponisten erkennen. „Wenn im Anfang des Gottesdienstes eine Intrade zu spielen ist, dann leite der Organist mit einem festlichen Zwischenspiel auf der Orgel zu dem Cantus des hl. Adalbert über, von dem eine Strophe gesungen wird. Vor dem Gloria, Credo usw. sollen nur kurze Orgelpräliminarien gespielt werden. Die von Voita komponierten Motetten bewahre er besonders sorgsam auf und leihe sie niemals aus.“⁵² Für die hohen Kirchenfeste des Jahres verlangte er ganz bestimmte Kompositionen, die in ihrem Charakter dem Fest entsprechen: In der Mitternachtsmesse zu Weihnachten eine „*musica solemnis exquisite suavis et blandis delicata*“, am Aschermittwoch sollen Motetten gesungen werden,

51) *Diar Brev. I.*, 4. 10. 1727, S. 167.

52) Offenbar haben diese Kompositionen dem Abt besonders gefallen. Im Künstlerlexikon von Dlabáč wird ein Wenzel Woyta als „gestifteter Musicus“ zu St. Benedikt in der Prager Altstadt erwähnt, der sich in den Jahren 1702–1705 hervorgetan hat. G. J. Dlabáč, Allgemeines Historisches Künstlerlexikon für Böhmen. Hildesheim 1973, S. 310. In dem *Catalogus musicae sacrae Chori figuralis Monasterii Braunensis*, Braunau 1847 MS, sind keine Kompositionen von Voita (Woyta) angeführt, sie dürfen verloren gegangen sein.

die der Buße angepaßt sind, am Abend des Karfreitags beim Hl. Grab soll die Musik „suavis et affectuosa“ sein⁵³.

Wäre Othmar Zinke unmusikalisch und ohne fachliche Erfahrung gewesen, hätte er eine solche Instruktion nicht schreiben können. Die reichliche musikalische Tätigkeit im Gottesdienst, zu der auch die Darbietungen bei besonders festlichen Tafeln kamen, wäre ohne systematische Ausbildung von Vokalistinnen und Instrumentalisten nicht möglich gewesen, denn irgendwo wird erwähnt, daß Sänger oder Musikanten aus der Stadt mitgewirkt haben. Wohl aber wurden in Břevnov an großen Festen sowohl für den Gottesdienst wie für die Tafelmusik Solisten aus Prag herangezogen. Dort war der Konvent kleiner, es gab auch nur 5–8 Sängerknaben, die von einem Pater Latein- und Grundschulunterricht erhielten. Über die Verhältnisse in Politz und Wahlstatt, wo für den Gottesdienst auch die Figuralmusik eingesetzt wurde, liegen keine Nachrichten vor.

Ganz vom religiösen Geist sind die Bestimmungen für den *Infirmarius* durchdrungen. Der Pater, der die kranken Mitbrüder pflegt, möge in dem Kranken Christus sehen. Er reiche ihm die Medizin, das Essen, wasche ihn, Sorge für Sauberkeit. Er halte sich ganz an die Vorschriften des Arztes, auch dann, wenn der Kranke manches verweigert oder sich dagegen auflehnt. Er gewöhne sich daran, den Kranken mit seinem Murren, seiner Ungeduld, seinem Leiden zu ertragen, aber auch im Ertragen von offenen, schwärenden Wunden und üblem Geruch. Er denke an das Hohe Lied der Liebe, das Paulus im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes geschrieben hat: „Die Liebe erträgt alles, duldet alles“. Besonders wichtig ist es, dem Kranken Trost zu geben und ihn aufzumuntern, besonders dann, wenn den Kranken Traurigkeit und Melancholie überfallen. Er soll mit ihm auch geistliche Gespräche führen oder ihm vorlesen oder mit ihm beten. Er ermahne ihn auch, die Sterbesakramente zu empfangen, das soll er nicht zu lang hinausschieben. Was hier der Abt geschrieben hat, ist keine Routine mehr, die er sonst gut beherrschte.

Auch die andern Instruktionen enthalten manche interessante Einzelheiten, doch es mögen diese Proben genügen.

6. Abt seiner Mitbrüder

Mit diesen Instruktionen an die Offizialen der Klöster erhebt sich die Frage: Wie stand Abt Othmar zu seinen Mitbrüdern, wie verhielt er sich als Oberer ihnen gegenüber? Im Jahre 1715 führt das Břevnover Diarium anlässlich der Befestigung des Turmknaufes der Břevnover Kirche 53 Patres und 13 Kleriker an⁵⁴. Während seiner ganzen Regierungszeit haben 104 Religiösen Profesß abgelegt, das ist die höchste Zahl, die jemals seit der Hussistenzeit bis auf den heutigen Tag unter einem Abt in den Klöstern der Erzabtei erreicht wurde. Im letzten Regierungsjahr Othmars 1738 umfaßte die klösterliche Gemeinde sogar 89 Religiösen. Allein schon diese

53) SÚAP kart 29 A VIII.

54) Diar Brev. I. S. 69–71, 7. Juli 1715.

Zahlen zeigen schon das Aufblühen der Erzabtei unter diesem Abt. Er drängte auf Nachwuchs, denn ein Kloster, nämlich Wahlstatt, war völlig neu zu besetzen. In Břevnov, wo unter seinem Vorgänger die Zahl kaum über acht gestiegen war — mehr konnte der alte bescheidene Bau nicht fassen — wollte er den Konvent auf 20 erhöhen.

Wie schwierig und verantwortungsvoll das Amt eines Abtes in einer großen Klostergemeinde zu sein pflegt, die obendrein noch auf vier Klöster aufgeteilt war, wobei Břevnov und Wahlstatt von dem Hauptsitz des Abtes Braunau weit entfernt waren, kann man wohl ermessen.

Ein Abt wird sich immer in seinem Verhalten den Mitbrüdern gegenüber nach den Sätzen des hl. Benedikt in der Regula orientieren müssen, wenn er auch dieses Idealbild nie erreichen kann, weil er selbst trotz Weihe und Amt, immer ein Mensch mit seinen Anlagen, Fähigkeiten, aber auch Charaktermängeln und -schwächen bleiben wird. Sicher war bei Abt Othmar für das Verhältnis zu seinen Mitbrüdern von großer Relevanz sein nüchterner, vom formalen Denken her bestimmter Charakter. Dominant in seinem Selbstbewußtsein war, seine Person als Abt mit der Altehrwürdigkeit und Bedeutung der Erzabtei zu integrieren. Gerade von daher läßt sich zum Teil wohl sein hohes Autoritätsgefühl erklären, das ihn hinderte, Kontakte zu seinen Mitbrüdern zu suchen. So isolierte er sich zunehmend, was zur Folge haben mußte, nicht das Gespür dafür zu haben, was die Stunde, die jeweilige Situation, der einzelne Mitbruder, an väterlichem und menschlichem Verhalten forderten. Vielleicht hatte ihn auch seine wirtschaftliche Veranlagung verleitet, zu glauben, daß eine gute Organisation, eine straffe Ordnung schon das klaglose Funktionieren einer Klostergemeinschaft garantierten. Daraus mußte er folgern, daß er, wenn der Erfolg ausblieb, das gute Funktionieren durch Verordnungen und Strafmaßnahmen erzwingen müsse. Da Abt Othmar zu Emotionen neigte, konnten die aufgetretenen Differenzen zwischen ihm und den Mitbrüdern zu den größten Schwierigkeiten führen. Je mehr Mißerfolge er in seinen Konventen feststellen mußte, desto mehr wuchs das Mißtrauen gegen seine Mitbrüder. So gewöhnte er sich immer mehr, allein zu regieren und seinen Willen durchzusetzen, wobei man ihm die gute Absicht nicht absprechen kann. Sein autoritäres Bewußtsein wurde noch dadurch verstärkt, daß er an Fähigkeit und Weitsicht alle überragte. Man würde ihn wahrscheinlich falsch beurteilen, wollte man meinen, daß er nur aus Herrschsucht hart und streng handelte, wie es jene Mitbrüder, die ihm nicht wohlgesinnt waren, auch behaupteten. Ihm blieb bei seiner Veranlagung kein anderer Weg, seine Vorstellungen von Observanz und Disziplin, von Gotteslob und Gottesdienst durchzusetzen. Wie sein Verhalten im Exemtionsprozeß noch zeigen wird, hat er die Bedeutung seiner Erzabtei Břevnov überschätzt. Er fühlte sich als der erste Abt der Benediktinerklöster Böhmens verpflichtet, stets dafür zu sorgen, daß seine Klöster nach außen Erfolge und guten Geist aufzuweisen haben.

Doch wie ist es zu erklären, daß Abt Othmar bei seiner Wahl schon im ersten Wahlgang die überwältigende Mehrheit erhielt, nämlich 42 von

51 Stimmen? Gewiß hatte dazu beigetragen, daß sein Vorgänger Thomas Sartorius in seinen letzten Lebensjahren großes Vertrauen auf ihn gesetzt und ihn zum Provisor gemacht hatte. Aber dieses Amt bietet nicht die beste Gelegenheit, sich bei den Mitbrüdern beliebt zu machen. Er muß also als junger Lehrer am Gymnasium und im philosophisch-theologischen Hausstudium durch Freundlichkeit und Brüderlichkeit das Wohlwollen seiner Mitbrüder erworben haben. Es wurde auch schon auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen, daß ihn der sterbende Abt den Mitbrüdern zur Wahl empfohlen hatte.

In den ersten Jahren seiner Regierung scheint auch das gute Einvernehmen zwischen ihm und den Mitbrüdern angehalten zu haben. Das zeigt sich schon darin, daß ihm die Konvente zu seinem Namenstag am 16. November immer kostbare Geschenke gemacht haben: Brokatgewänder für den Gottesdienst, Pontifikalschuhe und Mitren in den verschiedenen liturgischen Farben, vergoldete silberne liturgische Gefäße, wertvolle Bilder, darunter ein „Christus am Kreuz“ von Peter Brandl, Heiligenbilder für die Abtkapelle in Braunau, Gemälde für den Kreuzgang in St. Margareth u. a. m. Es gibt aber noch andere Belege für das gute Verhältnis. Am 2. August 1706 haben die drei Konvente beim Kapitel beschlossen, nach dem Tode ihres Abtes durch 50 Jahre an einem geeigneten Tage des Jahres noch zusätzlich ein Requiem zu dem am Jahrestag durch die Konstitutionen bestimmten zu halten. Ein solches eindrucksvolles Geschenk dem Zweiundvierzigen zu machen ist bezeichnend für die barocke Frömmigkeit. Es wurde durch ein ähnliches einige Jahre später ergänzt: Am 13. August 1713 haben wiederum alle drei Konvente sich in einem Kapitelbeschuß verpflichtet, immer an seinem Namenstage einen Dankgottesdienst zu feiern und nach seinem Tode an diesem Tage ein weiteres Requiem. Der Abt hat die Intention dieses Hochamtes an seinem Namenstage umgeändert: es soll für seine Mitbrüder sein, besonders für jene, die ihm immer mit Rat und Tat beigestanden hatten.

Als ganz besonderes Zeugnis der freundschaftlichen, brüderlichen Verbundenheit mit ihrem Abt muß das Memoriale aller drei Konvente mit der Unterschrift jedes einzelnen Mitbruders gewertet werden, das sie ihm am 11. August 1713 zu seinem Tauftag überreichten. Er sollte es als Beweis zu seiner Verteidigung gegen die Angriffe seiner Widersacher (des Abtes Wenzel Koschin, des Prager Erzbischofs und seines Konsistoriums, der römischen Kurie) verwenden. Seine Gegner sollten daraus ersehen, daß alle drei Konvente hinter ihrem Abt stehen und deren Anklagen Lügen strafen. Man hatte dem Abt ja zum Vorwurf gemacht, er sei ein Despot. Die Mitbrüder bezeugen darin, daß er um die Klöster und um die Kirche große Verdienste habe, vor allem, daß er das Kloster und die Kirche der alten Erzabtei nach den Prinzipien der modernen Architektur habe erbauen lassen. Außerdem werden darin noch alle seine weiteren Bauten und wirtschaftlichen Maßnahmen aufgezählt. Mit Nachdruck wird darauf hingewiesen, daß er das Einkommen der Abtei durch die Organisation der Leinenindustrie im Braunauer und Politzer Klosterland (Brehhäuser, Bleichen, Färbereien, Mangeln)

sehr gehoben habe. „Der Aufstieg in der Wirtschaft, der Fortschritt in der Kultur und des religiösen Lebens, das innere Wachstum der Abtei ist augenscheinlich. Eine gute Observanz und ein vorbildlicher Gottesdienst liegen ihm besonders am Herzen, aber ebenso auch die Pflege der Wissenschaft und die Ausbildung der Novizen und Kleriker. Was die Vorgänger nicht zustande gebracht haben, hat der Abt in den 13 Jahren seiner Regierung vermocht.“ Die Konventualen versprachen dem Abt, seine Leistungen durch Eifer im Ordensleben, durch Fleiß im Studium wie mit Erfüllung aller Pflichten in den verschiedenen Ämtern zu vergelten. Der Tauftag des Abtes solle zukünftig in allen vier Klöstern ein Festtag sein, an dem auch zu Mittag eine doppelte und zum Abendessen eine einfache Portion Wein gereicht werden solle. Den Armen solle wie an Allerseelen je eine Essenportion und ein Geldalmosen gereicht werden⁵⁵. Wenn man den Tauftag und nicht den Geburtstag zu diesem festlichen Rang erhöhte, so entsprach das der religiösen Auffassung, daß der Mensch vor der Taufe noch ein unbegnadeter Heide sei.

So positiv das entschiedene Eintreten der Mitbrüder für den Abt war, so erfuhr er doch schon in den ersten Jahren seiner Regierung eine bittere Enttäuschung von einem Pater, nämlich P. Beda Feistl. Es gab bald schwere Konflikte, die durch den Streit, den der Abt mit dem Prager Erzbischof Johann Friedrich Breuner wegen der Wahl des Abtes Maurus Fintzgut von Kladrau und des Abtes Wenzel Koschin von St. Prokop auszufechten hatte, ausgelöst wurden. Diese beiden Fälle werden, so weit sie zum Verständnis der Zusammenhänge nötig sind, in einem eigenen Abschnitt in dem Kapitel über den Exemtionsstreit kurz behandelt.

In den Jahren 1700–1706, in denen sich die beiden Konflikte entzündet hatten, spielte P. Beda Feistl eine verhängnisvolle Rolle⁵⁶. Abt Thomas Sartorius hatte ihn noch in den letzten Jahren seines Lebens zum „Agens causarum“ in Wien bestimmt, wo er im Auftrag des Abtes sowohl am Wiener Hof wie bei der Nuntiatur tätig war. Hier hatte er alle anfallenden

55) SÚAP kart 116 N Nr. 15.

56) P. Beda Feistl ist um 1663 in Bad Reinerz im Glatzer Land geboren, Profesß am 28. 9. 1687, fast erblindet starb er am 15. 11. 1717 in Raigern. Beda Feistl war, als ihn der Abt nach Wien schickte etwa 33 Jahre alt. So ein Agent hatte ein freies Leben, wohnte meist nicht einmal in einem Kloster und war für sein Tun allein seinem Abt verantwortlich. Der notwendige Kontakt mit den Hofleuten verschaffte ihm Zutritt in das gesellschaftliche weltliche Leben. Da er das Vertrauen des Abtes besaß, gewann er auch Einblick in dessen Geschäfte. Wenn ihn dann der Abt in sein Kloster zurückrief, und seine Aufgabe einem andern übertrug, bestand Gefahr, daß er sich in seinem Kloster nicht mehr zurecht fand und dann leicht in Opposition zum Abt geraten konnte. Es konnte dann sein, daß er die Maßnahmen des Oberen kritisierte oder gar verwarf. Diese jüngeren Patres waren wohl bisweilen in ihren Aufgaben überfordert, und ihnen bei ihren menschlichen Qualitäten nicht immer gewachsen. Abt Othmar Zinke hatte mit drei von vier Patres, die er mit diesem Amt vertraute, größte Schwierigkeiten: P. Beda Feistl, P. Raphael Berger, P. Bonifaz Fritsch.

Angelegenheiten seines Abtes und seiner Abtei zu erledigen und nötige Informationen einzuholen, um den Abt über den Gang der Verhandlungen zu informieren. Diese Praxis wurde von allen Orden gehandhabt, denn sie war bei den weiten Entfernungen und unzulänglichen Verkehrsverhältnissen erforderlich. Um die Informationen zu erhalten, mußte der Agent zu Persönlichkeiten in diesen Ämtern, mochten es Beamte oder Kanzlisten sein, Verbindungen aufnehmen. Es war allgemein üblich, daß man sich mit Geld und Sachspenden Zutritt zu ihnen verschaffte. Um diese schwierige Aufgabe mit Erfolg erfüllen zu können, bedurfte es guter juristischer Kenntnisse vor allem im kanonischen Recht, aber auch eines natürlichen diplomatischen Geschicks. Es ist schwer verständlich, daß der Abt für dieses heikle Amt relativ junge Patres wählte.

Folgende Agenden waren gleich zu Beginn der Regierungszeit des Abtes beim Kaiserlichen Hof zu betreiben: Der Kauf von Wahlstatt und Kladno sowie die Schwierigkeiten nach den Wahlen der Äbte Wenzel Koschin und Maurus Fintzgut. Es war die Aufgabe des P. Beda Feistl, zu erreichen, daß diese Angelegenheiten möglichst bald und günstig in Wien entschieden werden.

Eine recht prekäre Sache war der Streit um die Gültigkeit der Wahl des Abtes Maurus Fintzgut von Kladrau wegen der Ablehnung der erzbischöflichen Wahlkommissare. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die der Erzbischof bereitete, wurde er dann doch am 14. 12. 1701 in der Strahover Kirche durch den Weihbischof geweiht. Als der neue Abt gegen die Mißstände in seinem Kloster vorging, bildete sich unter einem Teil des Konventes eine Opposition, die die Gültigkeit der Weihe angriff. Der Fall ging bis nach Rom. Der Papst setzte eine Untersuchungskommission ein. Abt Maurus Fintzgut wurde, unterstützt von der Mehrheit seines Konvents, vollkommen gerechtfertigt, die Klagen wurden für unbegründet und nichtig erklärt. Dieser Fall wurde auch vor dem Wiener Hof ausgetragen. Schon bei den ersten Verhandlungen spielten die Handgelder (Palmare) eine große Rolle. Abt Othmar nennt in einem Brief 1500 fl als Palmare, das in Wien einem Herrn Peine, Kanzlist am Wiener Hof, übergeben wurde.

Die Akte von Wahlstatt lief durch die Hände des Referendars Herrn von Krisch. In diesem Zusammenhang schrieb der Abt in einem Brief an den Advokaten Zdjarsky in Wien: „Was das Palmare von 1500 fl anbelangt, da wird sich der Konvent schon bequemen müssen, diesen Betrag zu genehmigen“. Er gab dem Advokaten alle Vollmachten. Das Geld möge man dem Schreiber und dem andern Herrn überreichen, daß sie sich veranlaßt fühlten, sich entsprechend zu revanchieren. „Mich aber soll man damit nicht mehr belästigen, man möge tun, was man für richtig hält, auch wenn man dabei noch mehr zahlen müßte, wenn man nur damit den Erfolg herbeiführen kann⁵⁷.“

Bei dem Kaufvertrag von Kladno hatte ein Herr von Schwalbenfeld seine Hand im Spiel. P. Bonifaz Fritsch, ein Mitbruder des Abtes, hatte auf

57) SÚAP, APA, kart 270 c 114 2–3.

seine Weise Recherchen in Wien eingeholt. Dabei hatte er von einem P. Anselm in Wien in Erfahrung gebracht, daß sich Herr von Schwalbenfeld beklagt habe, daß man ihn bei der Erledigung der Akte über den Kaufvertrag von Kladno „zu wenig bedacht“ habe. P. Beda Feistl schrieb daraufhin dem Abt: „Wenn das stimmt, dann würde ich mich nicht wundern, daß wir künftighin noch viel verschwenderischer werden sein müssen⁵⁸.“ So war Beda Feistl mit Herrn Schwalbenfeld dahin übereingekommen, daß man für die Herren 1000 fl und ihm persönlich 100 Dukaten zahlen werde⁵⁹. Der Abt hatte in dem gleichen Zusammenhang dem Advokaten Zdjarsky geschrieben, er möchte dem P. Beda Feistl mitteilen, daß er sich wegen des Palmare keine Skrupel machen solle; wenn man nur damit die gewünschten kaiserlichen Bestätigungen bald erlange, dann sei die Zahlung gerechtfertigt.

Auch der Abt von Kladrau, Maurus Fintzgut, hatte, um eine neuerliche kaiserliche Bestätigung über seine Wahl recht bald zu bekommen, tief in die Tasche greifen müssen. Noch am 2. März 1706 schrieb er dem P. Beda Feistl, daß seine Wahlangelegenheit nicht vorangehe. „Man wird also sofort nach Empfang des kaiserlichen Patentes das Palmare übersenden, da ohne das nichts zu erreichen ist, denn die Priester der Justiz wollen ohne Opfer nicht zelebrieren⁶⁰.“

Diese belastenden Briefe hat P. Beda Feistl 1705 in Verbindung mit einem Anklagebrief über seinen Abt dem Prager Erzbischof Johann Friedrich Breuner von Wien aus übersandt. Damit war Abt Othmar sehr kompromittiert worden. Später hat Kaiser Karl VI. eine Untersuchung gegen Schwalbenfeld angeordnet, der wegen Bestechung schwer bestraft wurde. Der Erzbischof nahm das belastende Material mit dem Klagebrief in die Prozeßakten des Exemtionsstreites als Beweismaterial für die Disqualifizierung des Břevnover Abtes auf. Diese Unterlagen spielten noch in der letzten Phase des Exemtionsprozesses unter Abt Friedrich Grundmann eine nicht unbedeutende Rolle.

Was Beda Feistl veranlaßt hat, so gegen seinen Abt vorzugehen, wissen wir nicht. Jedenfalls muß es zwischen ihm und dem Abt schwere Differenzen gegeben haben. Bloße Meinungsverschiedenheiten in Verhandlungsfragen am Wiener Hof können kaum ausreichen, einen solchen Racheakt gegen seinen Abt vorzunehmen und sich ganz auf die Seite des Prager Erzbischofs zu stellen. Wie tief der Riß zwischen beiden war, beweist der Inhalt des Anklagebriefes, der hier im wesentlichen wiedergegeben werden soll.

Beda Feistl wirft seinem Abt vor, daß er mit Gewalt und Drohungen sein geistliches wie sein weltliches Amt führe und allen Furcht einflöße. Er sei ein Heuchler voll Hochmut und Stolz. Zwar habe er eine strenge Observanz eingeführt, aber nicht, um Gott und seinen Mitbrüdren zu dienen, sondern nur, um seine Herrschsucht zu befriedigen. Sein Regiment sei völlig

58) Ebenda, Brief v. 6. 3. 1705.

59) Ebenda, Brief an Abt O. Zinke v. 29. 5. 1706.

60) Ebenda, Brief v. 2. 3. 1706.

illegal und despotisch. Sehr verhängnisvoll sei, daß über der Erzabtei kein Visitator stehe, denn seit der Visitation durch Erzbischof Ernst von Pardubitz 1357 in der Abtei Břevnov habe keine Visitation mehr stattgefunden⁶¹. Der Abt lasse nur seine Meinung gelten und suche keinen nach der Ordensregel erforderlichen Konsens der Mitbrüder. Er führe ständig Gott im Munde und vertusche so mit vorgetäuschter Frömmigkeit seine Machtgelüste. Aufgrund seines Gewissens könne er zu so einer unredlichen, ungeordneten Herrschaft nicht mehr schweigen. Er bat den Erzbischof, sich der Sache anzunehmen und sich dafür einzusetzen, daß in Rom eine Kommission gegründet werde, die den Verhältnissen nachgehen und eine entsprechende Rechtsordnung einführen solle.

Waren diese Anklagen schon bitter und hart, so waren die von Beda vorgeschlagenen Maßnahmen für eine Reform geradezu verhängnisvoll für den Abt, weil sie in dem nun aufgeflamnten Exemtionsprozeß seinen Gegnern bestes Anklagematerial lieferten. Sie enthalten folgende Punkte: 1. Alle Benediktinerklöster in Böhmen und Mähren sollen nach den Bestimmungen des Tridentiner Konzils als Kongregation neu konstituiert werden. 2. Die Břevnovener Abtei mit ihren Klöstern soll, wie es die Tridentinischen Bestimmungen verlangen, regelmäßig visitiert werden, damit solche Übelstände nicht mehr aufkommen. Die Provinzialkapitel werden ohne alle Rechtsnorm gehalten, denn der Abt herrscht auch über die anderen Äbte der Kongregation⁶².

Diesem Brief aus Wien hat er auch ein Memoriale beigelegt, das für Rom bestimmt war. Er bat den Erzbischof, ihn zu legitimieren, daß er dann, wenn ihn der Abt von Wien abberufe, ohne Verzug nach Rom reisen könne. Der Erzbischof möge die Antwort mit dem Empfehlungsschreiben an die Nuntiatur und an den Vatikan an P. Augustin Lehmann, seinen Mittelsmann in Wien senden, dessen Adresse er angebe.

Was Beda Feistl hier beabsichtigte, ist nichts Geringeres, als zu erreichen, daß die Wahl Othmar Zinke für ungültig erklärt und er wegen schlechter Amtsführung abgesetzt werde. An der Wahl war freilich nicht zu rütteln, denn sie war ja vom Erzbischof Breuner selbst anerkannt worden.

Wenn man an die Ergebenheitsadressen aller drei Konvente von 1706 und 1713 denkt, dann erscheinen die Aussagen des Beda Feistl als eine makabre Verleumdung, die nur aus einer Emotion des Hasses zu verstehen ist. Freilich zeigt die Opposition von Mitbrüdern gegen den Abt in den zwanziger und dreißiger Jahren, daß sich Othmar Zinke in negativen Sinn

61) Hier irrt der Schreiber. Es ist möglich, daß er über die Visitation der Abtei unter Heinrich von Lochovice durch den Prager Erzbischof 1385 nichts gewußt hat. Aber die von Kaiser Rudolf II. veranlaßte Visitation des Klosters Braunau durch den Prager Erzbischof Zbinko Berka von Duba im Jahre 1600, die zur Abdankung des Abtes Martin II. Korytko von Prawdowitz und zur Postulationswahl von Wolfgang Selender geführt hatte, mußte ihm bekannt gewesen sein.

62) SÚAP APA kart 82, G XVIII 3.

entwickelt hat. Um diese Zeit aber kann das negative Verhalten des Abtes, wie es Beda Feistl darstellt, noch nicht zum Ausdruck gekommen sein.

Jedenfalls hatte der Prager Erzbischof in Beda Feistl einen unerwarteten, sehr wichtigen Waffengefährten gegen den Břevnover Abt im Kampf um die Jurisdiktionsrechte gefunden. Sofort sandte er an die Nuntiatur in Wien ein Empfehlungsschreiben, in dem er die nach seiner Meinung gerechte Sache des P. Beda Feistl in allem aufs wärmste empfahl. Der Protonotar der Nuntiatur stellte diesem einen Geleitbrief aus, damit er nicht auf der Reise Schwierigkeiten habe und als entlaufener Mönch belangt werde⁶³. Außerdem hatte sich der Erzbischof an den ihm befreundeten Kardinal de Ponte gewandt, dem er Beda Feistl ebenfalls empfahl. Der Kardinal antwortete, der Pater möge seine Reise über Venedig nehmen, dort könne er ihn sprechen, Näheres über Zeit und Ort werde er noch mitteilen⁶⁴.

Inzwischen war auch Abt Othmar von der Abreise des P. Beda Feistl nach Rom unterrichtet worden. Dabei stellte sich heraus, daß jener auch das äbtliche Siegel, eine Reihe Originaldokumente und eine beträchtliche Menge Geld mitgenommen hatte. Das war ein grober Vertrauensbruch und ein arger Verstoß gegen die Ordensdisziplin. Der Abt gab einen Steckbrief heraus, in dem alle weltlichen und kirchlichen Stellen aufgerufen wurden, ihn zu ergreifen und an das Kloster Braunau auszuliefern. Es war dem Abt auch gelungen, in Rom einen Ordensmann ausfindig zu machen, P. Bonaventura von Burgos zu St. Isidor in Rom, der den flüchtigen Pater im Hinblick auf sein Seelenheil und in Rücksicht auf das Kloster und den Orden zur Heimkehr bewegen sollte. P. Beda Feistl schrieb auch einen versöhnlichen Brief an den Abt. In seinem Antwortschreiben verlangt Othmar Zinke von ihm, daß er seinen Fehltritt einsehe, alles bereue und widerrufe.

Auch der Senior P. Rupert Hausdorf sandte seinem Mitbruder einen klärenden Brief, der von 22 Mitgliedern des Braunauer Konvents unterschrieben war. Darin distanzieren sich alle ausdrücklich von der Anklage des Mitbruders gegen den Abt und machten ihm zum Vorwurf, auch dem Konvent ein schweres Unrecht zugefügt zu haben, würden ihm aber verzeihen, obwohl er sie angeklagt und verleumdet habe. Der Rest des Briefes ist voller Ermahnungen, er möchte doch an sein Seelenheil denken und alles wieder in Ordnung bringen⁶⁵.

Aber P. Beda Feistl war durchaus nicht von Reue erfüllt und dachte gar nicht daran, sein Verhalten als einen Fehltritt einzugestehen. Er sprach in seinem Antwortbrief an den Abt von unglücklichen Formulierungen. Was der Abt geschrieben habe, ließe erwarten, daß er im Kloster, wenn er zurückkehren würde, einen schweren, wenn nicht gar einen gefährlichen Stand haben würde. Gegen den Brief des Braunauer Konventes protestierte er auf das heftigste; es sei geradezu eine Schmähchrift, die seine Person diffamiere. Er müsse befürchten, daß ihn das durch Jahre bewahrte Schweigen

63) Ebenda v. 2. 7. 1706.

64) Ebenda 17. 6. 1706.

65) Ebenda Brief v. 17. 12. 1706.

über die vorgefallenen Dinge vor Gott und den Menschen ins Unrecht setzen würde. Er kehre nur dann in das Kloster zurück, wenn der Abt ihm verspreche, im Kloster in Freiheit leben und seine Sache vertreten zu können, sonst bleibe er lieber draußen; da könne er, wenn es die Sache erfordere, öffentlich die Wahrheit sagen⁶⁶. Man könnte aus diesem Satz geradezu eine Erpressung herauslesen. Er war offenbar bona fide und glaubte, eine gerechte Sache zu vertreten. Es wäre auch denkbar, daß die ganze Verhandlungspraxis in Wien nur der Auslöser seiner Abneigung und seines Grolls gegen den Abt Othmar Zinke war, den er schon seit dessen Wahl besaß.

Weil Beda Feistl fürchtete in seinem Kloster seinen Frieden nicht zu finden, bat er den Abt um die Dimissoriales⁶⁷. Er wollte in ein anderes Benediktinerkloster eintreten, das womöglich nicht zur Böhmisches Benediktinerkongregation gehört. Es kam dann doch zu einem Kompromiß: er lebte bis zu seinem Tode im Kloster Raigern, das nur noch lose mit der Erzabtei Břevnov verbunden war. Wir erfahren in der Folge nichts, daß sein Abt Satisfaktion verlangt oder ihm eine Buße auferlegt hätte.

Jahre später hat der Prager Erzbischof Ferdinand Khüenburg im Zusammenhang mit den Prozeßverhandlungen 1714/15 in Rom die Behauptung aufgestellt, daß Abt Othmar Zinke durch Beda Feistl den Referendar Schwalbenfeld bei früheren Rechtsgeschäften am kaiserlichen Hof mit 500 fl bestochen habe. P. Bonifaz Fritsch, der damalige Agent der Abtei in Wien, forderte, daß man von Beda Feistl die eidliche Aussage darüber verlange, wie sich das 1705 in Wien verhalten habe⁶⁸. Darauf hat P. Beda Feistl vor dem Propst und dem Raigerner Konvent ausgesagt, daß er niemals Herrn von Schwalbenfeld Geld versprochen oder ausgefolgt habe. Er könne sich aber erinnern, daß 1703/04 in dem Streit zwischen dem Erzbischof und Othmar Zinke sehr eindringlich wegen der Teilnahme von erzbischöflichen Kommissaren verhandelt worden sei. Damals aber war Herr Schwalbenfeld noch nicht Referendar in der Hofkanzlei, sondern ein Herr Bechině⁶⁹. Durch diese Aussage hat er praktisch die Anklage der Bestechung widerrufen und den Abt rehabilitiert. Er war zu der Zeit schon schwer krank und wußte, daß seine Tage gezählt waren. Er starb im gleichen Jahre am 17. November.

Die Angelegenheit ist nicht geklärt. Schwalbenfeld wurde wegen Bestechung bestraft. Sicher ist, daß die erste Aussage von Beda Feistl mit all den schlimmen Anklagen vom Erzbischof bzw. von seinem Konsistorium als wahre Zeugenaussage übernommen und weitgehend als Beweismaterial gegen Othmar Zinke eingesetzt wurde. Von der zweiten Version des Beda Feistl hat man auf dieser Seite nie Notiz genommen, obwohl die Advo-

66) Ebenda Brief v. 17. 11. 1707.

67) Urkunde, die bestätigt, daß ein Religiöse mit Erlaubnis des Abtes sein Kloster verläßt, um in ein anderes einzutreten.

68) SAB Benedictini Rajhrad G c 8, v. 23. 4. 1717.

69) Ebenda.

katen, die den Abt verteidigten, deutlich darauf hingewiesen haben. Jedenfalls war es ein schwerer Schlag, den der Abt hinnehmen mußte. Es war die Handlungsweise eines einzelnen sich empörenden Paters, der Konvent stand nicht hinter ihm.

Der Exemtionsstreit, der 1714/15 in seiner ersten Phase einen Höhepunkt erreichte, war für den Konvent eine schwere Belastungsprobe. Der Abt hatte in seinen beiden Gesuchen an die Kurie in Rom um Erlaubnis gebeten, Weihen von Kirchen und der neugewählten Äbte der Kongregation vornehmen zu dürfen, wie auch die Erteilung der vollen Kommunikation aller Kassinensischen Privilegien zu genehmigen. Beide Gesuche wurden von der römischen Kongregation abschlägig beurteilt. Das wird in einem späteren Kapitel ausführlicher behandelt. Die Prozesse hatten die Abtei viel Geld gekostet. Die psychologische Wirkung des Mißerfolges ihres Abtes dürfte dazu beigetragen haben, daß bei einigen Mitbrüdern sich Mißbehagen und Unwillen regte. Ein Teil des Konventes, es waren vor allem die jüngeren Mitbrüder, gaben ihrer Unzufriedenheit offenen Ausdruck. Man befürchtete, daß der Abt durch die großen Ausgaben für die Bauten und für den Prozeß die Abtei in Schulden stürzen wird. Sie wußten und erkannten ja nicht, welche Potenzen ihr Abt gerade in wirtschaftlicher Hinsicht noch entwickeln würde. Der Abt, dem die Mißstimmung in seinen Konventen nicht verborgen bleiben konnte, entschloß sich, in aller Offenheit seine Sache darzustellen. Er berief für den 16. Februar 1718 ein Kapitel in Braunau ein, zu dem auch Deputierte der Klöster Břevnov und Politz hinzugezogen wurden. Er verteidigte sich gegen den Angriff, seine Klöster in Schulden gestürzt zu haben. Unter anderem wies er nach, daß die Kapitalreserve von 100.000 fl, die sein Vorgänger geschaffen hatte, nicht nur in ihrer Gänze unangetastet geblieben ist, sondern daß er sie noch um ein Beträchtliches vermehrt habe. Damit sich die Mitbrüder von der Glaubwürdigkeit seiner Aussagen überzeugen könnten, bestimmte er mit Zustimmung aller drei Konvente drei Kapitularen, die eine Überprüfung aller Klosterfinanzen vornehmen und im nächsten Kapitel darüber berichten sollten⁷⁰. Das war eine Handlungsweise, die zeigen würde, daß es mit seiner Despotie, wie Beda Feistl es darstellte, um die Zeit nicht so schlimm gewesen sein konnte. Aber anstatt mit den Mitbrüdern mehr Kontakte aufzunehmen, sie stärker ins Vertrauen zu ziehen und sich ihnen gegenüber väterlicher zu zeigen, glaubte er, mit Verordnungen und disziplinären Maßnahmen die Unzufriedenheit zu beseitigen. Er verbot streng Zusammenkünfte der Mitbrüder auf ihren Zimmern; solche würden nur einzelnen „Dissidenten“ und Nörglern die Gelegenheit bieten, das Murren zu schüren und die Unzufriedenheit zu mehren. Er drohte, die Teilnahme an solchen Zusammenkünften streng zu bestrafen. Habe ein Mitbruder eine Beschwerde, dann soll er sie offen den Oberen mitteilen. Er habe auch die Möglichkeit, seine Beschwerden beim nächsten Generalkapitel vorbringen zu lassen. Auf keinen Fall aber dürfe er seine Beschwerde an den Erz-

70) V. Maiwald, Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau aaO S. 346.

bischof oder die Nuntiatuur richten, sonst müßte er mit Karzer und Exkommunikation rechnen⁷¹.

Es scheint doch diesmal dem Abt gelungen zu sein, unter den meisten Konventualen das Mißtrauen und die Unzufriedenheit zu beseitigen. Seine großartige Wirtschaftsführung, die durch diese Überprüfung zutage getreten war, mußte allen wie ein Wirtschaftswunder erscheinen. Die Vorwürfe verstummten und die wenigen Nörgler schwiegen aus Klugheit. Zum Namens- tag überreichte der Braunauer Prior im Namen aller drei Konvente wiederum ein Memoriale, das ihre Ergebenheit zum Ausdruck bringen sollte. Die Unterzeichner betonten in der Einleitung, daß sie sich verpflichtet fühlten, dem Abt mit der Überreichung des Memoriale ihre Treue zu beweisen, nachdem „die Feinde mit bösen Machenschaften voll perfider Schlechtigkeit ihn so bekämpfen“. Noch einmal war 1718 damit die Einheit im Konvent und die Verbundenheit mit dem Abt wiederhergestellt worden. Sollte es noch irgendeinen Außenseiter gegeben haben, dann hat er sich dem moralischen Druck der großen Mehrheit unterworfen.

Daß der Friede unter seinen Mitbrüdern aber nicht von langer Dauer war, beweist die Tatsache, daß Abt Othmar im Kapitel vom 7. Oktober 1722 in Braunau Anlaß fand sich zu beschweren. Sieben Patres des Politzer Konventes hatten eine Beschwerdeschrift an den Prager Erzbischof gesandt. Der Abt wies mit eindringlichen Worten ein solches Vorgehen als schweren Angriff auf die Klosterdisziplin zurück und drohte wiederum mit Karzer und Exkommunikation gegen solche pflichtvergessene Mönche vorzugehen⁷².

Auch im dritten Konvent, im Kloster St. Margareth in Břevnov, brodelte es, der Konflikt kam schließlich 1730 zum Ausbruch. Den Auslöser für die angesammelte Unzufriedenheit bot auch hier der Exemtionsprozeß. Aber diesmal waren es nicht finanzielle Fragen, an denen man Anstoß nahm, sondern der ganze Unmut war mehr seelischer Art. Man warf dem Abt vor, er führe den Prozeß nicht zum Wohle der Abtei und der Böhmisches Kongregation, nicht zur Verteidigung ihrer Rechte, sondern zur Befriedigung seines Ehrgeizes; er handle aus Willkür und Despotismus. Letzten Endes tue er alles nur, um eine Visitation zu verhindern, damit er seine Macht weiter ungestört ausüben könne. Der Zustand sei unerträglich, weil der Abt jede Berufung und Beschwerde an eine andere Instanz mit Drohungen und Härte unterbinde. Hier waren mehrere Probleme miteinander verknüpft worden, doch der eigentliche Anlaß für die Auflehnung gegen den Abt war der Unwille gegen sein herrisches, autoritäres Vorgehen den Mitbrüdern gegenüber.

Othmar Zinke hatte 1726 P. *Raphael Berger* zum Superior dieses Klosters ernannt. Er besaß zu ihm ein großes Vertrauen. Der Abt vermied dabei den Titel Prior, womit er zum Ausdruck bringen wollte, daß der Obere in diesem Kloster, der eigentlichen Erzabtei, nur ein vom Abt beauftragter Stellvertreter ist, der nicht den Rang und die Autorität besitzt, wie sie der hl. Bene-

71) H. Ružička aaO III S. 107.

72) Diar Braun. 6. 11. 1722.

dikt im 65. Kapitel seiner Regel für das Amt des Priors vorgesehen hat. P. Raphael war eine völlig andere Natur als der Abt, kein Organisator, sondern eher ein Mann des Gemütes. Die Mitbrüder nützten das aus, so daß sich bald Nachlässigkeiten und Unregelmäßigkeiten im Kloster bemerkbar machten. Dem Abt konnte das nicht verborgen bleiben. Er glaubte, das läge daran, daß P. Raphael als Superior zu wenig Autorität besäße. Er berief am 12. Juli 1728 in St. Margareth ein Kapitel ein, in dem er den 24 Religiösen seine Meinung kundtat. Offenbar habe das Amt eines Superiors nicht ausgereicht, um Observanz und Disziplin im Kloster durchzusetzen. Damit das nun fürderhin besser geschehen könne, ernenne er den P. Raphael zum Prior des Klosters St. Margareth. Eine Woche darauf fuhr er mit dem neu ernannten Prior nach Braunau. Da hatte er genügend Gelegenheit, akute Fragen und die Situation in St. Margareth mit ihm zu besprechen⁷³.

Am 18. Juli 1729 nahm der Abt eine Veränderung der Ämterbesetzung in St. Margarethen vor, die wohl einer Besserung der inneren Situation dienen sollte. Nach einer entsprechenden ernsten Ermahnung, die Klosterdisziplin zu wahren, übertrug er dem P. Raphael Berger zusätzlich noch das Provisoriat, das bisher P. Lambert innegehabt hatte⁷⁴. Man gewinnt kein klares Bild aus diesem Vorgang. War P. Lambert Zach ein Anhänger der Opposition? Als erfahrener Wirtschaftsmann hatte er sich als Provisor bewährt und auch in Břevnov die landwirtschaftliche Schule geleitet. Es wäre denkbar, daß er sich in sachlichen wirtschaftlichen Fragen mit dem Abt überworfen hatte. Vielleicht war er dem Abt zu selbständig.

Die Verbindung dieser beiden Ämter in einer Hand war eine Machtkonzentration. Denn neben dem Priorat war das Provisorat das wichtigste Amt im Kloster. Beide Ämter aber vertrugen sich schlecht miteinander, denn der Provisor war gezwungen wegen der Amtsgeschäfte und des Kontaktes mit Weltleuten außerhalb der Klausur zu wohnen. Deswegen mußte der Abt dem Subprior auch Aufgaben und Rechte des Priors zuweisen, wenn P. Raphael verhindert war, was häufig der Fall war.

Diese Maßnahme des Abtes hatte die innere Situation noch mehr kompliziert. Er hatte sich von P. Raphael, dem er unwahrscheinliches Vertrauen entgegenbrachte, wahre Wunder erwartet. Als Apostolischer Protonotar hatte er in Rechtsangelegenheiten schon manche Proben eines scharfen Intellektes und geschickten diplomatischen Verhandels gegeben. War es das, was den Abt zu diesem ungewöhnlichen Vorgehen veranlaßte? Oder erhoffte er sich von seinem konzilianten Wesen mehr Erfolg unter den Mitbrüdern? Es sollte sich aber bald zeigen, daß er nicht der starke Mann war, bei dieser allgemeinen Unzufriedenheit und Kritiksucht der Mitbrüder wieder Ordnung und inneren Frieden herbeizuführen⁷⁵.

73) Diar Brev I S. 177.

74) Diar Brev I S. 203.

75) P. Raphael Berger stammte aus dem benachbarten Grüssau in Schlesien; geboren am 10. 1. 1682, trat er in das Braunauer Kloster ein, legte die Profeß am 29. 11. 1710 ab und wurde am 17. 11. 1715 zum Priester geweiht. 1721 war

Die Unzufriedenheit und Unruhe in St. Margareth nahmen bald bedenkliche Formen an. Der Prior rief die Religiosen zu einem Kapitel zusammen, um mit ihnen zu beraten, wie der Friede wiederhergestellt werden könne. Er wollte die Ursachen der Unzufriedenheit erfahren und ließ sich mit ihnen in eine Diskussion ein, die sehr stürmisch verlief. Der Abt erfuhr von diesem illegalen Kapitel, denn der Prior konnte ein solches nur in dessen Auftrag tun. Auch das störte den Abt, daß der Prior sich in eine Diskussion mit der Opposition eingelassen hatte, anstatt die Empörer zu bestrafen. Er eilte nach Břevnov und berief am 24. September eine Konferenz ein, in der er eine ernste Ansprache hielt (*nervosam allocutionem brevem ad conventum habuit*). Er sprach sein Mißfallen über die Irrungen und Vergehen gegen die Disziplin und klösterliche Observanz aus; er werde diese eliminieren und eine Besserung herbeiführen. Dann ließ er durch P. Matthäus die von ihm vorgenommene Umbesetzung der Ämter vorlesen. Demnach hatte künftighin P. Friedrich Grundmann als Superior an Stelle des Priors Raphael Berger das Kloster zu führen. Nach Abschluß der Konferenz berief er noch jeden einzelnen Amtsträger in seine Prälatur und schärfte ihm ein, sein Amt gewissenhaft zu verwalten und immer auf die Disziplin und den Gehorsam der Religiosen zu achten. P. Raphael mußte einen Revers unterschreiben, daß er keinen Rekurs an eine kirchliche Stelle (Erzbischof oder Nuntiatur) senden werde⁷⁶.

Diese Maßnahme läßt erkennen, daß es zwischen dem Abt und P. Raphael zu einer harten Auseinandersetzung gekommen sein muß, die den gänzlichen Bruch herbeigeführt hat. P. Raphael hatte sich redlich bemüht, den Konflikt zwischen dem Abt und seinen Mitbrüdern zu bereinigen. Bei der Aussprache war von manchen Mitbrüdern harte Kritik am Abt geübt worden. Vielleicht hat P. Raphael in seinen Vermittlungsbemühungen manchmal Mitbrüdern recht gegeben. Das war dann dem Abt zu Ohren gekommen, der darin einen Vertrauensbruch gesehen mochte. Auf andere Weise kann man sich diesen plötzlichen Bruch mit P. Raphael kaum erklären. Dieser konnte den Sturz aus der Gunst des Abtes seelisch nicht bewältigen. Seit dieser Zeit begann sein zunehmender, seelischer Verfall, der, wie wir noch sehen werden, in manische Depression überging. Die bisherige Verehrung des Abtes wandelte sich in heftige Feindschaft.

Die Ruhe in Břevnov war mit der Entfernung des P. Lambert Zach und P. Raphael Berger durchaus nicht wiederhergestellt. Die Mitbrüder stellten

er von seinem Konvent zu dessen Discretus (Vertreter) beim Generalkapitel gewählt worden. Seit 1714 Sekretär des Abtes und Agent für alle wichtigen Verhandlungen bei den kirchlichen und weltlichen Behörden in Prag und Wien, wird er 1727 vom Abt zum Apostolischen Protonotar ernannt; als solcher erhielt er vom Abt die Vollmacht in seinem Namen zu zeichnen und zu siegeln. Seit 1728 Prior in Břevnov, 1730 abgesetzt, starb er am 18. 12. 1734 in Politz.

76) Diar Brev I S. 224.

sich, wie nicht anders zu erwarten war, hinter die Gestraften. Auch ein großer Teil des Braunauer Konventes mißbilligte das Vorgehen des Abtes und erklärte sich solidarisch mit dem Břevnov.

7. Die erste Visitation der Erzabtei Břevnov 1732

P. Raphael hatte trotz des unterschriebenen Reverses sowohl an die Nuntiaturskanzlei wie an den Kaiser die Eingabe gemacht, in der er den Abt in Spiritualibus wie in Temporalibus aufs schwerste anklagte und eine Visitation der Abtei erbat. Der Brief war von ihm als Prior von Břevnov geschrieben und mit dem Konventsiegel versehen. Der Text war so verfaßt, daß die Empfänger den Eindruck haben mußten, er habe die Anklage im Auftrage des gesamten Konventes geschrieben. Der Kaiser wie der Nuntius nahmen die Anklage sehr ernst und waren entschlossen, die Visitation durchzuführen. Kaiser Karl VI. forderte daher die Statthalterei in Prag auf, wegen der Temporalia der Abtei eine Visitation in die Wege zu leiten. Er bestimmte dafür den Oberstkämmerer Graf Thurn, den Vizelandrichter bei der königlichen Landtafel Graf Czernin, und als Sekretär Baron Wenzel Jakob Kriegelstein. Sie hätten sich wegen des Termins der Visitation und der Art des Vorgehens mit den geistlichen Visitatoren, die der Nuntius bestimmt, zu einigen, wobei zu beachten wäre, daß sich die geistlichen wie weltlichen Visitatoren auf ihre Angelegenheiten beschränken sollten. Die weltlichen Visitatoren sollten die Untersuchung der Temporalia nicht allzu gründlich durchführen, sondern in Anbetracht der guten Wirtschaftsführung des Abtes, die dem Kaiser bekannt sei, nur überprüfen, ob die Wirtschaft in ihrem guten Ruf bestätigt werden könne. Wichtig wäre noch festzustellen, ob die Einkünfte und Kapitalien zu Nutz und Frommen verwendet würden, ebenso, ob der Abt nach eigenem Gutdünken vorgehe oder mit dem Konsens der Mitbrüder⁷⁷.

Mit großer Bestürzung hatte Abt Othmar Zinke das erfahren. Er schrieb an die Statthalterei in Prag, die von Kaiser und Nuntius angeordnete Visitation bringe ihm viel Ungemach und eine Verkürzung seiner Lebenszeit. Er sehe ihr aber mit ruhigem Gewissen entgegen, da er mit gutem Gewissen sich sagen könne, daß er alles gut verwaltet und nichts verschwendet habe. Er wolle nur noch darauf hinweisen, daß seine Mitbrüder ihm ihren Schmerz über das schändliche Verhalten einiger Unzufriedener mitgeteilt haben und sowohl dem Kaiser wie dem Nuntius eine Bittschrift mit dem Memorandum eingereicht hätten, in der sie den Kaiser gebeten haben, doch von dieser Visitation abzusehen. Er möchte dazu noch bemerken, daß er wichtige Geschäfte nie ohne Wissen des Konventes unternommen habe. Beim nächsten Generalkapitel wolle er einen Weg ausfindig machen, wie man, vorbehaltlich der Entscheidung des Nuntius, den drei Konventen die Möglichkeit geben könnte, ihre Beschwerden vorzubringen, damit so die Einheit und der Frieden in seinen drei Klöstern wieder „stabilisiert“ werde⁷⁸.

77) SÚAP kart 116 Billet v. 31. 1. 1731.

78) Ebenda Nr. 4.

Diese angekündigte Visitation hatte in den Konventen zu starker Ernüchterung geführt, auch die Gruppen der Opposition besänftigten sich. Die drei Prioren setzten ein Memorandum auf, das die Anklagen des P. Raphael zurückweisen und die Treue gegenüber ihrem Abt klarstellen sollte. Von allen drei Konventen sollte beim Kaiser wie beim Nuntius die Bitte vorgetragen werden, die anbefohlene Visitation zurückzunehmen.

Das Memorandum an den Nuntius hat folgenden Inhalt: Einleitend weisen die Prioren darauf hin, daß durch eine derartige Visitation die Exemptionsrechte der Abtei gefährdet werden könnten. Das würde auf den schwebenden Exemptionsprozeß in Rom einen sehr ungünstigen Einfluß ausüben. Außerdem würde eine solche Maßnahme sich auf den Gesundheitszustand des Abtes, der bereits in einem hohen Alter stünde, sehr ungünstig auswirken. Ihre Bitte stützen sie auf folgende Gründe: 1. Der Abt habe von Anfang an bis heute ein einwandfreies Leben geführt und damit den Brüdern immer nur ein gutes Beispiel gegeben. 2. Immer sei er um die klösterliche Observanz sehr besorgt gewesen. Mißbräuche und Fehler habe er stets abgestellt und immer wieder das klösterliche Leben erneuert. 3. Seine Kloster- und Kirchenbauten beweisen, wie sehr er sich für die Erzabtei, den Orden und die Kirche Verdienste erworben habe. 4. Die Temporalia seien wie nie zuvor in bester Ordnung. Er habe das Klostervermögen vermehrt und vergrößert und so eine glückliche finanzielle Lage geschaffen, wie sie die Abtei noch nie erlebt habe. Trotz der immensen Geldauslagen fehle es nie an barem Geld, nie seien Schulden gemacht worden. 5. Die Brüder hätten nie Mangel leiden müssen, stets sei für Nahrung und Kleidung bestens gesorgt. 6. Der Abt habe trotz aller Gütererwerbungen und Bauten stets dem Kaiser immer wieder hohe Geldbeträge als Kredite zur Verfügung stellen können. 7. Den Rat der Mitbrüder habe der Abt in wichtigen Angelegenheiten eingeholt und deren Urteil angehört. 8. Sie möchten mit aller Eindringlichkeit darauf hinweisen, welche Undankbarkeit und welcher Schmerz durch so eine anbefohlene Visitation dem Abt zugefügt würde. Er und der Konvent würden dadurch gedemütigt und das Ansehen der Erzabtei würde einen schweren Schaden erleiden. 9. Nicht zuletzt wollten sie noch darauf hinweisen, daß so eine Visitation große Kosten verursachen würde, wo doch das Geld zur Ausstattung der neu erbauten Klöster und Kirchen dringend gebraucht werde.

„Wir bestätigen damit, daß wir keine Ursache haben, uns über den Abt zu beschweren. Wenn es Differenzen gab, so sind sie von seiner wie von unserer Seite bereinigt worden. So sind wir zufrieden und leben glücklich.“ Dann folgen die Unterschriften der 53 Religiösen der drei Klöster (Braunau 26, Politz 14, Břevnov 13)⁷⁹.

Der Abt war von diesen Vorgängen eine Zeitlang so betroffen, daß er daran dachte zu resignieren. So sehr ihn die Enttäuschung mit P. Raphael Berger getroffen haben mochte, ärger war für ihn die von Kaiser und Nuntius angekündigte Visitation. Alle seine Regierungsjahre hatte er sich für

79) Ebenda.

die Verteidigung der Exemtion seiner Abtei eingesetzt, nun hätte eine solche Maßnahme für ihn die größte Niederlage bedeutet.

P. Friedrich Grundmann, der neue Superior von Břevnov, war nun sein maßgebender Berater. Er brauchte immer einen fähigen Mitbruder, dem er sein ganzes Vertrauen schenkte und in allen schwierigen Sachen zu Rate zog⁸⁰. Friedrich Grundmann stand dann immer treu zu seinem Abt. Der Abt rief ihn nach Braunau, um sich mit ihm über das weitere Vorgehen zu beraten.

Vom kaiserlichen Hof war im Sommer 1731 der Bescheid gekommen, daß unter den gegebenen Voraussetzungen der Kaiser auf eine Visitation verzichte. Die Nuntiatur aber hüllte sich in Schweigen. Sie hatte weder auf das Memorandum geantwortet noch einen Bescheid wegen der Visitation gegeben. Hier stand die Sache noch offen. Der Prior Friedrich Grundmann und der Administrator von St. Prokop, P. Bonifaz Fritsch, wandten sich noch einmal in einem Brief an den Nuntius. Sie schlugen darin vor, daß alle drei Jahre die Klöster der Abtei mit Billigung des Nuntius von zwei Äbten der Böhmisches Kongregation visitiert werden sollten, die vom Konvent der Abtei Břevnov-Braunau gewählt und beim nächsten Generalkapitel als Visitatoren der Abtei Břevnov-Braunau vorgestellt würden. Sie sollten das Recht haben, an Haupt und Gliedern zu reformieren, zu ermahnen und zu korrigieren und Beschwerden der Religiösen entgegenzunehmen. Der Konvent wurde von diesem Vorgehen unterrichtet. Es trat wieder Ruhe ein; man erwartete die Ausführung dieser Vorschläge. Aber es schien, als sollte die Visitation auf unbestimmte Zeit verschoben werden, es geschah nichts. Jedenfalls lag das ganz im Sinne des Abtes, nicht weil er die Überprüfung fürchtete, sondern weil sie seiner Rechtsauffassung von der Exemtion widersprach. Das erregte aufs neue die Gemüter. Als der Abt ein Kapitel am 29. Jänner 1732 einberief, sah er sich einer ziemlichen Opposition gegenüber. Um nun endlich die Angelegenheit zum Ziel zu führen, beriefen die drei Prioren mit Einverständnis des Abtes für den 20. Februar 1732 in Braunau ein Kapitel ein, zu dem Břevnov und Politz je zwei Vertreter sandten. Außer ihnen nahmen auch die Pfarrer der Klosterpfarreien und der Administrator von Wahlstatt teil. Der Abt absentierte sich. Man entschied, daß gemäß den Tridentinischen Bestimmungen alle drei bis vier Jahre eine Visitation stattfinde. Die erste soll in Břevnov durchgeführt werden, zu der dann die Konvente von Braunau, Politz und Wahlstatt ihre Vertreter senden würden. Als Visitator sollte der Abt Ämilian Kotorowsky von St. Johann gewonnen werden. Der Administrator von Wahlstatt, P. Johannes Kuschel, wurde von allen Teilnehmern zur Vertrauensperson für die Konvente Braunau und Politz gewählt. Das Ergebnis dieses Kapitels wurde allen drei Konventen zugesandt.

80) P. Friedrich Grundmann, geboren am 25. 11. 1696 als Sohn des Klosterschneiders in Braunau, Profesß 22. 12. 1715, Priesterweihe 23. 4. 1724, gestorben 20. 12. 1772 in Braunau, ab 1730 Prior in Břevnov, dann in Braunau, 1752 zum 50. Abt gewählt.

Nach vielen Aufregungen und Beratungen fand die Visitation an Haupt und Gliedern am 16. Mai 1732 in Břevnov statt. Sie dauerte einen Tag. Noch am selben Tag hat Abt Ämilian mit seinem Sekretär P. Karl Zaruba die Charta charitatis verfaßt. Sie kommt über allgemeine Ermahnungen und Floskeln nicht hinaus. Darin wird vom Visitor bestätigt, daß die Ordensdisziplin in hoher Blüte stehe, daß Frieden und brüderliche Liebe vorgefunden wurden. Damit in Zukunft der Gehorsam besser geübt werde, solle diese Charta im Jahr zweimal gelesen werden. Den jüngeren Patres wurde besonders Ehrfurcht und Respekt gegenüber den Älteren empfohlen, und die Älteren sollen die Jüngeren lieben. „Wir ermahnen alle, daß sie ihren Abt mit reinem ergebenen Herzen lieben, Eintracht im Kloster bewahren und dem Gottesdienst nichts vorziehen⁸¹.“

Hier ist doch wohl vieles kaschiert worden. Die Charta ist so verfaßt, daß man sie dem Nuntius ohne Bedenken überreichen konnte und niemand damit weh tat.

Der Prior sandte am 2. August 1732 den Bericht einer Abschrift der Charta an den Nuntius in Wien. Man ersuchte ihn, auf die von ihm vorgesehene Visitation, für die er noch die Visitatoren deligieren wollte, zu verzichten. Der Nuntius ist auf diese Bitte eingegangen und erkannte die aus eigener Initiative durchgeführte Visitation an. Damit war diese Episode abgeschlossen.

Zum Namenstag am 16. November dieses Jahres schenkte der Břevnov Konvent dem Abt rote Pontifikalschule, ein Tafelbild des hl. Benedikt für den Kreuzgang in Braunau und ein kleineres Gemälde des hl. Johannes von Nepomuk für das Oratorium in Braunau. Damit sollte wohl die Kränkung des Abtes wiedergutmacht und die Ergebenheit zum Ausdruck gebracht werden. An dieser Aktion hatte der neue Prior Friedrich Grundmann den Hauptanteil. Ihm scheint es gelungen zu sein, den Frieden wenigstens vorläufig wieder herzustellen. Freilich sollten die Träger der Opposition durch das Schicksal des P. Raphael wieder neue Nahrung erhalten.

Wie soll man sich aber die optimistische Darstellung des Memorandums wie der Charta charitatis erklären, heißt es doch einmal sogar: „Wir sind vollkommen vergnügt und zufrieden“. Das widerspricht doch der Situation, wie wir sie anfangs der dreißiger Jahre festgestellt haben. Hatte der Abt wirklich eine solche Macht über seine Mitbrüder, daß er sie dahinbringen konnte, das Gegenteil ihres Verhaltens vor dem Nuntius auszusagen? Das ist ganz unwahrscheinlich. Die Verdienste ihres Abtes waren allen sichtbar und nicht wegzuleugnen. Aber das Verhältnis des Abtes zu seinen Mitbrüdern war doch ein hart umstrittenes Problem.

Eine ganz wichtige Rolle als Vermittler zwischen dem Abt und den Mitbrüdern hatte in dieser schwierigen Situation der Prior Friedrich Grundmann gespielt. Er mag wohl den Mitbrüdern sehr klar die Nachteile einer von Kaiser und Nuntius anbefohlenen Visitation vor Augen geführt haben, denn das erwecke in der Öffentlichkeit die Vorstellung, daß es in dieser

81) SÚAP kart 116.

Abtei Ärgernis erregende Zustände gäbe und nicht nur Differenzen zwischen Oberen und den Konventualen. So dürfte es ihm gelungen sein, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen und die Mitbrüder für die euphemistische Darstellung zu gewinnen.

8. Die Tragik des P. Raphael Berger

Mit der Ablösung des P. Raphael Berger als Prior von St. Margareth hatte der Abt eine menschliche Tragödie eingeleitet, ohne sie freilich vorausgesehen oder beabsichtigt zu haben. Der Abt, bitter von ihm enttäuscht, wird in seiner temperamentvollen, forschen Weise nicht gerade sanft mit ihm umgegangen sein. P. Raphael Berger aber war eine sehr sensible Natur und, wie sich bald herausstellen sollte, von einer psychischen Krankheit behaftet, die durch diese Belastungsprobe zum Ausdruck kam. Schon vor dem großen Konflikt war er mit P. Lambert im Juni 1730 zu einer mehrwöchigen Kur nach Karlsbad geschickt worden. So hatten beide Gelegenheit, ungestört sich über die bedenklichen Zustände in ihrem Kloster auszusprechen und sich darüber zu unterhalten, wie man sie beseitigen könne. Er hatte wohl schon länger den Gedanken gefaßt, daß nur eine Visitation die nervöse Spannung und gereizte Stimmung in der Klostersgemeinschaft lösen würde. Er scheint das auch einmal, etwa 1727, dem Abt nahegelegt zu haben, aber dieser war sehr indigniert darüber; er wolle lieber resignieren, als eine Visitation zuzulassen. Diese Äußerung von P. Raphael stammt aus seiner schweren Konfliktzeit und braucht nicht den Tatsachen zu entsprechen. Es lag aber ganz im Sinne des Abtes, daß er in seinem schweren Kampf und die Exemption des Klosters in einer Visitation seiner Abtei eine Durchbrechung der alten Tradition und Selbstaufgabe der Privilegien sah.

P. Raphael war durch das schroffe Vorgehen des Abtes und diesen plötzlichen Wettersturz schwer erschüttert. Er wollte nicht mehr nach Břevnov zurück, aber auch nicht nach Braunau. Der Abt legte ihm Wahlstatt nahe, auch das lehnte er ab. Er bat dann, auf ein Jahr im Kloster St. Prokop weilen zu dürfen, wo P. Lambert inzwischen Prior und P. Bonifaz Fritsch Administrator waren. Der Abt war damit einverstanden. Dort war das ganze Sinnen und Trachten des P. Raphael darauf gerichtet, die Visitation zu erzwingen. So sandte er noch 1730 ein Memoriale an den Nuntius, das voll von schweren Anklagen gegen den Abt war. Er hatte es als Apostolischer Notar gezeichnet und mit dem amtlichen Klostersiegel versehen. Es war auch wieder so abgefaßt, daß es als Klage des gesamten Konventes angesehen werden konnte. Es war ihm gelungen, den Brief aus dem Kloster zu schmuggeln und nach Wien zu senden.

Sein Benehmen in St. Prokop fiel auf, weil es psychopathische Züge zeigte. Tief verletzt in seinem Gerechtigkeitsempfinden, verfiel er immer mehr in manische Depressionen, zu denen sich bald noch der Verfolgungswahn gesellte. P. Lambert Zach berichtet dem P. Benno in Politz, daß P. Raphael sehr unruhig sei, sich sehr wunderlich benehme, ständig gegen die Maßnahmen des Abtes murre, immer studiere und schreibe. Niemandem wolle er zeigen, was er konzipiert hat. Man sei ihm in allem zu Willen, damit man

ihn nicht noch mehr verwirre oder er gar fliehe und damit noch größere Verwirrung anrichte. Da er sich überhaupt nicht an die Ordnung des Hauses halte, werde er immer mehr unerträglich und gebe den Mitbrüdern Ärgernis⁸². Er wollte auch nicht mehr in St. Prokop bleiben, sondern nach Niederaltaich und bat den Abt um die Dimissoriales, die ihm der Abt bereitwillig gab. Dieser hatte auch den Abt in Niederaltaich um Aufnahme seines Mitbruders gebeten.

Inzwischen war P. Raphael von St. Prokop geflohen und irrte von Kloster zu Kloster. Sein ganzes Verhalten war bald zu einer schweren Belastung für die Abtei geworden. Der Prior von Břevnov, Friedrich Grundmann, beklagte seinen gänzlichen Ruin, der Prior von Politz hatte wenig Verständnis für den Kranken und nannte ihn einen „Vagabundus“. Der Prior Johannes von Niederaltaich berichtet, daß P. Raphael am 2. Dezember 1731 im Kloster angekommen sei. Er habe sich in den 14 Tagen besonders bescheiden aufgeführt, so daß ihn auch die Mitbrüder wegen seines guten Benehmens in der klösterlichen Gemeinschaft lobten. Aber auch hier war der Aufenthalt, der auf 3 Jahre vorgesehen war, bald zu Ende; wieder trieb ihn der unstete Geist fort. Über einen Aufenthalt in Raigern war es gelungen, ihn dort abzuholen und in das Kloster Politz zu bringen. Man steckte ihn in den Klosterkarzer. Es war das Verkehrteste, was man tun konnte. Dort starb er in geistiger Umnachtung am 22. Dezember 1734.

Dieser tragische Tod des P. Raphael Berger hat im Břevnov Konvent große Unruhe ausgelöst. Die Kritik an dem Politzer Prior, der durch seine Härte die Lage des kranken Paters sehr verschärft hatte, und gegen den Abt, war sehr heftig. Der Prior hatte alle Mühe, durch entsprechende Aufklärung die Gemüter zu beruhigen.

9. Die zweite Visitation der Erzabtei Břevnov 1738

Nach den Bestimmungen der Visitation von 1732 sollte jedes dritte Jahr wieder eine Visitation stattfinden. Man zählte bereits das fünfte Jahr, doch es wurden nicht die geringsten Anstalten getroffen. Auch der Abt hatte sich in seinem Verhalten den Mitbrüdern gegenüber in keiner Weise geändert, was ihm besonders die jungen Mitbrüder übelnahmen. So machte sich gerade unter diesen wiederum eine große Unzufriedenheit bemerkbar. Ein Anonymus machte sich zum Sprecher der Unzufriedenen und verfaßte wieder einmal eine Beschwerde- und Klageschrift an die Wiener Nuntiatur, die er im Namen der Konvente Braunau, Politz und Břevnov absandte. Der Inhalt beweist die ganz und gar unmönchische und rüde Verhaltensweise des Schreibers, hinter dem aber ein Teil der jüngeren Generation stand. „Wir stellen nicht in Abrede, daß es eine Undankbarkeit ist, wenn die Söhne wider ihren Vater aufstehen und den Oberen und Älteren des Konventes ihre Ehrfurcht verweigern. Wie soll man aber denen Ehrfurcht erweisen, die die Sitten der Tyrannen angenommen haben und sich so dessen unwürdig erweisen. Der Abt behandelt uns wie Sklaven, er schilt uns mit

82) Brief v. 14. 4. 1731, SÚAP kart 1 82.

unwürdigen skandalösen Worten, und das auch während des Gottesdienstes in der Kirche, wie vor den Weltleuten, die Ärgernis daran nehmen. Kein gutes und väterliches Wort kommt aus seinem Mund, sondern nur ein Donnerwetter, und aus seinen Augen funkeln Blitze. Oft wird er von seiner Erregung so erfaßt, daß er mit seinem Geschrei das ganze Haus verwirren kann.

Seine Diener zieht er den Religiösen vor, bespricht mit ihnen alle Vorgänge des Klosters, auch die Ernennung von Offizialen. Die Folge davon ist, daß die Patres sich anstrengen, mit den Dienern auf gutem Fuß zu stehen. Obere, die diskret mit ihren Mitbrüdern umgehen, setzt er ab und schmäht sie öffentlich. Für die kranken Mitbrüder wendet er keine Sorgen auf, noch reicht er ihnen in der Krankheit geistliche Hilfen, weil er außer dem Körper auch die Seelen töten will.“ In dem Zusammenhang kommt er auch auf den Fall Raphael Berger zu sprechen und spart nicht mit schweren Vorwürfen.

„Alle diese Dinge, die wir hier aufgezählt haben, mögen gering sein, die schweren haben wir nicht erwähnt, damit sie nicht die wohlwollenden Ohren verletzen. Wir erwarten eine Kommission, wie schon 1732 eine eingesetzt worden war, dann aber wieder zurückgestellt wurde. Wir bitten flehentlich darum, damit wir uns dort frei aussprechen können, sonst gehen unsere Seelen zugrunde. Obwohl die meisten Mitbrüder mit dem, was wir geschrieben haben, einverstanden sind, wagen sie dennoch nicht, ihre Unterschrift darunter zu setzen, weil sie es, wie es schon geschah, schwer büßen müßten⁸³.“

*Nuntius Domenici Passionei*⁸⁴ hat darauf dem Abt einen sehr ungnädigen Brief geschrieben, in welchem er ihm mitteilte, daß er eine Visitation anordnen und über deren Ergebnis in Rom Bericht erstatten wird. Das war für den Abt ein schwerer Schlag, der ihn zutiefst getroffen hat. „Zu all meinen Sorgen haben Ihre Exzellenz mir mitgeteilt, daß an Sie eine Beschwerde wegen meiner schlechten Leitung eingereicht wurde. Darin wird wegen der ständigen Unbilligkeiten, mit denen ich meine Mitbrüder quäle, um Hilfe gebeten. Ich werde ermahnt, mehr Mäßigung im Temperament in meinem Amt als Abt zu wahren. Nicht das ist es, was mich so schmerzlich berührt, sondern daß ich von einem Menschen, der seinen Namen nicht angibt, so angeklagt werde. Unter dieser Anonymität soll sich der ganze Konvent verbergen. Nun hätte ich erwartet, daß Ihre Exzellenz verlangt hätten, daß der Anonymus seinen Namen angibt, dann wäre die ganze Angelegenheit offen verhandelt worden. Nun haben Ihre Exzellenz aufgrund dieses illegalen Briefes eine Visitation angeordnet. Ich werde natürlich immer das

83) SÚAP kart 2076 Gc 9, Religiosi Brzevnoviensis qui sumus ad St. Margaretham, Braunau, Policium et Wahlstadium.

84) *Domenici Passionei* war ein Verehrer Sarpis, trat für Reform der Kirche an Haupt und Gliedern ein. E. Winter charakterisiert ihn als einen der Väter des Josefinitismus und Antikurialist. E. Winter Barock, Absolutismus und Aufklärung aaO S. 90 f.

Tribunal der Nuntiaturner anerkennen und ehren. Ich werde jede Visitation anerkennen und bessern, was gebessert werden soll⁸⁵."

Dieser Brief ist sehr korrekt und offen, er mußte den Nuntius veranlassen, der Sache auf den Grund zu gehen. Inzwischen aber wurde Passionei nach Rom berufen und Camillo Paolucci folgte ihm im Amt. Dieser schlug gleich einen versöhnlicheren Ton an. Er sandte ihm das Original der Anklageschrift des Anonymus, aus dem der Abt ersehen könne, welche Exzesse sich in seinem Kloster abspielen. Obwohl ihm klar sei, daß alles, was dieser Brief enthält, in dem Maße nicht der Wahrheit entsprechen könne, möchte er ihm doch raten, möglichst bald eine Visitation an Haupt und Gliedern vornehmen zu lassen. Er möchte sie aber nicht anordnen, sondern der Abt soll es selbst tun, und seinen Mitbrüdern die Wahl der Visitatoren überlassen. So könne alles intern innerhalb der Klostermauern abgewickelt werden. Auf diese Weise könne man am ehesten den sich wiederholenden Rekursen der Unzufriedenen ein Ende bereiten. Vor allem aber möchte er wünschen, daß sich nicht Weltleute in die Probleme des Klosters einmischen. Er zweifle nicht daran, daß der Abt nicht scheuen werde, die Visitation einzuleiten. Jedenfalls erwarte er, daß dies unbedingt geschehe. Die Visitatoren, die gewählt sind, werden von ihm die Delegation zur Visitation erhalten⁸⁶.

Der Abt war entschlossen, diesmal durchgreifende Maßnahmen zu treffen. Zuerst ordnete er in allen Konventen Kapitelsitzungen an, in denen die Anklageschrift des Anonymus und der Brief des Nuntius verlesen werden sollen. Zu verhandeln war über die Durchführung der Visitation und die Wahl der Visitatoren. Außerdem sollten noch zwei weitere Fragen besprochen werden. 1. Der Konflikt mit dem Propst Pirmus von Raigern, der den letzten Zusammenhang mit der Erzabtei Břevnov lösen wolle. 2. Sollen die Konventualen Vorschläge für eine „Transaktion“ mit dem Königgrätzer Bischof machen. Darin sollten die Rechte des Bischofs und des exemten Abtes bezüglich der Klosterpfarreien aufeinander abgestimmt werden. Dieser Streit um die Klosterpfarreien hatte sich seit den Tagen des Abtes Thomas Sartorius und des Erzbischofs Matthäus Sobek von Bilenberg durch Jahrzehnte hingezogen. Es war klug vom Abt, diese beiden Fragen mit der Beratung über die Visitation zu verbinden. Die Mitbrüder sollten daran seinen guten Willen erkennen, sie in schwierigen Fragen zu Rate zu ziehen.

Die entscheidenden Kapitel fanden statt: am 15. März 1738 in Braunau, am 16. in Břevnov, am 18. in Politz und am 31. in Wahlstatt. Es muß recht lebhaft, ja turbulent dabei zugegangen sein, weil durch die Vorlegung der Anklageschrift des Anonymus erst bekannt wurde, wie sehr alle vier Konvente mit den schweren Anschuldigungen belastet wurden. Die meisten von ihnen hatten davon überhaupt nichts gewußt, so war die Empörung gegen den Schreiber groß. Der Vorwurf von erzwungener Unterschrift unter das Memoriale von 1732 wurde entschieden zurückgewiesen. Besonders niederträchtig aber empfand man die Bemerkung, daß ihr Abt „nicht nur den

85) SÚAP kart 117 C 1.

86) SÚAP kart 117 C 2.

Leib, sondern auch die Seele töten will". Die Katharsis war tief und echt. Die wenigen, die vielleicht heimlich das Unternehmen des anonymen Paters gebilligt hatten, sahen jetzt ein, welcher Schaden und welche Verwirrung für die ganze Klostersgemeinschaft damit angerichtet worden war. Alle vier Konvente versprachen von sich aus, die Fehler zu bessern und die Observanz zu erneuern, damit die brüderliche Liebe wieder in die Klosterfamilie einziehe. Dann wurde beschlossen, alles zu tun, um den Ruf des Abtes, der durch diese schändliche Anklage zerstört worden war, wiederherzustellen. Auch der Abt versprach, in den berechtigten Beschwerdepunkten Abhilfe zu schaffen, damit alle mit zufriedenen Herzen dem Gottesdienst bewohnen können. Er hatte an dem Braunauer und Politzer Kapitel teilgenommen; den Vorsitz hatte er aber dem jeweiligen Prior überlassen. In den Kapiteln Břevnov und Wahlstatt vertraten ihn die Patres Friedrich Grundmann und Benno Löbl⁸⁷.

Auf diese Weise hatte der Abt die besten Vorbereitungen für die Visitation getroffen, wußte er doch jetzt, wie die Mitbrüder darüber dachten.

Und doch waren noch nicht alle Widerstände beseitigt. Die Patres Cölestin Hampe und Chrysostomus Heinel von Politz, beide gehörten der jüngeren Generation an, schrieben dem Abt, daß ihnen nach den Beratungen schwere Bedenken gekommen seien. Das Politzer Kapitel hatte in seiner Mehrheit dafür gestimmt, daß man nicht Äbte aus den Klöstern der Böhmisches Kongregation zu Visitatoren wählen sollte, sondern aus fremden. Sie allein würden die Garantie für eine objektive, strenge Visitation bieten. Sie könnten sich auch des Verdachtes nicht erwehren, daß das ganze Geschäft der Visitation, wie es jetzt vorgesehen sei, sehr suspekt, ja illegal erscheine. Sie sind nicht der Meinung, daß der Nuntius eine solche Visitation wünsche, denn in dieser Form visitiere ein Visitor den anderen. Sie würden eine Visitation durch den Nuntius selbst erwarten, denn sie möchten nicht wieder so enttäuscht werden wie bei der Visitation von 1732. Sie brachten auch aus ihrer Erfahrung noch andere Bedenken vor. Sie würden fürchten, daß nach der Visitation beim Verlesen der Charta Charitatis, alles, was für die Mitbrüder spricht, verschwiegen werde, da die Senioren immer nur das unterschrieben, was der Abt wünsche. Vom Abt werde doch immer alles, was für die Religiösen günstig ist, verschleiert und ausgehöhlt. Wenn auch von ihnen der illegale anonyme Brief an den Wiener Nuntius verworfen werde, so ständen doch allerhand Tatsachen darin, die der Wahrheit entsprächen. Sie bezweifeln auch, daß alles, was der Agent P. Benno Löbl in Wien beim Nuntius erfahren haben will, der Wahrheit entspreche, denn er könnte doch leicht dessen Aussagen verdrehen⁸⁸.

Diese beiden Patres waren die Sprecher einer kleinen, aber sehr harten Opposition, sie waren wahrscheinlich Sympathisanten des anonymen Briefschreibers, vielleicht sogar Mitverfasser. Aus ihren Worten sprechen Ver-

87) SÚAP kart 117 Nr. 12.

88) Ebenda.

bitterung, Unzufriedenheit und Enttäuschung, ihre Beziehung zum Abt ist völlig gestört. Man merkt immer wieder, daß bei all den Unruhen in den Konventen eine schwere Autoritätskrise bei der jungen Generation die eigentliche Ursache war. Wo der Grund dafür lag, ob es sich um einen singulären Prozeß handelte oder ob auch in anderen Klöstern ein Autoritätsverlust als Folge einer Zeiterscheinung festgestellt werden konnte, läßt sich heute kaum beurteilen. War das nur ein Sonderfall für die Abtei Břevnov-Braunau, dann lag die Schuld wohl beim Abt, aber auch bei dem Magister, der die Novizen und Kleriker nicht entsprechend erzogen hatte.

Der Braunauer Konvent bildete im Einverständnis mit dem Abt ein Gremium, dem die Prioren und mehrere Pfarrer der Klosterpfarreien angehörten, durchwegs ältere Patres; die Jugend war nicht vertreten; für die damalige Zeit war es unvorstellbar, sie bei Beratungen als Partner heranzuziehen. Die beiden Politzer Patres wurden vor das Gremium geladen. Nach längerer Aussprache, die mit Geduld und Güte durchgeführt wurde, gelang es dann, die Zweifel dieser beiden zu zerstreuen und sie von weiteren Protesten abzubringen⁸⁹.

Das Endergebnis von allen Beratungen war, daß von allen vier Konventen die Durchführung der Visitation in der nächsten Zeit beschlossen wurde. Man entschied sich als Visitatoren den Abt Josef Sieber von Kladrau und den Abt Ämilian Kotorovsky von St. Johann einzuladen. Sollte dieser aber es wegen Alter und Kränklichkeit ablehnen, wollte man den Abt Anton Merkel von St. Nikolaus in Prag dazu einladen.

Nach diesen reichlich dramatischen Vorgängen wurde am 10. Mai 1738 mit der Visitation in St. Margareth in Břevnov begonnen. Die beiden Äbte kamen mit ihren Sekretären P. Karl Zaruba und P. Paul Fanta in sechsspänniger Kutsche vorgefahren. Vielleicht sollte durch diese aufwendige Aufmachung zum Ausdruck gebracht werden, daß es eine amtliche Visitation ist, die im Auftrag des Nuntius durchgeführt wird. Sie wurde in der üblichen Weise gehalten. Jedem Mitbruder war Gelegenheit gegeben, seine Meinung den Visitatoren darzulegen. Das Mittagessen wurde gemeinsam mit den Gästen im Refektorium ohne Tischlesung durchgeführt. Damit sollte möglichste Kontaktaufnahme mit den Konventualen erreicht werden. Am Schluß der Visitation wurde allen Religiosen mitgeteilt, daß man mit der Visitation hier begonnen habe, sie in Politz und Braunau fortsetze und dann hierher zurückkehren werde, um sie hier zu beenden. Abt Ämilian übertrug dann alle Vollmachten dem Abt Josef, weil er wegen seiner Gebrechlichkeit die weite Reise nicht auf sich nehmen konnte.

Am 11. Mai fuhren Abt Josef Sieber mit seinem Sekretär, der Prior Friedrich Grundmann und P. Matthäus Stehlik in zwei vierspännigen Kutschen über Sloupno nach Politz, wo sie am 13. Mai um 19.00 Uhr ankamen und noch am Abend die Vorbereitungen zur Visitation trafen.

Nach zwei Tagen begab sich Abt Josef Sieber nach Braunau, um auch dort die Visitation vorzunehmen. Hier dauerte sie mehrere Tage.

⁸⁹) Ebenda B 4.

In allen drei Klöstern wurden nach dem Skrutinium noch einzelne Patres zum Visitator zu einem persönlichen Gespräch gerufen. Als Abschluß hielt Abt Sieber eine Ansprache an alle Religiösen, in der er sie eindringlich zu Frieden und Eintracht ermahnte und zu Gehorsam und Ehrfurcht den Oberen gegenüber aufrief.

Am 23. Mai beschlossen die beiden Äbte die Visitation in St. Margareth in Břevnov. Zum Schluß ließen sie durch den Sekretär die Charta charitatis vorlesen, die in Abschrift durch einen Sonderkurier nach Politz und Braunau gesandt wurde. Zum Schluß bedankte sich der Prior Friedrich Grundmann für die glücklich durchgeführte Visitation und bat die Äbte, dem Nuntius darüber Bericht zu erstatten und ihm auch zu empfehlen, ein Mittel zu finden, daß solche verwerfliche anonyme Rekurse an die Nuntiatur in Zukunft nicht mehr möglich seien, damit wieder der Friede in die Klostermauern einkehre; das wäre der Wunsch aller Religiösen der Abtei⁹⁰.

Der Inhalt der Charta charitatis: „Obwohl die Visitatoren feststellen konnten, daß in allen drei Klöstern die Observanz gut gehalten wird — wir müssen das loben und das den andern Klöstern zur Nachahmung empfehlen — wollen wir doch zu größerem Wachstum und Gedeihen folgendes nahelegen und im Herrn dazu ermahnen: 1. In keiner Weise sollen die Brüder dem Eigenwillen nachgehen, sondern demütig den Oberen gehorchen, deren Verordnungen nicht verlachen und Spott damit treiben, ihnen nicht widerstehen oder sich gegen sie auflehnen, oder von Eigenliebe veranlaßt, sich erfreuen, den Oberen mit Drohungen und ähnlichen Dingen Schwierigkeiten zu bereiten. Sie sollen immer daran denken, daß sie nur auf dem Weg des Gehorsams zu Gott gelangen können. 2. Die Jüngeren mögen die Älteren ehren, die Älteren aber die Jüngeren lieben. Alle sollen die Familiarität meiden, die gegenseitige Liebe praktizieren, vor allem aber Sorge tragen, daß das Übel der Unzufriedenheit und des Murrens im Reden wie im ganzen Verhalten vermieden wird. 3. Die Oberen sollen wohl die Fehler hassen, die Fratres aber lieben, auch wenn sie Fehler begehen, und sie dann in der Korrektion so behandeln, daß sie mehr geliebt als gefürchtet werden. 4. Den Religiösen möge mehr Bewegung, vor allem Aufenthalt im Garten zugestanden werden, damit sie dann wieder frisch und heiter bei der Arbeit sind. Das gelte vor allem für die Konvente in Politz und Braunau. 5. Gäste, die in einem Kloster nie fehlen, sollen in Güte und Ehren behandelt werden, besonders die Hausleute und die Verwandten von Mitbrüdern. Keiner aber entziehe sich wegen der Gäste dem Gehorsam der Oberen und verletze ihretwegen nicht die Observanz des Klosters.“ Dann werden noch einige praktische Dinge angeführt, auch auf die liebevolle Pflege und Sorge der Kranken wird hingewiesen. Zum Schluß heißt es noch: „Alle sollen ihren Abt als Vater entsprechend lieben und alles von ihm erbitten, was sie brauchen. Sie mögen sich auch vertrauensvoll an ihn wen-

90) Diar Brev I S. 387 ff. Als Gratifikation für ihre Mühe erhielten Abt Ämilian 40 fl, Abt Josef 24 Dukaten (96 fl), die Sekretäre drei und vier Dukaten, die Dienerschaft 16 fl 32 kr überreicht.

den, wenn sie Beschwerden haben. Der Abt möge sie dann väterlich anhören und bei irgendeinem Mangel für Abhilfe Sorge tragen.“

Eine interessante Ergänzung zu dieser Charta bietet uns der Bericht der Visitatoren an den Nuntius. Ein beklagenswerter Mangel in der Disziplin des Klosters ist die Insubordination besonders der jüngeren Religiösen. Die Beschwerden gegen den Abt sind heftig und scharf. Nach Meinung der Älteren kämen sie aus einer persönlichen Abneigung gegen die Person des Abtes. Seine Verhaltensweisen, auch seine Art, Ordnung, Disziplin und Pflichterfüllung im Hause durchzusetzen, wird von den jüngeren Patres abgelehnt. Sie haben als Visitatoren den Jüngeren ernst zugesprochen, Liebe und Ehrfurcht den Oberen, besonders dem Abt, entgegenzubringen. Sie haben aber andererseits auch dem Abt ans Herz gelegt, mit Maß und Klugheit die Anordnungen zu treffen. Das gilt vor allem für die Mittel, die der Abt ergreift, um die Brüder zur Einhaltung der Regel und der Ordnungen anzuhalten. Offenbar macht dem Abt sein Temperament viel zu schaffen. Was sonst noch an Beschwerden gegen den Abt vorgebracht wurde, betrifft Dinge, die es überall gibt.

Sie haben den jüngeren Mitbrüdern deutlich gesagt, daß die frechen und übertriebenen Beschwerden, die jeden Respekt und jede Ehrfurcht vor dem Abt vermissen lassen, von denen manche an Verspottung und Verachtung des Abtes grenzen; sie zerstören nicht nur die Disziplin des Hauses, sondern führen zur Schädigung des *bonum commune*. Wenn sie sich in Zukunft nicht friedlicher benehmen wollten, wie es einem Ordensmann geziemt, dann müßten sie bei der Nuntiatur verklagt und mit harten Mitteln zu einem ordentlichen mönchischen Benehmen gebracht, bzw. gezwungen werden. Im schlimmsten Fall könnte es geschehen, daß sie auch beim kaiserlichen Hof verklagt werden und so die Strafe der Ächtung herausfordern.

Bei dieser Gelegenheit möchten sie auch die Apostolische Nuntiatur bitten, so einem frivolen Treiben von anonymen Anklägern, die jede Autorität untergraben, entgegenzutreten und mit Strafen gegen sie vorzugehen. Sie dürfen in Zukunft der Ehre und dem Ruf des um sein Kloster so wohlverdienten Abtes und der klösterlichen Familiengemeinschaft nicht mehr solchen Schaden zufügen⁹¹.

In Braunau berief der Abt nach Erhalt der Charta *charitatis* ein Kapitel ein, in dem der Prior die Charta vorlas. Dann erklärte der Abt, daß er sein Verhalten gegenüber den Mitbrüdern, das Anlaß zu Beschwerden gegeben habe, sukzessive bessern wolle, damit es wieder ein echtes Mönchsleben in seinen Klöstern gäbe. Er werde sich bemühen, sich in allem väterlich zu erweisen. Andererseits erwarte er aber auch von seinen Mitbrüdern, daß sie in allem den von der *Regula* gewünschten Gehorsam erweisen und die Disziplin wahren. Darauf müsse er aufgrund seiner schweren Verpflichtungen, die er als Abt habe, bestehen, in dieser Hinsicht will und kann er nicht anders handeln. Im nächsten Kapitel will er eine neue Ordnung auf-

91) SÚAP kart 117 E 8.

stellen und auch über das Noviziat sprechen. Mit diesem Kapitel war der große und schwierige Akt der Visitation abgeschlossen.

Zweifellos war diese Visitation und alles, was ihr vorangegangen war, für Abt Othmar Zinke eine große Enttäuschung und schwere Niederlage, die ihn sehr schmerzlich getroffen haben muß. Und das mußte er in seinem hohen Alter von 74 Jahren noch erleben. Die Art und Weise aber, wie er diese Visitation bejahte und wie er sich nachher seinen Mitbrüdern stellte und im Kapitel vor allen Besserung versprach, läßt doch Charaktergröße erkennen.

Die Anklageschrift des Anonymus, die Visitationsakten, vor allem der Bericht der Visitatoren an den Nuntius haben in das innere Leben der Abtei einen tiefen Einblick tun lassen. Wohl hatte der Abt stets mit allem Eifer und aller Strenge für die Observanz des Klosters Sorge getragen, doch es fehlten die Liebe und Ehrfurcht voreinander, es fehlte die väterliche Fürsorge des Abbas, des Vaters. So zeigten sich seit 1718 in der Gemeinschaft der Konvente manche Risse, die in den folgenden Jahren immer stärker hervortraten. Immer mehr wirkte sich das in jeder Gemeinschaft stets latente Generationsproblem auch in unserer Abtei zu einer für die Klostergemeinschaft zerstörenden Spannung zwischen den jüngeren und älteren Mitbrüdern aus. Offensichtlich strahlte der Abt durch seinen von Autorität stark geprägten Charakter auf die jüngeren Mitbrüder ein Fludium aus, das auf sie völlig negativ wirkte. Die Oberen, vor allem die Prioren übernahmen die autoritäre Art des Abtes, verbunden mit einer devoten Ergebenheit ihm gegenüber. Bei vielen Jüngeren wiederum, denen inzwischen auch Ämter und Aufgaben übertragen worden waren, steigerte sich die Antipathie zu einer mit Affekten geladenen Abneigung den Oberen und dem Abt gegenüber. Erschreckend ist ihre Respekt- und Hemmungslosigkeit gegenüber den Oberen, die auch vor dem Abt nicht haltmachten. Ihn verspotteten sie als den engstirnigen Alten und Despoten und machten seine Anordnungen lächerlich. Wie ein solcher Vorgang in der Barockzeit, die autoritätsfreudig war und die Ehrfurcht vor den Vorgesetzten bis zur Unterwürfigkeit steigerte, in der Abtei Břevnov-Braunau möglich war, bleibt eine offene Frage. Weil der Abt ausdrücklich in einem Kapitel darauf hinwies, einmal über das Noviziat und die Novizen zu sprechen, könnte man annehmen, daß in den letzten Jahren infolge einer falschen Erziehung der Novizen und Kleriker eine solche obstruierende Generation herangewachsen war. Dann aber läge die Schuld beim Novizenmeister. Es wäre denkbar, daß dieser aus irgendeinem Grunde in Opposition zum Abt geraten sei, die sich, vielleicht ganz unbewußt, auf die Novizen und Kleriker übertragen hatte. Leider konnten keine Unterlagen gefunden werden, die über die Person des Novizenmeisters Auskunft gegeben hätten. Auffallend ist, daß die älteren Mitglieder der Konvente hinter der Person des Abtes standen und ihn immer gegen die schweren Anklagen in Schutz nahmen. Sie waren sich der großen wirtschaftlichen Erfolge ihres Abtes und des Ruhmes der Abtei, den sie durch die Neubauten und Neugründungen erlangt hatte, ganz bewußt; so konnten sie leichter gewisse Schwächen des Abtes übersehen.

10 Die Weihe von Kloster Wahlstatt 1738

Nichts charakterisiert die Person des Abtes Othmar Zinke mehr als die Tatsache, daß er trotz all dieser bitteren Erfahrungen in den letzten Monaten seines Lebens sich entschlossen hat, an seinem Geburtstag, den 10. August 1738, die Weihe des Klosters Wahlstatt vorzunehmen. Sie sollte an Festlichkeit die Weihe der Kirche von 1732 noch übertreffen. Dazu lud er die beiden Prioren von Břevnov und Braunau für die Ehrenassistentenz ein und gab mehreren Patres und Fratres von Břevnov und Braunau den Auftrag, sich dahin zu begeben, damit die Liturgie in voller Pracht entfaltet werden konnte. Er selbst reiste mit dem Arzt von Braunau am 8. August nach.

Nach der feierlichen Klosterweihe folgte das Figuralhochamt, zu dem Sänger und Instrumentalisten von Liegnitz eingeladen worden waren. Es wurde „sub tribus infulis“ (mit drei Mitren) gefeiert, weil auch die beiden Ehrenassistenten, die Prioren, nach einem alten Privileg der Abtei eine Mitra trugen. Den Abschluß der Feierlichkeiten bildete am Nachmittag die Pontifikalvesper.

Für Abt Othmar war es eine triumphale Feier, weil das Kloster und die Kirche, der interessanteste Barockbau in Schlesien, sein Werk waren. Wieder war viel Volk von weit und breit zu dieser Festfeier herbeigeströmt.

Am späten Abend, nachdem das rauschende Fest abgeklungen war, ging der Abt noch einmal in die Kirche, wohl in dem Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott, denn er konnte auf ein großes Lebenswerk zurückblicken. Gerade in Wahlstatt mußte ihm das besonders bewußt geworden sein. Daß das Kloster hier stand und in seinen Mauern wieder bei iktinisches Leben blühte, war allein sein Verdienst. Und unter allen Kirchen, die er hatte erbauen lassen, war diese die großartigste. Oder wäre es etwa die Depression gewesen, die seit der Rebellion seiner Mönche im Frühjahr mit der damit zusammenhängenden Visitation ihn bedrückte und ihn drängte, bei Gott Trost zu suchen? Oder waren es sogar Todesahnungen? Er war offenbar nicht mehr gesund, denn er hatte seinen Hausarzt mit nach Wahlstatt genommen. Der Chronist erzählt, daß der Abt in dem schwachen Licht, das von der Öllampe am Altar ausging, einen Mönch, auf den Stufen des Altars knieend, gesehen habe, der unter der Kapuze deutlich die Gesichtszüge des P. Raphael Berger angenommen habe⁹². Waren es Schuldgefühle, die ihm das Herz schwer machten? Jedenfalls muß dieses Erlebnis am späten Abend in der Kirche für ihn von tiefgreifender Wirkung gewesen sein. Am nächsten Morgen fuhr er sofort zurück nach Braunau und legte sich zu Bett; er hat es nicht mehr verlassen. Vielleicht war das Erlebnis in der Kirche die Auswirkung eines Fieberanfalles, der sich mit dem seelischen Zustand zu einem Komplex verband. Auch dieses ganze Geschehen gehört zu dem Bild des Barockprälaten Othmar Zinke.

92) V. Maiwald, Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau aaO S. 347.

11. Krankheit und Tod des Abtes

Es war nicht das erstemal in seinem Leben, daß er krank zu Bett lag. Schon 1716 hatte er einen Anfall. Der Arzt Josef Ignaz Kuschel von Glatz konstatierte heftiges Fieber mit „Defluxion in die Schenkel“. Er durfte seine Inspektionsreisen als Mitglied der kaiserlichen Kommission im Saazer Kreis nicht mehr fortsetzen, das würde die Krankheit verschlimmern, könnte gefährliche Ausmaße annehmen. Im Winter 1726/27 war er wieder krank, ein Diener hielt bei ihm Nachtwache. Aus der Klosterapotheke erhielt er für 17 fl Medizin, trank Sauerbrunn, den er von Prag bezog. Im Sommer ging er mehrere Wochen zur Kur nach Johannisbad im Riesengebirge⁹³.

Der Gesundheitszustand des Abtes verschlimmerte sich zusehends. Am 3. September kam der Arzt Ruprecht aus Glatz und untersuchte ihn. Am 8. September mußte er dem Prior sagen, daß es sehr schlecht mit ihm stehe, an eine Besserung sei nicht mehr zu denken. Der Abt war bei vollem Bewußtsein. Am späten Nachmittag ließ er die Senioren an sein Bett rufen und mahnte sie, um den Frieden im Kloster stets besorgt zu sein. Dann spendete der Prior die Sakramente und der Pfarrer die Krankenölung. Nach der Komplet wurde der ganze Konvent in sein Sterbezimmer gerufen. Unter dem Gebet der Bußpsalmen und den Sterbegebeten hauchte er um 22.45 Uhr seine Seele aus. An einem Marientag, Mariä Geburt, ist er 1738 gestorben.

Der Prior mit dem Senior P. Johannes Kuschel übernahmen das Abtsiegel, das große Konventsiegel, die Schlüssel zu den inneren Räumen der Prälatur, zu der Haarkasse, zum eichenen Schrank und versperrten die Abtei. Der Leichnam wurde unter Teilnahme des Konventes in dem Steinernen Saal der Prälatur aufgebahrt.

Am folgenden Tag berief der Prior den Konvent zu einem Kapitel. Während des Interregnums bildeten der Senior mit zwei gewählten Besitzern das Direktorium. Dann wurde folgendes beschlossen: Täglich sollen bis zum Tag der Beerdigung von 7.00–8.00, 12.00–13.00 und 16.00–17.00 Uhr die Glocken geläutet und täglich ein Requiem für den Verstorbenen gehalten werden. Ein Pater wird das Gregorianum (30 Tage hintereinander eine Messe für den Verstorbenen) zelebrieren und ein Kleriker das Offizium defunctorum beten. Den Armen wird am Tag der Beerdigung, dann am 7. und 30. Tage nach seinem Tod, Getreide, Brot und Geld gespendet, zusammen 100 q Brotgetreide und 1000 fl, ein hoher Geldbetrag. Auf dem Eichensarg wird eine Zinntafel mit den Lebensdaten des Verstorbenen angebracht.

Am 13. September fand unter sehr großer Beteiligung der Bevölkerung von Stadt und Land die Beerdigung statt. Acht Mitbrüder und 20 der angesehensten Bürger der Stadt trugen abwechselnd den Sarg. Den Kondukt

93) Seine Hausärzte waren Dr. Martin Novak bis 1726, nach ihm bis zum Tode des Abtes Dr. phil. et med. Gottfried Görsch; beide waren auch als Stadtarzt tätig.

führte der Abt von Grüssau, der mit dem Braunauer Kloster konföderiert war. Man zog mit dem Sarg rings um den Ringplatz und dann über die Stiegen hinab in die Klosterkirche, wo Othmar Zinke vor dem Marienaltar, dem schönsten Seitenaltar der Kirche, begraben wurde. Dort lagen auch die Gebeine des Abtes Wolfgang Selender und des Prager Erzbischofs Matthäus Ferdinand Sobek von Bilenberg. Das Requiem hielt der Grüssauer Abt, die feierliche anschließende Beata-Messe der Abt von Kamenz. Gleichzeitig zelebrierten Patres an allen Seitenaltären der Kirche Seelenmessen. Die Trauerfeierlichkeiten hatten um 9 Uhr begonnen und endeten um 13 Uhr⁹⁴.

Dem Mutterkloster war die Nachricht vom Tode des Abtes durch einen Sonderkurier am 2. Tage überbracht worden. Der Prior ließ die Glocken läuten und alle Mitbrüder zu einem Kapitel im Refektorium zusammenerufen. Dort verlas er die Nachricht vom Tode, der wie ein „Donnerschlag“ auf alle wirkte; die Bestürzung war groß. Man traf die erforderlichen Maßnahmen. Auch hier wurde ein Gremium für die Zeit des Interregnums gebildet, das aus dem Prior, Subprior und zwei gewählten Patres des Konvents bestanden. Ebenso wurde wie in den anderen Klöstern auch hier für alle Tage bis zur Beerdigung ein strenges Fasten angeordnet. An allen fünf Tagen lasen Herren des Prager erzbischöflichen Domkapitels in der Abteikirche St. Margareth ein Requiem unter Teilnahme des Konventes und der Bevölkerung. Auch die Administratoren der Klostergüter Hrdly, Kladno und Sloupno wurden aufgefordert, an diesen Tagen hl. Messen aufzuopfern und Armen Almosen zu spenden. Dasselbe geschah auch in Politz und Wahlstatt. Man ersieht daraus, welches Gewicht die barocke Frömmigkeit auf das Ausmaß und die Häufigkeit der frommen Übungen legte.

Der Chronist hat in das Necrologium der Abtei folgende Eintragung vorgenommen: „Reverendissimus ac Amplissimus Dominus Dominus Othmarus Zinke, Abbas 48-vus Brzevnoviensis, aetatis 75., Professionis 53., Sacerdotii 49., Abbatialis regiminis 38., cuius semper insignum virtutis et regularis disciplinae amor, singularum rerum agendarum prudentiam, in arduis magnanimitatem, atque eximium pietatis zelum in 15 Ecclesiis et 4 Monasteriis noviter erectis et magnifico opere constructis palam fecit, aliaque im mortalis gloriae posuit monumenta, obiit 8. Septembris 1738 hora noctis 11. Patria Braunau⁹⁵.“

94) Diar. Braun.; Protokoll SÚAP kart 106 GI 3; ein Buch mit Aufzeichnungen über den Tod des Abtes Othmar Zinke, über die Vorkommnisse während des Interregnums und die Wahl des Abtes Benno II. Löbl, SÚAP kn 110.

95) Am 8. September starb nachts um die 11. Stunde in der Vaterstadt Braunau der hochwürdigste und sehr ehrengedachte Herr Othmar Daniel Zinke, der 48. Abt von Břevnov im 75. Lebensjahr, im 53. Jahr seiner Profeß, im 49. Jahr seiner Priesterweihe, im 38. Jahr seiner äbtlichen Regierung. Er offenbarte eine besondere Liebe zur Tugend und Regeltreue, eine einzigartige Liebe in Weltgeschäften, Großmut im Mißgeschick und Unglück. In seinem Frömmigkeitseifer hat er 15 Kirchen und vier Klöster neu errichtet, alles prächtige Bauten, und setzte noch manch andere Denkmäler des unsterblichen Ruhmes.

Unter der Regierung von Abt Othmar Zinke haben 103 Religiösen die Profeß gemacht, also durchschnittlich im Jahr drei. Das ist die höchste Zahl unter einem Abt in der Erzabtei Břevnov, soweit es sich an Hand der gegebenen Unterlagen feststellen läßt. Während dieser Zeit sind 66 Professoren gestorben, der Jüngste war 25 Jahre, der Älteste 78. Die durchschnittliche Lebensdauer betrug 54 Jahre.

Welche Ausstrahlungskraft seinerzeit die Abtei hatte, beweisen die Einzugsgebiete, aus denen die Kandidaten kamen. Aus Böhmen waren es 76, von denen 47 deutscher und 29 tschechischer Volkszugehörigkeit waren, soweit man nach Familiennamen, Geburtsort und nach der späteren Tätigkeit als Seelsorger, Prediger oder Administrator auf die Nationalität schließen kann, denn amtliche Angaben über die Volkszugehörigkeit gibt es für diese Zeit nicht.

Aus Schlesien stammten 20, aus Österreich 7 Religiösen, aus Mähren keiner; diese wurden bei der Anmeldung wahrscheinlich auf Raigern verwiesen⁹⁶.

III. VISITATOR GENERALIS

Kaum ein Abt der Erzabtei Břevnov hat auf die Böhmisches Benediktinerkongregation einen solchen Einfluß ausgeübt wie Abt Othmar Zinke. Wenn er mit Vorliebe den Titel „Visitator Generalis et perpetuus“ verwendet, so war das nicht eine Anmaßung aus Eitelkeit, Macht und Ehrsucht geboren, wie das in den Akten des Exemtionsprozeß immer dargestellt wird⁹⁷, sondern er konnte sich diesbezüglich auf eine lange Tradition berufen. Seit Abt

96) Im folgenden konnten die Zahlen nach den Geburtsorten ermittelt werden, sie sind nach Gebieten geordnet:

Ostböhmen: Braunau 20, Politz 3, Trautenau 1, Hohenelbe 1, Trebechov 1, Náchod 1, Jičín 1, Königgrätz 5, Bydžov 1, Neustadt Mettau 1, Dobruška 1, Polička 2, Deutschbrod 1, Polna 1.

Nordböhmen: Schluckenau 1, Böhmisches-Leipa 1, Osseg 1, Duben 1, Brüx 1, Postelberg 1.

Westböhmen: Kaaden 1, Schlackenwert 1, Elbogen 1, Falkenau 1, Eger 7, Zedlitz 1, Mückenhahn 1, Lauterbach 1.

Innerböhmen: Prag 7, Pilsen 3, Zbiroh 1, Tábor 1, Šima 1, Louny 2, Brandys 1. *Schlesien:* Neurode 1, Glatz 2, Habelschwert 3, Ullersdorf 1, Frankenstein 3, Neisse 1, Glogau 1, Strehlitz 1, Czeletzen 1, Oppau 1, Grüssau 1, Jauer 1, Striegau 3.

Österreich: Wien 4, Tulln 1, Efferdingen 1, Steyr 1.

V. Maiwald, Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau und seiner Pfarreien im Braunauer Ländchen aaO S. 350–368.

97) *Beda F. Menzel*, Exemtionsstreit zwischen den Äbten von Břevnov-Braunau und den Prager Erzbischöfen. In: *Bohemia*. Jb d. Collegium Carolinum Bd 17 (1976) S. 53–135.

Wolfgang Selender wurde er von allen Nachfolgern in der gleichen Formulierung verwendet⁹⁸.

Die Böhmisches Benediktinerkongregation (Congregatio Benedictinorum Bohemica, oder Congregatio Bohemico-Moravico-Siesica Ordinis S. Benedicti, auch: Congregatio Ordinis S. Benedicti per Bohemiam et Moraviam) kann kein eigenes Gründungsjahr nachweisen, sie ist eine de facto bestehende Kongregation. Ihre Wurzeln gehen bis in das 14. Jahrhundert zurück. Schon in der Zeit ist eine gewisse Vorrangstellung des Břevnover Abtes über die andern Äbte in Böhmen erkennbar. Die moralische und rechtliche Begründung für ihre Vormachtstellung sahen die Břevnover Äbte in der Bestätigungsbulle des Papstes Johannes XV. von 993. Darin lautet der entscheidende Passus: „Et ut Ecclesia vestra dignior seu maior aliis Monasteriis habeatur: Decernimus ipsam caput esse et Magistram in correctione ac reformatione regularis disciplinae super omnia claustra Ordinis S. Benedicti regni Bohemiae⁹⁹.“ Von gleicher Bedeutung für diese Sonderstellung der Abtei Břevnov war das Indultum Bonifaz IX. vom 17. Juni 1396: „... Cum igitur, sicut exhibita nobis pro parte vestra petitio continebat, dictum vestrum Monasterium in correctione et reformatione regularis disciplinae obtineat super omnia Monasteria Ordinis S. Benedicti in regno Bohemiae consistencia pricipatum et a fundatione ipsius Abbas pro tempore existens post Archiepiscopum Pragensem tempore existenten super omnes habeant primum locum¹⁰⁰.“ Noch bedeutsamer war die Bulle Bonifaz IX. vom gleichen Tage, die der Abtei S. Margareth in Břevnov den unmittelbaren Schutz des Heiligen Stuhles zusprach und sie aus der Jurisdiktion der Prager Erzbischöfe herausnahm: „... Hinc est, quod nos dilectorum filiorum Abbatis Conventus Monasterii Brzevnoviensis prope Pragam Ordinis S. Benedicti Supplicationibus in hac parte inclinati felicitis recordationis Gregorii Papae IX. et nonnullorum aliorum Romanorum Pontificum Praedecessorum nostrorum vestigiis inhaerentes, eosdem Abbatem et Conventum, ac praedictum Monasterium cum omnibus et singulis membris et bonis eorum ... in ius et proprietatem beati Petri et dictae Sedis, ac sub eorum protectione suscipimus, atque nostra: Et nihilominus volentes et ea favore prosequi gratiae amplioris, eas et ea ab omni jurisdictione, Dominio, et potestate Venerabilium Fratrum nostrorum Pragenses: ac quorumcumque aliorum, Archiepiscoporum, Episcoporum, Legatorum natorum, et aliorum quorumlibet iudicum ordinariorum, qui nunc sunt, et pro tempore fuerint,

98) Bereits in dem Dankschreiben an den Schweidnitzer Senat anlässlich seiner Wahl unterschreibt sich Wolfgang Selender: F. Wolfgangus Selender a Proschowitz, Abbas Archisterii Brzevoviensis, Dominus in Brauna et Polic, Monasteriorum Ordinis S. Benedicti per Bohemiam et Moraviam Visitor Generalis et perpetuus. Brief vom 23. 12. 1602, SÚAP kart 2072 C 114,4. Weitere Belege vide: J. Zeschik, Abt Wolfgang Selender OSB. In Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Bd 6 (1972) S. 290.

99) G. Friedrich, Codex diplomaticus regni Bohemiae, tom I. Prag 1904–1907 S. 45.

100) M. Ziegelbauer, Epitome historica S. 294.

eadem auctoritate prorsus emimus, et perpetuo liberamus, ac decernimus, ea praedictatae Sedi immediatae subiacere . . .¹⁰¹“

Diese päpstlichen Dokumente waren relevant für die Ableitung von Autorität gegenüber den Benediktinerklöstern in Böhmen. Sie schufen den Boden, auf dem sich durch die Initiative der Äbte von Břevnov allmählich eine Böhmisches Benediktinerkongregation entwickeln konnte. Zwei Vorgänge im 14. Jahrhundert lassen das bereits erkennen. Als sich Benedikt XII. bemühte, seine Reformbulle an den Benediktinerorden auch in Böhmen anzubringen und die Reform einzuleiten, wollte er, daß auch in diesem Lande eine Kongregation gebildet werde und Provinzialkapitel abgehalten werden sollen. Er bestimmte 1336 zwei Legaten, die Prioren Bernard Genebreda de Longavilla (Diözese Cluny) und Johann Frisa (Rouen), die den Auftrag hatten, das in die Wege zu leiten. Die Äbte von Břevnov und von Hradisch sollten das in Böhmen und Mähren durchführen¹⁰². Man überreichte dem Abt Přeborius von Břevnov noch eine eigene Bulle des Papstes vom 13. Dezember 1336, in der er aufgefordert wurde, zusammen mit dem Abt von Hradisch die Böhmisches Kongregation zu bilden und Provinzialkapitel zu halten. Wir haben auch Anhaltspunkte, daß der Břevnover Abt im folgenden Jahre Visitationen gehalten hat¹⁰³.

Noch konkreter werden der Reformversuch und die Sonderaufgabe des Břevnover Abtes unter Bonifaz IX. Einige der Benediktinerklöster in Böhmen waren dem allgemeinen Verfall der Klöster in dieser Zeit ebenfalls erlegen. Der Papst sah sich veranlaßt, zur Hebung derselben den Kardinal Bartholomäus als Reformator nach Böhmen und Mähren zu senden. Er war selbst Benediktiner und nannte sich: „Miseratione Divina tit, sanctae Potentianae Romanae presbyter Cardinalis ac Reformator et Commissarius deputatus¹⁰⁴.“ Er sandte dem Abt Divissius II. (1385–1409) am 28. 6. 1392 von Rom aus ein Rundschreiben an die böhmisch-mährischen Benediktinerklöster. Darin erscheint Divissius als der Abt, „qui post rev. Dom. Archiepiscopum Pragensem in dicto ordine per totum regnum Bohemiae ius et auctoritatem per omnia Monasteria habet reformande regularem Disciplinam¹⁰⁵.“ Der Kardinal ernannte den Břevnover Abt zu seinem Stellvertreter und ermahnte ihn sehr eindringlich, die eingeschlichenen Mißbräuche abzuschaffen und einem weiteren Verfall der Klöster vorzubeugen.

Diese Tatsachen waren den späteren Äbten bekannt, die Dokumente lagen als kostbare Schätze im Archiv. Wenn es trotzdem in der Zeit nicht zu einer Gründng der Kongregation und zu einem Auftreten des Břevnover Abtes gegenüber den andern Benediktinerklöstern gekommen ist, dann lag das in den verworrenen unruhigen Verhältnissen vor dem hussitischen Auf-

101) M. Ziegelbauer, ebenda S. 296.

102) G. Dobner, Monumenta VI. 61–65.

103) B. Dudík, Geschichte des Benediktinerstiftes Raigern in der Markgrafschaft Mähren, Brünn 1849 I Bd, 308.310.

104) B. Dudík, Ebenda 389 f.

105) Ebenda.

stand und an den Verfolgungen und Zerstörungen der Klöster während der Hussitenzeit. Die religiösen Verhältnisse haben sich in der Folgezeit kaum gebessert. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fand auch die lutherische Reformation in großen Teilen des Landes, besonders in den deutlichen Siedlungsgebieten, weite Verbreitung. Durch die Reformation erfuhr auch der Hussitismus eine Neubelebung. Ein großer Teil des böhmischen Adels wie die Bürger der Städte und zum Teil auch die Landbevölkerung schlossen sich der Reformation oder dem Neuhussitismus an. Das wirkte sich auch auf die Klöster verhängnisvoll aus. Unter Mathias II. von Tachau (1337–1353) waren seine Konvente in den Klöstern noch einigermaßen intakt, wenn sich auch der schwache Nachwuchs bereits bemerkbar machte. Er griff aktiv in die Geschicke mehrerer Klöster in Böhmen ein, indem er versuchte, die Schäden aus der Hussitenzeit wieder gut zu machen. In S. Johann unter dem Felsen, wohin sich der Rest der Mönche von der Abtei Ostrov nach deren völliger Zerstörung zurückgezogen hatte und nur noch einige wenige Religiösen lebten, sandte er 1539 einen Břevnover Mitbruder als Abt mit dem Auftrag, die Klostersgemeinschaft wieder aufzubauen. Er hat auch einige Güter für das Kloster wieder erworben. Ähnlich griff er auch in S. Prokop ein. Dort war seit 1535 ein Břevnover Professe, P. Josef Administrator des kleinen Konventes. Es gelang dem Abt durch Unterstützung des Kaisers Ferdinand I. für das Kloster einige Güter zurückzuerwerben. Dann sandte er 1550 noch einige Mitbrüder dorthin, damit sie auf den Trümmern des alten berühmten Klosters wieder ein neues Kloster aufbauen. P. Josef wurde 1551 zum Abt geweiht. Auch um die Wiederherstellung des Klosters Willimow, das ebenfalls durch die Hussiten zerstört worden war, hatte sich Abt Martin II. bemüht, konnte aber nichts erreichen, weil ihm hier eine Restituierung einiger Güter nicht gelang. Dem Restkonvent von der Abtei Opatovice, der sich in deren Propstei Neumarkt in Niederschlesien zurückgezogen hatte, bot er seine Hilfe zur Wiederherstellung der alten Abtei an. Doch auch diese Bemühungen blieben erfolglos.

In all diesen Unternehmungen läßt sich unschwer ein Verantwortungsbewußtsein des Břevnover Abtes für die Klöster in Böhmen erkennen. Das ließe sich doch in der Weise interpretieren, daß er sich als „Visitor“ im Sinn eines Präses der bereits bestehenden Böhmisches Kongregation verpflichtet fühlte, für deren Klöster zu sorgen. Unter dessen Nachfolger Johannes III. Chotovský, von Geburt ein Pole aus Ratibor, lassen sich Spuren einer Tätigkeit des Břevnover Abtes als Visitor nicht feststellen, wohl aber unter dem nächsten Abt Martin II. Korytko von Prawdowitz (1575–1602). Auch er war ein Pole. In der Zeit machte sich der Mangel an Nachwuchs wegen der weiten Verbreitung des Hussitismus und der Reformation schon in einem solchen Maße bemerkbar, daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts die akute Gefahr des Aussterbens der alten Abtei gegeben war. Und doch hat dieser an sich so schwache, unfähige Abt, der zu dem Niedergang der Abtei selbst auch viel beigetragen hatte, einige Maßnahmen getroffen, die er nur als Visitor der Kongregation tun konnte. Bei der Wahl des Břevnover Professoren Veit Hifftl zum Abt von Kladrau 1589 hat er entscheidend mit-

gewirkt. Die Darstellung dieser Wahl in der Kladrauer Chronik ist legendenhaft¹⁰⁶. Als 1596 Abt Andreas von S. Prokop das Kloster verließ, wurde auf die Empfehlung des Prager Erzbischofs durch den Břevnover Abt der Kladrauer Mönch Stanislaus Thomanides dort zum Abt eingesetzt. Emaus, das seit 1421 Sitz des utraquistischen Konsistoriums geworden war, wurde 1692 durch Kaiser Rudolf II. den Utraquisten entzogen und vom Břevnover Abt Martin II. dort Paul Paminondas zum Abt ernannt. Dieser resignierte 1598, trat in das Kloster Braunau ein und legte das Jahr darauf die Profess ab, worauf ihn Abt Martin II. neuerdings zum Abt in Emaus bestimmte, das er mit einem zweiten Professoren von Braunau bezog. Er hatte auch dem Abt Martin den Obödienzeit geleistet. Das ist eine sichere Bestätigung für die Autorität des Břevnover Abtes als Visitor über die Klöster Böhmens.

Auf die Initiative des Prager Erzbischofs Zbinko von Duba und des Kaisers Rudolf II., wie auch auf Eingreifen des Prager Nuntius Spinelli, sollte Abt Martin abgesetzt werden. Der Abt, dem das ruchbar geworden war, berief sofort ein Kapitel nach Braunau, zu dem die Äbte von Emaus, St. Prokop, St. Johann und Kladrau, wie die Pröpste von Břevnov, Raigern und Politz eingeladen wurden. Vor diesem Gremium dankte der Abt ab und leitete sofort eine Neuwahl ein, aus der der Propst von Raigern, Christoph Sobiekursky, hervorging. Der Kaiser wie der Erzbischof verwarfen diese Wahl und ließen noch einmal das gleiche Wahlkollegium zusammentreten. Die Wahl leiteten zwei Vertreter des Prager Erzbischofs. Hier wurde die Resignation des Abtes Martin II. amtlich entgegengenommen und in der Postulationswahl der Prior von St. Emeram in Regensburg, Wolfgang Selender von Prossowitz, zum neuen Abt von Břevnov-Braunau gewählt¹⁰⁷. Der kaiserliche Notar Adam Klačterský gibt in seinem Protokoll über den Vorgang dieser Wahl eine breite ausführliche Darstellung. Er nennt darin das Wahlkapitel „Collegium ac Conventum Monasterii Brzevnoviensis et totius Congregationis Bohemiae inter se facientes. Cum admodum Reverendus Dominus Abbas Wenceslai Braunensis . . . ac Monasteriorum eiusdem Ordinis et Congregationis per Roremiam et Moraviam Generalis Visitor iam diu advertisset et experimento comprobasset . . .“¹⁰⁸. Damit besitzen wir eine amtliche Bestätigung für die Existenz der Böhmischo-Mährischen Kongregation wie der Führungstellung des Břevnover Abtes in dieser Kongregation als Visitor Generalis.

Abt Martin II. war, wie wir sahen, ein gänzlich passiver, ja unfähiger Abt. Es ist daher ganz unvorstellbar, daß er von sich aus die Klöster erst hätte zu einer Kongregation zusammengeschlossen und als Generalvisitor,

106) W. Weschta, Kladrau, Geschichte des Klosters Kladrau und der Stadt. Dinkelsbühl 1966 S. 99.

107) J. Zeschik, Abt Wolfgang Selender von Prossowitz OSB, Ein Leben für die katholische Erneuerung in Bayern und Böhmen, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd 6 (19) 282–289.

108) G. Dobner, Monumenta VI. 203.

ein Titel, den er sich auch erst angemät hätte, regieren können. Wenn er solche Amtshandlungen eines Visitators in der Kongregation vornehmen konnte, dann muß bereits eine fest verwurzelte Tradition vorhanden sein, die ihm diese Autorität verlieh. Wenn sich bis zu dieser Zeit keine Visitationen der Klöster und keine Provinzialkapitel nachweisen lassen, so muß man bedenken, daß vor dem Tridentinischen Konzil die Verfassungen und Lebensformen der Kongregation noch sehr wenig entwickelt waren. Die Bestimmungen des Konzils von Trient sind in Böhmen erst nach dem Dreißigjährigen Krieg unter Kardinal Harrach ausgeführt worden. Abt Wolfgang Selender hat bereits Visitationen in einigen Klöstern durchgeführt. Das erste nachweisbare Provinzialkapitel hat freilich erst sein Nachfolger Benno I. Flaccus von Falkenberg 1631 nach Emaus einberufen.

Damit dürfte der Nachweis über den Werdegang dieser Böhmischen Kongregation aufgezeigt sein. Eine Bestätigung durch den Papst oder auch durch den böhmischen König bzw. des Kaisers hat niemals stattgefunden. Sie ist immer genau so wie die rechtliche Stellung des Brevnover Abtes als Visitor Generalis von den Autoritäten der Kirche wie des Staates bis zum Exemtionsstreit unwidersprochen anerkannt worden.

Die Böhmische Benediktinerkongregation umfaßte seit den hussitischen Wirren folgende Klöster: Die *Erzabtei Brevnov mit Braunau*, das *Priorat Politz*, seit 1703 die *Propstei Wahlstatt* bei Liegnitz in Schlesien, die *Propstei Raigern*, die aber immer mehr eine ziemliche Eigenständigkeit entwickelte und nur noch lose mit Brevnov zusammenhang¹⁰⁹, die *Abtei St. Johann unter dem Felsen* bei Beraun (ehemalige Abtei Ostrov), die *Abtei St. Prokop an der Sazava*, die *Abtei Kladrau* bei Pilsen in Westböhmen, die *Abtei Emaus in Prag*¹¹⁰, die *Abtei St. Nikolaus in der Prager Altstadt* seit 1635. Das sind die Klöster, die der Generalvisitorator zu betreuen hatte. Die größte Eigenständigkeit unter ihnen hatte die Abtei Kladrau, die ihre Kontakte nach Zwiefalten und Bayern lange aufrecht erhielt. Während ihres Verfalles in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war sie auch einige Jahrzehnte in die Abhängigkeit von Brevnov geraten.

109) Abt Wolfgang Selender hatte 1610 der Propstei ein eigenes Noviziat bewilligt, 1687 erhalten die Pröpste von der römischen Kurie das Recht der Pontificalien. Sie hatten auch als Landesprlatten Sitz und Stimme im Mährischen Landtag. Die Oberhoheit des Brevnover Abtes über Raigern blieb bis 1813 erhalten. Am 18. Mai dieses Jahres war die erste Abtwahl mit P. Augustin Koch.

110) Sie wurde auch „Na Slovanech“ oder „Kloster zum hl. Hieronymus genannt; 1347 von Karl IV. für die Pflege der slavischen Liturgie gegründet, kam nach 1420 in utraquistische Hände und wurde Sitz des utraquistischen Konsistoriums, 1592 durch Kaiser Rudolf II. der katholischen Kirche zurückgegeben, kam es bald in Abhängigkeit von Brevnov. 1635 den Benediktinern von Montserrat übergeben, schied es aus der Böhmischen Kongregation aus. Dafür übersiedelten die restlichen böhmischen Benediktiner nach St. Nikolaus.

So also war das Erbe beschaffen, das Othmar Daniel Zinke bei seiner Wahl als Abt von Břevnov-Braunau übernommen hatte: Eine festgefügte Kongregation, deren Mitglieder die Autorität des Břevnover Abtes als immerwährender Visitor in der Funktion eines Präses der Kongregation widerspruchlos anerkannt haben. Sie hatten sich beeilt, dem neuen Visitor nach seiner Wahl devot in echt barockem Unterwürfigkeitsstil zu gratulieren und ihm ihre Anerkennung auszudrücken. Seit Abt Wolfgang Selender ist die zentralistische Auffassung der Kongregation im Sinne eines Mutterklosterverbandes immer mehr zur Auswirkung gekommen. Das stieß bei den Äbten der Kongregation, solange ihre Eigenständigkeit nicht angetastet wurde, auf keinen Widerstand. Ihrer Konstitution nach paßte diese Kongregation in keine der damals bestehenden Formen hinein. Einerseits zeigte sie echte Merkmale eines Mutterklosterverbandes, andererseits aber haben die Äbte auf die Wahl ihres Generalvisitors keinen Einfluß, sie ist nur eine Sache des Konvents der Erzabtei. Die Äbte behalten für ihr Kloster eine weitgehende Selbständigkeit. Diese Böhmisches Kongregation besaß einen Schönheitsfehler. Sie war weder vom Papst, noch von einem Bischof, noch von einem böhmischen König approbiert. Gerade das bürdete Othmar Zinke einen Prozeß auf, der ihm während seiner ganzen Regierung viel Sorgen und Kummer bereitete.

Schon sein Vorgänger Thomas Sartorius hatte manchen Strauß auszufechten. Es gelang ihm aber doch, seinem Nachfolger die unbestrittene Führung der Böhmisches Kongregation durch den Břevnover Abt als deren integrierender Bestandteil zu hinterlassen. Als der neu eingesetzte Königgrätzer Bischof Matthäus Ferdinand Sobek von Bilenberg, ein Benediktiner, der aus dem Břevnover Konvent hervorgegangen war, also ein Mitbruder des Břevnover Abtes, daran ging, entsprechend den Tridentiner Bestimmungen auch die Ordensseelsorger straffer zu erfassen, stieß er auf harten Widerstand des Břevnover Abtes¹¹¹. Er hatte versucht, seine bischöflichen Rechte über die Pfarrer auch des Benediktinerlandes Braunau-Politz durchzusetzen. Der Streit endete damit, daß der Abt von Braunau der eigentliche Seelsorger für die Klosterpfarreien ist, der dann aus dem Kreis seiner Mitbrüder Vikare für die Klosterpfarreien ernannt. Sie müssen aber zuvor in einer Prüfung vor dem Konsistorium nachweisen, daß sie die nötige Ausbildung für eine Pfarrseelsorge besitzen. Der Abt kann ihn mit Zustimmung des Bischofs als Pfarrvikar einsetzen, versetzen und absetzen. Er hat auch das Recht, seine Klosterpfarreien und seine Mitbrüder zu visitieren und soll das Ergebnis davon dem Bischof mitteilen. Damit war einerseits die Oberhoheit des Bischofs über die Klosterpfarreien gewahrt und andererseits

111) Am 10. 11. 1664 war das neue Bistum Königgrätz für Ostböhmen durch die Bulle des Papstes Alexander VII. bestätigt worden. Matthäus Ferdinand Sobek von Bilenberg, der als Břevnover Konventuale zuerst Abt von St. Nikolaus in Prag und dann von St. Johann unter dem Felsen gewesen war, war zum ersten Bischof dieser neuen Diözese berufen worden. 1669 wurde er Erzbischof von Prag.

dem Abt ein weitgehendes Obrigkeitsrecht über seine Mitbrüder eingeräumt.

Noch viel bedeutsamer ist eine andere Angelegenheit, die durch diesen Bischof ausgelöst wurde. Sie sollte die rechtliche Stellung des Abtes als Visitator in der Kongregation und seine Unabhängigkeit gegenüber dem zuständigen Ordinarius sichern. Für Braunau und Politz war es der Königgrätzer Bischof, für die Erzabtei Břevnov der Prager Erzbischof und später für Wahlstatt der Breslauer Bischof. Das betrifft die Frage der Exemption des Břevnovener Abtes wie der Böhmisches Kongregation. Doch darüber soll später in einem eigenen Abschnitt im Zusammenhang mit dem Exemptionsstreit gesprochen werden.

Othmar Zinke berief als Generalvisitator das erste Provinzialkapitel unter seinem Vorsitz vom 16.–18. Oktober 1702 nach Braunau ein. Das Kloster St. Margareth in Břevnov war zur Zeit nur ein bescheidener Bau für 8–10 Konventualen und als Tagungsort ungeeignet. Braunau am nordöstlichen Rande Böhmens gelegen, war allerdings für die Teilnehmer mit strapaziöser Reise verbunden. In der Folgezeit wurden die Kapitel dann immer nach Prag verlegt. Erschienen waren zu diesem Kapitel die Äbte und die Prioren der Klöster.

Zu Beginn des Kapitels legte der Visitator sein Programm dar, eine Regierungserklärung. Es wird immer sein Bemühen sein, daß in allen Klöstern der Kongregation eine Gleichheit im Ritus, in den Zeremonien, im Psallieren und im Choralgesang erreicht wird. Er setzte sich gleich eifrig für den Choralgesang ein. Der Fragenkatalog war sehr umfangreich, er bezog sich vor allem auf Fragen der Liturgie, des Chordienstes; aber auch Fragen der Observanz wurden aufgegriffen. Weil die einzelnen Verhandlungspunkte einen Einblick in sein Regierungsprogramm geben, an dem er stets festgehalten hat, und sein monastisches Idealbild widerspiegeln, soll hier näher darauf eingegangen werden. Der Vorgang eines Provinzialkapitels war ihm nicht unbekannt, weil er unter Thomas Sartorius beim letzten Kapitel 1694 als Sekretär teilgenommen hatte.

Vorerst gab der Visitator folgende Geschäftsordnung bekannt: 1. Wenn einer zum Vortrag gerufen wird, grüße er zuerst die Äbte und dann die übrigen Kapitularen mit einer tiefen Verneigung des Kopfes. 2. Niemand unterbreche den andern in seiner Rede, sondern melde sich zu Wort, wenn der andere aufgehört hat; vorher notiere er sich, was er vorbringen will. 3. Keiner verteidige seine Ansicht gereizt und streitsüchtig, noch bissig und laut, sondern diskret und bescheiden. 4. Niemand mache sich zum Prokurator in der Sache eines andern, es sei denn, er werde dazu gebeten. 5. Niemand verlasse den Ort der Beratung während der Verhandlungen ohne Erlaubnis.

Die Verhandlungsgegenstände waren:

I. Bezüglich Observanz: Die Äbte sind verpflichtet, an den Provinzialkapiteln teilzunehmen, im Verhinderungsfall haben sie einen Vertreter zu senden. Der Vorgang der Abtwahl soll künftig in allen Klöstern in der gleichen Weise verlaufen. Man fordere rechtzeitig die kaiserlichen Wahl-

kommissare an. Erzbischöfliche Wahlkommissare werden nicht angefordert, das widerspräche den Exemptionsrechten. Außerdem hat der Kaiser Leopold mehrmals die Äbte von Břevnov aufgefordert, in dieser Hinsicht dem Wunsche des Erzbischofs nicht stattzugeben, weil das seine, vom Papst gegebenen Rechte beeinträchtigen würde. Jede Woche ist die Disciplina am Freitag Abend, die Culpa am Samstag durchzuführen. In jedem Kloster sei ein eigenes Sprechzimmer einzurichten. Bei Besuchen im Sprechzimmer sei dem Religiösen noch ein Konfrater beizugeben. Dasselbe geschehe auch bei notwendigen Reisen (in ein Kloster, zu Verwandten, in ein Bad). Was das Peculium anbelangt, soll es bei der alten Gewohnheit bleiben, daß dem Konventualen aus der Salzkasse durch den Prior immer ein kleiner Betrag übergeben werde, damit er auch Almosen austeilen kann. Die gemeinsame Kasse für die Konventualen führt der Prior, der dann nach seinem Ermessen den Wünschen der Mitbrüder in bescheidenem Maße entgegenkommen kann. Ein wichtiger Punkt war auch das erzbischöfliche Seminar, das der Visitator allen besonders empfahl. Man soll die Kleriker vor allem zum Philosophiestudium dahin senden, aber auch zum Theologiestudium; besonders Kladrau und Raigern wurde es nahegelegt. In Břevnov ist das schon immer praktiziert worden und wird auch weiterhin so gehandhabt. Besonders legte er den Äbten nahe, sich immer um Professoren für das Philosophicum im erzbischöflichen Seminar zu bemühen, indem sie fähige junge Mitbrüder dazu ausbilden lassen. Diese Professoren müßten von der Kongregation ihren Gehalt empfangen. Nach ihrem Vermögensstand sollten die Klöster folgenden Beitrag zahlen: Braunau 120 fl, Kladrau 100 fl, Raigern 70 fl, S. Johann 40 fl, S. Prokop 40 fl, S. Nikolaus 40 fl. Im Kloster S. Prokop kann auf Bitten des dortigen Administrators und des Konventes wieder ein Abt gewählt werden. Zuvor aber soll festgestellt werden, wieviel Religiösen dort bei dem bescheidenen Besitz ernährt werden können.

II. Bezüglich des Opus Dei: Der Visitator drängte sehr darauf, daß in den Klöstern der Choral wieder gepflegt werde. Das Chorgebet soll in allen Klöstern in der gleichen Weise zur gleichen Zeit gehalten werden. Er gab ihnen die Chor- und Tagesordnung seiner eigenen Abtei mit. Außer dem täglichen Chor waren noch die Buß- und Gradualpsalmen und das officium defunctorum in gekürzter Form zu beten, zum Teil auch im Chor zu rezitieren. Ein besonderes Augenmerk richtete der Visitator auf die Feiern der Liturgie vom Palmsonntag bis Ostersonntag. Dafür gab er nach der Praxis in der eigenen Abtei genaue Angaben und die entsprechenden Choralnoten. Dann empfahl er den Äbten, das Officium Crucis, wie es der Abt Benno I. von Falkenberg in Braunau eingeführt hatte, auch in ihren Klöstern zu beten. Es wurde recitando den einzelnen Horen vorangestellt. Zu den einzelnen Horen sollten immer die Turmglocken läuten, wobei er je nach der Bedeutung des Festes die Zahl der Glocken und die Dauer des Läutens genau festlegte. Diese Detaillierung bis in die Einzelheiten ist für Othmar Zinke charakteristisch. Die Frühmesse zu Ehren der Muttergottes soll, soweit es nicht schon geschieht, in allen Klöstern zelebriert werden und zwar im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 6.30 Uhr.

Für den Begräbnisritus der Mitbrüder soll das handgeschriebene Prozessionale gedruckt und allen Klöstern zugestellt werden, ebenso für die Einkleidung, Profess und Erneuerung der Gelübde. Er legte auch nach der Bedeutung des Festes und des Sonntags genau fest, was beim Chorgebet choraliter zu singen oder zu rezitieren ist. Die Rezitation soll würdevoll und gemessen sein und die Pause beim Asteriscus nach der Dauer des Ave Maria bis Dominus tecum inkl. gehalten werden. Den Rhythmus geben dabei die Praecentoren an. Er verlangte auch immer wieder Choralproben in der Kirche.

III. Aufgrund dieser verschiedenen Erneuerungen und Verbesserungen sollen die Statuten neu geschrieben und dann allen Äbten zugesandt werden. Dem Visitor bleibt es überlassen, Zeit und Ort für das nächste Provinzialkapitel festzulegen. Es muß nur rechtzeitig ausgeschrieben und den Äbten sollen die Punkte, über die diskutiert und verhandelt werden soll, beizeiten mitgeteilt werden, damit auch sie Vorschläge machen und sie einreichen können. Zum Schluß ermahnte der Visitor die Äbte, daß sie alles zum Wachstum und zur Ehre des Ordens im großen wie im kleinen tun, und Sorge tragen, daß die Bestimmungen des Kapitels durchgeführt und dann auch gehalten werden.

Dem Protokoll dieses Provinzialkapitels ist noch ein Dokument beigelegt, das große Aktualität für den sich abzeichnenden Kampf um die Exemption haben wird, das wiederum den überragenden Einfluß Othmar Zinkes dokumentiert. „Wir versammelten Äbte, Prioren und Kapitularen der Böhmisches Benediktinerkongregation, die auch dieses Dokument unterzeichnet haben, wir geben kund und zu wissen: Nach langer und reiflicher Überlegung haben wir beschlossen, inbezug auf die Nichtzulassung von bischöflichen Kommissaren in Böhmen und Mähren jede Mühe zu verwenden, die gemeinsamen Interessen der Kongregation zu verteidigen. Zu Treuen dieses Kapitelbeschlusses bekräftigen wir mit Unterschrift und Siegel diese Niederschrift unseres Beschlusses, Braunau am 19. Oktober 1702“.

Othmar, Abt von Břevnov, Präses des Kapitels; *Maurus*, Abt von S. Nikolaus in Prag, Definitor; *P. Benno*, Propst von Raigern, Definitor; *Amilian*, Abt von S. Johann unter dem Felsen; *Maurus*, Abt von Kladrau; *P. Amilian*, Administrator von S. Prokop; *P. Placidus Vitt*, Prior von S. Johann; *P. Carolomannus Fritz*, Prior von Břevnov; *P. Nicolaus Zdenka*, Prior von Kladrau; *P. Benedikt Pospichal*, Prior von S. Nikolaus.

Ein starkes autoritäres Auftreten des jungen Visitors ist hier unverkennbar. Das wird ihm später noch von seinen Feinden im Exemptionsstreit zum schweren Vorwurf gemacht werden. Wir merken nach dem Protokoll aber nichts von Widerspruch oder gar Widerstand. Nur der Braunauer Konvent hatte einen Fragenkatalog eingereicht, der zumeist Fragen der Disziplin und Observanz betraf: ob es erlaubt ist, Katzen, Hunde oder andere Tiere zu halten, in den Rekreationen Karten zu spielen, an den monatlichen Rekreationstagen am Morgen auszugehen, den Bart zu tragen, vom Abt eine besondere Kost erbitten zu dürfen. Die Bullen über die Privilegien der Klöster sollten immer wieder einmal gelesen werden oder sollen

sie nur auf dem Papier stehen und alles verborgen bleiben? Weitere Fragen waren: ist die geistliche Lesung nur an Fasttagen oder an allen Tagen durchzuführen? Soll das Tischgebet von dem zu spät Kommenden kniend oder stehend gebetet werden¹¹²?

Jeder Abt erhielt einen ganzen Faszikel von Formblättern, die auszufüllen waren, Instruktionen über die Abhaltung von Provinzialkapiteln, die die Formel des Eides eines exemten Abtes nach der Wahl, über die Aufgabe der Definitoren und Sekretäre beim Provinzialkapitel, auch ein Muster für ein Protokollblatt.

Interessant ist, daß die Deputierten (Discreti) der Konvente, die Abt Benno Falkenberg eingeführt hatte und unter Abt Thomas nicht mehr einberufen worden waren, von Othmar Zinke wieder eingeführt wurden, dabei werden von den vier Klöstern der Břevnover Abtei zusammen nur zwei gewählt; jeder Konvent hatte sonst das Recht einen zu wählen. Sie konnten zwar mit beraten, hatten aber kein Stimmrecht.

Bei jedem Provinzialkapitel mußten die Prioren den Stand der Konventualen in ihrem Kloster angeben. Der bot 1702 folgendes Bild:

Abtei Břevnov-Braunau:	49 Patres	7 Kleriker	1 Laienbruder	— Novizen
Abtei Kladrau:	31 Patres	9 Kleriker	— Laienbruder	2 Novizen
Abtei St. Nikolaus:	11 Patres	2 Kleriker	— Laienbruder	— Novizen
Abtei St. Prokop:	11 Patres	2 Kleriker	— Laienbruder	2 Novizen
Abtei St. Johann:	8 Patres	2 Kleriker	— Laienbruder	— Novizen
Propstei Raigern:	13 Patres	4 Kleriker	— Laienbruder	— Novizen

Der Visitator drängte darauf, daß die Abteien je nach ihrer wirtschaftlichen Möglichkeit mehr für Nachwuchs Sorge tragen sollen. Er hat in seiner Abtei auch die Zahl der jährlich aufzunehmenden Novizen erhöht. An sich hätte es immer genügend Nachwuchs in der Zeit gegeben, man begrenzte nur deren Zahl, weil man glaubte, aufgrund der Einkommensverhältnisse nicht mehr aufnehmen zu können. Aus zwei Gründen lag ihm daran, den Konvent in seinen Klöstern zu erhöhen: einmal wollte er, daß in allen seinen Klöstern so viele Konventualen sind, daß man die Chordienst und die Feier der Liturgie immer gut verrichten und Feste auch dementsprechend feierlich gestalten kann. Der zweite Grund war, daß er das Jahr darauf ja das Restgut des einstigen Kloster Wahlstatt kaufte und dort auch ein Kloster mit entsprechendem Konvent begründen wollte. So finden wir, daß in dem Bericht am Provinzialkapitel 1706 bereits 16 Kleriker und 2 Novizen genannt werden. Welche Früchte das Bemühen des Visitators getragen hat, zeigen die Zahlen von 1732:

Abtei Břevnov-Braunau:	66 Patres	16 Kleriker	4 Novizen	1 Laienbruder
Abtei Kladrau:	31 Patres	10 Kleriker	3 Novizen	— Laienbruder
Abtei St. Nikolaus:	16 Patres	3 Kleriker	2 Novizen	— Laienbruder
Abtei St. Prokop*:	11 Patres	— Kleriker	— Novizen	— Laienbruder
Abtei St. Johann:	10 Patres	3 Kleriker	— Novizen	— Laienbruder
Propstei Raigern:	16 Patres	4 Kleriker	— Novizen	2 Laienbrüder

112) SÚAP kart 118.

* Zu St. Prokop wäre zu bemerken, daß wegen der ungeordneten Verhältnisse unter dem Abt Wenzel Koschin der Konvent nur 5 Patres zählte, 6 Patres waren von Othmar Zinke dorthin zur Aushilfe versetzt worden, damit das opus Dei würdig auch in diesem Kloster gefeiert werden kann.

Das Provinzialkapitel von 1706 war bereits von dem Zwist mit dem Prager Erzbischof wegen der Exemtion der Kongregation und dem Beginn des Exemtionsprozesses beschattet. Es lag nahe, daß der Visitator bemüht war, die Äbte zu einer treuen Gefolgschaft und Kampfgemeinschaft zusammenzufügen. Den Hauptinhalt der Beratungen bildeten die vom Visitator neu verfaßten Statuten, die sich an die vom Provinzialkapitel von 1682 unter dem Visitator Thomas Sartorius anschlossen. Wir brauchen uns nicht zu wundern, daß da die Statuten bei dem 2. und 64. Kapitel der Regel „Wie der Abt beschaffen sein soll“ und „Die Wahl des Abtes“, von ihm eigens behandelt wurden. Was er da schreibt, ist im Hinblick auf den ausgebrochenen Streit nicht nur sehr akut, sondern bietet auch eine Widerspiegelung seiner eigenen Einstellung: Der Abt hat in seinem Kloster die Verantwortung für Privilegien, Sonderrechte, Schenkungen, Immunität, Abgrenzung der Besitzungen und Rechte, die er mit allen Kräften verteidigen und schützen muß. Er soll immer in erster Linie den Ruhm und die Ehre seines Hauses im Auge behalten. Er bedenke seine Würde und die seiner Mitbrüder. Seine Kleidung sei dezent und seiner Würde angepaßt. Die Pferde und Wagen gebrauche er maßvoll und bescheiden. Immer trage er, wenn er mit seinen Mitbrüdern im Chor, im Kapitel, im Refektorium oder Museum beisammen ist, die Mozette oder die Kukulie, damit seine Mitbrüder von ihm erbaut werden. Sie sollen sich auch des väterlichen Zuspruchs stets erfreuen können. Er meide häufige und aufwendige Gastmähler, vor allem an Hochzeiten, weltlichen Festen und Feierlichkeiten teilzunehmen. Er wünschte, daß wenigstens einmal im Jahr die päpstlichen Bullen „Benedictina“ und „Clementina“ in den Konventen vorgelesen werden¹¹³. Er wünschte auch, daß die Äbte in jedem Kloster einen Mitbruder bestimmen, der die Geschehnisse im Kloster, dann die Taten jener Männer, die dem Kloster wohl gesinnt sind und alles, was wichtig ist, aufzeichnen soll. Darin mögen vor allem auch die Gebräuche und Gewohnheiten festgehalten werden. So ein Buch hat dann einen besonderen großen Wert für die kommenden Generationen.

Weil die Äbte eine doppelte Herrschaft ausüben, eine geistliche und eine weltliche, scheine es ihm notwendig, eine Instruktion für sie herauszugeben, damit sie mit Erfolg beiden obliegen können. Ganz besonders schärfte er ihnen die Sorge um die Privilegien ihrer Abtei ein, die sie gegen jedermann schützen und verteidigen sollen. Dieser Punkt war wegen des ausgebrochenen Exemtionsstreites besonders aktuell. Die übrigen Punkte der Statuten bringen Erklärungen zu einzelnen Kapiteln der Regel im üblichen Stil. Sie sagen nicht viel Neues, sondern bekräftigen die Statuten

113) Reformbullen Benedikt XII. und Clemens VI.

seines Vorgängers vom Provinzialkapitel 1682. Sie wurden von allen Kapitularen angenommen und am 13. Oktober 1706 unterzeichnet¹¹⁴.

Der Visitator hatte wiederum für den 16. September 1709 ein Provinzialkapitel im Braunauer Haus in Prag einberufen¹¹⁵.

In der ersten Sitzung des Kapitels wurden die Besitzverhältnisse der Klöster untersucht. Die Äbte berichteten über die Schenkungen und Erwerbungen ihrer Klöster, bzw. über Zeitpunkt und Gründe des Verlustes von Gütern. Es sollte die Möglichkeit geprüft werden, Güter zurückzugewinnen oder neue zu erwerben. Dafür war die Zeit günstig, da der verschuldete Adel in Böhmen, Mähren und Schlesien Güter zum Kauf anbot. Othmar Zinke hat davon, wie wir noch sehen werden, reichlich Gebrauch gemacht. Natürlich muß Geld vorhanden sein. Er war bereit, Gelder zu 5 0/0 Zinsen zu leihen. Praktisch ist in dieser Hinsicht nicht viel geschehen, da kaum bei den Äbten Kapital vorhanden war. Man hatte sich in der Folgezeit durch Neubau von Kirche und Kloster noch in Schulden gestürzt. Das galt für alle Abteien und die Propstei Raigern, ausgenommen Břevnov.

Ein weiterer Verhandlungspunkt war die Frage nach dem Verhalten der Äbte gegenüber dem Verlangen des Erzbischofs, sich seiner Autorität und Rechtshoheit zu unterwerfen. Der Visitator sprach sein Befremden darüber aus, daß Abt Wenzel Koschin nicht erschienen war, von dem er wußte, daß er und sein Konvent sich dem Erzbischof unterworfen hatten, um endlich, sechs Jahre nach seiner Wahl, von ihm die Weihe zu erhalten. Das führte in der Folgezeit zu einem schweren Konflikt zwischen dem Visitator und dem Abt von S. Prokop, der durch das Verhalten des Erzbischofs verschärft wurde und zu einem Prozeß mit der Nuntiatur und Rom führte. Darüber wird noch eigens berichtet. Der Visitator legte den Kapitularen dar, daß der Erzbischof nicht das Recht hat, sich zum Haupt und Vorsitzenden der Böhmisches Benediktinerkongregation zu machen. Sie könne nicht zwei Häupter haben, ein kirchliches und ein monastisches. Er lehnte jeden Eingriff des Erzbischofs in die Kongregation ab, denn damit würden die Privilegien der Erzabtei wie der Kongregation verletzt. Wenn dem Prager Erzbischof wirklich eine Macht in der Kongregation zustünde, dann hätten sie in früheren Zeiten davon Gebrauch machen müssen, indem er den Äbten verboten hätte, nicht ohne seine Erlaubnis an Provinzialkapiteln teilzunehmen. Das wäre nie der Fall gewesen. Er stellte an die Äbte auch die Frage, ob sie

114) SÚAP kart 1358.

115) Thomas Sartorius hatte 1685 vier zusammenhängende Häuser in der langen Gasse (Dlouhá) in der Prager Altstadt für 5000 fl erworben. Othmar Zinke hatte diese Häuser zum „Braunauer Haus“ umbauen und einrichten lassen. So konnte in diesem Jahr zum erstenmal dort das Provinzialkapitel abgehalten werden. Es diente in der Folgezeit für die Kleriker und Patres, die im erzbischöflichen Seminar studierten oder dozierten als Wohnung. Auch der Abt benützte es öfters als Absteigquartier. Dort wurden auch Besprechungen mit Dientzenhofer, dem Advokaten und anderen gehalten. Abt Friedrich Grundmann mußte es 1771 nach der wirtschaftlichen Katastrophe, die durch den Siebenjährigen Krieg verursacht worden war, verkaufen.

bereit sind, auf jede Weise immer die Exemtion der Kongregation zu schützen und zu verteidigen, was sie einhellig bekräftigten. Er meinte auch, man müßte die Privilegien der Exemtion der Klöster wie der Kongregation vom Papst neuerdings bestätigen lassen. Diesem Bittgesuch an den Papst müßte man Abschriften der Bestätigungsurkunde der Břevnover Klostergründung von 993 und der Bulle Benedikts XII., die bereits die Gründung einer Kongregation erkennen lasse, beilegen. Ebenso wichtig wären auch die Bulle Bonifaz IX. von 1396, die der Erzabtei die volle Exemtion verleiht, wie auch die Konfirmation des Abtes Wolfgang Selender durch Kaiser Rudolf II. 1607. Außerdem wäre es sicher angebracht, vom Papst auch die volle Kommunikation der Kassinensischen Privilegien für die Böhmisches Kongregation bestätigen zu lassen, die man vertraglich mit der Kongregation von Monte Cassino 1668 ausgehandelt hatte¹¹⁶.

Hier hatte der Abt eine sehr wichtige Frage berührt. Hätte er das als Visitator für die Kongregation wirklich durchgeführt, hätte er sich und seinen Nachfolgern viel Ärger und Geld wegen des langwierigen Prozesses erspart. Wir kennen nicht den Grund, warum das versäumt wurde. Zu der Zeit bestand Aussicht auf eine positive Erledigung eines solchen Bittgesuches. Auch diese Frage des Exemtionsprozesses wird uns noch näher beschäftigen, weil dieser Prozeß ganz wesentlich von Othmar Zinke eingeleitet und geführt wurde.

Das Provinzialkapitel vom 19.–21. Jänner 1713 beschäftigte sich besonders mit dem Konflikt, der zwischen dem Visitator und dem Abt Wenzel Koschin ausgebrochen war. Der Visitator hatte ihn nach einer zweimaligen Visitation, die in seinem Auftrag Abt Maurus Raučka von St. Nikolaus vorgenommen hatte, 1712 abgesetzt und seiner Würde als Abt entkleidet. Seine Schuld war offener Ungehorsam und Widerstand, völlige Mißwirtschaft und Verschuldung des Besitztums und Vernachlässigung seiner Pflichten als Abt seines Klosters. Die Maßnahmen des Visitators wurden nach einem ausführlichen Bericht des Abtes Maurus Raučka von allen Kapitularen gut geheißen.

Ein weiterer leidiger Punkt war die passive Haltung des Propstes Anton Pirmus von Raigern. Er war wiederum nicht anwesend, hatte keine Entschuldigung geschickt und keinen Vertreter. Es wurde beschlossen, daß ein Abt, der aus irgendeinem schwerwiegenden Grunde verhindert ist, an dem Provinzialkapitel teilzunehmen, verpflichtet ist, den P. Prior zu senden, der dann als Vertreter des Abtes vor den andern Prioren zu sitzen kommt. In diesem Falle müßte immer noch ein zweiter Pater des Konventes als Deputierter geschickt werden.

Propst Viktorin Reinhold hatte schon 1687 für sich und seine Nachfolger von Rom das Recht erhalten, Inful und Stab zu tragen. Propst Pirmus war bestrebt, sich von Břevnov zu lösen und völlig unabhängig zu werden. Er dachte auch, aus der Böhmisches Kongregation auszutreten und sich der

116) SÚAP kart 119.

Bayerischen anzuschließen. Othmar Zinke war bereit, unter Zugeständnissen mit drei Vorbehalten, die Sonderstellung der Propstei anzuerkennen: 1. Der jeweilige Propst soll für die Infulation die Zustimmung des Visitators einholen. 2. Ohne den Willen des Visitators sollen weder Novizen aufgenommen noch Fratres feierliche Gelübde ablegen können. 3. Ehe der Propst Veränderungen im Kloster oder in der Wirtschaft vornimmt, soll er das dem Visitator mitteilen. Wir können uns denken, daß das vom Propst wie vom Konvent abgelehnt wurde, denn das würde bedeuten, auf die bisherige Freizügigkeit verzichten zu müssen, die die Propstei schon seit Abt Benno I. Falkenberg besessen hat¹¹⁷.

Am Ende des Kapitels appellierte der Visitator an die Kapitularen, sich mit vereinten Kräften für den Schutz und die Verteidigung der Exemption der Klöster wie der Kongregation tatkräftig einzusetzen¹¹⁸.

Vom 16.–18. Juni 1716 tagte das Provinzialkapitel in St. Nikolaus in Prag. Es stand ganz im Zeichen des inzwischen sehr heftig ausgebrochenen Exemptionsstreites und der schweren Differenzen mit Abt Wenzel Koschin von S. Prokop, dessen Absetzung durch den Visitator eine Prozeßwelle bei der Nuntiatur in Wien, bei der römischen Kongregation für Bischöfe und Ordensleute in Rom, und beim Kaiser in Wien ausgelöst hatte. Das alles wird in einem gesonderten Abschnitt behandelt. Abt Othmar Zinke erwartete sich von den Äbten und Kapitularen, daß sie sich für eine gerechte Entscheidung in der vom Erzbischof angegriffenen Exemptionsfrage einsetzen möchten. Er fragte, ob einer der Äbte vor dem Erzbischof zur Erlangung der Abtweihe einen Eid geschworen hat, der den Rechten der Kongregation wie der Klöster Abbruch getan hätte. Nichts wäre jetzt gefährlicher, als in dieser so heftig umstrittenen Rechtsangelegenheit ein Präjudiz zu schaffen. Der Propst von Raigern, Antonius Pirmus, berichtete, daß er dem Weihbischof in Olmütz den Eid eines exemten Abtes geschworen hat. Der Abt Anselm Vlach von S. Nikolaus hat, da er keine Aussicht besaß, ohne ein Kompromiß die Abtweihe zu erhalten, den Eid mit dem Vorbehalt geschworen, daß damit keine Rechte des Klosters wie der Kongregation verletzt werden.

Trotz dieser so schwerwiegenden Verhandlungspunkte, fand man zum Schluß doch noch Zeit, sich über die Wahl des Schutzpatrones für die Kongregation Gedanken zu machen. Der Visitator machte den Vorschlag, den hl. Ordensvater S. Benedikt und die Heiligen Alexius und Bonifatius zu erwählen¹¹⁹. Eine Reihe von Änderungen, Ergänzungen in der Liturgie, im

117) *B. Dudík*, Geschichte des Benediktinerstiftes Raigern, II 310.

118) SÚAP kart 119.

119) Alexius und Bonifatius waren die Schutzheiligen des Klosters in Rom, in das der Gründer der Erzabtei Břevnov, der hl. Adalbert, nach seiner Flucht aus Prag 989 eingetreten war. Sie waren auch anfänglich die Schutzheiligen der Erzabtei Břevnov, bis dann unter Abt Bavor nach Erwerbung der Armireliquie der hl. Margaretha von Antiochien diese den Platz einnahm.

Heiligenkalender, in der Observanz, standen bei diesem Kapitel völlig am Rande¹²⁰.

Für 1720 hatte Abt Othmar Zinke wiederum zu einem Provinzialkapitel nach Braunau eingeladen. Da aber die meisten Äbte absagten, wurde es auf den 13.–17. Oktober 1721 nach Prag verlegt. In diesem Einladungsbrief beschwerte er sich bei den Äbten über das schlimme Verhalten des Abtes Wenzel Koschin, der vom Kaiser rehabilitiert worden war und einstweilen auf einem Klostergut saß, weil dessen kirchliche Rehabilitierung noch nicht erfolgt war. Wenzel Koschin durchkreuzte und störte alle Maßnahmen des Visitators in diesem Kloster. Dorthin hatte Othmar Zinke 5 Braunauer Professoren versetzt, die den Gottesdienst aufrechterhalten und für ein entsprechendes Klosterleben Sorge tragen sollten. Wenzel Koschin verfolgte sie und hetzte die tschechischen Mitbrüder seiner Abtei gegen die deutschen von Břevnov auf, sie wären das Übel und die Geißel der Tschechen¹²¹.

Bei diesem Kapitel war der Exemtionsstreit nicht auf der Tagesordnung, weil es um ihn still geworden war. Umso akuter waren die Probleme mit Abt Wenzel Koschin. Da sich Streitigkeiten wegen der Sitzordnung im Provinzialkapitel erhoben hatten, regelte der Visitator das in folgender Weise: Die Äbte sitzen nach dem Tag ihrer Weihe, die Prioren nach dem Alter ihres Klosters und die Deputierten nach dem Alter ihrer Profeß.

Das Hauptthema des Provinzialkapitels vom 23.–25. September 1726 in Břevnov war die Einführung eines Generalstudiums. Der Visitator legte seinen Plan vor. Es sollte für das Studium der Theologie im Kloster S. Nikolaus eingeführt werden. Die Philosophie müßten alle im erzbischöflichen Seminar absolvieren, damit eine einheitliche Grundausbildung gegeben ist. Die Klöster hätten in einem dreifachen Turnus die Professoren für die Theologie in St. Nikolaus auf je zwei Jahre zu stellen. Dafür würde die Verpflichtung, Professoren für die Philosophie im erzbischöflichen Seminar zu schicken, aufgehoben. Das Studium der Kleriker müßte aus der Salzkasse bezahlt werden. Für jeden Kleriker wären vom Kloster an S. Nikolaus 130 fl jährlich zu zahlen, für jeden Professor 250 fl. Kann ein Kloster gemäß dem Turnus keinen Professor stellen, müßte es einen aus einem anderen Kloster anwerben und für diesen 250 fl zahlen. Dieses Studium Generale sollte dann zu einem Seminar ausgebaut werden, in dem auch die Philosophie unterrichtet wird. Mit diesem Studium sollte bereits im Herbst 1727 begonnen werden¹²². Leider ist im Protokoll nicht angeführt, wie dieser Plan von den Kapitularen aufgenommen wurde. Nach der Korrespondenz, die sich daraus ergab, wird ersichtlich, daß eigentlich kein Abt bzw. Konvent geneigt war, auf diesen Plan einzugehen. Der stärkste Widerstand kam von Raigern, das darin eine Gefährdung seiner Eigenständigkeit sah. Aber auch Kladrau machte Schwierigkeiten. So wurde der Plan fallen gelassen. Abt

120) Ebenda.

121) SÚAP kart 120.

122) SÚAP kart 120.

Othmar Zinke war wohl bei diesem Plan nur von seinem eigenen stattlichen Konvent ausgegangen, der damals an die 50 Patres und 14 Kleriker zählte und hatte zu wenig die Realität der drei kleinen Konvente St. Nikolaus, St. Prokop, St. Johann beachtet. Die Möglichkeit, daß Kladrau und Raigern mit ihren großen Konventen ihre Mitwirkung versagen würden, hat er nicht einkalkuliert. Er sah nur die Schwierigkeit in der Finanzierung. Die glaubte er mit Zuschüssen aus der Salzkasse beseitigen zu können¹²³.

Mit dem Provinzialkapitel vom 12.–14. Mai 1732 begann ein neuer Abschnitt des Exemtionsprozesses. Der Unmut und der Widerwille der Äbte in der Kongregation, den aussichtslosen und teuren Prozeß weiterzuführen, veranlaßte den Visitor, auf dieser Versammlung eingehend über die Möglichkeiten eines friedlichen Ausgleichs mit dem Prager Erzbischof zu sprechen, um eine sogenannte Transaktion durchzuführen. Das hatte er in seiner Einladung zu dem Kapitel im Braunauer Haus in Prag angedeutet. Diesmal waren alle Äbte vertreten, für St. Prokop allerdings der Administrator P. Bonifaz Fritsch, ein Břevnover Professe, weil Wenzel Koschin nun endgültig abgesetzt worden war. Dafür wurde ein Projekt ausgearbeitet und vorgelesen, dem alle Kapitularen zustimmten. An der Exemtion der Kongregation wie der Abteien hielt man freilich fest, nur wurde dem Erzbischof manches zugestanden. Nun kam es auf den Erzbischof an, ob er sich mit dem bescheidenen Entgegenkommen der Kongregation wird einverstanden erklären. Wie wir noch sehen werden, wurden tatsächlich Gespräche in dieser Hinsicht mit Vertretern des Konsistoriums in Prag geführt.

Ein wichtiger Punkt disziplitärer Art wurde beschlossen: Wer sich den Beschlüssen des Provinzialkapitels widersetzt oder gegen sie handelt, erweist sich damit als ungeeignet für jegliches Amt oder Officium. Dem wird auch das Votum decessivum entzogen. In seinem Kloster sitzt er durch ein Vierteljahr im Refektorium auf dem letzten Platz und muß der Gemeinschaft der Mitbrüder fernbleiben. Othmar Zinke bemerkt hierzu, daß man das schon immer in seinem Konvent so praktiziert und empfiehlt das auch den andern Äbten. Dasselbe gelte auch für jene Mitbrüder, die sich über ihre Oberen hinweg direkt Beschwerde führend an den Erzbischof oder die

123) Kaiser Ferdinand I. und Papst Urban VIII., hatten eine Vereinbarung getroffen, kraft deren von jeder Kufe Salz 15 kr zum Aufbau der katholischen Kirche in Böhmen eingenommen werden sollten. Dafür verpflichtete sich die Kirche, keine weiteren Ersatzansprüche für eingezogene und nicht zurück-erstattete Kirchengüter zu beanspruchen. Dieses Geld erhielt der Prager Erzbischof, der es auf jene Klöster und kirchliche Institutionen aufschlüsselte, die Güter verloren hatten. Darnach erhielten die drei Orden Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser aus der Salzkasse je 2.000 Schock Meissner Groschen (= 2.333 fl 20 kr). Die Abtei Břevnov erhielt davon jedes dritte Jahr 1.000 fl. Längere Zeit hatte der Prager Erzbischof aus nicht stichhaltigen Gründen dieses Geld vorbehalten. Der Abt beschwerte sich bei der Wiener Nuntiatur, worauf diese in einem Entscheid vom 31. 2. 1722 dem Erzbischof befahl, die Auszahlung vorbehaltlos vorzunehmen.

Nuntiatur wenden. In Beschwerdesachen ist allein der Visitor oder das Provinzialkapitel zuständig.

Noch immer bemühte sich der Visitor unter den Klöstern, eine Einheitlichkeit herbeizuführen. Diesmal war es die Kleidung. Besonders die Kladrauer trugen mehrere besondere Kleidungsstücke, die sich stark von den andern unterschieden. Ob ihm das gelungen ist, bleibt dahingestellt. Auch die Priorfrage wurde aufgegriffen. Der Prior sollte nach der Meinung des Visitors immer nur auf drei Jahre eingesetzt werden. Ist der Konvent mit ihm zufrieden, kann er auch ein zweites- und drittesmal mit diesem Amt betraut werden. Das wäre der beste Weg, um den Frieden in den Klöstern zu bewahren. Unzufriedenheit der Mitbrüder und Unfrieden hat er in den Klöstern seiner Abtei schon mehrmals erleben müssen, die aber waren nicht auf den jeweiligen Prior zurückzuführen, sondern bezogen sich auf ihn selbst. Außer den verworrenen Verhältnissen in St. Prokop erfahren wir nichts von Unfrieden und Unzufriedenheit in den andern Klöstern der Kongregation während der Regierungszeit des Abtes Othmar Zinke.

Von dem Provinzialkapitel von 1735 konnten bisher keine Quellen besorgt und eingesehen werden. Es war das letzte Kapitel, das Othmar Zinke geführt hat.

Man wird kaum fehl gehen, wenn man nach dem Studium der Protokolle der Provinzialkapitel unter dem Visitor Othmar Zinke zu der Überzeugung kommt, daß sie von ihm sehr autoritär geführt wurden. In den Anklageakten des Prager Erzbischofs gegen Othmar Zinke im Exemtionsstreit wird betont, daß er die Äbte in der Kongregation unterdrücke, daß sie Furcht vor ihm hätten. Mag das auch übertrieben und tendenziös sein, wie so vieles in diesen Akten, der Vorwurf war nicht ganz unbegründet. Er hat den Zeitpunkt und manchmal auch den Ort des Provinzialkapitels in eigener Initiative ohne vorherige Rückfragen angesetzt und schon im Einladungsschreiben den Verhandlungsgegenstand bestimmt. Dazu hat er allerdings gelegentlich auch andere Vorschläge mit hinzugenommen. Vom Einführungsgottesdienst und dessen Gestaltung über die Sitzordnung, von der Bestimmung der Definitoren der Kongregation und Ernennung der Sekretäre über den Fortgang der Beratungen bis zum Schlußwort hat er alles selbst übernommen. Ob es echte Diskussionen und Alternativ-Vorschläge gegeben hat, läßt sich aus dem Protokoll nicht feststellen. In wichtigen Angelegenheiten hat er immer selbst den Vortrag geführt und sich über die von ihm dargelegte Art der Durchführung die Zustimmung geben lassen. Selten wird von einer Opposition berichtet.

Er hatte ganz bestimmte, konkrete Vorstellungen von der Benediktinerkongregation, die er zäh verfolgte. Die innere und äußere Einheitlichkeit der Kongregation war ihm stets ein wichtiges Anliegen. Sein für ihn so hervorstechendes Ordnungsbewußtsein, das er im Benediktinerorden verwirklicht sah, übertrug er auf die Liturgie, auf die Observanz, auf die Form der äblichen Autorität. Er fühlte sich verantwortlich, die Integration des Benediktinerordens in der Kongregation gegen alle Sonderbestrebungen durchzusetzen. Es ist auffallend, daß mit Ausnahme des Abtes Wenzel Koschin

in all den Jahren seiner Regierung die Äbte ihm kaum einen Widerstand entgegengesetzten. Auch der Propst von Raigern erkannte trotz anfänglicher Versuche eines Alleinganges seine Autorität wieder an. Abt Maurus Fintzugut von Kladrau, der selbst ein autoritärer Abt gewesen zu sein scheint, hatte zu ihm guten Kontakt. Hätte der häßliche Exemtionsstreit nicht auch auf die Kongregation schwere Schatten geworfen, könnte man von einem Höhepunkt der Kongregation sprechen. Sicher ist, daß ausgenommen von St. Prokop, alle Klöster einen Aufstieg erlebt haben. Das zeigt allein schon die Zunahme der Mitglieder der Konvente, wie sie vorher nie gegeben war.

Visitationen

Abt Othmar Zinke nahm es mit seiner Verpflichtung als Generalvisitator der Böhmisches Kongregation, in gewissen Zeitabschnitten, in der Regel immer nach drei Jahren, die Klöster zu visitieren, sehr ernst. Hatte er sich von dem guten Geist eines Klosters überzeugt, dann konnte es sein, daß er bis zur nächsten Visitation vier bis fünf Jahre verstreichen ließ. Er kündigte sich beim Abt wie dem Konvent rechtzeitig schriftlich an und führte dabei auch den Namen seines Mitbruders an, der ihn als Sekretär begleiten wird. Es waren immer Patres, die im Kirchenrecht versiert waren. Zur Stärkung seiner Autorität und Bekräftigung des Rechtes führte er in diesem Schreiben in der Einleitungsformel alle seine Titel an: „. . . Reverendissimus Dominus Dei et Apostolicae Sedis gratia Sacri Ordinis Benedictinorum liberi et exempti Monasterii Brzevnoviensis prope Pragam Abbas, necnon exemptae Congregationis Benedictinae Bohemo-Moravicae Generalis Visitator perpetuus . . .“ Da er in der Hauptsache in Braunau residierte, reiste er in seiner Kutsche mit dem Sekretär zuerst nach Břevnov und von hier aus in die Klöster S. Johann. St. Prokop, Kladrau. St. Nikolaus lag in Prag selbst. Nach Raigern fuhr er direkt von Braunau aus, eine Reise, die drei Tage dauerte, wenn er die Nacht zu Hilfe nahm. Nach Möglichkeit wählte er den Termin im Mai oder September, seltener im Juni oder Oktober. In den heißen Sommer- und kalten Wintermonaten unternahm er keine Visitationsreisen. Gern richtete er die Reise so ein, daß er am Morgen in dem Kloster ankam. Da ging er gleich in die Kirche und hörte sich die Prim und Terz an, dann erst ließ er seine Ankunft durch seinen Sekretär bei der Pforte anmelden, worauf ihn der Konvent mit dem Prior bei der Pforte begrüßten. Zuerst ging er mit ihnen in die Kirche, wo er still vor dem Hochaltar betete. Erst dann ließ er sich zum Abt des Klosters geleiten. Mit einem Motivamt zum Hl. Geist wurde die Visitation eingeleitet. Im Kapitel, wo sich hernach alles versammelte, hielt der Prior eine Ansprache. Der Visitator erläuterte sein Kommen; so sagte er bei der Visitation 1704 in St. Prokop: „Meine Ankunft wird vielleicht manchen von den Mitbrüdern unangenehm sein, aber es ist nun einmal meine Pflicht und Aufgabe, die mir übertragen wurde. Die Visitation soll zum Wohl des Klosters, zum Heil der Brüder und zur Ehre Gottes dienen. Sie möge im Geist brüderlicher Liebe geschehen, frei

von jeder Aufregung und Beunruhigung. Die Mitbrüder mögen dazu beitragen, daß sie in diesem Sinn und Geist durchgeführt werden kann.“

Nachdem man die Liste der Mitglieder des Konventes mit Angabe des Officiums, das jeder Pater verwaltete, vorgelesen hatte, betete man nach dem Verlesen der Toten, die seit der letzten Visitation gestorben waren, gemeinsam das *De profundis*. Nach Anhörung des Protokolls und der *Charta charitatis* der letzten Visitation, begann der Abt eine Reihe Fragen zu stellen, wie sie das Rituale vorschrieb. Nachdem der Prior dem Visitor die Generalschlüssel und das Konventsiegel übergeben hatte, begann der Visitor zuerst die Zellen der Patres und Fratres zu überprüfen. Fand er Dinge vor, die allzusehr der Eitelkeit und Eigenmächtigkeit dienten und dem Geiste der Armut widersprachen, wohlriechenden Puder und Essenzen, Spirituosen, ein Jagdgewehr und dgl. mehr, dann rügte er es. Er verbot, daß Weltleute in die Zellen aufgenommen und dort gar bewirtet werden. Immer warnte er vor zu großer Familiarität mit Weltleuten, die eine große Gefahr für die Ordensgemeinschaft sein könnten. Desgleichen wünschte er nicht, daß Mitbrüder einander in den Zellen besuchen, dort Gespräche, Unterhaltung und Trinkgelage veranstalten. Die Oberen haben die Pflicht, das zu verhindern, denn das führt nur zu Geschwätz, Tratsch, Konspirationen und zerstört den Klosterfrieden. Aus diesen Gründen war er immer scharf dahinter, daß die Pforte von einem guten Pförtner versehen wird, der pflichtbewußt für die Schließung der Pforte Sorge trägt. Des Nachts darf niemand aus dem Kloster gehen, nur der Pfarrer und Kaplan haben die Möglichkeit dazu, wenn ein Versehngang erforderlich ist. Für Besuche soll ein Sprechzimmer außerhalb der Klausur eingerichtet werden, darauf drang der Visitor immer. Bekommt ein Pater Besuch von einer Frauensperson, dann muß er vom Prior die Erlaubnis holen, der ihm noch einen Mitbruder begeben soll.

Weiter wurden Dormitorium, Infirmarie, Museum, Bibliothek und anschließend noch Kirche, Sakristei und Turm visitiert. Hier verlangte er, daß alles sauber und gepflegt sei, der Würde und Heiligkeit entspreche. Hatte man seine diesbezüglichen Anordnungen, die in der *Charta* festgehalten wurden, nicht durchgeführt, konnte er bei der nächsten Visitation sehr energisch werden. Andererseits sparte er nicht mit Lob und Anerkennung, wenn alles dem Zweck entsprach.

Selbstverständlich interessierte er sich sehr über die Wirtschaftsführung und Finanzgebarung des Klosters, ließ sich die Bücher vorlegen und inspizierte die mit dem Kloster verbundenen Wirtschaftsgebäude. Oft aber hatte er für diese Wirtschaftskontrolle keine Zeit, aber die Wirtschaftsbücher überprüfte er. Hier war er ja Fachmann und hatte ein geübtes Auge.

War man mit der Sach-Visitation fertig, folgte das *Scrutinium*. Jeder Mitbrüder hatte das Recht, hier seine Beschwerden und Klagen vorzubringen. Andererseits informierte sich der Abt bei ihnen über das Leben im Kloster, um sich so ein Bild über die Observanz machen zu können. Aus der *Charta* konnte man einen guten Einblick gewinnen, worauf der Visitor besonders Gewicht legte. Zuvor aber hatte er noch mit dem Abt eine Aussprache.

Regelmäßig ermahnte er alle Mönche, daß sie Ehrfurcht und Respekt vor den Oberen haben, ihre Autorität anerkennen und gehorsam sind. Andererseits ermahnte er den Abt und Prior, wie Provisor, immer auf das leibliche und seelische Wohl der Mitbrüder bedacht zu sein, auch Geduld zu haben und sie nicht zu überfordern. Sie sollen ihnen auch „Tröstungen“ gewähren, besonders bei den Rekreationen (Geld fürs Kartenspiel, für Tabak, für Utensilien). An den Rekreationen kann ihnen auch Ausgang gewährt werden, aber nicht in die Stadt und auf belebten Straßen. Sie sollen zu zweien gehen, keiner allein. Familien oder gar Gasthäuser dürfen dabei nicht besucht werden.

Ein Punkt in der Charta war immer seine eindringliche Mahnung zur brüderlichen Liebe, zu der Bereitwilligkeit, einander zu verzeihen, harte Ausdrücke und Schimpfworte auf jeden Fall zu vermeiden.

Fragen der Observanz waren immer dabei, sie zielten daraufhin, in allen Klöstern eine Gleichförmigkeit zu erreichen, wobei die Observanz von Braunau Richtschnur war. Er führte die dreitägigen Exerzitien in den Klöstern ein, die bis dahin unbekannt waren. Dabei verlangte er, daß die Oberen für die drei Betrachtungen des Tages die Materie bekanntgaben, sie sollen nicht dem Belieben des Einzelnen überlassen bleiben. Er mußte bei den ersten Visitationen immer darauf dringen, daß man sie einführe. Ähnlich verhielt es sich mit der täglichen Beata-Messe, dem Officium crucis und der Votivmesse vom hl. Kreuz. Oft kritisierte er unwürdige schlampige Haltung beim Gottesdienst, ebenso das schlampige Psallieren, beim Singen das Schreien und Plärren. Beim Psallieren müsse eine bestimmte Tonhöhe g oder a gehalten, die Pause beim Asteriskus beachtet, die Verse am Schluß nicht gezogen werden. Alles soll mit Würde und in Demut geschehen, damit die äußere Haltung mit der inneren Frömmigkeit übereinstimme. Mehrmals mußte er in Klöstern die mangelnde Sorgfalt der Oberen bezüglich des Studiums der Kleriker beklagen. Die Kleriker sollen auch Choralproben halten, nicht nur eine in der Woche, und die Patres möchten daran teilnehmen. Besonders in der Moral müssen sie unterrichtet werden. Ihr Studium ist durch Moralkonferenzen zu vertiefen. Entsprechend ihrer Nationalität sollen sie die deutsche oder tschechische Sprache lernen. Zur Einübung halte man sie an, tschechische oder deutsche Predigten im Refektorium vor den Mitbrüdern zu halten.

Was die Konventkasse beim Prior anbelangt, so soll darüber auch ein Senior und ein junger Mitbruder des Konventes Einblick erhalten.

Von der Tischlesung darf in der Woche nur einmal zu Mittag und einmal zum Abendessen dispensiert werden. Essen und Trinken außerhalb der Mahlzeit ist von den Oberen zu unterbinden, wohl aber darf, besonders im Sommer, vor der Vesper ein Trunk gereicht werden. Der Genuß von Kaffee und Tee, der bisher verboten war, wird von ihm zugestanden.

In den ersten Jahren ging Othmar Zinke bei seinen Visitationen wohl korrekt aber streng vor. Die Protokolle wie die Charta charitatis sprechen eine deutliche Sprache, sie lassen ganz offen Tadel und ernste Ermahnungen erkennen. Bei der Visitation von 1705 in Raigern steht in der Charta, daß

er nicht wenig vorgefunden habe, was gegen die Regel und die Statuten sei, darunter auch Defekte und Entgleisungen, welche den guten Namen des Ordens und der Kongregation beflecken. Er forderte, daß die fehlenden Mitbrüder zur Rechenschaft gezogen und zur Änderung ihres Verhaltens gebracht werden müssen. Propst Benno Brančovsky war offenbar zu gut und der Sache nicht gewachsen. So hatte er auch den Visitator gebeten, daß er aus seinem Konvent einen Prior für Raigern ernennen möchte. Der Abt sandte P. Kolumban Heintl aus dem Braunauer Konvent, der bald auf großen Widerstand bei dem Raigerner Konvent stieß, der sich auf die Abmachungen berief, die der damalige Administrator der Propstei, Wenzel Horatius, mit Abt Thomas Sartorius getroffen hatte, die der Propstei gewisse Eigenrechte zugestanden hat, darunter auch die Ernennung aller Offizialen des Klosters, einschließlich des Priors. Der neue Prior scheint sich durch „Rücksichtslosigkeit und Grobheit“ unbeliebt gemacht zu haben. Othmar Zinke mußte ihn später wieder zurückziehen. Wenn Beda Dudík meint, daß es unter dem Propst Benno Brančovsky eine „blühende Klosterdisziplin“ gab, so steht das im Widerspruch zu diesem Ergebnis der Visitation¹²⁴. Der nachfolgende Propst Anton Pirmus (1709–1744) war sehr tüchtig und energisch. Unter ihm blühte das Kloster auf. Er ließ durch den böhmischen Architekten Santini Aichel im spätbarocken Geist die Klosterkirche bauen. Obwohl er sich 1714/15 in Rom darum bemühte, die Propstei zu einer selbständigen Abtei erheben zu lassen, hatte er sich doch, als er einsehen mußte, daß von Rom aus nichts zu erhoffen war, mit dem Visitator arrangiert und war mit ihm zu einem guten Einvernehmen gekommen. Die Visitationsakten von 1721 zeigen, daß der Visitator sehr zufrieden mit dem Stand des Klosters war, nur verlangte er, daß sich der Konvent noch mehr der Kongregation angleiche und nicht so sehr seinen eigenen Weg gehen soll.

Besonders herzlich ist die Visitation von 1729 verlaufen. Er gab dem Prior das Reisegeld von 40 fl wieder zurück, mit dem Bemerkten, er möge es mit für die neuen Vorhänge des Refektoriums verwenden¹²⁵. Er hatte auch die Gelegenheit benützt, sich vom Propst den Bau der neuen Kirche zeigen und sich den Bauplan erklären zu lassen. Sie haben sich fachlich darüber unterhalten und beiderseits ihr pro und contra vorgebracht. Der Bau gleiche den alten Pfahlbauten, weil die Fundamente auf einem Holzrost aufgebaut wurden. So schildert es der Sekretär des Abtes im Protokoll. Der Abt speiste vor seiner Abreise mit dem Propst in dessen Gastzimmer, dabei spielte die Musikkapelle des Hauses Tafelmusik. Dann erschien der Konvent, jeder küßte dem Abt noch einmal den Ring, man wünschte ihm eine gute Heimreise, Gesundheit und Wohlergehen. Unter den Klängen der Trompete und Fanfaren bestieg er mit dem Propst die Kutsche, um nach Braunau heimzukehren.

124) B. Dudík, Geschichte des Benediktinerstiftes Raigern, aaO II 305.

125) Einmal wird in einem Protokoll vermerkt, daß der Abt Reisegeld anlässlich der Visitationen immer zurückgegeben hat mit dem Bemerkten, es möchte für die Armen verwendet werden.

Ganz ähnlich vollzog sich auch die Visitation 1730 und 1734 in S. Johann. Ein Bote kam entgegen und verkündete, daß der Konvent den Visitor mit Freude erwarte. Er kam um 1/27 Uhr früh an. Er begab sich gleich mit dem Konvent zur Höhle des hl. Iwan, wo man für die verstorbenen Mitbrüder das „De profundis“ betete. Othmar Zinke scheint als Visitor in den letzten Jahren seines Lebens milder und verstehender geworden zu sein, während in seinen eigenen Klöstern die Spannung zwischen ihm und den Konventen immer größer wurde und wenige Monate vor seinem Tode zum schwersten Konflikt seines Lebens führten.

Reihe der Visitationen

26., 29. April 1701 Kladrau; 1. Mai 1701 St. Johann unter den Felsen; 5. Oktober 1701 Raigern; 7.–9. Mai 1704 Kladrau; 11., 12. Mai 1704 St. Johann; 19., 20. Oktober 1704 St. Prokop; 4., 5. November 1705 Raigern; 26. April 1708 St. Prokop; 2. Mai 1708 St. Johann; 30. Juni 1709 Raigern; 15.–18. September 1710 Kladrau; 17. März 1710 St. Prokop; 21. Mai 1712 St. Prokop; 21., 22. Mai 1715 Kladrau; 29. September 1716 St. Johann; 26.–29. Mai 1718 Raigern; 7., 8. Oktober 1720 St. Johann; 10., 11. Oktober 1720 St. Nikolaus; 23.–25. Oktober 1720 Kladrau; 18.–20. Mai 1721 Raigern; 27. Mai und 3. Juni 1726 St. Nikolaus; 24. Mai 1726 St. Johann; 27., 28. September 1729 Raigern; 18. September 1730 St. Johann; 5. Mai 1732 St. Nikolaus; 7. Juni 1734 St. Johann; 3.–6. Oktober 1734 Raigern; 22. September 1735 St. Prokop; 3., 4. Juli 1737 Kladrau¹²⁶.

IV. STUDIUM UND WISSENSCHAFT IN DER ERZABTEI

Es war immer die vornehmste Aufgabe eines Abtes, für eine gute Ausbildung in der Philosophie und Theologie Sorge zu tragen. Sein Vorgänger Thomas Sartorius hatte sich darum sehr bemüht. Auch Othmar Zinke mußte sich dessen bewußt sein, daß ein sorgfältiges Studium der jungen Fratres und Patres die Spiritualität seiner Kommunität wesentlich fördert.

Den Jesuiten war es unter starker Patronanz des Kaisers Ferdinand I. gelungen, auf den Universitäten Prag, Olmütz und Breslau immer mehr die philosophische und theologische Fakultät in die Hand zu bekommen. Nach der Schlacht am Weißen Berge haben sie ihre Stellung unter Ferdinand II. noch verstärken können, so daß sie das Geistesleben im Lande völlig beherrschten. Im 17. Jahrhundert wurden jedoch allmählich auch die Kapuziner, Hyberner-Franziskaner, Piaristen eine ernste Konkurrenz. In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts schlossen sich dieser wissenschaftlichen Tätigkeit noch die Prämonstratenser an, die unter den Äbten Questenberg und Hirhaim einen neuen Aufschwung erlebt hatten.

Der Prager Erzbischof und Kardinal Graf Ernst Harrach, gründete mit Einverständnis des Kaisers und den tridentinischen Beschlüssen entsprechend ein eigenes Priesterseminar, weil er aus verschiedenen Gründen in

126) SÜAP/APA 2074 C 114 Nr. 4; SÜAP kart 156 Nr. 12.

Gegensatz zu den Juristen geraten war. Es wurde von Papst Urban VIII. bestätigt. Zu diesem Zwecke hatte er 1631 den alten Königshof beim Pulverturm gekauft, der inzwischen in den Besitz der Lobkowitz gekommen war. Darnach wurde dieses Seminar auch häufig *Aula regia* genannt. Als Lehrer für sein Seminar wurden irische Hyberner-Franziskaner gewonnen, die, aus England vertrieben, sich in der Nähe des Seminars angesiedelt hatten. Mit den Franziskanern fand die skotistische Schule ihren Eingang, während der Suarismus der Jesuiten auf das entschiedenste abgelehnt wurde.

Aber bald hatten die Hyberner Schwierigkeiten in der Besetzung der Lehrkanzeln für Philosophie und Theologie, da der Nachschub an jungen Mitbrüdern aus Irland fast ganz ausblieb. So wandte sich der Erzbischof an die alten Orden, Prämonstratenser und Zisterzienser, in Böhmen. Beide besaßen in Prag für die Kleriker ihrer Abteien ihr philosophisch-theologisches Hausstudium im Nobertinum beziehungsweise Bernardium. So hoffte er aus diesen Schulen weitere Lehrer zu gewinnen. Der maßgebende Mann der Prämonstratenser, Abt Kaspar Questenberg von Strahov, war ein enger Mitarbeiter des Erzbischofs Harrach. So wurde auf seine Initiative hin ihr Studienhaus in Prag 1638 aufgegeben und die Kleriker wurden zu ihrer Ausbildung in das erzbischöfliche Seminar gesandt. Das Nobertinum wurde zu einem Gymnasium umgewandelt, in das auch der Erzbischof seine Zöglinge sandte.

Noch bedeutungsvoller für das Seminar war der Beschluß der Zisterzienseräbte unter der Führung des Abtes Johann Caramuel Lobkowitz 1653, ihr Kollegehaus Bernardinum umzubauen und zu vergrößern, um darin das Seminar aufzunehmen, da sich auf die Dauer das alte Gebäude des einstigen Königshofes als zu eng erwiesen hat. Damit wurde ihr Ordensstudium ebenfalls mit dem des Seminars verbunden. Man erwartete sich damit nicht nur eine Förderung des Seminars, sondern auch eine Erweiterung und Vertiefung des Studiums des eigenen Nachwuchses, und erhoffte sich so einen größeren Nutzen für den eigenen Orden. Auch sie verpflichteten sich wie die Prämonstratenser, ihre eigenen Lehrer als Professoren zur Verfügung zu stellen. Man stellte allerdings eine Bedingung. Der Erzbischof möge sich um ein Privilegium bemühen, das dem Seminar auch das Recht gibt, akademische Grade zu verleihen. Kandidaten für die Professur mußten sich in öffentlichen Disputationen bewährt und das ganze theologische Studium absolviert haben. Außerdem wird vorausgesetzt, daß sie das Doktorat der Philosophie bzw. Theologie besitzen oder dessen Erlangung in entsprechender Frist nachholen.

Für jeden Zögling müssen im Jahr 200 Meißner Gr. (233 fl) gezahlt werden. Seit der Zeit haben die beiden Orden die Lehrkanzeln für die Philosophie besetzt¹²⁷.

127) *Fr. Král*, Arnošt hrábe Harrach, Kardinal sv. cirka Ýímské a kníže arcibiskupský pražský Praha 1886. O Arcibiskupském semináři 157–159 (= Ernst Graf Harrach, Kardinal der hl. römischen Kirche und Fürstenerzbischof von

Auch dem Abt Augustin Seifert von Břevnov-Braunau (1652–1663) als dem Generalvikar der Böhmisches Benediktinerkongregation wurde davon Mitteilung gemacht und ihm sehr empfohlen, die Äbte der Kongregation dafür zu gewinnen, daß auch sie ihre Kleriker in das Seminar senden und sich zur Stellung von Professoren verpflichten würden. Bei dem Provinzialkapitel 1653 in Braunau wurde diese Angelegenheit zur Sprache gebracht. Man hatte erst schwere Bedenken. Einige Klöster seien doch recht arm, es würde ihnen schwer fallen, das Studiengeld für ihre Kleriker aufzubringen; außerdem brauche man sie bei den relativ kleinen Konventen zur Ausgestaltung und Durchführung des Gottesdienstes und der Liturgie. Ein Abt zweifelte, ob ihre Kleriker auch den Anforderungen des Studiums gewachsen sein werden, die öffentlichen Disputationen mit Erfolg zu bestehen. Bedenken hatte man, ob man immer die erforderlichen Professoren stellen können wird. Ein weiterer Einwand war auch, daß die Kleriker, die dann mehrere Jahre den größten Teil des Jahres im Seminar wohnen würden, die Liebe zum Ordensstand und den Kontakt zu ihrem Kloster verlieren könnten. Das war erfahrungsgemäß nicht zu unterschätzen. Schließlich gelang es dann dem Abt, doch die Bedenken zu zerstreuen und die Kapitularen zu überzeugen, daß es eine Ehre für das einzelne Kloster wie für die ganze Kongregation wäre, wenn man auch Professoren für die Philosophie stellen würde. Es wäre auch für das Kloster von großem Nutzen, wenn die Kleriker eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung erhielten und sich im Wettstreit mit den anderen mehr bemühen würden. Was die Professoren betrifft, müßten die Prämonstratenser und Zisterzienser einstweilen drei Stellen besetzen und die Benediktiner übernehmen die vierte, bis man geeignete Kräfte herangebildet hat. Wenn Gott den Klöstern einen weiteren guten Nachwuchs schickt, dann werde man bald imstande sein, ein Gleiches wie die andern Orden zu leisten. Hätte man aber einmal für einen Kurs von zwei Jahren keine geeignete Lehrkraft, dann müßte man dem Erzbischof 200 Meißner (233 fl) zahlen, damit er einen andern anstellen kann. Es müßte doch möglich sein, von unserer Kongregation nicht nur fünf, sondern zehn Kleriker zur Ausbildung zu senden. Über die Sorge wegen des Ausfalls der Kleriker im eigenen Hause während der Studienjahre müßte man sich hinwegsetzen.

Aufgrund dieser Diskussion und Verhandlung im Provinzialkapitel legte der Visitor dem Erzbischof zur Klärung noch folgende Punkte vor: 1. Was geschieht, wenn die geforderte Zahl von 15 Klerikern nicht beibehalten werden kann, wenn es einmal in den Klöstern nicht so viel Nachwuchs gibt? 2. Was geschieht bezüglich des ganzen Lebensstils im Seminar zur Förderung des Ordensberufes, damit die Kleriker ihn während der sechs Jahre des Studiums nicht verlieren? Werden sie ihr Chorgebet halten können?

Prag. Prag 1886. Das erzbischöfliche Seminar); *E. Winter* Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Das religiöse Ringen zweier Völker. Salzburg 1938. Fototiefdruck München 1955 208, 245–251.

3. Vom Erzbischof müßten solche Professoren ernannt werden, die imstande sind, die Kleriker in ihrem Ordensberuf zu festigen und zu einem eifrigen Studium anzuleiten. Dasselbe würde in noch größerem Maße für den Präfekten oder Rektor gelten. 4. Eine sehr wichtige Bedingung wäre, daß das Seminar mit der Karlsuniversität uniert werde, damit auf diese Weise auch die Erwerbung der akademischen Grade gesichert wäre. Nur dann könnte die Kongregation immer zwei Professoren auf sechs Jahre stellen¹²⁸.

Die Verhandlungen des Erzbischofs mit den Benediktinern gestalteten sich wesentlich schwieriger als mit den andern Orden, weil die Kongregation nicht so zentralistisch organisiert war und die Äbte völlig frei in ihrer Entscheidung waren. Der Erzbischof hatte die Bedenken ausgeräumt, so daß es auch zwischen ihm und dem Visitator zu einem Vertrag kam. Es scheint aber für den Anfang eine größere Anlaufzeit gegeben zu haben. Erst unter Abt Thomas Sartorius, der an einer guten Ausbildung seiner Kleriker sehr interessiert war und auch die Äbte immer wieder drängte, ihre Verpflichtungen gegenüber dem Seminar zu erfüllen, lief alles gut an. In der Folgezeit hatte der Visitator immer wieder zwei Mitbrüder, zumeist aus der eigenen Abtei, als Professoren für die Lehrkanzeln in Philosophie präsentieren können, die alternativ mit den beiden andern Orden immer auf zwei Jahre besetzt wurden. Für die Abtei Břevnov-Braunau läßt sich auch nachweisen, daß immer die fähigsten Kleriker in das Seminar zum Studium vor allem der Theologie geschickt wurden.

So hatte der Erzbischof mit der Gewinnung der drei Orden zusammen mit den bereits bewährten Hyberner-Franziskanern sein Seminar zu einem bedeutsamen Institut entwickelt, das eine geistige Macht darstellte, die sich neben den Kollegien der Jesuiten durchaus behauptete. Damit war ein geistiges Potential geschaffen worden, das sich für die religiös kirchliche Erneuerung des Landes bald sehr fruchtbar auswirkte. Es war heilsam und notwendig, daß sich für die Rekatholisierung des Landes neben der Spiritualität der Jesuiten die der alten Orden aktivierte und jene der Jesuiten wirksam ergänzte. Auch die Augustiner-Eremiten, die Kapuziner und Piaristen trugen durch ihre Schulen und Seelsorge viel zur religiösen Erneuerung des Landes bei.

Frater Othmar Daniel Zinke hatte seine theologischen Studien einschließ- lich des kanonischen Rechtes 1685–1689 am Prager erzbischöflichen Seminar absolviert. Ein Mitbruder von ihm, P. Benno Brančavský, trug damals die Philosophie vor. Das kanonische Recht lehrte P. Leopold Mirkovský, ein Zisterzienser von Plass. Die Theologie lag damals noch in den Händen der Hyberner. Im Jahre 1689 hat Othmar Zinke zum Abschluß seiner Studien im Juli unter dem Vorsitz seines Professors, des P. Bonaventura aus dem Hybernerkloster, eine öffentliche Disputation in 42 Thesen über die gesamte Theologie gehalten. Dafür hatte man vom Maler Heuens von Steinfels ein Thesenblatt zeichnen lassen, das von Balthasar Westerhout in Kupfer gestochen wurde. Es ist eine schöne barocke Komposition mit allegorischen

128) SÚAP, kart. 8 A III 11.

Figuren und Emblemen. In der Mitte erkennt man das Medaillonbild des Abtes Thomas Sartorius. Zwischen den böhmischen Patronen St. Prokop, St. Wenzel, St. Adalbert und der Patronin der Abtei, der hl. Margaretha, ist eine Frauengestalt, die wohl die Theologie symbolisieren dürfte. Über ihr ist das Auge Gottes. Die Frauengestalt in der Mitte, die ein Weihrauchfaß schwingt und ein Kreuz emporhält, könnte die hl. Kirche sein, die den alten und neuen Bund in sich vereint. Alles dient dieser Frau. Die Embleme unterhalb dieser Gruppe sind Hinweise auf das Amt und die Tätigkeit von Thomas Sartorius (Abt, Visitor, Erbauer von Kirchen, Förderer der Wissenschaft und Frömmigkeit, Friedensstifter und Vermehrer des Klosterbesitzes). Darunter sind in Zeichnungen die Klöster und Kirchen malerisch angeordnet, die dieser Abt erbaut hat.

Erst am unteren Rand sind die Thesen, die Othmar Zinke zu verteidigen hatte angeführt. In der Kartusche erkennen wir das eigentliche Titelblatt¹²⁹.

Ein Jahr nach seiner Priesterweihe wurde P. Othmar von seinem Abt neben seinen Mitbrüdern Benno Brančavsky und Florian Čapek als Kandidat für die Dozentur in Philosophie im erzbischöflichen Seminar vorgeschlagen. Er lehrte dann zwei Jahre Philosophie von 1690–1692¹³⁰.

Das Jahr 1692 brachte für das Seminar eine bedeutende Veränderung. Da es den Oberen des Hybernerklosters schon längere Zeit an Nachschub aus ihrem irischen Heimatland fehlte, wechselten sie wegen Mangel an Lehrkräften die Professoren am Seminar oft vor Abschluß ihres Kurses. Damit war der Erzbischof nicht einverstanden. Auch Abt Thomas mußte dem Erzbischof für den nächsten philosophischen Kurs eine Absage erteilen. Er brauchte seine Mitbrüder zur Hebung für das philosophische und theologische Hausstudium. Daher setzte er auch den P. Othmar Zinke als Professor für Theologie und Kirchenrecht im Braunauer theologischen Hausstudium ein. Die Hintergründe dafür, daß er das Hausstudium dem Seminar vorzog, kennen wir nicht. Die andern Abteien der Böhmisches Benediktierkongregation konnten auch keinen Pater für die Professur im Seminar präsentieren. Die Abteien St. Nikolaus in Prag, St. Prokop, St. Johann unter dem Felsen hatten nur kleine Konvente von 6–10 Religiösen, die nicht in der Lage waren, Lehrkräfte zu stellen. So kamen nur noch Kladrau und Raigern in Frage. Raigern hielt an seinem Hausstudium fest, Kladrau sandte nach wie vor seine Kleriker lieber in bayerische Klöster oder auch an die Salzburger Benediktineruniversität.

129) Vergleiche die Thesen im Anhang und das Foto des Thesenblattes, das Original hängt im Braunauer Heimatmuseum.

130) Es wäre interessant, an Hand von Kollegheften, von denen es in der Braunauer Kloster-Bibliothek eine Reihe gibt, nachzuforschen, welche Materie Othmar Zinke vorgetragen hat. Sicher hat er kein eigenes Lehrbuch verfaßt, sondern einen bekannten Autor vorgelesen. Leider ist es aus politischen Gründen nicht möglich gewesen, diese Nachforschungen in den Archiven Böhmens zu betreiben.

Daraufhin verhandelte neuerdings der Erzbischof wegen seines Seminars mit dem Generalvikar der Zisterzienser, dem Abt Andreas von Plaß und dem Generalvisitator der Prämonstratenser, dem Abt Veit von Strahov. Er berief eine Konferenz von beiden Kongregationen nach Prag ein. Das Ergebnis der Verhandlungen ist im Protokoll vom 10. 11. 1692 festgehalten¹³¹. Da die Hybrner aus dem Kollegium der Professoren ausschieden und die Benediktiner zunächst auch keine Professoren stellten, beschloß man, das Kollegium völlig neu zusammenzustellen. Die gesamte Lehrtätigkeit in der Philosophie wie Theologie wurde von den Prämonstratensern und Zisterziensern übernommen. Sie hatten es in der Hinsicht leichter, weil ihre Kongregationen zentralistischer aufgebaut waren und ihre Klöster größere Konvente besaßen. Der philosophische Kurs soll in Zukunft zwei Jahre dauern und Professoren abwechselnd von den Prämonstratensern und Zisterziensern in vier Jahren durchgeführt werden. Sollten die Benediktiner in der Lage sein, wieder Kandidaten für die Professur präsentieren zu können, dann wird die Professur alternativ auf sechs Jahre aufgeteilt. Jeder der drei Orden würde dann immer für den zweijährigen Kurs zwei Professoren stellen. Die Theologie mit ihrem vierjährigen Kurs würde ebenfalls ganz von den Prämonstratensern und Zisterziensern übernommen. Für das Jahr 1693 wurde als Rektor P. Godefried Stehr bestimmt, der schon längere Zeit als Professor für Kirchenrecht tätig war. Bei ihm hatte auch Othmar Zinke studiert. Für die Professoren wurden neue Instruktionen aufgestellt, die sowohl die äußere Ordnung wie die gesamte Lehrtätigkeit betrafen. Die Äbte hatten dem Erzbischof geeignete Kandidaten für die Dozentur der Philosophie, Theologie und das Kirchenrecht vorzuschlagen. Dabei sollen nur jene ausgewählt werden, die das Doktorat erworben haben, oder doch beabsichtigten, es innerhalb eines Jahres zu erwerben.

Das Protokoll war von folgenden Personen unterschrieben und mit dem Siegel versehen: Erzbischof Graf Waldstein, Generalvikar Wenzel Bilek von Bilenberg als Dekan, die Zisterzienseräbte Andreas von Plass, Heinrich von Sedletz, Bernhard von Hohenfurth, Benedikt von Osseg, Mathias von Goldenkron, Wolfgang von Königssaal, und die Prämonstratenseräbte Veit von Strahov, Raymund von Tepl, Milo von Siloe.

Das erzbischöfliche Seminar erlebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen unerwarteten Aufstieg. P. Matthäus Stehlik von Břevnov erwähnt in seinem Kollegienbuch, daß er 1733 in seinem philosophischen Kolleg 165 Hörer hatte, deren Namen er alle anführt¹³². Wenn man bedenkt,

131) SÚAP kart. 8 A III 11.

132) Das Kollegbuch steht in der Braunauer Bibliothek, konnte aber bisher nicht eingesehen werden. V. *Maiwald* erwähnt das in seinem MS Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau S. 357 und führt 46 Namen davon an. Eine Überprüfung dieser Liste würde über die Zahl der Ordenskleriker und der weltlichen Seminaristen, wie auch weltlicher Hörer Aufschluß geben. Da auch ihre Herkunft angegeben ist, würde man das Einzugsgebiet feststellen können. *Maiwald* erwähnt unter anderem eine Reihe aus Königgrätz, Breslau und Wien.

daß in diesem Seminar ein Großteil des Weltklerus von Böhmen, der gesamte Ordensnachwuchs der Prämonstratenser und Zisterzienser und zum Teil auch der Benediktiner, Hyberner, Franziskaner und anderer Orden philosophisch und theologisch ausgebildet wurde, dann kann man die Bedeutung dieses Seminars ermessen, die wahrscheinlich die der philosophischen und theologischen Fakultät der Karl-Ferdinand-Universität in Prag übertraf. Es ist später von Josef II. aufgelöst und durch das von ihm forcierte Generalseminar ersetzt worden.

Für die Zeit des Abtes Othmar Zinke ist es nicht ganz unwichtig, welche Professoren die Benediktinerabteien dem Seminar gestellt haben. Sie haben dann auf das eigene Hausstudium einen wesentlichen Einfluß gehabt. In der Hauptsache waren es Patres seiner eigenen Abtei. Die Anstellungen von Professoren unter Abt Thomas Sartorius interessieren insoweit, als sie in die Zeit Othmar Zinkes fallen. Von 1686–1688 und ebenso von 1690–1692 lehrte P. Benno Brančavský die Philosophie und Moral. Durch seinen Schüler Fr. Johannes Jung OSB Břevnov sind uns Kolleghefte über seine Vorlesungen erhalten geblieben, die in der Braunauer Klosterbibliothek stehen¹³³. Nach dieser Zeit hat er dann etliche Jahre Philosophie und Moral im Braunauer Hausstudium vorgetragen. Er hatte, ehe er in das Braunauer Kloster eintrat, nach seinem Gymnasialstudium in Iglau, die Philosophie in Olmütz und zum Teil auch schon Theologie an der Prager Universität gehört. Beidemale waren Jesuiten seine Lehrer. Nachdem er das Noviziat in Braunau abgelegt hatte, studierte er noch einige Semester Theologie im Prager erzbischöflichen Seminar. Hier waren Hyberner seine Professoren, die die skotistische Theologie vertraten. Vom Suarismus wie Skotismus beeinflusst, neigte er doch mehr zu der jesuitischen Tradition.

Trotzdem Abt Thomas 1692 hatte erklären müssen, daß er keine Mitbrüder für die philosophische Professur nominieren kann, war es ihm 1697 doch wieder möglich, dem Erzbischof glich drei Kandidaten vorzustellen: P. Maurus Fintzgut von Kladrau (der spätere Abt) und die Patres Beda Feistl und Johannes Kuschl aus seiner Abtei. Angenommen wurden die Patres Maurus Fintzgut und Beda Feistl.

Auch Abt Othmar Zinke war sich bewußt, daß es für seine Abtei wie für die ganze Kongregation von größtem Nutzen sei, immer wieder dem Seminar Professoren anzubieten. Diese Tätigkeit war ja nicht nur eine Ehre für das betreffende Kloster, sondern trug auch dazu bei, das geistige Niveau zu heben. 1704 sind es die Patres Anselm Kamper und Johannes Kuschel, die auf zwei Jahre die philosophische Lehrkanzel übernahmen. Der Rektor des Seminars hatte von ihnen verlangt, daß sie beide Ende Juni die philosophischen und Ende Juli die theologischen Disputationen als Voraussetzung für ihre Anstellung ablegen müßten. Da P. Anselm schon im

133) XXVI C a 37 „Quaestiones Theologiae moralis de actibus humanis, pars I 1688/89; Tractatus theologico-moralis I de actibus humanis, II in decem Praecepta decalogi; Manuctio ad rationabiliter viventem; Quaestionum philosophicarum pars I et II“.

folgenden Jahr starb, wurde er durch P. Franz Axmann (Břevnov) ersetzt. Auf diese Weise waren die Benediktiner wieder in den Turnus der Besetzung mit Professoren eingegliedert. Sie hatten wieder alternativ mit den Prämonstratensern und Zisterziensern die Dozentur der Philosophie zu übernehmen. Die Professoren waren: 1712 Jakob Lehmann (Břevnov) und Karl Zaruba (S. Johann); 1718 Edmund Auller (Břevnov) und Thaddäus Chvalkovský (St. Nikolaus); 1724 Thaddäus Chvalkovský und Othmar Bořek (Břevnov); 1726 Anton Koblitz (Břevnov) und Karl Zaruba (St. Johann); 1733 Christian Planck (Břevnov) und Matthäus Stehlik (Břevnov). Der Abt Maurus Fintzguth von Kladrau hatte auch seinen P. Josef dem Erzbischof empfohlen, doch dieser machte Schwierigkeiten, weil sein Kloster keine Kleriker ins Seminar sende. Der Abt protestierte dagegen, denn nicht die einzelne Arbeit stelle die Professoren, sondern die Böhmisches Kongregation. P. Josef war ein begabter Mann. Er hatte entweder im Seminar in St. Emmeram oder wahrscheinlicher noch in Rott am Inn und ferner in Salzburg seine philosophische und theologische Ausbildung genossen¹³⁴. P. Josef hat dann auch zwei Jahre im erzbischöflichen Seminar Philosophie doziert. Abt Maurus Fintzguth verlangte, daß sein Mitbruder im Kloster St. Nikolaus wohne. Für Wohnung und Unterhalt waren im Jahr 150 fl zu zahlen. Als Gehalt erhielten die Professoren 120 fl im Jahr. Wie wir daraus ersehen, war so eine Professur wahrhaftig kein lukratives Unternehmen. Der Erzbischof Harrach hatte den Abteien mit der Erstellung von Professoren ein richtiges Opfer zugemutet. Der Versuch des Raigerner Propstes Antonius Pirmus, ebenfalls einen Mitbruder als Professor im Seminar unterzubringen, wurde vom Erzbischof mit der Begründung abgelehnt, daß Raigern noch nie einen Kleriker zum Studium am Seminar gesandt hätte. Raigern hatte auch sein eigenes Hausstudium, doch hat der Propst immer wieder einmal einen begabten Frater oder Pater zur weiteren Ausbildung an die Jesuitenuniversität in Olmütz geschickt.

Einmal haben auf Veranlassung des Abtes Othmar zwei seiner Kleriker, die Fratres Edmund Auller und Othmar Bořek, ihr Studium in Salzburg absolviert¹³⁵. Damals schrieb P. Alanus Ritter von Wessobrunn, Professor in Salzburg, an den Abt Othmar, daß die Kleriker unter seiner Leitung sich bei den öffentlichen Disputationen glänzend bewährt haben. Wenn sie noch weiter dort bleiben und studieren würden, könnten sie für die andern ein Ansporn sein. Auch P. Markus von Admont, der den Vorsitz bei dieser

134) Mit Rott am Inn bestanden besondere Verbindungen. 1718 hatte Abt Maurus Fintzguth für das philosophische Hausstudium in seinem Kloster von dem Abt in Rott den P. Korbinian Grötz als Professor erbeten. 1739 wurde auch eine Gebetsverbrüderung zwischen beiden Abteien beschlossen. W. Mayer, Die Gebetsverbrüderungen des Benediktinerstiftes Kladrau SM XIX (1898) S. 37.

135) Am 12. 12. 1712 wurden die beiden Kleriker immatrikuliert und zahlten als Gebühr je 45 kr.V. Redlich, Die Matrikel der Universität Salzburg (1639–1810) Salzburg 1933.

Disputation geführt hatte, sprach sich ähnlich lobend aus und fügte hinzu, daß Fratres aus den böhmischen Klöstern an der Universität in Salzburg sehr erwünscht wären. Der Abt möchte doch unter den Abteien der Böhmisches Kongregation für das Studium in Salzburg werben¹³⁶. Zwischen beiden entspann sich eine interessante Korrespondenz, die im Thema sehr überrascht. Es geht darin um eine Union der Abtei Břevnov-Braunau mit der Salzburger Universität. Gemeint ist eine Konföderation der Universität mit der Abtei Břevnov-Braunau, wie es deren zwischen den bayerischen, schwäbischen und österreichischen Klöstern eine Reihe gab. Der Hauptzweck dieser Konföderation war die Verpflichtung, Professoren zu stellen und die Kleriker zum Studium an die Universität zu schicken. Dabei hat die Universität in Salzburg auch eine materielle Förderung erwartet. Nach Hieronymus Ružička hätte Abt Othmar die Absicht gehabt, in dem neu erbauten Kloster St. Margareth in Břevnov ein eigenes Studienhaus, eine Art Akademie für die Böhmisches Benediktinerkongregation einzurichten. Dabei hätte er auf die geistige Unterstützung der Salzburger Universität gehofft. Er selbst wollte in dieser Akademie Geschichte dozieren. Das wäre auch der Grund gewesen, weshalb er die begabtesten Kleriker Edmund Auller und Othmar Bořek zum Studium nach Salzburg geschickt hatte¹³⁷.

Am 17. März 1714 schrieb der Rektor der Universität Salzburg, *P. Franz Schmier*, dem Abt, den Vorschlag einer Union zur Kenntnis genommen zu haben, und versprach, daß man von der Universität aus amtliche Stellung dazu nehmen werde. Man müßte aber vorher noch weitere Überlegungen anstellen, da Wichtiges in den bisherigen Briefen übersehen wurde; der Abt möchte also Konkretes vorlegen. Was die Statuten der Universität anbelangt, so werden sie demnächst zugesandt werden, weil davon augenblicklich keine Abschrift vorhanden ist. Er entwarf dann eine Formel, die zur Durchführung der Konföderation verwendet werden sollte: „Wir, Abt NN und dessen Konventualen des Ordens vom hl. Benedikt, schätzen die Früchte, die von der Salzburger Universität ausgegangen sind. Um nun in den Genuß dieses hohen Gutes zu gelangen, gehen wir mit dieser Akademie für uns und unsere Nachfolger in eine Konföderation ein. Wir versprechen, dieser Universität, in Auswirkung dieser Konföderation mit Rat und Tat zu deren Wachstum stets mitzuwirken und ihr Treue zu erweisen. Zur Bekräftigung dessen geben wir unsere Unterschrift und unsere Siegel.“ Offensichtlich war hier nicht nur die geistige Unterstützung gemeint, sondern auch die materielle. Die Universität ließ sich ja auch nur durch die ständige Förderung der österreichischen, schwäbischen und bayerischen Abteien halten. Die beiden Kleriker haben dann im Auftrag des Rektors ihrem Abt geschrieben, daß er zur Ratifizierung dieser Konföderation in Salzburg erscheinen möchte. Der Rektor hätte den sehnlichsten Wunsch, ihn persönlich kennenzulernen. Am besten wäre eine Zeit im Juni oder Juli. Es wäre noch zu klären, ob die Konföderation nur mit der Abtei

136) SÚAP kart. 63 C III 42.

137) *H. Ružička*, Geschichte des Benediktinerstiftes Břevnov-Braunau aaO. III 97.

Břevnov-Braunau oder mit der ganzen Böhmisches Kongregation durchgeführt werden solle. Käme nur seine Abtei allein in Frage, dann müßte sie der bayerischen oder österreichischen Kongregation beitreten. In diesem Falle wäre die österreichische das Gegebene, da beide in der gleichen Verbundenheit zum Kaiser stehen. Sie fragten noch den Abt, ob sie die Thesen, die sie verteidigen werden, drucken lassen und dem Abt widmen dürften¹³⁸. Mit diesem Brief bricht dann die weitere Korrespondenz ab. Wir können annehmen, daß dem Abt bei der Bedingung, zur Durchführung der Konföderation der österreichischen oder bayerischen Kongregation beitreten zu sollen, die Lust dazu vergangen war. Das war für ihn untragbar, damit wäre die weitere Existenz der Böhmisches Kongregation völlig in Frage gestellt. Sicher ist das Scheitern dieses Planes zu bedauern, denn diese Konföderation hätte sowohl für die Abtei Břevnov wie für die ganze Böhmisches Kongregation ohne diese sinnlose Bedingung von größter Bedeutung sein können. Das hätte sich vielleicht auch auf den schweren, für ihn so bitteren Exemptionsstreit günstig auswirken können.

Mit diesen abgebrochenen Verhandlungen war aber seine Verbindung zu Salzburg noch nicht ganz abgerissen. *P. Lambert*, Professor an der Salzburger Universität, bemühte sich in der Zeit von 1714–1716 um materielle Unterstützung für den Erweiterungsbau der Universität bei den österreichischen und bayerischen Abteien. Auch *Othmar Zinke* hatte einen Bettelbrief erhalten. Wir wissen nicht, wie er darauf reagierte.

Bedeutsamer war die spätere Aktion, die der Rektor der Salzburger Universität, *P. Odo Koptik*, 1736 unternommen hatte. Der Erzbischof *Leopold Anton Firmian* hatte zur intensiven Rekatholisierung des Restes der protestantischen Bevölkerung in den Alpentälern die Idee gefaßt, ein eigenes Missionshaus zu gründen, in dem der Klerus im Sinne der Innenmission des Landes für eine besondere Pastorierung ausgebildet werden müßte. Damit sollten Jesuiten betraut werden. Das wäre eine tödliche Gefahr für die Universität gewesen, eine gefährliche Konkurrenz, die einen Teil der Hörer abgezogen hätte. Die Jesuiten haben dann eingelenkt und den Benediktinern dieses Projekt angeboten. Sie mußten sich aber bis Mitte Februar entscheiden, ob sie das Missionshaus aus eigenen Mitteln bauen und den gesamten Lehrbetrieb übernehmen könnten. Das war im Herbst 1735. Das Professorenkolleg geriet in die größte Bedrängnis. Lehnten sie dieses Unternehmen ab, war früh oder später ihre Universität in ihrer Existenz bedroht¹³⁹. Es mußten also zusätzlich Geldmittel verschafft werden. *P. Gregor Horner* wandte sich auch an den Abt von Břevnov-Braunau und legte ihm die große Sorge um die Universität dar. Sich berufend auf die bisherige gute Beziehung zwischen der Salzburger Universität und der Abtei Břevnov schreibt er dann: „Das famose Geschäft der Auswanderung aus dem Salzburger Land gab den Jesuiten die Gelegenheit, unsere blühende

138) SÚAP kart. 9 A IV 13.

139) *M. Sattler*, die Benediktineruniversität in Salzburg. In: SM Jg 2 (1881) Würzburg–Wien, S. 372–389.

Fakultät anzugreifen. Was sie in diesen verwirrenden Zeiten fischen wollen, darüber sind wir durch die Herren Kanoniker unterrichtet worden. Im Hinblick darauf, daß noch nicht alle Häretiker in unserem Lande verschwunden sind, haben die Jesuiten eine neue Aktivität entwickelt und vom Erzbischof die Erlaubnis erhalten, unter der Bedingung, daß die Benediktiner nicht die Mission bei den Häretikern übernehmen wollen, eine Fakultät zu errichten, die ganz dieser Mission dienen soll. Wenn wir aber die neue Fakultät in unsere Universität eingliedern wollten, müßten wir für den Neubau wie für die Erhaltung und Besetzung dieses Missionshauses aufkommen. Bis Mitte Februar sollen wir endgültig Bescheid geben. Wir sind zu dem Entschluß gekommen, das Missionshaus zu übernehmen. Wir haben uns an die Zisterzienser- und Benediktinerklöster gewandt, um nur aus ihren Kollegien Lehrkräfte zur Verfügung zu stellen. Außerdem haben die Professoren in Bayern und Österreich eine Bettelaktion durchgeführt, die in Bayern allein 20.000 fl erbrachte und auch in Österreich einige Tausend. Aber wenn auch alle Mittel ausgeschöpft werden, reicht das nicht aus. Die Notwendigkeit erfordert es, auch noch andere Mitbrüder anzuflehen und ihre Herzen zu erweichen uns zu helfen. Wir bitten daher inständig, daß auch der Abt von Břevnov-Braunau uns mit einem Beitrag zu Hilfe komme¹⁴⁰. Zuerst schrieb der Abt einen Brief, in dem er nachweist, daß er gar nicht in der Lage sei, einen ansehnlichen Beitrag zu leisten. Durch den Bau von drei Klöstern und mehreren Kirchen und den Erwerb von Gütern für Břevnov und Wahlstatt, der weitere 250.000 fl erfordert hatte, seien seine finanziellen Mittel erschöpft. Er hatte sich aber dann doch noch eines anderen besonnen, denn dieser Brief wurde, wie der Vermerk zeigt, gar nicht abgesandt. Er hatte dann 500 fl persönlich übersandt und über einen Wiener Wechsel weitere 440 fl überweisen lassen. Außerdem hatte ihm der Abt des benachbarten Zisterzienserklosters Grüssau in Schlesien 50 Dukaten für den gleichen Zweck übergeben, um sie der Universität zuzuführen. Der Rektor hat sich dafür sehr bedankt.

P. Gregor Horner war besonders eifrig in der Werbung für dieses Missionshaus. Gerade diese Aufgabe der Mission unter den Häretikern, sie von der „Pest der Irrlehre“ zu befreien und zum wahren Glauben zurückzuführen, wäre nach seiner Meinung eine wesensgemäße und verdienstvolle Arbeit. Als man beim Bau merkte, daß die Kosten weit höher lagen, als im Kostenvoranschlag vorgesehen waren, geriet man in große finanzielle Schwierigkeiten. Der Bau drohte steckenzubleiben. Der Präses der Universität, *Abt Placidus* von Ettal, richtete ein Zirkular an alle konföderierten Äbte in Bayern, Schwaben, Österreich und Salzburg, in dem er sie um tatkräftige Unterstützung bat. Um ein entsprechendes Fundationskapital zustandezubringen, sollte jeder Abt durch 16 Jahre immer 15 fl zahlen oder 240 fl auf einmal. Die Reaktion darauf war niederschmetternd. Die meisten Äbte protestierten dagegen oder schwiegen sich aus.

140) Brief vom 2. 1. 1736 SÚAP, kart. 63 Nr. 130.

Auf diesem Hintergrund läßt sich ermessen, wie groß und bedeutsam die Spende von 1000 fl durch Othmar Zinke war. Sie fällt umso mehr ins Gewicht, als seine Abtei nicht konföderiert war und auch keiner der Benediktinerkongregationen angehörte, die mit der Universität verbunden waren. Das würde ja auch bedeuten, welche Hochschätzung er dieser Universität entgegenbrachte. Wie geringfügig ist die Spende des Grüssauer Abtes: 50 Dukaten = 200 fl.

Um nun ein Scheitern des Planes für die Universität zu vermeiden, bot der Abt von Kremsmünster ein Kapital von 15.000 fl an, das innerhalb von 16 Jahren zurückgezahlt werden soll. Die Zinsen dieses Kapitals von 750 fl stellte er für die Erhaltung des Missionshauses zur Verfügung. Sein großherziges Eingreifen hat noch einmal das ganze Unternehmen gerettet.

Für die eigentliche Pastorierung wurden in drei verschiedenen Alpentälern Missionsstationen gegründet, die den drei Orden, Jesuiten, Kapuziner und Benediktiner, anvertraut wurden. So ein Haus bot für vier Missionare und zwei Diener, Wohnzimmer, ferner zwei Gastzimmer, ein Refektorium, einen Bibliotheksraum, Küche mit Keller und einen Stall mit Heuboden. Dazu baute man noch eine Kapelle mit drei Altären. Zur Sustentation dieser Missionare wurden 30.000 fl angewiesen. Die Benediktiner hatten die Missionsstation im Schwarzachtal übernommen¹⁴¹.

Unter Abt Benno Löbl haben noch einmal zwei Fratres *Odilo Aulich* und *Benno Peytersberg* ihre theologischen Studien an der Salzburger Universität absolviert, dann hören für lange Zeit die Kontakte mit Salzburg auf. Beide haben später im theologischen Hausstudium in Břevnov die theologischen Fächer gelehrt.

Unter Abt Othmar trugen im Hausstudium die Theologie zwei Professoren vor. Zeitweise hielt ein kanonistisch geschulter Mitbruder noch Vorlesungen für kanonisches Recht, das im Auftrag des Abtes von einzelnen begabten Patres nach Abschluß ihrer theologischen Studien noch zusätzlich gehört wurde. Solche Kanonisten waren die Patres Beda Feistl nach 1700, Bonifaz Fritsch zwischen 1706 und 1714, Benno Löbl ab 1714 und Daniel Heindl in den zwanziger Jahren. Öfters aber hatte der Abt Patres, die darin besonders ausgebildet werden sollten, an das erzbischöfliche Seminar in Prag gesandt.

Nach der Erbauung des Břevnover Klosters, also nach 1716, wurde das theologische Studium in dieses Kloster verlegt, das philosophische aber blieb im Zusammenhang mit dem Unterricht am Gymnasium in Braunau. An dem philosophischen Kurs nahmen zuweilen auch Laien teil, Bürgersöhne von Braunau, die das Gymnasium absolviert hatten. Unter ihnen war auch der Neffe des Abtes Andreas Zinke. Der Abt sah streng auf ernstes Studium und gute Ausbildung seiner Kleriker. Unter den 103 Konventualen, die unter seiner Regierung Profeß gemacht hatten, waren 21 zeitweise als Professoren für Philosophie und Theologie eingesetzt. Auch die

141) Ebenda.

bereits genannten Patres setzten ihre Lehrtätigkeit im Hausstudium fort. Unverständlich ist, daß der Abt seine Gewohnheit, die Mitbrüder immer wieder in ihren Ämtern zu wechseln, auch auf die Professoren übertrug. Schon die Methode, daß er immer die jüngsten Patres, wenn sie dazu geeignet waren, bald nach dem Abschluß ihrer theologischen Studien zur Professur bestimmte, kann kaum von Vorteil gewesen sein. Länger als sechs bis acht Jahre hat selten einer diese Tätigkeit ausgeübt, dann wurde er vom Abt für ein anderes Officium bestimmt. Besaß er eine wirtschaftliche Veranlagung, wurde er Provisor in einem der Klöster oder Administrator auf einem entfernten Gut. Im anderen Falle übertrug ihm der Abt eine der Klosterpfarreien oder setzte ihn als Prediger oder Beichtvater in dem Kloster ein. Einige konnten als Lehrkraft am Gymnasium ihre Lehrtätigkeit eine Zeitlang fortsetzen.

Nicht gerade förderlich war auch das Übermaß an Chorgebet und Gottesdienst, die einen großen Teil des Vormittags ausfüllten. Die dazwischenliegenden kurzen Zeitabschnitte ließen eine gedeihliche Arbeit nicht zu. Am Nachmittag war um 14.30 Uhr oder 15.00 Uhr die Vesper und um 17.00 Uhr das Abendessen.

1706 hatte der Abt Dispensen für die Professoren und die Lehrer des Gymnasiums gegeben. Darnach konnten sie vom Chor außer von Matutin, Laudes und Komplet dispensiert werden, ausgenommen an Festen ab 2. Klasse und an Sonntagen; außerdem aber mußten sie noch am Konventamt, an der geistlichen Lesung, an der Culpa und Disziplin (Geißelung) wie am feierlichen Officium defunctorum teilnehmen. Das waren die Gründe, daß sich kein Lehrer in sein Fach einarbeiten und selbständige wissenschaftliche Arbeit leisten konnte. Die Professoren übernahmen ein Buch oder einen Traktat, zumeist das ihres einstigen Professors, und diktierten dessen Inhalt so ziemlich ohne viel Kommentar ihren Hörern¹⁴².

142) In der Braunauer Bibliothek sind im Schrank XXVI und XXVII eine Reihe zum Teil gut gebundener Manuskripte aufbewahrt, die teils Traktate und Quaestiones der Professoren sind, teils aber auch Kolleghefte der Hörer, die die Lehren der Professoren wiedergeben. Die von P. Benno Brančavsky (1658–1709) wurden bereits genannt. Von ihm gibt es im Raigerner Archiv, jetzt Staatsarchiv Brünn, noch 14 verschiedene Manuskripte moralischer, aszetischer und theologischer Art. Er war in diesem Kloster von 1692 bis 1709 Propst. Sie sind angeführt bei B. Dudík, Geschichte des Benediktinerstiftes Raigern, *P. Anselm Kamper*: (1663–1705): *Philosophia naturalis seu commentarii in universam Aristotelico-Thomisticam Physicum* 1702: *P. Rupert Koblitz* (1697–1745): *Via ad felicitatem seu Institutiones ethicae* 1716 nach den Vorlesungen Wengers; *P. Ferdinand Anton Koblitz* (1692–1743): Vorlesungen des Franz Christen SJ, *Disputationes peripateticae in libros de mundo et caelo et metaphysicorum. Epitome philosophica complectens substantialem notitiam meteorum* 1717; *P. Longinus Puff* (1698–1750) Vorlesungen nach Johannes Biedermann SJ, *Institutio ad universam logicam* 1717; *P. Beda Feistl* (1659–1717) und *P. Anselm Kamper* (1663–1705): *Disertationes et Quaestiones theologicae de legibus in genere et specie* 1703. Zwei Kolleghefte der PP. Christoph Wellak und Jakob Lehmann geben die

Die Studien in der Abtei Břevnov-Braunau begannen wie in den Seminaren nach Allerheiligen mit einem feierlichen Gottesdienst, den einer der Professoren hielt, und endeten Ende Juli mit den Disputationen im Juni und Juli. Zu Ostern gab es nur in der Karwoche Ferien. Die Zahl der Philosophiestudenten schwankte zwischen 6–8, die der Theologen zwischen 8–10. Nach der Verlegung des Theologie-Studiums nach Břevnov sandten gelegentlich auch die Abteien St. Prokop und St. Johann ihre Kleriker dahin. Zweifellos hätte ein gemeinsames Studium der Kleriker aller Abteien der Böhmisches Kongregation, ein sogenanntes Generalstudium, ein höheres Niveau gehabt und der Wissenschaftlichkeit mehr gedient. Der Visitor Othmar Zinke hatte das längst eingesehen und auf dem Provinzialkapitel von 1726 in St. Margareth in Břevnov sich wärmstens auch dafür eingesetzt. Er unterbreitete dort einen ganz konkreten Plan. Nach seiner Meinung müßte es im Kloster St. Nikolaus in Prag untergebracht werden. Sein Kloster in Břevnov hätte allerdings dafür weit mehr Raum und andere Möglichkeiten, vor allem auch einen großen Garten, geboten. Aber er wußte viel zu genau, daß er damit auf Widerstand bei den Äbten stoßen würde, denn sie fürchteten, daß er damit einen zu großen Einfluß haben könnte. Es sollte nur für das theologische Studium eingerichtet werden, das philosophicum müßten die Kleriker zuvor im erzbischöflichen Seminar, nicht im privaten Hausstudium ablegen. Auf diese Weise erhoffte er sich auch eine gediegene gleiche philosophische Grundausbildung. Er war sich klar, wie unzulänglich das philosophische Studium in den Hauslehranstalten war.

Vorlesungen ihrer Professoren im erzbischöfl. Seminar wieder: *P. Leopold Mirkovsky* O. Cist. Plass: *Disputationes theologicae scholasticae de Deo uno et trino* 1693. *P. Ferdinand Maschka* O. Cist. Plass: *Quaestiones disputatae de tertiam partem D. Thomae, quaestio 60*, und: *Quaestiones disputatae de virtutibus theologicis de fide, spe et charitate*; *Bonifacius Blaha* O. Cist. Sedletz: *Libri Decretalium, de virtute Clericorum*; *P. Daniel Geldner* OSB Braunau, *Doctrina ascetica. Instructio notitiorum*; *Gilbertus Hirmer* O. Praem. Strahov: *Disputatio theologica speculativa de Angelis*.

Daraus wird ersichtlich, daß auch nach Ablösung der Hiberner im erzbischöflichen Seminar wie im Braunauer philosophisch-theologischen Hausstudium die Lehren der jesuitischen Professoren maßgeblich waren. Unter den Braunauer Patres hatten einige, bevor sie in das Kloster eintraten, an anderen Universitäten studiert. *P. Benno Brančavsky* und *P. Gottfried Schöbel* an der Olmützer, *P. Friedrich Rotter* an der Breslauer Universität. Als ihre Lehrer werden besonders *P. Johannes Bock* SJ und *P. Johannes Kaipel* SJ erwähnt. *P. Gottfried Schöbel* vollendete seine theologischen Studien nach dem Eintritt ins Kloster im erzbischöflichen Seminar als Schüler der Hiberner Professoren. Seine Kolleghefte führen die Titel: *Tractatus in universam Theologiam ad mentem Scoti*, und: *Tractatus iuridicus in quinque libros Decretalium*. Der Einfluß der Hyberner war für die Břevnover Studierenden aber sehr gering, denn die Prämonstratenser und Zisterzienser hielten sich streng an Thomas. So wird erklärlich, daß im Hausstudium der Břevnover Abtei noch bis in die Aufklärung der thomistisch-scholastische Schule erhalten blieb.

Außerdem sollte damit mehr als bisher den Verpflichtungen gegenüber dem Erzbischof bezüglich des Seminars Rechnung getragen werden¹⁴³.

Der Visitator drang mit seinen Vorschlägen nicht durch, der Partikularismus der Äbte war zu groß. Das war gewiß nicht zum Vorteil des geistigen Niveaus und der Spiritualität der Klöster. Wie die Abtei Břevnov immer wieder Professoren für das erzbischöfliche Seminar stellte und regelmäßig die fähigsten Kleriker dort ihren Studien oblagen – wie wir sahen, zwei sogar einmal in Salzburg – war hier für eine entsprechende Wissenschaftlichkeit in der Ausbildung Sorge getragen.

Von besonderer Wichtigkeit waren die Disputationen am Ende des Schuljahres; sie waren ein Prüfstein für die Leistung der Studenten, aber auch der Professoren. Abt Thomas hatte immer daran teilgenommen, Abt Othmar nur gelegentlich. Zwei der Hörer waren unter der Leitung ihres Professors die Defensoren. Als Opponenten wurden stets zwei bis drei Professoren von auswärts berufen; in Braunau waren es Franziskaner aus Glatz oder Patres aus den Zisterzienserklöstern Grüssau und Heinrichau; in Břevnov Professoren des erzbischöflichen Seminars oder Patres der Dominikaner von St. Magdalena in Prag oder der Augustiner von St. Thomas.

Besonders herausgestellt wurden die Disputationen vom 2. Mai und 12. Juni 1736, die in der Theologie im barocken Sommerrefektorium in St. Margareth abgehalten wurden. In der ersten verteidigten als Defensoren die Patres Bonaventura Piter und Viktorin Voita von Břevnov ihre Thesen. Die Opponenten waren die Prämonstratenser im erzbischöflichen Seminar P. Thaddäus Schwaiger, Prof. d. Theologie, P. Ludwig, Prof. f. Moral, P. Alois, Prof. f. Philosophie. Als vierter fungierte P. Longinus Puff, Prof. f. Theologie im eigenen Hausstudium. Bei der zweiten Disputation waren die Defensoren die Fratres Nepomuk Pfeifer und Benedikt Kupper, die unter dem Vorsitz von P. Matthäus Stehlik ihre Thesen gegen die Opponenten P. Veremundus OSB von Emaus, P. Dominik O. Präd von St. Magdalena in Prag, den Augustinerpater von St. Thomas (der Name ist nicht angegeben) und P. Longinus Puff, verteidigten. Diesmal nahmen außer dem Konvent auch der Abt selbst, der Prior P. Amand Streer und P. Paul Franta von Kladrau als Gäste daran teil¹⁴⁴.

Vor ihrer Weihe zum Priester mußten die Diakone eine eigene Prüfung beim erzbischöflichen Ordinariat zum Nachweis ablegen, daß sie die volle Ausbildung erhalten haben, die für das Priestertum und das Seelsorgeamt erforderlich ist. Der Abt selbst hat den Priors auch immer wieder streng aufgetragen, die Kleriker in die Zeremonien einzuführen. Er würde keinen zur Priesterweihe zulassen, „der nicht in den Rubriken und Zeremonien firm ist“. Von den Professoren verlangte er, daß sie ihre Hörer immer überprüfen; jedes Vierteljahr sollen sie dem Abt berichten, wie sie in ihren Fächern arbeiten und ob sie die Beobachtung der Regel und der Observanz des Klosters vor Augen haben. Die Professoren müssen sie dazu immer

143) Vgl. iT. S. 92.

144) Diar. I. 340, 348.

ermahnen. In den Ferien wurden sie vom Abt dazu angehalten, vor den Patres im Refektorium eine lateinische Ansprache über asketische Themen zu halten: der Ordensstand, der Mönchseifer, die drei Gelübde, die Weltverachtung u. a. Desgleichen mußten die Fratres des letzten Jahrganges Predigten zur Übung im Refektorium beim Mittag- oder Abendessen durchführen. Dem Spiritual wurde aufgetragen, daß er jeden Monat einmal den Klerikern über „*Spiritualia* oder *doctrinalia*“ einen Vortrag hält; außerdem sollen sie jede Woche einmal ein wissenschaftliches oder geistliches Kolloquium durchführen.

So gut wir über Studium und Ausbildung der Kleriker für die Abtei Břevnov unterrichtet sind, so wenig wissen wir darüber in den andern Klöstern. Raigern und Kladrau hatten auch ihr Hausstudium. Der Abt von Kladrau schickte aber auch immer wieder Kleriker in ein bayerisches Kloster oder auf die Universität in Salzburg. Der Propst von Raigern förderte den Kontakt mit dem philosophisch-theologischen Jesuitenkolleg in Olmütz, an dem dann gelegentlich ein Kleriker studierte. Die Kleriker von St. Nikolaus absolvierten ihr Studium zum Teil im erzbischöflichen Seminar, das ganz in der Nähe des Klosters in der Prager Altstadt lag. So besuchten sie nur die Kollegstunden dort und wohnten sonst in ihrem Kloster. Das war bei der schwachen Finanzlage der Abtei nicht unwichtig. Die Kleriker von St. Prokop haben nach den durchgreifenden Reformmaßnahmen des Visitators ihr theologisches Studium in St. Margareth in Břevnov absolviert. Die Philosophie hat zeitweise ein Břevnover Pater in St. Prokop vermittelt. Wo die Kleriker von St. Johann studierten, ist nicht bekannt, wahrscheinlich im erzbischöflichen Seminar, da sie für ein eigenes Hausstudium in ihrem kleinen Konvent kaum eine geeignete Lehrkraft besaßen. Zeitweise haben auch sie ihr Theologiestudium in Břevnov absolviert.

Ein besonderes Ruhmesblatt der Benediktinerabteien war immer die *Geschichtsschreibung* gewesen. Die Mauriner hatten der Geschichtsschreibung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts neue Wege der wissenschaftlichen Forschung gewiesen und in Teamarbeit umfangreiche Werke von großer Bedeutung herausgegeben. Äbte der Klöster in Deutschland und Österreich sandten begabte Mitbrüder zum Studium in ihre Klöster. Die starke Isolation der Böhmisches Benediktinerkongregation mag viel dazu beigetragen haben, daß dieser Geist nicht in ihre Klöster drang. Eine Ausnahme hat die Propstei Raigern gebildet, die über Melk und andere österreichische Klöster Kontakte gewann. Aber auch hier ging die Saat erst verhältnismäßig spät auf. Abt Othmar Zinke hätte wohl das Interesse an der Klostergeschichte gehabt, war aber selbst zeitlebens von Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschäften so beansprucht, daß er dazu nicht gekommen ist. Er beauftragte seine Mitbrüder *Rupert Hausdorf* und *Bruno Gimsa*, sich der eigenen Hausgeschichte zu widmen. P. Rupert hat alle Diplomata des Klosterarchives abgeschrieben, die noch heute handschriftlich in einem Band vorhanden sind¹⁴⁵; darüber hinaus ist er nicht gekommen. Der jüngere

145) SÚAP.

P. Bruno Gimsa hat dann mit der Geschichtsschreibung begonnen und kam bis in die Zeit des Abtes Předborius de Chroustoklat (1336–1360). Das Buch, das als Manuskript noch vorhanden ist¹⁴⁶, führt den Titel: „*Brunonis Gimbsa tt. historiographi Brzevnviensis Historia Ordinis S. Benedicti in Bohemia et Moravia usque ad tempus Przedborii Abbatis XXI. Brzevnovinsis, chronologica-diplomatica.*“

Er hat es zum Teil noch recht unkritisch geschrieben, indem er auch Legenden und Lesungen des Breviers bei Heiligen als Quellen verwendet hat. Er versäumt es aber nicht, am Rand immer die Quelle mit Seitenangabe anzuführen. Freilich beruhen seine Darstellungen kaum auf Urkunden, sondern auf sekundären Quellen, Geschichtsbüchern, die zum Teil sehr verbreitet waren. Besonders oft zitiert sind Cruger, Bolelucky, Hájek, Paprocki und Balbin. Die Darstellung ist rein chronologisch, die pragmatische Geschichtsschreibung kennt er nicht. Es gelingt auch nicht immer, das Wesentliche zu erfassen, störend sind weitläufige Abschweifungen. Und doch ist das Manuskript bei dem weitgehenden Mangel an primären Quellen für diese Zeit eine wichtige Unterlage zur Geschichtsschreibung der Abtei, die man allerdings kritisch benutzen muß.

Es gibt noch eine ältere Quelle, das Chronicon von *David Āmilian Bittner*, das von 1601–1671 reicht¹⁴⁷.

Der Einfluß von den Benediktinerhistorikern *Oliver Legipont* und *Magnoald Ziegelbauer* ist erst in der Aufklärungszeit wirksam geworden. Beide waren zusammen mit *Udalrich Weiß* von Seeon und *Anselm Desing* von Ennsdorf im Zusammenhang mit der geplanten Gründung einer Adeligenakademie nach Břevnov gerufen worden¹⁴⁸. Im Jahre 1739 hatte Abt Benno II. Löbl *Magnoald Ziegelbauer* beauftragt, eine Geschichte der Abtei Břevnov zu schreiben: „*Epitome historica regii, liberi, exempti, antiqui, celeberrimi ac amplissimi Monasterii Brzevnoviensis . . .*“, sie wurde 1740 in Köln herausgegeben. Nach Růžička hätte er, unterstützt von Břevnovener Konventualen, das Buch in drei Monaten geschrieben. Ihm haftet das Bruchstückhafte, Flüchtige an, ein Sammelsurium von Diplomata und wichtigen Dokumenten. Soweit das Buch geschichtliche Darstellung bietet, sind sie recht unzulänglich und nicht frei von Legenden. Im Exemtionsprozeß wurde es in Rom einer scharfen Kritik unterzogen.

Von großer Wichtigkeit sind die Diarien, die von den jeweiligen Priors geschrieben wurden. Von den Břevnovern sind von der Neugründung dieses Klosters 1674 bis 1914 alle vorhanden. Von Braunau existiert nur eins von 1716–1749; die anderen scheinen bei den Archivbränden verlorengegangen zu sein. Diese genannten Bände liegen im staatlichen Hauptarchiv in Prag¹⁴⁹.

146) SÚAP kart 18 A VI 2.

147) *Davidis Aemiliani Bittner Chronicon Braunanse*, edidit W. W. Tomek, Prag 1875, reicht von 1607–1671.

148) *B. F. Menzel*, Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Břevnov-Braunau, Königstein 1969, 76–89.

149) SÚAP kn 50–59 und kn 60.

Ebenso gibt es aus der Zeit von 1704–1710 ein Diarium von Politz¹⁵⁰. Die Wahlstätter Diarien dürften in einem Archiv in Liegnitz oder Breslau liegen. Die Regierungszeit Othmar Zinkes kommt in den Darien besonders gut zum Ausdruck.

Unter der Korrespondenz des Abtes Othmar Zinke befinden sich in dem Zusammenhang zwei Briefe, die, von P. Rupert Karl von Weihestephan geschrieben, an den Břevnover Prior gerichtet waren. In dem ersten teilt er mit, daß er an einer geographischen Karte Deutschlands arbeite, die die Verbreitung des Benediktinerordens in diesem Lande aufzeigen soll. Es sind nach seiner bisherigen Feststellung mehr als 200 Klöster, von denen viele schon erloschen sind. Es sollen auf dieser Karte, die den Titel „Germania Benedictina“ tragen wird, alle Abteien, Priorate und bedeutende Propsteien eingezeichnet sein. Er wäre dazu von ähnlichen Werken der Jesuiten und Augustiner angeregt worden. Auch die Klöster von Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz möchte er darin mit aufnehmen; daher bitte er den P. Prior um entsprechende Unterlagen. Er könnte ja einen Mitbruder damit beauftragen, darüber verlässliche Nachrichten zu geben. Zweifelhaft für ihn sind: Orlau, Politz, Wahlstatt Brzevevia (sic! offenbar Břevnov). Außer diesen genannten werden wahrscheinlich noch andere Klöster vorhanden sein oder hatten früher einmal existiert. Er legte dem Brief zwei farbige Karten zur Information bei. Drei Jahre später konnte er dem P. Prior sechs fertige Karten schenken und bedankte sich dabei für die geleistete Unterstützung. Er bat, diese Karten dem Abt in seinem Namen zu präsentieren¹⁵¹.

Abt Othmar Zinke hatte auch für das Gymnasium in Braunau sein Verdienst. Unter Abt Benno I. von Falkenberg war in Braunau die alte Lateinschule des Mittelalters 1624 wieder erneuert und nach dem Vorbild der Jesuitengymnasien in eine vierklassige Schule umgewandelt worden. Der Leiter des Gymnasiums war *D. H. Corner*, ein bedeutender Humanist und Literat, den der Abt in seiner Prager Studienzeit kennengelernt hatte; er war mit ihm eng befreundet. Unter Abt Thomas Sartorius konnte P. Rupert Hausdorf als gelehrter Mann noch zwei Klassen hinzufügen. Die Klassen waren: Parva, Principia, Grammatica, Syntaxis, Poesia, Rhetorica. Die Lehrgegenstände waren Lateinische Grammatik, die Elemente der Redekunst, Geschichte, Geographie, Musik. So hatte es Othmar Zinke übernommen. Er ernannte P. Rupert Hausdorf zum Präfekten des Gymnasiums, das bisher dem Prior unterstanden war. Diese Selbständigkeit führte zu einer größeren Konzentration, die für die Weiterentwicklung entscheidend wurde. Da es in ganz Böhmen zu der Zeit nur 15 Gymnasien gab, hatte das Braunauer ein weites Einzugsgebiet. Das bisherige Gebäude vor dem Klostertor entsprach den Anforderungen nicht mehr, so daß der Abt zwischen der Kirche und den Wirtschaftsgebäuden ein neues bauen ließ, das am

150) SÚAP kn 62.

151) Brief v. 17. 12. 1730 SÚAP kart. 64 C III 44 b.

25. November 1711 eingeweiht wurde¹⁵². Der Abt hat immer drei bis fünf Patres als Lehrer eingesetzt; es waren stets die fähigsten unter den jungen Mitbrüdern. Zeitweise mußten auch Kleriker in den untersten Klassen unterrichten. Auch hier hat der Abt das Prinzip beibehalten, bei seinen Mitbrüdern immer wieder das ihnen aufgetragene Officium in wenigen Jahren zu wechseln und ihnen eine andere Aufgabe zu übertragen. So kam es, daß mancher Lehrer nur zwei bis drei Jahre diese Lehrtätigkeit ausgeübt hat, nur wenige kamen über vier bis fünf Jahre hinaus. Präfekten unter seiner Regierung waren P. Rupert Hausdorf und P. Lukas Schneider. Zeitweise blieb die Stelle des Präfekten unbesetzt.

Zur wissenschaftlichen Arbeit und Fortbildung gehörte auch eine entsprechende *Klosterbibliothek*. Der Abt gab für den Bibliothekar eine eigene Instruktion heraus, die erkennen läßt, daß ihm an der Bibliothek viel gelegen war. Sie hat folgenden Inhalt: 1. Die Bibliothek soll den Patres und Fratres zu bestimmten Zeiten geöffnet sein. 2. Die Bibliothek muß in Ordnung gehalten und die Bücher müssen öfter vom Staub gereinigt werden. Der Bibliothekar habe auch acht auf die Feuchtigkeit in der Bibliothek. 3. Ständig ist ein genauer Katalog zu führen. Die Bücher sind darin in verschiedene Rubriken einzuteilen und nach Autoren alphabetisch zu ordnen. 4. Der Platz der Bücher sei nach Fachgebieten geordnet und beschriftet. 5. Die Bücher dürfen Auswärtigen nur mit besonderer Erlaubnis der Oberen ausgeliehen werden; in dem Fall aber muß alles genau festgehalten werden, auch die Zeit der Rückstellung. Wenn der Ausleiher die Zeit überzieht, muß er gemahnt werden. 6. Alle Bücher der Bibliothek, die in Zellen der Patres und Fratres sind oder sich auf Pfarreien befinden, müssen extra geführt und im Index vermerkt werden, damit der Bibliothekar immer Auskunft geben kann, wo sich die Bücher befinden. 7. Keiner der Fratres darf es wagen, heimlich Bücher aus der Bibliothek zu entwenden. 8. der Index der verbotenen Bücher muß in der Bibliothek verschlossen sein. Diese Bücher können nur mit Erlaubnis des Abtes benützt werden. Der Betreffende darf das Buch nicht weiter verleihen. Ebenso sind auch die Bücher der Häretiker streng zu überwachen; besonders auch Bücher, die gegen die guten Sitten verstoßen, vor allem Kunstbücher, sie sind fürwitzigen Augen zu entziehen. 9. Der Bibliothekar gebe sich Mühe, daß auch immer wieder neue und wert-

152) Dieses Gebäude wurde 1867 um ein weiteres Stockwerk erhöht und 1869 zu einem achtklassigen Gymnasium, wie sie in Österreich üblich waren, erweitert, das auch die staatliche Anerkennung besaß. In der ersten tschechoslowakischen Republik konnte es erhalten werden, die Schülerzahl stieg beträchtlich. Durch die nationalsozialistische Regierung wurde es nach Angliederung der sudetendeutschen Gebiete, zu dem auch das Braunauer Land gehörte, durch einen Erlaß mit Wirkung vom 1. Juli 1939 aufgelöst. In der zweiten tschechoslowakischen Regierung wurde es in ein tschechisches Heimatmuseum umgewandelt. Literatur: P. *Timotheus Mattauschek*, Geschichte des Gymnasiums der Benediktiner in Braunau, Prag 1863; V. *Mairwald*, Zur Geschichte des Stiftsgymnasiums der Benediktiner in Braunau, in Jb b. öff. Stiftsobergymnasiums in Braunau, 1928/1929.

volle Bücher angeschafft werden. 10. Beschädigte Bücher müssen bald aus-
gesondert und neu gebunden werden¹⁵³.

Leider konnte bisher noch nicht festgestellt werden, ob es ein Bücher-
verzeichnis der Bibliothek aus der Zeit des Abtes Othmar in der noch vor-
handenen Braunauer Klosterbibliothek oder im ehemaligen Klosterarchiv,
das sich im staatlichen Hauptarchiv in Prag befindet, gibt. Aus einer Rech-
nung, die noch vorhanden war, konnte festgestellt werden, daß 1718 von
einem Buchhändler Johann Martin Eßlinger in Wien ein größerer Posten
an Büchern gekauft worden ist, darunter sind Bücher von Bail, Bellarmin,
Mabillon, Pagi und eine ganze Reihe kanonistischer und zivilrechtlicher
Bücher. Bemerkenswert ist auch ein Buch „Hibernitii flores doctorum“¹⁵⁴.

V. DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT ABT WENZEL KOSCHIN

Seit der Erneuerung der Abtei St. Prokop durch den Abt und Visitor
in Braunau war dieses Kloster in die Abhängigkeit Braunaus geraten. Abt
Mathias hatte 1550 einige Braunauer Professoren nach St. Prokop geschickt
und den P. Josef zu ihrem Abt ernannt, der bis dahin Administrator von
St. Prokop war. Er gab ihnen den Auftrag, in dem Kloster wieder ein ge-
regeltetes Gemeinschaftsleben mit Gottesdienst und Chorgebet zu ent-
wickeln und auch mit Hilfe von Subventionen aus dem Braunauer
Kloster Güter zurückzuerwerben. Seither hatten die Visitatoren immer wie-
der dort Administratoren oder auch Äbte eingesetzt, weil sich durch die
Ungunst der Zeit (Reformation, Dreißigjähriger Krieg) das Kloster zu einer
kraftvollen Selbständigkeit nicht entfalten konnte. Dafür wurden immer
Mönche von Braunau oder auch Kladrau erwählt. So war es bis in die Zeit
des Othmar Zinke geblieben. Nach dem Tode des Abtes Benedikt Glaser
1696 hatte der Visitor Thomas Sartorius den Kladrauer Mönch Ämilian
Hlasowec zum Administrator ernannt. Inzwischen war die Zahl der Reli-
giösen auf zwölf gestiegen, dazu kamen noch zwei Novizen. So entschloß
sich der Visitor Othmar Zinke, eine regelrecht kanonische Abtwahl zuzu-
lassen. Als Wahltag wurde der 24. April 1703 bestimmt. Den Vorsitz führte
wie immer der Visitor mit seinem Sekretär P. Beda Feistl. Da man sich
nach dem dritten Wahlgang immer noch nicht auf einen Kandidaten einigen
konnte, ernannte der Visitor den P. Wenzel Koschin, der auch einige
Stimmen erhalten hatte, zum Abt. Dieser legte ihm gegenüber den Gehor-
samseid ab.

Wieder hatte man keine erzbischöfliche Wahlkommissare eingeladen, ob-
wohl der Konvent sowohl durch den Erzbischof wie den Nuntius in Wien
darauf aufmerksam gemacht worden war. Der Kaiser, der seit einer Ver-
fügung von 1655 immer zwei Kommissare zur Beobachtung zur Wahl
sandte, hatte ausdrücklich eine Teilnahme erzbischöflicher Kommissare

153) SÚAP kart. 29. Nr. 88.

154) SÚAP kart. 181 G XVII, Nr. 6.

untersagt, denn das schmälerte nach seiner Meinung die Rechte, die der Papst dem Kaiser Karl V. und seinen Nachfolgern verliehen hatte¹⁵⁵. Von der rechtmäßig vollzogenen Wahl machte der Visitor dem Erzbischof Johann Josef Breuner Mitteilung. Dieser aber war entschlossen, es auf einen Bruch ankommen zu lassen. Er erkannte diese Wahl nicht an und verweigerte die Benediktion. Darauf versuchten der neue Abt, wie sein Konvent, dem Erzbischof zu versichern, daß die Wahl nach alter Gewohnheit rechtmäßig verlaufen sei. Der Erzbischof protestierte in seiner Antwort auf das heftigste (solemnissime): „Wir werden diese Wahl niemals als eine echte und legitime anerkennen¹⁵⁶.“ Er berichtete den Vorgang der Wahl nach Rom und verlangte eine Untersuchung. Kaiser Leopold I., der davon erfuhr, erklärte, daß er einen Prozeß bei einem Tribunal außerhalb seines Reiches niemals zulassen werde. Er werde auch niemals die Teilnahme von erzbischöflichen Kommissaren *respeccione supremi iuris patronatus* des Kaisers in Böhmen gestatten¹⁵⁷.

Der Prior des Konventes in St. Prokop schrieb einen devoten Brief an den Erzbischof und entschuldigte sich bei ihm für das Versehen. Es wäre früher nie der Fall gewesen, daß sie zur Wahl eines Abtes erzbischöfliche Kommissare eingeladen hätten. St. Prokop habe doch von Innozenz III. 1204 ein Exemtionsindult erhalten. Man könne doch nicht die Rechte des Klosters übergehen, die bis jetzt immer von den Kardinälen und Bischöfen geachtet worden sind. Er bäte also demütigst, falls die Wahl irgendwelche Mängel aufweise, diese zu übersehen und die Weihe ihrem Abt, der rechtmäßig gewählt wurde, erteilen zu wollen¹⁵⁸. Der Abt Ämilian von St. Johann teilt in einem Brief dem Visitor mit, daß er den Abt Maurus Raučka von St. Nikolaus besucht hat und sie angenehme Stunden verlebt hätten. Sie hätten auf das Wohl des Visitors getrunken und dabei gewünscht, daß die Feinde des Benediktinerordens in „ihren Machinationen zuschanden“ werden sollen. Sie haben sich auch eingehend über den Fall Wenzel Koschin unterhalten¹⁵⁹. Daß der Visitor ein Despot ist, der die Äbte unter Druck hält, wird in diesem Fall nicht bestätigt.

Mit dem Konflikt dieser Wahl zeichnet sich das Spannungsfeld ab, in das nun auf der einen Seite der Visitor mit den Äbten der Kongregation und auf der andern Seite der Erzbischof, sein Konsistorium und der Abt Wenzel Koschin traten, das bis 1729 währte und zu einem erbitterten Streit führte. Er war zeitweise sehr dramatisch und reich an menschlichen Versagern und Unzulänglichkeiten. Dem Visitor Othmar Zinke hat er viel Ärger und Kummer bereitet. Das geht schon daraus hervor, daß er 1718, als er keinen Ausweg mehr sah, seine Konvente in den Klöstern aufforderte, eine Bittwoche zu halten, um Gottes Hilfe in dieser Angelegenheit zu erleben.

155) Vgl. Dekret v. 1704 bzw. 17—6 im Anhang S. 283.

156) Brief v. 6. 5. 1703, SÚAP kart 200.

157) Ebenda kart. 164.

158) Brief v. 26. 5. 1705, SÚAP APA kart. 2074 C 114, c. 4 A.

159) Brief v. 9. 4. 1704 ebenda kart 200.

Es sollte sich bald zeigen, daß Wenzel Koschin durchaus nicht der Mann war, diesen Streit menschlich durchzustehen. Er war von Natur aus ein labiler Charakter, voll Unbeherrschtheit, der sich immer mehr zu einem Neurotiker entwickelte und in seiner Hemmungslosigkeit keine Grenzen kannte. Zunächst hielt er zum Visitator, noch 1707 versicherte er ihm seine Treue. Gewiß war seine Lage nicht beneidenswert, sie hätte auch einem stärkeren Charakter manche Not bereitet.

Inzwischen war schon das 5. Jahr seit seiner Wahl vergangen, ohne seine Weihe erhalten zu haben. Auch die mehrmaligen Bitten des Visitators ließen den Erzbischof ungerührt. Auch die kaiserliche Anerkennung nützte Wenzel Koschin nichts, denn solange er nicht die Weihe hatte, konnte er auch nicht als Prälat in den Landtag aufgenommen werden. In dem Brief vom 16. 6. 1708 an den Erzbischof versprach Wenzel Koschin, daß er und sein Konvent sich mit ihm versöhnen möchte. Irgendwie muß es daraufhin vielleicht durch einen Mittelsmann aus der Umgebung des Erzbischofs zu einer Begegnung zwischen beiden gekommen sein. Ihm wurde bekannt gegeben, daß er die Weihe erhalten könnte, wenn er und sein Konvent mit einem Eid bekräftigen würden, daß das Kloster St. Prokop nicht die Exemption besitze, sondern unmittelbar der Jurisdiktion des Erzbischofs unterstehe. Dabei ist Wenzel Koschin wahrscheinlich von dieser Mittelsperson eingeredet worden, daß der Visitator für seine Abtei gar nicht die Exemption besitze und er auch nicht nachweisen kann, daß er als immerwährender Generalvisitator das Oberhaupt der Böhmisches Benediktinerkongregation sei. Damit vollzog sich in Wenzel Koschin, der das Manöver und das bedenkliche Verhalten der erzbischöflichen Partei nicht durchschaute, ein großer Wandel, eine völlige Kehrtwendung. Er legte mit seinem Konvent den vom Erzbischof verlangten Unterwerfungseid ab und wurde am 14. April 1709 vom Weihbischof in der Strahover Abteikirche in Prag nach sechs Jahren endlich geweiht¹⁶⁰.

Bald zeigte sich, daß Abt Wenzel Koschin seine Pflichten als Abt schlecht erfüllte. P. Ildefons Wottawa wandte sich mit bitteren Klagen über seinen Abt und die Zustände im Kloster an den Visitator und bat ihn, ob er nicht als Gast im Kloster Břevnov aufgenommen werden könnte. Seit der Visitation von 1708 wäre es nur noch immer schlechter geworden. Er könnte es in seinem Kloster nicht mehr aushalten. Sein Abt habe offen im Kapitel erklärt, daß für ihn das Provinzialkapitel nicht mehr zuständig sei, er werde keines mehr besuchen und auch keine Visitation durch den Visitator zulassen¹⁶¹. Othmar Zinke beauftragte den Abt Maurus Raučka aus St. Nikolaus, mit dem P. Ildefons ins Gespräch zu kommen und ihn davon abzuhalten, eine Beschwerde nach Rom zu schicken. Auch mit Abt Wenzel Koschin möchte er sprechen und versuchen, eine Klärung herbeizuführen. Abt Wenzel Koschin möge doch der Wohltaten eingedenk sein, die sein

160) SÚAP, APA kart 2074 C 114 c 4 A.

161) Brief v. 9. 4. 1709 SÚAP, kart. 187.

Kloster durch all die Jahre von der Abtei Břevnov-Braunau erfahren habe¹⁶².

Daraufhin legte Wenzel Koschin seine Ansichten ungeschminkt dar: Für ihn sei nur der Erzbischof der zuständige Obere. Der Břevnover Abt habe kein Recht, Visitationen in den Benediktinerklöstern Böhmens vorzunehmen. Es wäre falsch, sich auf die Bulle Johannes XV. zur Begründung dieses Rechtes zu stützen. Wenn dort gesagt wird, die Abtei Břevnov ist das Haupt und die Lehrmeisterin der Benediktinerklöster, so beziehe sich das nur auf eine gewisse Vorrangstellung. Davon könne man aber nicht so weite Jurisdiktionsrechte ableiten, vor allem könne der Břevnover Abt nicht die Vollmacht eines immerwährenden Generalvisitators damit begründen. Wenn der Visitor auf die dem Kloster St. Prokop schuldige Dankbarkeit hinweist, könne er damit doch nicht erwarten, daß sich sein Kloster ihm unterwerfen müsse¹⁶³.

Diese Formulierungen lassen vermuten, daß ihm ein kanonistisch geschulter, in Rechtsfragen vertrauter Mann aus der Umgebung des Erzbischofs diese Argumentation beigebracht haben könnte. Aus dieser Haltung und Einstellung kommen in der Folgezeit alle Verwicklungen, die bei der Hemmungslosigkeit und den Gefühlsausbrüchen des Wenzel Kaschin bis zu Exzessen ausarten könnten. Auf der anderen Seite aber war er dem Erzbischof gegenüber sehr unterwürfig und wurde so bald dessen bester Waffengefährte gegen den Abt Othmar Zinke.

Die Visitation von 1710 ließ der Visitor von Abt Maurus Raučka und P. Benedikt Bach, einem Břevnover, durchführen. Wenzel Koschin verweigerte die Zulassung zur Visitation und wiegelte den Konvent, so weit er noch zu ihm hielt, zum Widerstand auf. Er selbst begab sich in das Landhaus auf dem Gut Cirkvice. Die Zustände im Kloster waren höchst unerquicklich, der Konvent war in zwei Parteien gespalten, die einen hielten zu Wenzel Koschin, die andern zum Visitor. Die Lebensweise der Anhänger Koschins war alles andere als monastisch.

Die Visitation deckte alle Schäden und den Verfall der Disziplin im Hause auf. Nach Einsicht der Charta charitatis und des Protokolls wie der Rücksprache mit Abt Maurus sah sich der Visitor genötigt, hier durchzugreifen, um das Kloster mit dem völligen Verfall zu überlassen. Er sandte den P. Benedikt Bach als Administrator in Spiritualibus nach St. Prokop, damit dort wieder ein geordnetes Ordensleben eingeführt werde. Die Klausur soll gewahrt, Frauenbesuche im Kloster unterbunden, und das Chorbet wieder pflichtgemäß und würdig gehalten werden. Wir können uns vorstellen, daß die Aufgabe dieses Paters nicht leicht war, er mußte viel Opfer bringen, Kränkungen und Anfeindungen vom Abt wie von dessen Anhängern ertragen.

Bald erforderten die trostlosen Verhältnisse in St. Prokop ein neues Eingreifen des Visitors. Er reiste mit Abt Maurus, mit Christoph Wellak, dem Prior von Břevnov, und dem Appellationsrat Birelli nach St. Prokop.

162) Ebenda.

163) Brief v. 4. 2. 1710 an Abt Maurus, SÜAP, kart. 187 c. 5.

Niemand empfing sie. Ein Diener kam und meldete den Ankömmlingen, der Abt sei krank und liege im Zimmer. Der Abt lehnte jedes Gespräch ab und verweigerte die Zulassung der Visitation. Er versperrte sich in seinem Zimmer und floh durch das Fenster auf einer Leiter ins Freie; wie er später sagte, hätte er das in der Angst getan, man werde ihn im Klosterkarzer einsperren. Am nächsten Tag beehrte der Visitator den Prior. Der aber erklärte, daß er auf das Geheiß seines Abtes nur den Erzbischof als Oberen anerkennen dürfe und verweigerte jede Auskunft. Da man nichts ausrichten konnte, reisten die Herren wieder ab¹⁶⁴.

Der Visitator hat in einem umfangreichen Beschwerdebrief dem Kaiser alles berichtet und dabei auch auf die Schulden des Klosters von 14.432 fl hingewiesen, die sich infolge der schlechten Wirtschaftsführung des Abtes Wenzel Koschin angesammelt hatten. Wieder fragt man sich, warum er diese Beschwerde nicht an den Nuntius in Wien sandte, das wäre die richtige zuständige Stelle gewesen. Er muß sich vom Kaiser mehr Hilfe erwartet haben.

Der Kaiser forderte Wenzel Koschin auf, sich im Gehorsam dem Visitator zu unterwerfen und die Visitation nicht zu verweigern. Aber dieser dachte nicht an Unterwerfung, sondern protestierte bei der Wiener Hofkanzlei gegen den Entscheid des Kaisers. Dieser könne wohl auf die Temporalia Einfluß nehmen, aber die Spiritualia stehen allein der Kirche zu. Solange der von Erzbischof eingeleitete Prozeß nicht entschieden ist, lehne er alle Ansprüche des Břevnover Abtes als Visitator generalis ab. Wenn ihn aber der Kaiser zur Unterwerfung zwingen sollte, würde er sich beim Papst beschweren¹⁶⁵. Nicht genug damit, dem Visitator schrieb er einen beleidigenden Brief. Der Kaiser verlangte, daß sich Wenzel Koschin innerhalb von 14 Tagen entscheide. Wenn er sich nicht unterwirft, soll ihn der Visitator als Abt absetzen und in den Stand eines einfachen Mönches zurückversetzen. Der Visitator berief darauf unter seinem Vorsitz eine Kommission ein, der der Abt Maurus von St. Nikolaus, der Prior von Břevnov, Christoph Wellak, und der kaiserliche Kommissar von Kouřim angehörten. Diese begaben sich nach St. Prokop. Sie legten ihm eine Erklärung vor, die er unterschreiben sollte.

Wenzel Koschin erwiderte, daß er das nicht unterschreiben könne, denn das sei ein Dokument, das sich gegen den Erzbischof richte und gegen die Canones des Kirchenrechtes verstoße. Daraufhin wurde ihm von der Kommission die schwerste Strafe angedroht.

Da sich Wenzel Koschin beharrlich weigerte, wurde ihm am 12. Januar 1713 das kaiserliche Edikt, das im Falle der Weigerung die Absetzung verlangte, vorgelesen und die Absetzung vollzogen. Wenzel Koschin fiel in Ohnmacht. Dann rief er vor dem Konvent, der inzwischen herbeigerufen worden war: „peccavi pater“ und bat den Visitator, er möge doch Gerechtigkeit walten lassen und mit ihm zusammen eine „Modifikation“ ein-

164) Ebenda, kart 187 c. 368.

165) Brief v. 2. 9. 1711, ebenda.

reichen. Er möchte ihm doch, wie das sonst zu geschehen pflege, Verzeihung gewähren. Er verspreche jede Unterwerfung und Ehrfurcht, wie sie das kaiserliche Reskript verlangt. Es kam dann im weiteren Verlauf zu einer ruhigen und offenen Aussprache. Er versprach alles. Am anderen Morgen aber verfiel er wieder in seine trotzige ablehnende Haltung, widerrief alles vom Vortag und schrie laut, daß er sowohl beim Kaiser wie beim Papst Beschwerde einlegen und den Widerruf des ganzen Vorgangs betreiben werde. Somit blieb es fürs erste einmal bei der Absetzung. Wenzel Koschin reiste nach Wien, um dort seine Sache zu vertreten¹⁶⁶.

Wie schlecht die wirtschaftlichen Verhältnisse im Kloster St. Prokop waren, zeigt der Bericht des Administrators P. Benedikt Bach vom 30. September 1712. Darnach hat der Abt 3000 fl, die er vom Erzbischof aus der Salzkasse erhalten hatte, und 4000 fl Intentionsgelder leichtsinnig verschleudert. Die Robotarbeit war nicht überprüft und damit schlampig geleistet worden. Es war viel unnütze Arbeit gemacht worden, vor allem hatte der Abt für das „verkünstelte“ Landschlößchen beim Gute Cirkvice viel Geld verschwendet und so das Kloster in Schulden gestürzt. Die Felder waren schlecht gepflegt, deren Ertrag war sehr gesunken. Die Viehhaltung war unkontrolliert, fremdes Vieh war auf Klosterkosten gefüttert worden. Viel Betrug und Bestechung durch die Beamten und die Schaffer wurde festgestellt.

Der Visitator bestätigte P. Benedikt Bach als Administrator und gab ihm einige Břevnover Mönche zur Seite, damit auf diese Weise zusammen mit den drei regeltreuen Mönchen von St. Prokop das klösterliche Leben dort wieder aufgebaut werden konnte. Die andern Mönche, zwei Patres und ein Kleriker, hielten zu ihrem Abt, sie wurden von ihm zum Widerstand gegen die Břevnover Mönche aufgehetzt. Die Lage im Kloster wurde immer verworrener. Bei Abt Wenzel Koschin machte sich ein mit Emotion geladener Haß gegen den Visitator und die Břevnover Mönche immer stärker bemerkbar.

Der Visitator brachte den Fall auch vor das Provinzialkapitel, das er noch für den gleichen Monat, am 23. Jänner 1713, nach Prag (St. Nikolaus) einberufen hatte. Abt Wenzel Koschin war natürlich nicht erschienen, weil er dessen Autorität, vom Erzbischof belehrt, abgelehnt hat. Nach Darstellung der Vorgänge und des Verlaufes der Absetzung wurde alles von den Kapitularen gebilligt. Es ist kaum vorstellbar, anzunehmen, daß der Visitator die Zustimmung der Kapitularen erzwungen hätte. Davon ist im Protokoll nichts zu spüren, es hatte sich keine einzige Gegenstimme gemeldet, es war kein Einwand erhoben worden. Keiner der Kapitularen hat an der Rechtmäßigkeit des Vorgehens gezweifelt. Und doch liegt hier die Schwäche des ganzen Vorganges. Der Kaiser war nicht die zuständige Autorität, mit deren Hilfe der Visitator die Absetzung und Degradierung des Abtes vornehmen konnte. Dazu war ein Auftrag von Rom oder doch vom Nuntius notwendig, wenn man die Exemtion als rechtlich gegeben voraussetzt. Wenn frühere

166) SÚAP kart. 187 c. 368.

Äbte von Břevnov solche Maßnahmen getroffen haben, lagen dem ganz andere Voraussetzungen zu Grunde.

Der Visitor sandte einen Bericht an die Wiener Nuntiatur und bat, daß seine Maßnahmen, die „extrajudicialiter“ getroffen worden waren, von dem Nuntius bestätigt werden. Alle Unterlagen, die beigegeben wurden, beweisen, daß Abt Wenzel Koschin so versagt hat, daß dessen Absetzung geschehen mußte. Natürlich hat auch der seit 1714 eingesetzte neue Erzbischof, Ferdinand Khüenburg, der sich auch ganz auf die Seite des Abtes von St. Prokop stellte, sich beim Kaiser und beim Nuntius sehr für seinen Schützling verwendet. Beide Parteien hatten sich nach Rom gewandt.

Papst Clemens XI. beauftragte den Bischof von Breslau mit der Bildung einer Prüfungskommission¹⁶⁷. Von ihm wurden zu Delegierten bestimmt: der Breslauer Domdechant Graf von Frankenberg, der Domkustos von Breslau und der älteste Domkapitular des Prager Domkapitels. Als Richter wurde Graf von Breitenberg ernannt. Da sie die Verhältnisse nicht kannten, wurden zur Untersuchung als Subdelegierte erwählt: Abt Benedikt Sittenreich von Osseg, der Propst Dominik Peterka von Chotěschau und der Dekan des Vyšehrader Kapitels Mathias Adalbert Macht. Der Visitor Othmar Zinke schrieb an den Osseger Abt: „... Ich habe P. Wenzel Koschin, da die Wahl kein Ergebnis brachte, als Abt eingesetzt und seinen Gehorsamseid entgegengenommen. Da ich unbestrittenes Oberhaupt bin, verlange ich von ihm Gehorsam und die Anerkennung als Visitor Generalis der Benediktinerkongregation in Böhmen. Ich erwarte keine Satisfaktion von ihm meiner Person gegenüber. Mir ist inzwischen von keiner Stelle, auch nicht vom Nuntius oder dem Papst, das Amt und das Recht des Generalvisitors abgesprochen worden, außer vom Erzbischof und seinem Konsistorium; die Ursachen und Hintergründe für die Absetzung von Wenzel Koschin sind noch nicht widerlegt worden. Es kann doch nicht sein, daß jeder widerspenstige Mönch das Recht hat, das Joch der Oberen einfach abzuschütteln, weil er sich nicht fügen will ...“¹⁶⁸.

Diese drei Subdelegierten hatten inzwischen Punkte für eine friedliche Lösung des Konfliktes ausgearbeitet. 1. Dem Abt Othmar Zinke stehen alle Rechte des Generalvisitors zu, was auch von den anderen Äbten der Böhmisches Kongregation anerkannt wird. Auch Abt Wenzel Koschin soll das tun. Andererseits sollen die Äbte auch die Rechte des Erzbischofs anerkennen. 2. Damit der Konflikt beigelegt werden kann, soll sich Abt Wenzel Koschin in den Streit, den der Abt mit dem Erzbischof wegen seiner Rechte als Visitor Generalis führt, weder direkt noch indirekt einmischen. 3. Wenzel Koschin sollen alle Rechte des Abtes wiedererstattet werden. Was die Temporalia anbelangt, muß sich der Visitor beim Kaiser für seine Rehabilitation einsetzen.

Als Othmar Zinke erfuhr, daß der Berichterstatter in dieser Kommission ein Mitglied des Prager Domkapitels ist, lehnte er diese Kommission wegen

167) Breve v. 7. Dez. 1717, SÚAP Listiny n 35.

168) Brief v. 9. 10. 1716, SÚAP kart. 190.

Befangeneheit ab. Der Papst beauftragte in einem neuen Breve vom 29. 8. 1718 den Nuntius in Wien in Übereinstimmung beider Parteien, eine neue Untersuchungskommission zusammenzustellen. Er soll die Gegner zitieren, um dann in voller Autorität des Papstes den Streitfall zu untersuchen und zu schlichten. Die neuen Subdelegierten, die die Untersuchung vorzunehmen hatten, waren die Zisterzienseräbte Gerhard von Kamenz und Tobias von Heinrichau, ferner der Propst Johann Christoph Mayer von Liegnitz.

Inzwischen waren die Bemühungen des Wenzel Koschin, unterstützt und gefördert vom Prager Erzbischof, beim Kaiser nicht umsonst geblieben. Der Visitor warnte den Kaiser, denn der Abt werde auch weiterhin durch seine Mißwirtschaft das Kloster verschulden, da er der Patronanz des Erzbischofs sicher ist und daher nichts zu fürchten braucht. In einem weiteren Schreiben erklärte er sich bereit, sich dafür einzusetzen, daß Wenzel Koschin wieder in den Besitz der Spiritualia kommt, er müßte aber folgende Bedingungen erfüllen: Anerkennung der Autorität des Břevnover Abtes als Visitor Generalis, Einverständnis zur Visitation und Reform des Klosters, Gehorsam gegenüber allen Maßnahmen, die zur Durchführung der Reform getroffen werden¹⁶⁹.

Trotz der beklagenswerten Zustände in St. Prokop wurde Wenzel Koschin dank der eifrigen Bemühungen des Prager Erzbischofs beim Kaiserhof durch ein kaiserliches Reskript vom 9. März 1719 wieder in die Verwaltung der Temporalia des Klosters eingesetzt. Damit hatte der Abt wieder Sitz und Stimme im Landtag. Dieses Reskript enthielt auch den Vermerk, daß für die Spiritualia der kirchliche Prozeß entscheiden muß, der gegen den Abt lief.

Es bestand nicht die geringste Aussicht, daß Wenzel Koschin sich in der Wirtschaftsführung bessern wird, was sich ja auch bald wieder zeigen sollte. Hier ging es dem Erzbischof und seinem Konsistorium um Prestige-Gründe, um den Machtkampf zwischen ihm und dem Abt von Břevnov, wie der gleichzeitig laufende Exemtionsprozeß deutlich zeigt. So unwürdig Wenzel Koschin war, über ihn hatte der Erzbischof dem Abt einen Beweis geliefert, wer den stärkeren Arm hat. Für ihn war es ein wichtiger Teilsieg, der dem Exemtionsprozeß zugute kam. Es sollte noch schlimmer kommen.

Solange die Rehabilitierung auch in Spiritualibus nicht entschieden war, wohnte Abt Wenzel Koschin in dem Landhaus des Gutes Cirkvice, das er als Landschlößchen hatte ausbauen lassen. Infolge der teilweisen Wiederherstellung seiner Abtwürde durch den Kaiser und das Bewußtsein, durch den Erzbischof in allem gedeckt zu sein, wurde er übermütig, betrachtete sich als den rechtmäßigen Abt und richtete im Kloster weiterhin große Verwirrung an.

Othmar Zinke hatte Abt Wenzel Koschin mitgeteilt, daß im Frühjahr 1722 die fällige Visitation in seinem Kloster stattfinden werde. Nun hatte ja der Erzbischof immer wieder betont, daß der Břevnover Abt sich zu

169) Brief v. 31. 3. 1719, ebenda.

Unrecht Generalvisitator nenne und kein Recht habe, die Benediktinerklöster in Böhmen zu visitieren. Diese Auffassung hatte sich Wenzel Koschin zu eigen gemacht, er war also entschlossen, sie in seinem Kloster nicht zuzulassen. In diesem Sinne schrieb er auch an die Nuntiatur. Solange der Visitationsstreit währe und die Visitationsrechte des Břevnover Abtes nicht erwiesen sind, werde er mit Recht die Visitation verweigern.

Dagegen widersetzte sich ein Teil seines Konventes und wandte sich ebenfalls in einem Memoriale an den Nuntius. Sie betonten darin, daß die Visitation höchst notwendig sei und unbedingt stattfinden müsse. Sie protestierten darin auch gegen jede Maßnahme ihres Abtes, die er im Namen des Konventes vornehme. Mit einer Liste von 50 Gravamina begründeten sie ihre Forderung. Unterschrieben war dieses Dokument von drei Patres des Klosters St. Prokop, die sich zusammen mit den Břevnover Patres um ein geordnetes Klosterleben bemühten.

Als der Abt Wenzel Koschin davon erfuhr, wurde er zornig und setzte halb betrunken den P. Franz Smíšek als Prior ab, den anderen entzog er das aktive und passive Wahlrecht, er beschimpfte sie und nannte sie Verräter. Nur zwei Patres und ein Kleriker standen auf der Seite des Abtes, die aber alle drei bezüglich der Ordensdisziplin schwer belastet waren und später strafweise nach Břevnov versetzt werden mußten.

Auf das energische Einschreiten des Nuntius fand die Visitation dann doch unter sehr turbulenten Vorgängen vom 15.—18. April 1722 statt. Der Generalvisitator hatte damit den Abt Anselm Vlach von St. Nikolaus mit seinem Sekretär P. Gunther Jakob und dem Břevnover P. Raphael Berger als Notar beauftragt. Um die Visitation zu verhindern, hatte der Abt Wenzel Koschin noch einige kindische Maßnahmen getroffen. Er ließ die Brücke zum Kloster abbrechen, bildete aus seinen Untertanen eine Wache von zehn Leuten und ließ alle Zimmer im Kloster versperren. Als die Visitatoren eintrafen, befahl er, mit der Glocke Sturm zu läuten. Er selbst aber entfloh, gab aber dem neuen Prior P. Leopold Petrini, einem Kladrauer Professen, den Auftrag, den Visitatoren zu sagen, daß diese Visitation illegal sei und der Prior sie nicht zulassen solle. Nach längeren Bemühungen ließ sich dann der Prior herbei und beugte sich nach Vorzeigung der Dekrete dem Vorhaben.

Das Ergebnis der Visitation war niederschmetternd: ein totaler Verfall der Disziplin und des klösterlichen Lebens. Nach Aussage des Abtes Anselm Vlach werde die Reform und Erneuerung des klösterlichen Lebens äußerst schwierig sein. Sie wäre nur möglich, wenn die Skandale, die nicht nur dem Ruf des Klosters schaden, sondern auch dem Seelenheil der Gläubigen, beseitigt werden. Um das zu erreichen, müßte man die drei schlimmsten Zerstörer des klösterlichen Lebens in andere Klöster versetzen und einige fromme Mönche aus andern Klöstern einführen. Entscheidend aber wird die Einsetzung eines regeltreuen Priors sein. Die Visitatoren haben dann eine lange Liste von Defekten und Vergehen aufgestellt und auf das völlige Versagen des Wenzel Koschin hingewiesen. Das Protokoll wie die Charta chari-

tatis, die an den Generalvisitator und an den Erzbischof geschickt wurden, lassen die Misere erkennen.

Im Zusammenhang mit dieser Visitation entwickelte sich eine hitzige und unsachliche Korrespondenz zwischen dem Erzbischof und dem Abt Othmar Zinke. Er mußte als Generalvisitator durchgreifen; so begab er sich mit mehreren Mitbrüdern nach St. Prokop. Dort setzte er den Prior Leopold Petrini ab und bestimmte den Prior von Břevnov, Christoph Wellak, zu dessen Nachfolger. Außerdem gab er ihm sechs Mitbrüder zur Seite, die zusammen mit den gutwilligen Mönchen von St. Prokop das Chorgebet halten und ein reguläres Klosterleben führen sollten. Sie waren natürlich dem Wenzel Koschin verhaßt. Er bereitete ihnen auf jede erdenkliche Weise Schwierigkeiten. Zeitweise setzte er sie auf Hungerration, so daß sie heimlich von Břevnov aus mit Brot und anderen Lebensmitteln versorgt werden mußten.

Über diese Visitation und die daraus sich ergebenden Maßnahmen war der Erzbischof sehr ungehalten und machte dem Visitator Othmar Zinke die schwersten Vorwürfe. Aus Rachsucht habe er den Abt von St. Prokop verfolgt und durch falsche Anklagen beim Kaiser dessen Absetzung durchgesetzt. Der Abt hätte guten Willen gehabt, die laxe Disziplin wiederherzustellen, er hätte auch die Klostergüter gut verwaltet. Durch die völlig unrechtmäßige Absetzung habe der Abt-Visitator das Kloster St. Prokop ruiniert. Durch seinen Übereifer, der aber nicht der Sorge um das Kloster entspringe, sondern seinem Macht- und Herrscherwillen, habe er ohne Recht und daher illegitim das Kloster visitiert. Wenn dann der Abt Wenzel Koschin trotz dreimaliger Ermahnung nicht vor dem Provinzialkapitel erschienen sei, könne man ihm daraus keinen Vorwurf machen, da er nicht verpflichtet wäre, einer angemaßten Gewalt zu gehorchen. Der Erzbischof befahl Othmar Zinke, sich nicht mehr in die Angelegenheiten des Klosters St. Prokop einzumischen, den Abt dort in Ruhe zu lassen, seine eigenen Mönche aus dem Kloster zurückzurufen und die anderswohin versetzten Patres und Fratres in das Kloster St. Prokop zurückzuführen¹⁷⁰. Dieser Brief war emotional und völlig unsachlich. Es fragt sich, ob der Erzbischof berechtigt war, während des laufenden Prozeßstadiums dem Břevnover Abt die Rechtsausübung als Generalvisitator der Böhmisches Benediktinerkongregation einfach abzusprechen und ihm Macht- und Herrscherwillen vorzuwerfen, solange nicht von einem Tribunal nachgewiesen wurde, daß er dieses Amt zu Unrecht in Anspruch nehme. Die mehr als zweihundertjährige, unwidersprochene Tradition, die von den Bischöfen, Nuntien und Päpsten anerkannt war, konnte er nicht als illegitim hinstellen und von dieser subjektiven Meinung Rechtsnormen ableiten, bzw. dem Abt Wenzel Koschin zum Ungehorsam aufrufen. Auch was er sonst von Wenzel Koschin sagt, ist das Gegenteil von dem, was die Visitationen einwandfrei erwiesen hatten.

170) Brief v. 22. 7. 1722, SÚAP APA kart. 2074 c. 114.

Die Antwort des Abtes Othmar Zinke war dementsprechend, aber korrekt. Der Erzbischof würde die Dinge wirklich auf den Kopf stellen. Er habe wie alle seine Vorgänger nichts anderes getan, als was die Statuten der Kongregation und sein Verantwortungsbewußtsein als Visitor ihm vorschrieben. Beide Visitationen habe er doch durch einen deliquierten Abt vornehmen lassen, deshalb könne von einem Haß seinerseits doch keine Rede sein. Was in der Zeit vor der Absetzung des Abtes Wenzel Koschin in diesem Kloster vorgegangen sei, würden doch die Visitationsprotokolle und die „Charta charitatis“ von 1708 und 1712 beweisen, die von beiden Äbten und den Sekretären bestätigt worden sind. Es bestünde kein Zweifel, daß Abt Wenzel Koschin der Protektion durch den Erzbischof sicher sei und sich deswegen keine Hemmungen aufzuerlegen brauche, da er auf diese Weise sowohl vor dem Kaiser wie vor der Kirche geschützt sei. Durch seine konsequente Protektion seit 1713 habe er die Widersetzlichkeit, den Hochmut und die Hemmungslosigkeit dieses Abtes nur gefördert. Alle Tatsachen, die schon 1708 festgestellt wurden, hätten bereits bewiesen, daß dieser Mann zur Leitung eines Klosters unwürdig und ungeeignet sei¹⁷¹.

Es war sicher eine sehr harte und offene Sprache, die hier Abt Othmar Zinke geführt hat, aber sie war notwendig. Der Erzbischof war wahrscheinlich über Wenzel durch sein Konsistorium falsch informiert worden. Man kann doch wohl nicht annehmen, daß er über das gesamte schlechte Verhalten des Wenzel Koschin und den Verfall der Klosterdisziplin hinweggesehen hätte, nur um in dem Kampf um das Visitationsrecht sich zu behaupten. Er geht im Antwortschreiben auf die Berichte des Visitors nicht mehr ein. Er betont nur, daß er bezüglich der Jurisdiktion allein im Recht ist und bleiben wird. Er ermahnt ihn dann noch, er möge sich im Brief jenes Stils befleißigen, der ihm zukommt, wie das auch dessen Vorgänger immer gehandhabt haben¹⁷².

Im gleichen Stil hat der Erzbischof über die Vorkommnisse in St. Prokop an den Nuntius geschrieben. Er gibt wohl die zerrütteten Verhältnisse zu, die die letzte Visitation festgestellt hat, aber die Schuld daran trägt nach seiner Meinung allein Abt Othmar Zinke, weil dieser seit der Rehabilitierung nicht aufgehört hat, den Abt Wenzel Koschin zu verfolgen, in dem Kloster Zwietracht zu säen und die Mönche gegen ihren Abt aufzuhetzen. Das hat den Abt Wenzel Koschin gehindert, die von ihm gewollte Reform durchzuführen. Man muß das Kloster vor dem Visitor und seinem Emisären abschirmen. Das aber könne nur der Nuntius selbst tun, indem er diesem verbietet, sich in die Verhältnisse einzumischen. Damit der wirkliche Tatbestand dort festgestellt wird, müßte der Nuntius durch einen Bischof in Böhmen eine objektive Untersuchung einleiten. Nur so wird es möglich sein, dem Abt wie dem Kloster wieder Ruhe und Frieden zu bringen. Weil Abt Wenzel Koschin niemals die Autorität des Visitors anerkennen kann, hat er sich dessen Haß und Verfolgung zugezogen. Deshalb ist vieles, was

171) Brief v. 30. 8. 1722, SÚAP, kart. 193.

172) Brief v. 15. 10. 1722, SÚAP, kart. 193.

sich seither im Kloster zugetragen und im Verhalten des Abtes abgespielt hat, zu entschuldigen. Der Visitator kann nicht leugnen, daß sein Recht umstritten ist. Was ihn am meisten bedrückt, ist der neue Skandal, der durch diese Visitation heraufbeschworen wurde. Nur einen Weg gäbe es, hier Ordnung zu schaffen, indem der Nuntius eine strenge Untersuchung vornehmen läßt und dann mit seiner Autorität alles tut, um dieses Ärgernis zu beseitigen. Er muß ihn aber vor den pfiffigen Künsten und schlaun Winkelzügen des Visitators warnen¹⁷³.

Hinter den Kulissen mußte sich aber doch noch etwas abgespielt haben, das noch zusätzlich ein Licht auf die ganze verfahrenere Situation in St. Prokop wirft. P. Ildefons Vottava schrieb an P. Raphael Berger in Břevnov, daß Abt Wenzel Koschin dem Burggrafen (Verwalter der Klostergüter) und dem Erzbischof gegenüber sich geäußert habe, zu resignieren und den Kaiser in Wien um die Zustimmung zu einem Koadjutor zu bitten. Der Erzbischof habe aber darauf bestanden, daß Wenzel Koschin damit noch warten solle, bis die Rechtslage zwischen ihm und dem Břevnover Abt an höchster Stelle in Rom entschieden sei. Man könne doch jetzt nicht das Kloster St. Prokop dem Visitator ausliefern. Man spreche auch davon, daß der Erzbischof die verworrene Lage dadurch zu lösen beabsichtige, daß er die Patres, die mit ihrem Abt nicht übereinstimmen, entfernen und durch junge Geistliche, Weltpriester oder Angehörige anderer Orden ersetzen wolle, die dann durch ihren Eifer ein gutes Beispiel geben würden.

Damit wäre zu erkennen, daß der Erzbischof den Ernst der Lage in diesem Kloster schon erfaßt hat, aber aus Prestige Gründen und im Hinblick auf den Exemtionsprozeß nicht nachgeben wollte. Nach diesem Plan wäre das Kloster auch dem Benediktinerorden verlorengegangen. Solche Transaktionen hat es in der Kirche ja immer gegeben. P. Ildefons schreibt zum Schluß: „Wir müssen ja beim Erzbischof sehr schlecht angeschrieben sein, weil er so übel mit uns verfahren will.“ Gemeint sind hier offenbar jene Patres, die die Reform wünschten und zum Visitator hielten und damit in Opposition zu ihrem Abt Wenzel Koschin geraten waren.

Trotz des niederschmetternden Berichtes der Visitation geschah nichts, weil der Erzbischof sich dem Kaiser wie dem Nuntius gegenüber schützend vor Wenzel Koschin stellte. Die Visitation wurde dadurch entkräftet, daß sie illegal sei, weil dem Abt Othmar Zinke nicht zustehe, jemand zur Visitation zu delegieren. Sie wäre auch nicht objektiv, sondern verfälscht und lügenhaft, denn der Abt Anselm Vlach wäre ein zuverlässiger Trabant von Othmar Zinke. Damit blieb alles beim Alten.

Die üblen Zustände im Kloster wurden nicht geändert.

Der Nuntius, unzufrieden mit der Situation in St. Prokop, verordnete 1725 eine weitere Visitation, die eine Überprüfung der Wirtschaftsführung wie des ganzen Verhaltens des Abtes vornehmen sollte. Er beauftragte damit als Visitatoren den Abt Vinzenz Wallny von Lucca und den Zisterzienserabt Josef Malý von Velehrad. Sie trafen am 20. Juli 1725 in St. Pro-

173) Brief v. 19. 8. 1722, SÚAP, APA kart. 207, c. 114.

kop ein. Sie vernahmen eine Reihe Zeugen, die den Abt sehr belasteten. Er sei krank, habe schwere melancholische Anfälle, dann wieder Zorn- und Wutausbrüche, manchmal wirke er geradezu pervers. Er betrinke sich oft und benehme sich unehrbietig bei der hl. Messe. Es erübrigt sich hier, wieder das ganze Sündenregister anzuführen; es ist sehr umfangreich und ausführlich, im wesentlichen dasselbe wie bei der Visitation 1722. Das Untersuchungsergebnis beruhte auf den Vernehmungen des Priors, der Konventualen wie der Weltleute, die im Kloster angestellt waren. Auch mit dem Abt wurde eine längere Unterredung geführt, die Anklagen wurden ihm vorgelegt, er konnte dazu Stellung nehmen. Zum Schluß des Urteils der Visitatoren, in dem sie das Ergebnis der Untersuchung zusammenfassen, heißt es „... Abbatem Venceslaum Koschin Tanquam notorie insufficientem et impotentem ab administratione monasterii istius S. Procopii Ordinis S. Benedicti in Spiritualibus et Temporalibus esse amovendum, dictumque administrationem Reverendissimo Domino Visitatori Abbati Braunensi, utpote viro in regimine spirituali experto, privative comitendum eidemque Auctoritate Apostolica mandandum¹⁷⁴.“ Gerade dieser Schlußsatz ist von großer Wichtigkeit. Hier wird von objektiver Seite Abt Othmar Zinke gerechtfertigt, ganz im Gegensatz zu der verzerrten Darstellung, die stets vom Erzbischof und seinem Konsistorium kam.

Es bleibt unbegreiflich, warum Wenzel Koschin auf Grund dieser neuen schweren Belastung und bezeugten Unfähigkeit für sein Amt nach einer objektiven apostolischen Visitation nicht abgesetzt oder doch zur Resignation veranlaßt wurde. War denn die Macht des Erzbischofs größer als die des Nuntius? War das irrende Rechtsbewußtsein des Erzbischofs maßgebender als das objektive der apostolischen Visitatoren? Es ist schwer, das zu verstehen. Mochte Abt Othmar Zinke als Visitator Generalis manchen Fehler begangen, vor allem einen schweren Mißgriff in der Absetzung des Wenzel Koschin getan haben, so konnte doch niemand übersehen, wie sehr er bemüht war, das monastische Leben in den Klöstern zu fördern und Mißstände abzuschaffen.

Wenzel Koschin hat dann von sich aus 1729 wegen Altersschwäche und Kränklichkeit resigniert. Der Visitator konnte zunächst keine Abtwahl ausschreiben, sondern mußte erst für eine vollständige Erneuerung des Klosters Sorge tragen. Er setzte mit Zustimmung des Kaisers und des Nuntius seinen Mitbruder P. Bonifaz Fritsch, der sich gerade in Wirtschaftsfragen sehr bewährt hatte, für die nächsten sechs Jahre als Administrator ein. Er gab ihm zur Sanierung des Klosters 6000 fl mit, die das Kloster später zurückzahlen sollte. Er erhielt auf seinen Wunsch noch zu seiner Unterstützung den P. Gabriel Elgner von Břevnov. Prior wurde P. Lambert Zech von Břevnov. Man bemühte sich auch wieder um Nachwuchs. Die Novizen wurden erst einige Monate in Braunau erzogen, ehe sie ihr Noviziat in St. Prokop fortsetzten. Als junge Kleriker oblagen sie dem Theologiestudium im Břev-

174) SÚAP kart. 195.

nover Hausstudium. Unter ihnen war auch Frater Anastasius Slančovsky, der dann von dem erneuerten Konvent 1744 zu ihrem Abt gewählt wurde. Er stand mit den Břevnover Äbten Benno Löbl und Friedrich Grundmann in bestem Einvernehmen und war bei ihnen ein gern gesehener Gast. Schon die Visitation durch Abt Othmar Zinke am 18. Mai 1732 in St. Prokop zeigte den Wiederaufstieg des klösterlichen Lebens. Es wurde festgestellt, daß die Statuten, die im Provinzialkapitel beschlossen worden waren, auch hier wieder treu beobachtet werden. Das Chorgebet wurde gewissenhaft gehalten; die Matutin war das ganze Jahr über um 4 Uhr. Der Visitor ermahnte sie, das Silentium zu halten und daß alle Religiösen, auch die Offizialen, jährlich ihre Exerzitien machen und in der Erfüllung der monastischen Pflichten eifrig sind¹⁷⁵. Am 23. April 1734 war der Abt Wenzel Koschin gestorben.

VI. DER EXEMPTIONSSTREIT

Vom Verfasser wurde bereits eine erschöpfende Darlegung dieses Exemptionsstreites in dem Jahrbuch Bohemia des Collegium Carolinum Bd 17¹⁷⁶ veröffentlicht. Hier soll nur eine gedrängte Darstellung davon wiedergegeben und jene Passagen daraus übernommen werden, die für die Beurteilung der Person und der Regierung des Abtes Othmar Zinke relevant sind.

Das schwerwiegendste und folgenreichste Geschehen für Othmar Zinke war der Exemptionsstreit zwischen ihm und dem Prager Erzbischof und seinem Konsistorium, der ihm während seiner ganzen Regierungszeit wie mit schweren Bleigewichten anhing und viel Kummer und Sorgen bereitet hat. Es ging dabei um die Exemption der Abtei Břevnov-Braunau und der Böhmisches Benediktinerkongregation und damit auch deren Abteien. Die Exemption eines Abtes, die hier in Frage kommt, besagt, daß die Abtei bzw. Kongregation durch ein Privileg des Papstes nicht der Jurisdiktion eines Bischofs, sondern unmittelbar der des Hl. Stuhles untersteht. Das brachte mit sich, daß der Bischof immer versuchte, seine Macht geltend zu machen, das Privileg verletzte und gegenüber der Abtei Maßnahmen vornahm, die ihm nicht zustanden, oder alles tat, um das Privileg zu Fall zu bringen.

Othmar Zinke war von der Relevanz der Exemption für seine Abtei und die Kongregation völlig überzeugt, er konnte sich ein gedeihliches Leben in seinen Klöstern ohne sie nicht vorstellen. In einem nicht exemten Kloster kam alle Jurisdiktion dem Bischof zu. Damit ist ihm die Vollmacht verliehen, die Klöster zu visitieren, Korrektion und Reform durchzuführen, den Abtwahlen vorzustehen, an den Provinzialkapiteln der Kongregation teilzunehmen, die Wirtschaftsverhältnisse zu überprüfen, einen Abt, der versagt, zur Abdankung zu bringen. Es leuchtet wohl ein, daß ein Bischof oder ein Domkapitular, der vom Erzbischof zu einer dieser Aufgaben delegiert

175) SÚAP kart. 164.

176) Oldenburgverlag München, Wien 1976.

wird, von ihrer Warte aus niemals der Situation in einem Benediktinerkloster mit seiner besonderen Spiritualität und seinem Ordensleben gerecht werden kann. Alle Maßnahmen bleiben in diesem Fall im Formalen oder in Wirtschaftskorrekturen stecken. Im exemten Kloster ist Rom für all das unmittelbar zuständig, das über die Nuntiatur mit dem Kloster in Verbindung bleibt. Von Rom wird direkt oder über den Nuntius für alle diese Maßnahmen ein Abt einer anderen Kongregation delegiert, der dazu mit allen Vollmachten ausgestattet wird.

Die Exemtio, die dem Abt von Břevnov-Braunau zukam, ist die eines *Abbatis inferioris*. Seine Vorrechte beziehen sich auf die Jurisdiktion über seine ihm untergebenen Mönche, nicht auf das Territorium der Abtei, das bedeutet auf die Klosteruntertanen. Eine solche Jurisdiktion stand nur einem *Abbas nullius* zu, der für die Untertanen des Klosterterritoriums eine *quai-episcopale Vollmacht* besaß (Einsiedeln, Fulda), die auch *Exemtio activa* genannt wird. Der Břevnover Abt war nur *Abbas inferior*, der die *exemtio passiva* besaß. Es scheint aber, daß im 17. Jahrhundert die Äbte in Břevnov-Braunau die *Exemtio activa* in Anspruch genommen haben. Das war eine zu weite Auslegung der päpstlichen Bullen.

Der Břevnover Abt hat als immerwährender Generalvisitator die Führung der Böhmisches Kongregation innegehabt. Er berief die Provinzialkapitel ein, hatte deren Vorsitz inne, visitierte deren Klöster, hatte das alleinige Recht der Korrektion und Reform, führte den Vorsitz bei Abtwahlen, bestätigte ihre Wahl und nahm deren Gehorsamseid entgegen. Er hatte auch das Recht, Äbte und Administratoren einzusetzen.

Seit Abt Divissius II. führten die Äbte aufgrund des Privilegs Bonifaz IX. 1396 den Titel „*Dei et Apostolicae Sedis gratia*“.

All das war dem Prager erzbischöflichen Konsistorium wie dem Erzbischof selbst ein Dorn im Auge, denn damit war die Jurisdiktion über die Benediktinerklöster der Erzdiözese wie jede Einflußnahme ausgeschaltet. Das mußte also beseitigt werden. Der erste Erzbischof war Kardinal Ernst Harrach (1632–1667), der gegen die Wahl des Abtes Thomas Sartorius Einwände erhob und es durchsetzte, daß der Königgrätzer Bischof Matthäus Ferdinand von Bilenberg als Beobachter der Wahl nach Braunau geschickt wurde. Bischof Johann Friedrich Waldstein (1675–1694) hat bereits die Forderung erhoben, daß grundsätzlich bei jeder Abtwahl zwei erzbischöfliche Kommissare teilnehmen müssen, die den Vorsitz bei der Wahl führen, den Gewählten bestätigen und seinen Gehorsamseid entgegennehmen. Abt Thomas hat das abgelehnt. Zwei Abtwahlen waren unter seinem Vorsitz, bei der letzten erschien der Erzbischof selbst. Obwohl es heftige Auseinandersetzungen gab, wurde die Sache dann doch immer wieder mit einem Kompromiß geregelt. Anders verhielt sich der Erzbischof Johann Friedrich Breuner (1694–1710). Er war entschlossen, auf Biegen und Brechen seine Jurisdiktionsgewalt bei den Benediktinerabteien in Böhmen durchzusetzen. Er stieß bald auf den harten Widerstand des Abtes Othmar Zinke, der auf Grund der Erfahrungen, die er unter seinem Vorgänger gemacht hatte, entschlossen war, die Rechte seiner Abtei wie der Böhmisches Kongregation

mit allen Mitteln „gegen wen immer“ zu verteidigen. Dadurch kam es bald zu unüberbrückbaren Gegensätzen, die zu dem langwierigen folgenschweren Exemtionsstreit führten, an dem er während seiner ganzen Regierungszeit schwer zu tragen hatte. Bei seinem Tode mußte er ihn ungelöst seinen Nachfolgern überlassen.

Der Erzbischof kündigte für die Abtwahl dem Konvent in Kladrau 1701 die Teilnahme von zwei Sekretären an. Sie sollten den Vorsitz führen, die Wahl bestätigen und den Gehorsamseid an Stelle des Erzbischofs entgegennehmen. Sowohl der Kladrauer Konvent wie der Abt Othmar Zinke als Visitor Generalis lehnten das als Eingriff in ihre Rechte entschieden ab. Nach anfänglicher Weigerung hat dann der Erzbischof die Wahl, die nach bisheriger Tradition vorgenommen worden war, doch die Abtweihe durch seinen Suffraganbischof in der Klosterkirche in Strahov erteilen lassen.

War dieser Streitfall noch einmal gütig beigelegt worden, so sollte die nächste Abtwahl 1703 in St. Prokop den Exemtionsstreit auslösen. Über diese Wahl und ihre Folgen wurde bereits im vorigen Kapitel berichtet.

Dieses Ausscheren des Abtes Wenzel Koschin aus der Kampffront der Benediktinerkongregation war für Othmar Zinke eine empfindliche Niederlage in der Verteidigung der Rechte. Er hat es dem Abt nicht übelgenommen, denn er sah ein, daß es zunächst keinen anderen Ausweg gab. Der Erzbischof war entschlossen, die Macht des Visitors zu brechen, da konnte ihm Wenzel Koschin ein sehr erwünschter Mitarbeiter sein, denn dieser hatte ja Einblick in die Probleme der Böhmisches Kongregation und kannte Othmar Zinke. Der Erzbischof dürfte bei den notwendigen persönlichen Begegnungen mit Wenzel Koschin aus seiner Abneigung gegen den Visitor kein Hehl gemacht haben. So entstand in dieser Zeit das vollkommen verzerrte und negative Bild eines stolzen, herrschsüchtigen, tyrannischen Abtes, der die Äbte der Kongregation unter Druck halte, was dann auch in die Prozeßakten übernommen wurde.

Erzbischof Breuner hatte sich bereits 1705 im Zusammenhang mit den Konflikten bei den beiden Abtwahlen in Kladrau und St. Prokop beim Apostolischen Stuhl beschwert und dabei die Exemtion der Břevnover Abtei und der Böhmisches Kongregation, wie auch die Stellung des Břevnover Abtes als Generalvisitor der Böhmisches Kongregation angegriffen. Er verlangte darüber eine Untersuchung. Damit war der Prozeß zwischen ihm und dem Břevnover Abt eingeleitet. Da der Kaiser verbot, außerhalb der Grenzen seines Reiches einen solchen Prozeß durchzuführen, weil dafür die eigenen Gerichte und die Nuntiatur zuständig seien, wurde der ganze Akt der Wiener Nuntiatur übersandt. Der Nuntius Orazio Spada forderte von beiden Seiten die entsprechenden Unterlagen an. 1710 starb der Prager Erzbischof und der Nuntius wurde im gleichen Jahr zu weiterer Verwendung nach Rom gerufen. Damit stockten die Untersuchungsmaßnahmen. Der neue Erzbischof Ferdinand Khüenburg konnte erst 1714 in Prag einziehen. Er wurde bald von der erzbischöflichen Kurie über den schwebenden Prozeß informiert.

Der Visitator nützte die Zeit, in der der Erzbischof noch nicht in Prag residierte, geschickt aus und wandte sich in zwei Bittgesuchen von 1713 und 1714 an den Papst in Rom. In dem ersten bat er um die Erteilung von Weihewalten, und zwar 1. Weihe von restaurierten oder neu errichteten Kirchen in feierlicher Form mit Chrisamöl. Das stand an sich nur dem Bischof zu. Für ihn sollte das noch akut werden, denn er hatte in der Folgezeit zwei Klosterschulen und 15 andere Kirchen erbauen lassen. 2. Weihe der Äbte der Böhmisches Kongregation nach ihrer Wahl. Als Supplement fügte er die Bitte hinzu, die Břevnover Äbte mit einer derartigen Autorität auszustatten, daß sie von niemand belästigt und ohne Zustimmung des Apostolischen Stuhles nicht zur Rechenschaft gezogen oder gerichtet werden könnten. Dieses Gesuch reichte der Visitator bei der Wiener Nuntiatur ein und versäumte nicht, den Nuntius wie den Wiener Hof um Befürwortung zu ersuchen. Es landete 1714 bei der Ritenkongregation, deren Vorsitzender Kardinal Abuda war. Der Nuntius von Wien Giorgio Spinola bestätigte die von den Břevnover Äbten vertretenen Rechte. Er hielt es für möglich, daß diese neuerdings bestätigt werden könnten, was aber die Weihe von Äbten anbelangt, müßte das mit der Ritenkongregation ausgehandelt werden. Er machte aber darauf aufmerksam, daß das vom Prager Erzbischof die schärfsten Proteste auslösen würde.

Als der Erzbischof davon erfuhr, setzte er alles in Bewegung um dessen Bewilligung zu verhindern. Zuerst wandte er sich an den Kaiser; in einem sehr temperamentvollen Brief setzte er den Visitator ins Unrecht und scheute sich nicht, ihn auch zu schmähen. Dem Visitator, der auf unerhörte Weise die andern Benediktineräbte in Böhmen gezwungen hat, ihm zu gehorchen und seinen Standpunkt zu vertreten, habe er dessen Jurisdiktion über die Benediktinerabteien entzogen. Nun hat er ein neues Ansuchen um Erteilung von Weihewalten nach Rom gesandt; würde es bewilligt, wäre das von größtem Schaden für die Diözese, könnte aber auch dem Kaiser in seinen Rechten als Patron der Kirche in Böhmen Abbruch tun. Durch solche Machinationen und Ambitionen würden nur neue „Sequelen“ und Sorgen entstehen. Der Kaiser möge doch solche heimliche Aktionen nicht dulden und alles tun, daß dieses Gesuch vom Papst abgewiesen wird¹⁷⁷.

Es lohnt sich, dieses Schreiben des Erzbischofs etwas näher zu prüfen. Die Stellung, die der Abt von Břevnov als Visitator der Böhmisches Benediktinerkongregation hat, ist schon seit mehr als 150 Jahren historisch nachweisbar, also nicht ein tyrannisches, herrschsüchtiges Vorgehen des Othmar Zinke. Die Exemption der Abtei ist seit 1396 der Abtei zugestanden und keine Anmaßung von Othmar Zinke. Von einem großen Schaden für die Diözese kann keine Rede sein, sie ist nur ein Ärgernis für den Machtwillen des Erzbischofs bzw. seines Konsistoriums. Wie durch die Exemption die privilegierten Rechte des Kaisers über die Kirche in Böhmen Einbuße erleiden sollen, ist ebenfalls nicht einzusehen. Dieses Bemühen um

177) B. F. Menzel, Exemptionsstreit zwischen den Äbten von Břevnov-Braunau und den Prager Erzbischöfen 1705–1758 aaO S. 154.

die Hilfestellung des Kaisers in innerkirchlichen Angelegenheiten ist für die damalige Zeit nichts Besonderes. Auch Othmar Zinke hat sich immer wieder um die Hilfe und Fürsprache des Kaisers bemüht. Nur hatte er von vornherein als einfacher Bürgersohn gegenüber der hohen Herren aus dem Grafen- und Fürstenstand das Nachsehen. Erzbischof Khuenburg hatte dazu noch persönliche Beziehungen zum Kaiserhaus.

Kardinal Barberini, der Vorsitzende der Ritenkongregation ließ durch seinen Advokaten Sarlo ein Gutachten zu dem Gesuch des Othmar Zinke ausarbeiten. Das sehr anspruchsvolle Gesuch könne nur zum Teil berücksichtigt werden. Die Weihe von Äbten sei unbedingt abzulehnen. Die Weihe von Kirchen, Friedhöfen, hl. Gefäßen durch den Břevnover Abt wäre zwar möglich, aber es gäbe in Böhmen drei Bischöfe, dazu einen Suffraganbischof, so daß weder eine Notwendigkeit noch eine Dringlichkeit vorliege. Das Ansehen des Erzbischofs würde durch dieses Privileg sehr geschmälert, denn als Haupt der Diözese dürfen seine Rechte nicht verkürzt werden. Außerdem könnte sich eine solche Vollmacht des Břevnover Abtes ungünstig auf die Laien und Prälaten auswirken, die sich weitere Rechte herausnehmen würden¹⁷⁸. Dazu kam noch, daß der Erzbischof seine scharfe Opposition angesagt hatte, wenn es zu dieser Bewilligung käme. So fiel das Urteil der Ritenkongregation negativ aus, es wurde am 31. 8. 1715 abgelehnt. Damit war der Versuch des Visitators, seine Stellung in der Kongregation gegen den Erzbischof nicht nur zu sichern, sondern zu erweitern, gescheitert. Er hatte für diese Zeit und Situation zu viel gefordert. Die Tendenz seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ging darauf hinaus, die Autorität und Vollmacht der Landesbischöfe zu stärken.

Das zweite Gesuch enthielt die Bitte, seiner Abtei und der Böhmisches Kongregation, wie deren Äbte, die volle Kommunikation aller Kassinensischen Privilegien, wie man sie bei der Union 1669 erstrebt hatte, zu erteilen. Es war von seinem Vorgänger Thomas Sartorius versäumt worden, damals das Ausmaß der Privilegien zu klären und den Papst um Genehmigung zu bitten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre das damals möglich gewesen, wie ja auch die bayerische, schweizerische und elsässische Kongregation diese Privilegien erhalten haben. Papst Clemens XI. übergab dieses Gesuch zur Beurteilung der Römischen Kongregation für Bischöfe und Regularen, deren Vorsitz Kardinal Odescalchi, ein persönlicher Freund des Prager Erzbischofs, innehatte. Er entschied von vornherein, daß sich die Privilegien nur auf die Ablässe beziehen, von einer Exemption könne keine Rede sein. Als Othmar Zinke über seinen Agenten, den Prokurator Abt Calixtus de Gentile diesen negativen Entscheid erfuhr, wandte er sich sofort an den Papst und erklärte, dafür hätte man die Union mit der Kassinensischen Kongregation nicht vollziehen brauchen, diese Ablaßprivilegien besitze die Abtei schon längst. Er bat dann sehr eindringlich den Papst, seiner Abtei und der Kongregation die volle Kommunikation aller Kassinensischen Privilegien in *spiritualibus et temporalibus* zu erteilen. Diesmal übergab der

178) B. F. Menzel, Exemtionsstreit aaO. S. ebenda.

Papst das Gesuch zur Bearbeitung der Konsistorialkongregation. Anscheinend war diese Kongregation zugänglicher und dem Benediktinerorden wohlgesinnter. Es könnte auch sein, daß der Prager Erzbischof zu ihr keine Verbindung hatte.

Der Papst holte auch das Gutachten des Generalprokurators der Kassinenischen Kongregation ein, der den Bescheid gab, daß der Böhmisches Benediktinerkongregation ohne Einschränkung alle Kassinenischen Privilegien zuerkannt werden mögen. Auch die Konsistorialkongregation sprach sich in diesem Sinne positiv aus. In dem Breve vom 6. Oktober 1716 erfüllte Clemens XI. dem Visitator die Bitte. „... Nachdem wir den Rat der Kardinäle, Bischöfe und Ordensoberen und besonders des Generalprokurators eingeholt haben, gewähren wir der Böhmisches Kongregation wie deren Präses und den einzelnen Äbten der Kongregation und allen Mönchen alle Privilegien, Vorrechte, Fakultäten, Freiheiten und Immunitäten und andere Gnaden in spiritualibus et temporalibus, deren sich die Kassinenische Kongregation erfreut . . . allerdings mit dem Vorbehalt der Autorität der Kardinäle der Kongregation.“ Der letzte Satz, der vielleicht stutzig machen könnte, ist eine Bemerkung, die bei allen Indulten eingeflochten wurde¹⁷⁹.

Über die Wiener Nuntiatur erhielten sowohl der Erzbischof wie der Břevnover Abt eine Abschrift davon. Die Freude beim Visitator wie bei den anderen Äbten war sehr groß. Endlich hatte man es erreicht, nun würde doch Ruhe sein und der kostspielige Prozeß ein Ende haben. Dagegen waren der Erzbischof und sein Konsistorium darüber sehr bestürzt. Man war sich klar, daß man diesen Entscheid, es war ein päpstliches Breve, als „erschlichen und erlogen“ brandmarken und so dessen Revision erreichen mußte. Es ging nun darum, daß man die Person des Abtes Othmar Zinke als unwürdigen Empfänger eines solchen Gnadenerweises in Rom hinstellen muß. Man setzte ein Schriftstück auf, dessen Verfasser der Promotor fiscalis war¹⁸⁰, das auch vor Verleumdungen nicht zurückschreckte. Nun ging die Saat von Wenzel Koschin und Erzbischof Breuner auf. Man sandte das ganze Aktenbündel an die römischen Advokaten Dominik Ursaya und Joseph de Prosperis, die im Dienste des Kardinals Odescalchi und des Prager Erzbischofs standen. Da sie die Konsistorialkongregation und schon gar nicht den Papst angreifen konnten, ging ihre Beweisführung darauf hinaus, daß der Empfänger eine unwürdig und nicht existente juristische Person sei. Sie bemühten sich nachzuweisen, daß der Abt sich den Titel und die Amtsgewalt eines „Visitator generalis“ angemaßt habe. Um das zu erhärten wurde er in seinem Charakter als ehrgeiziger, machthungriger, tyrannischer Abt dargestellt, dem jedes Mittel recht ist, um sein Ziel zu erreichen. Er wäre auch vor Fälschung und Bestechung von Amtspersonen nicht zurückgeschreckt. Weder die Břevnover Abtei noch die Böhmisches Benediktiner-

179) Ebenda, S. 156.

180) Ein Advokat, der beim erzbischöflichen Konsistorium als Ankläger oder Anwalt fungierte.

kongregation seien exemt. Diese Kongregation existiere gar nicht: es gäbe keinen geschlossenen Ordenskörper, sondern jedes Kloster würde für sich regiert. Der Papst habe das Indult in der Meinung gegeben, daß es sich um einen Klosterverband, um eine echte Kongregation handle, nicht um einzelne Klöster, die von der Willkür und den Herrschergelüsten des Břevnover Abtes tyrannisiert werden. Das war eine Verdrehung und Leugnung aller historischer Tatsachen. Die weiteren Gründe zeigen das wahre Gesicht der Partner.

Wenn der Böhmisches Kongregation und der Břevnover Abtei die Kassinsischen Privilegien mit der vollen Exemption erteilt würden, wäre es in Zukunft für den Erzbischof nicht mehr möglich, Verordnungen herauszugeben. Alles, was den Gegnern einfallen würde, würden sie tun. Welche Quelle für zahlreiche Ärgernisse! Aus zwei Gründen können die Kassinsischen Privilegien im Sinne des Bittgesuches nicht erteilt werden: 1. Würde damit der seit Jahren schwebende Exemptionsstreit zwischen der erzbischöflichen Kurie und dem Břevnover Abt von vornherein gegen den Erzbischof entschieden. 2. Würde das den Erzbischof zwingen, seinen Gegnern die Weißen zu erteilen. Einer Revision des bereits gewährten Indultes stände nichts im Wege, denn es sei erschwindelt und erschlichen durch Verschweigung der Wahrheit und irrtümliche Einflüsterungen.

Wenn man dieses Schriftstück kritisch prüft, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier der Konsistorialkongregation wie dem Papst eine unerlaubte und unzulängliche Entscheidung zugemutet wird. Es kann gar kein Zweifel sein, daß es hier um Machtkämpfe hinter den Kulissen ging. Offenbar war die Gruppe der Kardinäle mit Odescalchi die eigentliche herrschende Macht, der sich auch der Papst fügen mußte. Abt Othmar Zinke hatte für seine Angaben alle historischen Unterlagen, Schriftstücke, Urkunden in Abschrift eingereicht. Es gab schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eine Benediktinerkongregation, sie ist durch erzbischöfliche wie kaiserliche Urkunden seit Wolfgang Selender eine unumstößliche Tatsache; ebenso, daß die Führung dieser Kongregation seit dieser Zeit in den Händen des Břevnover Abtes lag¹⁸¹. Das alles konnte an Hand der Akten überprüft werden. Formal juristisch freilich ließ sich die Gründung der Kongregation wie deren formale Bestätigung durch den Papst nicht erbringen. Das aber ist kein Grund, deren Nichtexistenz zu behaupten. Durch tyrannischen Zwang und Machtgelüste eines Abtes lassen sich 6 Klöster nicht bereits zwei Jahrhunderte zusammenhalten. Die reichlich vorhandenen Protokolle der Visitationen wie Provinzialkapitel sprechen ein zu deutliches Zeichen für das lebendige benediktinische Leben in dieser Kongregation, die gerade unter Othmar Zinke ihren Höhepunkt erlebte. Die Klöster haben, ausgenommen von St. Prokop, nie einen so hohen Stand aufzuweisen, wie unter seiner Führung.

181) Die Böhmisches Benediktinerkongregation und die Stellung des Břevnover Abtes wurde ausführlich im Abschnitt 3 Der Generalvisitator behandelt, vgl. iT. S. 69.

Die Auskunft des Kassinensischen Generalprokurators in Rom ist nicht der einzige peinliche Defekt in diesem Prozeß. Auf die Frage des römischen erzbischöflichen Advokaten Sarlo, welche Meinung der Generalprokurator in dieser Angelegenheit habe, war dessen Antwort: er habe der vom Břevnover Abt vorgebrachten Bitte widerstanden, aber dann doch schließlich auf wiederholte Ratschläge und nach entsprechender Geldzahlung seine Meinung geändert und der Kommunikation aller Privilegien zugestimmt und das neue Gutachten am 4. August 1714 abgegeben¹⁸².

Als Othmar Zinke erfuhr, daß in Rom alle Schritte unternommen werden, das Breve des Papstes zu Fall zu bringen, sandte er an seine römischen Advokaten ein weiteres Paket von historischen Unterlagen, dem er einen erregten Brief beilegte, in welchem er seinem Protest Ausdruck verlieh: „Ich beschwöre Recht und Gerechtigkeit, so gut ich nur kann. Und wenn ich auch den Sarkasmus des Herrn Erzbischof schweigend über mich ergehen lasse, so sage ich doch ein für allemal in allem und in jedem Fall ein absolutes und überlegtes Nein zu der Art, wie hier auf jede erdenkliche Weise Zeugen und Unterlagen beschafft und durch Hinzufügung und Weglassen von Dokumenten manipuliert wird.“¹⁸³ Das liest sich anders als die persönlichen Angriffe der erzbischöflichen Kurie und des Erzbischofs. Zwar konnte der Abt sich rechtfertigen, aber vor den Gegnern zählte das nichts. Er hätte selbst nach Rom reisen müssen, um dort persönlich seine Sache mit Hilfe seiner Advokaten zu vertreten. Vielleicht hätte es auch ein Mitbruder vermocht, der im kanonischen Recht und mit Rechtsprozessen vertraut war.

In der Arbeit „Exemtionsstreit“ werden die Gegengründe der äbtlichen Partei durch die römischen Advokaten angeführt, die alle Einwände und Angriffe der erzbischöflichen Partei gegen das Breve vom 6. Oktober 1714 gebracht und diese entkräftet und entschieden zurückgewiesen haben¹⁸⁴. Man ersieht daraus, daß es hier nicht um das Recht ging, sondern um die Tatsache, daß die Kardinäle der Ritenkongregation und der Regularenkongregation einseitig Partei nahmen. Besonders gilt das von Kardinal Odescalchi. Der Prokurator Gentile in Rom mußte dem Abt schreiben, daß er sich mehrmals bemüht habe, zu den entscheidenden Kardinälen Zutritt zu erlangen. Er konnte nur mit deren Auditore ins Gespräch kommen, von denen er nur unzulänglich informiert wurde. Hier war also das Urteil bereits gefällt, es kam nur darauf an, den Papst jetzt dafür zu gewinnen, daß er in einem erneuten Breve erklärt, die Union mit der Kassinensischen Kongregation verleihe nur die Ablaßprivilegien, keine Exemtionen. Die Regularenkongregation hatte daraufhin in diesem Sinne am 13. September 1715 den Beschluß gefaßt, die Exemtion sei zurückzuweisen. Der Erzbischof war mit dieser Entscheidung noch nicht zufrieden, sondern verlangte vom

182) B. F. Menzel, Exemtion aaO. S. 157.

183) Ebenda, S. 157.

184) Ebenda, S. 157.

Papst in einem Breve die Erklärung, die er auch am 20. Dezember 1715 erhielt. Dieses neue negative Breve enthält neben vielen gleichbleibenden Sätzen, wie sie auch das vom 6. Oktober 1714 aufweist, ebenfalls dieselbe Klausel von der Zustimmung der Kardinäle.

Wenn man nun nicht annehmen will, daß der Papst ohne Eigenentscheidung der Machtgruppe der Kardinäle in den beiden genannten römischen Kongregationen unterlag, dann muß eine Manipulation in der päpstlichen Kanzlei vor sich gegangen sein, die dem Papst den Widerspruch zwischen beiden Breven verschleierte. Recht merkwürdig ist, daß in dem zweiten Breve Clemens XI. zur Begründung der Revision angeführt wird, daß die erste Entscheidung durch Betrug und Erschleichung ausgeführt wurde. Das ist nicht die gewohnte kuriale Sprache in päpstlichen Dokumenten. Auf welcher Seite war nun der Betrug?

Zur Klarstellung ist nötig, darauf hinzuweisen, daß diese beiden Prozesse unabhängig vom eigentlichen Exemtionsprozeß gelaufen sind, der seit einigen Jahren ruhte. Am 30. Oktober 1714 sollte die Wahl des neuen Abtes in St. Nikolaus sein. Sie wurde nach der Exemtionsverleihung durch das Breve vom 6. Oktober 1714 wiederum in der alten Weise ohne erzbischöfliche Sekretäre durchgeführt. Den Vorsitz hatte der Visitator, der die Wahl des P. Anselm Vlach bestätigte und dessen Gehorsamseid entgegennahm. Der Erzbischof verweigerte die Anerkennung der Wahl und die Weihe des Abtes, weil dadurch in grober Weise seine Jurisdiktion verletzt worden sei. Er erkannte das Breve des Papstes nicht an. Der neue Abt wich der Nötigung durch den Erzbischof aus und feierte ohne Weihe sein erstes Pontifikalamt in seiner Klosterkirche. Zwei erzbischöfliche Abgesandte nahmen als Beobachter daran teil und stellten unmittelbar nachher den Abt in der Sakristei. Sie betrachteten das als halbes Sakrileg und grobe Gehorsamsverletzung. Der Abt legte ihnen in erregter Aussprache dar, daß er nichts Unrechtes getan habe, sondern nach der Erteilung der vollen Privilegien durch das päpstliche Breve vollkommen legal gehandelt habe. In der Kassinensischen Kongregation wurden die Äbte in ihrer Kongregation nicht gewählt, sondern unmittelbar auf begrenzte Zeit vom Kollegium der Definitoren der Kongregation auf dem Generalkapitel ernannt. Wohl sind sie Äbte auf Lebenszeit, müssen aber nach sechs Jahren in ein anderes Kloster wechseln. Das erklärt die Tatsache, daß es so viele Titularäbte gab (Äbte ohne Klosterkonvent); deshalb wurde ihnen zumeist die Abtweihe nicht mehr erteilt. Für die sechs Jahre seiner Regierungszeit hat er in dem betreffenden Kloster alle Rechte und Pflichten eines Abtes¹⁸⁵.

Dieses Vorgehen des Erzbischofs ist nicht nur vollkommen rechtswidrig, sondern auch verwerflich. Solange der Papst sein Breve im Sinne der Zustimmung zur Exemtion nach Kassinensischer Rechtsnorm nicht widerrufen hatte, war ein solches Eingreifen eine grobe Verletzung aller Rechtsgrund-

185) Ph. Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens Bd 3 S. 154 f.

sätze. Es ist bezeichnend für die ganze Verhaltensweise des Erzbischofs und seines Konsistoriums in diesem Exemtionsprozeß.

Der Erzbischof gab über diese Wahl des Abtes in St. Nikolaus und sein Verhalten, verbunden mit schweren Anklagen gegen den Visitor, einen Bericht an die Regularenkongregation in Rom. Damit wurde der Exemtionsprozeß wieder in Gang gesetzt. Weil nach kaiserlicher Verfügung dieser Prozeß nicht vor einem Tribunal außerhalb des Reiches geführt werden durfte, forderte der Nuntius Giorgio Spinola in Wien beide Parteien auf, die Unterlagen für den Prozeß einzureichen. Beide versuchten ihr Recht mit Dokumenten und historischen Belegen zu beweisen. Sie waren daher bestrebt, so viele Dokumente wie möglich zusammenzutragen, um einen lückenlosen Beweis liefern zu können, was bei der Lückenhaftigkeit der Zeugnisse gar nicht möglich war. Es war eine selbstverständliche Praxis, daß man nicht die wertvollen, unersetzlichen Originale einsandte, sondern vindimierte Abschriften, die Abt Othmar Zinke von seinen Mitbrüdern Beda Feistl, Bruno Gimsa und Raphael Berger, die zu apostolischen Notaren ernannt worden waren, vornehmen ließ. Beides, die Originale wie die Abschriften, wurden durch einen Mitbruder in Wien den Beamten den Nuntiatür zur Überprüfung vorgelegt. Diese Abschriften wurden später im Laufe des Prozesses von den erzbischöflichen römischen Advokaten als Fälschungen erklärt. Nicht nur das, sie behaupteten, daß auch in den Originalen geringe, aber den Inhalt verändernde Fälschungen vorgenommen worden wären. Auch die erzbischöfliche Partei legte nur Abschriften vor, ohne sie mit den Originalen vergleichen zu lassen, für deren Echtheit garantierte der Erzbischof selbst.

Für die erzbischöflichen Prozeßakten zeichnete der Promotor fiscalis der erzbischöflichen Kurie, ein Advokat, für die äbtliche Othmar Zinke selbst. Daraus ergibt sich schon eine recht verschiedene Gewichtsverteilung der Echtheitsgarantie. Nun muß freilich gesagt werden, daß im Auftrag des Abtes durch die Patres bei den Abschriften, vielleicht sogar bei einzelnen Originalen, kleine, aber nicht unwichtige Veränderungen vorgenommen worden sind. Im Konflikt Othmar Zinkes mit den Patres Beda Feistl und Raphael Berger wurde darauf hingewiesen. Feistl hat vor seinem Tode seine Aussagen und Anklagen gegen seinen Abt zurückgenommen. Die äbtlichen römischen Advokaten aber haben im Verlauf des Prozesses ähnliche Manipulationen auch bei den erzbischöflichen Prozeßakten nachgewiesen. So wären bei den Abschriften entscheidende Sätze ausgelassen, andere verdreht worden. Abt Friedrich Grundmann hat bei der Endphase des Prozesses 1753–1756 in diesem Zusammenhang einmal an Propst Bonaventura Piter geschrieben, er habe nach Einblick in die früheren Prozeßakten den Eindruck, daß Abt Othmar Zinke mit seinen Mitbrüdern schwere Fehler gemacht hat. Man erkennt daraus die Verwilderung des Prozeßvorganges:

Außer diesen Vorwürfen erhoben in dieser Endphase des Prozesses die erzbischöflichen Advokaten Abt Othmar auch den schweren Vorwurf der Bestechung: „. . . Abt Othmar Zinke, der diesen Streit begonnen hat, war ein rebellischer Kopf, der den Sekretär und Referenten des Kaisers, namens

Schwalbenfeld, mit Geschenken und Geld bestochen hat, so daß dieser Fälschungen in den Akten des Hofes zu ungunsten des Erzbischofs vorgenommen hat. Auch Diener der erzbischöflichen Kurie hat er mit Geschenken dienstbar machen wollen, damit sie Dokumente des erzbischöflichen Archivs, die für ihn ungünstig waren, ausliefern sollten. Da er nichts erreichte, hat er den Prozeß bei der Nuntiatur angängig gemacht. Es gibt im erzbischöflichen Archiv auch andere Dokumente, die seine Betrügereien und Fälschungen aufdecken. Dieser Prozeß muß ja für solche betrügerische Kämpfer verlorengehen. Außerdem hat der Abt auch andere Dokumente zusammengeflickt, um damit großartige Rechte zu konstruieren. Aber einem lügnischen Mann braucht man nicht zu glauben, auch wenn er einmal die Wahrheit spricht. Damit haben also alle seine Dokumente ihre Beweiskraft verloren¹⁸⁶."

Die Absicht, die Person des Abtes Othmar Zinke als amoralisch zu disqualifizieren, dringt auch hier deutlich durch. Dieser Abt ist unwürdig, solche Gnaden wie die Exemtion und die Weihegewalt durch den Apostolischen Stuhl zu empfangen. Hat man ihn erst einmal gefällt, gibt es in der ganzen Böhmisches Kongregation keinen ernst zu nehmenden Gegner mehr.

Es mögen bei Othmar Zinke in der Tat manche Dinge vorgekommen sein, die nicht zu rechtfertigen sind, aber auf der erzbischöflichen Seite sind die Mittel, die man ergriffen hat, keineswegs besser; pastorale Gründe und der Eifer für die Kirche werden vorgeschützt, um damit die Verbiegung jeglichen Rechtes zu verdecken. Dabei muß durchaus nicht immer der Erzbischof die treibende Kraft sein, sie kam in erster Linie von Herren des erzbischöflichen Konsistoriums.

Natürlich kann die Frage gestellt werden: Dachte man nicht auch einmal an eine friedliche Kompromißlösung? Schon 1716 hatte der Visitor mit den andern vier Äbten ein Schriftstück mit sechs Verhandlungspunkten aus-

186) B. F. Menzel, Exemtionsstreit aaO. S. 169; vgl. *Acta processus, seu litis in causa praetensae exemptionis ab ordinaria Celsissimi et Reverendissimi Archiepiscopi Pragensis jurisdictione inter Curiam Archiepiscopalem Pragensem ex una, et quinque Abbates ordinis S. Benedicti Brzevonoviensem, Cladrubiensem, S. Joannis sub Rupe, S. Procopii ad Sazavam, et S. Nicolai Vetero Pragae per dimidium et amplius saeculum ex altera partibus vertante, Anno MDCCLVIII, die 1. Decembris in Curia Romana feliciter absoluta et terminata. Romae typis Bernabo, anno MDCCLVIII. Reimpressa Vetero-Pragae apud Jacobum Schweiger Archiepiscopalem typographum anno MDCCLIX.* (= Akten des Prozesses oder Streites bezüglich der in Anspruch genommenen Exemtion von der Jurisdiktion des Prager Erzbischofs, der zwischen der erzbischöflichen Kurie in Prag einerseits und den fünf Benediktineräbten von Břevnov, Kladrau, St. Johann unter dem Felsen, St. Prokop an der Sazava und St. Nikolaus in der Altstadt Prag andererseits geführt wurde, der schon über ein halbes Jahrhundert gedauert hat und am 1. Dezember 1758 in der römischen Kurie glücklich beendet wurde. Druckerei Bernabo in Rom 1758. Neugedruckt von der erzbischöflichen Druckerei Jakob Schweiger in der Altstadt Prag 1759.) S. 109, 111.

gearbeitet und dem Erzbischof überreicht. Da dieser aber kompromißlos die Aufgabe jedweder Exemtionsansprüche verlangte, hatte man den weiteren Schriftwechsel bald abgebrochen.

Ernster zu nehmen war der Versuch von 1734. Den Anstoß dazu gab der Abt von Kladrau, der Visitor griff ihn auf. Er war inzwischen 70 Jahre alt geworden¹⁸⁷, er war daran interessiert, den Streit noch vor seinem Tode zu beenden. Man arbeitete einen Entwurf für eine „Transaktion“ aus, die der Visitor dem Erzbischof überreichte. Die Situation war günstig, denn seit einem Jahr hatte Prag einen neuen Erzbischof in der Person des Moritz Gustav Manderscheid-Blanckenheim. Es wurde beiderseits eine Kommission gebildet, die die Vorschläge der andern Partei prüfte, änderte und ergänzte. Die Verhandlungen fanden in der erzbischöflichen Residenz und im Kloster St. Margareth in Břevnov statt. Man beriet zunächst getrennt und übergab das Ergebnis der andern Partei. Es fanden mehrere Konferenzen statt, in denen man versuchte, für das schwierigste Problem, die Abgrenzung der Jurisdiktion des Erzbischofs und des Břevnover Abtes, einen Kompromiß zu finden. Die Vorschläge der Äbtlichen Partei bestanden aus folgenden Punkten: 1. Die fünf Abteien mit ihren abhängigen Häusern werden als Böhmisches Kongregation anerkannt. 2. Der Abt wie die Religiösen der Břevnover Abtei können in ihren offiziellen Akten ohne Einwand „*liberi et exempti Monasterii Brzevnoviensis Abbas, Congregationis Benedictinae per Bohemiam, Moraviam Visitor Generalis et perpetuus*“ schreiben. Der Abt von Břevnov leistet den Eid eines exemten Abtes. 4. Die Böhmisches Benediktinerkongregation erkennt den Erzbischof als ihren Schutzherrn an. 5. Wenn in Břevnov während einer Vakanz zur Wahl eines neuen Abtes geschritten wird, dann soll das mit Wissen und dem Segen des Prager Erzbischofs geschehen. Dieser soll von den Äbten der Kongregation zwei wählen, die bei der Wahl, welche seit altersher unter dem Vorsitz des Seniors geschehen ist, als Testes teilnehmen und das Wahlprotokoll unterschreiben. 6. In den übrigen Abteien wird der Visitor den Erzbischof von der bevorstehenden Wahl verständigen. Den Vorsitz der Wahl führt wohl der Visitor, aber unter Assistenz von zwei Domherren des Prager Metropolitankapitels, die auch den Wahlakt unterschreiben. 7. Beschwerden der Religiösen über den Visitor können vor das Provinzialkapitel oder vor die Nuntiatur gebracht werden, wie das bisher schon immer praktiziert wurde. Wenn es aber schwierige Fälle sind, wie Annulierung der Profeß, Abfall vom Orden oder irgendwelche schwere Vergehen, dann sind dafür sowohl der Visitor wie der Erzbischof zuständig, die beide je einen Deputierten bestimmen, die den Fall zu untersuchen und den Prozeß einzuleiten haben.

187) Nach den bisherigen Quellen waren, wie bereits erwähnt, fünf verschiedene Geburtstage von Othmar Zinke angegeben. In der zitierten Arbeit des Verfassers „Der Exemtionsstreit“ im Jb des Collegium Carolinum 1976, Bd 17 wird an dieser Stelle das Alter des Abtes mit 75 Jahren angegeben. Das dürfte sich nach neuen Ergebnissen der Forschung nicht halten lassen. iT. S. 15.

8. Die Annahme der Resignation des Břevnover Abtes bleibt dem Erzbischof vorbehalten. 9. Sooft ein Provinzialkapitel einberufen wird, hat das der Visitor mit den beiden Definitoren dem Erzbischof als dem höchsten Protektor der Kongregation bekanntzugeben. Ebenso soll ihm das Protokoll dieses Kapitels vorgelegt werden, das dann durch dessen Annahme umso wirksamer gemacht wird. 10. Der Visitor soll sich bereit erklären, den Erzbischof über eine bevorstehende Visitation zu informieren und sich nach deren Vollzug mit ihm schriftlich oder mündlich darüber, seien es Fragen der Disziplin oder Seelsorge, zu beraten. Besonders an Fragen der Seelsorge ist der Erzbischof interessiert. Wenn es beim Frieden bleiben soll, ist gerade hier ein enges Zusammenwirken notwendig.

Man müßte meinen, daß auf dieser Grundlage ein friedlicher Ausgleich möglich wäre. Der Erzbischof wird als letzte Obrigkeit anerkannt, in allem Geschehen der Abteien wie der Kongregation informiert. Und nicht nur das, ihm werden auch letzte Entscheidungen eingeräumt. Solche weitgehende Rechte hat heute ein Bischof gegenüber den Klöstern oder Kongregationen nicht.

Der Erzbischof selbst nahm zu einigen Punkten Stellung. Vor allem kritisierte er, die Böhmisches Kongregation könne doch nicht zwei Oberhäupter haben. Wenzel Neumann von Puchmann, Advokat und Konsistorialrat und Mitglied dieser Kommission widersprach ihm: für das Monastische ist der Visitor zuständig und für die Jurisdiktion der Erzbischof. Wenn das nicht unterschieden wird, könne es niemals eine Einigung geben. Es wurden bei den gemeinsamen Verhandlungen vom 13. Dezember 1735 von seiten der erzbischöflichen Partei noch eine Reihe Einwände gebracht und Änderungen vorgeschlagen, die letzten Endes nur dazu dienten, die Bestimmungen zu unterlaufen und die uneingeschränkte Jurisdiktion des Erzbischofs zu sichern. Damit gab es für den Visitor und die andern Äbte keine Verhandlungsmöglichkeit mehr. Sie waren in ihren Vorschlägen weit gegangen, damit hätte bei gutem Willen ein Kompromiß geschlossen werden können. Der Prozeß ging weiter, das heißt er blieb bis zum Tode des Visitors in Schwebe.

VII. DER ÖKONOM

1. die feudalistische Wirtschaftsordnung und die Besitzverhältnisse der Erzabtei

Im damaligen feudalistischen Wirtschaftsleben waren die Klöster unentbehrliche Direktiven, nach welchen vor allem die alten Abteien aufgebaut waren: weitgehende Autarkie, Sparsamkeit, Arbeit und Gebet. An Hand der reichen Quellen ist es möglich, ein genaues detailliertes Bild von der Wirtschaft der Abtei Břevnov-Braunau in der Regierungszeit des Abtes Othmar Zinke zu geben. Über den gesamten damaligen Besitz der Abtei in Böhmen haben wir eine amtliche Zusammenstellung in dem Theresianischen

Kataster für Böhmen aus dem Jahre 1757¹⁸⁸. Dieser Kataster beruht im wesentlichen auf Erfassungen und Angaben aus den Jahren 1713–1716, also aus der Zeit Othmar Zinkes. So können im folgenden nicht nur die Ausmaße des gesamten Grundbesitzes der Abtei angegeben werden, sondern auch alle Ortschaften mit ihrer Bevölkerungszahl¹⁸⁹, die damals zur Klosterherrschaft gehörten. Erst auf dieser Unterlage ist es möglich, sich ein Bild über die ökonomische Leistung des Abtes als Erbherrn von Braunau und Politz zu machen. Darnach ergibt sich über die Besitzverhältnisse der Abtei folgendes Bild:

Nach der feudalistischen Wirtschaftsordnung dieser Zeit war die Bevölkerung von Stadt und Land erbuntertänig. Die Bauern waren nach dem emphyteutischen Recht Erbzinsbauern. Dadurch erwachsen mit wenigen Ausnahmen Zinsungen und Arbeitsleistungen an das Kloster. Die Rechtsunterlagen dafür gehen noch bis in die Zeit der Landnahmen durch die Siedler im 13. Jahrhundert zurück. Aus diesem Grunde ist jede Gemeinde mit ihrer Bevölkerung für den Grundherrn, in diesem Falle für die Abtei Břevnov-Braunau, ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. So ist die Seelenzahl jeder Gemeinde vom 12. Lebensjahr an ein Aktivposten in der Wirtschaft und wird in jeder Gemeinde neben Feld, Wiese, Weide, Brachland, Wald, Mühlen, Teichen usw. angeführt.

Das Klosterland Braunau: Felder, Wiesen, Weiden, Brachland, 4.347 Strich (ca. 1.442 ha); Wälder 8.102 Strich (2.701 ha)¹⁹⁰. Dazu kamen im Braunauer Land Mühlen, Teiche, 7 Meierhöfe, 5 Schafställe, 1 Schönfarbe, 1 Tuchwalke, 2 Leinenbleichen, 1 Leinenfärberei, 1 Brauhaus, 2 Schnapsbrennereien.

Die Stadt Braunau: 2.058 Seelen. *Die Dörfer:* Barzdorf 645, Birkigt 137, Bodisch 147, Dittersbach 458, Großdorf 314, Halbstadt 103, Hauptmannsdorf 413, Heinzendorf 153, Hermsdorf 927, Johannesberg 167, Märzdorf 637, Neusorge 58, Ottendorf 430, Rosental 331, Ruppersdorf 509, Schönau 831, Weckersdorf 654, Wernersdorf 516, Wiesen 517; Gesamtzahl der Seelen für das Braunauer Klosterland 10.005.

Das Klosterland Politz: (Grundbesitz bei Braunau) 2 Meierhöfe, 2 Schafställe, Mühlen, Teiche, 1 Brauerei mit Schnapsbrennerei, 1 Färberei, 1 Flachsbleiche.

Die Stadt Politz: 678 Seelen, Bezděkov (Bösig) 196, Bukavice 160, Dědov (Niedermohren) 189, Nížký Dřevce 77, Hlavňov 221, Hutberg 142, Ledhuje 183, Löchau 308, Machov mit Lhota 462, Maršov 61, Česká Metuje 116,

188) Teresiánský katastr český Bd 3, herausgegeben von der Archivverwaltung des Innenministeriums Prag, 1970.

189) In diesem Kataster sind in der Seelenzahl erst die Kinder vom 12. Lebensjahr mit eingerechnet.

190) Im Kataster ist der Grundbesitz im Braunauer und Politzer Land zusammengezogen, weil er eine Wirtschaftseinheit bildete und vom Braunauer Provisorat aus verwaltet wurde. Das Politzer Kloster besaß keine Wirtschaftsverwaltung, kein Provisorat.

Pěkov 299, Petrovice 211, Radešov 55, Slavný 123, Strbská 233, Suchý Důl 337, Ždjár 240; Gesamtzahl der Seelen 4.549¹⁹¹.

Zum Kloster Braunau gehörte auch das *Gut Sloupno mit der Pfarrei Metličany* bei Königgrätz, Kreis Nový Bydžov: 252 Seelen, Felder, Wiesen, Weiden: 732 Strich (246 ha), Wälder 1.384 Strich (491 ha); 2 Meierhöfe, 1 Schafstall, 1 Brauhaus mit Schnapsbrennerei, 1 Landschloß¹⁹².

Zum *Kloster Břevnov* gehörten: Felder, Wiesen, Weiden, Weinberg: 1.743 Strich (581 ha); 1 Meierhof, 1 Schafstall, Brauhaus mit Schnapsbrennerei, Mühlen, Teiche, Gärten in Prag, Steinbruch, Sandgruben. Der *Ort Břevnov* mit 231 Seelen (damals im westlichen Vorfeld von Prag-Gradschin, heute ein Stadtteil von Prag)¹⁹³.

Das *Gut Mirešice* bei Třeboň westlich von Prag: 871 Strich (290 ha), 1 Meierhof, 1 Schafstall¹⁹⁴.

Das *Gut Kladno*: Felder, Wiesen, Weide, Brache: 1.938 Strich (646 ha); Wälder 2.260 Strich (753 ha), Mühlen, Teiche, 5 Meierhöfe, Fasanengarten, Obstgarten, 1 Brauhaus mit Schnapsbrennerei, 1 Schafstall. Das *Städtchen Kladno* mit 538 Seelen, *die Ortschaften*: Kročehlav 82, Cverčovice 43, Motyčín 38, Veterov 23, Hnidousy 67¹⁹⁵, ein Lonschloß.

Das *Gut Hrdly mit der Pfarrei Počaply* bei Leitmeritz, Kreis Rakovník: Felder, Wiesen, Brache, Hopfengarten, Obstgarten, Weinberg: 714 Strich (238 ha); Wälder 1.307 Strich (436 ha); 1 Meierhof, 1 Schafstall, Gewässer, Mühlen, 1 Brauhaus; der Ort Hrdly und die Pfarrei Pocaply, die Seelenzahl ist nicht angegeben¹⁹⁶.

Das *Gut Zahradka* bei Strakonitz, das Abt Othmar Zinke am 11. 9. 1707 an den Grafen Leopold Trauttmansdorff um 28.000 fl verkaufte, weil es wegen der weiten Entfernung von Břevnov schwierig zu bewirtschaften war.

Über den Grundbesitz von *Kloster Wahlstatt* bei Liegnitz liegen bezüglich des Ausmaßes nur ungenaue Angaben vor. Dazu gehören: Der *Ort Wahlstatt* mit Kloster und Kirche, 1 Meierhof, 1 Schafstall, *Kaltwasser* mit Hölle und Buchmühl, Nieder- und Oberbuchwald, Waldhof mit 3 Meierhöfen, 1 Schafstall; alle im Kreis Lüben, Niederschlesien; *Schönau* bei Neumarkt mit Meierhof und Schafstall, *Strachwitz* bei Wallstatt, 1 Meierhof und Schafstall; *Weicherau* im Kreis Neumarkt, 1 Meierhof mit Schafstall. Immer gehören dazu auch Teiche und Mühlen. Wohl besaß Wahlstatt eine eigene Verwaltung, an deren Spitze der Abt einen Mitbruder als Administrator eingesetzt hatte, unterstand aber auch der Braunauer Zentralverwaltung und Wirtschaftskanzlei. Der Braunauer und Politzer Besitz wurde zentral geführt und war gut durchorganisiert, was sich bei den weit verstreuten Gütern Břevnovs und auch Wahlstats nur in beschränktem Maße durch-

191) Kataster S. 166.

192) Kataster S. 124.

193) Kataster S. 390.

194) Kataster S. 390.

195) Kataster S. 398.

196) Kataster S. 394.

führen ließ. Deshalb haben wir in die Bewirtschaftung der Politzer und Braunauer Güter einen viel besseren Einblick.

Alle genannten Besitzungen der Abtei ließ sich der Abt 1703 durch Kaiser Leopold I. und 1707 durch Josef I. bestätigen, um im Exemtionsstreit als Erbherr besser für seine Rechte und die der Abtei kämpfen zu können¹⁹⁷. Es erweist sich für die Darstellung der Wirtschaft unter Abt Othmar Zinke als unerlässlich, sein Bemühen und seine Maßnahmen in die Gesamtentwicklung des damaligen feudalistischen Wirtschaftsleben einzuordnen. Dann wird sich zeigen, daß alle Maßnahmen und Verbesserungen, die der Abt in den verschiedenen Sparten der Wirtschaft durchführte, ein getreues Spiegelbild der ökonomischen Tendenzen in den Erblanden der Donaumonarchie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geben. Trotz mancher merkantilistischer Versuche, wie sie auch in Böhmen, Mähren und Schlesien durchgeführt wurden, blieb gerade bei den geistlichen Territorien in dieser Zeit die Landwirtschaft immer noch die Grundlage. Man kann die ganze Praxis der Ökonomie unter diesem Abt als Modellfall der Wirtschaftsführung des kirchlichen Besitzes in damaliger Zeit ansehen.

Die Landwirtschaft des 17. und 18. Jahrhunderts in ihrer feudalistischen Prägung beruhte auf der Robotarbeit. Ganz unverblümt sagt der Kreishauptmann von Vamperk: „Die Robotleistungen sind für die Herrschaft wichtiger und nützlicher als die Zinsungen, weil es einen Mangel an Untertanen gibt“¹⁹⁸. Dieses System führte leicht zur Überforderung der Robotverpflichtungen. Mit welchen Übeln und Ungerechtigkeiten dann die Frondienste erkaufte wurden, ist zum großen Teil von den Grundherrschaften, auch den geistlichen, nicht erkannt worden. Gleichberechtigung des Menschen in der Gesellschaft und vor dem Recht, Rücksichtnahme auf die Persönlichkeit und deren Achtung, verpflichtende Nächstenliebe gegen die Untertanen sind Kategorien, Gewissensfragen, die man damals nicht kannte. Der Untertan war in seinen Lebensverhältnissen, in seiner ganzen Existenz vom Grundherrschaften abhängig. Für den Gutsherrn wie für dessen Verwalter war er nichts anderes als ein nutzbringendes Eigentum, mit dem man nach Gesichtspunkten der Wirtschaftlichkeit verfügen konnte. „Der größte Teil der Gutsbesitzer steht unter dem Gedanken, als wenn die anvertrauten Untertanen nur bloß ihretwegen zu ihren Diensten stünden, um solche nach ihrer Willkür quälen und martern zu können.“¹⁹⁹ Der Grundherrschaften war Lehensherr, der uralte Gefolgsvorstellungen vertrat; er war der Grundherrschaften aus seinem Obereigentum am Boden, der zahlreiche Abgaben und Leistungen verlangte; der Gerichtsherr, der im Gerichtsprozeß über Hals und Hand, Stock, Galgen, Schwert und Rad

197) M. Ziegelbauer, *Epitome historica Monasterii Brzevnoviensis* aaO. S. 332 ff.

198) G. Placht, *Lidnatost a společenská skladba českého státu v. 16.—18. století* = Die Population und die strukturelle Gliederung des böhmischen Staates im 17.—18. Jahrhundert, Prag 1957, 111.

199) C. F. Beneckendorff, *Oeconomia forensis oder kurzer Inbegriff derjenigen landwirtschaftlichen Wahrheiten, welche allen sowohl hohen als niedrigen Gerichtspersonen zu wissen nötig*. Berlin 1775 2 Bde, hier Bd 2,54.

richtete; er war der Dorf- und Stadtherr, der die Nachbarschaftsordnung der Gemeinde überwachte und das Wirtschaftsleben steuerte; der Kirchenherr, der die Religionsausübung, den Kult und den Ritus bestimmte, den Katechismus und das Gesangbuch vorschrieb, die Pfarrer einsetzte und visitierte, das Vermögen der Kirchengemeinde kontrollierte; der Jagdherr, dem Wald und Wasser unterstanden. Auch die geistlichen Grundherrn waren von dieser allgemein gültigen Auffassung der feudalistischen Agrarwirtschaft beeinflusst. Gewiß war bei der geistlichen Grundherrschaft vieles nicht so hart praktiziert worden, andererseits aber war dadurch, daß der Grundherr ein Bischof, Prälat oder Ordensoberer war, das Problem verschärft, weil er auch zugleich Hirt und Seelsorger der Untertanen war. Auch unter den Braunauer Äbten gab es manch schweren Konflikt zwischen dem Grundherrn und den Untertanen. Es stimmt durchaus nicht immer, daß unter dem Krummstab gut wohnen ist. „Es hat wenig Epochen gegeben, in denen die Obrigkeit so absolut über die Untertanen verfügt hat, wie im Barock²⁰⁰.“

Der Lebensstandard der Landbevölkerung war ungemein niedrig, die Wohnverhältnisse waren primitiv, der Küchenszettel sehr dürftig und dabei sehr einseitig. Fleisch gab es nur an Festtagen, eventuell auch an Sonntagen. Die Lebenserwartung war allgemein viel niedriger als heute, die Sterblichkeit der Säuglinge war hoch, bis zu 40 ‰.

Um das Bild für das Braunauer Klosterland vollständig zu machen, muß man auch die strukturelle Schichtung der Gesellschaft auf dem Land ins Auge fassen. Dafür gewährt die Arbeit von Otto Placht mit ihren gründlichen Untersuchungen und zahlreichen statistischen Angaben einen guten Einblick²⁰¹. Von besonderer Wichtigkeit ist auch die Steuerrolle 12, die 1951 von Václav Pešák herausgegeben wurde. Sie stammt aus dem Jahre 1653/54. Der Herausgeber widmete diesen Band dem geistlichen Grundbesitz²⁰².

Auf dem Land gab es die *Bauern* mit Feld, Wiese, evtl. auch mit Wald im Bodenausmaß von 7–20 ha, sie betrieben außer dem Getreidebau auch Viehzucht (Rindvieh mit Milchwirtschaft) und hielten Federvieh, kaum Schweine, keine Schafe; für die Bebauung des Feldes besaßen sie 1–2 Pferde, einige wenige Bauern auch 3–4 Pferde, und beschäftigten Gesinde. Die *Feldhäusler* oder *Feldgärtner* besaßen Feld und Wiese im Ausmaß von 3–6 ha, keine Pferde, 2–4 Kühe, Federvieh, gelegentlich Ziegen. Die *Häusler* und *Inwohner* waren ohne Grundbesitz. Die Inwohner wohnten gegen Mietzins

200) P. Lahnstein, Das Leben im Barock. Stuttgart 1974, 95.

201) O. Placht, Lidnatost a společenská skladba českého státu. aaO.

202) V. Pešák, Berní rula, 12. Kraj Hradecký I. Prag 1951 (= Steuerrolle 12 des Königgrätzer Kreises. Hlavný rysy hospodářské skladby statku duchovního stavu v Hradecku. Panství Broumov 101–146; = Die Hauptzüge der Wirtschaftsstruktur der Güter des geistlichen Standes im Königgrätzer Kreis).

Die Herrschaft Braunau 101–146. Übersicht über die Dörfer 306–311; Bonitätsklasse, Boden- und Viehbestand 344.

beim Bauern oder Häusler. Nach dem Urbarium von 1676²⁰³ sah die Bevölkerungsstruktur im Braunauer Land folgendermaßen aus:

Barzdorf	51 Bauern	34 Häusler	
Birkigt	— Bauern	5 Häusler	6 Feldgärtner
Bodisch	12 Bauern	8 Häusler	
Dittersbach	29 Bauern	20 Häusler	
Halbstadt	— Bauern	10 Häusler	
Hauptmannsdorf	27 Bauern	10 Häusler	
Heinzendorf	9 Bauern	9 Häusler	
Hernsdorf	43 Bauern	36 Häusler	
Johannesberg	— Bauern	— Häusler	13 Feldhäusler
Märzdorf	46 Bauern	32 Häusler	
Neusorge	— Bauern	10 Häusler	
Ottendorf	22 Bauern	22 Häusler	
Rosental	20 Bauern	22 Häusler	2 Feldhäusler
Ruppersdorf	26 Bauern	35 Häusler	
Schönau	61 Bauern	4 Häusler	
Voigtsdorf	27 Bauern	10 Häusler	
Weckersdorf	47 Bauern	42 Häusler	
Wernersdorf	27 Bauern	25 Häusler	

Demnach gab es im Braunauer Klosterland 480 Bauern, 21 Feldhäusler (Feldgärtner) und 356 Häusler. Die Inwohner sind nicht angegeben, sie brachten dem Kloster keine festen Einnahmen, sie stellten nur Arbeitskräfte.

Obwohl fast alle Bewohner des Dorfes Untertanen des Abtes waren, gab es unter ihnen bewußte Standesunterschiede, es war eine feudalistische Gesellschaftsordnung im kleinen. Alle überragte der *Dorfschulze*, im Braunauer Land auch Scholze genannt. Er war der Vorsteher und Richter der Dorfgemeinde, besaß zwei Hufen, also eine doppelt so große Bauernwirtschaft wie die andern Bauern; er übte das Schankgewerbe aus, betrieb eine Mühle; manche Schulzen besaßen auch eine Schmiede. Die Schulzen haben auch im Braunauer Land eine Rolle gespielt, einige von ihnen haben sich kommerziell betätigt. So hat beispielsweise der Schulze von Hernsdorf, Balthasar Zocher, sich 1701/02 vom Braunauer Abt ein Kapital von 10.000 fl zu 5 % geliehen, um damit große Handelsgeschäfte mit Leinen zu finanzieren. Er hatte Verbindungen mit Großhändlern in Wien, Leipzig, Nürnberg, Hamburg und Amsterdam. Der Wiesner Anton Hofmann wiederum hat dem Abt mehrmals Rohleinen, aber auch feines Linnen für Tafelgedecke im Wert von mehreren tausend Gulden verkauft, die dieser dann u. a. als Geschenk an Herren am Wiener Hof verwendete.

203) V. *Maiwald*, Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau und seiner Pfarreien im Braunauer Land. MS, 1944 Benediktinerabtei Rohr, Archiv; teilweise abgedruckt in: Braunauer Land, Beilage zum Braunauer Rundbrief Rohr, Folge 42, 43 S. 205 f., 209 f.

Andere Schulzen haben unterschiedliche Handelsgeschäfte betrieben und für den Abt und das Kloster in Breslau, Prag, Wien, verschiedene Waren eingekauft (Weine, Delikatessen, Bücher, Stoffe, Seiden, Baumaterialien u. a. m.) und diese Waren mit ihren Pferdefuhrwerken herbeigeschafft. Auch in diesem Fall konnten die Rechnungen einige tausend Gulden ausmachen. In den Jahren 1710–1720 machte das Hauptgeschäft mit dem Abt Kaspar David Walzel aus Wiesen. Ihm zahlte er unter anderem für österreichische und ungarische Weine 1.891 Gulden aus. Es konnte natürlich auch geschehen, daß einer einmal mit seinen Handelsgeschäften Pech hatte, weil ihm die Erfahrung über die Eigengesetzlichkeit des Kapitals, über Konjunktur und Schwankungen des Marktes fehlten und er dann in Schulden geriet. Stand er hoch in der Kreide und konnte er die Zinsen nicht zahlen, dann ließ ihn der Abt pfänden. Auch dafür gibt es einige Fälle²⁰⁴.

Abt Othmar Zinke kannte den großen Einfluß der Schulzen in der Gemeinde, sie waren die führenden Leute und die Meinungsbildner. So war es wichtig für ihn, mit ihnen gute Kontakte zu haben. In der Hinsicht war er klüger wie sein Vorgänger Abt Thomas Sartorius. Er hatte es ja erlebt, welche Bedeutung den Schulzen in dem Bauernaufstand von 1680 zukam.

Der *Hufenbauer* (eine Hufe ca. 8–10 ha) war standesbewußt. Er schaute auf die Leute, die bei ihm arbeiteten (Gesinde, Tagelöhner, Inwohner), herab wie ein Gutsherr auf seine Dienstboten. Seine Robotverpflichtungen ließ er durch das Gesinde (1 Knecht, 1–3 Mägde) oder durch Inwohner verrichten. Er ließ zeitweise sein Pferdegespann dem Feldhäusler zur Feldbestellung, der dann dafür bei ihm ein bis zwei Tage in der Woche arbeiten mußte. Dieser Einsatz von Arbeitskräften ermöglichte es ihm, in der so gewonnenen Zeit anderen Geschäften nachgehen zu können. Gar mancher betrieb einen schwungvollen Handel mit Vieh, Getreide, Holz und auch mit Leinen. Viele von ihnen unternahmen Lohnfahren. Die reiche Bautätigkeit im Braunauer und Politzer Land während der Regierungszeit des Abtes Othmar Zinke bot dazu reichlich Gelegenheit. Besonders in den Jahren 1719–1735 wurden sehr viele Fahren benötigt. Nur ein kleinerer Teil davon konnte durch die Gespanndienste der Robotverpflichtungen gedeckt werden. Gar mancher Bauer wird in den Jahren die Zahl der Pferde und Wagen erhöht haben. Aber auch im Dienste des Klosters, der Tuchmacher und Handelsleute gab es lohnende Fahren in die Städte des Glatzer Landes und Niederschlesiens, aber auch nach Prag und Wien. Besonders der Leinenhandel erforderte viele Fahren nach Breslau, Landeshut und Hirschberg, den Zentren des schlesischen Leinenhandels. Ob man auch die Leinenwaren und Schleier direkt an die Faktoreien in Leipzig, Nürnberg und Hamburg lieferte, um den Zwischenhandel der schlesischen Kommissionäre auszuschalten, ist nicht ganz sicher. Die oben erwähnten Handelsbeziehungen des Hermsdorfer Schulzen B. Zocher nach diesen Städten scheinen das nahezulegen. Man

204) SAZ = Zámorsk, velkostatek Broumov = Großgrund Braunau, kart. 726 Nr. 51 A XVIII.

kann annehmen, daß er nicht der einzige Handelsunternehmer dieser Art war. Dann mußten diese Bauern richtige Fuhrunternehmen einrichten, so daß sie zu ihrer bäuerlichen Arbeit kaum noch kamen. In der Steuerrolle wird Georg Kahler, der Schulze von Weckersdorf, bei einem Bodenausmaß von 40 Strich und im Besitz von vier Pferden ausdrücklich ein Fuhrmann genannt²⁰⁵. Dann sind wohl auch der Schulze Johann Birke von Wernersdorf, die Bauern Michael Teuber, Michael Tölg, Johann Hausdorf, Valentin Tölg, Michael Benesch, alle von Großdorf mit einem Bodenausmaß 21 bis 36 Strich mit ihren vier Pferden solche Fuhrunternehmer, ein Geschäft, das sich wahrscheinlich auch auf den Sohn vererbte. Diese Annahme ist umso berechtigter, als sich dieses Dorf unmittelbar an die Stadt Braunau anschließt. Für die weiten Lohnfuhrer oder gar eigene Handelsgeschäfte mögen sich immer nur wenige unternehmungslustige Bauern entschlossen haben. Ihr Gesichtskreis hat sich damit bedeutend erweitert. Das konnte nicht ohne Auswirkung auf die Bevölkerung des Dorfes bleiben. In der Dorfgemeinde mußte das zu großen Unterschieden im sozialen Gefüge führen. Abt Othmar Zinke hat mit seiner Bautätigkeit und seinen anderen Unternehmungen gerade diese Tätigkeit unter den Bauern gefördert.

Nachdem es während der Regierungszeit Othmar Zinkes im Lande selbst keine Kriege gab und die Ernten mit einigen Ausnahmen die meisten Jahre durchschnittlich gut ausgefallen waren — eine Ausnahme bilden die Jahre 1719/20 — stand sich der Bauer in der Zeit im Braunauer und Politzer Land recht gut. Die Söhne der Bauern, die nicht erben konnten, lernten ein Handwerk, andere ließen sich für den Soldatendienst anwerben, wieder andere zogen in die Stadt, um sich da eine Arbeit zu suchen. Mancher hatte sich durch die Erfahrung des Fuhrunternehmens seines Vaters zum Handelsmann entwickelt. Mit Recht erhebt sich dabei auch die Frage, ob nicht mancher Bauernsohn das Braunauer Klostergymnasium besuchte, dann in das Kloster eintrat, Weltpriester wurde oder andere Studien (Jura, Medizin) auf der Universität absolvierte. V. Maiwald hat ein Verzeichnis der Schüler des Braunauer Gymnasiums herausgegeben, die noch vor 1775 da studiert haben. Es ist keine vollständige Schülerliste, es ist nach einem Verzeichnis der Mitglieder der Lateinischen Kongregation zusammengestellt worden. Er konnte auch nur zum Teil die Herkunft der Schüler und ihre Berufswahl feststellen. Da aber die überwiegende Mehrheit aller Schüler dieser Kongregation angehörten, vor allem jene, die Priester oder Ordensleute geworden sind, gibt dieses Verzeichnis doch einen Querschnitt über die Herkunft der Schüler²⁰⁶. Darnach ergibt sich folgendes Bild: Von den 469 Schülern, die in den 38 Jahren der Regierungszeit des Abtes Othmar Zinke das Braunauer Gymnasium besucht haben, kamen 226 aus der Stadt Braunau, 21 aus der Stadt Politz, 27 von den Dörfern des Braunauer Landes

205) V. Peřak, Berni rula aaO 116.

206) V. Maiwald, Verzeichnis der Schüler, die vor 1775 in Braunau studiert haben. Jahresbericht des öffentlichen Stiftsgymnasiums der Benediktiner zu Braunau in Böhmen 1911, 32–49.

und des Wekelsdorfer Gebietes (Adersbach 6, Barzdorf 1, Bodisch 1, Grenzdörfel 1, Großdorf 4, Dittersbach 1, Hermsdorf 2, Johannesberg 1, Löchau 1, Neusorge 1, Ottendorf 2, Schönau 2, Weckersdorf 1, Wekelsdorf 1, Wiesen 1), 149 stammten aus Städten Böhmens und Schlesiens, 46 aus Dörfern dieser Gebiete. Ob die Schüler von den Dörfern aus Familien der Bauern, Feldhäusler, Inwohner oder Handwerker stammten, bleibt offen, weil der Beruf des Vaters nicht angegeben ist. Etwa bei einem Drittel der Schüler hat V. Maiwald den Beruf angegeben, den sie später ausgeübt haben. Er hat alle angeführt, die in das Braunauer Kloster oder in einen andern Orden eingetreten oder Weltpriester geworden sind. Darnach sind aus den Braunauer Dörfern 3 Weltpriester und vier Benediktiner in Braunau geworden. Daraus geht deutlich hervor, daß kaum ein Bauernsohn den Ordens- oder Priesterberuf erwählt hat. Das gilt nicht nur für die Regierungszeit des Abtes Othmar Zinke, sondern auch für die Zeit vor wie nach ihm. Das ist erst im 19. Jahrhundert anders geworden, als der Bauernstand frei geworden war. Die gleiche Feststellung kann auch bei der Untersuchung über die Äbte der Braunauer Abtei gemacht werden. Sicher nachzuweisen ist das seit Abt Johannes Chotovsky von Chotov (1553–1575), der ein Adelsprädikat besaß. Auch die weiteren vier Äbte führten Adelsprädikate. Alle folgenden Äbte entstammen aus Bürgerfamilien, deren Väter Handwerker, Handelsleute oder kleine Beamte waren. Der Kasten- und Klassengeist versperrte den Bauernsöhnen den Weg zum Ordens- oder Priesterberuf. Das war auch in den Benediktinerabteien in Österreich und Bayern nicht anders²⁰⁷.

Die Bauerntöchter, soweit sie nicht einen Bauern oder Feldhäusler heirateten — eine Heirat mit einem Häusler oder gar Inwohner kam aus Standesgründen nicht in Frage — wurden Dienstmägde in der Stadt. Im Gesamtgefüge der damaligen Gesellschaft war der Bauer doch der Untertan, der eifersüchtig darauf wachte, daß er nicht vom Grundherrn übervorteilt werde, der auch immer nach Möglichkeiten suchte, sich den Arbeitsverpflichtungen und Zahlungen zu entziehen oder sie hinauszuzögern. Er war mißtrauisch gegenüber allen Verordnungen, vor allem gegen solche der Obrigkeit. Was hatte er schon von dieser Seite Gutes zu erwarten. Wer nur Bauer war und nicht eine Nebenbeschäftigung betrieb, die ihn auch im Lande ein wenig herumkommen ließ, der konnte leicht einer rückständigen Dumpfheit verfallen.

Der Bauer trug die Hauptlast der Staatsfinanzen durch Steuern verschiedener Art: Gülden (Zinsungen), Zehnten, Taxen und Sporteln (Gebühren für Amtshandlungen), die er über die Obrigkeit dem Staat oder der Obrigkeit selbst zu leisten hatte.

Der *Feldhäusler* (Feldgärtner): Wenn es sein Einkommen zuließ, konnte er sich einen Tagelöhner leisten. Gespann besaß er keins. Dadurch, daß er

207) Vgl. H. Hörger, die oberbayerischen Benediktinerabteien in der Herrschaft, Gesellschaft und geistig-religiösen Bewegung des 17. Jahrhunderts. Die gesellschaftliche Struktur der Klöster; die Abstammung der Prälaten. SM Bd 82 (1971) 113 ff.

es sich zur Feldbestellung vom Bauern auslieh, konnte er leicht in dessen Abhängigkeit geraten. Oft suchte auch er einen Nebenerwerb handwerklicher Art. Als zur Zeit Othmar Zinkes auf dem Dorf die Leinenweberei blühte, konnte es sein, daß auch in seinem Haus ein Webstuhl klapperte.

Der *Häusler* besaß neben dem bescheidenen Haus nur einen Gemüsegarten, hielt Hühner und vielleicht noch Ziegen. Er betrieb gewöhnlich ein Gewerbe oder erzeugte Schindeln, Besen, Körbe. In vielen Häusern standen ein oder zwei Webstühle, auf denen der selbst gesponnene Flachs verarbeitet wurde. Der Mann war Weber, die Frau und die Kinder besorgten die Herstellung des Garnes.

Die *Inwohner* waren Tagelöhner beim Bauern, Knechte und Mägde und bildeten die Arbeiterreserve zur Zeit der Ernte und des Dreschens; auch sie stellten eine große Zahl von Leinenwebern. Neben den Waisen, entlassenen Soldaten, Bettlern gehörten sie zu der ärmsten Schicht der Dorfbevölkerung. Wenn sie in die Stadt abwanderten, waren sie als Tagelöhner, Gelegenheitsarbeiter oder als Dienstpersonal für niedere Dienste tätig. Sie bildeten den Kern des Stadtproletariates²⁰⁸.

Das Analphabetentum war auf dem Land weit verbreitet, viele konnten nicht lesen und schreiben. Die Grundherren waren an einer besseren Ausbildung wenig interessiert; nach ihrer Meinung nährte das nur die Unzufriedenheit und machte die Untertanen störrisch und widerspenstig. Im Braunauer und Politzer Klosterland war es in dieser Hinsicht wesentlich besser. Nach dem Urbarium von 1676 gab es in folgenden Dörfern Schulen: Barzdorf, Großdorf, Hermsdorf, Märzdorf, Rosental, Ruppertsdorf, Schönau, Weckersdorf, Wernersdorf, Wiesen. Aus den andern Dörfern sind wohl die Kinder in das benachbarte Dorf zur Schule gegangen (Birkigt, Bodisch, Halbstadt, Neusorge, Dittersbach, Johannesberg, Ottendorf); die Kinder von Voigtsdorf und Hauptmannsdorf besuchten die Stadtschule.

Im Politzer Land gab es nach dem Kataster nur Schulen in Politz, Machov und Hlavňov. Für die Břevnov Besitzgüter war nach den Angaben des Katasters nur in Břevnov und Kladno je eine Schule eingerichtet. Der Lehrer war auch Kirchenschreiber und meist auch der Organist. In der Braunauer Stadtschule unterrichteten ein eigener Schulmeister, der zugleich auch das Amt des Kantors versah, und ein Lehrer. Die Unterrichtsfächer waren Religion, Lesen und Schreiben. Rechnen wird zwar nicht erwähnt, war aber in der Stadtschule wahrscheinlich auch Unterrichtsfach. Die Kinder hatten einen weiten Schulweg, manche bis zu einer Stunde. Bei ungünstigem Wetter im Winter werden sie die Schule kaum besucht haben. Die 10- bis 12jährigen wurden kaum noch von den Eltern in die Schule geschickt, man brauchte sie zu Hause zur Arbeit. In den Angaben über Schönau wird ausdrücklich vermerkt, daß nur im Winter Schule gehalten wurde. Auf diese Weise war bei der Landbevölkerung die Kunst des Lesens und Schreibens recht mangelhaft. In der Stadt achteten die Tuchmacher, Händler und Gewerbetreibenden

208) O. Placht, Lidnatost aaO, 119–156.

schon darauf, daß ihre Kinder des Lesens, Schreibens und Rechnens mächtig waren. Bei dieser mangelhaften Grundausbildung fehlten für die Kinder vom Land die Voraussetzungen, das Gymnasium in Braunau besuchen zu können. Daran hat sich unter Abt Othmar Zinke nichts geändert.

Diese unzulängliche Ausbildung war ein Hauptgrund dafür, daß sich bei der Landbevölkerung kaum einer aus seinem für ihn vorgegebenen Milieu emporarbeiten konnte. Das Gros der ländlichen Bevölkerung verblieb in Abhängigkeit von seinem Grundherrn. Nach dem Dreißigjährigen Krieg haben die Grundherren immer intensiver Verbesserungen auf ihren Meierhöfen durchgeführt, das gilt auch noch für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es wurden Reformen und Versuche verschiedenster Art unternommen, um den Ertrag des Bodens zu steigern. Sie kamen dabei allerdings bei der konservativen Art der Bodenbewirtschaftung — Dreifelderwirtschaft — über eine gewisse Grenze nicht hinaus. Im Wesentlichen ging es um Rationalisierungsmaßnahmen, vor allem um bessere Ausnützung der Arbeitsleistung der Untergebenen und um strengere Kontrollen über die pflichtgemäßen Abgaben. Die bäuerlichen Eigenbetriebe blieben dabei zurück, und das nicht allein wegen der häufig anzutreffenden überhöhten Anforderung in den Robotdiensten, sondern auch wegen der Traditionsgebundenheit der Bauern. Es gab für sie keine Informationen, Aufklärungen, Schulungen. Die Grundherren waren an einem Fortschritt der Wirtschaftsführung der Bauern nicht interessiert, denn sie hätten ja in der Getreide- und Fleischproduktion gefährliche Konkurrenten werden können. Nicht selten waren den Bauern die Verkaufspreise ihrer erzeugten Produkte vom Grundherrn vorgeschrieben; meist waren sie gehalten, ihre Produkte erst dem Grundherrn anzubieten. Wie weit die Zinsungen und sonstigen Geldangaben den Aufstieg des Bauern hemmte, hing von dem Vorgehen der Grundherrn ab. Die Abgaben waren nicht nach den wechselnden Ernterträgen, sondern konstant nach dem Ausmaß des Grundbesitzes bemessen. Mißernten konnten sich beim Bauern besonders hart auswirken; sie führten oft zur Verschuldung beim Grundherrn. Da die Bemessungen der Abgaben oft nicht rechtlich klar umrissen waren, sondern auf Gewohnheitsrechten beruhten, kam es auch häufig zu Überforderungen durch die Grundherren. Dabei ist zu bedenken, daß diese auch Richter ihrer Untertanen waren und eine Beschwerde daher zwecklos war. Sie konnten sich wohl beschwerdeführend an den Kreishauptmann wenden oder gar versuchen, eine Beschwerde durch Vermittlung des Kreishauptmanns an den Kaiser einzureichen, aber nur selten gelangte sie in dessen Hände. Die Hofämter wurden von Adeligen versehen, die ja selbst Grundherren waren; sie hatten kein Interesse daran, daß durch Einschränkungen ihrer Rechte oder durch Reformen an dem bestehenden, für sie günstigen Wirtschaftssystem, etwas geändert wird.

Im Rahmen dieses Wiederaufbaues der Landwirtschaft nach dem Dreißigjährigen Krieg trachteten die Grundherren, den Ertrag ihres Besitzes zu steigern, und überforderten so die Leistungen ihrer Untertanen. Das führte in Böhmen immer wieder zu Bauernaufständen, die weit um sich griffen.

Sie wurden nicht ohne Blutvergießen und Plünderungen ausgetragen. Kaiser Leopold I. sah sich veranlaßt, zum Rechtsschutz der Untertanen Robotpatente herauszugeben, die auch von seinem Nachfolger Josef I. erneuert wurden. Darin wurden die schlimmsten Auswüchse der willkürlichen Handhabung der Robotverpflichtungen verworfen, Verbesserungen vorgeschlagen und neue Richtlinien aufgestellt. Es waren wohlmeinende Maßnahmen, die in ihrer Auswirkung vom guten Willen der Grundherrschaften abhängig waren. Auch Karl VI. bemühte sich, wegen der neuerlichen Bauernunruhen mit weiteren Patenten dem Problem beizukommen. Seine Maßnahmen waren schon konkreter, aber auch sie konnten keine durchgreifende Besserstellung der Landbevölkerung herbeiführen. Den Gesetzen fehlen die Sanktionen, ein entsprechendes Kontrollsystem und die Bestrafung der Schuldigen bei Übertretungen. Solche einschneidende Maßnahmen ließ das damalige Gesellschafts- und Wirtschaftssystem gar nicht zu.

Zu alledem kam noch, daß Karl VI., dem Zug der Zeit entsprechend, in erster Linie in der Wirtschaft sich ganz auf merkantilistische Bestrebungen konzentrierte und dabei eine staunenswerte Energie entwickelte. Er suchte neue Wege zu gehen, die auf Exporthandel zielten. Die Berater, die ihn nach dieser Richtung beeinflussten, sind J. Kr. Bořek, J. Becher, P. H. Morgenthaller u. a. Deshalb hatte er nur wenig Verständnis für die Probleme der Landwirtschaft und die soziale Not der Landbevölkerung²⁰⁹.

Eine gedrängte Übersicht über die wirtschaftliche Entwicklung der Abtei Břevnov-Braunau von 1618 bis zum Regierungsantritt des Abtes Othmar Zinke im Jahre 1700 gibt Einblick in die Gegebenheiten und Probleme, denen sich der Abt beim Aufbau der Klosterwirtschaft gegenübergestellt sah. Da ist als erstes die Konstitution des Ordens zu erwähnen, die gewisse Bahnen des wirtschaftlichen Handelns vorschreibt. Obwohl im Benediktinerorden jede Abtei eine weitgehende selbständige Wirtschaftseinheit darstellt, besitzt der Abt keine absolute Verfügungsgewalt über Wirtschaftsführung und Geldgebarung seiner Abtei. Bei allen größeren Projekten (Kauf, Verkauf, Neubau, Transaktion von Kapitalien) muß er seine Mitbrüder informieren und in einem von ihm einberufenen Konventkapitel ihre Zustimmung einholen. Bei schweren Unstimmigkeiten, bei Mißwirtschaft und Veruntreuung konnte Rom über die Nuntiatur oder den zuständigen Bischof eingreifen und den Abt zur Rechenschaft ziehen. Da der Břevnov-Abt kraft der in Anspruch genommenen Privilegien der ständige Generalvisitator der Böhmisches Kongregation war, vollzog er selbst in den Abteien dieser Kongregation solche Rechenschaftsforderungen. Wir werden noch sehen, welche Auswirkungen dieser Rechtszustand konkret im Ver-

209) H. Ritter v. Srbik, *Der staatliche Exporthandel Österreich von Leopold I. bis M. Theresia*, Wien 1907; K. Grünberg, *Studien zur Agrargeschichte der böhmischen Länder 1887*; Derselbe, *Die Bauernbefreiung* 2 Bde, Leipzig 1893; K. Richter, *Wirtschaft, Gesellschaft und Staat der böhmischen Länder vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Absolutismus. Die Lage des Landvolkes*, in: *Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder*, Stuttgart 1971, hier: Bd 2 331 ff.

hältnis von Abt und Mitbrüdern hatte. War nach einer strengen Visitation die Schuld des Abtes erwiesen, führte das zu seiner Resignation oder Absetzung.

Eine Komplikation erfuhr dieser Vorgang der Kapitelberatung in der Abtei Břevnov-Braunau dadurch, daß die Abtei aus vier zum Teil weit auseinanderliegenden Klöstern bestand und damit jeder Konvent seine eigene Kapitelberatung hatte. Die Hauptberatungen und damit die Hauptentscheidungen erfolgten im Braunauer Kapitel. Die anderen Kapitel nahmen dann nur zu Fragen Stellung, die entweder die ganze Abtei angingen oder nur das eigene Kloster. Durch diesen Modus der Befragung und Beratung in den einzelnen Kapiteln konnten dringende Wirtschaftsangelegenheiten leicht verschleppt werden. Manchmal handelte es sich auch um delikate Dinge, die besondere Vertraulichkeit verlangten. In solchen Fällen beriet der Abt sich nur mit dem Braunauer Kapitel. Dadurch aber erwuchs für die andern Konvente, vor allem für den Břevnover, Mißtrauen und das Unbehagen, in wichtigen Fragen übergangen worden zu sein. Schließlich war Břevnov ja die Mutterabtei. Man wird leicht einsehen, daß es da für den Abt gefährliche Klippen und Anlaß zu Zwistigkeiten geben konnte.

Für die Wirtschaftsform in der Barockzeit muß man auch die Vorstellung von der bewährten autarken Klosterwirtschaft, wie sie im Mittelalter in den Klöstern (Benediktiner, Zisterzienser) gegeben war, revidieren. Sie setzte die Mitwirkung einer großen Zahl von Laienbrüdern voraus. Schon im ausgehenden Mittelalter nahm deren Zahl merklich ab. In der Barockzeit gab es in diesen Klostersgemeinschaften nur noch einen oder den andern Laienbruder, der dann als Kunsthandwerker (Schlosser, Schreiner, Schneider) oder als ausübender Künstler (Maler, Kupferstecher, Graphiker) eine Sonderbeschäftigung hatte. Die Verwaltung, die Landwirtschaft, das Handwerk und die verschiedenen anderen Dienstleistungen wurden in der Hauptsache von Angestellten und Bediensteten versehen. Es gab allerdings für einzelne Handwerke eigene Klosterwerkstätten (Bäckerei, Schreinerei, Schmiede, Schlosserei, Böttcherei, Schneiderei, Waschhaus), in denen Handwerker gegen Stücklohn arbeiteten. Neben einem sehr bescheidenen Lohn bekamen sie das Essen und Deputate. In der Gesellschaftsform des Feudalismus mit den stark betonten Standesunterschieden von Untertanen und Freien, von Stadt- und Landbevölkerung, war die Aufnahme von Laienbrüdern in den Klöstern ganz abhanden gekommen. Die Klöster waren Gutsherrschaften, die Mönche kamen aus dem Bürgertum. Das wurde für die Braunauer Abtei schon dargelegt; so gehörten auch die Äbte fast ausschließlich dem Bürgerstande an, waren aber dann Gutsherren wie die Adligen und wurden als Landesprälaten Mitglieder der Böhmisches Stände.

Bei der engen Verbindung von Kirche und Staat, wie sie noch in der Barockzeit herrschte, war auch der Wiener Hof an einer guten Wirtschaftsführung interessiert. Deshalb hatte sich der Kaiser auch in Böhmen ein gewisses Mitspracherecht bei der Wahl eines Abtes vorbehalten, indem er zum Wahlakt eigens bestimmte Kommissare entsandte. Versagte der Abt, dann griff die Kameralverwaltung ein, oft sogar der Kaiser selbst. Alle diese

Umstände konnten für einen Abt, der zur Selbständigkeit neigte und seine Mitbrüder an wirtschaftlicher Einsicht und Erfahrung weit übertraf, zu einer schweren Beeinträchtigung seiner Amtsführung werden. Konflikte blieben da nicht aus.

Um die Wirtschaftsverhältnisse der Abtei Břevnov-Braunau zu beurteilen, ist es angezeigt, bei den dramatischen Geschehnissen von 1618–1620 im Lande Böhmen zu beginnen; sie trafen die Klöster schwer, auch unsere Abtei. Die Böhmisches Stände hatten nach ihrem Aufstand von 1618 auch die Abtei Břevnov-Braunau enteignet und aufgehoben. Der gesamte Besitz einschließlich aller Gebäude ging in den Besitz der Stadt und privater Personen über. Durch die gegenreformatorischen Maßnahmen des Kaisers Ferdinand II. nach der Schlacht am Weißen Berg mußten die Klöster, Kirchen und Besitzungen den Braunauer Benediktinern 1621 wieder zurückgegeben werden. Obwohl das Kloster Braunau, wie die kleine Niederlassung in Břevnov, ebenso Politz und Raigern durch den Krieg oft schwer gelitten hatten, verdankte es die Abtei der göttlichen Vorsehung, daß kein Kloster zerstört worden ist. Der neue Abt Benno I. von Falkenberg hat die wenigen Mönche, die übriggeblieben waren, in Braunau wieder gesammelt. Oft waren sie in der Kriegszeit vor den Soldaten in die Berge geflüchtet; zeitweise waren sie in alle Winde zerstreut. Langwierig und schwierig war es für den Abt, unter der Bevölkerung von Stadt und Land die alte Rechtsordnung und die früheren Verhältnisse wieder herzustellen. Dazu kam noch, daß der Teil der Braunauer Bürger und auch der Landbevölkerung von Barzdorf, Märzdorf und Schönau, der im Rahmen der Gegenreformation protestantisch geworden war, zurückgewonnen werden sollte. Die berüchtigten Dragonaden fanden im Braunauer Land nicht statt, wohl aber wurde wirtschaftlicher Druck auf diejenigen ausgeübt, die sich weigerten, nicht zurückzukehren. In der Stadt Braunau wanderten einige angesehene Tuchmacherfamilien, vor allem Tuchmachergesellen, nach Schlesien aus. Die Zahl kann nicht groß gewesen sein, da die Steuerrolle von 1653/54 304 Tuchmacherstellen mit 268 alt eingesessenen und 36 zugewanderten Tuchmachern aufweist²¹⁰.

Im allgemeinen ging diese Rückkehr zum alten Glauben der Väter zu meist schon innerhalb einer Generation ziemlich reibungslos vor sich. Die Protestanten wurden von dem sehr aktiv gewordenen barocken Katholizismus allmählich absorbiert. Nur ein Dorf bildete eine Ausnahme, nämlich Bodisch. Die Bevölkerung hatte sich hier in Anlehnung an die benachbarten Dörfer von Wekelsdorf und Adersbach ganz der Reformation angeschlossen. Es ist interessant, daß Abt Othmar noch 1720 ein Verzeichnis der Besitzer von protestantischen Bibeln aufschreiben ließ. Die Zahl solcher Bibelbesitzer war relativ groß.

Der Wiederaufbau der Landwirtschaft auf den Dörfern vollzog sich sehr langsam. Auch die Tuchmacher hatten anfängliche Schwierigkeiten zu über-

210) Berní rula 12 aaO 19, 306 f.

winden, da die Handelswege schwer passierbar waren und der Mangel an Geld und Rohstoffen sich sehr bemerkbar machte. Eine solch stattliche Zahl von Tuchmacherunternehmungen brauchte den Absatz nicht nur in das Innere Böhmens, sondern auch den Export ins Ausland. Die Äbte Augustin Seifert (1652–1663) und Thomas Sartorius (1663–1700) waren sehr darum bemüht, gerade die gewerbliche Tätigkeit zu fördern. Abt Thomas vermochte es, bereits einen Aktivstand in der Klosterwirtschaft zu schaffen. Er begann auch mit einer größeren Bautätigkeit in Braunau, er errichtete das kleine Kloster in Břevnov. Es gelang ihm trotz der Bautätigkeit noch ein Vermögen von 100.000 fl zu ersparen, das Othmar Zinke übernehmen konnte.

Obwohl Thomas Sartorius die Sparsamkeit zum Programm seiner Wirtschaftsführung gemacht hatte, waren durch die Brände von 1664 und 1684 und die Bauten erhebliche Auslagen entstanden. Er glaubte, die Finanzlücke durch erhöhte Abgaben und Leistungen seiner Untertanen schließen zu können. So kam es 1680 zu einem sehr heftigen Bauernaufstand im Braunauer und Politzer Land. An dem jungen Schüler Daniel Zinke, dem späteren Abt Othmar, konnten diese Ereignisse nicht ohne tiefe Einwirkung vorübergegangen sein, er stand damals im 16. Lebensjahr. Deshalb ist es notwendig, auf dieses Geschehen näher einzugehen, das uns auch einen Einblick in die damaligen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse gewährt, die auch in der Regierungszeit des nachfolgenden Abtes sich nicht sehr geändert haben.

Dieser Aufstand war kein Sonderfall. In andern Kreisen Böhmens, im Časlauer, Bunzlauer, Leitmeritzer, Ellbogener, war noch härter und grausamer. Für Braunau bezeichnend war, daß die Bürger der Stadt sich diesen Aufstand der Bauern zunutze machten. Es ging dabei nicht um die Beseitigung eines sozialen Notstandes, der war nicht gegeben, sondern der alte Widerstand des wohlhabenden Bürgertums, zu dem vor allem die Tuchmacher gehörten, gegen die Grundherrschaft war der Hintergrund für ihre Teilnahme am Aufstand. Sie kämpften um die Freiheit und Autonomie der Stadt, sie wehrten sich gegen die Erbuntertänigkeit. Sie vertraten den Standpunkt, daß das Privileg des Abtes Johannes Gebauer vom 19. Juli 1449, das den Bürgern weitgehende Rechte zugestand, erneuert werden müsse.

Die Bauern dagegen beriefen sich auf das Privileg des Abtes Gregor IV. von 1506, das die Aufhebung des Heimfallrechtes verkündete und den Bauern das Recht zusprach, Hab und Gut ohne jede Gebühr an die Verwandten zu vererben. Das aber bedeutete für die Abtei eine große Einschränkung der Erbuntertänigkeit der Bauern. Unter der Führung des Schönauer Schulzen Georg Künzel legten die Bauern in 36 Punkten ihre Beschwerden und Forderungen in der Klosterkanzlei in Braunau vor. Unter ihnen gab es eine ganze Reihe, die mit Recht Abhilfe verlangten; andere wiederum hingen mit dem System der feudalistischen Agrarwirtschaft zusammen, sie waren unabdingbar. Einige zielten auf eine völlige Abschaffung der Erbuntertänigkeit und Hörigkeit ab. Das war unrealistisch, denn

hier konnten nur schrittweise Reformen durchgeführt werden, die das Feudalsystem allmählich ablösen. Dafür war in Böhmen die Zeit noch nicht reif. Der letzte Rest dieses Sozial- und Wirtschaftsystems ist erst 1848–1850 beseitigt worden. Zweifellos kann man aus diesem Katalog der vorgebrachten Forderungen die Not der Landbevölkerung ablesen.

Der Aufstand nahm bedrohliche Formen an, es kam zu Tötlichkeiten, Plünderungen, Brandlegung. Abt Thomas Sartorius lenkte nicht ein, sondern ging mit aller Schärfe sowohl gegen die Bürger wie gegen die Bauern vor. Eine kaiser- und königliche Kommission, die von dem Appellationsrat Ignaz Karl Graf Sternberg, dem Kreishauptmann Wilhelm Graf Waldstein, den Herren Hans Heinrich von Nedabylice und Rudolf Odkolek gebildet wurde, schlug den Aufstand mit einer Militärabteilung nieder, verurteilte acht der führenden Männer zum Tode, die andern zu verschiedenen schweren Haftstrafen. Das Todesurteil wurde an dreien von ihnen vollstreckt, die andern fünf wurden, auf Bitten der Obrigkeit, noch kurz vor der Exekution zu längerer Haft begnadigt.

Bei der Untersuchung des Konfliktes hatte die Kommission erkannt, daß von seiten des Abtes und seiner Beamtenschaft nicht alles, was sie an Forderungen erhoben und an Maßnahmen gegenüber ihren Untertanen durchgeführt hatten, zu rechtfertigen war und daß Korrekturen erfolgen mußten. Weil diese Bestimmungen einmal die Fälle erkennen lassen, in denen die Grundherrschaft zu weit in ihren Forderungen gegangen ist, und weil sie für die Wirtschaftsführung Othmar Zinkes noch Geltung hatten, seien sie hier aufgeführt:

1. Es dürfen keine Braunauer oder Politzer Untertanen zu Robotarbeiten in Sloupno eingesetzt werden.
2. Der Abt soll bei den Robotverpflichtungen so verfahren, wie es das angekündigte Robotpatent des Kaisers festlegen wird. Beim Ottendorfer und Petrowitzer Meierhof wird je ein Paar Pferde zur Feldarbeit angeschafft, um so die Untertanen von den Spanndiensten zu entlasten.
3. Die Braunauer Untertanen werden künftig nur 30, die Politzer nur 10 Stück Mastvieh im Sommer zu ernähren verpflichtet sein.
4. Die Obrigkeit will das Salz nur um 1 fl höher, als sie selbst es eingekauft hat, an die Untertanen abgeben.
5. Es soll auf der Braunauer Herrschaft bei dem vor einigen Jahren festgesetzten Spinn geld bleiben. (Die Obrigkeit hatte die Verpflichtung, für das Kloster eine bestimmte Menge Garn zu spinnen und zu spulen, durch einen festen Geldbetrag abgelöst.) Auf der Politzer Herrschaft soll jeder Bauer 3 Stück und jeder Feldhäusler und Inwohner 1 Stück Garn spulen.
6. Die Zimmerleute sollen im Jahr 40 Tage umsonst für das Kloster arbeiten, die übrige Arbeit wird ihnen bezahlt.
7. Der Waldbereiter erhält für das Auszeichnen je eines Stammes 1 $\frac{1}{2}$ kr gezahlt.
8. Die Obrigkeit wird den Schulzen und Richtern die Steuerrezeption und die Patente vorlesen, und der Amtmann wird den Schulzen die bezahlten Steuern bestätigen. Die Obrigkeit behält sich das durch Landtagsbe-

schluß ihr zukommende Recht vor, den auf die Herrschaft entfallenden Kontributionsbetrag jedesmal so aufzuteilen, daß der Reiche die Hauptlast trägt und der Arme geschont wird²¹¹.

Die Untertanen erhielten so einige Erleichterungen und rechtliche Verbesserungen, allerdings wurden viele Forderungen der Aufständischen nicht erfüllt, so daß auch weiterhin bedenkliche soziale Härten bestehen blieben. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Abt Thomas Sartorius bei der Entschlossenheit, seine Rechte zu verteidigen, jedes Mitgefühl und Verständnis für die Lage der Bauern vermissen ließ. Mögen auch die harten Urteile von der Untersuchungskommission selbst gefällt worden sein, so zeigt doch sein ganzes Vorgehen während des Aufstandes und schon vorher diesen unerbittlichen Zug. Er hatte wohl äußerlich den Sieg über seine rebellierenden Untertanen errungen und für den Rest seiner Herrschaft ist ihm ein weiterer Widerstand von seiten der Bauern erspart geblieben, doch gelöst waren die Probleme nicht.

Abt Othmar Zinke war schon als Schüler, später als Theologe und junger Pater mit diesen Ereignissen und ihren Folgen konfrontiert worden. Wie wird er die weiter bestehenden Schwierigkeiten meistern? Für ihn war von entscheidender Bedeutung, daß Abt Thomas Sartorius in den letzten drei Jahren seines Regimes ihn zum Provisor des Braunauer Klosters bestellt hatte. In dieser Funktion fand er reichlich Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln. Er gewann einen gründlichen Einblick in alle Zweige der Wirtschaft und Geldgebarung. Er nützte seine Stellung dazu aus, das ganze Wirtschaftsleben zu überprüfen.

2. Die Robotleistungen der Untertanen zur Zeit Othmar Zinkes

Obwohl nach dem Aufstand von 1680 die Robotleistungen der Landbevölkerung gemildert worden waren, so blieben sie doch noch für diese eine schwere Belastung. An diesem System hat Othmar Zinke nichts geändert, er konnte es gar nicht, denn er brauchte die Abgaben, die Robotleistungen und Dienstverpflichtungen zur Durchführung seiner vielen Bauten. Er wußte aber viel zu gut, daß man mit überzogenen Forderungen keine ertragsreiche Wirtschaft aufbauen kann. Er hatte erkannt, daß es viel besser sei, ein klares, genau umrissenes System in der Wirtschaftsführung aufzubauen, den Einsatz von Robotarbeit gut zu planen und durch Kontrollen zu überprüfen. Er wußte, daß sich eine großzügige Entlohnung besser verzinse als eine erpreßte Ausnützung. Er brauchte dazu eine fachlich tüchtige Beamtschaft und verlässliche Kontrollorgane bei den Meierhöfen wie in den Dorfschaften. Er hatte es verstanden, vor allem die Dorfschulzen zu gewinnen, indem er sie an dem wirtschaftlichen Aufschwung teilnehmen ließ.

Bei der fortschreitenden Geldwirtschaft ging man auch immer mehr dazu über, die Dienstleistungen in Geldzahlungen umzuwandeln. Wo es ging, hat der Abt auch im Einverständnis mit den Beteiligten solche Transaktionen vorgenommen.

211) *H. Ružička*, Geschichte des Benediktinerstiftes Břevnov-Branau aaO. 53.

Eine der unbezahlten Dienstleistungen war das *Scharwerk*, Arbeiten, die gemeinnützigen Zwecken dienten, wie Bau und Erhaltung von Straßen, der Stadtmauer, Flurregulierung nach Überschwemmungen. Der Abt verstand es auch, für die Bauten des Klosters und der Kirchen das Scharwerk auszunützen. Aus den Wirtschafts- und Baubüchern ist zu ersehen, daß er die 24 Tage Handdienst der Untertanen voll einbezog. So setzte er für das Abtragen der alten Gebäude, für die Grundaushhebung beim Břevnover wie beim Braunauer Klosterbau die Robotarbeiter ein. Weil er dafür aus dem Dorf Břevnov zu wenige Männer zur Verfügung hatte, zog er auch Frauen zu diesen Arbeiten heran. Außerdem hatte er auch von Braunau dahin 30 Robotarbeiter gesandt, von denen jeder außer der Verköstigung und dem Nachtquartier 12 kr am Tag erhielt. Damit hatte er zwar die rechtliche Zulässigkeit überschritten, denn nach den Bestimmungen von 1680 durften Untertanen aus dem Braunauer Land nicht auf anderen Gütern der Abtei zur Robotarbeit eingesetzt werden. Ob es sich hier um eine Art Zwangsarbeit handelt, oder ob sie angeworben wurden, weil es für die Leute einen erwünschten Verdienst bot, bleibe dahingestellt. Diese Arbeit dauerte nur einige Wochen, dann wurden die Arbeiter wieder in ihre Heimat befördert. Wahrscheinlich legten sie die 200 km mit Lastfuhrwerken zurück.

Ein sehr bedeutsames und für die Allgemeinheit nützlichcs Scharwerk war die im Auftrag des Abtes 1706 erfolgte Anlage der 4.764 m langen aus 140 hölzernen Rohren bestehende Wasserleitung aus dem Sterngebirge in die Stadt. Dafür mußten die Robotpflichtigen entschädigungslos die Erdarbeiten unter der Führung des Hydrantikers Kaspar Eimer leisten.

Aus dem Baubuch des Braunauer Klosterbaus ist zu ersehen, daß in der Zeit vom 4. Juli bis 20. August 1727 beim Abbau des alten Klostergebäudes 40 bis 50 robotpflichtige Untertanen durch je 9 Tage eingesetzt waren. Zu den Scharwerken gehörte bei den Gutsherrschaften auch das Schlemmen von Teichen, wie weit das im Braunauer und Politzer Klosterland wie auf den Gütern Hrdly, Kladno und Sloupno im Rahmen des Robotdienstes durchgeführt wurde, konnte nicht festgestellt werden. Einmal fand sich unter den Abrechnungen im Wirtschaftsbuch eine Angabe von 200 fl für das Teichschlemmen.

Die *Spanndienste* der Bauern betrugcn im Jahre 24 Tage. Abt Othmar verwendete sie nicht mehr in den Meierhöfen, hier hatte er auf jedem Vorwerk (Meierhof) eigene Gespanne eingestellt, um bei der Frühjahrsbestellung und den Erntearbeiten völlig unabhängig zu sein. Dafür aber zog er sie für die Materialzufuhr seiner Bauten heran. Er vermochte das so zu organisieren, daß bei den 480 Gespannbauern im Braunauer Land ein Teil der nötigen Fuhren umsonst geleistet wurde. Dazu war eine genaue Planung und eine strenge Kontrolle über deren Einsatz nötig. Was darüber hinaus an Fuhren noch gebraucht wurde, und das waren noch sehr viele, dafür ließ er den Bauern den regulären Fuhrlohn auszahlen. Bei der großen Zahl der Bauten in der Zeit von 1719—1735 gab das für die Bauern einen erheblichen zusätzlichen Verdienst.

Die bei den Gutsherrschaften übliche und für die Untertanen verhaßte

Belastung durch Einsatz bei Jagd und Fischerei gab es auf den Braunauer Klostergütern nicht mehr. Für diese Bereiche waren Jäger und Fischer hauptamtlich angestellt²¹².

Die Feldhäusler und Häusler mußten durch 24 Tage im Jahr umsonst *Handdienst* verrichten, die Inwohner durch 12 Tage. Die untertänigen Handwerker arbeiteten in der Regel um den halben Lohn für die Klosterherrschaft. Verdiente der freie Maurer 30 kr pro Tag, so wurden dem untertänigen 20 kr gezahlt. Nur ein knappes Viertel der Maurer war nach dem Baubuch untertänig.

Beachtlich waren die verschiedenen *Zahlungen und Abgaben*, die von der Landbevölkerung als Leistung ihres Dorfes an die Klosterherrschaft abzugeben waren. Sie sind in dem Urbarium von 1676 für jede Gemeinde genau festgelegt. Als Beispiel diene dafür die Gemeinde Großdorf. *Zinsen* (zu drei Terminen S. Georg, S. Johannes d. Täufer, S. Michael): 19 Schock Groschen 13 kr; *Forstgeld*: 2 Schock, 9 kr 2 Denare, 28 Scheffel Forsthafer, 56 Forsthühner. Für die *Nutzung der Wälder*, die größtenteils Eigentum des Klosters waren, hatten die Bauern Geld- und Naturalleistungen zu geben, und zwar nach der Anzahl der Pferde, mit denen sie um Holz fuhren: für ein Pferd 2 Groschen, $\frac{1}{2}$ Scheffel Hafer, 1 Forsthuhn. *Schultergeld*: für jedes geschlachtete Rind ein Schulterstück, das aber bald mit Geld abgelöst wurde, und zwar 30 Groschen, dazu noch für jede Schulter 12 Eier. Das ergab für die ganze Gemeinde Großdorf 5 Schock 56 kr, 5 Denare und 142 Eier. *Kaiserliche Steuern* (sie wurden in der Klosterkanzlei abgegeben): 5 Schock 48 kr 4 Denare. *Schatzung* zu Laurentius und Nikolaus zusammen: 45 Schock 25 kr 5 Denare. *Dezem* (ihn hatten nur manche Gemeinden zu zahlen, Großdorf nicht).

Für das Braunauer Land betragen nach dem Urbar die Gesamtabgaben:

Schatzung:	706 Schock Groschen	53 Kreuzer	1 Denar
Zinsen:	305 Schock Groschen	34 Kreuzer	
Forstgeld:	23 Schock Groschen	30 Kreuzer	
Schultergeld:	65 Schock Groschen	18 Kreuzer	5 Denare
Kaiserliche Steuern:	99 Schock Groschen	29 Kreuzer	1 Denar
Forsthafer 359 Scheffel, Forsthühner 816 St., Forsteier 1632 St.			
Dezem 82 Scheffel, Korn und Hafer.			

Wenn man 1 Schock Groschen zu 70 kr, 1 fl zu 60 kr und 6 Denare zu 1 kr rechnet so ergibt sich für die Gemeinde Großdorf eine Gesamtsumme

212) Ein Jäger erhielt im Jahr außer den Deputaten 10 fl, für jedes erlegte Stück Wild gab es feste Tarife: für einen Hasen 6 kr, ein Rebhuhn 7 kr, einen Hirsch 1 fl 10 kr, einen Rehbock 30 kr, einen Fuchs 23 kr, ein Haselhuhn 6 kr, eine Schnepfe 3 kr, eine Wildente 3 kr, einen Auerhahn 9 kr, ein Wildschaf 45 kr. Der Waldbereiter, der den Verkauf der Stämme zu kontrollieren und diese zu bezeichnen hatte, erhielt jährlich 50 fl und zusätzlich für jeden bezeichneten Stamm vom Käufer 2 kr. Die Fischer bekamen als Lohn 9 fl 20 kr im Jahr, dazu Sonderprämien, Deputate und einen entsprechenden Anteil an Fischen.

von 1.400 fl 54 kr aufs Jahr. Daraus wird ersichtlich, daß sich die Abgaben in bescheidenen Grenzen hielten. Die Zinsen aus den Untertanenverpflichtungen im Jahre 1715 betragen 5.401 fl 45 kr²¹³.

Aus dieser Darstellung der Robotverpflichtungen und Geldleistungen der Untertanen erhebt sich die Frage: waren diese Erträge so groß, daß damit der Abt die zahlreichen Bauten und die kostspieligen Gütererwerbungen finanzieren konnte? Darauf gibt der Theresianische Kataster mit seiner Detaillierung der steuerpflichtigen Erträge der verschiedenen Erwerbszweige Land- und Forstwirtschaft, Bierausstoß, Zinsen, die errechneten Werte der Robotleistungen (gewertet sind die Hand- und Spanndienstleistungen, für die es vom Fiskus genormte Fixierungen gab) eine klare Antwort:

Das Gut Braunau-Politz:

Feld- und Waldwirtschaft	5.692,44 fl	24,0 ‰
Bier und Schnaps	9.846,40 fl	41,0 ‰
Zinsen des Grundkapitals	4.723,54 fl	20,0 ‰
Robotdienste	3.802,12 fl	15,0 ‰
	<hr/>	
	24.065,30 fl	

Das Gut Břevnov:

Feld- und Waldwirtschaft	2.158,15 fl	37,0 ‰
Bier und Schnaps	3.136,00 fl	55,0 ‰
Zinsen des Grundkapitals	377,55 fl	7,0 ‰
Robotdienste	76,16 fl	1,0 ‰
	<hr/>	
	5.748,26 fl	

Das Gut Hrdly:

Feld- und Waldwirtschaft	1.070,11 fl	38,0 ‰
Bier und Schnaps	1.166,40 fl	41,0 ‰
Zinsen des Grundkapitals	365,40 fl	13,0 ‰
Robotdienste	219,32 fl	8,0 ‰
	<hr/>	
	2.822,03 fl	

Das Gut Kladno:

Feld- und Waldwirtschaft	1.752,19 fl	42,0 ‰
Bier und Schnaps	1.866,40 fl	45,0 ‰
Zinsen des Grundkapitals	396,05 fl	10,0 ‰
Robotdienste	181,24 fl	4,0 ‰
	<hr/>	
	4.196,28 fl	

Das Gut Sloupno:

Feld- und Waldwirtschaft	3.159,05 fl	62,0 ‰
Bier und Schnaps	1.586,40 fl	31,0 ‰
Zinsen des Grundkapitals	188,18 fl	3,4 ‰
Robotdienste	194,02 fl	3,6 ‰
	<hr/>	
	5.128,05 fl	

213) Vgl. Tabelle I im Anhang, S. 274 f.

Braunau-Politz	24.065,44 fl	57,3 %	von der Gesamtsumme
Břevnov	5.748,26 fl	13,6 %	von der Gesamtsumme
Hrdly	2.822,03 fl	6,7 %	von der Gesamtsumme
Kladno	4.196,28 fl	10,0 %	von der Gesamtsumme
Sloupno	5.128,05 fl	12,4 %	von der Gesamtsumme
	<u>41.960,32 fl</u>		

Die Tabellen ergeben ein anschauliches Bild über das Einkommensverhältnis in den vier Erwerbszweigen; es wird besonders klar, wenn man die Prozentsätze in Betracht zieht. Darnach ist das Einkommen nach diesen Steuerabgaben aus der Robotarbeit sehr bescheiden: für Braunau-Politz 15 %, für Hrdly 8 %, für Kladno 4 %, für Sloupno 4 % und für Břevnov nur 1 %. Damit ist die allgemeine Auffassung, daß die zahlreichen kunstvollen Bauwerke Othmar Zinkes nur der harten Fronarbeit der Untertanen zu verdanken sind, klar und deutlich widerlegt. Wenn man dazu noch bedenkt, daß der Abt für den Erwerb von großen Gütern bedeutende Summen an Geld ausgegeben hat, wird einsichtig, daß der Abt noch über ganz andere Quellen für die Kapitalsbildung verfügt haben muß.

Aufs Ganze gesehen, waren weder die Arbeitsleistungen noch die Geld- und Naturalabgaben sehr einschneidend. Viel schwerwiegender war, daß die unteren Schichten auf dem Land (Häusler, Inwohner) viel zu wenig gesicherte Arbeit hatten und diese sehr schlecht bezahlt wurde. Die Besitzenden fühlten keine soziale Verpflichtung gegenüber den Armen und Notleidenden; so nutzten die Grundherrschaft die Arbeitskraft ihrer Untertanen zu ihrem Vorteil aus. Aber auch Bürger und Bauern handelten gegenüber ihren Bediensteten nicht anders. Nur etwa 15 % der gesamten Bevölkerung von Stadt und Land besaßen nach Placht ein ausreichendes Einkommen, wobei die Stadt bessere Möglichkeiten bot. Solange keine Katastrophen wie Krieg, Mißernten, Seuchen, Feuersbrünste auftraten, konnte das Leben gerade noch ertragen werden. Kam es aber zu solchen Katastrophen, die eine Knappheit der Lebensmittel und damit eine große Teuerung herbeiführten, dann hielt der Tod reiche Ernte. Wohl suchten täglich Notleidende an der Klosterpforte Hilfe und Unterstützung, aber die Almosen, die man empfing, waren doch unzulänglich, es waren immer nur Augenblickshilfen. Die Hilfsbereitschaft des Abtes wird noch in einem späteren Kapitel aufgezeigt werden.

Die Zusammenstellung über die Einnahmen und Ausgaben der Abtei Břevnov-Braunau gibt zahlenmäßig einen Einblick in die Finanzen unter der Regierung des Abtes Othmar Zinke²¹⁴. Die Summen der Tabelle II lassen den Pendelschlag der Wirtschaft, den Aufstieg wie die Rezession, klar erkennen. Wenn man, beginnend mit dem letzten Regierungsjahr des Abtes Thomas Sartorius, die Summen miteinander vergleicht, läßt sich davon die Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft unter Othmar Zinke deutlich ablesen. In den Jahren 1725–1728 sinken die Zahlen sehr stark ab, es muß

214) Anhang, Tabelle II, S. 275.

demnach eine richtige Rezession gegeben haben. Das wird auch durch eine andere Notiz bestätigt: 1727 suchte die Stadt Braunau beim Abt um einen Kredit von 1.000 fl an, um mit diesem Geld die Armen von der Stadt, vor allem Tuchmacher, zu unterstützen. Es werden in dieser Zusammenstellung von 38 Jahren nur jene herausgehoben, in denen sich eine stärkere Veränderung der Wirtschaft erkennen läßt. Seit 1731 sind im Kassenbuch immer zwei Jahre zusammengezogen. Gerade in diesen Jahren steigen die Reinerträge stark an, besonders hoch ist er 1735/36 mit 135.455 fl (je Jahr 76.737 fl 30 k).

Um sich ein Bild der Wirtschaftstätigkeit des Abtes machen zu können, ist es nötig die einzelnen Zweige der Klosterwirtschaft nach ihren Reinerträgen zu untersuchen: Einkommen aus dem Robotdienst und der Zinsungen, Ackerbau, Viehzucht, Waldwirtschaft, Fischzucht, Mühlen, Tuchmacherei, Leinenweberei, Kreditwirtschaft. Wenn man die hohen Geldausgaben des Klosters für die Bauten, die Gütererwerbungen, Steuern und Zehntenabgaben und Prozeßkosten betrachtet, muß man sich die Frage stellen, woher der Abt das alles finanzierte, ohne in Schulden zu geraten. Dabei liegt es nahe, anzunehmen, daß ein Wirtschaftszweig besonders florierte und überdurchschnittliche Erträge einbrachte.

Nachdem bereits nachgewiesen wurde, daß die großen Kapitalien, über die der Abt verfügte, nicht aus den Robotverpflichtungen und Zinsungen geflossen sind, soll zuerst die Agrar- und Waldwirtschaft, der Hauptzweig der Feudalwirtschaft, auf die Ertragsfähigkeit unter Othmar Zinke untersucht werden.

3. Die Bewirtschaftung der klösterlichen Güter

Die Feldwirtschaft

Die Bewirtschaftung der klösterlichen Güter bot der Abtei die solide wirtschaftliche Grundlage. Durch Rationalisierung und ein gut funktionierendes Kontrollsystem wie sachgemäße Planung, wußte Abt Othmar Zinke ihre Ertragsmöglichkeiten zu steigern. Der Abt war sich klar geworden, daß er sich im wesentlichen auf treue, fachlich versierte Beamten und Angestellte verlassen müsse, um den vielseitigen, weit verzweigten Wirtschaftsprozeß der zum Teil weit entfernten Güter völlig in der Hand zu haben. Er hatte auch bald erkannt, daß es nicht genüge, seine Beamten streng zu halten und zu überwachen, sondern daß er durch persönliche Kontakte ein Vertrauensverhältnis anstreben müsse, indem er sie an seine Person und an das Kloster bindet. Daher ehrte er sie und lud sie als Gäste bei Festen und sonstigen Gelegenheiten ein.

Er hatte als Provisor gelernt, wo der Hebel angesetzt werden müsse, um gerade auch die Landwirtschaft zu fördern. Er war klug genug einzusehen, daß er des Rates erfahrener Männer bedürfe. Für die erste Zeit seiner Regierung beeinflussten die Brüder Johann Christoph und vor allem Georg Borek aus Prag seine wirtschaftlichen Maßnahmen. Ersterer war böhmischer Kammerrat; man würde heute sagen Nationalökonom. Er vertrat bereits moderne wirtschaftliche Ideen, wie etwa den Bau von Wasserstraßen

(Moldau-Elbe- und Donau-Moldaukanal), die Durchführung von Verwaltungsreformen, die Gründung von Geldinstituten. Er war der Vorkämpfer von merkantilistischen Ideen in Böhmen und schlug auch eine Landstandschaft der Bauern vor. Er stellte die Forderung, zur Hebung der Wirtschaftlichkeit der Landwirtschaft die Robotlasten und -pflichten zu mildern²¹⁵. Manche seiner Gedanken wirkten auf den Abt anregend, doch noch bedeutsamer war der Einfluß des Bruders Georg Bořek, den der Abt in den verschiedensten wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen als Berater heranzog. Zu ihm war der Kontakt besonders eng, ja familiär. Als Beispiel diene das Faktum, daß er von ihm ein Programm ausarbeiten ließ, wie er das neuerworbene Gut Kladno am besten gewinnbringend reformieren müsse. Die Bedeutung des Einflusses dieser beiden Männer auf Abt Othmar Zinke ist nicht zu unterschätzen, er war ihr gelehriger Schüler. Ein Sohn des Georg Bořek war auch 1708 in das Kloster eingetreten²¹⁶. Georg Bořek führte auch im Auftrag des Abtes eine Revision der Wirtschaft des Politzer Klosters durch. Er riet auch dem Abt, bei nachlässiger und ungetreuer Arbeit der Wirtschaftsleute und Angestellten gegen sie mit Geldstrafen vorzugehen. Die beiden Bořek hatten dem Abt auch tüchtige Männer und Fachleute für die Wirtschaftsführung und die Verwaltung empfohlen, die sich bestens bewährten und viel zu dem Wohlstand des Klosters beitrugen. Dazu gehörten vor allem der Gutsverwalter Franz Anton Radetzky und der Amtmann Johann Franz Knaur, ein ausgebildeter Jurist. In einem Verwaltungsakt bezeichnet sich Knaur selbst bei seiner Unterschrift als „*Authoritate Apostolica notarius publicus iuratus J. C. et practicus necnon Spiritualis quam Territorialis officii Braunensis Secretarius*“. Er genoß bald das volle Vertrauen des Abtes und konnte dann auf vielen Gebieten selbständig handeln. Oft vertrat er den Abt in Verhandlungen und richterlichen Funktionen in der Stadt Braunau. Er beriet den Abt in Rechtsfragen, auch in kirchenrechtlichen Angelegenheiten. Er stand über den Verwaltungen aller Güter und Klöster der Abtei. Der Gutsverwalter Franz Anton Radetzky verwaltete nicht nur die Agrarwirtschaft des Braunauer und Politzer Klosters, sondern beriet und kontrollierte auch die Gutsverwaltungen von Břevnov, Kladno, Hrdly,

215) Handbuch der böhmischen Geschichte, Bd II 331.

216) *Georg Bořek* starb am 4. 11. 1706 in Prag. Sein Name wurde in das Necrologium des Klosters eingetragen: *Iuris Consultus, ob illustria merita a Monasterio Brzevnoviensi ad ius meritorum et post mortem suffragiorum pro fratre recepto*. Sein Sohn *Benedikt Anton Franz Cajetan Bořek*, geb. am 21. 1. 1691 in Prag, trat 1708 in das Kloster ein und erhielt den Namen Othmar; 1709 Profeß, 1717 zum Priester geweiht, feierte er am 6. 4. 1717 „*solmenissime cum musica*“ in St. Margareth seine Primiz. Unter den Gästen waren der „*Perillustrissimus*“ Dominus Johannes Christoph de Bořek mit seiner Gattin, der Bruder des Primizianten Augustinus Bořek mit seiner Stiefmutter und den zwei Schwestern. P. Othmar Bořek unterrichtete erst am Braunauer Gymnasium, war dann in Politz Provisor, Pfarrer und Administrator in Orlau bei Teschen in Schlesien. Er starb am 8. 6. 1757 in Břevnov, *Diar. Brev. I 84; Necrologium Brzevnoviense 4. Novembris*.

Sloupno und Wahlstatt. Damit kam in die gesamte Landwirtschaft aller vier Klöster ein einheitlicher Zug.

Dem Amtmann standen Schreiber zur Verfügung. Genannt werden immer ein Kornschreiber und ein Schreiber für Steuern und Kontributionen. Unabhängig von der Braunauer Verwaltungskanzlei hatten auch Břevnov, Kladno und Wahlstatt ihre Kanzlei und ihren Gutsverwalter. Kladno und Hrdly gehörten zur Břevnover Verwaltung, während Politz, Sloupno und Wahlstatt der Braunauer unterstanden. Dementsprechend berieten die Konvente von Břevnov und Braunau die Angelegenheiten ihrer Wirtschaftsgebiete getrennt und unabhängig voneinander, nur der Abt war das verbindende Glied, der für die gemeinsame Linie sorgte. Es bedarf noch der Erwähnung, daß der Bruder des Abtes, Johann Ignaz Zinke, in die Kanzlei in Braunau eintrat und nach dem Tode von Knaur in dessen Amt vorrückte. Da er keine juristische Ausbildung hatte, kam bei ihm die kaufmännische Anlage allein zum Zuge. Sicher hatte er nicht die Bedeutung wie Knaur, aber die Organisation der Wirtschaft war so eingespielt, daß sich auch unter einem schwächeren Amtmann kaum etwas ändern konnte. Nach wie vor hatte der Abt auch in seinen letzten Lebensjahren das Heft fest in der Hand.

Einen Einblick in die Zusammensetzung der Kanzlei in Braunau ergibt die Lohnliste. Darnach wurden die Angestellten jährlich wie folgt entlohnt:

Der Amtmann	140 fl
der Gutsverwalter	130 fl
der Kornschreiber	90 fl
der Steuer- und Kontributionsschreiber	70 fl
der Kanzlist	22 fl 30 kr
der Waldbereiter	50 fl
der Hofbräuer	47 fl 20 kr ²¹⁷

Dazu kamen Naturalleistungen an Getreide, Fleisch, Butter, Milch, Bier, Salz, Brennholz u. a. m. Den Beamten und Angestellten wurden größere Mengen geliefert; er konnte sie mit seiner Familie gar nicht verbrauchen und verkaufte einen Teil davon. Diese Entlohnungen mit Naturalien, den sogenannten Deputaten, waren in der feudalistischen Zeit allgemein üblich, die Geldwirtschaft war noch nicht so entwickelt. Für Abt Othmar Zinke war diese zusätzliche Art der Entlohnung besonders wichtig, weil er das Bargeld nutzbringend anlegte, in dem er viele Tausende Gulden gegen 5 % und 6 % an die Stadt, an die Gemeinden, an Bürger und Adelige auslieh. Das Geld war für ihn zu einer gewinnbringenden Ware geworden²¹⁸.

Der Abt übergab an die Angestellten, Handwerker, Diener bei ihrer Anstellung ausführliche Instruktionen, nach denen sie sich zu richten hatten, sie legten auch die jährliche Entlohnung fest. Als ein Beispiel sei die Instruktion für den *Kornschreiber* angeführt, die in die Wirtschaftspraxis des

217) SAZ, Velkost Broumov kart. 737.

218) Vgl. Anhang, Tabelle IX.

Abtes einen Einblick gewährt. Sie ist im Jahre 1711 ausgestellt²¹⁹. „Instruktion für den Kornschreiber Heinrich Scholz, Erbuntertan beim Stift. Er soll ein frommes und gottesfürchtiges Leben führen, in seiner Art fleißig, getreu, verschwiegen und unverdrossen sein, auf alles in der Wirtschaft, in den Vorwerken (Meierhöfen), auch auf die Schaffer, Gesinde und Knechte, Drescher, auf Scheuer, Schüttboden²²⁰, Mühlen, Felder, Wiesen, Wasser, Pferde, Rinder und anderes Vieh Achtung haben, das alles genutzt und erhalten wird, und möglichst darauf achten, daß nichts Schaden leidet. In allem aber soll er sich nach der Wirtschaftsdirektion richten. Besonders aber soll er den wöchentlichen Eintrag ausforschen, den die Schaffer auf allen Vorwerken machen. Mit ihnen soll wohl überlegt werden, was innerhalb der kommenden Woche zu tun vorkommen wird und selbiges schriftlich verfassen und zur Ratifikation gehorsambst einhändigen.

Im Falle der Wirtschaftsverrichtung soll er getreulich sich gebrauchen lassen und allerorten soviel wie möglich selbst zugegen sein, besonders in Ausgabe und Einnahme des Getreides. Er soll auch über den Verkauf oder ausgesäte Getreide, Schnitt und allerhand Einnahmen Register führen, selbiges approbieren lassen und das Geld dafür verrechnen und gegen Quittungen zahlen und ohne Verzug Hochwürden und Gnaden abführen.

Vor die Klostertafel zum Brot soll er sich befleißigen, reine und gute Körner so viel wie möglich zu sammeln. Bald nach der Herbstsaat soll er eine Probe dreschen lassen, dann daraus einen Überschlagn verfertigen, damit zum Erscheinen komme, was ungefähr über die Wirtschaftsnotdurft übers Jahr im Vorrat verbleibe oder etwa abgängig sein dürfte, um den Abgang rechtzeitig einschaffen zu können. Den Hafer, so vor die Reiter, Kutscher und allerhand Pferde in das Kloster geführt wird, soll er gegen Quittung hierzu bestellen. Bedienten in seiner Vermittlung übergeben und abführen. Nicht minder wird er darüber sein, vor die Klosterküche jederzeit gutes Schlachtvieh, soviel die Notdurft erfordert, im Vorrat zu haben, und wenn selbiges abging, rechtzeitig anzuschaffen. Den Mastviehwärter aber fleißig beobachten, damit selbiges Vieh wohl gewartet und er die Eber nicht unkommen läßt; desgleichen wird ihm selbst bestens angelegen sein lassen, das herrschaftliche Branntweinhaus in Hermsdorf, wie nicht minder die obrigkeitliche Bleichhütten wohl zu bestellen und alles Nötige zeitlich beizuschaffen und bestens zu veranlassen, daß kein Fehler passieren möge. Auf den Branntwein sonderlich Aufsicht tragen, damit er guten Branntwein brenne, das Gefäß reinigen und von allen Zufällen schadlos halten, nichts dabei mutwillig eingehen lasse, sondern alles in gutem Zustande erhalten bleibe. Nicht minder auch auf die Bleiche wohl acht haben, daß die auf der Bleiche liegenden Stück nach Wissenschaft rein und sauber gebleicht werden und dabei aller Schaden möglichst vermieden werde.

Die Monatsgelder und die Getreiderechnung soll er ordentlich führen und Ende jeden Monats längstens den dritten Tag ihre Hochwürden und Gnaden

219) SÜAP, kart. 917 A I Nr. 5 b.

220) Getreidespeicher vom Abt Othmar 1703 in Großdorf erbaut.

gehorsambst zuzustellen, die Getreide-, Bleich-, Nutzungs- und Viehrechnung nach verstrichenem Quartal, längstens den 14. Tag abführen. Bei Ausgang des Jahres soll er aus der Geld-, Getreide-, Branntwein-, Bleichnutzung und Viehrechnung einen Hauptextrakt formieren und selbigen gehorsambst abführen. Wenn er diesem allem getreulich und gehorsambst nachkommt, auch seinem Juramentum gemäß sich verhalten hat, soll er zur Jahresrechnung am 1. Jänner einzurechnen haben: in Geld 90 Gulden, vier Scheffel Korn, Weizen 2 Viertel, Gerste 1 Scheffel, Bier 1 Faß, Tischbier von jedem Gebräu, 1 Weihnachtsstriezel und Ordinari wie die andern Bedienten. Außerdem steht ihm ein Pferd zur Verfügung, das vom Kloster erhalten wird.“

Aus dieser Instruktion erkennt man, wie der Abt darauf bedacht war, daß die Arbeit wie der Umsatz der Ware unter ständiger Kontrolle vor sich gehen und alle Vorgänge schriftlich festgehalten und vorgelegt werden mußten, damit er in die Wirtschaftsführung stets Einblick bekomme. Natürlich konnte der Kornschreiber diese Fülle der Aufgaben nicht allein bestreiten. Daher trug der Abt Sorge, daß er noch von andern Kontrollen unterstützt werde. Zu ihnen gehörte auch der *Waldbereiter*. Diesem stand nach der Instruktion zunächst zu, sich um den Verkauf des Holzes zu kümmern. Er hatte bei der Ausmessung des Holzes anwesend zu sein, über die verschiedenen Hölzer Listen zu führen, den Preis zu errechnen, das Ergebnis von der Wirtschaftsinspektion approbieren zu lassen, die Zinsen der Forststücke rechtzeitig einzunehmen und die eingenommenen Gelder ohne Verzug dem Abt gegen Quittung zu übergeben. Außerdem wurden ihm, da er mit dieser Arbeit nicht voll ausgelastet war, denn der Holzumsatz war damals noch recht bescheiden, die gleichen Aufgaben zugeteilt wie dem Kornschreiber. Er scheint einer seiner ersten Mitarbeiter gewesen zu sein.

Der *Schäfer* hatte nicht etwa nur die Schafe zu hüten – das taten die Schäferjungen – er war vielmehr der Inspektor der Meierhöfe und Wirtschaftsgebäude. Ihm oblag die Sorge für die Aussaat, die fleißige Bestellung der Felder und Wiesen, die Kontrolle über den Drusch. Auf Klosterkosten konnte er sich eigene Schafe halten und ein Rind. Wenn er ein Schaf verkaufen wollte, mußte er es erst dem Kloster anbieten. Sein eigentlicher Lohn war sehr gering, nur 5 fl 30 kr; dazu kamen noch die Deputate, die reichlich bemessen waren. Was er für die Schafjungen (Schafhüter) und die Hunde brauchte, dafür kam die Stiftsverwaltung auf.

Unter diesen Inspektoren wird noch ein „*Wirt* aus Schönau“ namens Mayer genannt, der in den Vorwerken neben dem Schaffer auf die ganze Wirtschaft achten, vor allem den Schaffer und die Schafferin, das Gesinde, Drescher und Mäher ermahnen und kontrollieren soll, damit sie pflichtbewußte, ordentliche Arbeit leisten. Auch den Schüttboden, das Getreide, die Aussaat, alles Vieh hatte er zu inspizieren und über Mißstände sofort zu berichten. Desgleichen hat er sich über den Zustand der Felder, Wiesen, Wälder, Gewässer und Mühlen immer wieder zu informieren und Mißstände, die er vorfindet, in der Kanzlei zu melden. Außerdem wurde ihm aufgetragen, wöchentlich einmal, den Tag kann er selbst wählen, die Schaf-

fer aus der Braunauer und Politzer Herrschaft im Braunauer Kloster zusammenzurufen, um mit ihnen zu beraten, was auf dem Hof zu tun sei. Das Ergebnis war schriftlich festzuhalten und der Wirtschaftsinspektion vorzulegen. Bei der Ausmessung des Landgetreides (Deputate) wünschte man seine Kontrolle. Über das verkaufte Getreide mußte er Register führen, diese approbieren lassen und dem Abt das Geld abliefern. Man ersieht aus all dem, daß der obersten Wirtschaftsführung des Klosters, dem Verwalter und dem P. Provisor, ein ständiger Einblick in das Wirtschaftsgeschehen auf den Meierhöfen geboten wurde.

Dieser Wirt Mayer aus Schönau erhielt den gleichen Lohn wie der Kornschreiber, nämlich 90 fl jährlich, dazu die Naturalien. Ihm wurde in der Instruktion noch besonders nahe gelegt, auf das Mastvieh zu achten, dafür zu sorgen, daß der Treber aus dem Brauhaus in gutem Zustand geliefert werde und nicht verderbe. Auch das Branntweinhaus in Hermsdorf wurde seiner Obhut übertragen; es mögen zu jeder Zeit gute Branntweimbrenner angestellt, der Verkauf, der Preis und der Konsum immer kontrolliert werden. Darüber verlangte die Obrigkeit immer einen Bericht, ebenso die Abgabe von Rechnungen und Quittungen. Ihm wurde auch empfohlen, den Schulzen und Schenken von Hermsdorf im Auge zu behalten, damit eventuellen Unregelmäßigkeiten vorgebeugt werde. Diese Schnapsbrennerei hatte der Abt aus dem Nachlaß des verstorbenen Schulzen Balthasar Zocher für dessen Schulden erst vor einigen Jahren übernommen. Auch ihm stand ein Pferd zur Verfügung, um all die Aufgaben und Kontrollen beim Personal wie in den Wirtschaftsbetrieben durchführen zu können.

Dieser Mann teilte die Inspektion und Kontrolle der Land- und Forstwirtschaft des Braunauer Klosters mit dem Kornschreiber, dem Waldbereiber und dem Schäfer. Dabei scheinen der Wirt und der Kornschreiber eine gewisse Oberleitung innegehabt zu haben, worauf auch der gleiche höhere Geldlohn schließen läßt. Die Voraussetzung für die vielseitigen Aufgaben war, daß die genannten Angestellten Kenntnis von der Agrar-, Forst- und Fischwirtschaft besaßen. Vermutlich mußten sie für ihre Tätigkeit erst angelernt werden, ehe sie die Verantwortung übernahmen. Diese Notwendigkeit ließ den Abt auch auf die Idee kommen, eine theoretisch-praktische Landwirtschaftsschule 1728 in Břevnov einzurichten. Der Lehrmeister war P. Lambert Zach, der in Wirtschaftsfragen eine gute Erfahrung gesammelt hatte und sehr tüchtig war. Ob sonst noch eine Lehrkraft aus Prag eingesetzt wurde, ist nicht bekannt. Hier wurden junge Patres, die später als Provisoren und Administratoren eingesetzt werden sollten, ausgebildet, wahrscheinlich auch weltliche Wirtschaftler. Es dürfte sich dabei um keine Dauereinrichtung gehandelt haben, da man unter den nachfolgenden Äbten nichts mehr davon erfährt. P. Lambert Zach war 1735 gestorben²²¹. Wegen des Umfangs der Aufgaben, der Ausdehnung des Wirtschaftsgebietes und der häufigen Überschneidungen der Aufgaben, kann man wohl annehmen,

221) *H. Ružička*, Geschichte des Benediktinerstiftes aaO III 81.

daß die ganze Grundherrschaft unter den Inspektoren in Dienstbereiche aufgeteilt war. Wie der Abt ihnen die einzelnen Arbeitsgebiete zugeteilt hatte, ist aus den Instruktionen nicht ersichtlich. Weil er bei den Angestellten wie bei seinen Mitbrüdern den wiederholten Wechsel liebte, damit sie nicht aus der Dauerstellung etwa ein Vorrecht ableiten könnten. Das dürfte der Grund für ihn gewesen sein, daß er in dieser Hinsicht keine lokale Festlegung in der Instruktion vorgenommen hat.

Für das Mastvieh und die Schweinezucht am Braunauer und Großdorfer Hof gab es einen eigenen *Mastviehwärter*, der auch die Schweine beschneiden mußte. Sein Jahreslohn war klein, 11 fl 40 kr; dafür war das Deputat hoch: wöchentlich zwei Pfund Fleisch, vier Eimer Bier von jedem Gebräu, freie Wohnung und Brennholz. Er konnte auf freier Weide auch zwei Kühe halten.

Für die eigentliche Arbeit auf dem Meierhof waren der *Schaffer* und die *Schafferin* zuständig. Auf den Meierhöfen Braunau, Großdorf, Ottendorf, Märzdorf, Halbstadt waren je ein Schaffer und je eine Schafferin angestellt. Die kleinen Höfe von Dittersbach und Wiesen wurden vom Halbstädter mit versorgt. Auch die Meierhöfe der Wahlstätter und Politzer Klöster hatten ihren Schaffer und ihre Schafferin. Der Schaffer hatte die Felder zu bestellen, die Aussaat vorzunehmen und sich um die Mahd und den Drusch zu kümmern. Die Anweisungen für diese Arbeiten erhielt er über die Kontrollbeamten von der Wirtschaftskanzlei.

Die Schafferin, die für den Viehbestand außer Pferden und Mastvieh zuständig war, hatte je nach der Größe des Viehbestandes 1–3 Mägde. Eine Magd erhielt außer den Naturalien 8 fl 15 kr jährlich Lohn. Dem Schaffer standen je nach der Größe der Feldwirtschaft und der Zahl der Pferde mehrere Knechte zur Verfügung, von denen jeder 10 fl 30 kr bekam. Schaffer und Schafferin waren beide voll in der Arbeit eingesetzt. Ihre Löhne waren nach der Größe des Hofes abgestimmt. Sie erhielten:

Auf dem Braunauer Meierhof	74 fl 40 kr
auf dem Märzdorfer Meierhof (ohne Schafferin)	72 fl 10 kr
auf dem Großdorfer Meierhof (ohne Schafferin)	40 fl 50 kr
auf dem Ottendorfer Meierhof (ohne Schafferin)	40 fl 50 kr
auf dem Halbstädter Meierhof mit Verpflichtung für Dittersbach und Wiesen	98 fl 00 kr

Die Feldarbeit wurde zur Anbau- und Erntezeit von robotpflichtigen Untertanen bestritten. Die Spanndienste hatte Abt Othmar durch Geldzahlung abgelöst, auf allen Höfen wurden eigene Pferde und Ochsen eingesetzt. In Sloupno und Wahlstatt führte je ein Administrator, ein vom Abt eingesetzter Pater des Konventes, die Wirtschaft. Kaltwasser hatte einen eigenen Gutsverwalter, der dem Administrator von Wahlstatt unterstand; für die Gutsverwalter in Hrdly und Kladno war der Provisor von Břevnov der Vorgesetzte. Die Verwalter führten den alten Titel Burggrafen. Ihr Lohn betrug 70 bzw. 80 fl.

Man baute in der Hauptsache Roggen (damals Korn genannt), Weizen,

Gerste und Hafer an, wobei Roggen und Hafer bei weitem überwogen; Roggen war das Brotgetreide, Weißbrot und Semmeln gab es wenig. An Hafer war bei der stark ausgebildeten Pferdehaltung, die man für Gespanne der Kutschen und das Reiten benötigte, ein großer Bedarf. Die Gerste reichte für den Eigenbedarf in den Bierbrauereien nicht aus, immer mußte dazugekauft werden. Außer Getreide baute man auf den Meierhöfen auch in geringen Mengen Erbsen, Flachs und Hanf an. Sloupno und Hrdly lieferten auch Hirse. Der Anbau von Futtermitteln für das Vieh war nicht gebräuchlich. Die Wiesen nahmen an Ausmaß ziemlichliche Flächen ein, außerdem gab es bei fast allen Meierhöfen Hutweiden und Brachfelder. Die Bonitätsklasse der Felder war für Braunau-Politz, Kladno und Břevnov II für Sloupno und Hrdly I; die Wahlstätter Güter I und II.

Abt Othmar förderte auch den Obstanbau, der besonders auf den Gütern von Břevnov, Hrdly und Sloupno gepflegt wurde. Hier waren zum Teil eigene Obstgärten angelegt worden. In Břevnov und Hrdly gab es auch Weingärten, Hrdly und Kladno lieferten Hopfen. Der Versuch mit Hopfen auf dem Märzdorfer Hof hatte keinen Erfolg.

Die lückenhaften und sachlich nicht immer geordneten Archivbestände machen es schwierig, eine durch Jahre laufende Übersicht und Darstellung der Erträge und Gewinne zu geben. Dazu kommt, daß die Wirtschaftsakten des Braunauer Klosters in dem Staatsarchiv auf Schloß Zámrsk liegen, die Břevnover im staatlichen Hauptarchiv in Prag²²².

Die Wahlstätter Güter brachten lange nur geringere Erträge, da es Jahre brauchte, bis die in verwahtem Zustand erworbenen Güter in ihren Erträgen sich hoben. Der Abt konnte auch lange nicht den geeigneten Mitbruder als Verwalter und den erfahrenen tüchtigen Gutsverwalter finden.

Welche Erfolge die Bemühungen des Abtes in der Verbesserung der Feldwirtschaft brachten, zeigen die folgenden Zahlen über die Erträge auf der Braunauer Klosterherrschaft:

	1663	1715
Korn	603 Scheffel	1.787 Scheffel
Hafer	495 Scheffel	2.824 Scheffel
Weizen	28 Scheffel	76 Scheffel
Erbsen	12 Scheffel	28 Scheffel

Die Erträge waren inzwischen auf das drei- bis fünffache gestiegen. Welcher Art nun die Verbesserungen waren, wie weit etwa auch neues Ackerland erschlossen wurde, ist freilich nirgends festzustellen. Für das Jahr 1716 liegen von allen Gütern der Abtei die Gesamtsummen des Ein-

222) SAZ Velkost Broumov kart. 703, 720, 721, 732, 736, 737, 740, 420. SÚAP FRABB kart. 5 A II Nr. 3,5; 107 b; 355; 744; 918; 919; A III 41; SÚAP, SM (= Stará manipule) 1 A I 6 a—d. Dazu kommen noch als Quellen die Darstellungen der Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau von *Hieronymus Ružička* MS 3 Bde SÚAP kn 61 s 81 ff. u. *V. Maiwald* MS Archiv d. Benediktinerabtei Braunau 195—232.

kommens vom Getreide vor, weil im Hinblick auf den päpstlichen Zehnten im Auftrag des Kaisers genaue Angaben geliefert werden mußten. Papst Clemens XI. hatte dem Kaiser bewilligt, den päpstlichen Zehnten, den alle geistlichen Grundherrschaften und Kirchen an den Papst abzuliefern hatten, als Hilfe für die Türkenkriege einzuziehen. Die Berichte darüber wurden vom Kloster Břevnov am 14. Juli 1716 an das erzbischöfliche Ordinariat in Prag (Generalvikar und Weihbischof Daniel Josef Mayer de Mayern) und vom Kloster Braunau am 31. Juli 1716 an das Ordinariat in Königgrätz (Bischof Johann Adam Graf Mitrowitz) eingegeben. Wir entnehmen ihnen die Erträge für die landwirtschaftlichen Produkte der einzelnen Güter.

Die Herrschaft Braunau, Politz und das Gut Sloupno:

Weizen	1.000 Scheffel	1.500 fl	0 kr	à 1 fl 30 kr
Roggen	2.600 Scheffel	2.600 fl	0 kr	à 1 fl 0 kr
Gerste	408 Scheffel	408 fl	0 kr	à 1 fl 0 kr
Hafer	2.066 Scheffel	1.549 fl	0 kr	à 0 fl 45 kr
Erbsen	135 Scheffel	202 fl	30 kr	à 1 fl 30 kr
Flachs	1.113 Kloben	556 fl	30 kr	à 0 fl 30 kr
		<u>6.816 fl</u>	<u>0 kr</u>	

Die Herrschaft Břevnov mit den Gütern Hrdly und Kladno:

Weizen	1.225 Scheffel	1.827 fl	30 kr	à 1 fl 30 kr
Roggen	1.967 Scheffel	1.967 fl	0 kr	à 1 fl 0 kr
Gerste	207 Scheffel	207 fl	0 kr	à 1 fl 0 kr
Hafer	647 Scheffel	134 fl	45 kr	à 0 fl 45 kr
Erbsen	70 Scheffel	105 fl	0 kr	à 1 fl 30 kr
Obstgarten		100 fl	0 kr	
Wein		163 fl	0 kr	
Hopfen		98 fl	0 kr	
		<u>4.601 fl</u>	<u>15 kr</u>	

Herrschaft Wahlstatt:

Weizen	75 Scheffel	112 fl	30 kr	à 1 fl 30 kr
Roggen	625 Scheffel	704 fl	15 kr	à 1 fl 7 kr 3 Denare
Gerste	199 Scheffel	149 fl	45 kr	à 0 fl 45 kr
Hafer	658 Scheffel	369 fl	7 kr	à 0 fl 33 kr 4 Denare
Erbsen	17 Scheffel	25 fl	30 kr	à 1 fl 30 kr
Flachs	202 Kloben	101 fl	0 kr	à 0 fl 30 kr
Obst und Gemüse vom Gärtner		77 fl	42 kr	
		<u>1.539 fl</u>	<u>49 kr</u>	

Die Preise des Getreides schwanken je nachdem, wie die Ernte ausgefallen ist. Im Jahre 1699 gab es eine sehr schlechte Ernte. Das Kreisamt in Königgrätz hatte für das Jahr 1700 Höchstpreise angegeben. Auch das Jahr 1719 brachte wegen Dürre und Hagel eine magere Ernte. Zum Vergleich seien die Preise für das Getreide in Gulden für das Jahr 1700 (Kata-

strophenjahren) 1716 (Normaljahr) und 1719 (Teuerungsjahr) angeführt:

		1700	1716	1719
Roggen	1 Scheffel	5 fl 12 kr	1 fl 0 kr	2 fl 0 kr
Weizen	1 Scheffel	5 fl 36 kr	1 fl 30 kr	2 fl 15 kr
Gerste	1 Scheffel	4 fl 24 kr	1 fl 0 kr	1 fl 50 kr
Hafer	1 Scheffel	2 fl 24 kr	0 fl 45 kr	1 fl 0 kr

Die Summe der Einnahmen für verkauftes Getreide 1716 beträgt 1.347 fl 4 kr. Was die Küchen der Klöster an Getreide brauchten, ebenso die Deputate an Bedienstete und Angestellte, das Getreide für die Produktion von Bier und Schnaps, die Fütterung der Tiere und die Aussaat sind bereits abgerechnet. In diesem Betrag ist auch der Wert des Zehnten für die Pfarreien und der Abgaben der Bauern enthalten. Es ist der Reingewinn, der als Kapital gebucht wird, von dem der päpstliche Zehnten für den Kaiser gezahlt werden mußte.

Die Viehzucht

Die Viehzucht beruhte im wesentlichen auf der Weidewirtschaft, da man den Anbau von Futtermitteln nicht kannte. Für die winterliche Fütterung hatte man Heu, Hafer, Stroh und Treber der Brauhäuser. Bei allen Höfen gab es Hutweiden, für die Hüterjungen angestellt waren. Das Ausmaß der Viehzucht war durch den begrenzten Umfang von Weiden und Wiesen beschränkt.

Auf allen Meierhöfen wurden, soweit es noch nicht geschehen war, *Pferde* angeschafft. Auf den Braunauer Meierhöfen gab es 1715 46 Pferde (10 Hengste, 11 Stuten, 14 Wallachen, 11 Reitpferde, Jungtiere nicht eingerechnet). In Halbstadt und Weicherau richtete Abt Othmar Zinke eine Stuterei (Pferdezucht) ein, offenbar ein eigenes Unternehmen des Abtes, weil wir aus den Wirtschaftsbüchern nichts darüber erfahren. Die Pferde wurden hauptsächlich nach Schlesien verkauft (Schweidnitz, Landek)²²³.

Die *Rinderzucht* wurde trotz allem erweitert, das beweisen die Vergleichszahlen auf den Meierhöfen im Braunauer Land:

1700	136 Stück Rinder
1715	334 Stück Rinder
1734	433 Stück Rinder

Unter diesem Abt ist sie verdreifacht worden. Schwach war der Bestand an *Mastrindern*, weil die Futtermittel dazu fehlten, es waren im ganzen nur 37 Stück; man mußte teils aus Polen, teils von den Bauern noch viele Tiere ankaufen, um den Fleischbedarf zu decken.

Auffallend ist der geringe Bestand an *Schweinen*, auf einigen Meierhöfen gab es überhaupt keine. Für die sieben Höfe wurden 1716 nur 26 Stück angegeben, weitere 26 standen bei den Müllern des Braunauer

223) SAZ velkost Broumov kart. 736.

Landes, die als Robotleistung ein oder zwei Schweine für das Kloster mästen mußten. Die Müller konnten sich die anfallende Kleie behalten.

Außerdem züchtete man auf den Höfen verschiedenes *Federvieh*: Trutzhühner, Hühner, Gänse, Enten, in Halbstadt auch Pfauen. Das alles diente nur dem Verbrauch, verkauft wurde davon nichts.

Eine besondere Förderung durch den Abt erhielt die *Schafzucht*. Auf allen Meierhöfen aller vier Klöster wurde sie erweitert, vergrößert, und soweit sie nicht vorhanden war, neu eingerichtet. Fast überall wurden neue Schafställe gebaut, die den neuen Erfordernissen entsprachen. K. I. Dientzenhofer hat einmal den neuen Schafstall in Wahlstatt bemängelt, weil er unfachgemäß, vor allem nicht brandsicher, angelegt worden wäre. Auf den sieben Meierhöfen in Braunau zählte man 1716 allein 1573 Stück, auf den Gütern in Politz und Ledhuj 337, in Sloupno mit Podoli 998, in Hrdly 213, in Břevnov 233, in Wahlstatt und Weicherau über 700 Stück. Einmal waren die Schafe sehr wichtig für die Fleischversorgung der Bevölkerung, es war das billigste Fleisch. So wurden 1715 von den Braunauer Meierhöfen 191 Stück geschlachtet, davon wurden 99 für das Kloster in Braunau geliefert. Auch die Milchprodukte, vor allem der Käse, brachten jährlich einige hundert Gulden. Bedeutsamer aber war die Wolle; sie wurde restlos verkauft, wobei immer ein Siebentel dem jeweiligen Schafmeister als Deputat überlassen werden mußte. Die Wolle von den Braunauer, Politzer und Sloupnoer Höfen wurde in Braunau selbst abgesetzt, die von Hrdly, Kladno und Břevnov zumeist in Prag verkauft. Da die Wolle aus Schlesien eine bessere Qualität aufwies als die böhmische, erzielte man für den Verkauf von Wolle am Wahlstätter Meierhof einen höheren Betrag. Für 1716 ergaben sich folgende Erträge: Braunau 289 fl, Břevnov 198 fl, Hrdly 252 fl, Kladno 774 fl, Politz 200 fl, Sloupno 241 fl, Wahlstatt 300 fl, das ergibt einen Gesamtbetrag von 2.254 fl.

Der Viehnutzen an Fleisch ergab im Jahre 1716 für Braunau, Sloupno und Politz 1.251 fl, für Břevnov, Hrdly, Kladno 2.149 fl, somit einen Gesamtertrag von 3.400 fl. Die Milchprodukte, Eier, Geflügel, brachten keinen Erlös, alles wurde für den Eigenbedarf in den Klöstern und für die Deputate der Beamten und Angestellten aufgebracht, ja mußte durch Zukauf noch ergänzt werden.

Die Forstwirtschaft

Nach dem Urbarium von 1676 war der Wald im Braunauer Land in 9 Forste aufgeteilt, in Politz in zwei; diese Einteilung hat auch Abt Othmar Zinke übernommen: Wiesen, Ruppersdorf, Wernersdorf, Bodisch, Dittersbach, Weckersdorf, Märzdorf, Barzdorf. In fünf Forsten wurde ein Förster angestellt, Bodisch und Wernersdorf wurden vom Abt zu Dittersbach dazugeschlagen. Im Politzer Land gab es auf beiden Forsten, Politz und am Ostaš, je einen Förster. Der gesamte Waldbestand betrug im Braunauer und Politzer Land 2.701 ha, in Sloupno 491 ha Laubwald, in Kladno 753 ha Mischwald, in Hrdly 76 ha Laubwald; das ergibt ein Gesamtausmaß von

4.021 ha. Die Forste waren reich an Wild: Rehe, Hirsche, Wildschweine. In den Braunauer Wäldern zeigten sich auch immer wieder Wölfe, die recht unangenehm werden konnten. Die Hasenjagd war an Ergiebigkeit recht unterschiedlich. In Sloupno wurden Fasane gejagt.

In den Forsten, die am Sterngebirge lagen, wurde der Sandstein gebrochen; so lieferten Barzdorf und Märzdorf Mühlsteine und Quadersteine für den Bau und die Bildhauerei, der Weckersdorfer und Dittersbacher Forst gewöhnliche Bausteine und guten Sand für den Mörtel.

Der Nutzen des Waldes war im Vergleich zur Landwirtschaft weit geringer. Das lag in der Hauptsache daran, daß das Brennholz wenig Wert besaß. Besser lohnte sich schon der Verkauf von Hölzern an die Köhler, die es in mehreren Wäldern gab. Das Bauholz, zu dem sich die Fichten und Tannen des Barzdorfer, Märzdorfer, Dittersbacher und Ruppersdorfer Forstes gut eigneten, war schon ertragreicher, nur war die Bautätigkeit unter der Stadtbevölkerung recht gering und noch geringer bei der Bevölkerung am Dorf. Nur nach Brandkatastrophen — und die waren nicht selten — war die Nachfrage nach Bauholz groß. Aber dann mußte der Abt den Abbrändlern im Preis recht entgegenkommen, wenn er ihnen das Bauholz nicht überhaupt schenkte. Weil in den Jahren 1719–1732 die Bautätigkeit des Abtes sehr groß war, reichte das anfallende Bauholz der Herrschaft nicht aus, sie mußte daher in den Jahren 1725 und 1726 solches von den Bauern im Betrage von 2.244 fl 53 kr kaufen. Für das Jahr 1716 erbrachte der Wald folgenden Erlös für das Holz: Braunauer Forst 2.470 fl, Politzer Forst 2.007 fl, Sloupnoer Forst 162 fl, der Kladnoer Forst 670 fl; für den Forst von Hrdly ist kein Erlös eingetragen. Das ergibt einen Gesamterlös von 5.309 fl.

Außerdem hatten die Förster aus dem Braunauer und Politzer Land nach dem Urbar von 1676 den Zins von 259 fl 24 kr zu entrichten. Die Größe des Betrages für den einzelnen Förster richtete sich nach der Größe und den Einnahmen seines Forstes. So zahlten die Förster von Märzdorf und Dittersbach nur 6 bzw. 8 fl, während die Förster von Hermsdorf und Ruppersdorf 41 bzw. 49 fl zu zahlen hatten. Diese Zinsen haben sich unter Abt Othmar kaum erhöht. Von der Jagd war kein Reinertrag zu erwarten, da erlegtes Wild von den Konventen verbraucht bzw. vom Abt zu Präsenten verwendet wurde.

Gewässer und Fischfang

Die Anlage von Teichen auf den Besitzümern von Braunau, Politz und Břevnov geht bis in die Zeit der Landerschließung durch die Benediktiner zurück. Sie wurden mit der Zeit vermehrt. Auch Abt Othmar Zinke ließ in muldenförmigen feuchten Gründen eine Reihe neuer Teiche anlegen. Dazu kamen noch die fließenden Gewässer, Bäche und Flüsse. Trotzdem erbrachte der Fischfang nicht immer diese Menge von Fischen, die zur Bestreitung der Fastenspeisen bei den vielen Fasttagen, die es damals im Klostergab, (abgesehen von den Mittwoch-, Vigil- und Freitagen des Jahres, alle Wochentage der Advents- und Fastenzeit) nicht aus, man mußte noch Fische kaufen. In den Klosterrechnungen wird in den zwanziger Jahren der Kauf

von Seefischen angeführt²²⁴. Für das Braunauer Klosterland hatte der Abt für die Teiche und Gewässer (Bäche, Steine-Fluß) drei Teichmeister angestellt, von denen jeder den Lohn eines Schaffers erhielt, nämlich 10 fl 30 kr. Dazu bekam jeder eine bestimmte Menge Fische und reichlich Deputate. Auch auf dem Gut Sloupno, das den größten Ertrag an Fischen lieferte, führte ein Teichmeister die Obsorge über die Gewässer. Beim Gut Hrdly kam noch der Fischfang in der Elbe hinzu. Interessant sind die damaligen Preise für die Fische: 1 q Karpfen 6 fl, 1 q Hechte 12 fl, 1 q Flußfische 3¹/₂ fl. Auf den Gütern Braunau, Politz, Sloupno betrug der Ertrag 1716 1.230 fl; für die Güter Břevnov, Hrdly, Kladno dürfte er um ein Drittel kleiner gewesen sein²²⁵.

Mühlen

In den meisten Dörfern des Braunauer Landes gab es ein bis zwei Mühlen, die dem Kloster gehörten. In einigen Dörfern besaß auch der Schulze eine Mühle. Abt Othmar Zinke verstand es, während seiner Regierungszeit den Gewinn aus den Mühlen beträchtlich zu steigern. Da das Einkommen der Müller und damit auch die Höhe der Abgaben an das Kloster schwer zu kontrollieren war, verkaufte der Abt in der Zeit von 1702–1705 19 Mühlen des Braunauer und Politzer Landes um 9.350 Schock Meißner Groschen (10.908 fl) zu einem emphyteutischen Zins, das heißt als Erbpacht mit 1.140 fl jährlich. Bald erkannte er, daß die vorhandenen Mühlen bei einer guten Ernte nicht ausreichten, so daß die Bauern ihr Getreide über die Grenze in benachbarte Orte Schlesiens und des Glatzer Landes fuhren. So ließ er in den nächsten Jahren 9 Mühlen bauen, die er zu besseren Bedingungen als bisher verpachtete²²⁶. Vor allem gewann er dadurch neue, wahrscheinlich technisch verbesserte Anlagen.

Die Müller zahlten an zwei Terminen des Jahres, zu St. Georg und St. Gallus, ihren Zins. Der betrug im Jahr 1716 3.301 fl.

Brauhaus und Schnapsbrennerei

Auch die Brauereien wußte der Abt zu gewinnbringenden Einrichtungen auszubauen. Wo auf einem Gut noch keine bestand, ließ er eine errichten, oder es wurde eine alte, unzulängliche durch eine neue ersetzt. (Braunau-Ölberg 1712–1714, Politz, Kladno, Sloupno, Hrdly). Das neue Brauhaus in Břevnov wurde zusammen mit dem Schafstall 1716–1719 unter der Regie des Christoph Dientzenhofer gebaut. Zum ersten Gebräu schrieb der Chronist im Diarium am 18. 1. 1720: „Deus suam sanctam det benedictionem, ut pro maiori gloria Dei et emolumento Monasterii feliciter et fructuose

224) 29. 3. 1729 3 Pf Häringe u. 4 Pf Sprotten . . . 3 fl 12 kr; 9. 11. 1729 Häringe und Stockfisch . . . 10 fl 39 kr. Man vergleiche damit die Preise der Süßwasserfische SAZ, kart. 736.

225) V. Zoder, „Die Teichwirtschaft des Braunauer Ländchens“, Ostböhmische Heimat VI (1931) 156–158.

226) Ružička III 81.

sine damno et infortunio deinceps sucedat. NS. Braxatoria fuit bona²²⁷." Jedes Brauhaus wurde von einem Braumeister geführt, der je nach Größe der Brauerei 20—45 fl Gehalt bezog, dazu viel Deputatbier, so wie Anteil an jedem Gebräu und andere Naturalien. Ihm stand ein Braugehilfe zur Seite. Gerste, vor allem Hopfen mußte angekauft werden, denn der von Sloupno und Hrdly reichte bei weitem nicht aus. Trotz der großen Mengen an Deputatbier für die verschiedenen Angestellten des Klosters und des Konsums in den Klöstern selbst wurden durch den Verkauf bedeutende Gewinne erzielt, nach den Angaben der Verwaltungsakten 17.409 fl. Im Theresianischen Kataster sind 18.296 fl vermerkt.

Mit den Brauereien waren *Schnapsbrennereien* verbunden; dazu kam noch eine Schnapsbrennerei in Hermsdorf. Von ihnen konnte in diesem Jahr ein Reingewinn von 1.040 fl gebucht werden.

Um den Absatz von Bier und Branntwein noch zu steigern, hatte der Abt in verschiedenen Ortschaften, besonders in Braunau und Politz, eigene Gasthäuser errichten lassen. Aber gerade dadurch geriet er in Konflikt mit den Braunauer Bürgern, die ihre eigene Stadtbrauerei kraft eines eigenen alten Privilegiums besaßen und um den Absatz ihres Bieres besorgt waren.

Die Produktion der eigenen Ziegeleien und Steinbrüche war ganz durch die eigenen Bauunternehmungen beansprucht, zur Zeit der Hochsaison zwischen 1719—1732 reichte sie nicht aus, es mußten vor allem größere Mengen von Ziegeln gekauft werden. Außerhalb der Bausaison wurden auch Steine und Ziegel verkauft, sie brachten aber nur einige hundert Gulden ein.

Wie bei der früheren Zusammenstellung nach dem Kataster muß festgestellt werden, daß das lukrative Unternehmen die Bierbrauereien waren. Aber all die Einkünfte, die wir bisher feststellen konnten, vermochten wohl eine gesunde Wirtschaftsführung zu garantieren und die Unterhaltskosten zu sichern, aber niemals den Geldüberschuß zu bringen, über den der Abt in großem Maße verfügte. Nun bleibt noch übrig, einen Blick auf die hoch interessante Tuch- und Leinenweberei im Braunauer und Politzer Land zu werfen. Hier bahnt sich durch das Wirtschaftsgenie des Abtes Othmar Zinke ein Vorstadium des Merkantilismus an.

4. Die Tuchweberei in Braunau

Auch in Böhmen begann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Umdenken in der Gestaltung der Wirtschaft. Die Agrarwirtschaft des herrschenden Feudalismus erwies sich immer weniger ertragreich, sie brachte bei guter Wirtschaftsführung nur etwa 3 % Gewinn. Brauchte man aber Kapital für Bauunternehmen und nicht zuletzt für die großen fiskalischen Abgaben, dann mußte man es sich zu 5 % Zinsen ausleihen. Das führte auf

227) = Gott gebe seinen Segen, daß zur größeren Ehre Gottes und dem Nutzen des Klosters es glücklich und fruchtbar ohne Schaden und Mißgeschick hinfort gedeihe, NB Das Gebräu ist gut ausgefallen, Diar. Brev. I 97.

die Dauer zur totalen Verschuldung des Großgrundbesitzes. Frei verzinsbares Geld verzinst sich eben besser als Grund und Boden. So fand das merkantilistische Denken auch in der Habsburger Monarchie Eingang, in der Böhmen und Schlesien die reichsten Länder waren. Bald unterstützten die Grundherren immer mehr das Gewerbe und versuchten, es in die neue Form der Manufaktur umzugestalten. An der Spitze stehen die Tuch- und Leinenweberei und die Glaserzeugung. Das förderte ungemein den Handel, der sich immer mehr zum Fernhandel und Export entwickelte. Freilich konnte es nicht ausbleiben, daß bei dem Mangel an verfügbarem Kapital der Fernhandel in die Hände fremder Häuser überging, die den eigentlichen Nutzen abschöpften. Aber immerhin blieb die Verdienstspanne noch so groß, daß außer den Grundherren und den Lokalhändlern, die die produzierte Ware aufkauften und an die großen Firmen lieferten, bei vorsichtiger Kalkulation, Emsigkeit und Sparsamkeit auch die Weber noch einen Gewinn erzielen konnten.

In den österreichischen Erblanden fanden sich bald Wirtschaftsexperten, die diese neue Entwicklung theoretisch unterbauten, wie Wilhelm Schröder, Friedrich Wilhelm von Hörnigk und Johann Joachim Becker. In Böhmen wurden die neuen Ideen auch von Johann Christoph Bořek verfochten, ebenso von Schröder, der geradezu revolutionäre Gedanken entwickelte; wären sie durchgeführt worden, hätten sie das feudalistische Wirtschaftssystem völlig überwunden. So bekämpfte Schröder das Feudalsystem in Böhmen und verlangte eine gerechte Steuerverteilung, in der die Steuern nicht nur auf die Bürger und Bauern abgewälzt werden sollten, sondern auch die Großgrundbesitzer müßten energisch dazu herangezogen werden. Zur besseren Nutzung des Bodens schlug er eine Aufteilung des Bodens an die Bauern in Erbpacht vor, eine Wirtschaftsform, die erst in den siebziger Jahren des Jahrhunderts im sogenannten Raabschen System eingeführt wurde.

Zwecks gelenkter Durchführung der neuen Wirtschaftsideen wurde 1710 die erste staatliche Zentralbehörde geschaffen, die Kommerzreputation, der 1714 die besser organisierte Manufakturkommission folgte. 1724 kam es zur Gründung des Handelskollegiums. Die Handelspolitik in Österreich konzentrierte sich darauf, den niederländischen wie englischen Zwischenhandel im österreichischen Staate auszuschalten und über die Häfen Triest, Fiume einerseits und Ostende andererseits den Export selbst in die Hand zu nehmen. Daraus ergab sich, daß man bestrebt war, den Handel nach diesen Umschlagplätzen umzudirigieren.

Um die Manufaktur zu fördern, erließ Karl VI. die Zunftordnung von 1732. Diese Entwicklung wirkte sich auch auf die Tuch- und Leinenweberei in Braunau aus. Der Fernhandel mit dem in Braunau erzeugten Tuche ging schon immer nach den großen Kriegen gegen die Türken über Prag, Wien, Venedig, Triest in die Levante, nur ein kleiner Teil der Tuche wurde nach Glatz, Schweidnitz, Breslau geliefert, während die Leinenprodukte bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts fast ausschließlich nach Schlesien verkauft wurden. Die Einkaufshändler dafür saßen in Landeshut, Hirschberg, Schmieberg, Breslau.

Wenn den wirtschaftlichen Bemühungen der Regierung wie der Unternehmer nicht der durchschlagende Erfolg beschieden war, so lag das nach Srbik daran²²⁸, daß sie zu sehr von oben erzwungen, zu künstlich erzeugt und mit komplizierten Reglementierungen belastet worden waren. Auch der rein fiskalische Gesichtspunkt, der allzusehr in den Vordergrund gestellt wurde, war nicht geeignet, dem Neuaufbau der Wirtschaft freie Bahn zu geben. All das wirkte auf das Neuland der Nationalwirtschaft hemmend und enttäuschend. Damit wuchs der Widerstand der in den Zünften organisierten Produzenten, die gegen die Fabriken und gegen die neuen freien Handelsbetriebe waren. Nicht zuletzt war es auch der tief eingewurzelte Partikularismus der Stände²²⁹.

In Böhmen waren es einige adelige Großgrundbesitzer, die begannen, die Manufakturen einzuführen. Sie besaßen genügend Untertanen, die keine ausreichende Arbeit in der Landwirtschaft für ihren Lebensunterhalt fanden. Eine besondere Bedeutung hatte die Tuchmanufaktur des Grafen Johann Josef Waldstein in Oberleutensdorf, die er zu Beginn des 18. Jahrhunderts eingerichtet hatte. Interessant ist, daß Abt Othmar Zinke am 30. Juni 1729 zwei seiner Untertanen, den Kaspar Hicke und den Krockermüller Nentwich von Ottendorf nach Oberleutensdorf zum Studium dieser Fabrik sandte²³⁰. Beide erhielten vom Abt 12 fl Reisegeld. Welches Ergebnis diese Studienreise gebracht hat, ist nicht bekannt. Sie beweist aber, daß der Abt von diesem bedeutsamen Unternehmen des Grafen Waldstein wußte und dafür Interesse zeigte. Sicher waren ihm die neuen Wirtschaftsideoen nicht unbekannt, er hatte sie über die beiden Brüder Bořek kennengelernt.

Die Tuchmacher hatten stets die Förderung durch die böhmischen Könige erfahren. Schon 1253 hatte ihnen Přemysl Ottokar II. ein Privileg verliehen. In Braunau war schon bei der Gründung der Stadt um 1250 die Tuchmacherei als hauptsächlicher Erwerbszweig eingeplant. Die Tuchmacher kamen aus Schlesien und waren möglicherweise flandrischer Abkunft. A. Prause glaubt, das aufgrund sprachlicher Eigentümlichkeiten des Stadtdialektes und der Familiennamen alter Tuchmacherfamilien annehmen zu können²³¹. Abt Martin I. hatte sie in der Stadt angesiedelt. Schon 1296 sind sie in Braunau nachweisbar. Sie unterstanden zunächst, solange der Abt in Břevnov residierte, dem Vogt in Braunau, den der Abt eingesetzt

228) *Heinrich v. Srbik*, Der staatliche Exporthandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia, Wien 1907, 290 ff.

229) *Karl Richter*, Die böhmischen Länder von 1471–1740, in: Handbuch der böhmischen Geschichte aaO, hier Bd 2 S. 328–339; *E. Winter*, Absolutismus und Aufklärung in der Donaumonarchie, Wien 1971; S. 109–117; *H. Hantsch*, Die Geschichte Österreichs, Graz 1953, hier Bd 2, S. 65–71; *L. Petry* und *J. J. Menzel*, Geschichte Schlesiens aaO., hier Bd 2, S. 163–80; *A. Klíma*, Manufakturní období v Čechách = Die Manufakturperiode in Böhmen, Prag 1955.

230) SAZ, velkost Broumov kart. 736.

231) *A. Prause*, Die Laute der Braunauer Mundart, Reichenberg 1927.

hatte. Erst nach 1420 waren sie Untertanen des Abtes selbst. Gerade aus diesem Untertanenverhältnis erwachsen immer wieder in späteren Jahrhunderten Schwierigkeiten zwischen dem Abt und den Tuchmachern, die zeitweise zu ernststen Spannungen führten. Die Tuchmacher wehrten sich gegen die Abhängigkeit und Verpflichtung von Zinsungen, sie wollten frei und unabhängig sein. Nun war aber Braunau trotz des Stadtprivilegs von Karl IV. vom Jahre 1348 keine freie, sondern eine dem Abt als Erbherrn untertänige Stadt. In dem Privileg von 1509 erlaubte ihnen König Wladislaw, ihre Waren mit dem Buchstaben B zu bezeichnen, und schützte dieses Warenzeichen. Die Tuche kamen unter dem Namen Broumky in den Handel. Die Braunauer Tuchmacherei florierte besonders im 16. Jahrhundert. Vor dem Dreißigjährigen Krieg hatte Braunau 438 Häuser mit 240 Tuchwebern, von denen manche einen oder mehrere Tuchknappen (Gesellen) beschäftigten.

Aus der Zeit des Kaisers Maximilian II. besitzen wir einen Bericht der Prager Tuchmacherzunft über Braunau: „In Braunau macht man leichte Tuche zum größten Teil in roter Farbe, aber auch grüne werden in großer Zahl erzeugt, so daß man sie ballenweise in andere Länder verkauft; leichtere Ware zu 4 $\frac{1}{2}$ Schock Groschen (etwa 1.050,— DM), die zwei- und dreisiegler zu 6 Schock Groschen (etwa 1.400,— DM) der Ballen.“ Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war das Braunauer Tuch auf dem Prager Markt eine gesuchte Ware²³². „Der größte Prager Tuchhändler Kropáč hatte um diese Zeit neben Tuchen aus verschiedenen Städten viele Braunauer Tuche auf Lager, und zwar solche in der Farbe des Löwen²³³.“ Nach der Steuerrolle von 1654 hatte Braunau 152 Tuchweber. Es ist verständlich, daß ihre Zahl im Dreißigjährigen Krieg stark zurückgegangen war, trotzdem ist es nach dieser Katastrophe immer noch eine stattliche Zahl. Städte in Böhmen, wo die Tuchmacherei mit Erfolg betrieben wurde, waren: Trautenau, Leitomischl, Chrudim, Hohenmauth, Pardubitz, Reichenau, Deutschbrod, Reichenberg, Friedland, Graupen.

Das Braunauer und Politzer Land waren mit ihrer Tuch- und Leinenweberei vor den Schlesischen Kriegen, also zur Zeit des Abtes Othmar Zinke, eng mit dem schlesischen Wirtschaftsraum verbunden, gehörte doch damals Schlesien zu den Ländern der Böhmisches Krone und damit zur habsburgischen Donaumonarchie. Zwar war die Tuchweberei noch stärker nach Böhmen ausgerichtet, da ihre Erzeugnisse über Prag und Wien verkauft wurden, für die feineren Tuche aber bezog man die Wolle ausschließlich aus Schlesien, weil die böhmische nicht diese Qualität aufwies.

Abt Thomas Sartorius, der bald nach seinem Regierungsantritt mit den Braunauer Tuchmachern wegen der Anerkennung der Erbuntertänigkeit eine große Fehde auszufechten hatte, legte in der „Transaktion“ 1666 die Rechts-

232) L. Wintera, Zur Geschichte der Tuchindustrie in Braunau. MS Heimatmuseum in Braunau, ohne Signatur.

233) Zikmund Winter, Kulturní obrazy českých měst = Ein Bild der Kultur in den tschechischen Städten, S. 572.

grundlagen für das Verhältnis zwischen Grundherrschaft und Tuchmacherszunft fest. Er ergänzte diese Bestimmungen noch durch eine besondere Abmachung und setzte mit diesen Dokumenten alle Privilegien, die seine Vorgänger bisher erteilt hatten, außer Kraft. Darnach war er gewissermaßen der Vorsitzende der Zunft, dem eine Reihe Rechte zustanden. So beanspruchte er das Recht der Aufnahme von Lehrbuben in die Zunft, die Verleihung der Meisterschaft, die Erteilung der Erlaubnis für den Ankauf der Wolle in Menge und Qualität. Auch die Ernennung des Zunftsinspektors, der Maße und Qualität der produzierten Ware zu überprüfen hatte, gehörte zu seinen Rechten. Die Zunft war verpflichtet, jedes Jahr 14 Schock Groschen für die Errichtung der Walke auf Klostergrund, für das Wasser der Walke 1 Schock Groschen und für das Wasser zur Färberei 5 Schock Groschen zu zahlen. Zwei Jahre darauf schloß er die Tuchscherer, die die Ware zu veredeln hatten, zu einer eigenen Zunft zusammen. Sie erhielten den hl. Wenzel zu ihrem Schutzpatron. Die Tuchscherer wie ihre Gehilfen mußten katholischer Religion sein und waren verpflichtet, der Obrigkeit unbedingte Treue zu wahren. Diese Maßnahme hatte wohl den Zweck, die Zunft der Tuchmacher zu schwächen und innerhalb des Tuchmachergewerbes eine Gruppe zu haben, die fest zur Obrigkeit stand.

Die Tuchmacher zahlten jährlich 15 Schock Groschen Zinsungen und lieferten acht Stück achtziger Tuche der Obrigkeit kostenlos ab. Zur Aufnahme als Meister in diese Zunft zahlte der Geselle drei Schock Groschen; sie konnte nur mit Zustimmung des Abtes erfolgen. Die Söhne von Tuchscherern brauchten keine Genehmigung. Die Tuchscherer hatten das Verkaufsrecht auf jede von ihnen veredelte Ware.

Der Abt sicherte sich 1674 durch Kauf von Tuchscherer Thomas Pfeifer das Recht zur Ausübung dieses Gewerbes, das er mit sechs Gesellen betrieb. Damit gewann er einen Einblick in die Produktion der Tuchweber, da sie ihm ja die Rohware zur Veredelung lieferten. Leider gibt es keine Unterlagen dafür, wie dieses in eigener Regie geführte Gewerbe funktioniert hat. Offenbar wollte er sich damit eine Möglichkeit schaffen, stärkeren Einfluß auf die Produktion zu bekommen. Daß er die Tuchmacherei zu einer vom Grundherrschaft abhängigen Manufaktur machen wollte, ist nicht erwiesen, das ist erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts versucht worden. Dabei bleibt die Frage offen, ob Othmar Zinke dieses Unternehmen weiter geführt hat. Jedenfalls wird keine Einnahme im Wirtschaftsregister vermerkt²³⁴.

Jede Aufnahme eines neuen Meisters in die Zunft der Tuchmacher wie der Tuchscherer mußte durch die Klosterkanzlei gehen und bedurfte der Bestätigung durch den Abt, die „cesse“ genannt wurde. Der Vorgang wurde dann in das Privilegienbuch des Stadtrates eingetragen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Abmachungen von 1666 nur

234) Erik Bouza – Vera Vanková, Osm století textilní výroby na Broumovsku (= Achthundert Jahre Textilproduktion im Braunauer Land). Königgrätz 1972 S. 377 ff.

unter Druck von den Zunftmeistern angenommen wurde. Immer wieder wehrten sie sich gegen diese Bevormundung durch den Abt. 1693 mußte Abt Thomas der Zunft zugestehen, daß sie selbst die vier Ältesten unter den Zunftmeistern zu Kontrolloren oder Inspektoren wählen durfte. Allerdings mußten diese die Zustimmung vom Abt erhalten. Außerdem wurden auch vier Zunftmeister bestimmt, die die Tuche mit dem Gütezeichen B zu siegeln hatten. Die andern Bestimmungen aber blieben weiter in Kraft.

Die eigentlichen Ursachen für den ständigen Zwist mit dem Grundherrschaften lagen tiefer. So sehr sich die Zunftordnung der Tuchmacher im Mittelalter und vor allem im 16. Jahrhundert als fördernde Gewerkschaft für die Meister und ihre Produktion in Bezug auf Qualität und Absatz der Ware erwiesen hatte, in dieser Übergangszeit nach dem Dreißigjährigen Krieg bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erwies sich die alte Zunftordnung immer mehr als Hemmnis für den Fortschritt. In der Zeit hatte sich das merkantilistische Denken in wachsendem Maße durchgesetzt und führte seit Beginn des 18. Jahrhunderts zur Manufaktur. Versuche, die sozialen Spannungen, die sich aus dieser Umorientierung in der Wirtschaft ergaben, durch neue Zunftordnungen und Reglementierungen zu beseitigen, vermochten die Probleme nur zum Teil zu lösen. Sie blieben immer Randmanipulationen, sie trafen nicht den Kern. A. Aubin charakterisiert diese Krise mit folgenden Worten: „Das Zunftwesen, in dem sich einst der altgermanische Genossenschaftsgedanke so fruchtbar verkörpert hatte, erstarrte. In der Enge der Nachkriegszeit (Dreißigjähriger Krieg) entfaltete sich zum höchsten der Kampf um den Nahrungsspielraum mit den Mitteln von Vorrechten und Paragraphen, durch den die im Besitz befindlichen Meister sich und ihren Nachkommen die zusammengeschmolzene Kundschaft monopolistisch sichern wollten. Verlängerung der Lehr- und Gesellenzeit und der Wanderjahre, Verteuerung des Meisterstückes, Bevorzugung der Meister- und Schwiegersöhne bei allen Fristen und Taxen, ja numerus clausus, wurden abwechselnd oder vereint dazu in Anspruch genommen. Die Gesinnung der Zeit wandte sich so allgemein gegen dieses Handwerk, daß sogar das Deutsche Reich mit der Zunftordnung von 1731 gegen diesen Verfall einzuschreiten suchte²³⁵.

Auch das Tuchreglement, das Karl VI. 1726 herausgegeben hatte, war ein Versuch, die Tuchmacherei, die er besonders förderte, aus der Unsicherheit der Zukunft herauszuführen. In dieser Ordnung werden Produktion, Kauf und Verkauf der Tuche geregelt. Dabei werden die verschiedenen Arten der Tuche und die Anzahl der Siegel festgelegt, mit denen die verschiedenen Sorten von bester bis gewöhnlicher Qualität zu klassifizieren waren. Sie reichten vom Vierblattsiegel und den vier großen Siegeln bis zum Einkleeblatt- und dem einen kleinen Siegel. Darnach sind nicht weniger als 39 verschiedene Sorten zu bestimmen. Weiter werden darin Anweisungen gegeben, wie die Bearbeitung der Rohware gewissenhaft durchgeführt werden

235) Schlesische Geschichte aaO, Bd 2 S. 172.

soll. Besonderes Gewicht wird auf die Kontrolle der Tuche gelegt, die von Schaumeistern ausgeübt wird, die die kontrollierten Tuche mit den Siegeln, die der Qualität des betreffenden Stückes entsprachen, zu versehen hatten. Die Schaumeister wurden dem Kommerzkollegium vorgeschlagen. Sie mußten, wenn sie approbiert waren, einen Eid schwören. Ein Schaumeister soll nur drei Jahre lang dessen Dienst versehen, er muß auf gewissenhafte Amtsführung überprüft werden. Wenn Händler die Qualitätssiegel abreißen und solche nach ihren Gutdünken anhängen, sollen sie mit 200 Reichstalern bestraft werden.

Dieser Reglementierung waren Formulare für die Eide beigegeben, die die Schau- und Strichmeister, die Walkmüller und Tuchscherer abzulegen hatten²³⁶. Daß Betrügereien mit den Siegeln auch in Braunau vorkamen, beweist die Tatsache, daß die Tuchmacher sich beim Abt beschwerten, der Tuchhändler Hans Georg Meissner habe viele Tuche zusammengekauft, deren amtliche Siegel abgerissen und ohne Erlaubnis selbst drei große Siegel darauf gegeben und diese Ware dann in Glatz dem Michael Meier verkauft. Er wurde vom Abt zur Verantwortung gezogen und bestraft²³⁷.

5. Herr und Richter der Tuchmacherzunft

Auf diesem Hintergrund müssen auch die Spannungen, Streitigkeiten des Abtes Othmar Zinke mit den Braunauer Tuchmachern gesehen werden. Es konnte nicht ausbleiben, daß bei dem Bemühen des Abtes auch in der Tuchmacherzunft die Fäden in die Hand zu bekommen, es zu Schwierigkeiten kommen mußte. Am 15. November 1714 wurden die Ältesten der Tuchmacherzunft in die Kanzlei gerufen und verhört, warum sie nicht die vorgeschriebenen Abgaben gezahlt hätten, warum sie Ware auszögen, um dadurch längere Maße zu erreichen, und warum sie ihre Erzeugnisse nicht zur Kontrolle und Siegelung vorgelegt hätten. Die vorgeladenen Zunftmeister August Ossik, Anton Teuber und Martin Klembt wiesen die Anschuldigungen, daß die Zunft gegen die Interessen und Rechte der Obrigkeit oder gar gegen den Abt gehandelt habe, zurück. Der eigentliche Anstifter war, wie sich bald herausstellte, der Zunftmeister Benedikt John, ein naher Verwandter des Primators John von Braunau. Damit kam zutage, daß die Tuchmacher in ihrem Widerstand gegen den Abt vom Stadtrat selbst unterstützt wurden, der ja jeden Versuch, die Rechte des Abtes zu beschneiden, aus eigenstem Interesse begrüßen mußte. Die Kanzlei berief sich auf die Transaktion unter Abt Thomas Sartorius und den Rezeß Ferdinand II. von 1627. Man drohte ihnen bei Wiederholung mit strengen Strafen.

Aber schon sechs Jahre später kam es zu neuerlichen Streitigkeiten. Als am 16. Dezember 1720 die Zunftältesten wieder wegen Verstößen gegen die Bestimmungen in die Kanzlei vorgeladen waren, griff der Abt persönlich ein. Er suchte sie davon zu überzeugen, daß er bezüglich der Waren-

236) SAN, Čechy, krajovská, kart. 4.

237) SÚAP kart. 61.

kontrolle im Recht sei und das ja nur in ihrem Interesse der guten Sache diene²³⁸.

Im gleichen Jahr war eine andere Auseinandersetzung mit einigen Zunftmeistern, die aus einem ganz anderen Grund stattfand. Zwei von ihnen hatten sich beim Abt beschwert, daß sie und viele andere Angehörige der Zunft keine größeren Aufträge mehr erhielten und in große Not geraten seien. Der Abt mußte feststellen, daß einige kapitalkräftige Tuchmacher größere Mengen schlesischer Wolle eingekauft, diese mit billigerer, schlechterer böhmischer Wolle vermischt und die Tuche trotzdem als Feintuche verkauft hätten. Sie hatten auch eine ganze Anzahl von Tuchknappen in Lohndienst genommen und so zum großen Teil die Produktion an sich gerissen. Auf diese Weise wurden die kleinen Meister arbeitslos, verarmten und verschuldeten. Deutlich ist hier das Streben zur Manufaktur erkennbar. Der Abt aber erkannte, daß sich hier eine soziale Not anbahnte, die es zu verhindern galt. Aus diesem Grunde erließ er am 26. März 1722 eine neue Verordnung, nach der kein Tuchmacher im Jahr mehr als 300 Steine²³⁹ Wolle einkaufen darf. Die Zunft hatte Sorge zu tragen, daß auch kleinere Meister ihre Arbeit erhalten. Er verbot auch, daß für die zur Ausfuhr bestimmten Tuche keine Mischung mit billigerer, schlechterer Wolle vorgenommen wird. Jeder Tuchmacher, der gegen diese Bestimmungen verstößt, muß damit rechnen, daß seine Ware konfisziert wird. Er verordnete auch eine strenge Kontrolle der vier Zunftältesten als Prüfer und drohte ihnen, daß sie bei Vernachlässigung ihrer Aufgabe und Mangel an Sorgfalt oder gar im Fall einer Bestechung, eine Strafe im Werte der beanständeten Ware bezahlen müssen. Wenn sie aber wiederholt schlechtere Ware durchgehen lassen, dann werden sie abgesetzt und für unfähig erklärt, niemals wieder ein Amt zu übernehmen. Auch jeder Tuchhändler, der mit unerlaubten Mitteln arbeitet und andere schädigt, wird ebenfalls streng bestraft; ihm wird das Recht zum Handel entzogen²⁴⁰.

Der Abt sorgte sich als oberster Gerichtsherr für Qualität und rechtschaffenes Handeln, weil ihm bewußt war, daß davon im Konkurrenzkampf der Erfolg der Produktion und des Handels abhing, damit aber auch der Wohlstand der Bürger und letzten Endes auch seine eigenen Einnahmen, die er dabei bezog. Hat er damit die Entwicklung von diesen Ansätzen zur Manufaktur als konservativer Wirtschaftler verhindert? Ihm konnte nicht unbekannt sein, daß die Manufaktur die Produktion steigert, die Kontrolle der Ware leichter, die Abgaben an die Herrschaft überschaubarer wird und damit die Gewinne noch größer sein werden. Wie wir bereits sahen, fühlte er sich für das Wohl aller Bürger verantwortlich und bremste so das Vorpellen einiger gewinnstrebender Weber. Übrigens muß es nach dem Register der Herrschaftskanzlei von 1727 schon eine Manufaktur in Braunau gegeben haben. Darin werden die Schulden der Weber angeführt, dabei wird

238) E. Bouza u. V. Vanková, Osm Století textilní výroby aaO 42–45.

239) 1 Stein = 11,2 kg.

240) Ružička aaO, Bd 3, 95 f.

auch eine Schreibersche Fabrik genannt, die gegen Lieferung der Wolle im Lohn bürgerliche Tuchmacher beschäftigte. Erzeugt wurden hier feine rote achtziger und sechziger Tuche, aber auch gröbere, je nach Bestellung mehrere hundert Stück im Jahr. In der Hauptsache wurde diese Produktion nach Prag verkauft. Dieses Schuldenregister von 1727 ist ein Beleg für die Krise, die in dieser Zeit einsetzten war. Es sind darin nicht weniger als 124 Weber genannt. Einige sind mit 5–15 fl angeführt, die meisten zwischen 40–60 fl, wenige mit 100–150 fl, einer mit 500 fl, der Unternehmer Schreiber mit 50 fl. Die Gesamtsumme betrug 5.747 fl 11 kr. Bei den kleinen Beträgen dürfte es sich um die Gebühren und schuldigen Abgaben handeln, bei den größeren um geliehene Gelder, die in dem Jahr die Tuchmacher nicht bezahlen konnten. Das würde beweisen, wie sehr man in Geldnot geraten war. Sie könnte aber auch zeigen, welche Rolle das Kloster in der Vermittlung von Kapitalhilfe unter Abt Othmar Zinke gespielt hat²⁴¹. Es ist interessant, diese Schuldenliste mit der von 1705 zu vergleichen. Damals ging es darum, sich Geld auszuleihen, um sich an dem aufblühenden Geschäft mit beteiligen zu können, also Investitionskapital. Es waren immer Beträge von 100–350 fl, die der Tuchmacher brauchte, um entweder die Produktion auszubauen oder größere Ankäufe von Wolle zu tätigen²⁴². Wenn Abt Othmar Zinke sich von der Zunft der Tuchmacher 2.000 fl auslieh, so könnte es sich hier um eine Maßnahme der Kreditsicherung gegenüber den Tuchmachern gehandelt haben. Niemals hat es dem Abt an hohen Geldsummen gefehlt, die ihm auch jederzeit zur Verfügung standen. Dieser nicht unbedeutende Betrag wurde der Zunft erst von seinem Nachfolger zurückgegeben.

Die Tuchmacher in Braunau — es gab zur Zeit Othmar Zinkes 124 — haben mit ihren Gesellen in den besten Jahren 5.000 Stück (90.000 m) produziert. Erzeugt wurden die 80er Tuche von feiner Wolle (30 Ellen lang, 2¹/₄ Ellen breit), die 60er Tuche aus gröberer Wolle (24–28 Ellen lang, 2 Ellen breit), die guten Poy (30 Ellen lang, 1¹/₂ Ellen breit), die groben Poy (28 Ellen lang, 1 Elle breit). Das Färben der Stoffe besorgten je zwei Schwarz- und Schönfärbereien in Braunau; die eine von den Schönfärbereien gehörte dem Kloster, sie wurde verpachtet. Jeder Färber hatte zwei Gesellen. Gefärbt wurden die Tuche schwarz, rot, karmesin, purpur, hellgrün, grasgrün, französisch-blau, dunkelblau, braun und gelb. Als Farbstoffe wurden Purpur, Koschenille, Indigo und andere verwendet, die man aus Glatz und Breslau bezog²⁴³. Auch hier kann man in einem wichtigen Produktionsvorgang die Verbundenheit mit Schlesien feststellen. Die roten feinen Tuche waren besonders geschätzt. Die Bestimmungen des Abtes Thomas Sartorius über die Färbung und Zurichtung der Waren blieben auch für Abt Othmar Zinke maßgebend, nur die Löhne und Preise hatten sich der Wirtschaftslage angepaßt. Die Löhne für die Färbung betragen zu seiner

241) SÚAP kart. 919 A 3, 39.

242) SAN Čechy, kraj. kart. 3.

243) SAZ, velk. Broum. kart. 65.

Zeit bei den Tuchen für das Stück je nach Farbe: die roten 4 fl 30 kr, die französisch-blauen 3 fl, die grasgrünen 2 fl 45 kr, die lichtblauen und lichtgrünen 2 fl 30 kr, die braunen 1 fl 45 kr; für die Poy verlangte der Färber in allen Farben 1 fl 45 kr, und für das Stück Futtertuch, das war ein geringerer Stoff von kleinerem Ausmaß, bekam der Färber 27 kr. Dieser Kontrakt bestimmte auch, daß der Schönfärber der Zunft im Jahr 80 fl für die Benützung der zunfteigenen Färberei zahlen mußte. Außerdem mußte er sich verpflichten, Kessel, Kufen und andere Gerätschaften bei Schaden durch Benutzung in der Hälfte des Wertes zu bezahlen. Es war ihm nicht erlaubt, Leinwand zu färben. Konnte der Färber eine Ware nicht termingemäß liefern, war der Tuchmacher berechtigt, sie anderswo färben zu lassen. Andererseits durfte der Färber fremde, von auswärtigen Tuchmachern stammende Ware, annehmen. Dafür muß er allerdings pro Stück 1 fl in die Zunftkasse hinterlegen, „damit das Handwerk einigen Nutzen davon haben möge, da selbiges onus und Schaden damit leiden muß“. Unterschrieben ist dieser Kontrakt mit den Färbern von den Zunftältesten und dem Schönfärber Paul Meyer²⁴⁴. Von 1679 bis in die Zeit von Othmar Zinke sind einige solcher Kontrakte vorhanden, die immer den gleichen Text haben. Sie wurden jeweils der Stiftskanzlei vorgelegt und mußten von ihr genehmigt werden. Dafür zahlte man eine Gebühr von 45 kr. Der Schönfärber Lorenz Janke ließ den Kontrakt alle zwei Jahre erneuern. In diesem Kontrakt ist die Bemerkung von Wichtigkeit, daß das Kloster berechtigt ist, selbst eine Schönfärberei zu errichten, wenn etwa der Schönfärber nicht imstande ist, die Ware, die das Kloster liefert, zu färben, damit die Ware nicht auswärts, d. h. in eine schlesische Stadt geschickt werden muß.

Das Kloster hatte unter Othmar Zinke auch eine Schönfärberei eingerichtet. Einen Einblick in die kommerziellen Schwierigkeiten der Färber gewährt die Beschwerde des Schönfärbens, der als Angestellter der klösterlichen Schönfarbe sich 1727 beim Abt als richterlicher Instanz darüber beklagte, daß die Tuchhändler die Rohware von Tuchmachern aufkauften und sie nicht in Braunau sondern auswärts färben lassen. Damit kann nur eine Stadt in Schlesien gemeint sein. Auf diese Weise gehe den Tuchfärbern der Verdienst verloren, andernseits werde damit das Geld außer Landes geschafft. Sie hätten als Vorwand dazu angegeben, daß er in den Farben rot und karmesin nicht zufriedenstellend arbeite, was gar nicht der Fall sei. Er bat den Abt, dies den Tuchhändlern zu verbieten²⁴⁵.

Für den Abt ergab sich daraus die Notwendigkeit, den Fall zu prüfen und die Leistungsfähigkeit des Färbers zu untersuchen. Dazu mußte er einen vertrauensvollen Fachmann heranziehen. Entscheidend war, daß die Qualität der Ware erhalten bleibe. Dafür hat der Abt immer seine ganze Sorge neben der sozialen Rücksichtnahme aufgewendet. Wir wissen nicht, wie dieser Fall ausgegangen ist.

244) SAZ, velk. Broum. kart. 343.

245) Ebenda.

Verhängnisvoll nicht nur für die Schönfärber, sondern für die ganze Tuchmacherei erwies sich der Brand der beiden Schönfärbereien am Mittelsand am 15. August 1725, gerade zu dem Zeitpunkt, als die Rezession in der Tuchmacherei einsetzte. In der Liste der durch diesen Brand zugrundegegangenen Objekte wird ein Schaden von 2.026 fl angeführt. Diese Liste war in der Klosterkanzlei abgegeben worden. Bei diesem Brand waren auch drei Bürgerhäuser völlig ausgebrannt, deren Besitzer ebenfalls ihre Schadenlisten beim Kloster einreichten. Eine der beiden niedergebrannten Schönfärbereien gehörte ja dem Kloster; so erwarteten die geschädigten Bürger von ihm einen Schadenersatz. In diesen Listen werden von zwei Bürgern unter anderem Gegenstände erwähnt, die einen gewissen Wohlstand verrieten: je ein Degen, ein goldenes Armband mit einem Stein, vier Schnürkorsette der Frauen, ein Himmelbett für zwei Personen, eine Badewanne, 16 Strohschüsseln zum Backen, neben sonstigem Hausrat und Kleidung. Wahrscheinlich wurde auch die Tuchmacherzunft zur Hilfeleistung in Anspruch genommen, denn diese Färbereien waren für ihre Produktion von größter Wichtigkeit. Diese Zunft besaß einen ziemlichen Vermögensstand, da die verschiedenen Abgaben an sie von Lehrlingen, Gesellen und Meistern nicht unbedeutend waren. Einen großen Gewinn hatte sie von den Abgaben der Tuchwalker. Nach einer Liste aus den Konjunkturjahren von 1720–1725 haben sie 985 fl 10 kr an die Zunft ausgezahlt. Diese hat auch an Tuchmachermeister Beträge von 300–500 fl zu 5 % Zinsen ausgeliehen. In Notfällen konnte es auch geschehen, daß sie die Gelder zinslos lieh.

Wie hemmend die Zunftordnung auch sein konnte, beweist die Tatsache, daß es immer eines großen Aufwandes bedurfte, irgendeine Verbesserung oder Neuerung einzuführen. Als das Tuchmacher-Gewerbe in Braunau sich immer mehr hob, hatte der Abt 1708 angeregt, neben den sechziger und achtziger Tuchen auch siebziger zu erzeugen, um in der Konkurrenz besser bestehen zu können, da man in andern Orten auch Tuche in diesem Ausmaß produzierte. So einfach aber war diese Sache nicht zu erledigen. Zu dem Zweck mußte erst eine Stadtratsitzung einberufen werden, an der neben dem Primator, dem Stadtvogt und den vier Stadträten auch die vier vereidigten Zunftältesten so wie weitere 35 Tuchmacher teilnahmen. Nach langen Verhandlungen wurde dann doch der Beschluß gefaßt, in das Produktionsprogramm auch die Erzeugung von siebziger Tuchen aufzunehmen²⁴⁶.

Die Beschwerde der Tuchscherer, die sie am 21. Juni 1725 an den Abt richteten, läßt uns einen Einblick in die sozialen Verhältnisse tun. Sie beklagten sich darin, daß ihnen die Tuchmacher für ihre Arbeit den Lohn, der doch mit der Obrigkeit abgesprochen und gebilligt worden sei, immer stark kürzen würden. Oft würden ihnen von den Tuchmachern, Gewandtschneidern und Händlern statt barem Geld Naturalien, wie Holz, Tuche, Zwillich, Leinwand, Spitzen, Bänder, ja alte Kleidung, Stutzeln, Hüte, Mützen, Strümpfe, zum Teil sogar getragene Schuhe, oder auch Fleisch, Geflügel,

246) Ebenda.

Wildbret, Käse, Butter, Gemüse, Gewürz, Branntwein aufgedrängt. Der Abt solle den Tuchscherern, auch deren Frauen und Töchtern, die Annahme solcher Dinge als Lohn für die Arbeit verbieten. Ein Tuchscherer, der auf solchen Handel eingehe, wäre zu bestrafen, und im Wiederholungsfalle müßte ihm die Ausübung seines Handwerkes entzogen werden. Es gehe doch nicht an, daß die Tuchscherer ihren Lohn bei den Tuchwebern erbetteln müßten. Besonders beklagenswert sei, daß die Tuchweber ihre Rohware auswärtigen Tuchscherern übergäben. Vor allem müßte den Tuchmachern verboten werden, daß sie ihre Ware selbst rauhen. Diese Beschwerden lassen doch erkennen, daß das Geld in diesem Jahr sehr knapp war und man so auch zu Mitteln griff, die ein asoziales Verhalten verraten. Weil wahrscheinlich die Gefahr bestand, daß manche Tuchscherer Sorge hatten, ihren Lohn für die Arbeit nicht zu bekommen, hatten sie sich herbeigelassen, sich mit diesen verschiedenen Naturlieferungen abzufinden, wobei der Lohn noch sehr gedrückt wurde.

Einmal beschwerten sich die Tuchscherer auch über ihre Gesellen, die in der Stadt Unruhe verursachten und dem Hauswirt, bei dem sie wohnten, durch ihr ungeziemendes buhlerisches Verhältnis mit den Dienstmägden manchen Verdruß bereiteten. In den Wirtshäusern seien sie Ursache für manche Händel und Lärm in den Straßen, wozu das Benehmen der Wirtstöchter und der Meisterwitwe oft den Anlaß gäben. Dies seien doch Dinge, die nicht in die Öffentlichkeit getragen und gestattet werden dürften.

Der Abt ließ den Tuchscherern — es gab damals derer 8–10 in der Stadt — über die Kanzlei seine Antwort zukommen. Darin verlangte er von den Meistern wie deren Frauen, daß sie ihre Gesellen weder durch zu reichen Lohn noch durch ein zu delikates Essen verwöhnen sollten. Sie dürften während des Tages wie an andern Orten nicht mehr als dreimal Essen erhalten. Dann möchte sie doch ihre Gesellen zu einem christlichen Leben anhalten, ihnen den Besuch von Gasthäusern wie Nachtschwärmerei untersagen und von ihnen verlangen, daß sie nicht über 10 Uhr abends ausblieben, sonst müßten sich Meister wie Gesellen auf Strafen gefaßt machen. Bei den Tuchmachern werde er auf Abschaffung der Mißbräuche dringen; vor allem müßten sie den Tuchscherern den ihnen gebührenden Lohn in Geld auszahlen.

Die Stellungnahme des Abtes ist amüsan. Er ist offenbar der Meinung, daß sie dann, wenn es den Gesellen zu gut geht, übermütig werden und Allotria treiben. Deshalb will er, daß sie knapp gehalten werden, er ist entschlossen, mit Strafen einzugreifen, wenn es nicht besser wird, wobei auch die Meister ihren Teil abbekommen würden. Nach all dem, was man sonst von Abt Othmar Zinke weiß, kann man da mit Recht annehmen, daß er auch den Tuchmachern beigebracht hat, daß sie den Tuchscherern den gerechten Lohn zahlen. Aus dem Schreiben des Abtes wird auch seine Strenge, die er auch sonst an den Tag legte, wie auch seine Autorität, die er bei den Bürgern besaß, spürbar. Christliche Lebensführung wird den Bürgern bei jeder Gelegenheit immer wieder eingeschärft.

Obwohl der Abt sich immer wieder bemühte, in das Wirtschaftsgefüge

der Tuchmacherei ordnend und richtend einzugreifen, so vermochte er nichts gegen die allgemeine Wirtschaftsflaute zu unternehmen, die von Schlesien her auch nach Braunau übergriff. 1727 klagten die Tuchscherer Georg Haupt, David Hofmann, Georg Strohbach und Balthasar Schneider, daß sie in einer Zeit, wo Handel und Wandel am Boden lägen, von den Tuchmachern und Tuchhändlern keine Aufträge mehr erhielten. Zwei andere, Georg Haberkorn und Georg Adam Beitzer baten den Abt, ihnen zu erlauben, mit Tuchstücken verschiedener Sorte handeln zu dürfen, damit sie nur etwas Arbeit hätten und das Brot ehrsam verdienten²⁴⁷. Sie hatten von Tuchwebern Rohware gekauft, sie färben lassen und geraucht, um sie selbst in den Handel zu bringen. Das war normaler Weise nach dem Zunftreglement nicht erlaubt, denn sie waren nur Lohnarbeiter und Zulieferer.

Einen Einblick in die Wirtschaftskurve in der Braunauer Tuchmacherei während der Regierungszeit des Abtes Othmar Zinke gewährt die Liste der Neumeister, die von 1700–1740 in die Zunft aufgenommen wurde. Von 1700–1710 waren es höchstens 10 im Jahr, 1721 steigt ihre Zahl auf 21; von 1727–1740 fällt sie in einem Jahr bis auf 3, um dann wieder die Zahl 8 zu erreichen²⁴⁸.

Um die Produktion und den Handel mit den Tuchen zu fördern, Fehlentwicklungen zu verhindern, vor allem Mißbräuche und rücksichtsloses Gewinnstreben, Verschlechterungen der Qualität und Fälschungen der Maße zu verhindern, führte der Abt eine gut funktionierende Kontrolle der Produktion wie des Handels ein, die er zeitweise auch noch überprüfen ließ. Bei sich wiederholenden Verfehlungen verhängte er strenge Strafen. Er setzte sich bei der Zunft für eine gerechte Verteilung der Aufträge an die kleineren und vermögensschwächeren Meister ein. Auf der anderen Seite vertrat er entschlossen gegenüber den Tuchmachern die Rechte der Erbobrigkeit und war in dieser Hinsicht nicht zu den geringsten Kompromissen bereit. Mehrere Motive mögen da bei ihm mitgewirkt haben. Einmal war er an wirtschaftlicher Erfahrung und Weitblick den Handwerkern weit überlegen. Dann wirkte sich sein ausgeprägter Hang zu absoluter Autorität auch hier aus. Charakteristisch dafür wie für sein ganzes Eingreifen in Fragen der Tuchmacherzunft ist sein Dekret aus dem Jahr 1725, das er an die Bürger der Stadt Braunau herausgegeben hat; es ist im Anhang abgedruckt. Schließlich fürchtete er wohl mit Recht, bei einem Rückschlag oder gar Verfall dieses Wirtschaftszweiges die Möglichkeit zu verlieren, gerade aus dieser Produktion einen ansehnlichen Gewinn einzustreichen. Im Zusammenhang mit der Leinenweberei im Braunauer Land wird das noch einmal zur Sprache kommen.

6. *Der Organisator der Leinenweberei und des Leinenhandels*

Konnten wir bei der Tuchmacherei feststellen, daß sie in Bezug auf die Rohstoffe vom benachbarten Schlesien abhängig war, so ging doch der Tuchhandel im wesentlichen über Prag und Wien nach dem Süden und nur

²⁴⁷) Ebenda.

²⁴⁸) SAN Čechy, kraj. kart. 5.

zum kleinen Teil über Breslau. Die Leinenproduktion und der Leinenhandel dagegen waren aufs engste mit Schlesien verquickt. Das galt nicht nur für das Braunauer Land, sondern auch für das ganze Siedlungsgebiet Böhmens entlang der Sudeten von der Elbe bis nach Teschen und Bielitz. In Schlesien war im 16. und 17. Jahrhundert eine blühende Leinenindustrie aufgebaut worden, die Aubin die „Krone und den Stolz“ der schlesischen Wirtschaft nennt und in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine „Glanzperiode“ entwickelte²⁴⁹. Der Handel mit Garn und Leinwand konzentrierte sich vor allem in Hirschberg. Es war dieser Stadt gelungen, 1630 ein Privilegium für den ausschließlichen Handel und Vertrieb von Schleiern zu erhalten; sie besaß somit eine Monopolstellung, mit der sie sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Weltmarkt eroberte. Aber auch die andern schlesischen Städte Schmiedeberg, Landeshut und Breslau hatten ihren Anteil an dem Leinenhandel. Die Leinenweberei war für einen großen Teil der Landbevölkerung Schlesiens und Böhmens die Grundlage für den Lebensunterhalt. „Überall glänzten von den Wiesen die weißen Bleichgarne, und wer eine Hand frei hatte, die Frauen zwischen der Feldarbeit, die Schäfer, die Kinder, die Inwohner, war mit dem Spinnen beschäftigt. Am Rande des Riesengebirges, in Liebenthal, Neisse, Ziegenhals, Zuckmantel wurde das Garn für den Verkauf gesammelt. Aber auch das anschließende Sudetenland von Hoheneibe bis Grulich, das die gleiche Entwicklung durchmachte, nur daß es ihm an einem unternehmenden Kaufmannstand gebrach, wurde jetzt völlig in das schlesische Leinengebiet hineingezogen²⁵⁰.“ Die schlesischen Weber waren geschickt und findig, sie ahmten die feinen Sorten der französischen Leinenherstellung nach, die sie immer besser zu beherrschen lernten. Da sie das feine Linnen weit billiger als die Franzosen lieferten, erschloß sich ihnen der spanische wie englische Weltmarkt. Die schlesischen Städte verboten den Leinwandhändlern, sich zu Zwischenhändlern der Faktoreien machen zu lassen. So gelang es ihnen, die Funktion der Zwischenhändler zu übernehmen und sie erreichten auf diese Weise, selbst den Verkauf von Garnen, Leinen und Schleiern durchzuführen. Den einheimischen Händlern lieferten die Weber ihr Rohleinen, das sie bleichen und appretieren ließen und dann verkauften.

Der kleinere Teil dieser Ware wurde auf den Märkten in Schlesien abgesetzt, der größere wanderte auf die Messen in Danzig, Frankfurt a. O. und Leipzig. Die Ware, die in das Leinenhaus in Breslau kam, wurde von eigenen Kommissionären, ausländischen Vertretern und Händlern für den überseeischen Export vermittelt. Selbst nach Brünn und Prag lieferte man feines Linnen und Schleier. So gelang es den Schlesiern, ein weites Netz von Handelsbeziehungen zu schaffen. Der Höhepunkt des Handels wurde 1724 erreicht. In diesem Jahr betrug die Ausfuhr Hirschbergs allein 1.436.134 Taler²⁵¹. Als bald darnach in den nächsten Jahren die Wirtschaft einen

249) L. Petry — J. Menzel, *Schlesische Geschichte* aaO, hier: Bd 2, 172.

250) Ebenda, 173.

251) Etwa 33,5 Millionen DM.

Rückschlag erfuhr, gerieten die Weber in Versuchung, schleuderhafte und schlechtere Ware zu liefern. Die Beanständigungen besonders durch die Faktoreien wurden immer häufiger, so daß die Regierung eine umfassende Leinwand- und Schleierverordnung herausgab.

Unter Abt Wolfgang Selender (1602–1619) haben wir die erste Erwähnung einer Zunftordnung, die er den Leinenwebern für das Braunauer wie Politzer Gebiet bewilligt hat. Sie betraf Bestimmungen über die Aufnahme von Lehrlingen und Meistern, wie über Qualität und Menge der Leinenerzeugung. Nach einem Verzeichnis gab es auf den Braunauer Dörfern 1618 248 Leinenweber²⁵². Im Dreißigjährigen Krieg ist die Leinenproduktion sehr stark zurückgegangen. Nach der Steuerrolle von 1654 zählte man auf den Braunauer Dörfern nur noch 81, in der Stadt Braunau 2, auf den Politzer Dörfern 49, in der Stadt Politz 18²⁵³. In den nächsten Jahren wuchs deren Zahl wieder ständig an, so daß die Leinenweberei wieder zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor auf dem Lande wurde. Abt Thomas Sartorius gab 1682 eine neue Zunftordnung für die Leinenweber heraus, die älteste im nordöstlichen Böhmen. Jeder Weber hatte darnach seinen Stand, ob Bauer, Häusler, oder Inwohner, anzugeben. Die Robotleistung, zu der jedermann verpflichtet war, konnten die Weber durch eine bestimmte Menge Leinen oder durch Geld abgelden. Der Zunft wurden Vorschriften für strenge Kontrolle in Bezug auf Maß und Gewicht der Ware gegeben. Nach dieser Ordnung durften die Weber Lehrjungen aufnehmen; sie mußten aber der Obrigkeit für jeden eine vierpfündige Kerze liefern und 18 kr zahlen. Nach der Lehrzeit von einem Jahr erhielt der Lehrjunge ein Zeugnis, wofür er der Obrigkeit 18 kr und der Zunft 35 kr zu leisten hatte. Für die Ausstellung des Zeugnisses durch die Kanzlei war eine viertelpfündige Kerze und ein Taler zu hinterlegen. Darauf konnte der junge Geselle ein Jahr lang ohne nähere Angabe arbeiten, dann aber mußte er berichten, bei welchem Meister er eintreten wolle. Das erste Jahr war offenbar für die Wanderung freigegeben. Der Abt und nicht die Zunft erteilte den Meisterbrief. Die Obrigkeit erkannte dann erst einen Meister an, wenn er eine bestimmte Zeit bei einem Meister gearbeitet hatte und nachweisen konnte, daß er sein Handwerk verstehe und damit die Garantie für Qualität seiner Arbeit bot. Erst dann durfte er einen eigenen Webstuhl aufstellen. Die ältesten Zunftmeister hatten die Kontrolle über die Qualität der Produktion aller Leineweber auszuüben. Jeder Meister hatte für seinen Webstuhl als Jahresgabe eine viertelpfündige Kerze und 18 kr der Obrigkeit abzuliefern. Für den Verkauf mußte jedes Stück 6 Viertel Ellen in der Breite und 60 Ellen in der Länge haben. Wer das Maß nicht einhielt, wurde bestraft. Ein Stück mit 7 Viertel Ellen Breite und 60 Ellen Länge sollte als böhmische Leinwand verkauft werden.

Der Abt legte auch Zusammenkünfte der Leineweber fest, an denen auch der Schulze des Dorfes als Vertreter des Abtes teilnahm; hier sollte ein

252) E. Bouza — V. Vanková, Osm století textilní výroby na Broumovsku aaO, 31.

253) V. Pešák, Berni rula 12 aaO, S. 306–311.

Rechenschaftsbericht gegeben werden. Der Schulze hatte auf alles acht zu geben, was verhandelt wurde. Dabei sollte er das Gute, das da sichtbar wurde, fördern; was aber in der Rede oder im Handeln gegen Gott und die Obrigkeit gesagt wurde oder geschehen war, durfte er nicht zulassen. Er mußte eingreifen und wenn es erforderlich war, auch bestrafen. Diese Art der Inspektion durch den Dorfschulzen scheint sich aber nicht bewährt zu haben, da dieser ja selbst an dem Leinengeschäft interessiert war. Daher hat Abt Othmar Zinke später einen eigenen von ihm vereidigten Inspektor eingesetzt. Keinem Fremden dürfe gestattet werden, im Dorf Garn oder Leinwand aufzukaufen, wohl aber war ihm erlaubt, als Händler seine Ware auf den Wochen- und Jahrmärkten zum Kauf anzubieten, doch müsse er dem Kloster und der Zunft dafür eine entsprechende Gebühr bezahlen. Damit wollte der Abt offenbar den Handel der eigenen Landssleute schützen.

Abt Thomas kann als der eigentliche Begründer der organisierten Leinweberei in den Dörfern angesehen werden. Im Jahre 1682 waren es im ganzen Klosterland erst an die 200 Weber, die dem Kloster nur eine Einnahme von 107 fl 43 kr brachten. Im Jahre 1694 waren es bereits 660 Weber²⁵⁴, damit stiegen die Einnahmen auf 428 fl. Als Klosteruntertanen wurde den Webern zur Pflicht gemacht, den von der Grundherrschaft angebauten Flachs zu verspinnen. Das war eine kurzsichtige Maßnahme, die eine Steigerung der Qualität und damit größere Konkurrenzfähigkeit im Absatz verhinderte. Sie waren dadurch in der Auswahl bei der Qualität des Flachses eingeengt. Weil sich das nicht bewährte, hat Abt Thomas Sartorius später als Ersatz dafür eine eigene Abgabe für die Bevölkerung eingeführt, nach der jeder Bauer 24 kr und jeder Händler 12 kr und jeder Inwohner 6 kr jährlich zu zahlen hatte. Das war ein geringer Betrag, der aber doch im Jahr über 300 fl ausmachte. Da das Garn aus dem Flachs des Braunauer Landes bei weitem nicht so gut war, ließ Abt Othmar später Flachs von den Gütern Wahlstatt und Weichenau einführen. Für die Bevölkerung auf dem Land war der Aufschwung der Leinenweberei ein großer Segen, besonders für die armen Häusler und Inwohner, sie waren nicht mehr allein auf die Gelegenheitsarbeit beim Bauern angewiesen. Freilich hing alles wieder davon ab, ob ihr Rohleinen auch Absatz fand.

Abt Othmar Zinke hatte nun die ganze Produktion der Leinwand im Braunauer und Politzer Land in die Hand genommen und bis ins einzelne organisiert. Ihm war nicht verborgen geblieben, welche Schwierigkeiten die Weber mit dem Absatz der Rohware bewältigen mußten. Oft hatten sie weite Wege bis zu einem Händler oder einer Bleiche zurückzulegen. Sie trugen die Ware auf dem Rücken oder fuhren sie auf kleinen Handwägen. Nicht immer gelang es ihnen, ihre Ware zu verkaufen, oft mußten sie diese zu Schleuderpreisen abgeben. Das Garn zum Weben schafften sich die Weber selbst, indem die ganze Familie zum Spinnen eingesetzt wurde. Das wirkte sich zum Schaden der Kinder aus, die frühzeitig in harter Arbeit zum Lebensunterhalt herangezogen wurden. Gesundheitsschäden und mangelhafter Schulbesuch waren die Folgen der Kinderarbeit.

254) E. Bouza — V. Vanková, Osm století, aaO, 41.

Oft besaßen die Weber zu wenig Geld, um Sorgfalt auf den Einkauf von Flachs zu legen. Garn selbst einzukaufen, überstieg ihre finanziellen Möglichkeiten, denn von ihrem geringen Verdienst mußten sie der Grundherrschaft ihren Zins zahlen. Waren die Zeiten schlecht und der Umsatz gering, dann konnten sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Einem wirtschaftlich denkenden Abt wie Othmar Zinke, konnte all das nicht verborgen bleiben. Er mußte sich über die Möglichkeiten der Rationalisierung Gedanken machen. Dabei mag auch caritatives Denken mitgespielt haben, dessen er durchaus fähig war, wie das bei der Besprechung seiner Persönlichkeit noch deutlich gemacht werden wird. Freilich waren bei ihm auch hier wirtschaftliche Überlegungen ausschlaggebend.

Er schloß die Leineweber zu einem straff organisierten Zunftverband zusammen. Alle Weber, Meister, Gesellen und Lehrlinge, wurden in einer „Zeche“ (Zunft) vereinigt, die nach den benachbarten Gemeinden in sogenannte Lade gegliedert war:

1. Lade: Schönau, Ottendorf, Rosental, Großdorf
2. Lade: Märzdorf, Barzdorf, Weckersdorf
3. Lade: Hauptmannsdorf, Birkigt, Heinzendorf, Dittersbach
4. Lade: Wernersdorf, Bodisch, Halbstadt, Neusorge
5. Lade: Ruppersdorf, Wiesen
6. Lade: Hermsdorf, Johannesberg

Mit dieser Ordnung von 1708 setzt das neue System ein. In einer Liste sind auch für dieses Jahr die Namen der Zunftältesten angeführt, die am 15. Oktober vor dem Gutsverwalter Hradetzky vereidigt wurden²⁵⁵. Dazu gab der Abt auch noch eine neue Zunftordnung heraus, sie fußt auf der von Thomas Sartorius und bildete die Grundlage für die Ordnung aus dem Jahre 1754 unter Abt Friedrich Grundmann, die im Wesentlichen nichts anderes als eine Neufassung der von Othmar Zinke ist. Man erkennt daraus deutlich dessen Handschrift. Die hauptsächlichsten Punkte seien hier wiedergegeben:

1. An der Spitze der Zunft stehen der Inspektor und die sechs Ältesten, die dem Inspektor einen Eid schwören müssen.
2. Bei der Lade soll der Altmeister in besonderen Registern Meister, Gesellen und Lehrlinge beschreiben; diese Register sind aufzubewahren.
3. In jedem Vierteljahr ist an einem bestimmten Ort das Quartal zu halten, zu dem sich auch der Inspektor und die sechs Altmeister einfinden. Dabei werden die Register und Rechnungen der Lade vorgelegt. Bei dieser Versammlung werden auch alle wichtigen Dinge besprochen, Unordnung beseitigt, Verstöße bestraft. Das erste Quartal ist gleich nach Neujahr, das zweite nach Ostern, das dritte nach dem Schnitt, das vierte am Ende des Herbstes.
4. Wer nicht bei einer Lade geführt wird, darf sich nicht Meister nennen, noch einen Webstuhl haben, oder bei einem Meister arbeiten. Das Spinnen ist jedermann, ob groß oder klein, freigestellt.

255) SAN, LB = Bibliothek Langer, kart. 62.

5. Meister, Gesellen und Lehrlinge sollen zum Quartal vom jüngsten Zunftmeister einberufen werden. Erscheinen ist Pflicht. Wer fehlt, zahlt 3 kr, wer unentschuldig fehlt, 10 kr in die Zunftkasse. Keiner darf früher weggehen, als ihm vom Geschworenen-Ältesten die Erlaubnis gegeben wird.

6. Wer das Handwerk erlernen will, muß dazu den Konsens der Obrigkeit erhalten und dafür zahlt er der Obrigkeit 2 fl, der Zunft und dem Freisprecher je 45 kr. Sobald er als Geselle freigesprochen ist, kann er bei seinem Meister bleiben. Dann zahlt er alle Jahre 44 kr der Obrigkeit nebst 20 kr Robotgeld. Außerdem hinterlegt er der Lade 1 kr, 3 Pf. Will er aber ein Meister werden, soll er beim nächsten Quartal vor der Lade darum ansuchen. Dann entrichtet er „semel pro semper“ 44 kr, der Lade aber 45 kr. Hat er als neuer Meister keinen Webstuhl, kann er auch bei einem anderen Meister arbeiten, muß aber dafür das Stuhlgeld abgeben und auch bei der Zunft seine Schuldigkeit begleichen. Stirbt ein Meister, kann die Witwe einen Weber heiraten, der damit das Meisterrecht erwirbt. Heiratet sie nicht, erlischt das Gewerbe.

7. Jeder Meister soll der Lade alle Quartale 3 kr übergeben; das Stuhlgeld von 18 kr vierteljährlich geht an die Obrigkeit.

8. Die Weberzunft und die Laden sollen darauf bedacht sein, daß die Meister und deren Familienangehörigen das Blattbinden im Lande oder in der Nachbarschaft lernen. Die Zunft soll einige Meister in die Fremde schicken, damit sie dort die gezogene Arbeit wie Drillich, Zwillich, Messolan, Barchent und allerhand ander Zeug von gefärbten Waren erlernten, ebenso feinere Sorten von Leinwand und Schleiern. Dazu bedürfen sie des Konsenses der Obrigkeit. Dafür sollen sie ein Attest mit dem Siegel Adam und Eva und der Schrift „Braunauer Dorf- und Weberzunft“ erhalten.

10. Die Garn- und Leinwandkontrolle führen die Weber-Ältesten wie auch der Stempelmeister. Übertretungen werden von ihnen der Obrigkeit gemeldet. Der Betreffende wird bestraft, die Ware wird konfisziert und Bußgelder werden ihm auferlegt.

11. Die alljährliche Abrechnung soll von der ganzen Weberzunft der Stiftskanzlei zur Ratifizierung vorgelegt werden. Der Obrigkeit werden von den Quartalgeldern aus der Zunftkasse 6 Dukaten (= 24 fl) gezahlt oder ein gezogenes Tafeltuch mit sechs Servietten abgegeben, das übrige Vermögen verbleibe der Zunftkasse²⁵⁶.

Diese Ordnung galt sowohl für das Braunauer wie für das Politzer Klosterland. Aus einer Reihe von Notizen und Angaben über die Praxis der Weberordnung unter Abt Othmar Zinke kann der Schluß gezogen werden, daß diese Ordnung von 1754 sich in der Hauptsache mit der von Othmar Zinke, deren Wortlaut bis jetzt nicht gefunden werden konnte, übereinstimmt. Diese differenzierte Produktion von Leinenweberei, wie sie in dieser Weberordnung vorliegt, war zur Zeit des Abtes Othmar Zinke noch

256) Archiv Ministerstvto vnitra = Ministerium des Innern, Prag fond C G Com. 1730–1760, C 41/1754.

nicht so verbreitet, wohl aber das Blattbinden und die Herstellung von feinen Linnen. So förderte er eine Spezialausbildung geschickter Weber im benachbarten Schlesien. Man kann aus dieser Weberordnung die genaue, bis ins Detail gehende Art des Othmar Zinke erkennen, wie sie in seinen zahlreichen Instruktionen für Bedienstete von ihm praktiziert wurde, die sich auch in dieser Ordnung widerspiegelt.

Eins ist darin charakteristisch: die Leinenweberei ist weit mehr als die Tuchmacherei von der Grundherrschaft abhängig, sie erscheint hier als Großunternehmer. Es ist noch keine Manufaktur, die Weber sind keine Lohnarbeiter, sie arbeiten selbständig, aber ihre Arbeit wird von der Grundherrschaft gefördert, gelenkt, überprüft, die Produktion wie der Absatz der Ware stehen unter ihrer Kontrolle. Die straff organisierte Weberzunft in ihren sechs Laden wird von dem Gutsinspektor, einem Angestellten der Grundherrschaft, geführt. Die Grundherrschaft kassiert dafür von jedem Weber wie von der Zunft verschiedene Abgaben. Wohl konnten die Weber selbst von den Familienangehörigen das Garn herstellen lassen, konnten auch selbst Garne kaufen und die Rohware auf den Markt bringen. Das aber verlangte kaufmännisches Geschick und schloß ein Risiko ein. So zogen es viele Weber vor, ihre Rohware an den Abt zu verkaufen, der sie in den Klosterbleichen und -färbereien in Hermsdorf, Halbstadt und Politz verarbeiten, veredeln und auch färben ließ und sie dann in den Großhandel brachte. Es konnte auch sein, daß die Grundherrschaft die Garne im Großeinkauf besorgte und so den finanziell schwächeren Webern die Sorge um den Einkauf abnahm. Der Einkauf der Garne wie der Absatz der Ware war ganz nach Schlesien orientiert. Einmal hatte der Abt den Prior des Braunauer Klosters mit einem Auftrag nach Hirschberg gesandt. Es dürfte sich um eine besonders vertrauliche Geschäftsangelegenheit gehandelt haben, weil er nicht wie sonst einen Beamten, sondern den Prior beauftragt hatte. In Hirschberg saßen nicht nur die Kommissionäre, sondern auch die Vertreter der großen Welthandelsländer von Leipzig, Hamburg und Amsterdam.

Zweifellos wurde auf diese Weise der armen Schicht der Dorfbevölkerung, die recht groß war, Arbeit und Lebensunterhalt geboten. Wenn keine besondere Wirtschaftskrise eintrat, brauchten die Weber keine Sorge um den Absatz ihrer Ware zu haben. Diese Sicherung der Lebensgrundlage durch die Grundherrschaft war wohl auch die Ursache dafür, daß die Weber in den Dörfern – zum Unterschied zu den Tuchmachern in der Stadt – sich niemals gegen den Abt empörten und das Verhältnis zwischen der Herrschaft und den Untertanen in den Landgemeinden friedlich und ungestört blieb.

Die Frage, ob auf den Besitzungen von Břevnov, Kladno, Hrdly und Sloupno die Leinenweberei ähnlich der auf der Braunauer und Politzer Herrschaft organisiert war, bleibt offen, da hierüber in den Archiven bisher nichts gefunden werden konnte. Die Dörfer hier sind klein, zum Teil sind es nur Ortschaften, die keine 50 Einwohner haben, so hätte die Zunft nur eine geringe Zahl von Webern umfaßt. Die meisten Dorfbewohner fanden wohl in der Landwirtschaft ihren Unterhalt, zumal es sich im Vergleich zu

den Gebirgslagen im nordöstlichen Böhmen um fruchtbarere Landstriche handelte.

Die Leinenweberei nahm unter Abt Othmar einen ungeahnten Aufschwung. Im Jahre 1704 hatte es in den 19 Dörfern der Herrschaft schon 945 Weber gegeben, ihre Zahl stieg bis 1724 auf 1412. Hermsdorf allein zählte 232. Im Politzer Land ist wohl auch ein Aufstieg zu verzeichnen, aber nicht in diesem Ausmaß²⁵⁷. In der Stadt Braunau durften sich die Leineweber nicht ansiedeln, sie blieb allein den Tuchmachern vorbehalten.

7. Das Einkommen des Klosters aus der Tuchmacherei und Leinenweberei

Das Einkommen des Klosters aus der vom Abt geförderten Tuchmacherei und Leinenweberei setzte sich aus mehreren Zahlungen zusammen: 1. Aus den Abgaben, die dem Abt als Grundherrn zustanden. 2. Aus den Einnahmen als Organisator und Oberherr beider Gewerbe. 3. Aus dem Gewinn, den seine kommerzielle Beteiligung an Tuch- und Leinenhandel wie den Veredlungsunternehmen (Walke, Bleiche, Färberei, Mangel in Braunau, Hermsdorf, Halbstadt und Politz) abwarfen. Die verschiedenen Abgaben, die die Tuchweber dem Abt als Grundherrn zu zahlen hatten, waren nach der Transaktion von 1666 festgelegt. Danach hatte die Tuchmacherzunft 1 Schock Meissner Groschen für die Walke, für die Walke auf Klostergrund 3 Schock zu zahlen, ferner 5 Schock für das Wasser der Färberei und 15 Schock Zinsungen. Dazu kamen noch jährliche Warenlieferungen und zwar 41 verschiedene Tuche, darunter 8 Stück von dem guten achtziger Tuch. Bei der Aufnahme eines Lehrlings war ein kleinerer Betrag und eine zweipfündige Kerze in der Kanzlei abzugeben. Wurde ein Geselle durch die Zunft zum Meister erklärt, mußte er in der Kanzlei 3 Groschen hinterlegen. Jeder Tuchmacher hatte selbst jährlich 4 Pfund Wachs als Zinsung in der Kanzlei abzuliefern.

Die *Tuchwalker* hatten für jedes Stück Tuch, das sie bearbeiteten, je nach der Qualität $\frac{1}{3}$ bis 2 kr an die Kanzlei zu zahlen, an sich ein sehr bescheidener Betrag, der aber im Jahr auf 120–140 fl steigen konnte. Die Zunft der Tuchwalker zahlte als Zinsung an die Grundherrschaft 14 Schock Groschen im Jahr und außerdem noch 8 Stück Tuche und zwei vierpfündige Kerzen. Die Abgaben der Tuchfärber bewegen sich in den gleichen Verpflichtungen.

Im Ganzen gesehen waren diese laufenden Einnahmen recht bescheiden. Weit ergiebiger war die eigene kommerzielle Beteiligung an der Tucherzeugung durch die klostereigene Tuchwalke und die eigene Schönfarbe. Doch darüber fehlen nähere Angaben. Am lukrativsten für den Abt war die Leinenproduktion.

Das Webstuhlgeld (eine Jahressteuer für jeden Webstuhl) und die Zinsungen der einzelnen Laden waren eine sichere laufende Einnahme. Von 1685 bis 1750 sind darüber Listen geführt worden, die ein anschauliches

257) E. Bouza — V. Vanková, Osm století textilní výroby aaO, 46.

Bild über die Entwicklung dieses Gewerbes geben²⁵⁸. 1685 betrug die Einnahmen für das Kloster 28 fl 9 kr. 1689 stiegen sie bereits auf 272 fl 53 kr. In der Folgezeit läßt sich ein jährliches Anwachsen von 20–40 fl feststellen. Nach dem Regierungsantritt Othmar Zinkes erhöhten sich 1704 die Einnahmen auf 1.004 fl 22 kr. Im Jahre 1725, in dem die Leinenweberei im Braunauer Land ihren Höchststand erreichte, betrug die Klostereinnahmen aus diesem Titel 1.832 fl 35 kr. Das Jahr darauf muß es geradezu eine schlimme Rezession in der Leinenproduktion gegeben haben, die auch in den anderen Zweigen der Wirtschaft zu spüren war, denn die Liste weist nur 237 fl 6 kr an Einnahmen auf. Der Aufstieg in den folgenden Jahren ging nur langsam vor sich. 1736 konnte wieder eine Einnahme von 835 fl 1 kr gebucht werden. Unerklärlich sind die außerordentlich niedrigen Einnahmen in den beiden letzten Jahren der Regierungszeit des Abtes: 35 fl 32 kr und 71 fl 19 kr. Sollte neuerdings eine schwere Wirtschaftskrise diesen Rückschlag verursacht haben? Das hätte einen völligen Zusammenbruch der Leinenproduktion bedeutet, was zu einem großen Notstand unter der Bevölkerung geführt hätte. Bis jetzt konnte aber in den Quellen kein Anhaltspunkt dafür gefunden werden. Die Notzeit kam erst mit den Schlesischen Kriegen ab 1740. Es wäre aber denkbar, daß diese außerordentlich geringen Einnahmen auf ein Versagen der Wirtschaftsführung seitens der Abtei zurückzuführen wären. Die initiative Lenkung der Klosterwirtschaft war bisher allein in den Händen des Abtes gelegen. Nun mochte sich seine Krankheit bereits stärker bemerkbar machen; schwerwiegender dürfte gewesen sein, daß er in den letzten Monaten seines Lebens mit den Mitbrüdern seines Konventes in schwere Konflikte geraten war, die seine unverwundliche Energie und Tatkraft gebrochen haben mochten. Die Vorwürfe seiner Mitbrüder hatten ihn erkennen lassen, daß all seine Bemühungen und Erfolge in der Wirtschaft auch in der Wirtschaftsführung keine Liebe und keinen Dank bei den Mitbrüdern eingebracht haben, im Gegenteil, ihre Animosität war jetzt am Lebensabend größer als je zuvor. Wäre es so abseitig, anzunehmen, daß ein Gefühl der Resignation in ihm aufkam und er die Zügel schleifen ließ? Unter seinem Nachfolger stiegen dann die Gewinne wieder an, sie bewegten sich zwischen 118 und 281 fl.

Auch diese Einnahmen aus den Webstuhlgeldern und Zinsungen hielten sich in bescheidenen Grenzen. Für uns sind sie aufschlußreich, denn sie zeigen uns den Aufstieg und die Rückschläge in der Tuch- und Leinenproduktion an.

Den höchsten Ertrag der Leinenproduktion brachten wohl die Veredelung von Rohleinen und der Handel mit Garn und Leinen. Wohl ließ der Abt in den klostereigenen Bleichen, Mangeln und Färbereien große Mengen von Rohleinen verarbeiten, doch den Handel selbst scheint er, wie eine Liste von Leinenhändlern von 1718 zeigt, den Untertanen überlassen zu haben. Danach gab es in den meisten Braunauer Dörfern Leinwandhändler, in manchem Dorf sogar drei bis vier. Sie hatten gegen Zahlung von Gebühren an

258) SAN kraj. kart. 62 (Cechy).

das Kloster vom Abt die Bewilligung zur Ausübung des Gewerbes erhalten und mußten dafür jährlich auch einen Zins zahlen. Der bedeutendste Händler war wohl der Hermsdorfer Schulze Balthasar Zocher, über den bereits berichtet wurde; 1710 war er aber schon gestorben, ohne in dem Dorf einen Nachfolger gefunden zu haben. Die Händler in den Dörfern waren:

Bodisch: Wenzel Menzel (Garn und Leinwand)

Halbstadt: Georg Herden (vorgebleichte und gebleichte Leinwand nach Schlesien; Hans Hertzog (rohe und gebleichte Leinwand nach Schlesien); Tobias Waltzel (rohe und gebleichte Leinwand nach Schlesien); Michael Birke, Georg Winter, Heinrich Schnabel (Garn)

Hauptmannsdorf: Heinrich Zeipper (rohe und gebleichte Leinwand nach Schlesien)

Johannesberg: Georg Opitz (rohe und gebleichte Leinwand nach Schlesien)

Märzdorf: Michael Jahn (rohe und gebleichte Leinwand außer Landes); Tobias Knaur (rohe und gebleichte Leinwand nach Schlesien); Der Schulze Melchior Weißer (rohe und gebleichte Leinwand nach Schlesien)

Neusorge: Wenzel Scholz (rohe Leinwand außer Landes)

Heinzendorf: Anton Grötzbach (rohe Leinwand)

Ottendorf: Kaspar Hausdorf (Leinwand)

Ruppersdorf: Kaspar Hertzog und Kaspar Winter (rohe und vorgebleichte Leinwand nach Schlesien); Heinrich Scholz und Tobias Riedel (Garn)

Weckersdorf: Hans Hitschfel (weiße und rohe Leinwand nach Schlesien)

Wiesen: Kaspar und Hans Heinrich Merckel (rohe und weiße Leinwand nach Schlesien)²⁵⁹.

Immer ist von Garn, roher, gebleichter und weißer Leinwand die Rede, gefärbte wird nicht erwähnt. Der Abt hat sich demnach kaum mit dem Handel von Garn, roher und weißer Leinwand abgegeben. Für die in den klostereigenen Betrieben, Bleichen, Mangeln, Färbereien veredelte Leinwand muß noch ein besonderer Verkauf durch die Klosterverwaltung stattgefunden haben, der nicht näher ermittelt werden konnte. Da es im Braunauer Ländchen über 1400 und im Politzer über 350 Leinweber gab, waren die Einnahmen für den Grundherrn sicher beträchtlich. In diesen Einkünften lag offenbar die Quelle für den Erwerb großer Kapitalien, über die der Abt verfügen konnte. In dem Memoriale von 1713 der Braunauer Mitbrüder an die Wiener Nuntiatur, worin sie zur Verteidigung und Rechtfertigung ihres Abtes dessen Verdienste aufzählen, heißt es unter anderm: „In besonderer Weise sei darauf hingewiesen, daß die Einkünfte der Abtei, die aus Flachsbrechereien, Bleichen, Mangel, Färbereien kommen, durch seine Umsicht und seinen Eifer besonders reich sind²⁶⁰.“

Sie wollten damit belegen, daß der Abt auf diese Weise die zahlreichen Unternehmungen, Bauten und Gütererwerbungen durchführen konnte, ohne Schulden zu machen.

259) SAZ, velkost Broumov, kart. 55.

260) SÚAP, kart. Nr. 15.

Es ist wohl anzunehmen, daß der Abt bei einem so großen Geldumsatz eine eigene Buchführung besessen hat, in die er nicht gern andere Einblick nehmen ließ²⁶¹.

8. Kapitalzinsen als besonderes Einkommen des Abtes

Das Bankwesen war besonders in der Provinz noch unentwickelt; so war es üblich, Geld bei Privatpersonen zu leihen, zu denen man als Partner Vertrauen haben konnte. Abt Othmar Zinke scheint solche Geldgeschäfte als ein „Kapitalist“ mit großer Vorliebe betrieben zu haben. Über die Geldeinlagen gibt es kaum einen Hinweis in den Akten, nur die Rückzahlung von Zinsen ist in der Rechnungsführung des Rentamtes vermerkt; auch diese ist lückenhaft²⁶². Der Abt hatte auch vielfach Adeligen oder Bürgern, bei denen die Zinsen wie die Rückzahlung des Geldes durch Grundbesitz oder anderes Vermögen gesichert war, hohe Beträge zu 5 bis 6 % Zinsen ausgeliehen. Als seriöser Geldverleiher war er weithin bekannt. Die meisten Schuldner waren Adelige, aber auch ein Bischof und selbst der Kaiser waren unter ihnen²⁶³. Durch die Zinsen hatte er sich eine weitere Einnahmequelle verschafft. Zahlte ein Schuldner nicht pünktlich seine Zinsen oder bestand Verdacht, daß er das Kapital gar verlieren könnte, ließ er den Schuldner pfänden. Folgender Fall ist dafür charakteristisch: Der im benachbarten Glatzer Land ansässige Graf Osterberg war zahlungsunfähig geworden. Dessen Schulden in der Höhe von 37.890 fl beim Kloster übernahm gegen Abtretung eines Teiles der Osterbergischen Güter Graf Götz von Schlesien, der auch vom Abt 45.000 fl ausgeliehen hatte. Da auch er 1737 in Zahlungsschwierigkeiten geriet, bot er das große Gut von Kaltwasser mit Buchenwald in Schlesien dem Abt zum Kauf um 184.000 Taler und 4.000 Taler Schlüsselgeld an; dieser nahm das Angebot an und schlug den Besitz zum Kloster Wahlstatt.

Bald war es im ganzen Land verbreitet worden, daß der Braunauer Abt günstige Kredite verleiht. Es gibt in dem Aktenbündel²⁶⁴ Ansuchen von Adeligen, Ordensobern, Bürgern, darunter die von den Grafen Bredon und Berthold von Waldheim, des Arztes Meissner von Schloß Náchod, der Äbte von St. Prokop und St. Johann unter dem Felsen und andere. Der Graf Johann von Zadka bat besonders eindringlich, weil er den Wechsel von 1.000 fl, den sein Sohn in Paris aufgenommen hatte, sofort bezahlen sollte und er dazu nicht in der Lage war.

Weil die Kreditgewährung allein in den Händen des Abtes lag, war diese nicht in der Wirtschaftsführung des Rentamtes erfaßt, nur gelegentlich werden Zahlungsraten in diesen Rechnungsführungen vermerkt. Hier wie-

261) Sie konnten bisher noch nicht aufgefunden werden. Sie könnten auch in den beiden Archivbänden zugrundegegangen sein.

262) Interessant ist, daß Kilian Ignatz Dientzenhofer ein Sparguthaben von 800 fl und seine Frau von 600 fl beim Kloster Břevnov angelegt hatten und dafür jedes pro Jahr 36 bzw. 40 fl Zinsen erhielt.

263) Vgl. Tabelle I9 im Anhang, S. 281.

264) SÚAP kart. 6 C III 51.

derholt sich, was schon von der Buchung der Einnahmen aus der Tuchmacherei und Leinenweberei gesagt wurde, daß der Abt eine eigene Buchung geführt haben muß, die bisher nicht gefunden werden konnte. Was hier in dieser bruchstückhaften Liste aufgezählt wurde, stammt aus verschiedenen Quellen; darunter befindet sich auch ein altes Inventar der Braunauer Klosterkanzlei²⁶⁵.

9. Die Ausgaben

Eine rationelle Wirtschaftsführung im Kloster erfordert auch eine strenge Überwachung der Ausgaben durch den Abt. Ein wichtiger Posten in der Rechnungsführung waren die Ausgaben für *die Lebenshaltung der Mönche*. Hier die rechte Mitte einzuhalten, war entscheidend für die Zufriedenheit und den Geist in einem Kloster; das lag ganz in der Hand des Abtes. Schon der hl. Benedikt widmet in seiner Regel die Kapitel 39 und 40 „Über das Maß an Speise und Trank“ diesem Anliegen. Er spricht von zwei bis drei gekochten Speisen und von einer Hemina Wein (0,27 l) täglich für jeden Mitbruder. Aus den Kirchenrechnungen erfährt man, wie man es damit in einem Kloster hielt. Man liebte in der Barockzeit allgemein einen reichlich gedeckten Tisch, soweit nicht die vielen Fast- und Abstinenztage im Laufe eines Jahres dem Abbruch taten. Sie waren nicht nur eine alte asketische Übung, der auch der hl. Benedikt viel Bedeutung beimaß, sondern eine für die Gesundheit notwendige Korrektur der damals sonst üppigen Lebensweise. Auch für delikate Genüsse hatte man eine Schwäche. Man sprach auch nicht nur dem Bier zu, sondern auch dem Wein und liebte darin die Abwechslung.

Der Braunauer Konvent hatte in der Zeit Othmar Zinkes 31–45 Patres und Fratres. Dazu kamen als Kostgänger die Diener, das Personal in der Küche, die Knechte und die Handwerker der Klosterwerkstätten. Freilich waren deren Mahlzeiten wesentlich bescheidener. Als Beispiel diene eine Liste aus dem Jahre 1716 mit den Ausgaben für den Braunauer Konvent. Sie wurde im Zusammenhang mit der Berechnung für den päpstlichen Zehnten an den Fiskus aufgestellt. Die Aufwendungen betragen 16.226 fl 30 kr²⁶⁶.

Für die Braunauer Klosterküche bietet ein eigenes Ausgabenverzeichnis vom Jahre 1767 einen Einblick, was an Grundnahrungsmitteln nach Zahl, Gewicht und Preis in einem Jahr verbraucht wurde. Für die Zeit unseres Abtes war kein derartiges Verzeichnis aufzufinden. Es würde sich aber kaum wesentlich von dem vorliegenden unterscheiden, dafür gibt es verschiedene andere Angaben, die die Übereinstimmung bestätigen. Das findet auch seine Bestätigung in den Einkäufen, die Kilian Ignaz Dientzenhofer im Auftrage des Abtes bei einem Delikatessenhändler in Prag besorgte und mit anderen Sachen (Stoffe, Ornate, Brokate, Wein u. a. m.) mit dem ständig zwischen Břevnov und Braunau verkehrenden Klosterfuhrwerk nach Brau-

265) Ebenda.

266) Vgl. Tabelle III, 1 im Anhang, S. 277.

nau schickte. Die Delikatessen waren in der Hauptsache für den Gasttisch des Abtes bestimmt²⁶⁷.

Wenn man den Tageslohn von 30 kr eines Maurers mit den Preisen der Delikatessen vergleicht, sieht man, wie teuer diese damals waren. Dabei muß man berücksichtigen, daß schon damals der Maurer der best bezahlte Handwerker war. Es entsprach dem Stil der Zeit, Gäste festlich zu bewirten, aber auch die großen Kirchenfeste des Jahres (hl. Benedikt, Patronatsfeste von Kirche und Kloster, Namenstag und Weihetag des Abtes) auch mit einem Festmahl zu begehen, zu dem auch Gäste geladen waren. Im Konvent speisten Vertreter von Orden, bei denen die Franziskaner oder Kapuziner nicht fehlen durften, an der Tafel des Abtes verschiedene weltliche Würdenträger, wie Vertreter der Behörden; in Braunau waren unter den Gästen auch Adelige aus der schlesischen Nachbarschaft. Die Verbindung zum schlesischen Adel war durch das Kloster Wahlstatt gegeben. Eine barocke Tafelmusik erhöhte die Festlichkeit. Die eigenen Kräfte (Patres, Fratres und Schüler des Gymnasiums) stellten in Braunau die Musikanten und Sänger. Im Kloster St. Margareth in Břevnov verpflichtete man Solisten aus Prag zur Mitwirkung. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Abt Othmar Zinke die Musik liebte. Leider erfahren wir nie etwas über die Kompositionen, die gespielt wurden, über Solisten und Programme.

Das Kloster in Braunau besaß eine eigene Bäckerei, die von einem „Hofbäcker“ mit Gehilfen versorgt wurde. Im Jahre 1710 wurden in einem Monat von 11 Scheffel „Herrenmehl“ 3080 Laib Brot gebacken, von 7 Scheffel „Dienermehl“ 1058 Laib Dienerbrot und von 21 Scheffel „Zeidelmehl“ Deputat- und Armenbrot. Diese Quantität hatte sich in den Jahren kaum wesentlich verändert. Bezeichnend sind die drei verschiedenen Qualitäten des Brotes²⁶⁸.

Die Liste der Löhne und Gehälter der Angestellten und des Dienstpersonals von 1711 für das Kloster Braunau, Kloster Politz und das Gut Sloupno ergänzt noch den Einblick in die Lebensgestaltung²⁶⁹. Für das Kloster Braunau werden 94, für das Kloster Politz 69 und für das Gut Sloupno 31 angegeben. In diesen Zahlen sind auch Knechte und Mägde enthalten. Das Kloster Braunau hatte in dem Jahr 35 Mitglieder (Patres, Kleriker, Novizen, 1 Laienbruder), Politz 9. Für Břevnov und seine Güter Hrdly und Kladno gibt es keine Liste. An Löhnen wurden hier im gleichen Jahr 1.430 fl 40 kr ausgezahlt. Der relativ geringe Regieposten von 3.365 fl 40 kr, der durch die Löhne für die Wirtschaft in Braunau entstand, ist auf die niedrigen Löhne zurückzuführen; in Sloupno sind sie noch um fast 50 % niedriger. Allerdings ist die Bezahlung mit Naturalien in diese Gehälter nicht eingerechnet. Davon erhielt das Personal beträchtliche Mengen, deren Wert besonders bei den Beamten recht hoch gerechnet werden muß, er dürfte etwa 40–60 % betragen. Soweit die Naturalien nicht für die

267) Vgl. Tabellen III, 2, 3, 4 im Anhang, S. 277.

268) SAZ velkost. Broum. kart. 55.

269) Vgl. Tabelle IV im Anhang, S. 277–279.

Familie benötigt wurden, konnte ein Teil davon verkauft werden. Trotzdem war der Lebensstandard des Personals niedrig, aber immer noch besser als der der Inwohner und Tagelöhner auf den Dörfern. Das klingende Geld war eine Kostbarkeit, weithin herrschte eine Art Naturalwirtschaft.

Die Liste bietet zugleich auch eine Vorstellung über den Dienst- und Verwaltungsapparat, der auf einer geistlichen Herrschaft nicht viel anders war als auf einem weltlichen Grundbesitz.

Die großen Kriege, vor allem der Spanische Erbfolgekrieg und die Türkenkriege hatten den Kaiser gezwungen, die Vorrechte der Grundherrschaften in Bezug auf die Steuern nicht mehr zu berücksichtigen, sondern auch sie zu hohen Steuerleistungen heranzuziehen. Die bisherigen Steuern hatten im wesentlichen die Untertanen in Stadt und Land zu zahlen, sie führten diese an die Grundherrschaft ab, die sie wiederum mit Rechnungsunterlagen an den Fiskus abliefern. Nun kamen zu Beginn des 18. Jahrhunderts neue Steuern und Abgaben hinzu.

Als erstes ist die *Vermögenssteuer* zu nennen, zu deren Durchführung ein eigener Kataster angelegt wurde. Die Höhe der vom Kloster Braunau gezahlten Steuer ist aus der Tabelle V im Anhang zu ersehen. Seit 1705 unterlag auch jegliches Stiftungsvermögen der Besteuerung. Demnach wurden Kirchen, Bruderschaften, Spitäler, fromme Stiftungen, vor allem auch die Klöster selbst zur Steuerzahlung herangezogen. Besonders einschneidend war das kaiserliche Patent vom 3. Mai 1712, das 1 % des geschätzten Einkommens dieses Jahres als Steuer forderte. Auch die Einnahmen von Kapitalzinsen, von Abgaben und Robotdiensten der Untertanen wurden berechnet, ebenso der Wert der Immobilien. Dafür wurden umfassende Vordrucke mit vielen Fragen ausgegeben. Ein weitschweifiger Text gab die Erklärungen dazu. Jeder Bürger der Stadt mußte sein Barvermögen angeben, sobald es 50 fl überschritt; auch davon mußte 1 % abgegeben werden. Die Erfassung oblag der Stiftskanzlei. Sie legte seitenlange Listen an, in denen jeder mit seinem Vermögen erfaßt wurde. Wer saumselig war und den Steuertermin verpaßte, mußte das doppelte zahlen. Wer seine Pflicht nicht erfüllte, mußte mit rigorosen Exekutionen rechnen. Im Anschluß daran heißt es: „Man hofft aber, daß in diesen gegenwärtigen Notzeiten niemand zu finden ist, der nicht all seine Kräfte einsetzt, um zu helfen, seine Devotion dem Kaiser und dem Vaterland zu erweisen²⁷⁰.“ Die Höhe der Vermögenssteuer der Klöster Braunau und Břevnov konnte bisher nicht ermittelt werden, Unterlagen fehlen.

Für den Staat war auch ertragreich die *Verbrauchssteuer* für Getreide, Vieh, Getränke, Fleisch, Tabak, Salz. Sie war schon älteren Datums, nur wurden jetzt weitere Verbrauchsgüter einbezogen, auch der Prozentsatz wurde erhöht. Diese Steuern, Akzisen genannt, waren für das Kloster recht empfindliche Abgaben. Eine große Belastung waren die *Türkensteuern* und alle damit zusammenhängenden Sonderabgaben, die Kriegskontributionen früherer Zeit entsprechen mochten. Was das Kloster Braunau von

270) SAZ velkost. Broumov kart. 736.

1701–1730 an Türkensteuer gezahlt hat, zeigt die Tabelle VI im Anhang; es waren 74.289 fl. Für das Kloster Břevnov ist die Höhe der Türkensteuer nicht bekannt.

Der Staat fand für die Finanzierung seiner wachsenden Ausgaben noch einen weiteren Titel: „*Ordinarium et extraordinarium militare*“. Diese Abgabe war insbesondere zur Ausrüstung der Truppen im Spanischen Erbfolgekrieg ausgeschrieben worden.

Außerdem wurde noch zur Finanzierung des Türkenkrieges der *päpstliche Zehnte* eingesetzt, den alle kirchlichen Institutionen zu zahlen hatten. Papst Innozenz XI. hatte bereits dem Kaiser Leopold I. in einer Bulle die Bewilligung gegeben, den päpstlichen Zehnten der Kirche in seinem Staat zur Finanzierung der Türkenkriege einzuziehen, eine Maßnahme, die auch von Clemens XI. erneuert wurde. Der päpstliche Zehnte für die Jahre 1714–1718, 1730–1734, 1736/37 wurde an das zuständige Ordinariat abgeliefert, das ihn an den Staat übergab. Das Braunauer Kloster führte ihn an das Königgrätzer Ordinariat ab, das Břevnov an das Prager, zusammen eine Summe von 23.721 fl²⁷¹. Die staatlichen Stellen überprüften die Einkommensverhältnisse der kirchlichen Institutionen genau, bereits ein Jahr vorher mußte eine Kalkulation über das zu erwartende Einkommen berechnet werden. Bei den weit auseinanderliegenden Gütern der Abtei war mit diesem Auftrag eine umfangreiche Kanzleiarbeit verbunden, weil auch die Ausgaben ermittelt werden mußten, um den Reinertrag als Bemessungsgrundlage für den päpstlichen Zehnten festzustellen.

Zu all den gesetzlichen Abgaben und Steuern kamen noch zusätzliche Leistungen. Wenn der Kaiser in besondere finanzielle Schwierigkeiten geriet, wandte er sich an die Stände wie an die Kirche um „*Susidien*“ (Kredite) zu 5 % Zinsen²⁷². Bisher fanden sich in den Rechnungsbüchern der Abtei wohl Auszahlungen oder Verrechnungen von fälligen Zinsen — der Abt ließ bei weiteren Steuern und Abgaben die fälligen Zinsen für diese Subsidien gleich abziehen — aber fast keine Unterlagen über die Rückzahlung solcher Kredite. Es handelte sich dabei immer um sehr hohe Beträge. Von 1701–1735 waren es 144.860 fl. Es scheint, daß diese Beträge gar nicht zurückgezahlt wurden, denn die 1740 einsetzenden Schlesischen Kriege ließen das gar nicht zu. Doch damit nicht genug wurde der Abt wiederholt vom Kaiser um *freiwillige Spenden* ersucht.

Bei diesem Übermaß von Leistungen an den Staat und an den Kaiser konnte es geschehen, daß auch bei den treuesten Patrioten, zu denen wohl Othmar Zinke gehörte, eine Zahlungsunwilligkeit und auch Zahlungsschwierigkeiten eintraten, weil auch bei einer so hervorragenden Wirtschaftsführung, wie sie Othmar Zinke betrieb, die Kasse leer war und die wachsenden Forderungen nicht mehr erfüllt werden konnten. Der Prager Erzbischof Johann Mauritius Graf Manderscheidt-Blanckenheim mahnte ein-

271) Vgl. Tabelle VII im Anhang, S. 280.

272) Vgl. Tabelle VIII im Anhang, S. 280–282.

mal den Abt energisch, seine Zehntenpflicht zu erfüllen: „...Bei dem Stand der gegenwärtigen Kriegssituation ist es mehr denn je nötig, zu helfen und dem Kaiser den päpstlichen Zehnten als Hilfe der Kirche durch den Klerus in Böhmen zu geben. Wir erwarten zuversichtlich, daß Euer Gnaden dem mildesten Herrscher in seiner Bedrängnis in liebender Sorge um das bonum commune wie in Treue zum Vaterland die Rate für zwei Jahre 1736/37 innerhalb von drei Monaten einsenden werden²⁷³.“ Es ist möglich, daß in dieser Ermahnung auch der Exemtionsstreit, der das Verhältnis zwischen ihm und dem Abt trübte, seine Schatten warf.

Wenn der Abt glaubte, er sei überfordert oder zu hoch eingestuft worden, dann rekurrierte er, auch wenn es sich um bescheidenere Summen handelte. Im Jahre 1710 war die Kirche aufgefordert worden, dem Kaiser für die Türkenkriege ein *Darlehen* nach ihrem Besitzstand zu geben. Die Abtei war mit 5.860 fl veranschlagt worden. Der Abt wandte sich mit der Bitte an das Gubernium in Prag, man möchte einen Nachlaß gewähren, denn seine Abtei sei zu hoch eingestuft worden. Zum Beweis legte er eine Liste mit den Beträgen bei, die andere Klöster und die Bischöfe zu zahlen hatten. Die Abtei Břevnov stand außer dem Besitztum der Jesuiten unter allen Klöstern an erster Stelle. Der Abt bekam vom Grafen Kinsky, dem ersten Mann im Gubernium, den Bescheid, daß er die Beschwerde an den Wiener Hof weiter gereicht habe, aber es sei darauf keine Antwort erfolgt. So werde der Abt diese Summe zahlen müssen²⁷⁴.

Weil sich aus dieser Liste eine Relation zu dem Besitzstand der Klöster in Böhmen ergibt, sei sie hier angeführt: Die Jesuiten für alle ihre Güter in Böhmen 17.580 fl; die Abtei Břevnov-Braunau 5.860 fl; die Benediktinerabteien Kladrau 1.465 fl und St. Nikolaus in Prag 366 fl; (St. Prokop und St. Johann sind nicht angeführt, weil sie wegen ihres bescheidenen Besitzes zur Zahlung nicht herangezogen wurden); die Benediktinerinnenabtei St. Georg in Prag 1.830 fl; die Zisterzienserabteien Plass 2.564 fl, Königsaal 2.200 fl, Hohenfurth 1.465 fl, Osseg 2.930 fl; die Prämonstratenserabteien Strahov 3.300 fl und Seelau (Siloe) 590 fl; die Prämonstratenserinnenklöster Chotěschau 2.546 fl und Doxan 2.930 fl; das Kreuzherrnkloster in Prag 1.465 fl; die Katause Jičín 2.200 fl. Der Erzbischof von Prag hatte für seine Person 2.930 fl zu zahlen, der Bischof von Leitmeritz 735 fl, der Dechant von Leitmeritz 110 fl, der Königgrätzer Bischof ist in der Liste nicht genannt.

Damit sind noch immer nicht alle Zahlungen angeführt. In einem persönlichen Schreiben vom 18. 12. 1733 hatte der Kaiser den Abt um ein Darlehen von 20.000 fl zu 5 % Zinsen ersucht, das er dringend im Kampf gegen seine Feinde brauche, denn der französische König habe schon den Rhein überschritten. Diese Summe möge innerhalb drei Wochen eingesandt werden. Der Abt lehnte das zunächst ab, denn er habe erst über die schlesischen Stände und über die böhmischen Stände je 20.000 fl überwiesen. Er

273) Brief v. 21. 3. 1735, SÚAP kart. 107 A II 5.

274) Brief v. 14. 5. 1710, SÚAP kart. 66 Nr. 133.

scheint aber dann doch der kaiserlichen Bitte entsprochen zu haben, denn er schreibt an Grafen Schaffgotsch, den Landeskämmerer von Böhmen: „Nichts desto weniger in hoc frangendi, woran summum in mora periculum mithin salus Reipublicae et totius christianitatis abhängen werden, wird meiner unterthänigster Pflicht zufolge das eifrigste Bemühen seyn, auch mit Verstoßung der Wirtschaftseffekten vor die Handt zu nehmen, um damit ein solches Quantum, so auf meine drey Clöster per iustam et aequam repartitionem ausfallen wird, aufzubringen und sodann nach Dero weithin gnädigen Anschaffung auf einmal ablegen lassen. Möge mich übrigens zu Dero hohen Hulden gehorsambst empfehlen und mit aller veneration gebleibe Euer hochgräflichen Exzellenz gehorsambster Diener Othmarus, Abbt zu Břevnov-Braunau²⁷⁵.“ Der Abt war also entschlossen, das geforderte Geld zu beschaffen, auch wenn er damit die wirtschaftlichen Interessen seines Klosters hintenansetzte. Wahrscheinlich mußte er das Geld ausleihen und dann dafür bis zur Rückzahlung die Zinsen zahlen. Seine patriotische Gesinnung und sein Eifer der durch die Türken bedrängten Christenheit mit schweren Geldopfern beizustehen, ist dadurch erwiesen.

10. Ausgaben für die Gütererwerbungen und die Bauten

Auf dem Hintergrund der ständigen Zahlung von so beträchtlichen Summen an den Staat kann man erst ermessen, welches Geschick Abt Othmar Zinke besessen haben muß, um trotz dieser Belastungen die enormen Kosten bei der Erwerbung von Gütern wie bei seiner groß angelegten Bautätigkeit bestreiten zu können, ohne in Schulden zu geraten.

Die Gütererwerbungen und deren Kosten waren:

Kladno	1705	140.000 fl	
Wahlstatt	1703	27.600 fl	(23.000 schlesische Taler)
Weicerau	1716	24.000 fl	(20.000 schlesische Taler)
Schönau	1728	72.000 fl	
Strachwitz	1737	19.200 fl	(16.000 schlesische Taler)
Kaltwasser	1738	184.000 fl	
		466.800 fl ²⁷⁶	

Der Kauf wurde zum Teil in schlesischen Talern getätigt. Wegen einheitlicher Währung und besserer Wertung wurden sie nach Pošvávř in Gulden umgerechnet²⁷⁷. Die Ausgaben für die Kloster- und Kirchenbauten wie für die Wirtschaftsgebäude übertreffen noch diese Summen um das Doppelte.

275) Brief v. 17. 11. 1734, SÚAP kart. 66 Nr. 135.

276) *Ružička* aaO III S. 82; *G. Münch*, Abt Othmar Zinke, der Erbauer von Kloster Wahlstatt. In: *Schlesische Geschichtsblätter*, Mitt. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens Jg. 1931, S. 68–78, Breslau.

277) Die Währung in den Ländern der Böhmisches Krone aaO S. 102. Der Kaufpreis in schlesischen Talern wurde in Klammern gesetzt. 1 schlesischer Taler = 70 Kreuzer, 60 Kreuzer = 1 Gulden. *J. Pošvávř*, Die Währung aaO S. 102.

Kloster und Kirche St. Margareth in Břevnov (1708–1715)	200.000 fl
Kloster und Kirche zum hl. Kreuz in Wahlstatt (1723–1733)	300.000 fl
Kloster St. Wenzel in Braunau (1727–1734)	120.000 fl
* neun große Pfarrkirchen: Wernersdorf, Wiesen Ruppersdorf, Hermsdorf, Bösig, Schönau, Ottendorf, Počaply, Barzdorf (1719–1735)	145.000 fl
* vier kleinere Kirchen und Kapellen: St. Laurentius und Kreuzkirche in Braunau, Sternkirchlein, Kirche Ostaš (1709–1729)	5.000 fl
* Wirtschaftsgebäude auf allen Gütern, Pfarrhäuser, Schulgebäude, Schloß in Sloupno und Kladno, Herrenhaus in Hrdly und Metličany (1700–1738)	180.000 fl
	<hr/> 950.000 fl ²⁷⁸

Interessant ist der Vergleich mit Ottobeuren und Einsiedeln. In Ottobeuren betragen die Baukosten unter dem Abt Rupert II. Neß bei 39-jähriger Tätigkeit 550.332 fl 21 kr; Architekt war Michael Fischer. In Einsiedeln beliefen sich die Baukosten unter den Fürstbäben Maurus Roll und Thomas Schenklin in 29-jähriger Tätigkeit auf 530.871 fl 25 kr, die Architekten waren Caspar und Johannes Moosbrugger, Michael und Johannes Rueff²⁷⁹.

Die vielen Wirtschaftsgebäude und Häuser in dem Braunauer und Politzer Klosterland, auf den Gütern von Břevnov, Kladno, Sloupno, Hrdly und Wahlstatt (Meierhöfe, Schafställe, Getreidespeicher, Brauhäuser, Forst-, Miet- und Gasthäuser, Bleichen, Färbereien) waren für die Erneuerung der Wirtschaft der Abtei erforderlich gewesen. Das gilt vor allem für die neu erworbenen Besitzungen von Kladno und Wahlstatt, deren Wirtschaftsgebäude zum Teil verwahrlost, alt und unzulänglich waren. Es ist bezeichnend für den Abt, daß er diese Investitionen nicht scheute, um auf diese Weise die Wirtschaft ertragreicher zu machen.

In diesem Abschnitt wurde versucht, Einblick in die Wirtschaftsgebarung der Abtei unter Abt Othmar Zinke zu geben. Dabei sollte auch geklärt werden, auf welche Weise der Abt die enormen Kapitalien beschaffte, um all die außerordentlichen Ausgaben bestreiten zu können. Wenn dabei statistisch nicht immer eindeutige Zahlen ermittelt werden konnten – das

278) Die mit Sternchen versehenen Ausgaben sind geschätzt, weil es für sie keine genauen Angaben gibt. Da sie alle unter der Bauleitung von Kilian Ignaz Dientzenhofer und unter gleichen Voraussetzungen entstanden sind, dürften diese vorsichtigen Schätzungen im Vergleich mit den gesicherten Kosten der anderen Bauten einigermaßen entsprechen.

279) M. Bernhardt, Beschreibung des Klosters und der Kirche zu Ottobeuren. S. 10 f., Ottobeuren 1864; W. Oppenheimer, Die Baufinanzierung des Klosters Einsiedeln im Rahmen seiner Wirtschaftsgeschichte, Einsiedeln 1949; Oechslin Werner, Die Vorarlberger Barockbaumeister. Ausstellung in Einsiedeln und Bregenz zum 250. Todestag von Br. Caspar Moosbrugger. Einsiedeln 1973 S. 187.

gilt vor allem für die Wirtschaftsführung des Klosters Břevnov und Wahlstatt mit ihren Gütern — dann liegt das darin begründet, daß die Wirtschaft beider Klöster vollkommen getrennt geführt wurde; daraus ergab sich schon manche Differenz in der Art der Buchführung. Die Wirtschaftsakten des Braunauer Klosters wurden nach der Aufhebung des Klosters 1950 nach Zámrsk, einem Schloß im Kreis Vysoké Mýto (Hohenmauth) in Ostböhmen umgelagert, und die des Břevnov Kloster in das Prager Zentralarchiv verlegt. Zur Zeit der Forschung war diese Materie noch nicht systematisch geordnet. Für die endgültige Darstellung des Stoffes wäre noch eine Nachprüfung und ergänzende Forschung in den genannten Archiven notwendig gewesen, die sich aber aus politischen Gründen nicht mehr durchführen ließ. Ein weiterer erschwerender Umstand besteht darin, daß über die Geldgebarung des Abtes — wie schon öfters erwähnt, führte er sie in eigener Regie — keine Unterlagen vorlagen. Es ist undenkbar, daß bei der nachweisbaren Genauigkeit des Abtes in Geldgeschäften nicht eine systematische Buchführung existiert hat.

Ein Vergleich mit der Wirtschaftsgebarung der Klöster Ottobeuren und Einsiedeln vermag die Bedeutung des Abtes Othmar Zinke als Mann der Wirtschaft zu erhärten:

Břevnov-Braunau 1712:

Einnahmen	Ausgaben	Reingewinn
46.950 fl	14.073 fl	19.544 fl

Ottobeuren Wirtschaftsjahr 1710/11:

Einnahmen	Ausgaben	Reingewinn
34.940 fl	28.828 fl	6.112 fl

Einsiedeln 1706:

58.981 fl	64.844 fl	— 5.903 fl ²⁸⁰
-----------	-----------	---------------------------

W. Oppenheimer glaubt in seiner Darstellung der Baufinanzierung von Kloster und Kirche Einsiedeln „den Beweis erbracht zu haben, daß als Finanzquellen, aus denen ein benediktinisches Kloster seine Aufwendungen für die Bauten bestreiten kann, nicht etwa die Spenden frommer Wohltäter, die Beträge für den Gottesdienst, oder Abgaben der Untertanen in Betracht kommen, sondern die Erträge aus dem eigenen Besitz, sofern dieser durch geistliche und weltliche Verwalter zur ersprißlichen Entwicklung gebracht wird. Es ist ein Faktum, daß die Landwirtschaft unter klösterlicher Leitung und Kontrolle einen bedeutenden Produktionsaufschwung hervorgebracht hat²⁸¹“. Dasselbe kann uneingeschränkt auch von der Bewirtschaf-

280) Für Břevnov: Tabelle I im Anhang: S. 274; für Ottobeuren: F. K. Weber, Wirtschaftsquellen und Wirtschaftsaufbau des Reichsstiftes Ottobeuren im beginnenden 18. Jahrhundert. SM 57 (1939), S. 171—207, 58 (1940) S. 107—137; für Einsiedeln: W. Oppenheimer, Die Baufinanzierung d. Klosters Einsiedeln aaO, S. 79.

281) aaO, S. 113.

tung der Klostergüter der Abtei Břevnov-Braunau unter Abt Othmar Zinke gesagt werden.

Auf diesem gesunden Untergrund der Wirtschaft konnte auch in der Abtei Břevnov-Braunau, wie es in einem Visitationsprotokoll heißt, die vierfache Aufgabe eines Klosters erfüllt werden: „1. Die Religiosen, deren Zahl zum Lobe und der Ehre Gottes vergrößert wurde, zugleich mit ihrem Abt zu ernähren, 2. Arme zu unterstützen, 3. Gäste zu empfangen, 4. Angelegenheiten zu finanzieren, die im Interesse des Klosters nötig waren.“

Im Sinne der vierten Aufgabe sind wohl auch die Ausgaben für die Prozesse um Rechts- und Besitzfragen, deren Othmar Zinke eine Reihe geführt hat, zu werten. Es muß aber auch zu seiner Ehre gesagt werden, daß er gleich zu Beginn seiner Regierung drei Prozesse, die ihm sein Vorgänger Thomas Sartorius hinterlassen hatte, durch Vergleich beendet hat. Dem Leitmeritzer Bischof zahlte er die geforderte Summe von 5.000 fl für eine Stiftung mit den inzwischen angelaufenen Zinsen von 4.953 fl aus, dem Königgrätzer Bischof 16.000 fl (auch eine Stiftung zur Gründung eines Kanonikates) und Innozenz von Bubna 6.000 fl. Besonders kostspielig war der Exemtionsprozeß, er dürfte eine hohe fünfstellige Zahl erreicht haben.

In einem weiteren Prozeß rangen der Königgrätzer Bischof und der Abt um die Jurisdiktion über die Klosterpfarreien. Die Prozeßkosten sind unbekannt. Der Streit mit dem Raigerner Propst Antonius Pirmus, der die völlige Unabhängigkeit von Břevnov anstrebte, begann 1710 und wurde am Wiener Kaiserhof ausgetragen. Er neigte sich zugunsten Raigerns, wurde aber nicht entschieden. Erst das Jahr 1743 brachte die Entscheidung, nach der die Bestimmungen von 1686 wieder erneuert und so die teilweise Abhängigkeit Raigerns von Břevnov wieder festgelegt wurden.

11. Almosen und Armenfürsorge

Zu den ständigen Ausgaben des Klosters zählten die *Almosen, Geld- und Sachspenden*. Solange die Städte und Gemeinden sehr unzulängliche Institutionen für Armenfürsorge besaßen, war diese für die Klöster seit alters her ein wichtiger sozialer Auftrag. Erst seit der Aufklärung begann der Staat im Geiste der Philanthropie die sozialen Einrichtungen zu organisieren. Auch auf diesem Gebiet waren die Einstellung und das Beispiel eines Abtes maßgebend für die Leistung seiner Abtei im Sinne der tatkräftigen Nächstenliebe. Wie stand es in dieser Beziehung in der Abtei Břevnov-Braunau mit der Armenfürsorge unter Abt Othmar Zinke?

Soweit die allgemeine Leistung in den Ausgabelisten verzeichnet ist, entspricht sie dem allgemeinen Brauch, sie beschränkte sich auf die caritative Tätigkeit an der Klosterpforte. Die Schar der Bittenden war groß, die täglich an die Klosterpforte klopften. Die Gaben waren sehr bescheiden; so erhielten Handwerker und Handwerksburschen 1–2¹/₂ kr, Studenten 3 kr, Soldaten 1 kr, Wallfahrer aus Trautenau auf dem Wege nach Wartha 30 kr, zwei Studenten, die nach Prag reisten 6 kr, zwei arme Männer, die aus türkischer Gefangenschaft kamen, 30 kr. Diese Angaben mögen als Beispiel

für alle andern zahlreichen Almosenempfänger dienen. Wenn sie es wünschten, gab man ihnen auch Brot und ein bescheidenes Essen.

Unter den Bittenden waren auch die Angehörigen verschiedener Bettelorden, sie waren zumeist aus dem Glatzer Land oder aus Schlesien, einige wenige auch aus dem Inneren Böhmens (Franziskaner, Kapuziner, Minoriten), oder auch Barmherzige Brüder und Karmeliter aus Neustadt in Oberschlesien. Jeder von ihnen bekam 18–24 kr. Auch als Gäste bei Klosterfeiern in Braunau und Břevnov waren immer Angehörige der Bettelorden eingeladen. Bei Klosterfrauen konnte der Abt recht großzügig sein. So ließ er einmal zwei Schwestern nach Ditramsdorf fahren und gab jeder noch 4 fl. Der Oberin in Gradlitz ließ er 15 fl zukommen und der Oberin in Striegau 12 fl und ein Clavicordium. Er unterstützte auch eine Ordensschwester Johanna Zocher in Striegau, die öfters im Rechnungsbuch genannt wird; er sandte ihr auch Brennmaterial und andere notwendige Dinge. Hier zeigt sich seine seit der Kindheit bestehende Verbindung mit seinem Geburtsort, die in seinem Leben auch sonst verschiedentlich festzustellen ist.

Nach alter überlieferter Gewohnheit wurden an Allerseelen, am Gedächtnistag der Wohltäter des Klosters, wie am Gedächtnistag des Gründers des Klosters, des Herzogs Boleslaus II., und am Todestag des letztverstorbenen Abtes, Essenportionen, ein Laib Brot und Geld ausgeteilt. Auf Geheiß von Othmar Zinke wurden noch andere Gedenktage hinzugefügt. Der Schaffer von Ottendorf erhielt immer zum Fest der Kirchenpatronin Barbara 7 fl zur Verteilung an die Armen im Dorf. Als Abt Othmar am Michaelsfest in Wernersdorf pontifizierte, gab er 14 fl in Kreuzern an die Leute, besonders an Kinder, persönlich aus. An seinem Namenstag pflegte er persönlich 7–8 fl an die Armen der Stadt zu schenken²⁸².

Bemerkenswert sind noch zwei weitere Notizen: Den Müttern der Patres Laurentius und Friedrich waren im Auftrag des Abtes, solange sie lebten, jährlich 6 fl auszuzahlen. Drei Frauen im Hospital (Pfründleranstalt) ließ er zu Beginn des Jahres jeder einen halben fl, der Frau Ludmila Sartorin (möglicherweise eine Verwandte des Abtes Thomas Sartorius) 16 fl überreichen²⁸³.

Vergleicht man den Bedarf der mehr als 40 Religiösen des Klosters Braunau im Jahre 1727 einem Normaljahr, von 1.505 fl 30 kr mit den 45 fl 32 kr Almosen in diesem Jahr, so ergibt sich der recht bescheidene Prozentsatz von 3 0/0. In Notzeiten (Krieg, Hungersnot, Teuerung, Feuersbrunst) war dieser Betrag höher, besonders wenn Naturalspenden berücksichtigt werden, wie Brot, Essen, Getreide, Holz usw. Das Geld war rar, man tat sich damit leichter; deren Wert erscheint nicht in der Rechnungsführung. Die vorhergehenden Angaben erlauben es wohl, von einer sozialen Einstellung des Abtes gegenüber den armen und vom Unglück verfolgten Untertanen zu sprechen. Weitere Beweise dafür: Immer wieder haben Feuersbrünste in der Stadt schweren Schaden angerichtet. Die Häuser waren, besonders in den

282) SAZ velkost. Broumov kart. 736.

283) Ebenda.

Vorstädten, zum größeren Teil aus Holz gebaut. Der Abt unterstützte die Geschädigten, wenn sie sich an ihn wandten, mit verbilligtem oder kostenlosem Bauholz und befreite sie für die Zeit des Wiederaufbaues von Abgaben und Zahlungen an das Kloster. H. Růžička berichtet von dem Brand, der am 20. Juli 1733 in der Vorstadt Obersand 30 Häuser vernichtet hatte, daß sie in kurzer Zeit durch Unterstützung des Abtes mit Holz und Geld wiederaufgebaut waren²⁸⁴. Im Jahre 1715 hatte ein schweres Unwetter den Bauern sehr zugesetzt. Der Abt schenkte den am schlimmsten Betroffenen Getreide aus dem Schüttboden für die Aussaat. Als im Jahre 1727 Leineweber (Barzdorf 5, Märzdorf 9, Bodisch 3, Hermsdorf 23, Weckersdorf 6, Wiesen 1, Wernersdorf 6) wegen Verarmung durch die Rezession ihre Steuern nicht zahlen konnten, ließ er ihnen die durch die Gerichtskosten entstandenen Auslagen zurückzahlen, wohl ein Ausnahmefall in der sonstigen feudalistischen Praxis. 1719 erbat der Abt für die Braunauer und Politzer Untertanen, die durch Unwetter und Blitzschlag Schaden erlitten hatten, von der Statthalterei einen Steuernachlaß: „Ew Exzellenz und Gnaden geruhen aus den Beilagen zu ersehen, was für Wetter- und Brandschaden sich auf meinen Stiftsgütern in Braunau und Politz ereignet haben. Sie möchten geruhen, in Conformitate der Landtagsbeschlüsse meinen armen domnifizierten Stiftsuntertanen in den allgemeinen anlagen einen erbötigen Entgang angedeihen zu lassen...“²⁸⁵. Das schadhaft gewordene hölzerne Hospital (Pfründnerhaus) für vier Insassen ließ er einreißen und dafür je ein steinernes Haus zu beiden Seiten der Hl. Geistkirche für 12 Personen, Männer und Frauen, errichten. 1711 hatte er im Anschluß an den Bau des Gymnasiums auch eine Apotheke bauen lassen, die der Bevölkerung zugute kam. Er stellte einen Apotheker an; später übernahm der Laienbruder Cosmas Otto, der 1730 in das Kloster eingetreten war, zusammen mit einem „Handlanger“ die Apotheke. In einer Instruktion für seine Mitbrüder, die Pfarreien versahen, hat er die Unterstützung der armen Pfarrkinder besonders empfohlen. Es sei in diesem Zusammenhang noch einmal auf die 1.000 fl hingewiesen, die der Abt der Stadt zinslos zur Unterstützung der armen Weber geliehen hatte.

Alle diese Einzelheiten, die hier aufgezählt werden, mögen dazu dienen, das Charakterbild des Abtes Othmar Zinke auch von dieser Seite zu beleuchten²⁸⁶.

284) H. R. Růžička, Geschichte des Benediktinerstiftes Břevnov-Braunau aaO III, S. 106

285) Brief v. 21. 8. 1719 SÚAP kart. 50 A XVIII.

286) Das Gegenstück zu der Darstellung der Wirtschaftstätigkeit des Abtes Othmar Zinke bietet der Beitrag, den Franz Karl Weber in den Studien und Mitteilungen 57 (1939) S. 167–208 und 58 (1940) S. 107–137 über die „Wirtschaftsquellen und den Wirtschaftsaufbau des Reichsstiftes Ottobeuren am Beginn des 18. Jahrhunderts“ geschrieben hat. Unter dem Abt Rupert Neß „erlebte das Stift im 1. Drittel des 18. Jahrhunderts die höchste Blüte und Entfaltung politischer Macht und wirtschaftlicher Größe“. Rupert Neß (1710–

VIII. BAUHERR UND MÄZEN

1. *Der Bau des Klosters und der Kirche St. Margareth in Břevnov*
1708—1716

Niemals wäre eine solch reiche und breit gestreute künstlerische Tätigkeit während der Barockzeit in Prag und in den Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien möglich gewesen, wenn nicht eine stattliche Zahl von großzügigen Auftraggebern bereit gewesen wäre, einen großen Teil ihres Vermögens in den Dienst der Künste zu stellen und die schöpferischen Kräfte zu fördern. Das Königreich Böhmen hatte keinen im Lande residierenden König mehr, der die Kunst zur Verherrlichung seiner Herrschaft eingesetzt hätte. Es sieht fast so aus, als hätte der reiche böhmische Adel für seine Palais in Prag und seine Schlösser auf dem Lande keine Kosten gescheut, um die fehlende königliche Repräsentation durch eine standesgemäße patriotische Kunst zu ersetzen und die Stadt Prag mit der kaiserlichen Pracht in Wien wetteifern zu lassen.

Die kirchlichen Stände, der Erzbischof, die alten und die neuen Orden, an deren Spitze die Gesellschaft Jesu, erwiesen sich bald auch als eifrige Bauherren und Förderer der Künste. Die Prälaten der alten Orden (Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser, Augustinerchorherren) meinten als Herren des Prager Landtags, es dem Adel gleichzutun und sich entsprechende Residenzen schaffen zu müssen. Zu ihrem Lob aber sei gesagt, daß

1740) ist als Abt ein Zeitgenosse Othmar Zinkes. Sie sind einander sehr verwandt und haben viel Gemeinsames. Auch er ist ein großer Mann in der Wirtschaftsführung, auch er kannte die Baufreude und Bauleidenschaft. Freilich, ihm war es nicht vergönnt, die Vollendung seines Bauunternehmens zu erleben. Wohl konnte er den mächtigen Klosterbau 1730 einweihen, aber die Vollendung der Kirche, die er 1737 begonnen hatte, mußte er seinem Nachfolger Abt Anselm Erb überlassen, der noch ein Jahr vor seinem Tod 1766 Zeuge der Weihe der Kirche war. Auch Abt Rupert Neß war in seiner Wirtschaftsführung ein weit selbständiger Mann, wie Othmar Zinke, auch er verfügte sehr selbständig über große Kapitalien. Die vorhandenen Buchführungen und sonstigen Unterlagen geben hier einen guten Einblick. Von Othmar Zinke fehlen sie vollständig. Der Aufbau und die Gliederung der Wirtschaftsführung in Kloster Ottobeuren zeigt sehr viel Gemeinsames mit der Wirtschaft der Abtei Břevnov- Braunau. Eins scheint diesem Kloster abzugehen, die Tuchmacherei und Leinenweberei. Gerade diese brachten Braunau den Reichtum, über den Othmar Zinke verfügte. Die Organisation der Verwaltung der Güter in Ottobeuren scheint differenzierter, die Regierung über die Untertanen straffer und unproblematischer zu sein als in Braunau. Was die Finanzierung und Durchführung der Bauten anbelangt, so ist zwischen beiden viel Gemeinsames festzustellen. Allerdings forcierte Abt Othmar Zinke immer ein scharfes Arbeitstempo. Waren beim Klosterbau in Ottobeuren 20—30 Arbeiter beschäftigt, so waren es beim Klosterbau in Břevnov zeitweise über 50 und beim Braunauer über 90.

sie diese in bescheidenen Grenzen hielten und ihr Hauptaugenmerk immer auf die Klosterkirche legten, da sparten sie nicht mit Geld.

Wenn auch in den Städten Böhmens, Mährens und Schlesiens die barocken Rat- und Zunfthäuser selten sind, so dürfen wir doch die Bedeutung der Bürger als Förderer der barocken Kunst nicht unterschätzen.

In den Städten sind die barocken Giebel und verzierten Fassaden weit verbreitet. Die Bürger haben außer der Barockisierung ihrer Häuser auch mit Stiftungen für Wallfahrtskirchen, für Altarbilder und Pretiosen im Altarraum, für Statuen auf Straßen und Plätzen, die Barockkunst mächtig gefördert.

Unter den kirchlichen Bauherren war Abt Othmar Zinke von Břevnov-Braunau einer der bedeutendsten in Böhmen. Bald nach seinem Regierungsantritt ging er ans Werk. Von der Größe der geschichtlichen Tradition seiner Abtei und ihrer neuen Aufgabe zu seiner Zeit voll und ganz durchdrungen, mußte er den vorhandenen bescheidenen Klosterbau zu Břevnov, den sein Vorgänger Thomas Sartorius durch den Baumeister Martin Reiner 1668–1674 hatte errichten lassen, als vollkommen unzulänglich empfinden. Das Kloster war viel zu klein, um eine größere Zahl von Mönchen aufzunehmen, die zu einer reicheren Gestaltung der Liturgie und des Gottesdienstes notwendig sind. Gerade der würdigen und festlichen Gestaltung des Gottesdienstes war der Abt sehr zugetan. Der alte Bau konnte auch nicht der Bedeutung der Erzabtei St. Margareth entsprechen, die sie in der Geschichte des Landes als Gründung des hl. Adalbert und als erstes Benediktinerkloster in Böhmen besessen hat.

Die Abteikirche St. Margareth in Břevnov ist ein besonderer Vertreter des böhmischen Hochbarocks; sie nimmt in der Gruppe dieser Bautypen geradezu eine Schlüsselstellung ein. Das ist der Grund, daß sich an dieser Kirche schon seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts eine große Diskussion über ihren Architekten entwickelt hat, die bis heute noch nicht abgeschlossen ist. Deshalb soll hier auf den Bau der Kirche an Hand der bisher bekannten archivalischen Grundlagen näher eingegangen werden.

Der Abt hatte den Mitbrüdern aufgetragen, über den Fortgang des Baues ein eigenes Rechnungsbuch zu führen. Auf dessen erster Seite steht: „Anno 1701 über Ausgaben vor die Arbeiter von Anfang der Grundräumung und Erbauung der Kirche und des Klosters wie täglich folget, anfangend des obigen Jahres am 19. Juli²⁸⁷.“ Das Buch, auch Baubuch genannt, enthält die wöchentlichen Eintragungen des Poliers über die Arbeit der Maurer, Handlanger, Steinmetzen, Schmiede und deren Bezahlung. Es reicht bis zum Jahr 1721. Außer dem Baubuch geben auch die Quittungen und Handzettel der Handwerker und Künstler von 1709–1722 gute Auskunft²⁸⁸. Schließlich bringt auch das Břevnover Diarium, das der jeweilige Prior führte, so manche wichtige Notiz über den Fortgang des Baues und die Arbeit der

287) SÚAP kn 9.

288) Ebenda kart. 352 – kart. 354.

Künstler²⁸⁹. Dort steht unter den Niederschriften von 1701: „Hoc anno post Paschalia festa initium factum est eruderationis incinctati Monasterii et Ecclesiae huiatis per robotarios 30 Braunenses, quibus per diem cuilibet pro mercede pendebantur 12 cruciferi. Eodem anno lapifodina penes molendina Wislavin versus aperta est²⁹⁰.“ Darnach hatte man bereits nach Ostern 1701 mit der Räumung der Ruinen und des Schuttes des einstigen Klosters und der Kirche begonnen und dazu 30 Braunauer Robotarbeiter eingesetzt, von denen jeder 12 kr als Lohn erhielt. Warum man die Robotarbeiter bis von Braunau herbeischaffte, das immerhin 200 km entfernt liegt, hing damit zusammen, daß der kleine Ort Břevnov, der zur Abtei gehörte, gar keine Robotarbeiter stellen konnte. Zugleich hatte man mit der Eröffnung eines Steinbruches bei den Mühlen von Veleslavin begonnen; sie lagen an den Hängen des Weißen Berges, nicht weit von Břevnov entfernt.

In den Kirchenrechnungen findet man die Bemerkung, daß am 4. November 1702 dem Baumeister aus seinem Vertrag hin 150 fl ausgefolgt worden sind. Nach einem Brief des äbtlichen Wirtschaftsberaters Georg Bořek war es *Paul Ignatius Bayer*. Darin heißt es, daß der Architekt Paulus aus seinem Dienst beim Fürsten entlassen worden ist – gemeint ist Fürst Schwarzenberg, bei dem P. I. Bayer schon längere Zeit in Diensten stand – und daß Bořek, sobald der Architekt nach Prag zurückgekehrt ist, mit ihm den Bauvertrag schließen wird²⁹¹. Demnach wäre im Frühjahr, spätestens im Herbst 1702 mit P. I. Bayer der Bauvertrag geschlossen worden²⁹². Nach diesem Vertrag war die ganze Arbeit mit 2.000 fl veranschlagt worden; bezahlen aber mußte der Abt für die Arbeit 1703 2.911 fl²⁹³.

Der Abt drängte sehr, daß mit dem Bau bald begonnen werde. Schon stand das Frühjahr vor der Tür und es war außer Aufräumungsarbeiten noch nichts geschehen. Der Baumeister hatte noch keinen Bauplan geliefert, geschweige, daß er Baumaterialien wie Ziegel, Steine, Holz, Kalk und anderes hätte herbeischaffen lassen. Im Mai schrieb der Abt an P. Beda Feistl in Břevnov: „Wo bleibt der Bauplan? Ich habe immer noch keinen Brief von Meister Paul.“ Das Jahr vorher hatte man begonnen, im Steinbruch die Quadern zu brechen; am 4. 11. 1702 wurden dem Steinmetz für 5 Monate Arbeit 240 fl ausgezahlt. Im Sommer 1703 erfolgten dann endlich die ersten Zufuhren von Baumaterialien.

289) Ebenda *Diar Brev* Bd I kn 50.

290) *Diar Brev* I S. 15.

291) Brief vom 7. 1. 1702 an Abt Othmar Zinke, SÚAP kart. 65 C III 51.

292) Paul Ignaz Bayer war für den Břevnov Konvent kein Unbekannter. Schon Abt Thomas hatte ihn am 29. 1. 1691 beauftragt, das neu erworbene Haus in der *Dlouhá třída* (Lange Gasse) der Prager Altstadt völlig umbauen zu lassen.

293) M. Vilímková, *Nové archivní doklady ke stavbě kláštera a kostela sv. Markéty v Břevnově* (= Neue Archivunterlagen zum Bau des Klosters und der Kirche St. Margarethen in Břevnov) *Umění* Jg XXII Prag 1974 S. 149.

Für die folgenden Jahre schweigen die Quellen. Erst am 30. Mai 1708 wurde der Grundstein gelegt²⁹⁴. Im Rechnungsbuch wird dazu vermerkt: „Der Baumeister Herr Paul Meyer, qui pro lapide fundamentalis accepit ein Dülplom . . .“ Offensichtlich hatte der Kanzlist oder Pater den Namen verhört oder verschrieben, es kann nur Bayer gemeint sein.

Milada Vilímková stellt hier die Frage, warum die Grundsteinlegung nach allem Drängen des Abtes sich so lange verzögert hat²⁹⁵. Sie führt dafür drei Gründe an: der Kauf des Gutes Kladno am 28. Mai 1705, der Ausbruch des Exemptionsstreites mit dem Prager Erzbischof und die Verleumdung des Abtes durch P. Beda Feistl in Rom. All das könnte den Abt so beschäftigt haben, daß ihm die Lust zum Bauen vergangen wäre. Aber wer das Leben des Abtes kennt, weiß, daß all die angeführten Gründe nicht der Grund der Verzögerung sein können. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat P. I. Bayer die Verzögerung selbst herbeigeführt, stand er doch ganz im Dienst des Fürsten Schwarzenberg, der ihn 1706 zu seinem fürstlichen Baumeister ernannt hatte²⁹⁶.

Der Bau kam aber auch nach der Grundsteinlegung nicht vorwärts. Nach dem Baubuch waren im Mai 5 Maurer, 1 Kalkrührer und 23 Handlanger an dem Bau beschäftigt. Obwohl im Juli die Zahl der Maurer auf 15 anstieg, war der Abt mit dem Bautempo völlig unzufrieden. Im nächsten Jahr begann man wieder mit den Bauarbeiten im April. Die Handschrift im Baubuch ist eine andere. Man begann mit 23 Maurern; ihre Zahl stieg ständig,

294) Die 31. Maii 1708, quae erat feria quarta post Pentecosten, lapidem primum pro novo Monasterio, et quidem ubi nunc secunda cella est in ambitu inferiori Ecclesiae versus, e regione Musici, posuit Reverendissimus Dominus Othmarus in praesentia totius Conventus Margarethani et PP. Ruperti et Columbani sociorum Reverendissimi Domini, quem tribus ictibus in honorem SS Trinitatis S. Margarethae praefactus Reverendissimus Dom. et Religiosi similiter orantes per ordinem psalmos . . . Inspector huius aedificii denominatus fuit P. Petrus Kalbhen. Diar Brev I S. 22.

295) M. Vilímková, Nové architektoní doklady de stavbe kláštéra sv. Markéty aaO, S. 150.

296) Paul Ignaz Bayer wurde 1656 in der Umgebung von Iglau geboren, er starb 1735 in Prag. Lehrjahre in Prag bei Lurago, reiche Tätigkeit in Prag und auf dem Lande im Dienste des Adels und der Kirche. Unter Abt Thomas baute er das Wirtschaftsgebäude in Brevnov und leitete den Umbau des Prager Hauses 1691–1693. In diesem Vertrag wird er Maurermeister genannt. Gerade in diesen Jahren 1700–1708 hatte er den Umbau des Schlosses Postelberg und Arbeiten – zumeist Wirtschaftsgebäude – auf den Besitzungen des Fürsten Schwarzenberg in Wittingau, Hluboká, Vlčice, Draconice durchzuführen. Vera Nanková, Architekt a stavitel Pavel Ignác Bayer. Přestavy v literatuře a skutečnost (= Architekt und Baumeister Paul Ig. Bayer, Phantasie und Wirklichkeit in der Literatur) Umění, Jg XXII (1974) S. 224–260.

im September waren es 52. Die erste Baurechnung und Eintragung im Baubuch ist von *Christoph Dientzenhofer* unterschrieben²⁹⁷.

Auch die Handlanger sind angegeben; unter ihnen erscheinen auch Frauen. Ebenso waren auch in der eigenen Ziegelei wie in den Sandgruben Frauen beschäftigt. Man erkennt aus allen Notizen des Baubuches, daß das Bautempo wesentlich gesteigert wurde. Wer dem Abt den Christoph Dientzenhofer empfohlen hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls war diese Begegnung für Othmar Zinke von weittragender Bedeutung.

Mit dem neuen Baumeister änderte sich der Baustil völlig. Von Paul Ignaz Bayer sind zwei signierte Baupläne für den Bau von St. Margareth vorhanden, ein Grundriß und ein Aufriß²⁹⁸. So umfangreich und vielgestaltig die Bautätigkeit des P. I. Bayer auch war, er gehört nicht zu den großen Architekten Böhmens.

Wie kam nun Abt Othmar zu dem Verständnis der neuen architektonischen Konzeption des Christoph Dientzenhofer. Wahrscheinlich hat Dientzenhofer ihn erst von dem Neuen und Besonderen dieses Kirchenbaustiles an Hand der Pläne und Risse überzeugen müssen. Offenbar hat ihn aus seinem Selbstbewußtsein heraus diese besondere Art des Kirchenbaues angesprochen. Auf jeden Fall war für ihn Dientzenhofer der Mann, der den Bau in dem von ihm erwarteten Tempo bald zur Vollendung bringen wird. So ließ er Paul Ignaz Bayer fallen und schloß mit dem neuen Baumeister einen Vertrag; er machte ihn bis zu dessen Tode mit einem Salare von 100 fl zu seinem Baumeister. Dieser Betrag wurde ganz unabhängig von der eigentlichen Bautätigkeit dem Baumeister jährlich ausgezahlt. Damit

297) *Christoph Dientzenhofer*, geb. 7. 6. 1655 auf dem Hof „Zum Gugg“, Gemeinde Flintsbach am Brannenber, Kreis Rosenheim; gestorben 1722 in Prag. 1886 erscheint er als Maurer und Baumeister auf der Prager Kleinseite. Er war mit vier seiner Brüder und einer Schwester über Passau 1676 mit dem Maurerteam des Carlo Lurago nach Prag gekommen. Er war verheiratet mit Anna Aichbauer, der Tochter eines Prager Baumeisters, hatte fünf Kinder: *Katharina*, verh. mit Josef Melchior Welsch, Kanzlist im erzb. Konsistorium; *Martin*, trat als Tobias in das Kapuzinerkloster in Brüx ein; *Kilian Ignaz*, kgl. Hofbaumeister, Fortifikationsbaumeister und Architekt; *Heinrich Josef*, Magister der Philosophie, Jurist, Hausbesitzer auf der Prager Kleinseite; *Maria Anna*, verh. mit Franz Josef Krussbursk auf der Prager Kleinseite.

Viktor Kotrba, Neue Beiträge zur Geschichte der Dientzenhofer. Uměni Jg XXI Prag 1973 S. 188.

298) Sie müssen knapp vor 1708 angefertigt worden sein. Die Kirche ist, etwas zurückversetzt, in die Hauptsache des Klosters eingefügt, so daß zu beiden Seiten ihrer Längsfront je eine Quadratur des Klosterbaues zu liegen kommt. Auf diesen beiden Bauplänen erscheint der Klosterbau stattlicher und schöner als der, den Christoph Dientzenhofer später ausgeführt hat. Dafür zeigt die Kirche einen konservativen Klosterkirchenstil des 17. Jahrhunderts. Die Komposition als Gebäudekomplex von Kloster und Kirche wie deren Schauseite sind schöner und gediegener als die Ausführung von Christoph Dientzenhofer. Die Kirche freilich tritt gegenüber der Wirkung des Klosters zurück.

war Chr. Dientzenhofer verpflichtet, dem Abt stets mit Rat und Tat bei allen Bauunternehmungen zur Verfügung zu stehen, die Baupläne dafür zu liefern, für den eventuellen Bau auch verantwortlich zu sein und ihn auch immer wieder zu inspizieren²⁹⁹.

Die Zahl der Maurer bewegte sich in diesen Baujahren immer zwischen 40 und 50³⁰⁰. 1710 erscheint in den Rechnungen der Steinmetz *Franz Leisek* von Prag, dem in diesem Jahr 1.100 fl für seine Arbeiten ausgezahlt wurden. Von Jänner bis September 1712 werden dem Bildhauer *Matthäus Wenzel Jäckel* immer wieder verschiedene Beträge bezahlt, wahrscheinlich für die Sandsteinfiguren, die über dem Portal und bei den Giebeln der Längsfront der Kirche stehen. In diesem Jahr wird auch der Stuckateur *Stephan Deschler* für die Kapitelle an den Pfeilern der Kirche honoriert; es ist der einzige Stuck, der in dieser Kirche ausgeführt wurde. Auch der Dachdecker *Hrdlička* wurde in diesem Jahr für Arbeiten auf dem Dach über dem Refektorium und der Küche bezahlt. Am 16. November 1712 konnte der Steinmetz *F. Leisek* für die Arbeiten am Westportal der Kirche seinen Lohn von 350 fl vom P. Superior (Prior) entgegennehmen. Im Oktober des gleichen Jahres erscheinen Quittungen über Auszahlungen an den Tischler für Arbeiten am Figuralchor (Musikchor) der Kirche, wie auch für Arbeiten in der Bibliothek und im Refektorium. Daraus geht hervor, daß noch vor dem Wintereinbruch 1712 die Kirche bis zum Ostchor und zwei Quadraturen des Klosterbaues errichtet waren.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Notiz vom 18. 12. 1712 im Diarium, nach der P. Superior Christoph Wellak den Teil der neuen Kirche, der vom Musikchor bis zum Ostchor abgeschlossen war, im Auftrag des Abtes benedizierte. Beim feierlichen Gottesdienst hielt P. Lambert Zach eine tschechische Predigt, in der er nicht nur den guten Eifer des Erneuerers des Klosters (gemeint ist Othmar Zinke) überaus lobte, sondern auch die Arbeiter und Tagelöhner ermunterte, das begonnene Werk der Vollendung zuzuführen³⁰¹.

Wie wenig der Abt die Vollendung des Kirchenbaues erwarten konnte,

299) Dieses Salare von 100 fl war relativ ein guter Betrag, gewöhnlich betrug es nur 50 fl. Santini-Aichel erhielt bei den Zisterziensern in Sedlez nur 40 fl.

Dadurch, daß der Baumeister mit mehreren Bauherren gleichzeitig solche Verträge schloß, hatte er unabhängig von der augenblicklichen Bautätigkeit ein fixes Einkommen. Für alle Regie (Reise, Quartier, Verköstigung) kam der Bauherr auf. Als Forifikationsbaumeister in Prag erhielt er vom Staat ein wesentlich höheres Salare. Das „Písková brána“ als Teil der Befestigungsarbeiten unter Christoph Dientzenhofer steht heute noch in Prag.

300) Der Polier erhielt 45 kr, der Maurer 30 kr, der Handlanger 9 kr täglich.

301) Posterior pars novae Ecclesiae, Choro musicorum usque ad Naviculam perfecta per P. Superiorem iuxta novissima Agenda benedicta est post primam canonicam in refectorio habitam praesentibus quibusdam saecularibus... R. P. Lambertus vero concionem bohemicam ad populum habuit, in quo zelum Restauratoris non solum dilaudaverat, verum etiam operarios et mercenarios opus inchoatum ad implendum excitaverat, cum spe mercedis aeternae recipiendi... Diar Brev I. S. 31.

zeigt die Tatsache, daß er schon am 15. Jänner 1713 selbst in dem Rohbau des Kirchenschiffes eine hl. Messe las. Es war mitten im Winter, die Kirche war noch völlig leer und sicher sehr kalt, der Altar nur improvisiert. Am 13. Juli 1713 konnte das so beliebte Kirchenfest der hl. Margaretha, der Schutzherrin der Kirche, nicht festlich begangen werden, denn inzwischen war die alte spätgotische Kirche, die Abt Hermann hatte für die kleine Pfarrgemeinde errichten lassen, abgerissen worden, und die noch im Bau befindliche eignete sich nicht dafür. Der Ostchor sollte noch bis zum Herbst fertig werden; aber da brach in Prag die Pest aus, die auch in Břevnov ihre Opfer forderte. Auch ein Maurer war daran gestorben. Der Bau mußte zum Leidwesen des Abtes eingestellt werden. Weil der Abt wünschte, daß die Kirche zuerst vollendet werde, mußte der Bau des Ostflügels des Klosters zurückgestellt werden.

Nach dem Willen des Abtes hielt dann der Neupriester Gaudentius Werner am 20. Jänner 1715 seine Primiz in dem Neubau. Es sollte nicht nur sein erstes Meßopfer sein, sondern der erste feierliche Gottesdienst. Wohl war die Kirche bereits geputzt, es gab auch schon eine provisorische Orgel, die der Braunauer Orgelbauer *Tobias Meissner* hergestellt hatte, sonst aber war die Kirche noch völlig leer. Es gab weder Altäre noch Kanzel, noch Chorgestühl, weder Statuen noch Fresken. Der Hochaltar war improvisiert. Dazu war es mitten im Winter. Auch darin ist eine gewisse Ungeduld des Abtes zu erkennen, aber auch sein harter Wille.

Bis zum Sommer 1715 war der Kirchturm fertig geworden, am 7. Juni wurde der Knauf mit dem Kreuz aufgesetzt. In dem Knauf hatte man eine zinnerne Tafel eingesetzt mit den Namen von 52 Patres und 12 Fratres, die zu der Zeit die drei Klöster bevölkerten. In Wahlstatt waren erst 2 Patres, die die Pfarrei zu versehen und die Güter zu verwalten hatten³⁰².

Im Herbst 1715 war hiermit der Rohbau der Kirche abgeschlossen, vom Kloster standen der West- und der Mittelflügel. Nach den Baurechnungen waren in diesem fertiggestellten Teil des Klosters die Handwerker intensiv eingesetzt worden, so daß er ab Herbst dieses Jahres bewohnbar war. Somit konnte der Abt am 1. November 1715 das Kloster weihen. Das Diarium widmet der Beschreibung dieser feierlichen Weihe mehrere Seiten. Auffallenderweise wird die Kirche dabei nicht erwähnt. Auch in späterer Zeit wird weder im Diarium noch in einer sonstigen Quelle von einer Kirchen-

302) Die Inschrift im Knauf: „Anno MDCCXV die 7. Julii sedente in Cathedra Petri Clemente XI., Ad clavum vero Imperii sedente Romano-Germanici Carolo VI. Hungariae, Bohemiae, et Hispaniae Rege, sub Reverendissimo Domnino Dmno Othmaro Abbate Brzevnoviensi XLVIII. exemptae Congregationis Bohemo-Moraviae Visitatore Generali et perpetuo Nodus hic cum Cruce benedicta et Reliquiis S. Fausti Maryris, Cucula S. Tiburii, numismatibus S. P. Benedicti, Agno Mariano, floreno Imp. Caroli VI, Septenario et Crosso, massa sacra ex floribus per annum in Ecclesia Romana benedicta positus est in honorem S. Margarethae V. et M. Diar Brev I S. 69.

weihe eine Erwähnung getan. P. Hieronymus Růžička und P. Vinzenz Maiwald verbinden in ihrer Klostergeschichte die Weihe des Klosters mit der Kirche. Davon kann nach dem Diarium nicht die Rede sein, denn sie wurde nach diesem detaillierten Vorgang nicht erwähnt und nicht betreten.

Nun muß man wissen, daß der Exemtionsstreit in diesem Jahr den ersten dramatischen Höhepunkt erreicht hatte. Der Abt hatte 1714 ein Gesuch in Rom um die Vollmacht der Weihen, auch der von Kirchen, die auf Klosterterritorium erbaut wurden, eingereicht. Am 31. August 1715 war dieses Gesuch abschlägig beurteilt worden. Er hat daraufhin Berufung eingelegt und eine neue Untersuchung eingeleitet. Damit war diese Angelegenheit noch offen, daher ließ er auch die Břevnover Kirche nicht vom Erzbischof oder seinem Vertreter weihen. Dabei blieb es dann. Die Benediktion vom 18. Dezember 1712 durch den P. Superior von Břevnov mußte genügen. Der Abt hat auch später die 13 Kirchen, die er noch bauen ließ, immer selbst geweiht, ausgenommen die Klosterkirche in Wahlstatt, deren Weihe der Breslauer Weihbischof Elias von Sommerfeldt vorgenommen hat. Jedenfalls hat am 17. November 1715 P. Raphael Berger mit großem Gepränge in der neuen Klosterkirche seine Primiz gefeiert³⁰³.

Seit dem 1. November 1715 gab es in Břevnov wieder einen vollen Konvent mit 15 Patres und 6 Klerikern. Merkwürdig ist, daß der Obere dieses Konventes nicht, wie es in den Benediktinerklöstern sonst üblich ist, Prior sondern Superior genannt wurde.

Der Abt hielt sich, wie die ganze Geschichte des Klosters seit 1420 zeigt, in der Hauptsache im Braunauer Kloster auf. Es war seit dieser Zeit der eigentliche Sitz des Abtes. So war es auch bis zur Trennung beider Klöster in jüngster Zeit geblieben. Wegen des Gymnasiums und des philosophisch-theologischen Hausstudiums brauchte der Braunauer Konvent immer mehr Patres und zwar auch geschulte. Dazu kam, daß das ganze Braunauer Land mit seinen sechs bzw. sieben Pfarreien zum Besitz des Klosters gehörte. Abt Othmar hatte auch jetzt, wo das Mutterkloster wiederhergestellt war, nicht die Absicht, seinen Sitz wieder dorthin zu verlegen.

Die Obsorge für den Restbau des Klosters — es war noch der Ostflügel mit der Prälatur zu errichten, übertrug der Abt dem P. Wenzel Gros und die Vollendung und Ausgestaltung der Kirche dem P. Heinrich John. Christoph Dientzenhofer hatte außer diesem Trakt noch einige Wirtschaftsgebäude (Schafstall, Getreidespeicher, Brauhaus) zu bauen. Da nach dem Willen des Abtes diese Gebäude den Vorrang hatten, zog sich der Klosterbau noch einige Jahre hin. Schließlich konnte am 14. Dezember 1721 auch dieser Teil des Klosters vom Abt geweiht werden. Damit war die Abtei mit drei Quadraturen fertiggestellt.

Dienten der westliche und mittlere Trakt als Klausurgebäude, so war der östliche für Küche, Gastzimmer, Kanzleien und das erste Stockwerk

303) Diar Brev I S. 81.

ganz für die Prälatur ausgebaut worden. Auf dieser Seite befindet sich auch die eigentliche Schauseite der Abtei mit dem Blick gegen Prag. Das Mittelrisalit mit dem Halbstock und den Ovalfenstern, dem mächtigen Dreiecksgiebel, der bis in die Dachzone hineinreicht, birgt den Festsaal, auch „Maria-Theresia-Saal“ genannt. Weil das Kloster auf dieser Seite wegen des starken Gefälles ein ganzes Stockwerk tiefer liegt, verbergen sich hinter den Fenstern des Parterres die Kellerräume, und das große Tor führt nicht in die Prälatur, sondern in den Keller. So befindet sich das eigentliche Klosterportal auf der Südseite neben dem Ostchor der Kirche, wo der Klosterbau nicht mehr von der Längsfront der Kirche verdeckt wird. Auch dieses Portal ist höchst einfach und schmucklos; ein flaches ungegliedertes Giebeldreieck bildet den Abschluß nach oben. Damit fehlt dem ganzen Klosterbau der repräsentative Eingang. Zur Prälatur führt auch kein Treppenhaus, wie es sonst bei Barockklöstern üblich ist, sondern nur eine einfache Stiege.

Gerade diese Raumverteilung der Baukörper Kirche und Kloster, die Tatsache, daß die Kirche in ihrer Längserstreckung und Höhe das ganze Kloster zu zwei Drittel verdeckt, wirft Fragen auf. Irgendwie ist die Verbindung von gegebenem Gelände und Raum einerseits und der Gliederung der Baukörper andererseits nicht gelungen. Überhaupt ist der einstöckige Bau trotz seiner Weite mit drei Quadraturen in seiner schmucklosen nüchternen Gestaltung ohne jeden künstlerischen Reiz, ein reiner Zweckbau. Die Frage erhebt sich, liegt es beim Architekten, der aus den Raumgegebenheiten nichts Besseres zu gestalten vermochte, oder liegt es beim Bauherrn, dem Abt? Oder könnten Fundamente des mittelalterlichen Kloster- und Kirchenbaues Grenzen auferlegt haben? Da die Kirche aber eine geniale schöpferische Gestaltung verrät, kann es nicht an Dientzenhofer liegen. Für den Abt war es der erste große Bau, den er unternahm; er scheint dabei noch recht sparsam gewesen zu sein. Lag es an Christoph Dientzenhofer, daß er es nicht verstanden hat, den Abt für ein größeres Konzept zu gewinnen, wie es dann sein Sohn bei dem Braunauer Klosterbau getan hat, wo noch ganz andere Raumprobleme und Schwierigkeiten zu meistern waren? Jedenfalls sind die andern Frühbauten des Abtes, der Braunauer Gästetrakt 1710 und das Gymnasium 1711 auch nur einfache Zweckbauten ohne jede künstlerische Gestaltung. Offenbar war auch beim Břevnover Klosterbau noch der ganz sachlich denkende Wirtschaftsmann am Werk; sein ästhetisches Interesse war noch nicht dermaßen angesprochen, wie es dann seit 1719 immer mehr zum Durchbruch kam. Von der Zeit an war der Einfluß Kilian Ignaz Dientzenhofers maßgebend. So wurde auch die Innenausstattung der Kirche erst seit diesem Jahr vorgenommen.

Wie weit die Fundamente der mittelalterlichen Anlagen den Bau des Klostergebäudes beeinflußt haben könnten, dazu kann erst Stellung genommen werden, wenn die im Gang befindlichen Ausgrabungen um das Kloster und im Garten vorgenommen worden sind.

Auf der Nordseite des Klosters ist senkrecht zum Mittelflügel noch ein Trakt als Stumpf angesetzt worden, in dessen unterer Etage das Sommer-

refektorium und in der oberen die Bibliothek eingerichtet wurden. Auch dieser Anbau verstärkt die angeschnittenen Fragen³⁰⁴.

Auffallend ist, daß Othmar Zinke für die Einrichtung und Ausschmückung des Klosters selbst nicht viel getan hat, nur die notwendigsten Möbel wurden angeschafft. Auch in der Prälatur blieb alles noch bei einem unzulänglichen Provisorium. Die Ausstattung des Kapitelsaales, des Winter- und Sommerrefektoriums, der Bibliothek und der Prälatur wurde erst von seinem Nachfolger Benno Löbl durchgeführt. Eine Ausnahme bildete allerdings das Deckenfresko mit dem Stuck von den Brüdern *Cosmas Damian* und *Ägid Quirin Asam* 1728³⁰⁵.

Wie war Othmar Zinke zu diesen Künstlern gekommen? Sie waren diesmal nicht wie die meisten andern durch die Dientzenhofer vermittelt worden, sondern durch den Abt Maurus Fintzgut von Kladrau³⁰⁶, der ihm die Asams sehr empfohlen hatte. Dort hatte C. D. Asam die von *Johann Blasius Santini-Aichel*³⁰⁷ erbaute Abteikirche mit Fresken ausgestattet.

304) Aus dem Baubuch und den Baurechnungen ergeben sich folgende Kosten für den Rohbau:

1708	2.946 fl	6 kr	1716	9.645 fl	36 kr
1709	4.251 fl	3 kr	1717	12.851 fl	39 kr
1710	12.165 fl	18 kr	1718	12.889 fl	43 kr
1711	9.595 fl	5 kr	1719	11.797 fl	0 kr
1712	11.831 fl	34 kr	1720	6.763 fl	11 kr
1713	9.034 fl	12 kr	1721	5.562 fl	36 kr
1714	7.922 fl	47 kr		59.509 fl	44 kr
1715	8.749 fl	34 kr			
	<hr/>				
	66.495 fl	59 kr			

Damit ergibt sich in der Zeit von 1708–1721 eine Gesamtsumme von 126.005 fl 43 kr für den Bau des Klosters, der Kirche und der Wirtschaftsgebäude in Brevnov.

305) *Cosmas Damian Asam*, geb. 27. 9., 1686 in Benediktbeuren, gest. 10. 5. 1739 in München; *Ägid Quirin Asam*, geb. 1. 9. 1692 in Tegernsee, gest. 29. 4. 1750 in Mannheim, Söhne des Freskomalers Hans Georg Asam und der Maria Theresia geb. Prugger. 1712–1714 auf Veranlassung und Unterstützung des Tegernseer Abtes Studienaufenthalt in Rom. „Ohne das Erlebnis Rom ist die Kunst der Asam nicht denkbar. Der Nachklang dieser Eindrücke ist bis in die spätesten Werke zu spüren. E. Hanfstengel, Die Brüder Asam aaO, S. 9. Vor allem haben beide die Möglichkeit des Illusionismus der römischen Barockmeister in sich aufgenommen. Ihr Wirken reicht von Einsiedeln in der Schweiz und Mannheim am Rhein über den süddeutschen Raum nach Böhmen (Kladrau, Prag) und Wahlstatt b. Liegnitz in Niederschlesien. Literatur: Erika Hanfstaengl und Walter Hege, Die Brüder Asam, Deutscher Kunstverlag 1955. Dort weitere Literaturangabe.

306) Kladrau liegt in Böhmen, westlich von Pilsen.

307) *Johann Blasius Santini Aichel* ist neben den Dientzenhofern ein sehr bedeutender Architekt des böhmischen Spätbarocks, geb. in Prag 1677, gest. daselbst 7. 12. 1723. Nach seinen Studien in Italien, beeinflußt von Francesco Borromini wie auch von Lukas von Hildebrand und Johann Bernhard Fischer von Erlach, geht er nach 1700 seine eigenen Wege. Er ist auch der

In der reichen Korrespondenz zwischen den Äbten Othmar Zinke und Maurus Fintzgut ist auch das Thema Cosmas Damian Asam gelegentlich angeschnitten. Der Kladrauer Abt hatte Othmar Zinke eingeladen, die Übertragung der Reliquien in die neue Kirche vorzunehmen, die ihm der Abt von St. Emmeram in Regensburg geschenkt hatte. „Es wird mir und dem Konvent zur Ehre gereichen, wenn der Visitor die Übertragung der Reliquien vornimmt, sie soll am 15. September 1726 vorgenommen werden.“ In diesem Brief kam er auch auf Asam zu sprechen, der noch bis 8. oder 9. September in Kladrau sei und dann wieder in die Schweiz reisen werde. Der Maler hoffe aber noch im Herbst dieses oder nächsten Jahres nach Břevnov zu kommen, um dort den Saal auszumalen. Bei ihm habe er das Werk in der Kirche zur größten Zufriedenheit beendet, nur über der Sakristei und der kleinen Pforte hat er noch einige Malereien zu machen. „Es ist eine überaus exzellente Arbeit, die Asam geschaffen hat³⁰⁸.“ Demnach war die Beziehung zwischen dem Břevnov Abt und Asam schon hergestellt. Schon am 2. Juni 1726 war der Maler mit seiner Frau, die der Abt nach Břevnov eingeladen hatte, dessen Gäste gewesen. P. Cölestin von Kladrau hatte sie begleitet. Der Kladrauer Abt hatte für diese Reise Pferde und Kutsche zur Verfügung gestellt. Asam hat den Saal besucht und alles Notwendige bezüglich der Ausführung mit dem Abt besprochen³⁰⁹.

Nun stellten sich aber doch noch Schwierigkeiten ein. P. Cölestin schrieb im Auftrag Asams, daß dieser mit dem Preis von 1.000 fl für die Ausmalung des Saales nur dann zufrieden sein könnte, wenn er, wie ihm der Abt versprochen hatte, auch die andern Räume (Refektorium, Bibliothek und Kapitelsaal) ausmalen könne, sonst stände es ihm nicht dafür, für diesen Betrag nach Prag zu reisen. Der Abt hatte es sich inzwischen anders überlegt. Er hatte nicht die Absicht, die andern Räume mit so teuren Fresken ausmalen zu lassen, sondern brachte eine andere Möglichkeit ins Gespräch: Asam könnte die vier Altarblätter der Wahlstätter Klosterkirche malen, von denen er die Maße angab. Er ließ auch durch P. Raphael Berger dem Maler mitteilen, daß er im Saal keinen Stuck wünsche.

Am 8. September 1727 war Asam nach Kladrau zurückgekehrt. Von hier aus hat er im Oktober wieder eine Reise nach Břevnov unternommen, um neuerdings wegen seiner Arbeit dort mit dem Superior P. Raphael Berger,

Schöpfer jener einmaligen höchst interessanten Barockgotik, der die Klosterkirchen Sedletz (Sedlice), Kladrau (Kladruby), Saar (Žďár) ihre Entstehung verdanken. Santini Aichel war vor allem der Baumeister der Zisterzienser-äbte. So baute er die Klöster Königsaal, Plass und Osseg. Aber auch der Adel hatte ihm reiche Aufträge für Palais und Schlösser in Prag und auf dem Lande zukommen lassen. Literatur: Erich Bachmann, die Architektur und Plastik in: *K. M. Svoboda*, Barock in Böhmen aaO S. 37–49; *O. J. Blažiček*, Barockkunst in Böhmen S. 68–86; *V. Kotrba*, Johann Santini Aichel, Sein Werdegang und seine Architektur. Umění XXII Prag 1974, S. 185–196.

308) Brief v. 5. 7. 1726; diese und die andern Nachrichten, auf die hier Bezug genommen wird, befinden sich im SÚAP Kladrubiensia kart. 139 G XI 13.

309) Diar Brev I S. 114.

der den Abt vertrat, zu verhandeln. Dabei hatte seine Frau in einer Schatulle ihren Schmuck im Gastzimmer auf dem Tisch oder Bett liegen gelassen. P. Josef Sieber von Kladrau bat den P. Superior, diesen vergessenen Schmuck dem Asam nachzusenden³¹⁰.

Am 5. Dezember teilte Asam dem P. Superior mit, daß er, sobald alle Vorbereitungen für das Deckenfresko im Saal beendet und der Putz („Estrich“) trocken sein wird, von Kladrau kommen und mit der Arbeit beginnen werde. Er hoffe auch, die vier Wahlstätter Altarblätter malen zu dürfen. Da sie nach den Angaben 4×11 Ellen groß sind, wird man eine solch große Leinwand kaum anderswo bekommen als in Augsburg. Man möchte ihm doch bald deswegen Bescheid geben. „Wir dürfen uns freuen, wenn ein ganzes Werk in solcher Kirche gemacht würde. Ist also nur die Frage, wann und wo die Blätter gemacht werden. Ist auch gemelt wesen, daß Kosten und Wert solcher Altarblätter noch in meinem Dasein gemalet würden (gemeint ist wohl in seiner Anwesenheit in Břevnov), so wollte ich sie um ein billigs machen, das ist in einer solchen Größe um tausend Gulden.“

Wegen seines Bruders sei er mit dem flachen Stuckwerk einverstanden. Dieser glaubt ja, in drei Wochen in Kladrau fertig zu werden und etwa in vier Wochen nach Břevnov zu kommen, um dort den Stuckrahmen für das Fresko zu machen. Nach Möglichkeit möchte im Kamin des Saales ein Ofen aufgestellt werden, „wie gleiches auch in Gorgowitz (sic) in der Kapelle große Arbeith gemachet wird, wo auch ein Ofen steht“. „Inzwischen möchte auch genügend Kalk und Gips herbeigeschafft werden³¹¹.“ Er forderte in dem Brief auch P. Raphael Berger auf, er möchte ihm wegen der Wahlstätter Altarblätter Bescheid geben, damit nicht durch „Patrone“ ein anderer Maler rekommandiert wird.

Diese Stellen des Briefes sind in mehrfacher Hinsicht interessant. Einmal geht daraus hervor, daß Othmar Zinke nicht sehr den Stuck liebte. Er wünschte zunächst gar keinen, ist aber dann doch mit Asam dahin über- eingekommen, daß der für das Deckenfresko notwendige Stuckrahmen in Flachrelief von Ägid Quirin Asam ausgeführt wird. Es muß auch damals einen Konkurrenzkampf zwischen den Künstlern gegeben haben, der dazu führen konnte, einen Auftrag abspenstig zu machen. Tatsächlich hat dann Asam die Altarblätter in Wahlstatt nicht gemalt, sondern Wenzel Laurenz Reiner, der wahrscheinlich neuerdings durch Kilian Ignaz Dientzenhofer empfohlen worden war. Da Reiner nur 400 fl für ein Bild verlangte, während Asam 1.000 fl noch als einen Ausnahmepreis hinstellte, könnte das bei der Entscheidung des Abtes mitgewirkt haben. Es könnte auch sein, daß K. I. Dientzenhofer diese Entscheidung herbeigeführt hat, denn den Kontrakt mit W. L. Reiner hat er im Auftrag des Abtes durchgeführt. Demnach war er der Vermittler zwischen dem Abt und Reiner. C. D. Asam war da-

310) Brief v. 17. 11. 1727,, SÚAP aaO.

311) Brief v. 1. 1. 1728, SÚAP kart. 139 G XI, I 49.

mals noch für Dientzenhofer ein Unbekannter, während Reiner als Prager ein ihm wohl vertrauter Landsmann war, dessen Werke er kannte, den er schon 1721 für die Altarblätter des Braunauer Klosters dem Abt empfohlen hatte³¹².

Es wäre aber auch durchaus möglich, daß Asam selbst zu der Zeit nicht in der Lage war, die Bilder zu malen, weil er einen Ruf vom Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz nach Mannheim erhalten hatte, dort noch im gleichen Jahr die Fresken in der Schloßkirche und im Treppenhaus wie im Rittersaal zu malen. Dazu kam noch die Freskoarbeit in der Schloßkirche zu Bruchsal³¹³. Der Abt kam dann doch wenige Jahre später auf Asam zurück und übertrug ihm 1733 die Ausmalung der Decke in der Wahlstätter Kirche. Inzwischen hatte sich auch K. I. Dientzenhofer von der Qualität dieses Künstlers überzeugen können.

Nach den Briefen zu schließen, ist im Februar 1728 der Stuckrahmen von Ägid Quirin Asam geformt und in unmittelbarer Aufeinanderfolge das Deckengemälde von Cosmas Damian Asam gemalt worden. Es stellt den hl. Gunther als Gast des ungarischen Königs beim Festmahl dar. Die Wahl dieses Motivs braucht uns nicht zu überraschen, denn am 2. August 1726 waren die Reliquien des Heiligen auf dem Guntheraltar der Kirche beigesetzt worden. Der Darstellung lag folgende Legende zugrunde: Unter den Speisen, die beim festlichen Mahl aufgetragen wurden, war auch ein gebratener Pfau. Nun war der hl. Gunther an dem Tage an ein Fastengebot gebunden. Er wollte den König nicht durch Zurückweisung der Speise verletzen, andererseits aber auch seine Fastenverpflichtung nicht brechen. Da legte er die Hände betend auf den Tisch, neigte sein Haupt und bat Gott um Hilfe. Das Wunder geschah: Der Pfau in seinem großartigen Federkleid flog davon. Dieser Moment des Staunens, der Erregung, die ganze Szenerie eines königlichen Gastmahls, dazu noch der Reiz eines exotischen Magyarentums, boten Asam die Möglichkeit, sein großes Können in Komposition, Farbe, Zeichnung, in Bewegungsstudien und Verkürzungen, in phantasie-reicher Illusionsmalerei zu zeigen. Die weißen Wände des Saales werden von einem reich profilierten Gebälk abgeschlossen, das von jonischen gefärbelten Pilastern getragen wird. Sie gehen in eine hohe, von ovalen Fenstern durchbrochene Kehlung über, die von weißem Stuck im Stil des Bandornaments auf malachitartigem Grund verziert ist. In den Ecken führen Kartuschen hinüber zur Decke. In der Mitte der Längsseiten sind symbolische Frauengestalten angebracht. Die Kehlung wird von einer starken gerillten goldenen Leiste abgeschlossen, die mit einem Band umschlungen

- 312) Dem *Wenzel Laurenz Reiner* sind die Bilder für die Wahlstätter Klosterkirche am 9. 4. 1728 und 14. 4. 1729 zu dem ausbedungenen Preis von je 400 fl ausgezahlt worden. Reiner gehörte zu den bedeutendsten Malern Prags, der neben Tafelbildern auch Fresken in Kirchen und Schlössern gemalt hat. Literatur: *Pavel Preiss*, *Václav Vávřinec Reiner*, Prag 1970, S. 55 f.
- 313) Durch die totale Zerstörung dieser Bauten im Zweiten Weltkrieg sind diese Fresken vernichtet worden. *E. Hanfstaengl* – *W. Hege*, *Die Brüder Asam* aaO, S. 90 f.

ist, auf der dann der ganze Tafelsaal in illusionistischer Malerei mit herrlicher Tiefenwirkung aufgebaut ist. Über ihm wölbt sich eine mächtige längsovale Kuppel in Brokatmalerei, die sich am Scheitel öffnet und in den Himmel blicken läßt. Von dort schweben in zarten Farben Engel in den Saal. Die Reminiszenz an die Kuppel in der Weltenburger Klosterkirche ist unverkennbar. An der Fensterseite der Darstellung sitzt der hl. Gunther im schwarzen Benediktinerhabit und schaut, von einem überirdischen Leuchten verklärt, zum Himmel hinauf. Rechts von ihm agiert in aufgeregter Bewegung der Speisemeister. Links von ihm, fast in der Mitte des Bildrandes, steht in ruhiger, gelassener Haltung der Zeremonienmeister, ein ruhender Pol in der aufgeregten Menge, wie er es seinem Beruf schuldig ist. Im Hintergrund sitzt beim Tisch das Königspaar, nur in zarten Pastellfarben angedeutet. Es nimmt in der ganzen Darstellung eine nebensächliche Rolle ein. Den Vordergrund beherrschen in kräftigen satten Farben drei Phantasiegestalten, ausgesprochen orientalische Typen. Auf der gegenüberliegenden Breitseite des Bildes wird die Dienerschaft, die Schüsseln mit Speisen trägt, von einer senkrecht gestrafften Gestalt mit einer temperamentvollen Armbewegung angewiesen, die Fleischspeisen wegzutragen und andere herbeizubringen.

Von der Schmalseite, die dem Königspaar gegenüberliegt, kommen Herren von der Jagd und weitere Damen und Herren der hohen Gesellschaft. Auf der gegenüberliegenden Schmalseite musizieren Instrumentalisten und Sänger. Es ist reizvoll, diese Gruppe näher zu betrachten³¹⁴.

Über der Tafel ist an zwei Stellen des Gewölbes an goldenen Seilen ein schwerer Samtvorhang wie ein Zeltdach gespannt; links in seiner ganzen Schwere in saftigen grünen Farben gehalten, zum Himmel aber in zarte Farben übergehend, soll er wohl den fremdländischen Eindruck der ganzen Gesellschaft zum Ausdruck bringen. Mit der kühnen Drapperie des Vorhanges hat der Maler auch ein Mittel gefunden, die mit ihrem Übergewicht herrschende Scheinarchitektur des Kuppelgewölbes aufzulockern.

Mit dieser Malerei hat der Abt seinem Kloster ein Kunstwerk geschenkt, das zu den bedeutendsten Fresken des deutschen Barocks gehört. Erich Hubala schreibt über dieses Bild: „Überall Leben und Bewegung. Nur ein kleiner Teil des ganzen Bildes dient dem Pfauenwunder; aber alles ist so gemalt und angeordnet, daß wir es als dazugehörig, als notwendig empfinden. Alle Figuren sind bei sich selbst. Im Anschauen oder Musizieren versunken, mit ihrer Arbeit, ihrem Auftrag beschäftigt, ohne Seitenblick, sind sie in ihrer Welt, die damit zwangsläufig auch die der Betrachter wird. Es eignet ihnen eine zwingende Natürlichkeit, das Unabsichtliche, das den Gestalten anderer Maler oft fehlt³¹⁵. Es ist sehr bedauerlich, daß dieser Saal mit seinem herrlichen Fresko seit 1950 nicht mehr der Öffentlichkeit

314) *Beda Franz Menzel, Cosmas Damian Asam in Böhmen und Schlesien*, in: *Assunta Bayerns*, Rohr 1973 S. 78.

315) *E. Hubala, Die Malerei*. In: *K. M. Swoboda, Barock in Böhmen*, München 1964 S. 216.

zugänglich ist, da alle Räume des ehemaligen Klosters Archivzwecken dienen.

So wenig der Abt, abgesehen von dem Saal, um die Ausgestaltung der Räume im Kloster bemüht war, so eifrig drängte er, daß die Kirche ihre volle Ausstattung erhielt. Im Frühjahr 1718 begann *Mathäus Wenzel Jäckel*³¹⁶ mit Arbeiten für die Abteikirche in Břevnov. Er hatte schon 1713 sein Können mit den Sandsteinfiguren auf der Fassade der Kirche dem Abt bewiesen. In den Jahren 1718–1725 folgen die Heiligenfiguren in den Nischen der Seitenaltäre, die Kanzel, der Hochaltar, die Beichtstühle, die Reliquiarien auf den Altären und der Orgelprospekt. Die Statue der hl. Margaretha am Hochaltar wurde später von *Richard Prachner* überarbeitet und vergoldet³¹⁷.

Das zweite ausschlaggebende Werk der Ausschmückung der Kirche waren die Deckenfresken. Ihr Meister *Johann Jakob Steevens de Steinfels* war schon vom Abt Thomas Sartorius für die Ausmalung der Gewölbe der Braunauer Klosterkirche 1691 gewonnen worden³¹⁸. Die Bilder im Ostchor der Kirche geben die Verherrlichung des Benediktinerordens wieder; im Gewölbe des Kirchenschiffes finden wir die böhmischen Heiligen und die Patrone des Klosters. Die Malereien im Ostchor waren nicht zur Zufriedenheit des Abtes ausgefallen, so daß sie der Maler ausbessern mußte. Er hatte sich auch deswegen entschuldigt und die Veränderung kostenlos vorgenommen³¹⁹. Er war mit seinen begrenzten Kompositionen der Weite und Vielgliedrigkeit des Gewölbes nicht gewachsen. Er erhielt außerdem noch den Auftrag, die Scheinarchitekturen auf die Mauerwände der sechs Seitenaltäre zu malen. Auf diese Weise wurden die Altaraufsätze erspart.

- 316) *Matthäus Wenzel Jäckel* 1655–1738 besaß eine bedeutsame Werkstatt in Prag, er zählt zu den bekannten und meist beschäftigten Bildhauern des Landes. Er kam aus der Lausitz. Bei wem er gelernt hat, ist nicht bekannt. Er scheint über seinen Meister besonders mit Bernini bekannt geworden zu sein. In seinen ersten Werken, zu denen der Hochaltar und die Statuen in der Kreuzherrnkirche gehören, ist das unverkennbar. Später wandte er sich mehr einer klassizistischen Formung zu. Auch wenn er in Stein arbeitet, bleibt er der Holzbildhauer. „Die Vereinfachung der berninisch malerischen Modellierung wird durch eine gewisse rührende Aufrichtigkeit des Ausdrucks wettgemacht.“ Literatur: *O. J. Blažiček*, Barockkunst in Böhmen, Prag 1967, S. 64; *O. J. Blažiček*, *Sochářství Baroku v Čechách*, Prag 1958; *V. V. Stech*, Die Barockskulptur in Böhmen, Prag 1959.
- 317) Die Statuen in den Nischen waren: Johannes Evang. und Maria Magdalena, Plazidus und Maurus, Scholastika und Gertrud, Alex und Bonifaz. Die beiden letzteren waren Schutzheilige des Klosters in Rom, in das der hl. Adalbert eingetreten war. Der Abt hielt sehr auf historische Traditionen.
- 318) *Johann Jakob Steevens de Steinfels* (1651–1730) stammte aus einer niederländischen Malerfamilie, die bereits unter Rudolf II. in Prag ansässig geworden war. Er war vor allem Freskomaler, der in Böhmen eine reiche Tätigkeit entwickelt hat. Von italienischen Barockmalern beeinflusst, liebte er in den Gemälden stark verkürzte Figuren.
- 319) Brief v. 14. 12. 1719, SÚAP kart. 66 Nr. 133.

Von besonderer künstlerischer Qualität sind die sechs Bilder der Seitenaltäre von *Peter Brandl*³²⁰. Folgende Motive hat Brandl auf Wunsch des Abtes dargestellt: Tod des hl. Wenzel am Portal der Altbunzlauer Kirche, Tod des hl. Gunther, der hl. Othmar, Begegnung des hl. Adalbert mit dem Herzog Boleslav II. bei der Břevnover Quelle, die Kreuzdarstellung mit Maria (Schmerzhafte Mutter Gottes), Tod des hl. Benedikt³²¹. Die Altäre selbst haben keinen barocken Aufbau, sondern nur die von Steinfels gemalte Scheinarchitektur, in der die Bilder mit schlichtem Goldrahmen hängen. Auf der Mensa stehen nur einige Reliquiarien. Die ganze Inneneinrichtung wurde der klaren Architektur der Kirche untergeordnet. Die Gliederung der geschwungenen Pfeiler und Wände sollte durch keine Altaraufbauten gestört werden. Aus dem gleichen Grund gibt es in der Kirche außer den Kapitellen der Pilaster keinen Stuck, nur die Farbigkeit der Fresken und der Tafelbilder, der Hochaltar, die Kanzel und die Orgel bestreiten den Dekor der Kirche. Die Statuen in ihrer grauen Färbung an den Pfeilern der Kapellen sind gewissermaßen als betonte Akzente der Architektur zu verstehen. Damit erhält der Kirchenraum den Charakter einer weiten hohen Halle, die ganz den spätgotischen Hallenkirchen nahe gekommen ist.

2. Die Architektenfrage Christoph Dientzenhofer

Wegen der Bedeutung, die dieser Abteikirche in der Gruppe der Kirchenbauten, die zwischen 1700 und 1720 errichtet wurden, zukommt, muß auf die Streitfrage um den Autor dieser Kirche näher eingegangen werden. Zu dieser Gruppe der Kirchenbauten gehören: Die Klosterkirche zu Woborisch (Oboriště) 1702–1711, die Klarissenkirche in Eger 1707–1711, die Schloßkirche zu Smirschitz (Smřice) 1699, 1706–1713, St. Margareth in Břevnov 1709–1715, St. Niklas auf der Prager Kleinseite (Hauptschiff) 1703–1711 und wahrscheinlich auch die Himmelfahrtskirche in Neupaka (Nová Paka) 1709–1724. Für alle diese Kirchen ist charakteristisch, daß sie zwar in ihrer Konzeption auf die Kirchenbauten des Camillo Guarini zurück-

320) Johann Peter Brandl (1668–1730) war der Sohn eines Schneiders und Schankwirtes in Prag. Er kannte von Bildern her die italienische und niederländische Barockmalerei, die er eifrig in der kgl. Galerie der Prager Burg studierte und manche von ihnen auch kopierte. Trotz aller Abhängigkeit von ihnen schuf er Werke, die in Bewegung, Licht, Farbe, Komposition sein eigenes Talent erkennen lassen. Unverkennbar ist sein Hang zum Realismus, der besonders in den Büstenportraits zum Ausdruck kommt, zu denen auch seine Selbstportraits gehören. Auch Othmar Zinke hat sich von ihm portraituren lassen. Die Bilder von Břevnov wurden 1718–1720 gemalt, für jedes erhielt er 100 fl. Literatur: *Jaromír Neumann*, Peter Brandl 1668–1735, Ausstellung der Nationalgalerie in Prag 1968, Einführende Studie und Katalog der Werke.

321) Das wertvollste Gemälde ist der Tod des hl. Gunther. Es gehörte immer zu den eindrucksvollsten Exponaten der Kunstaustellungen des böhmischen Barocks in Mailand, London, Birmingham, Leningrad, Prag, Essen.

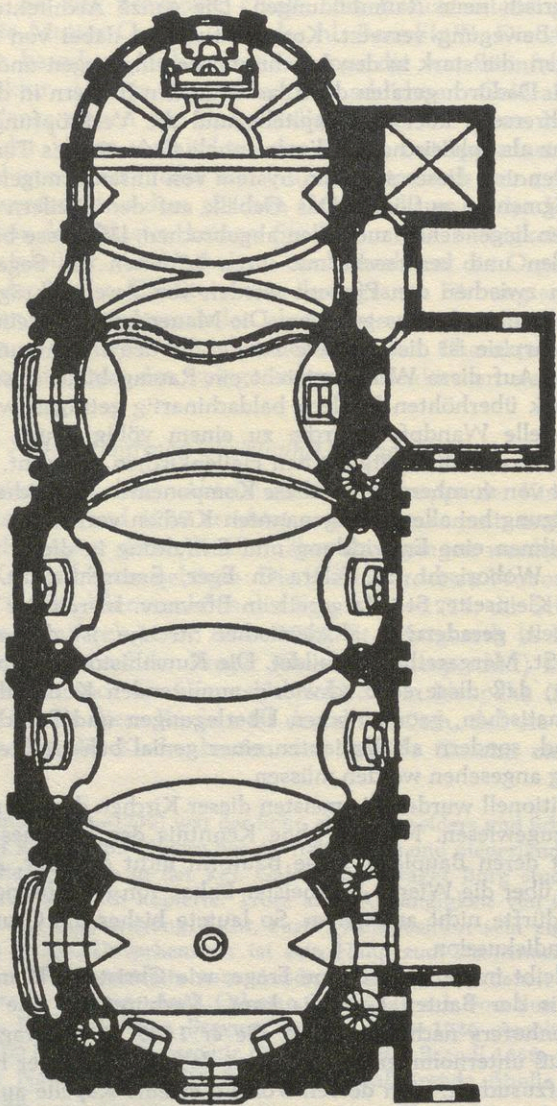
gehen, vor allem auf die Kirche San Lorenzo in Turin, dann von einem geschickten Architekten originell zu einem konsequenten kurvigen Raumsystem umgeformt wurden, wie wir es bei Guarini nicht finden. Die Grundidee: Durchdringung von Längs- und Zentralraum bei Guarini erfährt hier schöpferisch neue Raumbildungen. Die ganze Architektur wird in dynamische Bewegung versetzt. Konstruktiv wird dabei von den Pfeilern ausgegangen, die stark in den Innenraum hereingezogen und über Eck gestellt werden. Dadurch geraten die Pilaster an den Pfeilern in die Schräglage, die dann ihrerseits über die Kapitelle und die Verkröpfung die dynamische Tendenz als sphärische dreidimensionale Gurte in das Tonnengewölbe hinein führen und dieses so in ein System von linsenförmigen Abschnitten und Segelsegmenten auflösen. Das Gebälk auf den Pfeilern ist über den dazwischen liegenden Mauerteilen abgebrochen, läßt diese bis in das Gewölbe vorstoßen und verursacht mit ihren Lünetten die Segelsegmente. Diese Mauern zwischen den Pfeilern werden von deren Schrägstellung ergriffen und so konkav hinaus gebogen. Die Mauer hat hier keine statische Funktion mehr; sie ist die konkave Schale, die den Innenraum nach außen abschließt. Auf diese Weise entsteht ein Raumgebilde, dessen Gewölbe von den stark überhöhten Pfeilern baldachinartig getragen wird. Somit ist die traditionelle Wandpfeilerkirche zu einem völlig neuen Raumgebilde geworden, das an die spätgotischen Hallenkirchen gemahnt.

Nicht von vornherein sind diese Komponenten in gleichem Maße in voller Ausprägung bei allen obengenannten Kirchen vorhanden. Man kann deutlich in ihnen eine Entwicklung und Entfaltung in dieser Reihenfolge feststellen: Woborisch, St. Klara in Eger, Smirschitz, St. Niklas auf der Prager Kleinseite, St. Margareth in Břevnov. In reinster Form und Folgerichtigkeit, geradezu in akademischer Strenge, ist dieser Bautyp bei der Kirche St. Margareth ausgebildet. Die Kunsthistoriker sind heute der Auffassung, daß diese sehr schwierig anmutenden Konstruktionen nicht aus mathematischen, geometrischen Überlegungen und Berechnungen entstanden sind, sondern als Varianten einer genial beherrschten Praxis und Erfahrung angesehen werden müssen.

Traditionell wurden die meisten dieser Kirchen dem Christoph Dientzenhofer zugewiesen. Nun ist ohne Kenntnis der guarenesken Kirchen, zumindest deren Baupläne, diese Bauform nicht denkbar. Auch ein Weiterreichen über die Wiener Baumeister Lukas von Hildebrand und Fischer von Erlach dürfte nicht ausreichen. So lautete bisher die Grundthese in dieser Autorediskussion.

Es bleibt immer eine offene Frage, wie Christoph Dientzenhofer zu der Kenntnis der Bauten Guarinis kam. Verbürgt ist eine Reise Christoph Dientzenhofers nach Marseilles, die er 1690 im Auftrag des Barons von Engelfluß unternommen hat, um dort das Heiligtum der hl. Maria Magdalena aufzusuchen, nach dessen Vorbild er eine Kapelle auf dem Skalka bei Mníšek baute³²². Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß er über

322) H. G. Franz, Bauten und Baumeister der Barockzeit in Böhmen aaO S. 219.



Grundriß der Abteikirche St. Margareth in Břevnov

Norditalien nach Marseille gereist ist und so auch die Kirchen Camillo Guarinis kennengelernt hat. Sicher hat er sich auf dieser Reise gut umgesehen und manche Anregungen empfangen. Man weiß von diesem Baumeister nur, daß er rein vom Handwerk her kam. Genügte das, um imstande zu sein, in die Ideen der guarinesken Kirchenformen einzudringen und sie schöpferisch weiterzubilden? Diese Fragestellung macht verständlich, daß eine Reihe Kunsthistoriker, vor allem die tschechischen, aus baustilistischen Gründen die Autorschaft Christoph Dientzenhofer bezweifeln. Die Situation um dieses Problem charakterisiert Miroslav Korecký in folgender Weise: „Die wissenschaftliche Jagd dauert nun ein halbes Jahrhundert, anstatt daß die Untersuchung der Frage durch einen Dialog um dieses bedeutendste Werk (gemeint ist die Kirche St. Margareth in Břevnov) der böhmischen Barockarchitektur und die ihm einst zugeordnete Baugruppe geklärt würde. Es ist bisher weder den ausländischen Forschern noch uns gelungen, ein überzeugendes, eindeutig annehmbares Ergebnis zu erzielen. Im Gegenteil, Unklarheiten und Widersprüche ganz wesentlichen Charakters dürfen nicht übersehen werden. Wenn auch einzelne Beiträge nützlich sind, müssen wir eingestehen, daß das Problem nach einem halben Jahrhundert immer noch offen bleibt. Die Gegensätzlichkeit der Standpunkte, Meinungen und Schlüsse deutet auf die Problematik eines breiteren Fragenkreises hin. Daß am Bau in Břevnov Christoph Dientzenhofer gearbeitet hat, haben die Archivmateriale bewiesen, die 1934 von Beda Menzel veröffentlicht wurden³²³.“

Die tschechischen Kunsthistoriker neigen leicht dazu, Blasius Santini-Aichel weitgehend für die Baugruppe in Anspruch zu nehmen, wobei man sich allerdings scheut, Christoph Dientzenhofer ganz abzuschreiben und zu einem Maurermeister herabzuwürdigen. *Vlastimil Juřík* faßt diese Diskussion in einem Artikel zusammen, den er den „Případ Kryštof“ (= der Fall Christoph) nennt³²⁴. Er unterscheidet vier Meinungsgruppen: 1. Projektant und Baumeister dieser Baugruppe ist Christoph Dientzenhofer: K. B. *Madl*, G. H. *Franz*, E. *Bachmann*; 2. Der Projektant ist Lukas Hildebrand oder ein Architekt aus seiner Schule: O. *Stefan*; 3. Der Projektant ist Blasius Santini-Aichel: *Václav Richter*; 4. Das Projekt stammt von einem Team, das im wesentlichen von Santini-Aichel und Christoph Dientzenhofer gebildet wird: V. *Kotrba*, M. *Korecky*, W. *Neumann*.

Diese Diskussion findet ihren Niederschlag in der kunsthistorischen Fachzeitschrift der ČSSR „Umění“ (= Die Kunst), die in den Jahrgängen 1973 und 1974 auch deutsche Beiträge von den zur Zeit bedeutenden Kunsthistorikern O. *Blážíček*, V. *Kotrba* und M. *Korecký* gebracht hat. Noch

323) M. *Korecký*, Mit einigen Bemerkungen nochmals zur Barockarchitektur Böhmens nach 1700, *Umění*, Jg XXI, Prag (1973) S. 191 f.

324) *Umění* Jg XII Prag 1974 S. 273–276. Er zitiert darin E. *Rehová*, De l'origine des constructions du groupe radical baroque de Bohême: Santini-Aichel contre Christoph Dientzenhofer. SPFFBU XIX–XX 1970–71, S. 207–233.

näher auf diese interessanten Probleme einzugehen, würde den Rahmen dieses Buches sprengen.

Das entscheidende Wort über die Autorschaft hätten archivalische Quellen. Nun gibt es von Chr. Dientzenhofer kaum sichergestellte Baupläne. Was an archivalischen Unterlagen und Notizen im Břevnov Klosterarchiv seinerzeit gefunden werden konnte, wurde vom Verfasser bereits 1934 veröffentlicht³²⁵. Sie konnten durch weitere Funde von ihm wie von Milada Vilímková inzwischen ergänzt werden³²⁶.

Weil diese Berichte heute schwer zugänglich sind, seien die wichtigsten Aussagen hier angeführt. Außer den bereits erwähnten Bauplänen von Paul Ignaz Bayer fand sich ein Bauplan, der neben den exakt ausgeführten zwei Klosterquadraturen nur schematisch die Grundform der Kirche aufzeigt. Er kann wohl als Situationsplan für den zuerst zu beginnenden Klosterbau angesehen werden. Dieser Plan wird dem Christoph Dientzenhofer zugeschrieben, kann aber wegen seiner schematischen Form keine Aussage über die Kirche machen.

Von großer Wichtigkeit sind die von Christoph Dientzenhofer unterschriebenen Maurerrechnungen, — die erste vom 7. Juni 1709 — die in die Intensität der Bautätigkeit Einblick gewähren. Ebenso bedeutsam sind die von ihm unterschriebenen Quittungen über das jährliche Salare von 100 fl. Das erste ist vom 4. 3. 1711 datiert, es bestätigt die Auszahlung für das Jahr 1710. Hier sei das vom 13. 1. 1713 abgedruckt: „Quittung über 100 fl, welche endeserwähnten der wohllehrwürdige und fachgelehrte P. Lambert als Vorgesetzter Provisor des löblichen Klosters St. Margaretha als meiner jährlich ausgestellten Bestellung des dortig geführten Kloster- und Kirchenbaues des eintausendsiebenhundert und zwölften Jahres wirklich und bar empfangen, welchen Empfang allermaßen hiermit quittierte sambt eigener Namensunterfügung und beigefügten Petschaft bescheinige³²⁷.“

In dem vom äbtlchen Sekretär P. Rupert Hausdorf verfaßten Protokoll über eine Untersuchung des Gewölbes der Kirche von St. Johann unter dem Felsen, die von Christoph Dientzenhofer in Gegenwart des Abtes Ämilian Kotorovský und des Konventes von St. Johann sowie der Äbte Othmar Zinke, Maurus Fintzgut, Maurus Raučka vorgenommen worden ist, heißt es: „Auf den Rat des *erfahrenen* und *berühmten Architekten* Christoph Dientzenhofer wurde die von ihm empfohlene Maßnahme angenommen³²⁸.“

325) B. Menzel, Christoph und Kilian Ignaz Dientzenhofer im Dienste der Äbte von Břevnov-Braunau, Jahrbuch d. Riesengebirgs-Ver. Hoheneibe Jg. 23 (1934).

326) M. Vilímková Nové doklady ke stavbě kláštera a kostela sv. Markéty v Břevnově (= Neue Archivunterlagen zu dem Bau des Klosters und der Kirche St. Margareth in Břevnov), Umění Jg XXII (1974) S. 146 ff.

327) SÚAP kart. 352.

328) = suasi periti et famosi architecti D. Christophori Dientzenhofer a Reverendissimo Domino loci praelato Aemiliano et conventu arreptum et acceptatum fuit medium. SÚAP kart. 119; zatiert von Milada Vilímková in: ke stavbě kláštera a kostela sv. Markéty v Břevnově, Umění Jg XXII (1974) S. 151.

Im Břevnov Diarium wird Christoph Dientzenhofer mehrmals erwähnt und dort immer „aedilis noster“ genannt, so unter anderem am 16. 11. 1711 anlässlich der Namenstagfeier des Abtes: *Hospites erant P. Anselmus a S. Nicolae P. Bonifatius cum duobus studentibus et Dominus Christophorus aedilis noster*³²⁹.“ Ebenso wichtig ist die Notiz im Politzer Diarium: 11. Augusti 1710 „... Discessi sunt cum Baumeistero nostro Domino Christophoro, Venceslao et P. Lucca Pragam“³³⁰.“ Demnach war Chr. Dientzenhofer von Politz mit den genannten Patres nach Prag zurückgereist. Er war, nach anderem zu schließen, zuvor in Braunau gewesen, um mit dem Abt ein wichtiges Gespräch zu führen. Othmar Zinke hat mehrmals den Plan erwogen, das Kloster Politz zu erweitern. Es könnte aber sein, daß Dientzenhofer vom Abt gerufen wurde oder aus eigener Initiative nach Braunau gereist ist, denn in diesem Sommer begann er nach dem Baubuch mit dem Bau der Kirche in Břevnov. Da dürften Probleme aufgetaucht sein, die ohne Verzögerung der Bautätigkeit sofort gelöst werden mußten.

M. Vilímková konnte noch auf ein weiteres wichtiges Dokument hinweisen, das sich bei den Akten der Salzkasse befand. Es handelt sich um ein Attest Christoph Dientzenhofers vom 28. Dezember 1716: „Ich Endeunterschiedener bekenne hiermit öffentlich, besonders da, wo vonnöten, daß nachdemo Ihro Hochwürden und Gnaden (Titul) Herr Othmarus Abbt zu Brzewniow und Braunau, das durch Vormalige Ketzerische Kriegsschwierigkeiten nicht allein der gütter entblöste, sondern auch an Gebäuden völlig ruinierte, auch von dieser Zeithen nur vor etweliche Geistlichen, die da den höchst Nöthigen Gottes-Dienst halten thäten, zwischen denen Rudern in etwas Wohnbar gemachte Closter Brzewniow Vulgo St. Margareth, zusamb seiner Neuen Kirchen zu größerer Ehre Gottes dermahlen widerumb zu bauen entschlossen, und so dannett Bau Mier zu verfertigen anvertraut ist, worden. Ich auch so dann denselben dergestalt geführet, dass zu dato zwar die von grundt aus Neu gebaute Kirchen, nebst den gehörigen Thurm, ohne ainniger einrichtung derer benöthigten Kirchenbänkh, Altar und Cantzl, als weliche Ebenmessig ein nicht geringe Summa Betragen werden. 16.000 fl gekostet hat. Nicht minder dann habe auch zwey gantze Stöckh in Quadro von den Closter mit 37.000 fl (was das Gebäude bloss belanget) zur perfection gebracht, darzue werden sich aber noch viel Notwendigkeiten zu verschaffen höchst Nöthig sich ereignen. Dabbey habe auch noch ein grossen Teil zu dem Closter allererst zu bauen angefangen, so ebenmeßig unter 25.000 fl nicht aufgeführet, und zur Vollständige Vollkommenheit gebracht werden khan. Über alles dieses nun synd auch die ruinierte Wirtschaftsgebäude an dem Closter Hoff aufzuführen nöthig, so gleichfalls noch mit einem nahmhafftten Betrag nicht bestritten werden können. Zur Urkunt, das alles demo also obbemeldet worden, habe mich aigenhändig unterschrieben undt mein Pettschafft beygedrucket.

329) Diar Brev I S. 29.

330) Diar Polic. SÚAP A XVII 7 a.

So geschehen Prag den 28. Decembris ao 1716.“ Christoph Dientzenhofer³³¹.

Unter den Akten des Exemtionsstreites, den Abt Othmar ausfocht, fand M. Vilímková auch einen Kupferstich, der das Břevnover Kloster mit seiner Umgebung darstellt. Darauf befindet sich am unteren Rand eine Kartusche, die folgende Aufschrift trägt: Prospectus Meridionalis Insignis Monasterii nullo Medio ad Sacram Romanam Ecclesiam pertinentis, Anno Domini MDCCXXI aeri incisus et Eiusdem Reverendissimo ac Amplissimo D:D: Abbati Othmaro etc: nec non Venerabili Conventui in perpetuum solemnibus Restaurationis Memoriam dicatus et praesentatus a K:D: Aedilis Filio³³².“ Das bedeutet doch nichts anderes, als daß Kilian I. Dientzenhofer, der Sohn des Christoph, „des Baumeisters des bezeichneten Klosters Břevnov“, diesen Stich dem Abt und Konvent gewidmet hat. Gerade diese letzten beiden Dokumente vermögen ein kräftiges Zeugnis für die Autorschaft Christoph Dientzenhofers an dem Brau der Břevnover Kirche zu geben, während für die anderen in Betracht gezogenen Autoren nur baustilistische Kombinationen und Spekulationen angeführt werden, die zu alledem nicht überzeugen können, weil sie gleich wieder neue unlösbare Probleme aufgeben.

Wenn auch für die Břevnover Kirche die Autorschaft gesichert ist, wobei trotzdem noch ungelöste Fragen damit verbunden sind, so kann das doch nicht im gleichen Maße für alle andern Kirchen dieser Baugruppe gesagt werden.

3. Die Ausschmückung der Klosterkirche und die Erbauung des Klosters in Braunau 1727–1735

Nach der ganzen Einstellung des Abtes Othmar Zinke mußten dem Braunauer Kloster und seiner Kirche eine Vorrangstellung unter all seinen Bauten durch prächtigere Gestaltung eingeräumt werden, da es seit 1420 der eigentliche Sitz des Abtes war. Als der Vorgänger von Othmar Zinke, Thomas Sartorius zur Regierung kam, bestand, abgesehen von einigen kleineren Veränderungen und unbedeutenden Erweiterungen noch immer der alte Bau von Abt Bavor aus den Jahren 1301–1305. Das Kloster sah wie eine alte Burg aus; auch die Kirche trug noch den gotischen Charakter. Der trutzige Bau, der sich in den Hussitenkriegen bewährt hatte, war zu eng und lichtarm. Abt Thomas, dem Frühbarock ergeben, mußte an eine Erneuerung des Klosterbaues denken. Ihm kam da der Brand von 1664 entgegen. So ließ er auf den alten Fundamenten von dem Prager Baumeister *Martin Reiner* einen bescheidenen Neubau errichten³³³. Da der Baumeister

331) Umění Jg. XXII (1974) S. 151.

332) Ebenda S. 152.

333) *Martin Reiner* (Rainer), 1627–1680, ein Prager Baumeister („Magister murarius“), ist der Vater des Bildhauers Johann Reiner und der Großvater des Malers Wenzel Laurenz Reiner. Er hat im Auftrag des Abtes Thomas 1668–1674 auch das kleine Kloster Břevnov.

die alten Fundamente benützte, kam der Neubau nicht über die alten Grenzen hinaus. 1684 suchte noch einmal ein Brand das Kloster heim; diesmal traf es auch die Kirche hart. Das Kloster wurde restauriert und erweitert, behielt aber nach außen seinen nüchternen, mehr wehrhaften Charakter. Nur den ersten Innenhof mit der Prälatur versuchte man durch eine Loggia im ersten Stockwerk und einem Mittelrisalit, der einen Giebelaufsatz mit einer Uhr trug, gefälliger zu gestalten. Auch dieser Bau litt an Enge und Begrenztheit. Eine Wiederherstellung der alten gotischen Kirche kam für Abt Thomas nicht mehr in Frage.

In Prag hatte vor allem durch italienische Meister, wie Francesco Caratti, Domenico Orsini, Carlo Lurago und andere das Frühbarock seinen Einzug gehalten. Aus der Bauhütte des Carlo Lurago, der auch 1668–1675 den Passauer Dom errichtet hatte, kamen die Brüder *Martin* und *Johann Baptist Allio*. Der Abt gewann die beiden für den Neubau der Klosterkirche³³⁴.

Am 1. Mai 1685 wurde der Grundstein gelegt. Das abschüssige Gelände zwang sie, sich an die gegebenen Grundmauern zu halten. So wurden im wesentlichen die Außenmauern am Kirchenschiff und am Ostchor mit den Strebpfeilern beibehalten. Die Fenster wurden unterteilt und erhielten eine barocke Form mit flachen Segmentbögen. Die Seitenschiffe gestalteten die Baumeister zu je drei unverbundenen Seitenkapellen um, die durch breite schwere Pfeiler voneinander getrennt wurden. Über den Kapellen wurde eine Empore eingezogen.

Überwölbt wurde der Kirchenraum durch ein Tonnengewölbe mit Stichkappen in den Obergaden. Auch die Emporen haben Fenster, so daß das Kirchenschiff von oben das Licht erhält. Die gekoppelten Pilaster, die sich auf die dunklen Sockel der Pfeiler stützen, ziehen sich als paarweise Gurte über das Gewölbe. Der Raum wirkt schmal und hoch, besonders der Ostchor, der mit seinem polygonalen Abschluß und der unverborgenen Strebpfeilern den ursprünglichen gotischen Baukörper erkennen läßt.

Was der noch von der Gotik her bestimmte Raum nicht an barockem Raumgefühl vermittelte, wurde durch einen überreichen figuralen und ornamentalen Stuck wettgemacht, den *Thomas Soldatti* 1691–1695 schuf³³⁵. Die Verwandtschaft mit der Stuckierung des Passauer Domes ist unverkennbar. Soldatti gehörte der Bauhütte des Carlo Lurago an.

Abt Thomas mußte auch mit der Ausstattung des Innenraumes der Kirche beginnen, da der Brand vieles zerstört hatte. Sicher war es keine Totalzerstörung gewesen. Aber der Abt duldete keine Kunstwerke aus früherer Zeit. Für die Schnitzerei der Altäre, des Chorgestühls, des Orgelprospektes und der Kanzlei beschäftigte er einheimische Künstler, die zum Teil recht beachtliche Werke schufen, was besonders für Kanzel und Chorgestühl gilt. Zur Ausgestaltung mit Fresken rief er den Prager *Johann Jakob Steevens*

334) *Martin* und *Johann Baptist Allio* stammen aus einer lombardischen Baumeisterfamilie, die in Wien und Prag tätig war. Sie sind dem frühbarocken Kirchenbaustil verhaftet.

335) *Thomas Soldatti* 1665–1740, Stuckateur aus Lugano, hat sich in Prag ansässig gemacht.

von *Steinfeld* nach Braunau³³⁶. Er belebte 1690–1692 die Wände des Ostchors mit Fresken, die Bilder aus dem Leben Jesu und der Hausgeschichte darstellen. In den Feldern des Gewölbes, von schweren Stuckrahmen eingefasst, malte er Szenen aus dem Leben des hl. Adalbert, des Patrons der Kirche.

Abt Othmar Zinke hat die Kirche so übernommen und an deren Grundausstattung nichts geändert. Die Altäre, Altarbilder und Statuen, die Abt Thomas hatte anfertigen lassen, genühten ihm aber nicht. Er kannte die reichen und großartigen Werke des Prager Hochbarocks nach 1700 und verstand genug von der Kunst, als daß er nicht gemerkt hätte, wie hier ein neuer Geist, eine phantasiereichere, bewegtere Richtung im Lande erwacht war. So ging er daran, die Braunauer Klosterkirche mit neueren Werken auszuschnücken.

Als erstes ließ er den unzugänglichen Zugang beseitigen, der über eine Stiege im Klostergebäude hinab zur Kirche führte. Die Kirche liegt wegen des unterschiedlichen Niveaus des Geländes ein Stockwerk tiefer als der Klosterbau. Schon sein Vorgänger hatte am Kloster und der Kirche Planierungen angeordnet. Abt Othmar ließ eine breite bequeme Sandsteintreppe zur Kirche hinabführen und die dadurch zur linken Seite entstandene Wand mit einer Rampe besetzen. Auf der rechten Seite wurde sie mit einer hohen Mauer gegen die Stadt abgegrenzt.

Um von hier aus einen entsprechenden Eingang zur Kirche zu gewinnen, ließ er ein Stück an der Südseite der Kirche ausbrechen und von dem Steinmetz *Kaspar Leisek* – wir haben ihn schon bei der Břevnover Kirche als Steinmetz kennengelernt – ein steinernes Portal einbauen. Auf zwei Säulen ruht ein mächtiger durchbrochener Segmentbogen, in dessen Feld das Klosterwappen in Stein gehauen ist³³⁷.

Nachdem der Abt 1710 auf dem gleichen Vorplatz der Kirche das neu gebaute Gymnasium mit einer Mauer und einem schmiedeeisernen Tor begrenzt hatte, war dieser Vorraum geschlossen und architektonisch gegliedert. Um ihm aber die volle Wirkung und Schönheit zu geben, wurde ein reicher Skulpturenschmuck auf den Rampen und Mauern angebracht. An der hohen Mauer gegenüber dem Kircheneingang schuf *Gottfried Bösewetter* 1723 den steinernen überlebensgroßen Christus am Kreuz, im Hintergrund in Reliefdarstellung die Stadt Jerusalem³³⁸. Die beiden symboli-

336) Später hat ihn, wie wir schon sahen, Abt Othmar für die Ausmalung der Břevnover Kirche engagiert.

337) Baumstumpf mit drei Seitenästen auf blauem Grund in dem einen Schild, in dem andern auf blauem Grund drei silberne Querbalken, in dessen mittleren drei silberne Rosen eingefügt sind. Darüber sind die Mitra und der Stab angeordnet. Darunter über der Tür sind in einem Lorbeerkranz die Buchstaben OAB (Othmar Abbas Braunensis) 1709 angebracht. Dieses Emblem kehrt auf allen seinen Bauten wieder; meist ist es nur der Aststumpf mit den drei Buchstaben und die Jahreszahl.

338) Über diesen Bildhauer ist nichts bekannt. Er lebte und wirkte zu der Zeit in Braunau, der Abt hat ihm eine Reihe Aufträge gegeben.

schen Figuren, das Alte und das Neue Testament, sind von *M. W. Jäckel* in Stein gehauen. Die Statuen links von der Stiege auf den Rampen und auf der Mauer zum Gymnasium sind mit Statuen von *Karl Josef Hiernle* besetzt, der sich auf dem Sockel der Maria mit „*Carl Hiernle fecit 1730*“ verewigt hat. (Johannes Nepomuk, der hl. Prokop, die Ölberg- und Verkündigungsgruppe.) Die Heiligen Papst Gregor der Große, Bischof Adalbert, Benedikt Scholastica, der Herzog Boleslaus II. mit dem Gründungsdiplom in der Hand, und Papst Johann XV. mit der Bestätigungsbulle, diese Reihe symbolisiert den Ursprung der Erzabtei Břevnov. Ihr Bildhauer ist wahrscheinlich *Gottfried Bösewetter*³³⁹.

Diese Statuen sind in erster Linie nicht aus dekorativen Gründen, sondern aus ideellen und deshalb auch nicht planlos angebracht worden. Sie haben nach dem Willen des Abtes Othmar Zinke eine Aussagekraft, die den Gläubigen beim Hinabschreiten zum Eingang der Kirche vorbereiten und belehren sollen. Man wird nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß er bei seiner Vorliebe für symbolhafte Zeichensetzung in der Wahl der Motive und Themen für Kunstaufträge sich immer von bestimmten integrierenden Aussagen leiten ließ.

Wie sehr der Abt bemüht war, die Braunauer Klosterkirche als seine Hauptkirche herauszustellen, beweist, daß er nicht nur die Altarstufen und die Kommunionbank aus Marmor herstellen, sondern auch den Fußboden der ganzen Kirche nach dem Vorschlag und der Zeichnung von *K. I. Dientzenhofer* in dreierlei Marmor pflastern ließ. Den Vertrag dazu hatte *Ulrich Manes* mit *Dientzenhofer* abgeschlossen. Er erhielt für seine Arbeit und den Transport der Steine von Prag 5.857 fl; das war ein sehr hoher Betrag.

In dem gleichen Jahr wurde ein neuer Hochaltar aufgestellt³⁴⁰.

Die Seitenkapellen im Kirchenschiff wurden in den Jahren 1720–1725 völlig neu gestaltet. Das Vorbild dafür boten die Seitenaltäre der Kirche St. Margareth in Břevnov. Jeder Altar besteht aus einer einfachen schlichten Mensa mit einem blumenbemalten Antependium; *M. W. Jäckel* hat dazu Reliquienschreine und schlichte Aufsätze geschnitzt. Die Wand ist von

339) Nach einem alten Inventar der Klosterkanzlei hat *Gottfried Bösewetter* zehn Statuen bei der Klosterkirche gemeißelt, die ihm 1725 mit 250 fl bezahlt wurden. Da die Figuren auf den Rampen von *Karl Hiernle* stammen, können nur diese sechs über dem Portal von ihm sein. Sie sind in der Ausarbeitung auch wesentlich schwächer, oberflächiger gearbeitet. Wo die restlichen vier hingekommen sind, ist nicht bekannt. Sie standen dem Text dieser Quittung nach ebenfalls vor der Kirche, sie sind dann 1730 durch die beiden Gruppen *Jesus am Ölberg* und *Maria Verkündigung* ersetzt worden. Möglicherweise gehören die beiden Figuren, *St. Florian* und *St. Wenzel*, die auf den Dachgiebeln der Nordfront des Klosters standen und beim Umbau des Daches unter *Abt Nepomuk Rotter* um 1860 entfernt wurden, dazu.

340) Der Prager Schreinermeister *Johann Ignaz Dobner* hatte wie beim Břevnover Hochaltar die Aufbauten geliefert, *Matthäus Wenzel Jäckel* die Statuen (*Johannes Nepomuk*, *Wenzel*), die Dreifaltigkeit, die Engel und den ornamentalen Schmuck, der Maler *Röpfel* aus Prag hatte den ganzen Altar polychromiert. Der Altar kostete 1.200 fl.

einem in Scheinarchitektur gemalten Altaraufbau ausgefüllt, in der das Altarbild hängt. Die Fresken sind das Werk des J. J. H. von Steinfels, die Altarbilder von *Wenzel Laurenz Reiner* (Reiner)³⁴¹. Für die Nischen in den Seitenwänden der Kapellen schnitzte M. W. Jäckel je zwei Heiligenfiguren, die in Beziehung zu dem Thema des Altarbildes stehen³⁴².

Beim Eingang in die Kirche ließ der Abt die Kapelle der Schmerzhaften Mutter Gottes besonders schön ausgestalten: Maria von einem Schwert durchbohrt unter dem Kreuz stehend, umgeben von den hl. Frauen Veronika und Magdalena, sind Werke von M. W. Jäckel. Hier fanden die Andachten der Bruderschaft von der Schmerzhaften Mutter Gottes statt. Diese Bruderschaft gab es in allen vier Klöstern. Sie wurde zuerst in Braunau in den schweren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges gegründet; sie fand auch unter Abt Othmar Zinke besondere Förderung.

Braunauer Dientzenhoferbau

Der von Thomas Sartorius errichtete Klosterbau erwies sich bald als zu eng. Wenn Abt Othmar Zinke sein Programm, in allen seinen Klöstern die Liturgie festlich zu gestalten und den Choral zu pflegen, erfüllen wollte, dann mußte er die Konvente in Politz und Břevnov von sechs bis sieben Religiosen auf etwa 15 erhöhen. Dazu kam noch, daß die Neugründung Wahlstatt ebenfalls mit etwa 10–15 Religiosen zu besiedeln war. So sah er sich gezwungen, doppelt so viel Novizen als bisher aufzunehmen. Das ergab dann im Jahr drei bis vier Priesterweihen. Für eine solche Vergrößerung des Konventes in Braunau, wo sich auch das Noviziat und Klerikat befand, waren die Wohn- und Gemeinschaftsräume allmählich zu eng geworden.

Wohl mag der Abt schon bald nach seinem Regierungsantritt an eine Erweiterung des Braunauer Klosters gedacht haben, aber erst waren die Bauunternehmen von Břevnov und Wahlstatt dringlicher gewesen. Jetzt war die Frage der Erweiterung des Braunauer Klosterbaues akut geworden. Sie war freilich mit einigen schwierig zu lösenden Problemen verbunden. Der

341) Für jedes Altarblatt erhielt W. L. Reiner (1689–1743) 215 fl. Er entstammte einer Prager Künstlerfamilie. Sein Großvater stand bereits in den Diensten des Abtes Thomas. Reiner war ganz von venezianischen Malern beeinflusst, verdankte aber auch den einheimischen Malern Peter Brandl und Karl Škréta sehr viel. Gleich groß als Tafelbildmaler und Freskant ward er von Kirche und Adel sehr geschätzt. Seine Werke sind in Prag und Böhmen sehr verbreitet. Außer den Braunauer Altarbildern hat er auch die vier Altarblätter in Wahlstatt gemalt. Er erscheint oft im Gefolge von K. L. Dientzenhofer. Literatur: *Pavel Preiss, Václav Vavřinec Reiner*, Prag 1970.

342) Die Auswahl der Themen für die Seitenaltäre ist wieder charakteristisch für Othmar Zinke. Der Kreuzaltar, die böhmischen Heiligen, der hl. Benedikt werden immer ihren Platz in seinen Kirchen finden. Der Altar der hl. Margaretha, der Patronin Břevnovs, soll wohl darauf hinweisen, daß das Braunauer Kloster ein Tochterkloster der Erzabtei ist. Bei zwei Altären ist es schwer zu sagen, was den Abt zu deren Themen bewegten hat: Flucht der hl. Familie und die Aussendung der Apostel durch Jesus Christus.

Nordhang bot einen Steilhang, das Terrain auf der Südseite der Kirche war begrenzt und durch Wirtschaftsgebäude bereits verbaut. Im Westen reichte der Stadtbesitz bis an die Mauer des Klosters. Nach dieser Seite war ein Erweiterungsbau ausgeschlossen. So war eine Vergrößerung des Klosters nur möglich, wenn man den größten Teil des alten Gebäudes abriß, den damit gewonnenen Bauplatz möglichst ausnützte und das Gebäude wesentlich höher baute.

Das bisherige Gebäude war Abt Othmar schon längst zu unstattdlich und altmodisch. Er kannte zur Genüge, was man in Prag und auf dem Lande an neuen schönen Klöstern und Palais erbaut hatte. Gerade seine Neubauten, das Břevnover und Wahlstätter Kloster mit ihren Kirchen ließen das Braunauer Kloster unsomehr als unzeitgemäßen Bau erscheinen. Eins muß dabei noch in Betracht gezogen werden, der immer stärker werdende Einfluß des *Kilian Ignaz Dientzenhofer* auf den Abt, der wegen der Erbauung der Braunauer Dorfkirchen, des Klosters und der Kirche in Wahlstatt sich immer wieder in Braunau aufhielt und mit dem Abt alles beriet. Daß dabei auch der Umbau bzw. Neubau des Braunauer Klosters ins Gespräch kam, kann man wohl als sicher annehmen. Zweifellos war durch Kilian Ignaz Dientzenhofer die beim Abt vorhandene Baufreude angespornt und in die richtigen Bahnen gelenkt worden³⁴³.

Die Dinge waren inzwischen so weit reif geworden, daß der Abt es wagen konnte, trotz des Břevnover Klosterbaues und des im Bau befindlichen Klosters in Wahlstatt, seinem Konvent im Kapitel vom 31. Dezember 1726 den Vorschlag zu unterbreiten, einen Teil des alten Gebäudes zwischen Infirmarie (Krankenzimmer) und Turm einreißen und hier einen neuen Bau errichten zu lassen. Sicher lagen ihm dazu bereits Pläne von K. I. Dientzenhofer vor. Die Formulierung war vorsichtig gehalten, er sprach nur von einem Teil. Dabei mag er das Vorhaben in seiner Dringlichkeit und Notwendigkeit mundgerecht gemacht haben. Das Kapitel hatte nichts dagegen einzuwenden und gab seine Zustimmung dazu³⁴⁴.

Die Aufgabe, diesen Bau auszuführen, fiel aufgrund des Vertrages dem Kilian Ignaz Dientzenhofer zu, der seinem Vater nach dessen Tode nach-

343) *Kilian Ignaz Dientzenhofer*, geb. 1689 als Sohn des Christoph Dientzenhofer; gest. 1751 in Prag. Nach Besuch des Gymnasiums und der Universität in Prag, nach der Ausbildung als Architekt bei Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrand in Wien, und Studien bei Mansart in Paris, übernahm er 1722 das Baunternehmen seines Vaters. Er errichtete zahlreiche Kirchen- und Klosterbauten in Böhmen, war königl. Fortifikationsbaumeister in Eger und Prag und erhielt im Dienst des Kaisers Karl VI. (Spanischer Saal am Hradschin) 500 fl jährliches Salare bis 1743. Er war in erster Ehe 1719 mit der Pragerin Anna Maria Poppel verheiratet, die ihm fünf Kinder schenkte, und seit 1729 in zweiter Ehe mit Anna Theresia Henrich, Bürgerin der Prager Kleinseite, von der er neun Kinder hatte; vier Söhne und eine Tochter traten in verschiedene Orden ein, Karl Martin in Břevnov; er erhielt den Ordensnamen Prokop.

344) *Diar Braunensis* 31. 12. 1726.

gefolgt war und ebenfalls ein jährliches Salare von 100 fl bezog. Wir können annehmen, daß er mit einem Erweiterungs- und Umbau nicht einverstanden war, das wäre nur ein Flickwerk geworden. Der beengte Bauplatz und die Unebenheit des Grundstückes stellten für einen bloßen Umbau kaum lösbare Probleme. So wird er den Abt von der Notwendigkeit eines totalen Neubaus überzeugt haben. Das aber bedeutete die Abtragung des alten Gebäudes. Es ist sehr bedauerlich, daß uns die Baupläne, Entwürfe, Risse nicht erhalten geblieben sind. Sie sind vielleicht bei den Klosterbränden von 1757 und 1779, die einen großen Schaden auch am Archiv angerichtet hatten, zugrundegegangen.

Nach dem Baubuch begann man am 24. Mai 1727 mit der Niederreißung eines Teils des alten Klosters³⁴⁵. Dazu hatte man hauptsächlich robotpflichtige Leute aus dem Braunauer und Politzer Klosterland eingestellt. Damit trat eine große unangenehme Einschränkung der Wohnräumlichkeiten ein, vieles mußte improvisiert werden und die Hausordnung konnte nicht mehr so eingehalten werden, wie sie der Abt sonst mit aller Strenge verlangte. Da er aber mit kurzen Unterbrechungen immer in Braunau residierte, hatte er die Zügel fest in der Hand und sorgte auch für ein zügiges Vorgehen im Bau. Sicher war auch der Lärm sehr lästig und die klösterliche Stille herrschte nur noch in den Wintermonaten.

Die Poliere K. I. Dientzenhofers waren die bekannten Männer *Martin Rehenauer* und *Hans Schott*, die schon an anderen Bauten gearbeitet hatten. Die Ziegelei auf den Gründen des Braunauer Meierhofes wurde vergrößert. In der Hauptsache verwandte man Bruchsteine (Melaphyr) aus dem östlichen Heidelbergberge und vor allem den sehr geeigneten Sandstein aus dem ein bis zwei Stunden entfernten westlichen Sterngebirge. In Barzdorf, Weckersdorf, Hutberg hatte man auf eigenem Grund Steinbrüche eröffnet. Den feinkörnigen Sandstein holte man vom Ostaš, der ebenfalls zum Besitztum des Kloster gehörte.

Der Kalk wurde zum Teil aus eigenen Kalkgruben gewonnen, zum Teil aus Schlesien (Rosenau, Trautliebersdorf) bezogen. Sand gab es genügend auf den eigenen Gründen am Fuß des Sterngebirges. Für die zahlreichen Fuhren, welche die Baumaterialien herbeizuschaffen hatten, wurden die Bauern der Stiftsdörfer eingesetzt, die verpflichtet waren, im Jahre 24 Tage Vorspann zu leisten. Für die Arbeiten kamen vielfach Untertanen auf; der Häusler hatte 24 Tage, der Inwohner 12 Tage Handdienst zu leisten. Was darüber an Fuhren und Arbeit geleistet wurde, mußte bezahlt werden. Sie erhielten allerdings nur die Hälfte bis ein Drittel des Arbeitslohnes, den die freien Arbeiter und Handwerker bekamen; dafür hatten sie keine Kopfsteuer zu zahlen.

345) Die archivalischen Quellen sind: Das Braunauer Baubuch, begonnen am 24. Mai 1727 letzte Eintragung über Bezahlung der Maurer am 17. Oktober 1735. SÚAP, Dodatek k inventáři fondu Benediktini Břevnov, Nr. 1343; SAZ, Velkost. Broumov, kart. 737; *H. Ružička*, Geschichte d. Bened. Stiftes Břevnov-Braunau aaO.

Robotpflichtige Maurer gab es nur eine kleine Anzahl; die freien Maurer waren, so weit man das aus den Namen schließen kann, als Saisonarbeiter zugewandert; sie kamen aus dem benachbarten Glatzer Land, aus Schlesien, Sachsen, Bayern, Österreich. Einige wenige stammten aus dem Innern Böhmens. Die Zahl der Maurer stieg im Jahre 1728 auf 72, darunter waren 18 untertänige; im folgenden Jahr wuchs ihre Zahl auf 93 an, davon 24 untertänige. Im Jahre 1732 nimmt die Zahl der Maurer wieder stark ab und bleibt mit durchschnittlich 35–40 Mann auch in den folgenden zwei Jahren auf diesem Stand. Man arbeitete je nach Witterung von Ende März oder Mitte April bis in den November, wobei sich ab 1. Oktober die Zahl der Maurer sehr verringerte. Offenbar kehrten die von weither Zugewanderten früher heim. In den Jahren 1729/30 haben der Polier und einige Maurer auch im Winter gearbeitet³⁴⁶.

Die im Baubuch verzeichneten jährlichen Bauausgaben lassen das gleiche Bild des Arbeitsvorganges erkennen: in den Jahren 1729/30 sind die Ausgaben am größten. Demnach wurde der Bau in diesen Jahren besonders forciert. Ein vollständiges Bild über die Bauauslagen des Rohbaues ergibt deren Zusammenfassung im Baubuch:

Maurer	21.043 fl	35 kr
Handlanger	3.105 fl	6 kr
Steinbrecher	5.407 fl	18 kr
Steinmetzen	6.792 fl	33 kr
Zimmerleute	2.707 fl	20 kr
Wagner	128 fl	29 kr
für Eisen	4.399 fl	42 kr
Schmiedearbeit	2.136 fl	51 kr
Schreiner	1.154 fl	10 kr
Glaser	286 fl	54 kr
Schlosser	145 fl	45 kr
Töpfer (Ofensetzer)	656 fl	36 kr
Roboter	2.970 fl	0 kr
Geräte, Kalk, Gips, Farben	3.927 fl	15 kr
Unterschiedliches	5.361 fl	9 kr
Nachtrag	6.273 fl	0 kr
	<hr/>	
	66.495 fl	43 kr

Im Herbst 1733 war nach dem Baubuch der Rohbau des Klosters fertiggestellt; eigentlich eine kurze Bauzeit. Am 30. Oktober 1735 ist das Kloster vom Abt geweiht worden³⁴⁷. Man hatte offenbar noch zwei Jahre gebraucht,

346) Nach den Lohnlisten wurden dem Polier und den Maurern die gleichen Löhne gezahlt wie beim Břevnover Klosterbau, also 45 kr bzw. 30 kr pro Tag; der Lehrbug erhielt 15 kr, der Handlanger 17, der Kalkstößer 12 kr.

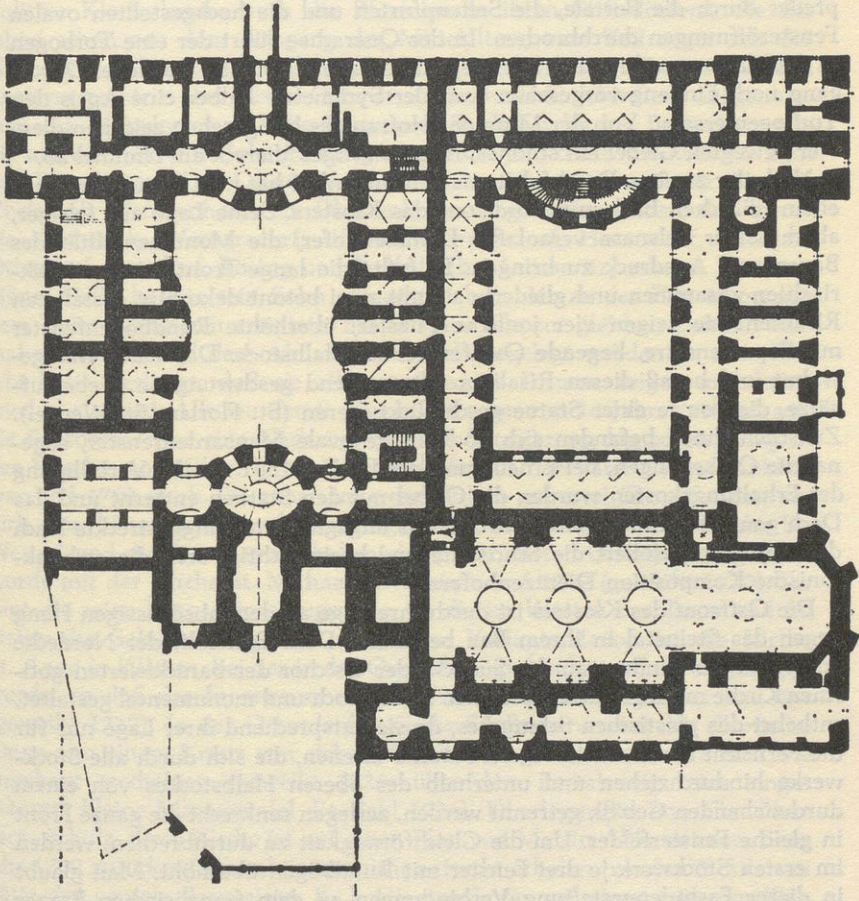
347) Diar Braun. 30. 10. 1735.

ihn einzurichten und bewohnbar zu machen. Ein Teil davon war nach dem Diarium schon 1731 bezogen worden. Damit ist die Bauzeit des Braunauer Klosters, wie sie in allen, auch den jüngsten Publikationen für die Jahre 1728–1738 angegeben ist, unrichtig und muß für die Jahre 1727–1733 bzw. 1735 angesetzt werden.

Wenn sich der Abt veranlaßt sah, das Bautempo so zu beschleunigen, so kann man das verstehen. Einmal drängten die improvisierten, beengten Wohnmöglichkeiten zu einer raschen Beendigung. Für ihn aber spielte auch ein persönlicher Grund eine Rolle. Er war 1733 69 Jahre alt; damals war die Lebenserwartung kürzer als heute. Offenbar wollte er den schönsten Triumph seines Lebens mit der Weihe dieses Klosters noch erleben. Es mußte ihm das nach all den Enttäuschungen, die er mit den höchsten Stellen des Staates wie der Kirche, aber auch mit seinen Mitbrüdern erleben mußte, eine Genugtuung sein. Nun hatte er für sich und seine berühmte Abtei eine würdige Residenz, ein imponierendes Kloster geschaffen.

Dieses Braunauer Kloster gehört zu den interessantesten und genialsten Bauten Kilian Ignaz Dientzenhofers, die er außer den Kirchen geschaffen hat. Wenn man durch eines der Klostertore schreitet und dann vor dem Klostereingang steht, hat man einerseits die Südfront der um ein Stockwerk tiefer gelegenen Kirche vor sich, zu dem die breite Treppenanlage hinabführt, deren Rampen mit den Statuen geziert sind. Andererseits steht noch der Gästetrakt, den der Abt schon 1710 dem alten Bau hatte anfügen lassen. Der Baumeister hat ihn um ein Stockwerk erhöht; um ihn dem Neubau anzupassen. Zwischen diesen alten Baukörpern schaut nur ein kleiner Teil des Neubaus, der hinter dem Turm und der Kirche liegt, hervor. Auffallend an diesem Trakt ist die strenge Gliederung, die Fassade entbehrt jeder bewegten Führung. Die frühbarocke Kirche, der schwere ungegliederte Turm, der Gästetrakt in flächenhaftem Stil, zwangen Dientzenhofer, bei dieser Fassade völlig zurückhaltend zu sein. Er hob einen Mittelrisalit heraus, der durch vier jonische Pilaster gegliedert ist. Darüber liegt ein schwach profiliertes Gebälk, das den Übergang zu einem Halbstock mit liegenden Ovalfenstern bildet. Darauf ruht ein flacher ungegliederter Dreiecksgiebel. Auch die Fenster sind reicher gestaltet gegenüber der übrigen glatten Mauerführung mit einfachen Rechteckfenstern. Das an sich schön geformte Portal vermeidet ein zu starkes Hervorquellen und öffnet sich zu einer weiträumigen Durchfahrt, die sowohl zum Stiegenhaus der Prälatur wie in den ersten Innenhof des Klosters führt. Schon das Stiegenhaus zeigt eine Anordnung von verschiedenen Räumen, die mit böhmischen Kappen überwölbt sind. Die mächtigen konkaven Pfeiler tragen hier ein querelliptisches Gewölbe.

Im Innenhof konnte Dientzenhofer einen phantasiereichen bewegten Freiraum schaffen, einen Saal, dessen Gewölbe der Himmel ist. Das erreichte er dadurch, daß er die Mauern aller vier Mittelrisalite in konkav-konvex-konkave Bewegung versetzte. Die jonischen Pilaster geraten damit in die Schrägstellung und unterstreichen diese Bewegung. Alle vier konvexen Mittelstücke werden im ersten Stockwerk durch eine tiefe, weit über-



Grundriß des Klosters und der Kirche in Braunau

höhte Balkonnische durchbrochen. Der Rundbogen dieser Nische stößt weit in die Basis des Giebeldreieckes hinauf, das schon durch konkav-konvexe Bewegung der Mauer die geometrische, architektonische Form verloren hat und noch durch die Überkragung zu einem bewegten plastischen Gebilde geformt wird. Man hat den Eindruck, daß diese Giebel wie Kartuschen zu einer Deckenwölbung führen müßten. In plano werden die schweren Mauerpfeiler durch die Portale, die Seitenpforten und die hochgestellten ovalen Fensteröffnungen durchbrochen. In der Querachse führt der eine Torbogen in die Klausur, während auf der gegenüberliegenden Seite, wo weder Durchgang noch Eingang vorgesehen war, der Symmetrie halber eine Apsis den Torbogen ersetzt. Von der Mitte des Hofraumes her gesehen zeichnen diese vier bewegten Giebel ein schönes, rosettenartiges Viereck am Himmel ab.

Nach der zweiten Durchfahrt aus dem Innenhof hat man vom Garten aus einen hübschen Blick zur Nordfront des Klosters. Seine Lage auf felsiger, abschüssiger Felsnase veranlaßte Dientzenhofer, die Monumentalität des Baues zum Ausdruck zu bringen. Er faßte die lange Front mit zwei Eckrisaliten zusammen und gliederte sie mit zwei betont dekorativ gestalteten Risaliten: sie zeigen vier jonische Pilaster, überhöhte Rundbogenfenster mit Soprafenestre, liegende Ovalfenster im Halbstock. Das Dach war gewalmt und besaß diesen Risaliten entsprechend geschwungene Giebelaufsätze, die von je einer Statue geschmückt waren (St. Florian, St. Wenzel). Zwischen ihnen befanden sich noch einige ovale Mansardenfenster, sogenannte Ochsenaugen. Bei Erneuerung des Daches 1861 zwecks Verbilligung der Erhaltungskosten wurden die Giebel mit den Statuen entfernt und das Dach ganz vereinfacht. Heute drückt das ungegliederte, langgestreckte Dach die Nordfront, isoliert die Eckrisalite und beeinträchtigt sehr die architektonische Komposition Dientzenhofers.

Die Ostfront des Klosters ist durch ihre Lage an dem abschüssigen Hang gegen das Steinetal in ihrem Bau bestimmt. Dem Eckrisalit der Nordecke entspricht als Pendant an der Südecke der Ostchor der barockisierten gotischen Kirche mit ihren Strebepfeilern. Sie ist hoch und monumental gestaltet, entbehrt des plastischen Schmuckes, da sie entsprechend ihrer Lage nur für die Fernsicht berechnet ist. Stark betonte Lisenen, die sich durch alle Stockwerke hindurchziehen und unterhalb des oberen Halbstockes von einem durchziehenden Gebälk getrennt werden, zerlegen senkrecht die ganze Front in gleiche Fensterfelder. Um die Gleichförmigkeit zu durchbrechen, werden im ersten Stockwerk je drei Fenster mit Rundbögen überhöht. Man glaubt in dieser Fassadengestaltung Verbindungen zu dem französischen Prager Architekten Mathey knüpfen zu können.

Zur Ausgestaltung der repräsentativen Innenräume der Prälatur, so wie des Refektoriums, der Bibliothek, der Sakristei mit Stuck, Malerei und Tafelbildern ist Othmar Zinke nicht mehr gekommen. Er war durch die verschiedenen Konflikte mit seinen Mitbrüdern, durch die aufregenden kostspieligen Prozesse mit Rom abgekämpft und hatte in seinen letzten Lebensjahren viel an Energie und Tatkraft eingebüßt. Auch körperliche Leiden machten ihm bereits zu schaffen. So blieb das seinem Nachfolger Benno II.

Löbl vorbehalten. Auch unter ihm hat Kilian Ignaz Dientzenhofer seine Stellung behalten, war ebenfalls sein Berater in künstlerischen Angelegenheiten.

4. Die Erbauung der Kloster- und Filialkirchen auf den Stiftsdörfern

Die Erzabtei besaß im geschlossenen Territorium des Braunauer und Politzer Klosterlandes auch die Pfarreien in ihren Stiftsdörfern, die der Abtei schon seit dem Ausgang des Mittelalters, zum Teil sogar seit der Gründung, inkorporiert waren. Die Pfarr- und Filialkirchen waren beim Regierungsantritt des Abtes Othmar Zinke noch Holzkirchen, ausgenommen die Märzdorfer und die Braunauer Stadtpfarrkirche. Er ließ sie alle bis auf die Kirche in Johannesberg wegreißen und durch Steinbauten nach den Plänen von K. I. Dientzenhofer ersetzen. Um 1718 muß der Abt mit Christoph Dientzenhofer ein Übereinkommen getroffen haben, daß dieser die Kirchen in Wernersdorf, Wiesen, Ruppertsdorf, Hermsdorf, Schönau, Ottendorf, Barzdorf, Bösing und Počáply (bei Leitmeritz) erbaue. Die Baupläne dürfte bereits sein Sohn gemacht haben, der zu der Zeit schon mit dem Vater zusammen arbeitete. Sie scheinen alle zur gleichen Zeit auf einmal entworfen und dem Abt zur Auswahl vorgelegt worden zu sein. Der Abt hatte verlangt, daß sie alle verschiedene Formen zeigen und keine wiederholt wird. Alle wurden in einem Zeitraum von 10 Jahren erbaut, nur die Barzdorfer war eine Nachzüglerin. Die Bauführung lag schon völlig in den Händen von Kilian Ignaz Dientzenhofer, da der Vater schon kränklich war und 1722 starb. Sie gehen im wesentlichen auf zwei Grundformen zurück, die Längsellipse und das längsgestreckte Oktogon. Die Kirche St. Wenzel und die Sternkapelle haben einen besonderen Grundriß. Begonnen wurde mit der Kirche St. Michael in *Wernersdorf* 1719 (geweiht 1720). Ihr liegt die reine Längsellipse zugrunde, an die im Westen der Turm und im Osten die Sakristei angebaut sind. Eine Variante davon ist die Kirche *St. Anna in Wiesen*, bei der in der Querachse ein konkaves Joch eingezogen wurde, so daß der Innenraum eine konvexe Einschnürung erkennen läßt (geweiht 1727). In der *Ottendorfer Kirche St. Barbara* wird der elliptische Raum von einem Kranz von sieben Kapellen umgeben, die nach außen wie angebaut erscheinen (geweiht 1726; über dem Portal zeigt eine eingemauerte kleine Marmortafel die Zahl 1726). Überlegungen von Chr. Norberg-Schulz, diese Kirche ist auf einen Plan von Martin Allio mit dem Baujahr 1709 zurückzuführen, können nicht aufrecht erhalten werden³⁴⁸. Warum hätte der geniale Baumeister K. I. Dientzenhofer auf einen früheren Plan von Allio zurückgreifen sollen? Sie gehört stilistisch mit in das Gesamtkonzept dieser Dorfkirchen, wie es zwischen dem Abt und Dientzenhofer ausgehandelt worden war. Chr. Norberg-Schulz kennt diese Bauten aus

348) Chr. Norberg-Schulz, Kilian Ignaz Dientzenhofer e il barocco boemo, Roma 1968, S. 63.

eigener Anschauung nicht, sondern stützt sich dabei auf die Kunsttopographie von Antonín Cechner³⁴⁹.

Nach dem zweiten Grundtypus des Oktogons in seiner geometrischen Strenge ist die Kirche *St. Jakob in Ruppersdorf* gebaut (geweiht 1721). Der Turm entfällt hier, weil man den alten, etwa 20 m entfernten steinernen Glockenturm beibehalten hat. In die Mauer sind 8 flache Nischen eingebaut, von denen eine den Hochaltar und zwei die Seitenaltäre bergen.

Das Pendant dazu ist die Kirche *Allerheiligen in Hermsdorf* (geweiht 1723). Hier sind die sechs Längsseiten des langgestreckten Oktogons nach dem Innenraum konvex durchgebogen. Im Osten wie im Westen ist noch je ein Joch für den Altarraum und den Vorraum zum Kirchenschiff vorgebaut, ehe Sakristei und Turm angeschlossen werden. Diese Kirche war das Vorbild für den Grundriß der *Počápler Kirche St. Adalbert* bei der freilich das Oktogon bis zu einer fast quadratischen Grundfläche verkürzt wurde und das Atrium wie der Hochaltarraum viel ausgeprägter sind (geweiht 1727)³⁵⁰.

In diese Reihe der oktogonalen Grundrisse gehört auch die *Pfarrkirche St. Margareth in Schönau* (geweiht 1730). In einem langgestreckten Saalkirchenraum wird ein konvexes Mitteljoch eingeführt. Die Fassade fällt aus der Reihe dieser Kirchen heraus. Sie ist stark konvex gebogen und nimmt die über Eck gestellten gedrungene Doppeltürme in ihre Biegung mit hinein. Dazu erhält der Ostchor ein gleich geformtes Gegenstück im Westen, indem dort in die Apsis an Stelle der Türme die beiden Sakristeiräume in die Krümmung einbezogen werden. Sie ist die schönste der Dorfkirchen.

Die *Kirche St. Wenzel in Braunau*³⁵¹ (geweiht 1729). Sie gehört in die Reihe der kuppelgekrönten kreuzarmigen Zentralkirchen, die zu Fischer von Erlach hinüberführen. Sie haben in der Kirche St. Nikolaus in der Pra-

349) *Soupis památek historických a uměleckých v politickém okresu Broumovském*, Prag 1934, S. 240.

350) Nach der Korrespondenz des dortigen Administrators P. Laurentius Khinast hat K. I. Dientzenhofer am 9. 10. 1724 den Boden untersucht, im nächsten Jahr mit dem Bau begonnen und die Kirche 1727 fertiggestellt. SÚAP kart. 63. Die Pfarrei Počáply erscheint schon 1405 in dem Verzeichnis des Abtes Divissius II. als Besitzung der Erzabtei Břevnov; sie wurde unter ihm auch der Abtei inkorporiert. In den Hussitenstürmen ging sie verloren, wurde aber 1665 durch Thomas Sartorius für Břevnov zurückgewonnen.

351) Im Jahre 1613 hatten die protestantischen Bürger von Braunau gegen den Willen des Abtes Wolfgang Selender eine eigene hölzerne Kirche gebaut, um die dann der große Streit der Prager Stände entbrannte. Nachdem sie 1622 gesperrt worden war, wurde sie später abgetragen. Abt Thomas Sartorius ließ an ihrer Stelle eine kleine hölzerne zu Ehren des hl. Wenzel errichten. Abt Othmar hatte scheinbar eine große Abneigung gegen die Holzkirchen. Auf seine Anordnung hin wurde sie abgerissen und an ihrer Stelle hat K. I. Dientzenhofer eine neue steinerne gebaut. Josef II. hob sie neben anderen kleineren Kirchen der Stadt (St. Laurentius, die Kreuzkirche) 1785 auf. Vortübergehend diente sie als Lagerraum, bis sie Abt Nepomuk Rotter 1883 wieder eröffnete und neubarock ausstatten ließ.

ger Altstadt ihren besten Vertreter erhalten. Die Wenzelkirche in Braunau zeigt uns die einfache Grundform dieser Kirchengruppe Dientzenhofers. Auffallend bei dieser Kirche ist die Verschleifung aller Ecken und Kanten in weichen, runden Formen, wie in St. Nikolaus in Prag.

Die Pfarrkirche *St. Magdalena in Barzdorf* weist zwei Bauperioden auf: 1735 begonnen, geriet der Bau bald ins Stocken; erst 1743 ist sie vollendet worden. Sie beruht auf einem kreisförmigen Grundriß, um den wie in Ottendorf ein Kapellenkranz eingebaut ist. Diese Kapellen aber sind mit der Architektur der Kirche verschmolzen, so daß die Lünetten der Kapellen in das hohe Kuppelgewölbe eingreifen und es beschneiden. Das erinnert an das Hauptgewölbe in der Wahlstätter Klosterkirche. Aus der Schrägstellung der Pilaster ergeben sich auch hier die für die Dientzenhofer so typischen, sphärisch gekrümmten Gurte an den Lünetten. Der von Cechner übernommene Grundriß ist ungenau; er gibt diese Besonderheiten nicht wieder. Diese im Vergleich bei den andern Braunauer Dorfkirchen kompliziertere Bauweise des Gewölbes verlangte die Gegenwart des Architekten. Das dürfte ein Grund für die Verzögerung des Baues sein. Tatsächlich ist K. I. Dientzenhofer 1740 bis 1743 mehrmals in Braunau gewesen³⁵². Sicher spielte auch die Krankheit und der Tod Othmar Zinkes bei der Unterbrechung eine Rolle³⁵³.

Bei der *Filialkirche St. Prokop in Bösig* (Bezděkov) ist wieder das stark verkürzte Oktogon verwendet, an das sich ein schmales Joch als Eingangsraum und ein breiteres als Übergang zur Altarapsis anschließen. Auch sie hat zwei gedrungene Fassadentürme; dabei ist die Fassade zurückversetzt und gerade.

Von besonderem Reiz ist die *Sternkapelle „Maria ad nives“* im Sterngebirge (Falkengebirge). Sie wurde anstelle eines Kreuzes mit vergoldetem Stern, der als Wegweiser über das Gebirge führte, nach Plänen von K. I. Dientzenhofer in der Form eines fünfzackigen Sternes 1735 errichtet.

Damit sind die Kirchenbauten des Abtes Othmar Zinke nicht erschöpft; dazu kommen noch die *Laurentiuskirche* und die *Kreuzkirche in Braunau*, eine eigene *Pfarrkirche in Politz* und eine kleine Kirche am *Ostaš* nordöstlich von Politz. Es waren einfache Bauten, die der Aufhebung durch Josef II. zum Opfer fielen.

Für die Lage der Pfarr- und Filialkirchen ist auffallend, daß sie fast regelmäßig auf einer Anhöhe des Dorfes stehen, manche sogar außerhalb des Dorfes, wie in Ruppersdorf, Schönau und Bösig. Der Abt hatte nach Niederreißung der Holzkirche zumeist einen ganz neuen Bauplatz gewählt. Mehrmals hat er auch den bisherigen Schutzheiligen der Kirche nicht über-

352) Diar Braun. 10. 5. 1740, 12. 8. 1742, 22. 2. bis 28. 2. 1743.

353) A. Cechner kommt bei der Unkenntnis der archivalischen Belege ganz abgesehen von den verdruckten und falschen Jahreszahlen zu der unrichtigen Schlußfolgerung, daß es sich wegen der komplizierten Raumgestaltung um einen Meister handeln muß, dessen Name wir nicht kennen. A. Cechner, Soudpis Památek aaO S. 17.

nommen, sondern einen neuen erwählt (Barzdorf, Schönau, Ruppertsdorf). Darin prägt sich ein gewisses Gefühl der Selbstherrlichkeit aus, das sich über alte Traditionen hinwegsetzen kann.

5. *Der Bau von Kloster und Kirche der Propstei Wahlstatt 1723–1733*

Kaum war Abt Othmar Zinke zur Regierung gekommen, wurde eine andere Aufgabe an ihn herangetragen, der er gleich größtes Interesse entgegenbrachte. Der Propst der Benediktinerinnen in Liegnitz, Christoph Mayer, teilte ihm mit, daß er von dem Liegnitzer Regierungsregistrator Kahler erfahren habe, in der Liegnitzer Regierungskanzlei lägen eine Menge Dokumente aus der Zeit, als die Propstei Wahlstatt noch zu der Abtei Opatowitz (Opatovice) in Böhmen gehörte. Aber noch entscheidender war die Mitteilung, daß jetzt die beste Gelegenheit gegeben wäre, das einstige Gut der Propstei günstig zu erwerben, da dessen Besitzer Hans Sigmund von Braun wegen drückender Schulden verkaufen müsse. Der Abt griff die Sache sofort auf; denn von Braunau aus in Schlesien eine Neugründung zu machen, entsprach seinen hoch fliegenden Plänen. Die günstig verlaufenen Erkundigungen bewogen ihn, dem Braunauer Konvent in einer Kapitelberatung die ganze Sache darzulegen. Wir können uns vorstellen, mit welchem Elan der Abt das getan hat, so daß die volle Zustimmung des Kapitels zum Kauf der Güter nicht ausbleiben konnte, um auf dieser Grundlage wieder ein Benediktinerkloster als Propstei der Abtei Braunau gründen zu können.

Daraufhin reiste der Abt sofort nach Wien, um dort beim Kaiser Leopold als dem König der Länder der Böhmisches Krone um die Zustimmung zu bitten. Der Kaiser willigte mit der Resolution vom 14. September in den Kauf der Wahlstätter Güter ein³⁵⁴.

Als Ritter von Braun erfuhr, daß der Käufer ein Abt ist, kamen ihm als Protestanten schwere Bedenken, die noch durch die anderen Adeligen und Gutsbesitzer der Nachbarschaft verstärkt wurden. Sie hatten Sorge, daß sie durch den neuen Besitzer ihre Kirche verlieren würden. Leopold I. hat bewußt die Rekatholisierung Schlesiens gefördert. Sie sandten an den Kaiser

354) Die Propstei Wahlstatt verdankte ihre Entstehung der Herzogin Hedwig von Schlesien. Nach der Schlacht bei Liegnitz am 9. April 1241, in der ihr Sohn Herzog Heinrich im Kampf gegen die Mongolen gefallen war, stiftete sie auf dem Kampfplatz das Jahr darauf eine Kirche zum hl. Kreuz und ein Kloster, in das Benediktiner aus der Abtei Opatovice bei Königgrätz in Böhmen berufen wurden, die hier für den gefallenen Sohn beten und das Gotteslob verkünden sollten. Als im Jahre 1420 die Hussiten die Abtei Opatovice von Grund auf zerstörten, wurde die Propstei selbständig und geriet dann in der Reformation in protestantische Hände. Die Besitzer wechselten mehrmals, bis 1592 Christoph von Braun das Gut und die Propstei erwarb. *P. Vinzenz Maiwald*, Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau aaO, S. 275; *G. Münch*, Wahlstatt. In: Schlesische Monatshefte Jg VIII (1931) Breslau; derselbe, Kloster und Kirche Wahlstatt. Eine Führung. Breslau 1941; derselbe, Wahlstatt, Schlesiens Ehrenmal in: Archiv für Schlesische Kirchengeschichte Bd XIV (1956) Hildesheim.

eine Bittschrift, die noch von der Regierung in Liegnitz unterstützt wurde, in der sie den Kaiser um die Erhaltung der Kirche baten. Sie beriefen sich dabei auf die Zusicherungen des Kaisers von 1675 und 1676, die er den drei Fürstentümern Liegnitz, Brieg, Wohlau gegeben hatte. Darnach sollte es in Religionssachen bei dem bisherigen Zustand verbleiben und die Bestimmungen von 1635 und 1648 wie auch die kaiserlichen Erklärungen von 1654 und 1658 in Geltung bleiben, die alle den drei Fürstentümern die Religionsfreiheit zusicherten.

Diese Bitte wurde vom Kaiser mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß die Könige nicht verpflichtet sind, den Ständen Rede und Antwort zu stehen, wie sie mit den Lehen verfahren. Er gab ihnen in der Resolution vom 4. Dezember 1703 den Auftrag, den Verkauf von Wahlstatt unbedingt durchzuführen³⁵⁵. Am 13. Dezember wurde dann der Kauf getätigt. Der Kaufvertrag bestimmte, daß der Abt und sein Konvent das Gut mit seinen Vorwerken, Gebäuden, Äckern, Feldern, Schaftriften, Mühlen, Teichen, Fischereien, Zinsen, Roboten, samt den Liegnitzer Salzzins, die Ober- und Niedergerichte, Jagden und Kretscham, gegen Zahlung von 23.000 schles. Talern und einem Schlüsselgeld von 200 Talern erwerben. Der Kaiser hat den Kaufvertrag am 4. Jänner 1704 bestätigt und darin alle Rechte, die einst die Abtei Oppatovice auf die Propstei Wahlstatt innehatte, auf die Abtei Břevnov-Braunau übertragen.

Dem Kaiser kam diese Erwerbung durch den Braunauer Abt und die beabsichtigte Gründung eines Klosters in Wahlstatt in unmittelbarer Nähe der protestantischen Hochburg Liegnitz in seinem Bemühen um die Rekatholisierung des Herzogtums gerade recht. Deshalb hat der Abt dessen starke Unterstützung erfahren. Der Abt war auch entschlossen, die alte gotische Kirche, die mit einer Pfarrei der protestantischen Seelsorge diente, wieder in eine katholische Pfarrei umzuwandeln. Der protestantische Pfarrer Fischer mußte die Pfarrei verlassen. Dagegen wehrten sich die zu der Pfarrei gehörenden protestantischen Adeligen und auch die Liegnitzer Regierung und beschwerten sich beim Kaiser. Eine dafür einberufene Untersuchungskommission entschied, daß die Bestimmungen des Westfälischen Friedens und die Zusicherungen des Kaisers Leopold von 1658 nicht aufgehoben sind, kraft deren die protestantischen Kirchen im Fürstentum Liegnitz erhalten bleiben müssen. So wurde Pfarrer Fischer am 1. Jänner 1708 wieder in seine Pfarrei eingesetzt. Der Abt von Braunau erhielt als Gutsherr das Recht, die Pfarrer zu präsentieren.

Zu alledem trat noch eine weitere Schwierigkeit auf, mit der niemand gerechnet hatte. Der Fürstbischof von Breslau und sein Konsistorium weigerten sich, einen Benediktiner aus Braunau als Pfarrer in Wahlstatt anzuerkennen. Sie fürchteten, der Abt würde seine Exemtion geltend machen und die Pfarrei seiner Abtei inkorporieren. Diese Furcht war nicht unbegründet; sie hatten inzwischen erfahren, welche Kämpfe der Braunauer Abt

355) H. Ružička, Geschichte des Benediktinerstiftes Břevnov-Braunau aaO III, S. 82–85.

mit dem Königgrätzer Bischof und dem Prager Erzbischof wegen der Klosterpfarreien durchfocht. Bis hierher hatte also der Exemtionsstreit des Abtes seine Wellen geschlagen.

Erst hatte der Abt den P. Karlmann Fritsch als Administrator auf den neuen Besitz gesandt und ihm die Seelsorge über die kleine Diaspora-Gemeinde übertragen. Die Zahl der Gläubigen war dadurch vergrößert worden, weil der Abt Arbeiter, Roboter und eine Verwalterfamilie dorthin versetzt hatte. Der Anfang war gleich von einem Unstern begleitet. Am 30. Juni 1706 schlug der Blitz in den Schafstall, der Brand griff bald auf das Wohngebäude, das Wirtschaftsgebäude und das ganze Dorf über. P. Karlmann kam mit der Familie des Verwalters Liborius Brandis im Keller des Gebäudes um, wohin sie sich vor dem Brand geflüchtet hatten. Auf die Unglücksbotschaft schickte der Abt sogleich den P. Johannes Kuschl nach Wahlstatt, der dann auch, um keine Schwierigkeiten als Pfarrer für die Katholiken dort zu haben, beim Breslauer Konsistorium die Pfarrprüfung ablegte. Trotzdem konnte der Abt für ihn beim Konsistorium die Anerkennung als Pfarrer von Wahlstatt nicht erreichen. So sah er sich gezwungen, den Propst Christoph Mayer von Liegnitz zum seelsorglichen Administrator zu machen.

Wir sehen, daß Othmar Zinke von Anfang an bei der Gründung von Wahlstatt große Schwierigkeiten zu bestehen hatte. Auf diese Weise rückte der Bau von Kloster und Kirche auf unbestimmte Zeit hinaus. Aber er war nicht der Mann, der schnell aufgab und vor Schwierigkeiten zurückschreckte. Er ließ sich von seinem Entschluß nicht mehr abbringen; das zeigt die Tatsache, daß er bei der Kapitelberatung am 10. November 1710 den Plan des Klosterbaues wieder aufgriff und sich neuerdings von seinen Mitbrüdern die Zustimmung geben ließ.

Er war sich bald darüber klar, daß es für ihn keine Möglichkeit gab, den Plan zu verwirklichen, solange er mit dem Breslauer Bischof nicht ein Einvernehmen erzielt hat. Er hatte in seinen Kämpfen mit den Bischöfen von Prag und Königgrätz schon einiges gelernt, wie man einerseits die Exemtion rettet und doch andererseits zum Ziel kommt. So erhielt P. Johannes Kuschl, der bereits Administrator des Wahlstätter Besitzes war, mit Dekret vom 15. Juni 1719 die *Cura animarum*, aber nur für seine Person, nicht für das Kloster. Er hielt den Gottesdienst, wie Propst Mayer vor ihm, in der Nachbargemeinde Maltsch, weil ja die gotische Kirche in Wahlstatt 1708 den Protestanten wieder zurückgegeben worden war.

Der Grundbesitz in Wahlstatt war sehr bescheiden und reichte zur Dotierung eines Klosters, wie der Abt es sich vorstellte, nicht aus. Er mußte also in der Umgebung weiteren Besitz für die Neugründung erwerben. Das war gerade in der Zeit nicht schwierig, weil der Adel genau so wie in Böhmen arg verschuldet war, und um sich zu sanieren, Teile seines Besitzes verkaufen mußte. Die Preise waren wegen des reicheren Angebotes relativ günstig. So erwarb der Abt 1716 vom Grafen Holtrop das Gut *Weicherau* bei Kostenblut, Kreis Neumarkt, für 20.000 schles. Taler. Auf diesem Gut lag eine Hypothek von 1.800 fl., die jedes 18. Jahr beim Hofrichteramt zu hinterlegen war. Im

Jahr 1728 konnte er vom Grafen Nositz das Gut *Schönau* bei Neumarkt für 72.000 schles. Taler mit 500 Taler Schlüsselgeld kaufen. Hinzu kommt noch der Ankauf des Gutes *Strachwitz* bei Wahlstatt um 16.000 schlesische Taler und 500 Taler Schlüsselgeld. Besonders groß und von bedeutendem Kostenaufwand war der Erwerb der Herrschaft *Kaltwasser*, die mit ihren Dörfern und Maierhöfen im Kreis Lüben lag, mit 184.000 schles. Talern und 4000 Talern Schlüsselgeld vom Grafen Götz³⁵⁶.

Obwohl die Frage der Errichtung einer Regularpfarre in Wahlstatt noch nicht endgültig geregelt war, sondern zunächst nur ein Faktum für P. Johannes Kuschl geschaffen wurde, konnte und wollte der Abt den Bau nicht mehr länger hinausschieben. Er ließ durch den Administrator Johannes Kuschel am 15. Juni 1719 den Grundstein legen. Im folgenden Jahr ersuchte der Abt noch einmal den Breslauer Bischof Franz Ludwig um die Bewilligung zur Errichtung der Propstei und der Pfarrei. Der Bischof machte wiederum Schwierigkeiten, weil er die Exemption der Erzabtei Břevnov-Braunau bezweifelte. Der Abt wies ihm an Hand von Unterlagen nach, daß seine Abtei die Exemption wirklich besitze. Bezüglich der Pfarrei ging er aufs Ganze. Wenn der Bischof sich weiterhin weigerte, sie zu bewilligen, werde er sich, Beschwerde führend, an den Nuntius und den Kaiser wenden. Der Bischof lenkte ein und gab ihm am 27. Juni 1723 wenigstens die Bewilligung zur Errichtung der Propstei. Nun wurde der Bau mit großem Eifer betrieben.

Schon 1726 wurde ein Saal in dem bereits fertig gestellten Teilstück des Klosters zu einer Notkirche eingerichtet und darin für die Katholiken Gottesdienst gehalten. Mit dem Zuzug von Maurern, Arbeitern, Robotpflichtigen, Handwerkern, die zum größten Teil aus dem Braunauer Gebiet genommen wurden, war die Zahl der Katholiken zu einer größeren Pfarrgemeinde angewachsen.

Gegen den Herbst zu ging der Bau nicht mehr recht vorwärts. Am 25. Jänner ließ der Abt in seiner Abwesenheit durch P. Prior die Probleme des Wahlstätter Baues vortragen. Da der Bau im Frühjahr mit größerer Intensität fortgeführt werden sollte, mußte der Konvent die Zustimmung zur weiteren Finanzierung des Baues geben. Man werde noch 15.000 fl, vielleicht auch mehr, brauchen.

Am 25. August 1727 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt und deren Bau zügig fortgeführt. Am 13. Jänner 1730 schrieb der Prior P. Raphael Berger von Břevnov dem P. Karl von Weihenstephan, daß Wahlstatt für den Benediktinerorden zurückgewonnen und eine von der Erzabtei Břevnov abhängige Propstei wird, deren Kloster- und Kirchenbau an Schönheit den besten in Böhmen gleichkommen werde. In zwei oder drei Jahren werde man alles fertig gestellt haben³⁵⁷.

356) Dieser gesamte Besitzerwerb im Wert von 466.800 fl steht in der ganzen Geschichte der Abtei einzig da. Er entspräche in der heutigen Währung etwa 11 Millionen DM. Dabei wäre noch zu beachten, daß Grund und Boden heute einen viel höheren Geldwert haben als damals.

357) SÚAP kart. 64 C III Nr. 15.

Dem Abt lag alles daran, hier in Schlesien eine der interessantesten Kirchen des böhmischen Hochbarocks entstehen zu lassen. Ihm war auch klar geworden, daß er hier in Wahlstatt nicht, wie sonst bei seinen Kirchenbauten, die Weihe vornehmen könne, sondern daß dies der Bischof von Breslau mit aller Prachtentfaltung tun müsse. Das geschah auch am 7. Oktober 1731 durch den Breslauer Weihbischof Elias von Sommerfeld. Damit sich hier bei dieser Gelegenheit die benediktinische Liturgie in barocker Feierlichkeit entfalten könne, bestimmte der Abt, daß die Prioren von Břevnov und von Braunau, sechs Patres und einige Kleriker von Braunau, von denen zwei die Diakonatsweihe haben sollen, zu dieser Weihe nach Wahlstatt reisen. Er selbst nahm auch an der Weihe in Mozetta teil. Im Anschluß daran erteilte der Weihbischof die Firmung. Viel Volk war zu dem einmaligen Ereignis herbeigeströmt. Cosmas Damian Asam hat später diese Weihe in einer Lünette dargestellt.

In dem gleichen Jahr wurden vom Breslauer Bischof der Kirche alle Pfarrechte erteilt.

Nun konzentrierte sich der Bau auf die Fertigstellung des Klosters. Im Herbst 1735 war der Bau so weit, daß er einen vollen Konvent aufnehmen konnte. Der Abt erhöhte die Zahl der Mönche auf 12, somit war das benediktinische Leben bei voller Feier der Liturgie und des Gotteslobes gesichert. Freilich fehlte an der Innenausstattung des Konvents fast noch alles. Immer hatte der Abt gehofft, das noch alles nachholen zu können. Als er aber mit Herannahen des 74. Lebensjahres merkte, daß seine Tage gezählt sind — immer deutlicher machten sich die Gesundheitsschäden bemerkbar — da entschloß er sich an seinem 74. Geburtstag, am 10. August 1738, die feierliche Weihe des Klosters vorzunehmen. Wieder wurde es ein großes, eindrucksvolles Fest für die ganze Umgebung.

Mit dem Bau von Kloster und Kirche hatte Othmar Zinke seinen vertrauten Baumeister Kilian Ignaz Dientzenhofer beauftragt. Nur dieser Künstler vermochte seine Idee, in Wahlstatt einen besonderen Bau zu errichten, zu realisieren. Beide waren sich darüber einig, daß die Kirche ganz von Künstlern aus Böhmen im Geist und im Stil des böhmischen Hochbarocks gestaltet werden soll³⁵⁸.

Kilian Ignaz Dientzenhofer wird sich klar darüber gewesen sein, daß er mit diesem Kloster- und Kirchenbau in ein Land vordrang, das wahrscheinlich kaum seinen Namen kannte. Er hatte hier nur wenig Konkurrenz zu befürchten; denn die Baumeister in Schlesien — zu den bedeutendsten ge-

358) Sicher hatte der Baumeister dem Abt Grund- und Aufrisse vorgelegt und einschließlich der Innenausstattung alles besprochen, wenn wir auch heute nichts mehr von diesen Entwürfen besitzen. Alle Akten des Wahlstätter Klosters waren, so weit sie nicht in Wahlstatt verblieben und 1810 nach Aufhebung des Klosters in die staatlichen Archive in Liegnitz und Breslau gelangt waren, im Braunauer Klosterarchiv hinterlegt worden. Dort scheinen sie wie die andern Baupläne Dientzenhofers den Archivbränden zum Opfer gefallen zu sein.

hörten Martin Frantz, Michael Klein, Felix Hammerschmidt — kamen, soweit sie nicht von dem böhmischen Barock beeinflusst waren, über traditionelle konservative Formen nicht hinaus. Daher wählte er eine Bauform, die für Schlesien völlig neu war. Daß sich der Abt für diesen Grundriß und diese Form entschieden hat, spricht für ihn.

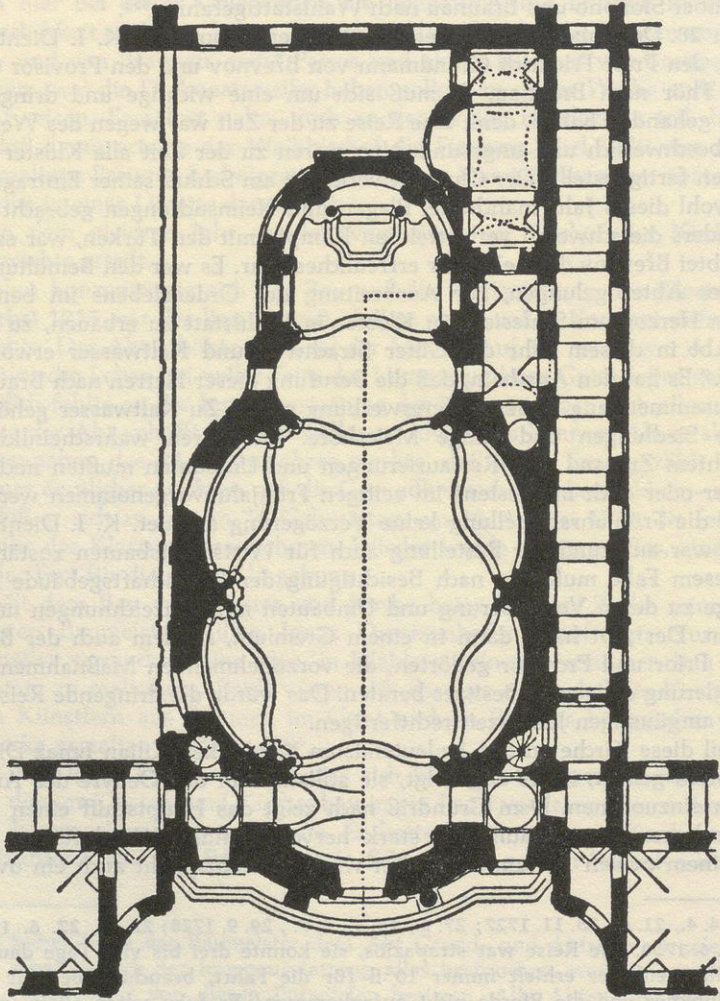
K. I. Dientzenhofer ist wegen des Baues nicht weniger als zehnmal von Prag über Sloupno und Braunau nach Wahlstatt gefahren³⁵⁹.

Am 28. Dezember 1737 berief der Abt den Baumeister K. I. Dientzenhofer, den Prior Friedrich Grundmann von Břevnov und den Provisor Gerhard Thör nach Braunau. Es muß sich um eine wichtige und dringliche Sache gehandelt haben, denn eine Reise zu der Zeit war wegen des Wetters sehr beschwerlich und ungesund. Nun waren zu der Zeit alle Klöster und Kirchen fertiggestellt. Der Chronist vermerkt am Schluß seiner Eintragung: „Obwohl dieses Jahr mancherlei Plagen und Heimsuchungen gebracht hat, besonders die schweren verlustreichen Kämpfe mit den Türken, war es für die Abtei Břevnov doch ein sehr erfreuliches Jahr. Es war den Bemühungen unseres Abtes gelungen, zur Ausbreitung des Ordenslebens im benachbarten Herzogtum Schlesien ein Kloster in Wahlstatt zu erbauen, zu dem der Abt in diesem Jahr die Güter Strachwitz und Kaltwasser erworben hat³⁶⁰.“ Es hat den Anschein, daß die Berufung dieser Herren nach Braunau im Zusammenhang dieser Gütererwerbung stand. Zu Kaltwasser gehörten einige Siedlungen und einige Meierhöfe. Sie waren wahrscheinlich in schlechtem Zustand. Die Restaurierungen und Umbauten mußten noch im Winter oder doch mindestens im zeitigen Frühjahr vorgenommen werden, damit die Frühjahrsbestellung keine Verzögerung erleidet. K. I. Dientzenhofer war aufgrund der Bestellung auch für Wirtschaftsbauten zuständig. In diesem Falle mußte er nach Besichtigung der Wirtschaftsgebäude Ratschläge zu deren Verbesserung und Umbauten mit Bauzeichnungen unterbreiten. Der Abt hatte dann in einem Gremium, zu dem auch der Braunauer Prior und Provisor gehörten, die vorzunehmenden Maßnahmen zur Adaptierung des neuen Besitzes beraten. Das würde die dringende Reise zu dieser ungünstigen Jahreszeit rechtfertigen.

Weil diese Kirche zu den bedeutendsten Bauwerken Kilian Ignaz Dientzenhofers gehört, ist es angezeigt, sie stilistisch in das Oeuvre des Architekten einzuordnen. Dem Grundriß nach zeigt das Hauptschiff einen ausgesprochenen Zentralraum mit stark hervortretenden Wandpfeilern, der von einem ovalen Atrium eingeleitet wird; ihm entspricht auch ein ovaler

359) 14. 4., 21. 6., 25. 11. 1727; 27. 2., 16. 4., 6. 7., 29. 9. 1728; 22. 4., 27. 6. 1729; 9. 6. 1730. Die Reise war strapaziös, sie konnte drei bis vier Tage dauern. Dientzenhofer erhielt immer 10 fl für die Fahrt, brauchte aber für den Kutscher und die Pferde nicht aufzukommen. Er fuhr selten allein, meist reisten Patres oder Kleriker mit, weil zwischen Břevnov und Braunau ein ständiger Verkehr stattfand. Nach Wahlstatt begleitete ihn auch öfters der Abt; dann fuhren sie bequemer mit dem vierspännigen Wagen. Wahlstatt ist von Braunau etwa 85 km entfernt.

360) *Diar Brev* I 375.



Grundriß der Propsteikirche in Wahlstatt

Übergangsraum vom Hauptschiff zum apsiden förmigen Ostchor. Dadurch wird die Verschmelzung von Längs- und Zentralraum in einer Dichte durchgeführt, wie sie bisher in einer solchen Konsequenz noch nicht erreicht worden war. Zwei Besonderheiten zeichnen diese Kirche auch noch aus: Die Pfeilerbündel und das auf ihnen ruhende Baldachingewölbe. Um einen runden Kern stehen Dreiviertelsäulen, die sich über die Verkröpfung in die sphärisch gekrümmten Gurtbögen über den Scheidbögen fortsetzen. E. Bachmann sieht in ihnen und in dem Gewölbe starke Anklänge an die gotischen Hallenkirchen, „da sie die gotischen Vorstellungen nicht nur äußerlich und formal, sondern im Wesen und in der Konstruktion erneuerte, spezifisch mitteleuropäisch, der deutschen Sondergotik verwandt.“³⁶¹

Kilian Ignaz Dientzenhofer setzte hier die von seinem Vater eingeleitete Konstruktion der Kirche St. Margareth in Břevnov konsequent fort. Im Grunde sind dort alle Bauelemente bereits gegeben, nur bleibt die Břevnover Kirche noch der Wandpfeilerkirche verhaftet. Aber auch in verschiedenen Einzelheiten sind Gemeinsamkeiten mit der Břevnover Kirche nicht zu übersehen. Das gilt einmal für die unebrochenen konkaven Seitenwände des Hauptschiffes, die sich auch hier bis in das Gewölbe hinaufziehen. Sie sind ebenfalls neutral, das heißt, sie haben keine Funktion des Tragens, sondern als kahle Flächen nur die Aufgabe, den Raum nach außen abzuschließen. Sie hat die gleichen Scheidbögen (Lünetten), die das Gewölbe beschneiden. Der Ostchor zeigt dieselbe gegensätzliche Konstruktion zum Kirchenschiff, indem auch hier das Gebälk durchlaufend gezogen und das Gewölbe von der Wand getrennt wird, die so eine tragende Funktion erhält. Rundbogenfenster und ovale Fenster über dem Gebälk im Ostchor, wie der halbrunde Chorabschluß, verstärken den Eindruck der Gemeinsamkeit mit der Břevnover Kirche.

Die Fassade selbst verrät das Konzept Dientzenhoferischer Gestaltungskraft; sie wölbt sich zwischen den beiden Türmen konvex vor. Charakteristisch ist die überaus reiche figurale Formung der Fassade. Im Mittelfeld über dem Portal triumphiert die Patronin der Kirche, die hl. Hedwig, flankiert von den Heiligen Benedikt und Scholastika. An Stelle des Giebel-dreiecks schließt die Fassade mit zwei Engeln ab, die auf zwei Voluten knieend das Benediktuskreuz verehren. Die beiden Türme fügen sich mit Seitenportal und jonischen Pilastern organisch in die Schauseite ein, behalten aber die geraden Mauerflächen. Auch sie gehen in figurale Formen über: Herzogshüte ruhen auf Polstern mit Quasten. Diese überaus starke Verbindung von Architektur mit Bildhauerei ist ein Charakteristikum des böhmischen Hochbarocks.

Der ganze plastische Schmuck der Fassade wurde nach den Entwürfen Dientzenhofers von *Karl Josef Hiernle* aus Prag gestaltet, von dem auch die bildhauerische Innenausstattung der Kirche stammt: Hochaltar, Seitenaltäre, Orgelprospekt und Heiligenstatuen. Er hat das alles in der erstaun-

361) E. Bachmann, Die Architektur und Plastik. In: K. M. Svoboda, Barock in Böhmen aaO S. 58.

lich kurzen Zeit von zwei Jahren (1728–1730) geschaffen und erhielt dafür 4.376 fl. Kanzel und Chorgestühl gehören einer späteren Zeit an.

Die Seitenaltäre unterscheiden sich von den Břevnovern dadurch, daß die Bilderrahmen reich geschnitzt und vergoldet sind. Dafür ist die Mauerrückwand nur weiß getüncht ohne Scheinarchitektur. Der Abt scheint für Retabeln wenig übrig gehabt zu haben, das beweisen alle drei Klosterkirchen. Statuen aber liebte er sehr. In der Wahlstätter Kirche stehen 14 an der Zahl auf eigenen Sockeln zwischen den Säulen; dazu kommen noch die zwei Statuen am Hochaltar, Petrus und Paulus. Hiernle hat seine Figuren in den schmalen, hohen Nischen, die in ihren Maßen ein Erfordernis der Architektur sind, stark überhöht; die Köpfe stehen in keinem Verhältnis zur Körperlänge. Aus der betonten Höhererstreckung der Pfeiler ist diese stilistische Eigenart erfordert. Sie erinnern an die schlanken gotischen Pfeilerfiguren.

Für Othmar Zinke ist es wiederum bezeichnend, welche Heiligen er für die Darstellung in dieser Kirche wählte: sieben sind böhmische Heilige (Johann von Nepomuk, Ludmila, Agnes von Prag, die Prager Patrone Veit und Laurentius, Gunther, der zu den böhmischen Heiligen gerechnet wurde und Hausheiliger von Břevnov ist). Dazu kommen drei Benediktineräbte (Maurus, Plazidus, Othmar) und beim Kreuzaltar Johannes und Magdalena. Die Statue des hl. Josef war wohl das Zugeständnis des Abtes an den Bildhauer Karl Josef Hiernle, der sich auch auf dem Sockel dieser Statue signiert hat. Für Johannes den Täufer läßt sich heute schwer der Beweggrund des Abtes erkennen.

Für die Altarblätter der vier Seitenaltäre, die Wenzel Laurenz Reiner 1728/29 zum Preise von je 400 fl gemalt hat, wiederholen sich die gleichen Motive wie in den andern Klosterkirchen: die Schmerzhafte Mutter Gottes bei der Kreuzabnahme, der hl. Benedikt, der hl. Adalbert, die hl. Margaretha. Das Hochaltarbild fällt aus der Reihe der böhmischen Schöpfungen heraus, denn ihr Künstler ist der Breslauer fürstbischöfliche Hofmaler *Johann Franz de Baker*³⁶². Er schildert die Szene, wie die hl. Hedwig mit ihrer Schwiegertochter Anna (Přemyslidin, Schwester der seligen Agnes) den ausgeplünderten nackten Leichnam ihres Sohnes am Schlachtfeld findet. Im Hintergrund ziehen die Mongolen ab, einer trägt auf seiner Lanze das Haupt des gefallenen Herzogs.

Nur wenige einheimische Meister haben bei dem Kloster- und Kirchenbau mitgewirkt; so vor allem der Liegnitzer Steinmetzmeister *Johann Christian Bobersacher*, der die Vasen, Kapitelle, Voluten, Portal- und Fensterverzierungen gemeißelt hat. Die Turmhelme mit den Herzogshüten sind das Werk des Schweidnitzer Kupferschmiedes *Gottfried Weiß*. Der Erbauer der Orgel war *Adam Horatio Casparini*.

Die schönste Zierde in der Kirche bilden die Deckenfresken, die *Cosmos Damian Asam* in phantasievollen, spannungsgeladenen Kompositionen, in

362) Johann Franz de Baker stammt aus Antwerpen. Es wäre möglich, daß ihn der Breslauer Bischof dem Abt empfohlen hat.

der vollen Leuchtkraft ihrer Farben auf die verschiedenen Felder des Gewölbes gemalt hat. Am 5. Juli 1733 schloß er mit P. Friedrich Grundmann, dem Prior in Břevnov, den Vertrag, reiste sofort in der Klosterkutsche nach Wahlstatt und konnte schon am 10. Oktober den Betrag von 3.000 fl für seine abgeschlossene Arbeit in Empfang nehmen. In dem Vertrag war auch die Rede von einem Maurer und einem Gehilfen, die ihm das Kloster stellen sollte³⁶³.

Diesmal hatte nicht K. I. Dientzenhofer den Künstler vermittelt, sondern der Abt hatte auf seine früheren Beziehungen zu Asam zurückgegriffen. Diese Kirche lag ihm so am Herzen, daß er für die Ausmalung einen der berühmtesten Freskantengeniés engagierte. Er allein stellte auch die Themen für die Bilder. Es sind folgende drei Themenkreise: Die Tradition der Abtei Břevnov in Verbindung mit dem Benediktinerorden, die Verehrung der hl. Hedwig, als Kloster- und Kirchenpatronin in Verbindung mit der Reminiscenz an die Mongolenschlacht, und die Kreuzverehrung.

Das Hauptgemälde im Kuppelfeld des Kirchenschiffes war dem Hauptthema vorbehalten: die Kreuzauffindung und -verehrung. Hier hat Asam in einer Großkomposition mit phantasievoller erzählerischer Breite sein Können gezeigt. Scheinarchitekturen, perspektivische Kunstgriffe und Verkürzungen sind die virtuos gehandhabten Mittel, mit denen er eindrucksvolle Effekte erzielt. Vor der Kulisse der erhabenen Grabeskirche ordnet er die Hauptszene mit der hl. Helena an. Neben dem Turm der Kreuzritterkirche zertritt die von einem Sternenkranz umgebene apokalyptische Frau der Schlange den Kopf und hält den Knaben empor. Auf dem Podest dieser Gruppe liest man eine Schrift: „ZEIGE DICH EINE MUTTER ZU SEIN“. Darunter, bei der Schlange, hat der Maler seine Signierung angebracht: Cosmas Damian Asam von Pair. Minchen³⁶⁴. Ringsum am Bildrand ist der Gedanke an das Heil, das den Menschen durch das Kreuz geschenkt wird, in Geschehnissen und symbolischen Zeichen zum Ausdruck gebracht. Am unteren Rand verehren auch Abt Othmar und seine Mönche das Kreuz; gegenüber knien der Kaiser und der Kurfürst.

Die weiteren Themen der übrigen Bilder auf der Decke sind: Vertreter verschiedener Stände (Kaiser, König, Herzog, Ritter, Papst, Kardinal, Bischof) huldigen als Benediktiner ihrem hl. Ordensvater Benedikt; ein Marienfresko mit der Dreifaltigkeit und die Auffindung des gefallenen Herzog Heinrich auf dem Schlachtfeld. In zwei Scheidbögen wird die Geschichte des Hauses angedeutet: Die Begegnung des hl. Adalbert und des Herzogs Boleslaus II. an der Břevnov-Quelle, und Abt Othmar übergibt den neuen Kloster- und Kirchenbau der hl. Hedwig, die dem Abt eine Kreuzreliquie überreicht.

Man kann es Abt Othmar Zinke kaum verübeln, daß er sich zweimal vom Maler in die Szene versetzen ließ. Es war eine in der Barockzeit sehr

363) SÚAP kart. 139 G XI, Nr. 49.

364) In Taldorf bei München hatte Asam sich ein Haus gebaut, dem er den Namen „Maria Einsiedeln“ gab.

beliebte Art, sich als Gründer, Erbauer und Mäzen auf diese Weise in Erinnerung zu bringen.

Dem neuen Kloster ist nach dem Tod des Abtes nicht mehr viel Glück beschieden gewesen. 1740 brach der erste Schlesische Krieg aus; am Ende des zweiten, im Frieden zu Dresden, wurde Schlesien bereits Friedrich II. zugesprochen. Der Versuch Maria Theresias, im dritten Schlesischen Krieg das Land wiederzugewinnen, scheiterte völlig. Schlesien blieb nach dem Frieden von Hubertusburg endgültig bei Preußen. Das war für die Propstei ein schwerer Schlag, von dem sie sich nicht mehr erholte; wirtschaftlich stand sie bald vor dem Ruin. Trotz allem konnte der Kontakt, wenn auch sehr erschwert, mit Braunau aufrecht erhalten werden. Im Jahre 1810 hob König Wilhelm III. das Kloster gegen alle Proteste des Abtes auf³⁶⁵.

6. Barocker Umbau des Klosters und der Kirche in Politz

Dieses vierte Kloster der Erzabtei Břevnov liegt keine vier Wegstunden westlich von Braunau jenseits des Sterngebirges im tschechischen Siedlungsgebiet. Es hat im Schatten von Braunau nie eine Bedeutung gespielt³⁶⁶. Abt Thomas Sartorius ging daran, die Kirche durch Anschaffung von Altären, Bildern und Statuen zu barockisieren. Das Kloster wurde in bescheidener frühbarocker Art erneuert. Da Abt Othmar sich bemühte, in allen seinen Klöstern ein richtiges benediktinisches Leben einzuführen, mußte er daran denken, auch an diesem Gebäude Erweiterungen durchzuführen, damit es die erforderliche Zahl von Religiösen aufnehmen könne.

Am 3. und 4. Juni 1709 hatte man begonnen, den Grund auszuheben.

365) 1838 wurde das Kloster in eine preußische Kadettenakademie umgewandelt. Damals kamen zwei neue Trakte als Erweiterungsbau hinzu. Der Bibliotheksraum wurde in einen Andachtsraum im klassizistischen Stil umgebaut, „ein karger, charaktervoller preußischer Gast inmitten heiterer Klösterlichkeit“. (Schlesische Monatshefte Jg VIII 1931 Nr. 10, S. 427) Welch eine Diskrepanz zwischen dem Stil der barocken Gebäude und dem preußischen Drill seiner neuen Bewohner! Als dann 1920 das einstige Kloster in ein staatliches Gymnasium mit Internat umgewandelt wurde, in dem der Geist Humboldts herrschte, da haben der Direktor wie die Herren des Lehrerkollegiums ein starkes Interesse für die Geschichte des Klosters bekundet. Aber noch einmal sollte die böhmisch-barocke und die monastische Tradition dieses Hauses mit einer wesensfremden Ideologie konfrontiert werden, als man eine nationalsozialistische Schule (Napola) in diesen Gebäuden einrichtete. Der große Krieg hat alles hinweggewischt, aber die Gebäude wie die Kirche blieben von der Zerstörung bewahrt. Die neuen polnischen Herren haben die Bedeutung dieses Bauwerkes erkannt und ihm in dem neuen polnischen Kunstführer zwei Sterne gegeben. Restaurierungen der Kirche sind im Gange. Das Klostergebäude dient als Kranken- und Erholungsheim.

366) 1213 von Břevnov aus gegründet, hatte 1294 Abt Bavor die frühgotische Kirche geweiht. Sie blieb durch die Jahrhunderte erhalten, hatte aber durch den Dreißigjährigen Krieg Schaden gelitten.

Es blieb aber dabei, die Arbeit wurde nicht fortgesetzt. Am 11. August 1710 hatte sich Christoph Dientzenhofer bei der Rückreise von Braunau nach Prag in Politz aufgehalten und Kirche und Kloster besichtigt. Zuerst wurde erwogen, das Gästehaus zur Unterbringung von weiteren 12 Personen zu erweitern. Dann sollte die Kirche eine neue barocke Fassade erhalten, frisch ausgemalt und neu ausgestattet werden³⁶⁷. Die von Abt Thomas eingerichteten Altäre ließ Othmar Zinke wieder entfernen und an deren Stelle nur zwei neue zu Ehren der Heiligen Wenzel und Adalbert einsetzen. Das schadhafte Gewölbe wurde erneuert und die Fenster wurden barockisiert. Mehr als problematisch ist die 1723 vorgenommene barocke Neugestaltung der Fassade in der Kirche; glücklicherweise blieb das frühgotische Portal erhalten. Es ist kaum vorstellbar, daß für diese Konstruktion Christoph oder gar Kilian Ignaz Dientzenhofer verantwortlich gemacht werden könnten.

Am 16. September 1733 kam der Abt noch einmal vor der Kapitelversammlung auf den Bau des Klosters zu sprechen. Er teilte dem Konvent mit, daß er die Absicht habe, es zu verändern oder gar neu zu bauen und zwar nach dem Abriß des Baumeisters, der schon früher einmal vorgelegen hatte³⁶⁸. Der Bau, wie er heute steht, ist erst von Abt Friedrich Grundmann 1753–1757 errichtet worden. So war es also wiederum nur bei der Planung geblieben. Bei seinen vielen anderen, für ihn viel wichtigeren großen Bauunternehmungen hatte er wohl für Politz nicht die Zeit gefunden. Vielleicht hatte er überhaupt nicht das rechte Interesse an diesem Kloster, denn es war auch unter seiner Regierung ein Nebenkloster geblieben, in das er gerne Patres, die ihm irgendwelche Schwierigkeiten bereiteten, strafversetzte. Es hatte auch einen Klosterkarzer, der unter ihm eine makabre Rolle gespielt hat. Man darf nicht vergessen, daß 1734 in diesem Karzer sein Mitbruder Raphael Berger gestorben ist.

7. Die Landschlösser Kladno und Sloupno

In dem Bemühen, den Besitz der Abtei zu vergrößern, hatte Othmar Zinke am 8. Oktober 1705 von der Fürstin Anna Maria Franziska von Toscana den Ort und die Güter *Kladno* für die Abtei Břevnov erworben³⁶⁹. Zuerst galt es, die Wirtschaftsgebäude zu erneuern, bzw. neu einzurichten. Die Pfarrei blieb weiterhin dem Prager erzbischöflichen Konsistorium unterstellt, der Abt war Patron der Pfarrei. Ein Neubau der Kirche und der Pfarrei war nicht erforderlich, wohl aber der Residenz, ein Landschloßchen, das dem Abt, dem Administrator und Verwalter, wie auch den Gästen Wohnmöglichkeiten bot. Erst 1722 erhielt K. I. Dientzenhofer den Auftrag zum Bau des Schloßchens. Abt Benno II. bestellte 1739 bei dem Bildhauer Karl Josef Hiernle nach dem Entwurf von K. I. Dientzenhofer eine Mariensäule mit Heiligen für den Marktplatz in Kladno.

Das Landgut *Sloupno* hatte Thomas Sartorius 1672 für 24.000 fl gekauft.

367) Kapitelsitzungen 10. 11. 1716; 17. 2. 1717. Diar. Braun.

368) Diar. Brev. I S. 294.

369) iT S.

Es liegt bei Neubydžov im Kreis Königgrätz und bot so eine wichtige Zwischenstation dem Abt und den Mitbrüdern auf ihren Reisen zwischen Braunau und Prag-Břevnov. Othmar Zinke ließ unter der Bauführung von K. I. Dientzenhofers bei dem Gutshof ein Schloß bauen, das genügend Wohnräume für Übernachtung und Aufenthalte bot. In den Ferien August und September verbrachten die Kleriker mit ihrem Lehrer hier ihren Urlaub.

8. Die Mariensäule auf dem Braunauer Ringplatz

Im Anfang seiner Regierung, ehe noch die großen Bauprojekte in Angriff genommen wurden, beauftragte der Abt 1705 den Prager Bildhauer *Johann Brokoff*, in der Klosterkirche zu Braunau einen Altar zu schnitzen³⁷⁰. Anschließend schuf er nach den Vorstellungen des Abtes Othmar die Mariensäule am Braunauer Ringplatz. Er hat am Sockel der Wenzelstatue seinen Namen mit der Jahreszahl 1706 eingemeißelt. Das Monument zeigt den in Böhmen, Mähren und Österreich sehr verbreiteten Typus der Pest- und Dreifaltigkeitssäulen auf den Marktplätzen. Sie waren durchaus nicht als dekorative Stücke gedacht, sondern dienten als fromme Stiftungen im Sinne der barocken Frömmigkeit für Andachten und waren das Ziel von Prozessionen. Sie geben noch heute den Marktplätzen eine besondere Note und fordern unsere Bewunderung heraus.

Auch diese Mariensäule war eine Stiftung des Abtes und damit ein Geschenk für die Stadt. Obwohl *Johann Brokoff* nicht zu den größten Bildhauern des Landes gehört, gelang ihm hier ein beachtliches Werk, das noch heute seine Wirkung nicht verfehlt. Ob hier ein Architekt mitgewirkt hat, wie das sonst bei diesen Säulenkompositionen der Fall war, entzieht sich unserer Kenntnis. Um den Unterbau gruppieren sich auf diagonal gestellten Sockeln die vier Hauptfiguren, während die anderen vier kleineren in den Nischen des Unterbaues der Säule stehen. Aus dieser Figurengruppe windet sich die Säule empor, auf der Maria mit dem Jesuskind steht. Es war der besondere Wunsch des Abtes, daß diese Madonna ein Nachbild der „Thaumaturga“, der wundertätigen Mutter Gottes auf dem Hochaltar der Klosterkirche ist, einer hochgotischen Plastik um 1350. 1727 hatte der Abt diese Brokoffsche Madonna durch eine Doppelstatue von dem Bildhauer *Gottfried Bösewetter* ersetzen lassen, so daß die eine nach Norden und die andere nach Süden blickt. Jede von beiden war eine genaue Kopie der

370) *Johann Brokoff* (1652–1728) kam aus der Zips in der Slowakei und wanderte über Prag nach Regensburg, um sich als Bildhauer weiter auszubilden. Mit dem Modell für die Bronzestatue des hl. Johannes von Nepomuk auf der Prager Karlsbrücke 1681 wurde er in Prag bekannt. Bald folgten weitere Nepomukstatuen in dieser typischen Form, die für andere Bildhauer zum Vorbild wurden. Er hatte sich in Prag eine bescheidene Werkstatt geschaffen, die später durch seinen Sohn *Ferdinand Maximilian Brokoff* Berühmtheit erlangte. Er arbeitete für den Adel in Palais und Gärten, ebenso auch für die Kirche (Wallfahrtsort Píbram). Als der oben genannte Altar verbrannte, wurde er durch den großen Altaraufbau von M. W. Jäckel ersetzt.

Brokoffschen³⁷¹. Nach einer alten Überlieferung hätten sich die Braunauer Bürger, die auf der Südseite des Marktplatzes wohnen, beschwert, daß sie immer nur den vergoldeten Strahlenkranz am Rücken der Mutter Gottes sehen würden. Die Doppelstatue wurde am 2. August 1728 unter großer Beteiligung des Volkes eingeweiht.

Die Motive für die Statuen waren für den Abt vorgegeben: in den Nischen stehen die Heiligen Benedikt, Scholastica, Gunther und Prokop; auf den weit vorgetriebenen, schräg gestellten hohen Sockeln die Heiligen Adalbert, Wenzel, Margaretha, Hedwig (Schutzpatrone und -Patroninnen der Braunauer Klosterkirche, der Klöster Braunau, Břevnov und Wahlstatt. Kloster und Kirche in Politz sind der Mutter Gottes geweiht, so fand Politz unter den Statuen hier keine eigene Vertretung). Der Abt wollte damit zum Ausdruck bringen, daß er seine Klöster unter den Schutz Marias und der Heiligen stellt.

Die ganze Komposition wird durch eine steinerne Ballustrade eingefasst, zu der einige Stufen emporführen. Schrifttafeln teils von Putten getragen, teils auf Sockeln eingemeißelt, belehren uns über Sinn und Zweck des Monumentes. Sie lassen sehr deutlich den Beweggrund erkennen, der ihn bei der Erteilung des Auftrages an den Bildhauer erfüllte. Aus diesen Tafeln spricht die Marienverehrung des Abtes. Er empfiehlt die Stadt und ihre Bürger dem Schutz Mariens³⁷².

Die künstlerische Ausführung, vor allem die Komposition, ist sehr beachtlich, die Bewegung der Figuren verhalten, fast feierlich; die plastische Durchführung weist freilich nur Oberflächenbehandlung auf. Als Material diente der Sandstein. Für seine Arbeit schrieb Johann Brokoff eine detaillierte Rechnung mit einem interessanten Nachsatz, der einen Einblick in

371) Die Brokoffsche Figur stand bis vor wenigen Jahren auf dem mächtigen Steinpfeiler an der Ostseite des Klosters. Sie ist dort abgestürzt und in Stücke zerfallen.

372) „Patriam hanc Urbem anno 1711 extrui excepta per Te ab Hussitis obsidentibus excidio anno 1421 servatam, Maria aeternamque protege. Ita precantur Abbas, conventus et populus semper Tui.“ (= Beschütze Maria diese Vaterstadt, die 1171 gegründet, durch Dich vor der Zerstörung durch die belagernden Hussiten 1421 bewahrt wurde, ewiglich. So bitten Dich der Abt der Konvent und das Volk, immer die Deinen.) Auf der Ostseite mit dem Blick gegen das Kloster und die Kirche steht am Sockel: „Magnae Matri in Ecclesia claustrali Status Gratus Coelest. Beneficae augendae dein pietatis ergo gratum affectum suum testebatur hac columna et Ectypo Deiparae Othmarus Abbas.“ (= In Dankbarkeit der erhabenen Gottesmutter in der Klosterkirche gegenüber, und auch um die Anhänglichkeit an die himmlische Wohltäterin zu mehrern, bezeugt Abt Othmar mit dieser Säule und dem Bild der Gottesgebälerin seine Liebe.) Auf der Westseite liest man: „Esto Tutrix et Adjutrix Christiani populi, pacem praesta, ne molesta nos perturbent saecula.“ (= Sei Schützerin und Helferin dem christlichen Volk, schenke Frieden, daß nichts Böses uns bedränge.) Auf der Südseite liest man den alten Marienruf: „Maria voll der Gütigkeit und Mutter der Barmherzigkeit, Pest, Hunger, Krieg von uns abwend, erbitt uns auch ein selig End.“

seinen edlen Charakter gewähren läßt: „Weilen ich im Steinbruch alle Steine herauspassiert habe, nur umb dessentwillen, damit die Pauern nicht sollten so stark beschwert werden mit den Fuhrwerken, so sie schon hetten müssen etliche zwanzig Pferde einspannen und zwey drey Tage über einen Stein hetten fahren müssen, so war ich gern diesfalls nützlich, daß die großen Steine nicht mehr als bißweilen dorften sechs Pferde einspannen und allzeit in einem halben Tag einen solchen Stein hereinbrachten. Die Steinbrecher wüßten wohl, daß ich im Steinbruch bey trockenem Brot und Wasser Hunger und Durst gelitten, dahero getröste mich, daß ich beyden Pauern soviel dadurch verdienet habe, daß sie mir werden eine Fuhre nach Prag geben, allermaßen ich Ew Hochwürden und Gnaden als meinen gnädigen wohl affektionirten Herrn Patron unterthänig bitte.“

Es ist nicht ganz klar, was sich der Meister mit dieser Fuhre von den Bauern erbat; wahrscheinlich eine Gratisfuhre mit Steinen nach Prag, wozu der Abt aber die Erlaubnis geben mußte. Er scheint schon im Steinbruch die großen Steinblöcke bearbeitet zu haben, so daß die Bauern bereits die grobskizzierten Figuren oder Quadern abgefahren hatten. Schwer zu verstehen ist das karge Essen, der Hunger und der Durst. Konnte der Abt nicht besser für den Künstler sorgen? Weder er noch der Provisor haben sich darum gekümmert, wie Brokoff mit der Arbeit zu Rande kommt. Die Lösung für sie war einfach, die Bauern haben die Steine herbeizuschaffen, das Wie interessiert sie nicht. Brokoff sah sich veranlaßt, ihnen dabei zu helfen. Aber das stand nicht im Kontrakt und ging sie nichts an, das war seine Sache.

Auch die Rechnung für seine Arbeit (Spezifikation) läßt das edle Gemüt des Bildhauers erkennen. Von den vier Statuen in den Nischen hat er die des hl. Benedikt geschenkt, von den andern drei statt je 30 fl nur 25 fl verlangt. Ebenso ermäßigte er den Preis bei den vier Engeln; und bei der eingemeißelten Schrift; statt 60 fl nur 40 fl (für einen Buchstaben nur 1 kr anstatt 3 kr). So wurden ihm für die ganze Arbeit 300 fl 3 kr ausgezahlt, ein Spottpreis.

9. Die Wirtschafts- und Profanbauten

Als hervorragender Wirtschaftsmann wußte Abt Othmar Zinke, daß man zur Intensivierung und Steigerung der wirtschaftlichen Produktivität die Produktionsstätten nicht nur erhalten, sondern sie im Zeichen des Fortschrittes auch modernisieren und auch neue erbauen muß. Ein Überblick über diese Bautätigkeit bestätigt sein ökonomisches Denken.

Der erste wichtige Bau war 1703 der Schüttboden (Getreidelagerhaus) für alle sechs Meierhöfe im Braunauer und Politzer Land, ebenso für die Getreideabgaben der Untertanen. 1706–1709 folgten neun Mühlen in vier Dörfern, die verpachtet wurden. Weitere Bauten waren: Miethäuser in Braunau und Politz, 1712–1714 die Brauerei und Schnapsbrennerei in Braunau-Ölberg, Brauhäuser in Břevnov (1716) und Politz. Für die Leinenproduktion wurden Bleichen in Hermsdorf, Halbstadt und Politz, Färberien in Halbstadt und Politz angelegt. Neue oder erweiterte Schafställe er-

hielten die Gutshöfe Märzdorf, Halbstadt, Dittersbach, Břevnov, Hrdly, Wahlstatt, Weicherau und Kaltwasser, um so die Schafzucht auf ein mehrfaches zu erhöhen.

Ein besonderes Verdienst hatte sich der Abt für die Stadt Braunau durch die Erbauung einer Wasserleitung aus dem Sterngebirge in die Stadt im Jahre 1706 erworben. Sie hatte eine Länge von 4764 m und bestand aus 1140 Holzrohren. Dadurch wurden das Kloster und die Stadt mit frischem Trinkwasser versorgt. Bis dahin stand dem Kloster ein 43 m tiefer Brunnen zur Verfügung, der noch von den Burganlagen des 13. Jahrhunderts stammt. Damit im Falle eines Brandes genügend Wasser vorhanden war, wurde auf dem Marktplatz ein Röhrentrog angelegt, der ständig aus dieser Wasserleitung gespeist wurde.

Auch im Klosterbezirk waren notwendige Ergänzungen vorgenommen worden: 1705 eine steinerne Brücke vom Kloster über den Graben in den Garten, 1710/11 eine Apotheke, das Gymnasium und ein Gästetrakt³⁷³. Im Břevnov Garten baute K. I. Dientzenhofer den Sommerpavillon „Vojtěška“, der sich über die alte ergiebige Quelle, die noch auf die Gründungszeit zurückgehen soll, erhebt. Ausgemalt und eingerichtet aber wurde dieser Pavillon erst unter dem nachfolgendem Abt.

10. Der Bauherr Othmar Zinke und seine Baumeister

Die Bedeutung der beiden Baumeister *Christoph* und *Kilian Ignaz Dientzenhofer* kann im Leben des Abtes Othmar Zinke nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das ist wohl aus dem umfangreichen Bauprogramm des Abtes ersichtlich geworden. Hätte man alle die Bauten, die weit verstreut liegen, auf einem Hauptsitz konzentrieren können, dann wäre das ein monumentales Werk geworden.

Wie kam es zu der Begegnung zwischen dem Abt und den Baumeistern? Es wurde bereits im vorigen Kapitel darauf hingewiesen, daß möglicherweise der Prager Wirtschafts- und Rechtsberater Johann Christoph Bořek den Abt auf den Christoph Dientzenhofer aufmerksam gemacht und ihn empfohlen hat. Die Nachfolge des Sohnes Kilian Ignaz vollzog sich im Bauunternehmen ohne jede Zäsur. Dasselbe ergab sich auch bezüglich der Dienstverpflichtung mit dem Břevnov Abt. Im Hinblick auf die reiche Tätigkeit der Dientzenhofer im Dienste des Abtes kann man wohl sagen, daß sie in ihrem Bauherrn einen Mann gefunden hatten, der ihren Ideen und Plänen ein weites Verständnis entgegenbrachte. Es wurde bereits gezeigt, welche bestimmten Vorstellungen, Ideen und Programme dem Abt bei allen seinen Bauten und Kunstaufträgen vorschwebten. Er war nicht der Mann, der nur als Auftraggeber bestellte und bezahlte und dann alles in der Planung und Ausführung den Künstlern überließ.

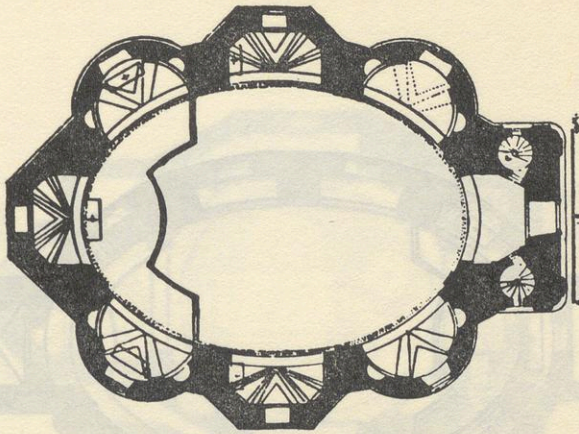
373) Als Abt Nepomuk Rotter 1869 das Vollgymnasium mit acht Klassen anstrebe, ließ er auf diesen Bau ein zweites Stockwerk aufbauen. Dieses Gebäude diente noch bis 1939 seinem Zweck. In diesem Jahre wurde es durch die nationalsozialistische Regierung aufgelöst.

Von der traditionellen Vormachtstellung der Břevnov Erzabtei unter den Benediktinerklöstern in Böhmen und Mähren überzeugt und in besonderer Weise von der Verantwortung für das altherwürdige Kloster erfüllt, wollte er bei der Konzeption des Baues, daß das auch in dem Bauwerk zum Ausdruck kommt. Deswegen sollte diese Kirche in Břevnov nicht im üblichen Stil gebaut sein. So war es ein Wagnis für den Abt, in dieser Form und Konstruktion, wie sie Christoph Dientzenhofer in seinen Bauplänen vorschlug, die integrierende Dokumentation seiner Ideen zu sehen. Diese Kirche mußte in ihrer reinen bewegten architektonischen Gestaltung ohne Schmuck und Beiwerk im Gegensatz zu der sonstigen üppigen Innengestaltung der Gotteshäuser als leere Hallenkirche geradezu fremdartig für die damalige Zeit gewirkt haben. Der ungewöhnliche Abt wollte auch eine ungewöhnliche Kirche. Christoph Dientzenhofer war für ihn der richtige Baumeister. Diese Liebe des Abtes zu mehr ausgefallenen, besonderen Bauformen fand erst recht in Kilian Ignaz Dientzenhofer seinen Interpreten, wie sich das bei den Dorfkirchen und vor allem bei der Wahlstätter Klosterkirche zeigen sollte. Der Bau der elf Pfarr- und Filialkirchen innerhalb von 15 Jahren verlangte vom Architekten einen großen Formenreichtum; sie durften nicht serienmäßig gebaut werden. Man kann sich vorstellen, daß der Vater Christoph Dientzenhofer etwa 1717 die Mappe mit den variierten Plänen, die wahrscheinlich schon sein Sohn Kilian Ignaz gezeichnet hatte und dann auch ausführte, dem Abt vorgelegt hat. Vergleicht man die Grundrisse, so erkennt man, wie sie miteinander verwandt sind und doch ist wiederum jeder von ihnen originell.

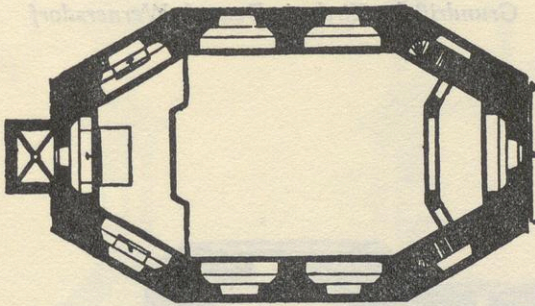
Aus den gleichen Überlegungen und fachlichen Zwiegesprächen zwischen dem Abt und K. I. Dientzenhofer ist auch der Braunauer Klosterbau konzipiert und gebaut worden. Das waren schöpferische Stunden, in denen alle diese Bauten zwischen dem Abt und den Baumeistern ausgehandelt wurden.

Kilian Ignaz Dientzenhofer hat bei Othmar Zinke eine Vertrauensstellung besessen, die sich zuerst auf die künstlerischen Belange bezog; einige Künstler haben im Auftrag des Abtes mit ihm den Kontrakt für Arbeiten in den Klöstern abgeschlossen; sie haben über ihn auch die Bezahlung erhalten (U. Manes, W. L. Reiner, der Maler Johannes Vinzentini). K. I. Dientzenhofer hat für den Abt auch bei den Prager Goldschmieden Cocsol, Seytz, Gschwandtner, Schachtl verschiedene Pretiosen eingekauft oder nach besonderen Wünschen des Abtes herstellen lassen (Kelche, Monstranzen, Ringe, Pektoralien), und bei den Prager Juden kostbare Seiden und Brokatstoffe für Paramente gekauft. Aber dabei blieb es nicht. Bald vermittelte der „Dominus Aedilis“ auch eine Reihe materieller Geschäfte in Prag; er sandte regelmäßig mit der Klosterfuhrer Stoffe, Bedarfsartikel, Weine (österreichische, ungarische, spanische, italienische) und die verschiedensten Delikatessen dem Abt nach Braunau. Für diese Geschäfte erhielt er immer von der Wirtschaftskanzlei in Břevnov einige tausend Gulden auf Vorschuß und machte dann an Hand von Quittungen die Abrechnung.

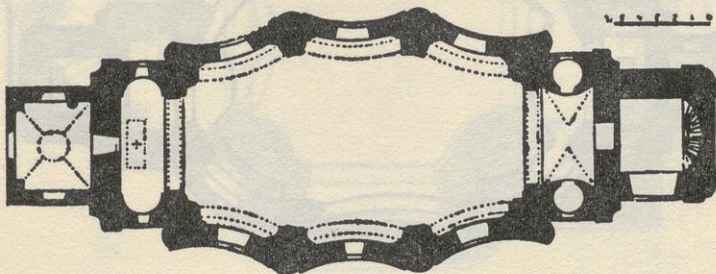
An drei Festen des Jahres (hl. Benedikt: 21. März; hl. Margareth: Sonn-



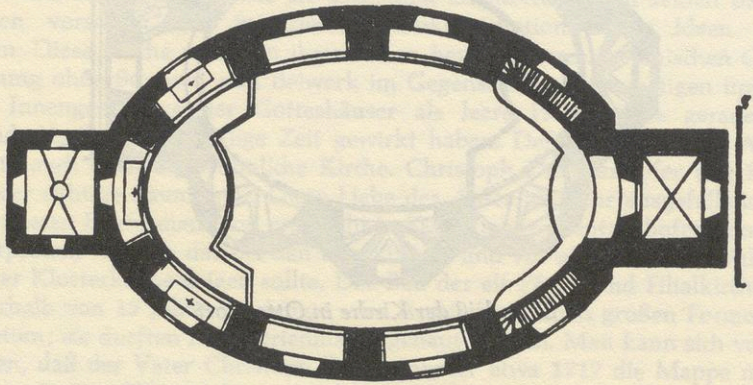
Grundriß der Kirche in Ottendorf



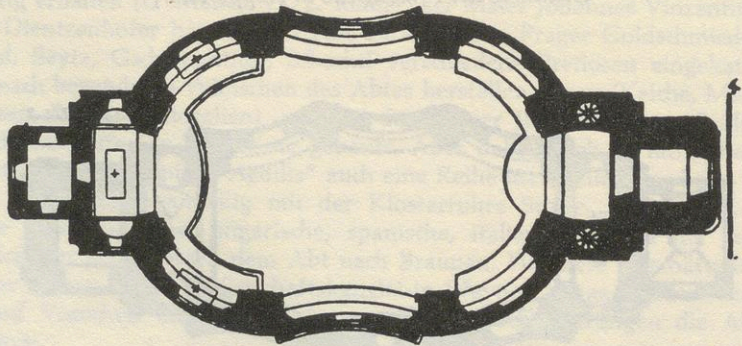
Grundriß der Pfarrkirche in Ruppertsdorf



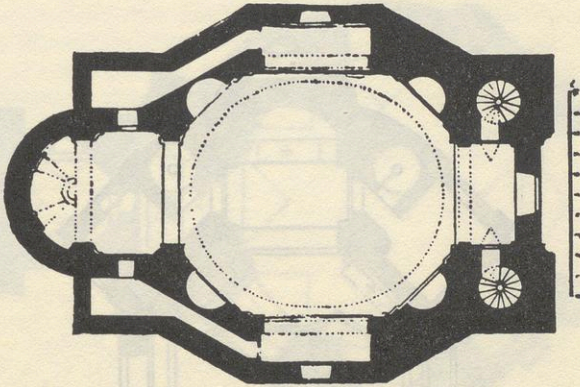
Grundriß der Hermsdorfer Pfarrkirche



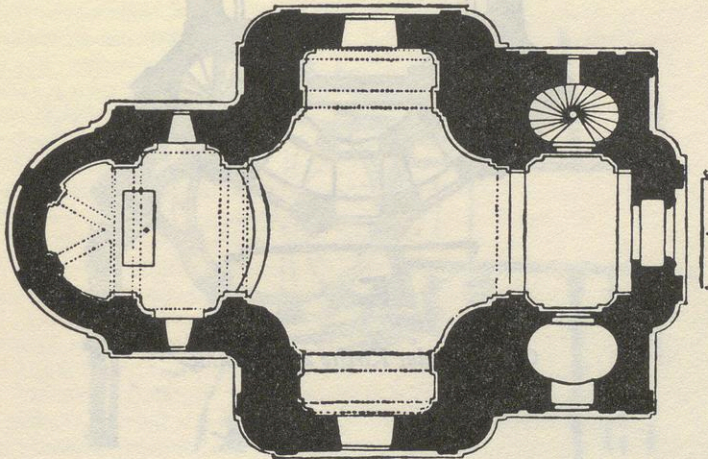
Grundriß der Kirche in Deutsch-Wernersdorf



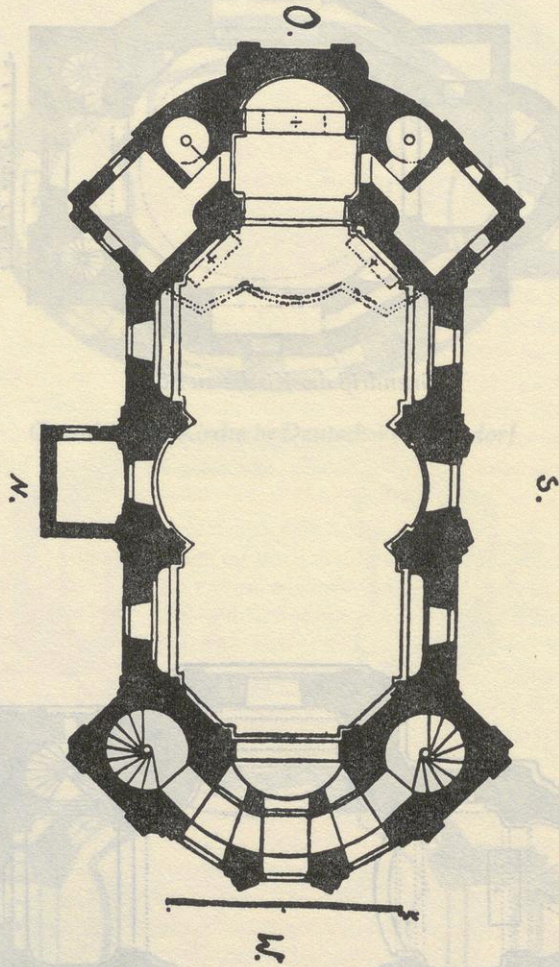
Grundriß der Kirche in Wiesen



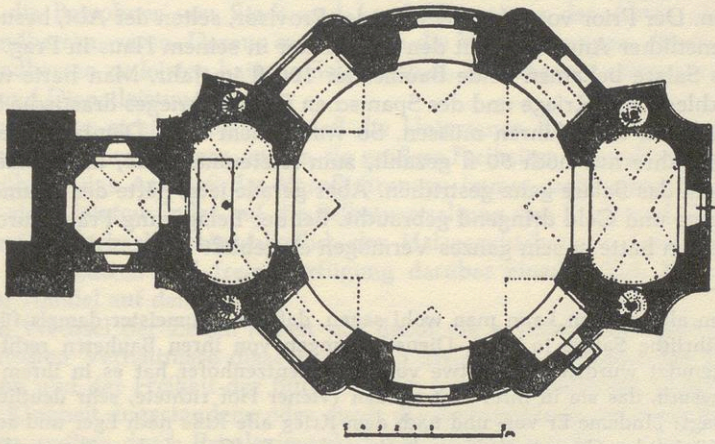
Grundriß der Kirche zu Bösig



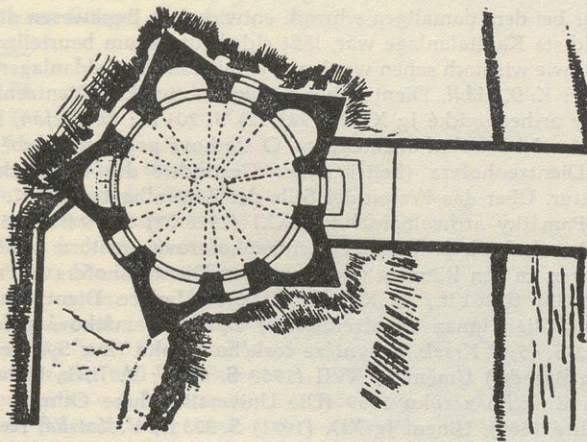
Grundriß der Kirche St. Wenzel in Braunau



Grundriß der Kirche zu Schönau



Grundriß der Kirche zu Barzdorf



Sternkirchlein

tag nach dem 13. Juli; Namenstag des Abtes: 16. November) gab es immer im Anschluß an den Gottesdienst ein Festmahl, zu dem auch Gäste in Prag eingeladen waren, darunter auch öfters Christoph und noch öfter Kilian Ignaz Dientzenhofer. Im Zusammenhang mit Bauberatungen waren beide immer wieder Gäste des Abtes in Braunau; darauf wurde bereits hingewiesen. Der Prior von Břevnov oder der Provisor, selten der Abt, besuchten in dienstlicher Angelegenheit den Baumeister in seinem Haus in Prag.

Als Salare bekamen beide Baumeister 100 fl im Jahr. Man hatte wegen der Schlesischen Kriege und des Spanischen Erbfolgekrieges drastische Sparmaßnahmen durchführen müssen. So wurde dem K. I. Dientzenhofer die letzten Jahre nur noch 50 fl gezahlt, zum letztenmal 1748, und schließlich hat man das Salare ganz gestrichen. Aber gerade jetzt hätte der Baumeister Aufträge und Geld dringend gebraucht. Bei der Belagerung Prags durch die Franzosen hatte er sein ganzes Vermögen eingebüßt³⁷⁴.

374) Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß die Baumeister damals für das jährliche Salare in ihren Dienstleistungen von ihren Bauherrn recht ausgenutzt wurden. Die Witwe von K. I. Dientzenhofer hat es in ihrem Bittgesuch, das sie in ihrer Not an den Wiener Hof richtete, sehr deutlich gesagt: „Indeme Er vor- und nach dem Krieg alle Riße nach Eger und auf die Königliche Cammeral Herrschaften ohne EndGelt doch mit namhaften Kosten verrichtet, auch alle die einen jeden Baumeister zu bezahlen gewöhnliche Riße zu denen Kirchen, Schlössern und anderen Gebäuden ihm niemals belohnet worden, wie er dann auch wegen erbauten Spanischen Saal in allhiesigen Königl. Prager Schloß gar nichts empfangen hat, wie all dieses das hiesige Prager Bau-Amt contestieren muß“. A. Schmidt-A. Blaha, Ein Beitrag zur Lebensgeschichte K. I. Dientzenhofers und seiner Familie. aaO S. 494.

K. I. Dientzenhofer hatte beim Kloster ein Sparguthaben von 600 fl mit 30 fl Zinsen jährlich, seine Frau 800 fl mit 40 fl Zinsen. Auch von einigen andern Künstlern sind solche Spareinlagen beim Kloster verzeichnet. Ob das als ein Entgegenkommen an den Abt angesehen werden muß, oder ob es für die Künstler bei dem damaligen schwach entwickelten Bankwesen die beste und verlässlichste Kapitalanlage war, läßt sich heute kaum beurteilen. Abt Othmar hat, wie wir noch sehen werden, viel mit solchen Geldanlagen gearbeitet. Literatur: K. B. Mádl, Dientzenhoferovský motiv (Ein Dientzenhofermotiv) Památky archeologické Jg XXII (1921/22) S. 201 ff.; O. Stefan, Příspěvky k dějinám české Barokní architektury. O slochové podstatě stávbě centralních u K. I. Dientzenhofera (Beiträge zur Geschichte der böhmischen Barockarchitektur. Über das Wesen des Stils der Zentralbauten bei K. I. Dientzenhofer) Památky archeologické Jg XXXI (1926/27) S. 79 ff., 486 ff.; M. Korecký, Poznámky k pražskému Dientzenhoferovu prostoru a klenbám (Anmerkungen zu den Räumen und Gewölben Dientzenhofers in Prag), Umění Jg I (1953) S. 261 ff.; M. Korecký, Tvorba Ignace Dientzenhofera (Das Schaffen Kilian Ignaz Dientzenhofers) Zpravy památkové péče Jg XI/XII (1951/52 S. 45; I. Krsek, K syntéze českého baroku (Zur Synthese des böhmischen Barocks) Umění Jg XVII (1969 S. 91 ff.; V. Jiřík, Universitní téze Otmara Zinkého z roku 1689 (Die Universitätsthese Othmar Zinkes aus dem Jahre 1689), Umění Jg XIX (1971) S. 303 f.; V. Kotrba, Neue Beiträge zur Geschichte der Dientzenhofer. Umění Jg XXI (1973) S. 161 ff.; M. Ko-

IX. DER ERBHERR VON BRAUNAU UND POLITZ

Nach alten Rechtsverhältnissen, die in ihren Grundlagen bis auf die Besiedlung von Stadt und Land im 13. Jahrhundert zurückgehen, war der Abt von Břevnov-Braunau der Erbherr von Braunau und Politz. Das bedeutet, daß die Bewohner von Stadt und Land Untertanen des Abtes als ihres Grundherren waren. Daraus ergaben sich die Verpflichtungen, die sie ihrem Grundherren zu leisten hatten: Geldabgaben, Zinsungen, bestimmte Arbeiten und Dienstleistungen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Untertanen darnach strebten, ihre Rechtslage zu verbessern, indem sie größere Freiheiten anstrebten und sich bemühten, das Ausmaß der Verpflichtungen immer mehr einzuschränken. Das zielte letzten Endes auf die Selbstverwaltung von Stadt und Dorf hin, freie Gerichtsbarkeit einschließlich der Halsgerichtsbarkeit, freien Erwerb von Besitzgütern und freie Verfügung darüber einschließlich Vererbung, freier Handel auf dem Markt.

Im Wechsel der Zeiten haben sich durch die geschichtlichen und staatspolitischen Verhältnisse diese Positionen zwischen der Macht des Grundherren und der Freiheit der Bürger immer wieder verschoben. Durch Güte und Klugheit zugestandene oder durch die Zeitumstände erzwungene Freiheiten mußten durch Privilegienurkunden bestätigt werden.

Braunau hat durch das Privilegium Karls IV. 1348 die Erhebung zur Stadt erlangt. Der Kaiser konnte dieses Privilegium nur geben, weil der Abt Přeborius Chroustoklat ihn darum ersucht hatte. Mit der Stadtverleihung waren auch Privilegien für die Bürger verbunden, das änderte aber nichts an dem Untertänigkeitsverhältnis dem Abt gegenüber. Die Formulierungen waren so, daß jeder der beiden Partner zu seinen Gunsten Vorteile herauslesen konnte. Verbessert wurde die Rechtslage der Bürger der Stadt durch das Privilegium des Abtes Syffriedus vom 10. 1. 1419 und durch die Urkunde des Abtes Johannes Gebauer vom 19. 7. 1449. Durch sie erhielten die Braunauer Bürger die freie Gerichtsbarkeit; die Halsgerichtsbarkeit

recký, Mit einigen Bemerkungen nochmals zur Barockarchitektur Böhmens nach 1700. *Umění XXI* (1973) S. 181 ff.; *M. Vilímková*, *Nové archivní doklady ke stavbě kláštera a kostela sv. Markéty v. Břevnově* (Neue Archivunterlagen zu dem Bau des Klosters und der Kirche der hl. Margaretha in Břevnov), *Umění Jg XXII* (1974) S. 146 ff.; *A. Schmidt — A. Blaha*, Ein Beitrag zur Lebensgeschichte Kilian Ignaz Dientzenhofers und seiner Familie. In: *Mittl. d. V. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen* 68. Jg (1930) S. 47 ff.; *H. G. Franz*, *Die Kirchenbauten des Christoph Dientzenhofer*, Brünn 1942; *H. W. Hegemann*, *Die deutsche Barockkunst in Böhmen*, München 1943; *H. G. Franz*, *Bauten und Baumeister der Barockzeit in Böhmen*, Leipzig 1962; S. 47–53, 73 f., S. 139–156; *K. M. Svoboda*, *Barock in Böhmen*. E. Bachmann, *Die Architektur und Plastik* S. 32 ff., 51 ff.; *Ch. Norberg-Schulz*, *Kilian Ignaz Dientzenhofer e il barocco Boemo*. Rom 1968; *O. J. Blažiček*, *Die Barockkunst in Böhmen*, Prag 1967, S. 61 f., 88–92; *J. Neumann*, *Das Böhmisches Barock*, Hannover 1969, S. 33–35.

allerdings blieb in der Hand des Abtes. Da die Rechtsformulierungen nicht immer eindeutig waren, ergaben sich Differenzen in der Interpretation von beiden Seiten. Dazu kam, daß die Bürger die Situation ausnützten, wenn ein schwacher Abt einmal die Zügel schleifen ließ. Das konnte zu schweren Rechtshändeln und Aufständen führen. Der schwerste war 1505, der Abt Clemens III. in seinem Leben bedrohte, er resignierte und floh nach Břevnov.

Die Rechtslage veränderte sich völlig, als Kaiser Ferdinand II. nach der Schlacht am Weißen Berge in der Verneuertem Landesordnung (Böhmen 1627, Mähren 1628) seine absolute Macht im Lande etablierte und sämtliche Privilegien, welcher Art sie auch sein mochten, annullierte. Damit hatten auch die Bürger von Braunau und auf dem Land alle Vorrechte verloren. In dem Maße nun, als sich nach dem Dreißigjährigen Krieg die wirtschaftliche wie die politische Lage allmählich besserte, haben die Bürger wie die Bauern am Land die gegebene Rechtslage angezweifelt und sich auf die früheren Privilegien berufen. Unter Abt Thomas Sartorius brach eine offene Revolte aus, indem die Untertanen den Huldigungseid verweigerten und sich berufend auf die früheren Privilegien ihre Freiheit betonten. Es kam zu harten Auseinandersetzungen und schließlich unter militärischem Druck zu Verhandlungen, deren Ergebnis die Transaktion vom 10. 2. 1666 war. Sie hat aufs neue die Aufhebung aller Privilegien durch Ferdinand II. bestätigt und fußend auf dem Rezeß von 1629 in 12 Punkten die Abhängigkeit und das Rechtsverhältnis zwischen dem Grundherrschaften und den Untertanen, zu denen auch die Stadtbürger gehörten, festgelegt. Darnach hatte die Stadt keine eigentliche Selbstverwaltung, sondern blieb in Abhängigkeit vom Grundherrschaften, dem Abt. Mit Zugeständnis des Abtes besaß sie einige Selbstverwaltungsformen, die aber unter der Oberhoheit des Abtes standen: den Magistrat und die niedere Gerichtsbarkeit.

Die Gemeindevertretung setzte sich zusammen aus dem Gemeinderat, meist Magistrat genannt, dem Gericht und dem Gremium der Ältesten der Zünfte. Den Magistrat bildete der Primas, Primator oder Bürgermeister (verschieden gebrauchte Namen für die gleiche Amtsperson) und die acht Gemeinderäte, die auch gelegentlich Senatoren genannt werden. Sie wurden vom Abt ernannt und wählten aus ihrer Mitte den Bürgermeister auf zwei Jahre. Aufgabe des Magistrates war: die Sorge um das Wohl und Wehe der Bürger, die Verwaltung, die Kontrolle über die Marktordnung, die Führung der Steuerlisten und Einsammeln der Steuern, die an die Klosterkanzlei abzuliefern waren, deren Aufgabe es war, sie aus den Gemeinden zu sammeln und dem Staate abzuliefern. Ihm unterstand auch die Marktpolizei. Zu dem Magistrat gehörte auch der Stadtschreiber, ein gebildeter Mann, der auch juristische Kenntnisse besaß.

Den Vorsitz des Stadtgerichtes hatte der Vogt, der wie die vier ihm zur Seite stehenden Schöffen vom Abt ernannt wurde. Dazu gehörten noch die Ältesten der Zünfte; alle Zünfte waren mit je zwei Mann vertreten, nur die Tuchmacher stellten vier Mann. Zu dem Gericht kamen ferner noch zwei Kirchenväter, zwei Hospitalvorsteher, der Vogt der Vorstadt und vier Gemeindeälteste. Im ganzen waren es 38 Personen. Daß die Zünfte so stark

vertreten waren, das hatte in der Bedeutung des Handwerks im Leben der Stadt seinen Grund. Die meisten Verhandlungsgegenstände des Gerichtes betrafen die Zünfte. Die Taten, die auf Stadtgrund begangen worden waren, kamen vor das Stadtgericht, die auf Klostergrund vor den Amtmann der Klosterkanzlei. Appellation vom Stadtgericht an den Abt als dem eigentlichen Gerichtsherrn war immer möglich. Geringere Vergehen wurden mit Ermahnungen oder Geldbuße bestraft, die schweren mit Gefängnis und Pranger, die schwereren mit Todesstrafe (Hängen, Enthauptung, Verschärfung durch Rädern und Feuertod). Nur der Abt konnte ein Todesurteil aussprechen; die Vollstreckung mußte im Einverständnis mit dem Kreishauptmann geschehen. Jährlich hatte das Gericht das sogenannte Dreiding zu halten, eine dreimalige Gerichtstagung im Rathaus, deren Vorsitz der Abt hatte. Othmar Zinke sandte meist den Amtmann. Jeder Bürger konnte hier seine Beschwerden vorbringen. Es war mit einer Abgabe an den Abt und mit einem Festessen verbunden³⁷⁵.

Auch die Dorfgemeinde hatte ihr Gericht mit einem Richter und vier Schöffen, die ebenfalls vom Abt ernannt wurden. Zum Dreiding wurde jedes einzelne Dorf, vertreten durch den Schulzen, Richter und die Schöffen, in die Stiftskanzlei bestellt, dort waren die Verhandlungen. Es entschied über Vergehen und Übertretungen im Dorf wie auf den Fluren.

Der einflußreichste Mann im Dorf war der Dorfschulze, der zumeist auf eine lange Familientradition hinweisen konnte. Er hatte schon seit der Besiedlung einen doppelt so großen Besitz als der Bauer, dazu war er im Genuß mehrerer Privilegien. Er besaß das Schankrecht, konnte eine Mühle, Brettermühle, betreiben; mancher hatte auch das Recht, eine Schmiede zu führen. Zur Zeit Othmar Zinkes stieg mancher Schulze zu einem kleinen Unternehmer empor (Garn- und Leinenhandel, Überlandtransporte und damit auch Warenvermittler). Er war der Gemeindevertreter, ihm oblag die Steuerführung und die Vertretung vor dem Abt.

Der Wohlstand der Stadt beruhte auf dem Gewerbe, vor allem der Tuchmacherei. Zur Zeit Othmar Zinkes gab es 123 Tuchmacher in Braunau, alle waren Hausbesitzer, nur 4 waren Insassen. Bei 12 Tuchmachern stand in den amtlichen Dokumenten vor ihrem Namen das H, das heißt, daß sie als Herr angesprochen wurden. Infolge der Qualität der Tuche war es schon seit dem 16. Jahrhundert zum Exporthandel gekommen, der freilich durch Zwischenhändler an die Großhändler in Prag und Wien vermittelt wurde. Demnach kam der Zunft der Tuchmacher eine besondere Geltung und Vormachtstellung in der Stadt zu. Die Tuchwalker, -färber, -scherer hatten je ihre eigene Zunft, sie waren durch gleiche Produktionsinteressen mit den Tuchmachern verbunden. Ein in der Wirtschaft so versierter Mann wie Abt Othmar Zinke mußte als Grundherr größtes Interesse an der Tuchmacherei haben und um deren Qualität und deren Konjunktur besorgt sein. Immer wieder hat er ordnend, schlichtend, beratend, befehlend in der Zunft ein-

375) V. Maiwald, Das Buch der Heimat MS aaO, S. 97–108.

gegriffen. Darüber wurde in dem Abschnitt „Der Ökonom“ ausführlich gesprochen.

Zur Zeit Othmar Zinkes gab es noch einen natürlichen Wirtschaftsaustausch zwischen Stadt und Land. Auf den Fördern gab es nur ganz wenige Handwerker, Schuster, Schneider, Bäcker, Zimmerer waren in den meisten Dörfern vertreten, andere wenige nur gelegentlich in dem einen oder andern Dorf. Schmied, Schlosser, Wagner, Maurer gab es nur in der Stadt. In den vier Dörfern Großdorf, Rosental, Hauptmannsdorf, Weckersdorf, die in die Stadtpfarrei eingegliedert waren, durfte sich überhaupt kein Handwerker niederlassen. Außer den bereits angeführten hatten sich in der Stadt noch folgende Handwerker niedergelassen: Töpfer und Ofensetzer, Küchler, Müller, Steinmetzner, Kürschner. Alle diese genannten hatten ihre eigene Zunft. Außer ihnen gab es Spezialhandwerker, die als „Kleinbezechte“ in einer Zunft zusammengefaßt waren: Maler, Goldschmied, Lebzelter, Buchbinder, Riemer, Seiler, Binder, Schwertfeger, Büchsenmacher, Strumpfstricker, Seifensieder, Wachskieher, Hutmacher und Weißgerber. Die Stadt hatte mehrere Markttage im Jahr. Außerdem gab es im Stadthaus eine Markthalle. Interessant ist, daß die Leinenweber sich nicht in der Stadt niederlassen durften, das hatten die Tuchmacher bei den Äbten durchgesetzt. Die gab es, wie wir gesehen haben, zur Zeit Ohtmar Zinkes in großer Zahl in den Dörfern.

Einige Bürger hatten das durch Generationen ererbte Recht, selbst Bier zu brauen, das sie in ihrem Haus verkauften. Die Stadt selbst besaß eine Mälzerei und eine Bierbrauerei neben der des Klosters. Der Verkauf des Bieres war ein ständiges Streitobjekt zwischen der Stadt und dem Kloster, denn die Bierbrauerei war auch für das Kloster das rentabelste Unternehmen.

Die Stadt Braunau zählte nach dem Theresianischen Kataster 2058 Seelen mit den eingepfarrten vier Döfern 3770, wobei beachtet werden muß, daß die Kinder unter dem 12. Lebensjahr nicht mitgezählt wurden³⁷⁶. Es muß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die Erfassungen und Zählungen für diesen Kataster im Braunauer Land schon unter der Regierung des Abtes Othmar Zinke vorgenommen wurden.

Das Städtchen Politz besaß nur 678 Seelen. Es gab nur die wichtigsten Gewerbe in dieser Stadt; hier hatte sich auch die Leinenweberei ansässig gemacht. Die Gemeindeverwaltung war ähnlich wie in Braunau organisiert, freilich war alles viel bescheidener und einfacher. Im ganzen zählte das Klosterland Braunau-Politz 15 546 Seelen.

Das also ist das Reich, das Abt Othmar Zinke wie seine Vorgänger als Erbherr beherrschte. Bei seiner stark ausgeprägten autoritären Natur hatte er sich für alles in der Stadt wie in den Dörfern interessiert und stark in die Verhältnisse und Geschehnisse eingegriffen.

Als Erbherr und Fachmann in Wirtschaftsfragen interessierte er sich auch für die Finanzgebarung der Stadt. Er war bemüht, die Stadtverwaltung zu

376) Theresianischer Kataster, Prag 1970, S. 168.

überzeugen, daß durch entsprechende wirtschaftliche Maßnahmen, die Renten der Stadt und das Vermögen der Bürger vermehrt werden können. Er ließ öfters strenge Revisionen der Wirtschaftsführung der Stadt vornehmen. Dabei wurde auch einmal festgestellt, daß nicht unbedenkliche Steuerrückstände vorhanden waren. Er rügte den Magistrat, daß er gegenüber den säumigen Zahlern allzu lässig gewesen ist. Er verlangte, daß diese kostenlos öffentliche Arbeiten für die Stadt machen sollen, damit würden Monatslöhne erspart und ein wirksames Mittel zur Eintreibung der Steuern angewendet.

Er hat ferner verschiedene Maßnahmen zur Einsparung von öffentlichen Ausgaben vorgeschlagen: Der von der Stadt bezahlte Viehhüter soll abgeschafft werden, dafür müßten sich die Viehhalter selbst kümmern; das Stadthaus am Obersand soll instandgesetzt werden, um die Wohnungen entsprechend vermieten und dafür Zinsen einnehmen zu können; die Stadtteiche müßten verpachtet werden, dann würden sie mehr einbringen. Über die eingeführte Wolle muß strenge Kontrolle geführt werden, um so in der Einhebung des Zolls nicht geschädigt zu werden. Damit die Bürger nicht auswärts das Eisen kaufen, soll die Stadtverwaltung dafür sorgen, daß immer ein ausreichender Eisenvorrat vorhanden ist. Man möge auch Sorge tragen, daß immer eine genügende Menge von billigem Getreide für den Bäcker und das städtische Brauhaus eingekauft werde. Die Bäcker wären immer streng dazu anzuhalten, daß sie nach dem Verkauf der Backwaren auch das eingehandelte Getreide der Stadt bezahlen. Er schlug der Stadt auch vor, den Tabakhandel zu verpachten, weil sie selbst die Kontrolle über den geschmuggelten Tabak nicht scharf genug führen kann. Die Marktpolizei müßte viel strenger dahinter sein, daß für jedes Stück verkaufter Leinwand und verkaufter Tuches am Markt $2\frac{1}{2}$ Denare bzw. 1 kr für die Stadt gezahlt wird. In diesen Anordnungen und Empfehlungen erkennt man das System des Abtes. Im einzelnen sind es Kleinigkeiten, aber wenn man sorgfältig Kontrolle führt, ergeben sich in der Summierung ganz schöne Beträge.

Es spricht für den Abt, daß er im Rahmen der Sparmaßnahmen bei einem Dreiding festlegt, daß das Ehrenmahl für ihn und die Beisitzer nach dem Dreiding, künftighin wegfallen soll, desgleichen auch das Geschenk von 72 fl der Stadt an ihn zu seinem Namenstag. Schon 1708 hatte er der Stadt einen zinslosen Kredit von 800 fl für die Armenpflege der Stadt überweisen lassen.

Auf den für die Bürger so nützlichen und notwendigen Bau der Wasserleitung aus dem Sterngebirge in die Stadt wurde bereits hingewiesen.

Trotz all dieser so förderlichen Maßnahmen zu Gunsten der Stadt blieb doch der Konflikt zwischen den nach Freiheit ringenden Bürgern und dem auf seinen Rechten beharrenden Erbherrn nicht aus. Ausgelöst wurde er 1716, als die Klostersverwaltung an die Bürger der Stadt die Forderung stellte, für ihre Felder, die auf der Großdorfer und Voigtsbacher Seite der Stadt lagen, Steuern (Ordinarium und Extraordinarium) zu zahlen. Das Ausmaß der Gärten, Felder und Hutweide betrug nach Angabe der Kanzlei 900 Strich. Dagegen protestierten die Bürger und rotteteten sich vor dem

Rathaus zu einem tumultuarischen Haufen zusammen. Besonders taten sich dabei die Bürger Friedrich Meissner, Heinrich Hausdorf, Georg Zettl und Hans Olbrich hervor. Der Abt ließ sie verhaften, aus der Stadt verweisen. An ihre Häuser ließ er Zettel ankleben, auf denen der Verkauf dieser Häuser angeboten wurde.

Der Ratsherr Kaspar Sax regte eine Bittschrift an den Kaiser an, die von seinem Schwiegersohn Karl Pföster, Schreiber beim Kreishauptmann in Königgrätz, verfaßt und von 103 Bürgern im Namen aller anderen unterschrieben wurde. Darin wurde das Ausmaß des Ackerlandes angegriffen. Es wären überhaupt nur 350 Strich, die andern Äcker gehören dem Kloster und sind einigen Bürgern gegen jährlichen Zins verpachtet worden. Dann lehnten sie diese Steuerzahlung, die sie schon seit 1706 nicht mehr gezahlt hatten, als unberechtigte Forderung ab. Schließlich baten sie darin auch um Rehabilitierung der vier Bürger³⁷⁷.

Eine Untersuchungskommission, die vom Königgrätzer Kreishauptmann auf die Anordnung des Wiener Hofes eingesetzt worden war, berief die Braunauer Bürger auf das Rathaus. Diejenigen Bürger, die die Bittschrift unterschrieben hatten, wurden weggeschickt, da sie das Recht auf Beschwerden verloren hätten, denn ihr Verhalten war ein Verstoß gegen den Gehorsam, den sie ihrem Grundherrn schuldig sind. Die andern konnten der Reihe nach ihre Beschwerden vorbringen. Das Ergebnis der Untersuchung war, daß die vier Bürger in ihre Rechte wieder eingesetzt wurden, aber die Verpflichtung zur Zahlung des Ordinariums und Extraordinariums wurde aufrecht erhalten.

Weil aber von den meisten Bürgern, die Feld besaßen, bis 1725 immer noch nicht die angeforderte Abgabe gezahlt worden war, legte die Kanzlei die Summe in der Weise um, daß für jeden Strich Feld und Wiese 1 kr gefordert wurde, das ergab bei 900 Strich eine Summe von 150 fl. Darauf kam es wiederum zu einem Tumult, dessen Anführer David Thör war. Der Amtmann ließ ihn arretieren. Der Fall wurde wieder dem Kreishauptmann unterbreitet. Die Richtigkeit der Auflage von 1 kr auf den Strich wurde bestätigt, das Verhalten des David Thör gerügt. Die bisherige Haft von einem halben Jahr soll ihm als Buße für sein aufrührerisches Verhalten angerechnet werden, er sei aber nun wieder frei zu lassen. Dem Abt wurde der Vorwurf gemacht, daß er zu scharf vorgegangen sei, er hätte in aller Ruhe den Bürgern Aufklärung über den Sachverhalt geben sollen. Die Bürger wurden ermahnt, dem Abt Gehorsam zu leisten. Sollten sie wieder einen Tumult inszenieren, wenn sie in einer Sache unzufrieden sind, würde das Militär eingreifen³⁷⁸.

Eine weitere Spannung und Verstimmung zwischen den Bürgern und dem Abt ergab sich mit der Errichtung eines Gasthauses beim Klostertor, weil dort das Kloster sein Ölberger Bier verkaufte. Nun war seit langer Zeit zwischen beiden wegen des Bierverkaufes eine Abmachung getroffen wor-

377) SÚAP kart. 918, Brief v. 31. 7. 1716.

378) SÚAP kart. 918 A I 17 v. 19. 4. 1725.

den, daß die Stadt ihr Bier auf Stadtgrund verkauft, das Kloster sein Bier auf Klostergrund und auf den Dörfern. Damit war zum Ärger der Bürger die Abmachung durchbrochen. Der Abt hatte noch dazu Häuser von Bürgern gekauft, indem er vorgab, hier das neue Gymnasium errichten zu wollen. Dann aber baute er es neben der Klosterkirche und die Häuser ließ er in ein Gasthaus und Gästehaus umbauen.

Im Jahre 1731 haben die Braunauer Bürger noch einmal den Streit aufgerührt, sandten mit zwei Bürgern Johann Georg Heinzel und Josef Kahler wieder eine Bittschrift an den Wiener Hof, welche die beiden dort persönlich übergaben. Darin wird auch auf die Transaktion von 1666 hingewiesen, daß diese nicht mehr den gegebenen Verhältnissen entspräche. Sie baten darum, daß diese vom Kaiser abgesetzt wird. Der Wiener Hof gab über die Kreishauptmannschaft in Königgrätz dem Abt und dem Kloster den Auftrag, selbst mit den Bürgern einen Ausgleich zu schaffen. Dieser kam dann auch am 18. 4. 1737 endlich zustande. An der Transaktion von 1666 wurde zwar grundsätzlich festgehalten, aber in andern Fragen zeigte der Abt ein Entgegenkommen.

Diese Händel mit den Bürgern hatten dem Abt wegen der wiederholten Klagen und Beschwerden beim Kaiser besonders im Jahre 1731 viel Ärger bereitet. Man muß sich wundern, daß solche relativ kleinen Dinge einen so langen und harten Streit ausgelöst haben. Es waren nicht die verschiedenen Ausgaben, die für den einzelnen Bürger doch recht gering waren, dahinter stand das zähe Ringen der Bürger, sich von der Untertänigkeit und den damit verbundenen wirtschaftlichen Abhängigkeiten frei zu machen. Das wollte und konnte der Abt nicht zulassen. Er fürchtete, daß damit für die Abtei ein schwerer Schaden erwachsen würde. Er war der Wirtschafts- und Sozialstruktur des Feudalismus dieser Zeit ganz verhaftet. Für eine Lockerung oder gar Veränderung war die Zeit noch nicht reif.

Über die Verhältnisse in dem kleinen Städtchen Politz mit seinen 678 Bürgern, die zumeist tschechischer Nationalität waren, konnte bislang nichts ermittelt werden. Die Spannungen zwischen ihnen und dem Abt waren hier viel geringer als in Braunau.

Nachwort

„Mit Recht ist wohl Abt Othmar Zinke trotz seiner Schwächen einer der größten Äbte von Břevnov-Braunau zu nennen.“ So lautet das Urteil des Břevnov-Braunauer Klosterhistorikers P. Vinzenz Maiwald³⁷⁹.

Mögen die Urteile über die Person des Abtes Othmar Zinke auseinandergehen, einig sind sich alle darüber, daß er Hervorragendes nicht nur für seine Abtei, sondern auch für Stadt und Land Braunau geleistet hat. Zweifellos gehört er zu den bedeutendsten Kirchenmännern der Barockzeit in Böhmen; seine Erfolge in der Kloster-Ökonomie, seine Verdienste um die Kirche in Gestalt seiner Kloster- und Kirchenbauten, seine ausgiebige Förderung der Künste als Mäzen sind, wie diese Schrift zeigt, hoch einzuschätzen.

Hieronymus Ružička, der Klosterhistoriker des 19. Jahrhunderts, hebt bei der Wahl des Othmar Zinke zum Abt dessen „vielseitige Begabung, seinen Eifer für die Hebung des Stiftes in ökonomischer, geistiger und asketischer Hinsicht“ hervor wie auch „seine Charakterfestigkeit, die sich keinen Hindernissen beugt“³⁸⁰.

Schon beim ersten Wahlgang war er mit 84 Prozent der Stimmen zum Abt gewählt worden. War er für das Kloster, wie man zu sagen pflegt, „ein Mann der Vorsehung“?

So groß seine Leistungen waren, das Problematische seiner Menschenführung im Kloster läßt sich nicht übersehen. Mag auch in manchen Punkten beim Abt wie beim Konvent allgemeines menschliches Versagen vorgelegen haben, der Charakter des Abtes war von solch unbeugsamer Härte, daß man den Eindruck hat, ihm habe das Wichtigste gefehlt, was ein Abt vor allem besitzen sollte: die brüderliche Liebe. Nur dann ist er fähig, seine Mitbrüder zu verstehen und ihnen menschlich entgegenzukommen, sich zu ihnen herabzuneigen. Dann erst vermag er „Seelen zu leiten und der Eigenart vieler gerecht zu werden.“³⁸¹

Mehrmals wurde Othmar Zinke von seinen Mitbrüdern bei der Wiener Nuntiatur wegen Despotismus, Herrschsucht, Stolz und seines unbeherrschten Temperaments verklagt. Immer spreche er eine harte Sprache, ohne Maß und Klugheit setze er Disziplin und Pflichterfüllung durch, stets sei er mit Strafandrohungen zur Hand, niemals bringe er seinen Mitbrüdern Liebe und Verständnis entgegen. Die Visitatoren meinen in ihrem Schreiben an den Nuntius: „Offenbar macht dem Abt das Temperament viel zu schaffen.“³⁸²

Diese Charakterschwächen müssen Gründe haben, sie können nicht schon in seinen jungen Jahren hervorgetreten sein, denn als er sechsunddreißigjährig zum Abt gewählt wurde, erfreute er sich bei seinen Mitbrüdern größ-

379) V. Maiwald, Geschichte des Benediktinerstiftes Braunau und seiner Pfarreien im Braunauer Ländchen. MS 1944, 349.

380) H. Ružička, Geschichte des Benediktinerstiftes Břevnov-Braunau aaO S. 89.

381) Regula 2. Kap., Wie der Abt sein soll).

382) Vgl. iT. S. 62.

ter Beliebtheit. Es ist interessant, zu dieser Fragestellung eine Schriftpsychologin zu hören, die, ohne Einzelheiten seiner vita zu kennen, zu folgenden Aussagen gekommen ist: *„Der Schreiber habe in einem beständigen inneren Konflikt gelebt; einerseits sei er vielseitig interessiert und begabt gewesen, wozu auch künstlerische Qualitäten gehörten; der Welt zugewandt, habe er diese Gaben realisieren und ihnen gemäß leben wollen. Andererseits habe er kompensatorisch die Abgeschlossenheit gesucht, d. h. das Kloster habe ihm Schutz und Geborgenheit gewähren sollen. Dort aber habe er sich dem Kollektivzwang beugen müssen. So habe er die ihm adäquate Seite in sich verdrängen und überwiegend die für ihn zu trockene, bürokratische, reale Seite des Lebens leben müssen. Bedingt durch diesen permanenten inneren Zwang habe sich ein schwieriger Charakter geformt . . .“*³⁸³

Diese Deutung kann als Versuch angesehen werden, den seelischen Umbruch bei Othmar Zinke in den ersten 10–15 Jahren seiner Regierung zu erklären. Was seine künstlerischen Qualitäten anbelangt, haben wir zwar keine direkten Belege für die aktive Ausübung einer künstlerischen Tätigkeit, doch seine Aufgeschlossenheit gegenüber den bildenden Künsten wie der Musik, ihre stetige Förderung, seine engen Kontakte zu ihren Trägern, vor allem zu Kilian Ignaz Dientzenhofer; die Tatsache, daß er den Baukünstlern als „Bauherr“ in des Wortes engster Bedeutung souverän gegenüberstand und von ihm sicher auch Anregungen und Impulse für die Konzeption der Bauwerke ausgingen; alle diese und andere Momente setzen eine starke musische Begabung voraus. Schon die Tatsache spricht dafür, daß er beim Bau der Břevnover Klosterkirche auf die Vorstellungen Christoph Dientzenhofers eingegangen ist, eine eigene, spätbarocke Hallenkirche zu bauen, die sich wesentlich von dem bereits eingereichten Bauplan des Paul. Ig. Bayer unterschied und für deren Form es noch kein Vorbild gab.

Dieses Interesse für die neuartige spätbarocke Architektur bei ihm wird noch stärker, als er Kilian Ignaz Dientzenhofer in seine Dienste nimmt. Der Bau der Pfarr- und Filialkirchen der Abtei in den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre bot K. I. Dientzenhofer die Möglichkeit, für seine Vorstellungen Modelle und Grundformen zu entwickeln, die er bei seiner weiteren Bautätigkeit verwenden konnte. Die Wahlstätter Klosterkirche stellt bereits einen Gipfelpunkt dieser spätbarocken böhmischen Architektur dar, sie ist das konsequenteste Resultat dieser Richtung. Auch hier waren außergewöhnliches Interesse und besonderes Verständnis des Bauherrn für das Schaffen K. I. Dientzenhofers die Voraussetzung. Es war nicht nur das Baufieber, das den Abt seit 1720 immer stärker erfaßte, sondern auch die Freude, Werke besonderer Art durch seinen Auftrag entstehen zu sehen.

Ein Umstand ist bei der umfangreichen Bautätigkeit des Abtes auffallend: er nahm sich nie Zeit, seine Bauwerke vollends auszubauen und einzurich-

383) Dipl.-Graphologin Christl S. Ringel, Schriftpsychologin, Graphologisches Gutachten auf tiefenpsychologischer Grundlage über Abt Othmar Zinke (1700 bis 1738) aufgrund von Schriftproben a. d. Jahr 1722. MS. vgl. Anhang S. 288–290.

ten; besonders für die Klöster und Pfarrkirchen ist das bezeichnend. Deren Inneneinrichtung (Refektorium, Bibliotheken, Kapitelsaal, Prälatur), wurde erst unter seinem Nachfolger Benno Löbl vorgenommen. Einige der Pfarrkirchen bekamen sogar noch später ihre eigentliche Einrichtung. Finanzfragen können dabei keine Rolle gespielt haben; die Abteikirchen Břevnov und Wahlstatt erhielten kurz nach Fertigstellung des Baues fast ihre gesamte Ausstattung, für die er die bedeutendsten Künstler des Landes gewonnen hatte; er scheute dafür keine Kosten. Die Motive für die Bilder und Statuen hat der Abt allein bestimmt.

Die Braunauer Klosterkirche war bereits von seinem Vorgänger Thomas Sartorius gebaut und zur Gänze eingerichtet worden. Hier griff Othmar Zinke korrigierend ein: Er ließ den Hochaltar wie auch die Aufbauten mit Statuen und Bildern der sechs Seitenaltäre in den Kapellen der Kirche entfernen und sie nach seinem Geschmack Anfang der zwanziger Jahre neu einrichten.

Ob K. I. Dientzenhofer ihn dabei beraten hat, ist eine offene Frage. Jedenfalls wurde der Hochaltar nach dem Břevnover Vorbild von demselben Bildhauer Matthäus Wenzel Jäckel ausgeführt. Die Seitenaltäre wurden ebenfalls nach dem Muster der Břevnover Kirche neu gestaltet: auf eine einfache steinerne, rechteckige Altarmensa wurde nur ein niedriger, schlichter Aufbau von Reliquienschreinen aufgesetzt, die ganze Altarwand der Kapelle von dem Freskanten J. H. von Steinfels mit einer Scheinarchitektur bemalt, die das Altarbild — auch dieses nur in einem einfachen, ungeschnitzten Holzrahmen — umgibt. Dadurch wurde in den Kapellen im Gegensatz zur überreichen italienischen Stuck-Auszierung der Kirche eine gewisse Ruhe und Stille erzielt. Diese Umgestaltung der Kirche ist ein deutlicher Beleg für die eigenwillige Stilauffassung des Abtes Othmar Zinke.

Auch sein starkes Interesse für den Choral und die Musik, das er durch spezifische Vorschriften bekundet, lassen das gleiche ästhetische Empfinden erkennen. Man darf hier die Frage aufwerfen, ob Abt Othmar dem Choral nur deswegen eine so große Bedeutung beimaß, um eine alte benediktinische Tradition zu erneuern, oder ob ihn nicht neben sicher vorhandenem musikalischem Empfinden auch Musikverstand dazu geführt hat? Man darf dabei nicht vergessen, daß in der Barockzeit der Choral in der Kirche von der Figuralmusik fast völlig verdrängt worden war.

Eine gewisse musikalische Schulung ist bei ihm sicherlich anzunehmen; aller Wahrscheinlichkeit nach hat er nicht nur als Klosterschüler dem Sängerkhor angehört, sondern auch Instrumentalausbildung erhalten, wie sie in vielen Fällen bei den Braunauer Klosterschülern bezeugt ist.

Verblüffend ist, daß Abt Othmar neben diesen künstlerischen Qualitäten und Neigungen ein besonderes organisatorisches und wirtschaftliches Talent besessen zu haben scheint: Niemals in der Geschichte des Klosters hat ein Abt eine solche wirtschaftliche Potenz entwickelt. Die Summen, über die er verfügte, grenzen ans Unwahrscheinliche. Oder war das ein Ergebnis sei-

ner Machtfülle einerseits und der Fähigkeit, die richtigen Leute am richtigen Platz einzusetzen andererseits?

Diese beiden Seiten seines Wirkens, die musische und die materielle, waren jedenfalls so gegensätzlich und widersprüchlich, daß sie zusammen mit den ständig wachsenden Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, zu Spannungen führen mußten, die zwangsläufig Härten und Unausgeglichenheiten in seinem Charakter zur Folge hatten.

Dazu kamen noch andere charakterliche Komponenten, wie sie die Graphologin zu erkennen meint: *„Er war eine Strebernatur mit starkem Geltungsbedürfnis. Seine Zielstrebigkeit vereinigte sich mit kompensatorischem Ehrgeiz und genügender Widerstandskraft. Er war gleichzeitig eine autoritäre Führernatur, die fortschrittlich orientiert war. Er stemmte sich trotzig gegen alle Hindernisse, die ihm den Weg versperrten, um an sein Ziel zu gelangen.“*³⁸⁴

Sie schränkt das freilich ein durch den Hinweis, daß er kein Führer i. S. einer Universalperson war, der mit Güte und Weisheit regiert, sondern der autoritär, d. h. mit Befehlsgewalt, Zwang und Strafen herrscht.

Diese Aussagen lassen sich durch die *vita* des Abtes im großen und ganzen belegen. Sein Geltungsbedürfnis ist offensichtlich durch die Wahl zum Abt der größten Abtei des Landes mit ihren vier Klöstern sehr gefördert worden. Dazu kam seine Stellung als Generalvisitator der Böhmisches Benediktinerkongregation, in der er alle Äbte und anderen Kapitularen in jeder Hinsicht überragte. Das konnte in ihm das Selbstbewußtsein einer Führernatur auslösen. Aber zu einer Führernatur im Sinne einer Universalperson fehlte ihm freilich vieles: echtes diplomatisches Geschick, Menschenkenntnis, Einfühlungsgabe und die Geduld, schwierige Fragen zu lösen. So gern er seine Macht und sein Geld einsetzte, um seine Ziele zu erreichen (im Zwist mit Wenzel Koschin, im Streit mit dem Prager Erzbischof und seinem Konsistorium, in der Auseinandersetzung mit seinen Mitbrüdern) und so sehr er sich *„trotzig gegen alle Widerstände stemmte“*, er hat in allen diesen Fällen schwere Niederlagen hinnehmen müssen. Trotzdem hat er nie resigniert, er hat sie eigentlich immer gefaßt hingenommen, zu Kompromissen bereit. Nur dort, wo es für ihn um Grundrechte seiner Abtei und seine Stellung als Generalvisitator ging, war er unerbittlich.

Seine Liebe und sein Eifer für das benediktinische Ideal der regeltreuen Observanz und Disziplin, die wichtigsten Tugenden eines Benediktinerabtes, gereichen ihm zur Ehre. Er verstand es nur nicht, seine Mitbrüder von deren Wichtigkeit und Notwendigkeit im Geiste einer echten benediktinischen Spiritualität zu überzeugen und sie dafür zu entflammen. Er glaubte, wie gesagt, autoritär mit Befehlen, Verboten und, bei deren Nichtbeachtung, mit Strafen das benediktinische Leben sichern zu müssen. Als sich wegen seiner Härte, Strenge und Unnahbarkeit besonders bei den jüngeren Konventualen Widerstand und Trotz regten, erkannte er nicht, wie

384) Vgl. Anhang S. 288 f.

berechtigt ihre Beschwerden waren und unterließ es, Abhilfe zu schaffen; seine übertriebene Autoritätsauffassung hinderte ihn daran. Die Reaktion waren die häßlichen anonymen Beschwerden und Anklagen einzelner Mitbrüder beim Erzbischof wie beim Nuntius. Gerade deren Anonymität hat sein Rechtsbewußtsein tief verletzt. Ansonsten hat er sich in beiden Fällen, in denen seine Mitbrüder eine Visitation der Abtei an Haupt und Gliedern durchsetzten, besonnen verhalten und bewährt. Als nach der Visitation von 1738 die Charta charitatis im Kapitel durch den Prior verlesen wurde, erklärte der Abt vor dem versammelten Kapitel, daß er sein Verhalten gegenüber den Mitbrüdern, das Anlaß zu der Beschwerde gegeben hatte, „*sukzessive*“ bessern wolle. Die Art und Weise, wie er sich dem Kapitel stellte, wie er seine Schuld bekannte, ist ein Zeichen eines starken Charakters.

Abt Othmar lag viel am Glanz und Ruhm seiner Abtei. Einmal schreibt er an Probst Pirmus in Raigern: „*Expedit fiamus vividi ad Urbem*“ (Es ist gut, daß wir uns in Rom als lebensvolle Abtei erweisen)³⁸⁵. Dem gleichen Bemühen dienten auch seine Kloster- und Kirchenbauten. In einer Ansprache an die Kapitularen beim Provinzialkapitel 1706 sagte er: „*Der Abt soll immer in erster Linie Ruhm und Ehre seines Hauses vor Augen haben*“ ... (SUAP kart 1358). Er identifizierte seine Ehre und seinen Ruhm mit dem Ansehen seiner Abtei, ja er identifizierte sich förmlich mit ihr. Deswegen trafen ihn die anonymen Anklagen beim Erzbischof und bei der Nuntiatur besonders schmerzlich.

War Abt Othmar nur der kühle, nüchterne Verstandesmensch oder besaß er auch Gemütswerte? Die schon mehrmals zitierte Schriftpsychologin meint, daß er „*ein anima-betonter Mensch war*“, daß aber „*seine Gefühle infolge seiner inneren und äußeren Zwänge eingeengt wurden und sein Ich sich dadurch immer mehr verhärtete*.“³⁸⁶ Dazu mag auch seine überbetonte Autoritätsauffassung beigetragen haben.

Es ist klar, daß dieser Weg den Abt in Isolierung und Vereinsamung führte. Ein tragischer Zug dabei ist, daß er zeitlebens einen Menschen suchte, dem er ganz vertrauen, mit dem er sich beraten, auf den er sich als Mitbruder verlassen wollte. Zuerst war das, wenn auch nicht so ausgeprägt, Christoph Wellak, dem er auch das schwierige Amt eines Priors in St. Prokop übertrug. Ab 1715 sah er in dem jungen P. Raphael Berger, der als Spätberufener mit 35 Jahren zum Priester geweiht worden war, den Mann seines Vertrauens. Der Abt machte ihn bald zu seinem Sekretär, der ihn bei den Abtwahlen und Provinzialkapiteln begleitete; schließlich ernannte er ihn zum Superior und Prior von Břevnov. Nachdem Berger 1730 beim Abt in Ungnade gefallen war, erhielt P. Friedrich Grundmann das volle Vertrauen des Abtes. Er setzte den erst Vierunddreißigjährigen als Prior in Břevnov ein und zog ihn dann in allen wichtigen Fragen zu Rate. Von allen Mitbrüdern hat wohl er seinen Abt am besten verstanden und ihm am treuesten gedient. Sowohl bei P. Raphael Berger wie auch bei P. Friedrich Grundmann scheint es

385) B. Dudik, Geschichte des Benediktinerstiftes Raigern aaO B 2, 320.

386) Vgl. Anhang S. 288.

sich um mehr als nur um eine amtliche Beziehung gehandelt zu haben. Es dürfte auch auf Seiten des Abtes eine echte Zuneigung vorhanden gewesen sein, die ihm die Vereinsamung überbrücken half. Nun verstehen wir auch, wie sehr ihn nach seiner Meinung P. Raphael „enttäuscht“ haben mußte.

Othmar Zinkes Wirken als Generalvisitator in der Böhmisches Benediktinerkongregation war ungemein fruchtbar und gereichte den Klöstern der Kongregation zum Segen. Die Äbte waren, wenn wir von Wenzel Koschin absehen, durchaus nicht die servilen Untergebenen, wie es seine Gegner darstellten, sondern hatten großes Vertrauen zu ihm, da sie seine überragende Größe erkannten. Abt Maurus Fintzgut von Kladrau zum Beispiel, der ihm in vielen Punkten ähnelte, wäre nicht der Mann gewesen, sich ihm in servilem Gehorsam zu unterwerfen. Beide haben sich gut verstanden.

Daß Abt Othmar als Generalvisitator mit Abt Wenzel Koschin von St. Prokop so große Schwierigkeiten hatte, lag nicht an ihm, sondern an dem menschlichen Versagen Koschins und an der Haltung des Erzbischofs und seiner Kurie. Der Abt fühlte sich immer als Generalvisitator für die Observanz von St. Prokop verantwortlich, er konnte dem schlimmen Verfall nicht untätig zusehen. Der Vorwurf seiner Gegner, er habe nur aus Machthunger und Ehrgeiz gehandelt, ist Verleumdung. Die Absetzung des Abtes Wenzel war notwendig, nur das *procedere* war falsch. Der Erzbischof hätte gut daran getan, die Notwendigkeit der Absetzung einzusehen und die Prozedur zu sanieren. Abt Othmar hatte sich über die Grenzen seiner Macht und seine Stellung als Generalvisitator getäuscht, was für ihn eine bittere Enttäuschung war; seine wiederholten Bemühungen in Rom, seine Stellung mit größeren Rechten ausstatten zu lassen, waren 1715 endgültig gescheitert.

Es war ein Teil seiner Tragik, daß er von seinen Mitbrüdern in diesem Exemptionsstreit nicht verstanden und nicht entsprechend unterstützt worden ist. Die Unabhängigkeit von der Einmischung des Erzbischofs oder dessen Kurie in das innerklösterliche Leben war für dessen Eigenständigkeit und gesunde Entfaltung von besonderer Wichtigkeit. Infolge der Härte und der Dauer des Prozesses sah ein Teil der eigenen Konventualen, verleitet durch die Propaganda der Gegner, in der zähen Verfolgung des Prozesses nur ein Machtstreben ihres Abtes. Dieser hat es nicht verstanden, sein Anliegen in diplomatisch kluger Weise zu vertreten und andere von der Rechtmäßigkeit seiner Position zu überzeugen. So konnte der Eindruck entstehen, als würde er nur einem persönlichen Impuls folgen: seinem Geltungsdrang.

Sein größter Fehler war wohl der, daß er seine Sache und die der Kongregation nicht persönlich in Rom durchkämpfte oder nicht wenigstens durch einen geschickten Mitbruder dort vertreten ließ, sondern alles in die Hände der römischen Advokaten legte, die er teuer bezahlen mußte, die seine Sache z. T. aber nur halbherzig verfochten zu haben scheinen.

Daß der Abt nicht selbst nach Rom ging, kann wohl kaum daran gelegen haben, daß er die weite Reise scheute, er war ja infolge der weit auseinanderliegende Klöster und der fälligen Visitationen ständig unterwegs. Es wäre möglich, daß er sich ohne den Hintergrund und das Air, die ihm seine

gewohnte Umgebung verschafften, sich einer solchen Konfrontation nicht gewachsen fühlte, obwohl er doch in Rom als Ratgeber den Abt Kalixtus de Gentile und als Rechtsberater seine römischen Advokaten hatte.

Es wäre auch notwendig gewesen, über wichtige Persönlichkeiten Kontakte zu maßgebenden Kardinälen in den römischen Kongregationen herzustellen und in einer Audienz den Papst um Unterstützung anzuflehen. Mit Clemens XI. hatte er mehrmals zu festlichen Anlässen Glück- und Dankschreiben gewechselt. So aber blieb er in den Augen der Kardinäle ein Provinzler, den niemand kannte, der aber durch die Advokaten und den Promotor fiscalis in ein völlig schiefes Licht gestellt wurde. Deutlich bemerkt man das Bemühen dieser Männer, die Unwürdigkeit Othmar Zinkes für die Erlangung von Privilegien durch den Hl. Stuhl herauszustellen.

Verwunderlich dabei ist, daß sich die Äbte der Böhmisches Kongregation einschließlich des Propstes von Raigern weder von Wenzel Koschin noch von der feindlichen Gegenpropaganda irritieren ließen, sondern dem Abt als ihrem Visitor bis zu dessen Tode die Treue hielten, wenn sie auch in den letzten Jahren zu einem Ausgleich rieten. Immerhin hatte er durch sein mannhaftes Eintreten erreicht, daß bis zu seinem Tode der Prozeß ruhte und alles beim status quo blieb, so daß er nichts von den traditionellen Rechten aufgeben mußte.

Es bleibt ein Wort über die Bedeutung von Abt Othmar als Erbherr von Braunau zu sagen übrig. Wenn auch die Bürger der Stadt etliche Sträube mit ihm ausfochten, so hatte die Stadtbevölkerung unter seiner Regierung doch auch manchen Gewinn zu verbuchen. Die effektive Unterstützung der Tuchmacherei, die reiche Bautätigkeit in Stadt und Land haben das Wirtschaftsleben der Stadt sehr gefördert. Wenn es Differenzen zwischen beiden Teilen gab, so bezogen sie sich nicht auf eine Ausbeutung der Bürger durch den Abt, sondern auf deren Streben nach voller Autonomie, die der Abt nicht erfüllen konnte, dafür fehlten für diese Zeit noch alle Voraussetzungen. Die ungeklärte Rechtslage zwischen Kloster und Stadt war letzten Endes die Ursache von Differenzen zwischen dem Abt als Erbherrn und den Bürgern.

Mit der Landbevölkerung dagegen stand der Abt in gutem Einvernehmen. Sein Verdienst, ihr Arbeit und ein bescheidenes Einkommen vermittelt zu haben, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Othmar Zinke muß ein ungemein fleißiger Mann mit hoher Konzentrationsfähigkeit gewesen sein. Sein Arbeitspensum war sehr groß und umfangreich. Die Berichte seiner Beamten und Wirtschaftskontrolleure, der Provisoren der Klöster und Administratoren der Güter, die Überprüfung der Kassen, die Präsenzhaltung aller Wirtschaftsvorgänge, brachten täglich ein gerütteltes Maß an Arbeit mit sich.

Umfangreich war auch sein ständiger Schriftverkehr: Korrespondenzen mit den Priors und Offizialen der Klöster, den Äbten der Kongregation, den Advokaten und Briefpartnern der Prozesse; die Abfassung von Memoranden und Akten, die im Zusammenhang mit den Prozessen immer gut durchdacht sein mußten, gehörte ebenfalls zu seinen täglichen Arbeiten.

Nicht zu vergessen sind die Verhandlungen und Berichte, die seine umfangreiche Bautätigkeit seit 1720 mit sich brachte. Da die ganze Wirtschaftsführung auf seine Person ausgerichtet und in ihm zentralisiert war, durfte er kein Gebiet aus den Augen verlieren. Er war ein echter „Manager“-Typ. Und doch blieb er seiner Berufung als Ordensmann treu. Über seinen vielseitigen Interessen stand immer der Wille, alles für seine Klöster zu tun.

Durch das Übermaß seiner Arbeit und vielseitigen Beanspruchung vernachlässigte Abt Othmar mehr und mehr die persönlichen Beziehungen zu seinen Mitbrüdern. Es war aber nicht nur der Mangel an Zeit, sondern die Fülle der Probleme, die ihn zu keiner Muße und rechten Besinnung kommen ließen. Diese Ruhelosigkeit verdrängte in ihm jede Möglichkeit, Anteil zu nehmen an den persönlichen Anliegen seiner Konventualen, was wesentlich zu deren Unzufriedenheit mit dem Regiment ihres Abtes beigetragen haben mag, die sich seit 1718 immer wieder äußerte. Es fehlten ihm einfach Zeit und Muße, sich über seine Mitbrüder Gedanken zu machen. Mochte er auch nach beiden Visitationen seiner Klöster guten Willens sein, das Verhältnis zu seinen Mitbrüdern „*sukzessive*“ zu ändern, so konnte er sich doch den Zwängen nicht entziehen, die ihm die übermäßige Beanspruchung auf vielen Gebieten auferlegte. Die Führung der Wirtschaft, wie er sie aufgebaut hatte, vertrag kein Ausschalten, keine Pausen.

Und dennoch: Trotz aller persönlichen Mängel, die den Konventen manche Krise gebracht hat, war er für die Abtei doch ein Mann der Vorsehung. Er hat sie für die Welt des Barocks weit geöffnet, die alte benediktinische Tradition und Spiritualität mit der barocken jesuitischen Frömmigkeit verbunden und so seiner Abtei eine Bedeutung und Größe verliehen, wie sie diese zwar einmal im Hochmittelalter besessen, aber nach seiner Zeit nie wieder erlangt hat.

ANHANG

Tabelle I

Zinsen im Jahre 1715

Personalrenten von Zünften und Bürgern St. Georg-Termin	100 fl 36 kr
Zinsen von Häusern	3 fl 58 kr
Mahleinkünfte von den Müllern zu St. Georg	977 fl 7 kr
Grundzins von den Häusern	100 fl 21 kr
Schultergeld von den Häusern	81 fl 20 kr
Hauszins von obrigkeitlichen Schaluppen samt Robot	33 fl 15 kr
St. Johannes-Zins von der Stadt	29 fl 11 kr
St. Johannes-Zins von den Dörfern	383 fl 27 kr
St. Michael-Zins für den Mühlgraben der Stadt	37 fl 46 kr
Extraordinärer Michael-Zins	31 fl 30 kr
St. Galli Mietzins	976 fl 35 kr

St. Galli Zins der Stadt	75 fl 50 kr
Extrakt des St. Georg-Zinses	22 fl 54 kr
Weihnachtszins	26 fl 20 kr
von 11 Stadtwalzen	11 fl 0 kr
Weinfuhrgeld von Freibauern	93 fl 20 kr
Dreidingroschen	345 fl 5 kr
Stuhlgeld und Handwerkszinsen	396 fl 48 kr
Bäume-Geld	348 fl 42 kr
von ledigen Handwerksburschen	150 fl 30 kr
St. Jakobi-Zins von den Dörfern	51 fl 22 kr
Fütterungsgebühr von den Müllern	72 fl 0 kr
Forsthühner	85 fl 0 kr
Michaeli-Zins von den Dörfern	179 fl 8 kr
jährliche Zinsen von den Renten	25 fl 0 kr
jährliche Caducitäts-Nutzung	100 fl 0 kr
Handwerkskondense	184 fl 0 kr
Konsense von Käufern und Händlern	500 fl 0 kr
	<hr/>
	5.401 fl 45 kr

Tabelle II

1

Auszug der beiläufigen Einkünfte des Stiftes Braunau mit Politz für die Errechnung des päpstlichen Zehnten im Jahre 1710.

Beständige Zinsen	6.344 fl 28 kr
Brauhausnutzung nach Abzug des Eigenbedarfs und der Deputate	6.000 fl 0 kr
Waldnutzung	2.000 fl 0 kr
Viehnutzung	1.700 fl 0 kr
für verkauftes Getreide	4.500 fl 0 kr
Wollenutzung	200 fl 0 kr
Nutzung der Gewässer und Teiche	200 fl 32 kr
Genuß von allerhand Vieh und Viktualien	455 fl 0 kr
Gewinn vom Salzverkauf	500 fl 0 kr
Branntweinnutzen	600 fl 0 kr
Bleichenutzen	200 fl 0 kr
Nutzung der Untertanen durch Robotleistungen	6.000 fl 0 kr
Nutzung der fünf Pfortenhäuser	1.000 fl 0 kr
	<hr/>
	29.700 fl 0 kr

(SAZ velkost. Braumov kart 736)

Der Nutzen aus der Robotleistung beträgt im Rahmen des Gesamteinkommens 20 %.

Tabelle II

2

Einnahmen, Ausgaben, Reingewinn der Klöster Braunau (Güter: Braunau, Politz, Sloupno) und Břevnov (Güter: Břevnov, Kladno, Hrdly), dabei werden in diesem Auszug jene Jahre ausgelassen, die keine besondere Schwankung in der Wirtschaft zeigen. Als Ausgangspunkt werden die Gesamteinnahmen der beiden Klöster im letzten Regierungsjahr des Vorgängers, des Abtes Thomas Sartorius, genannt; Ausgaben und Reinertrag für dieses Jahr sind nicht bekannt.

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Reingewinn	
1699	526 fl	nicht bekannt	nicht bekannt	
1702	22.073 fl	5.846 fl	16.227 fl	
1712	61.782 fl	42.238 fl	19.544 fl	
1716	50.123 fl	41.653 fl	8.976 fl	
1725	46.462 fl	41.529 fl	4.933 fl	
1727	56.676 fl	44.903 fl	11.773 fl	
1728	32.689 fl	29.752 fl	2.557 fl	
1731/1732	148.019 fl	98.499 fl	49.506 fl	(jährlich 24.753 fl)
1733/1734	273.449 fl	255.310 fl	18.131 fl	(jährlich 9.065 fl)
1735/1736	296.476 fl	143.021 fl	153.455 fl	(jährlich 76.727 fl)
1737/1738	352.484 fl	289.976 fl	62.508 fl	(jährlich 31.254 fl)

(SAZ velkost. Broumov kart 703)

In den Rechnungsbüchern sind von 1731 bis 1738 immer zwei Jahre zusammen abgerechnet.

Tabelle III

1

Für Aufwendungen des Konventes und des Abtes in Braunau im Jahre 1716

	1.425 fl
Kälber gekauft für die Küche	à 2 fl 45 fl
Hühner und Eier wurden in Natura an die Küche geliefert	96 fl
Butter 62 ¹ / ₂ q	à 16 fl 1.000 fl
Milch und Käse	150 fl
Hechte und Karpfen, eigene und dazu gekaufte	150 fl
Gewürze	680 fl
200 Maß Bier für das Kloster und Deputatsbier	2.700 fl
verschiedene Fastenspeisen eingekauft	370 fl
225 Eimer österreich. und ungar. Wein	4.500 fl
60 Ellen Leinwand für die Geistlichen und den Abt	600 fl
12 Ellen für Unterfutter	72 fl
für Kirchenornate	700 fl
für allerhand „Raschelzeug“ (Wollgewebe)	550 fl
800 Pf Wachs für Kirche und Kloster gekauft	900 fl
Sommer und Winterkleider für 40 Religiösen	640 fl

Stoff für Skapulier und Habit für 40 Religiösen	280 fl
für Hüte, Strümpfe und Schuhe	240 fl
Kollekte für das Jahr 1715 ausgegeben	83 fl 52 kr
Vermögenssteuer für Kapitalien	94 fl 38 fl
für Instandhaltung von Kloster, Kirchen und Meierhöfen	950 fl
	<hr/> 16.226 fl 30 kr

(SAZ velkost. Broumov kart 917 A I 20)

Tabelle III

2

An Schlachtvieh wurden für die Küche in Braunau verbraucht: 29 Stück (St) Hornvieh (nach altem Brauch wurden zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten für die Schaffersleute und das Gesinde der Meierhöfe auf den Gütern in Braunau und Politz immer drei Stiere geschlachtet); Kälber 160 St; Schafe 279 St; Zickeln 19 St; Mastschweine 14 St; Zinshühner (nach den Verpflichtungen im Urbar 1676) 188 St; junge Hähne 688 St; junge Tauben 95 St; Hirsche 3 St; Wildschweine 2 St; Rehe 12 St; Hasen 67 St; Fasane (von Sloupno) 54 St; Rebhühner (von Sloupno) 73 St; Wildgänse 3 St; Wildenten 7 St; Haselhühner 8 St; Schnepfen 7 St; Wasserhühner 20 St; Wildtauben 3 St; kleine Vögel 60¹/₂ Schock; Lerchen 2 Schock und 43 St; Karpfen 38 Schock 13 St; Hechte 4 Schock 17 St; Forellen 18 Schock 31 St; Aale (in den Gewässern der Herrschaft gefangen) 42 St; verschiedene Kleinfische (aus den Gewässern der Herrschaft) 43 Schock.

Andere Grundnahrungsmittel für die Klosterküche: Butter für Kuchenbäckerei 44 Pf; dem Hofbäcker 20 Pf; im ganzen Jahr 78 q 46 Pf verbraucht; Ziegenkäse 2 q 3 Pf; Kuhkäse 3 q 20 Pf; Schmetten 961 Quart (1 Quart 1,15 l); Milch 2.466 Quart, Erbsen 17 Strich und ein Viertel (1 Strich 93¹/₄ l); Graupe 6 Strich; Linsen 2 Strich; Haferrübe 4 Strich; Eier 432 Schock 56 St (von den Meierhöfen geliefert 168 Schock), Zinseier 26 Schock, gekauft 230 Schock 56 St.

(SAZ velkost. Broumov part 917 A I 19)

Tabelle III

3

Delikatessen nach dem Küchenzettel von 1727:

Biskuit, Mandelbrot, Genueser Konfekt	20 fl 58 kr
2 Pf Datteln	90 kr
1 Pf überzuckerte Mandeln	48 kr
für unterschiedliche Gewürze in Prag gekauft	258 fl 37 kr
6 Pomeranzen, 9 Stück Zitronen zum Namenstag des Abtes	3 fl 18 kr
4 kleine verzierte Aufsätze aus Holz für Tafelfrüchte	4 fl 36 kr
6 Pf Kastanien	54 kr
für Kuchenbacken (Osterfeiertag, Schutzengelfest, Geburtstag von Pater Prior, St. Wenzelsfest)	6 fl 0 kr
zum Benediktfest Oblaten und Konfekt	25 fl 39 kr

2 Pf westfälischen Schinken	5 fl 24 kr
2 Pf Zervelatwurst	1 fl 0 kr
Haselnüsse und Gebäck aus Schweidnitz gekauft	4 fl 35 kr
Zuckergebäck und Früchte zum Fest St. Wenzel	3 fl 9 kr
hölzerner Konfektaufsatz	27 fl 0 kr
gläserner Konfektaufsatz	10 fl 30 kr

(ebenda)

Tabelle III

4

Liste der Delikatessen, die Kilian Ignaz Dientzenhofer im Auftrag des Abtes in Prag gekauft hat:

30 Pf feine Mandeln	10 fl 30 kr
1 Pf Schokolade	1 fl 45 kr
10 Pf Kaffee	14 fl 0 kr
1/2 Pf Kaiser Tee	3 fl 0 kr
10 Pf Datteln	5 fl 10 kr
7 Lot kandiertes Gebäck	5 fl 57 kr
10 Stück schwarze Muscheln	1 fl 45 kr
1 Bund Krebse	45 kr
100 St Austern	10 fl 0 kr
3 Pf moskowitzische Lachse	3 fl 0 kr
6 Schildkröten	4 fl 30 kr
1/4 Pf Sardellen	1 fl 18 kr
4 Pf marinierte Aale	3 fl 13 kr
2 Dutzend feine Pomeranzen	3 fl 0 kr

(SÜAP kart 356)

Derartige Abrechnungen Dientzenhofers gibt es bis in die vierziger Jahre immer wieder.

Tabelle IV

Löhne der Angestellten, Handwerker, Diener und des Gesindes:

Kloster Braunau

Amtmann	140 fl 0 kr
Gutsverwalter	130 fl 0 kr
Kornsreiber	90 fl 0 kr
Kanzlist und Kontributionssreiber	70 fl 0 kr
Klostersreiber	30 fl 0 kr
Waldbereiter	50 fl 0 kr
Wirt (Kontrolor auf den Gütern)	90 fl 0 kr
Hofbräuer	47 fl 20 kr
Kellermeister	17 fl 58 kr
Kammerdiener	24 fl 0 kr
Tafeldecker	12 fl 0 kr

2 Diener	23 fl	36 kr
Oberkoch	54 fl	0 kr
Unterkoch	30 fl	0 kr
Jäger	10 fl	0 kr
Kutscher	40 fl	0 kr
Vorreiter	10 fl	30 kr
Reitknecht	10 fl	30 kr
3 Stallknechte	31 fl	30 kr
Binder	37 fl	20 kr
Schneider	100 fl	0 kr
Gärtner	30 fl	0 kr
Bäcker	18 fl	0 kr
Uhrensteller	10 fl	0 kr
Rauchfangkehrer	32 fl	0 kr
1 Branntweinbrenner	50 fl	0 kr
1 Hofwäscherin	31 fl	0 kr
5 Schaffer und Schafferinnen auf den Vorwerken	326 fl	30 kr
3 Wäscherinnen, à 7 fl	21 fl	0 kr
Torwart	9 fl	22 kr
1 Küchenwäscherin	8 fl	0 kr
1. Lakai	11 fl	48 kr
2. Lakai	10 fl	6 kr
2 Konventknechte	16 fl	0 kr
2 Küchenbuben	7 fl	0 kr
Backknecht	7 fl	0 kr
Mastviehhüter	11 fl	40 kr
3 Fischer	24 fl	40 kr
1 Bote nach Glatz	4 fl	48 kr
2 Schafknechte	2 fl	16 kr
38 Dorfuntertanen als Dienstboten, à 10 fl 30 kr	400 fl	12 kr
94 Personen	2.079 fl	6 kr

Kloster Politz

Burggraf	106 fl	0 kr
1 Klosterschreiber	30 fl	0 kr
1 Kellermeister	30 fl	0 kr
1 Klosterbräuer	60 fl	0 kr
1 Koch	22 fl	0 kr
3 Schaffer und Schafferinnen	59 fl	30 kr
1 Gärtner	11 fl	0 kr
1 Jäger	10 fl	0 kr
2 Schafmeister	18 fl	40 kr
2 Schafknechte	14 fl	20 kr
3 Leute im Meierhof	42 fl	0 kr
26 Dorfuntertanen als Dienstboten (Politzer)	276 fl	0 kr
1 Binder	41 fl	30 kr

1 Konventknecht	8 fl	0 kr
1 Küchenweib	6 fl	0 kr
1 Klosterfischer	5 fl	50 kr
4 Vorwerksknechte	32 fl	0 kr
15 Vorwerksmägde	58 fl	0 kr
2 Gänsemägde	4 fl	40 kr
1 Uhrensteller	7 fl	0 kr
69 Personen	842 fl	10 kr

Gut Sloupno (es gehörte zur Braunauer Wirtschaftsverwaltung)

Burggraf	72 fl	0 kr
1 Wirtschaftsschreiber	10 fl	0 kr
1 Bräuer	20 fl	0 kr
1 Binder	15 fl	0 kr
1 Teichwärter	11 fl	40 kr
1 Schmied	40 fl	0 kr
1 Jäger	10 fl	0 kr
2 Schafmeister	33 fl	20 kr
2 Schäfersleute	14 fl	0 kr
10 Untertanen als Dienstboten	90 fl	0 kr
11 Knechte	128 fl	20 kr
31 Personen	444 fl	20 kr

(SA. Zám velkost. Broumov, kart 55, 721)

Das ergibt für die Klosterverwaltung in Braunau eine Gesamtsumme von 3.365 fl 36 kr für 194 Personen. Für die Klosterverwaltung Břevnov liegen keine derartigen Zahlen vor. Sie werden für die Güter Hrdly, Kladno, Břevnov und Kloster Břevnov etwa ein Drittel der Braunauer Beträge ausmachen. Für Wahlstatt fehlen jegliche Unterlagen.

Tabelle V

Steuern in den Jahren 1703–1729 für alle vier Klöster:

1703 Vermögenssteuer	3.782 fl	33 kr
1704 Vermögenssteuer	2.908 fl	36 kr
1706 Obligationen wegen des franz.-span. Krieges	10.000 fl	0 kr
Kirchensilberabgabe	825 fl	0 kr
1708 Subsidium necessarium	8.000 fl	0 kr
1710 Vermögenssteuer	5.860 fl	0 kr
1712 An das Obersteueramt Unterstützung zum Reisegeld für die Rückreise des Kaisers aus Spanien	30.000 fl	0 kr
1729 Forderung des Kaisers an die Stände, die Steuer von 1.500.000 fl vor auszuzahlen.		
Anteil der Abtei Břevnov-Braunau	30.000 fl	0 kr
1712 An Stelle der Vermögenssteuer von den Ständen Antizipation begehrt. Anteil der Abtei Břevnov-Braunau	3.000 fl	0 kr
	94.356 fl	10 kr

Tabelle VI

Die Türkensteuer für alle vier Klöster:

1701	2.988 fl
1702	3.125 fl
1703	3.762 fl
1704	3.569 fl
1705	8.433 fl
1706	3.284 fl
1707	9.359 fl
1708	10.210 fl
1710	4.661 fl
1717	10.000 fl
1718	7.398 fl
1727—1730	7.500 fl
	<hr/>
	33.289 fl

Tabelle VII

Päpstlicher Zehnten:

Die Klöster Braunau und Politz:

1716—1718	6.471 fl
1730—1734	5.150 fl
1736—1737	5.897 fl
Das Kloster Břevnov:	
1716—1718	2.586 fl
1730—1734	1.500 fl
1736—1737	2.117 fl
	<hr/>
	23.721 fl

Tabelle VIII

Subsidien an den Kaiser zu 6 0/0 Zinsen:

1701	10.000 fl
1706 Anteil der Abtei bei den Subsidien der Böhm. Stände	10.000 fl
1708	8.000 fl
1710	860 fl
1711 Anteil der Abtei bei den Subsidien der Böhm. Stände	30.000 fl
1724 Anteil der Abtei bei den Subsidien der Schles. Stände für die Befestigung von Temesvar und Belgrad	8.000 fl
1724 in der gleichen Sache Anteil bei den Böhm. Ständen	30.000 fl
1731 Anteil der Abtei an Subsidien der Böhm. Stände	6.000 fl
1733 Anteil der Abtei an Subsidien der Schles. Stände	20.000 fl
1734 Anteil der Abtei an Subsidien der Böhm. Stände	20.000 fl
1735	2.000 fl
	<hr/>
	144.860 fl

Tabelle IX

Liste über die Darlehen, soweit sie in Akten belegt sind:

Prinzessin von Baden 1701	15.000 fl
Wenzel Holinke, Tuchhändler in Braunau 1701	2.600 fl
Stadt Braunau 1701	800 fl
Bischof Jaroslav Ignaz Graf Sternberg 1706	15.000 fl
Markgraf von Baden 1706	6.000 fl
Balthasar Zocher, Leinenhändler und Schnapserzeuger 1702–1706	21.464 fl
Kaspar Märkel, Leinenhändler, Braunau 1709	4.800 fl
Graf Schaffgotsch 1723	4.000 fl
Graf Paschasius Daniel Osterberg 1712 und 1731	37.890 fl
General Graf Wallis	5.000 fl
Stadt Braunau (zur Unterstützung der Armen 1727)	1.000 fl
Graf Hans Pachta 1731	5.000 fl
Abt Josef Sieber, Kladrau 1730	5.000 fl
Abt Maurus Raučka, St. Nikolaus 1730	23.000 fl
Graf Johann Franz Anton Götz 1717, 1736	55.000 fl
Graf Trautmannsdorf 1730	23.000 fl
	<hr/>
	224.554 fl

(Tabellen V–IX SAZ velkost. Broumov kart 736)

*Tabelle X**Die Geldwährung*

1 Gulden (fl)	60 Kreuzer (kr)
1 Schlesischer Taler (tl)	72 kr (immer rund 70 gerechnet)
1 Mark (mk)	3 Gulden oder 60 Groschen
1 Dukat	4 Gulden
1 Kreuzer	6 Denare

Ein Gulden entspricht in heutiger Währung einem Zahlungswert von 20,— bis 25,— DM, ein Kreuzer 33 Pfennig. Bei der Wertung ist zu beachten, daß damals die Löhne wie die hauptsächlichen Bedarfsgüter sehr niedrig im Preis waren. In Teuerungs- und Notzeiten konnten die Bedarfsgüter sehr steigen, während die Löhne und Gehälter gleich blieben. Dabei stellte sich noch heraus, daß die Gestehungskosten der Bauwerke bei dieser Rechnungsgrundlage von 20,— DM pro Gulden um 100 bis 200 % niedriger lagen als heute. Das ist einmal auf die Einbeziehung der Robotleistungen wie auch der niedrigen Löhne zurückzuführen.

Eine *Preisliste* einiger wichtiger Viktualien, Bedarfsartikel und Luxusgüter gibt bei der angegebenen Umrechnung einen Einblick in die Lebenskosten in einem normalen Wirtschaftsjahr:

1 Laib Brot	3 kr
1 Pf Butter	12 kr
1 Pf Reis	10 kr
1 Pf Rindfleisch	4 kr
1 Pf Schweinefleisch	5 kr

1 Pf Kalbfleisch	6 kr
1 Pf Schöpfenfleisch	4 kr
1 Pf Geselchtes	18 kr
1 Huhn	8 kr
1 Pf Karpfen	18 kr
1 Pf Fisch	14 kr
2 Dutzend Heringe, 4 Pf Sprotten	3 fl 12 kr
1 Pf Kaffee	1 fl 6 kr
1 Pf orientalischer Tee	1 fl 48 kr
1 Pf Rosinen	12 kr
1 Pf Mandeln	27 kr
1 Pf Tafellichter	12 kr
1 Pf Seife für die Wäsche	10 kr
1 Liter Landbier	6 kr
1 Liter Mosel- oder Rheinwein	30 kr
1 Liter österr. Wein	15 kr
1 Paar Handschuhe	18—45 kr
1 Paar Strümpfe	1 fl 54 kr
1 Paar Schuhe	1 fl 24 kr
1 Paar hohe Stiefel für den Fischer	6 fl 0 kr
1 Hut für einen Religiösen	45 kr
1 Elle (60 cm) gebleichte Leinwand	8 kr
1 Stein (11,2 kg) Schles. Wolle	6 fl 0 kr
1 Bursfelder Brevier	5 fl 0 kr
Weißes Bettzeug für ein Bett	14 fl 30 kr

Zum weiteren Vergleich mögen auch einige Beispiele von Arbeitslöhnen dienen: Ein Schneidergeselle erhielt 18 kr Wochenlohn (er hatte beim Meister freie Logis und Kost). Der Arbeitslohn für 1 Habit und 1 Skapulier betrug 2 fl 40 kr; der Arbeitslohn der Wäschenäherin: ein Bettüberzug 6 kr, ein Kopfpolster 3 kr, ein Hemd 6 kr, ein langes Tischtuch 5 kr, ein Handtuch samt Buchstaben 3 kr. Ein Maurer verdiente täglich 30 kr, ein Handlanger 14—18 kr, ein Lehrjunge 9 kr.

DOKUMENTE

Thesenblatt von P. Othmar Zinke

Theses ex universa Theologia ad mentem doctoris subtilis sub Auspiciis Reverendissimi Perillustrissimi ac Amplissimi Domini Domini Thomae sancti Benedictinorum Ordinis Ducatis et exempti Monasterii Brzevnoviensis Abbatis eiusdem Ordinis per Bohemiam et Moraviam Visitoris Generalis perpetui sac. Caes. Regiaeque Maiestatis Conisliarii, Domini Haereditarii in Brauna, Politz, Sloupno, Zahrádka etc. Domini Patris Abbatis sui Venerandissimi in celeberrimo Archiepiscopali Seminario Pragensi praeside Adm. R. P. Bonaventura de Burgo Hiberno SS Theologiae professore Ordinario et primario ibidem publice propugnatae P. Othmaro

Zinck Monacho Benedictino exempti Monasterii Brzevnoviensis in Braunau professo. Anno 1689 Mense horis meridiem consuets.

(Monat, Tag und Stunde sind nicht ausgefüllt)

Disputationsthesen von P. Othmar Zinke

I. Deum a posteriori demonstremus. II. Cuius existentia est de eius existentia. III. Quam inter et relationes et attributa, et inter haec ipsimet distinctio subtilis est. IV. Nullus intellectus creatus defacto. V. Neque possibilis naturaliter intuitive. VI. Etiam de possibili videre Deum potest. VII. Bene supernaturaliter. VIII. Ad quod requirit tamen gloriae. IX. Oculus tamen corporeus, ne de possibili elevari potest. X. Beati etiam Deum non comprehendunt. XI. De potentia absoluta potest videri essentia Divina attributis et unum sine alio. XII. Etiam sine personis et una sine alia. XIII. In Deo datur Scientia simplicis Intelligentiae. XIV. Etiam Visionis. XV. Praedestinatio efficax ad gloriam defacto es de praevisis meritis. XVI. Derobatio autem positiva est praevisis demeritis. XVII. Sola productio verbi est generatio, non illa Spiritus S. XVIII. Et ideo una non est altera, quia haec est libera, altera naturalis. XIX. Verbum Divinum non procedit ex cognitione futurorum. XX. Neque Describitium nec Spiritus S. ex eorumdem amore. XXI. Angeli dantur. XXII. Duorum nati non torquentur ab igne physice. XXIII. Peccatum etiam in ratione offensa non est simpliciter infinitae malitiae. XXIV. Sequendo sententiam probabilem relicta probabiliori prudenter agitur. XXV. Si casus certi excipiuntur. XXVI. Omnibus adultis providit de mediis sufficientibus ad salutem. XXVII. Etiam parvulis. XXVIII. Deus mentiri in revelante non potest. XXIX. Et ideo nec uti restrictione mentali. XXX. Datur casus in quo quis licite desperet. XXXI. Christus Adamo etiam non peccante venisset. XXXII. Cuius impeccabilitas ratio non est unio hypostatica. XXXIII. Sacramenta moraliter duntaxat causant gratiam. XXXIV. Baptismus cuius materia aqua. XXXV. Licite parvulis infidelium etiam his invitis, si certe cautelae adhibeantur. XXXVI. Confirmationis Minister est Episcopus. XXXVII. Poenitentia est Sacramentum. XXXVIII. De cuius integritate est probabiliter circumstantiarum notabiliter aggravantium manifestatio. XXXIX. Eucharistia est Sacramentum cuius forma convertit ut nostra. XL. Extremam unctionem plures valide conferunt. XLI. Ordo est Sacramentum. XLII. Etiam Matrimonium. XLIII. Quod dissolvi potest, si est ratum, non est consumatum.

Kaiserliches Dekret von 1704 bzw. 1706, das die Entsendung von erzbischöflichen Kommissaren zur Äbtewahl in Böhmen verbietet:

Decretum

Caesareo-Regiae Majestatis ad Archi-Episcopum Pragensem

Sacrae Caesareae ac Hungariae Bohemiaeque Regiae Majestatis Domini Nostri Clementissimi Nomine Reverendissimo Principi Domino Joanni Josepho Sanctae Metropolitanae Ecclesiae Pragensis Archi Episcopo Legato nato et Primati Regni Bohemiae hisce benignissime intimandum et eidem

adhuc in recenti haerebit, quid altissime mentionata sua sacra Caesarea Regiaque Majestas ad suam Domini Archi-Episcopi propriam instantiam et porrectam querelam obnon admissos Archi-Episcopales Commissarios ad Electiones Abbatum Ordinis Benedictinorum in Regno Bohemiae Visitatori Subordinatorum Abbatum primo noviter subultima Februarii anni praesentis diligenter et mature ponderatis omnibus ab ipso in eadem querela fusius deductis motivis et fundamentis per Clementissimum ipsi sub superiori dato intimatum Caesareo-Regium Decretum justissime deciderit et finaliter resolvit.

Postquam autem seapedictum Suam Caesaream Regiamque Majestatem Reverendus Dominus Othmarus Monasterii Brzevnoviensis in Brauna Abbas et Visitator Ord. S. Benedicti per Regnum Haereditarium Rohemiae et Marchionatum Moraviae Suo, et totius Bohemicae Congregationis S. Benedicti nomine noviter humillime supplicando imploravit et contra ipsum Dominum Archi-Episcopum, quod ille non attendita Clementissima Resolutione et finali decisione a Sua Caesarea Majestate super hoc passu Commissariorum noviter in Conformitate priorum consideratissime emanata, eundem Visitorum re jam deciso modo extra Provinciam Romam ad Congregationem Cardinalium Sacri Concilii Tridentini Interpretum contra literalem Carolini Privilegi de non evocando et Jurium Augustissimae domus tenorem evocare et actionare intentet, dolenter querulatus est cum adjecta himillima petitione, ut ipsum Supplicantem totamque Congregationem sui Sacri Ordinis penes varia specialiter vero istam noviter sub ultima Frebruarii anni currentis cum sufficientissima cognitione super hoc controversiae passu emanatam Caesareo-Regiam finalem decisionem clementissime tueri et manutenere simulque ipsum Clementissime instruere dignetur, qualiter hoc in passu se gerere deberet. Idcirco plus altissime nominata sua sacra Caesarea-Regiaque Majestas decisis his et sanctionibus bene emanatis et in Jure Regio antiquaque et usitata observantia bene fundatis, quibus ab omnibus Suae Majestatis Statibus et Subditis parendum est instanter et infrigibiliter, si quidem Sua Majestas semel pro semper permittere nequit et nunquam permittet, ut sui tam Ecclesiastici quam Saeculares status et Incolae contra clarum tenorem jurium et Privilegiorum Regni Haereditarii Bohemiae Augustissimusque Domus Austriacae extra Provinciam. Prout enim hoc etiam in Archiducatu Austriae practicatur, et observatur, evocari et ibidem judicari debeant, clementissime insistit; adeoque saepissime et altissime tacta sua sacra Caesarea Regiaque Majestas Clementissime demandavit, suo nomine ipsum Dominum Archi-Episcopum adhuc semel serio commoneri, ut justissimis in materia non admittendum suorum ad electiones Visitatori Ordinis Subordinatorum Abbatum Congregationis Benedictinae in Regno Haereditario Bohemiae deputandorum Commissariorum diversis vicibus in Summo Dicasterio Regio emanatis decisis, a quibus Sua Majestas nunquam recedere intendit juxta obligationem suam obsequentissime obtemperet et ab omni ultiiori Sui Romam ad Congregationem Cardinalium sumpti recursus prosecutione sive directe sive mediante Nuntiatura penitus desistat, prout enim hoc ipsum eidem

vigore huius Caesareo-Regii Decreti per expressum inhihetur. Quod autem Jurisdictionem in Spiritualibus ab ipso Domino Archi-Episcopo super reliquos Abbati in Brzevnovio et Visitatori subjectos Abbates et Monasteria praetensam concernit, eidem tenore prioris ipsi hoc in passu intimati decreti non interdicitur sua argumenta, sed non aliter, nisi coram Nuntiatura vel coram Judicibus in hisce Caesariis Provinciis haereditariis delegatis debite producere juxta quod se ulterius dirigere et saepe fatae Suae Caesareae Regiaeque Majestatis Clementissimam Voluntatem hac in re obsequentissime adimplere foret. De reliqua autem Sua Majestas ipsi Domino Archi Episcopo Caesareis Regiisque Gratiis bene addicta permanet. Decretum per imperatoriam Regiamque Majestatem in Consilio Bohemico Aulico Viennae 3. Mensis Februarii Anno Domini 1704.

Venceslaus Nobertus Comes Kinsky

Joannes Wolfgangus Comes
a Frankenberg
G. Bechinie de Lazian

Praesens ex Clementissimo Originali Decreto diligenter confectum transumptum cum eodem in omnibus concordare, Sigillum Caesareo-Regium hic appressum nec non nomini mei propria attestatur Subscriptio. Actum in Cancellaria Regia Bohemico-Aulica Viennae die 15. Mensis Junii Ao 1706

Adamus Ernesti

Dekret des Abtes Othmar Zinke aus dem Jahre 1725

(Betrifft Revision des Gerichtsurteils der Tuchmacherzunft gegenüber aufrührerischen Tuchknappen und neues Urteil des Abtes.)

Kund zu Wissen hiermit öffentlich!

Unser obrigkeitliches Amt erfordert gleichwie auf unserem gantzen Kloster Territorio, also auch bey der hiesigen Stadtgemeinde nicht nur allein alle und jede Laster und sündhafte ärgerliche und schädliche Thaten und Beginnen, sondern auch alle Mißbräuche und Verirrungen auf das aller-eiligste und möglichste abzuschaffen und dagegen auf dem gantzen Stifte ein christlicher, gott gefälliger Lebenswandel gute policey und Sitten endlich bei der Stadt und Zunft einzuführen und zu stellen, zum Ende wir denn auch über die alte vorhin schon bekannte Braunauische Fundamentalgesetze, als den kaiserlichen Ferdinandischen Receß, die Landtafliche Transaction, Dreydings und Zunftartikel, nach und nach auf Erheischen anoch verschiedene obrigkeitliche Bescheyde, Aussprüche, Befehle und Verordnungen so mündlich und schriftlich, theils selbst persönlich, theils durch unser Stifts Amt in gemein und privat auch Zunftangelegenheiten hinausgegeben, in specie aber der allhiesigen Tuchmacher Zunft vermöge ihres vom 16. Martii Anno 1670 und 19. Februarii 1688 erlassene ernsthafte Resolution, kraft welcher alle Zunft die Jurisdiciatur und Bestrafung (außer pure in Sachen wider die Handwerks Artikel) gänzlich eingestellt.

Item die Scheltungen absolute verboten, auch derselbst wegen ein Prager Baumeister mit arrest und umb 20 Reichsthaler gezüigt (welcher Bau-

meister damit gemeint ist, kann aus diesem Text nicht erschlossen werden) im übrigen aber in all ihrem Handeln an den Magistrat und die Stadtgerichte — dergleichen allergnädigsten kayserl. decision auch in gantz Schlesien und zwar in specie occasione deren Tuchknappen (Gehilfen) Anno 1690 ergangen, angewiesen worden, sehr nachdrucksamb eingebunden hochgedacht Ihre Excellenz und Gnaden selbst auch mittelst eines hochlöbl. Kayserl. Königl. Ampts der gesamten Stadtgemeinde, umb bei exemplarischer Straf der Obrigkeit pflichtschuldig gehorsamb und respect gleichwie vor der kreysamtlichen Untersuchungscommission, bereits im Juni 1718 allen Ernstes anbefohlen und wiederholter, erst jüngst unter dem 5. Juni occasione der von einem allhisigen Bürgersohne wegen der abscheulichen wider die obrigkeitliche Anordnung des monatlichen Kreuzers von Ärger erzeugte Tumults ausgestandene halbjährige Gefängnis Straf zu eynem Beyspiel mit Androhung noch weit schärferen Einsehens eine sehr ernsthafte Abmahnung von derley wider die öffentliche Landesfürstliche poenal-edicta laufende Verbrechen publice im Rathaus verkündigen lassen, dessen allein aber ungeachtet dafür die Tuchknappen unter dem Vorwandt, samb die Obrigkeit durch die Lossprechung zweyer Purschen, des Ignatz Deinerth und Anton Umlauf von derjenigen Strafe, welche die Bruderschaft, als die da freye Macht hätte, die Ihrigen Strafen diesen beeden auferlegt hatte, ihnen in ihr Handwerkssache eingegriffen hätte, einen Aufstand erweckt, die mehrste aus ihnen respective ihre Eltern verlassen von hinnen nach Wünschelburg entwichen, und von dannen mittelst eines an das Handwerk anhero geschickten Briefes die obigen zwey Purschen Deinerth und Umlauf gescholten, die annoch ruhig allhier geliebten Meisterkinder, so noch nicht eingeschrieben undt nur Lohnjungen seyndt, zu gleichem Aufstand und Fortgang aufgehetzt, hiernächst auf öfters zu schreiben der hoch Älteste geantwortet, daß sie jedoch als dann erst, wenn dem Deinerth und Umlauf würde die Arbeith gelegt seyn, nachhero Braunau zurückkommen sollen, darnach also rasch ihr Begehren also erfüllet worden, das beede nachhero nicht arbeithen dürfen, sich allhier nicht eingefunden, sondern mit der Zeith die mehrsten von da sich weiter begeben und da auch auf expressen obrigkeitlichen Befehl der Magistrat unter dem 7. Augusti einen in Wünschelburg anoch in Arbeith gestandenen anderen fortgewanderten Tuchknappen, um ohne Furcht oder Bedenken sich anhero zu eigentlicher Untersuchung der Sache vor den Magistrat und vor 4 alte erfahrene Meyster ihre Gewerbe als obrigkeitliche Deputierte unfehlbar und bey ernstlicher Ahndung zu stellen, noch geschrieben, gleichwohl nun mehr als vier Wochen durch sotane preemptorische citation keine Folge geleistet mithin der Obrigkeit, dem Magistrat und den Zechenältesten Refraction und contumaces, das ist Verachtung, halsstarrig und widersätzlich geworden.

Undt aber (umb auf den Grund zu gelangen) warumb die Bruderschaft den Deinerth und Umlauf zur Strafe condemniret, keine wider das Handwerk undt die Artikel directe einlaufenden Sache sondern Schmähung gewest, also wo der eyne Altgeselle Georg Klambt und Deinerth item der

andere Altgeselle Thomas Kuntz mit dem Umlauf und Deinerth ein Lügen und falsches Zeugnis beschuldigt, wohl beedes de jure zum Stadtgericht gehöret hat, und allda aufs höchste mit 40 kr an Schuld befunden wäre, wohingegen die Knappenschaft obenhin ohne Vernehmung der Zeugen und ohne zu wissen ob Klambt oder Deinerth schuldig wäre, einen jeden zu 3 Gulden 18 kr zur Strafe andictiret auch nachhands, da schon Deinerth von unserem Stiftsambt, allwohin die Zechmeister selbst ihn mit seiner Beschwerde angewiesen, als unschuldig absolviret, Klambt dagegen als in zwey Lügen durch den Zechmeister Linde und den Meister Hofmann diesen überzeugten Pursch bey obiger Strafe gelassen, diesen obrigkeitlichen Ausspruch formaliter umbgekehrt, den Altgesellen Klambt von der Strafe losgelöset und den Deinerth allein zum andernmal darin condemniret, anbey ihn auch einen Urheber der Verdrießlichkeit benambset hatten und deswegen neben Deinerth nicht sitzen lassen bei der von neuem erfolgten Mallificierung entweder aus Schändlichkeit oder Vergesslichkeit nicht just oder netto getroffen sondern anstatt derselben Worte Störer der Ruhe vorgebracht, nicht nur allein den beeden ein doppeltes Stuhlgeld und dem Umlauf zugleich den Arrest zur Strafe auferlegt, den Aufrührer Kuntz aber freigelassen.

Da es dem Stift vorbehalten ist, die erschienen Gesetze wie die Transaktion im Einzelfall zu bestimmen und nicht den Zünften, daher das von der Zunft gefällte Urteil unrichtig ist und die beeden Deinerth und Umlauf wieder einsetzen und die beeden rechtsflüchtigen und meist schuldigen Gesellen Georg Klambt und Hans Meling von der hiessigen Stadtgemeinde ausgeschlossen werden. Ebenso Christoph Schelender und Anton Pfeifer sich ebenfalls unruhig verhalten haben und nach Wünschelburg geflüchtet sind und daselbst den dorthin gesandten Braunauer Zunftmeister beschimpft haben, der den Ausgleich schaffen sollte mit den Knappen. Man muß ihrer Jugend und dem Unverstand zu gute halten und Milde der Schärfe vorziehen. Wenn sie sich ordentlich benehmen und gehorsam sind, wird ihnen verziehen. und mit einer Warnung genüge sein lassen sollen. Bei der Zunft aber werden solche Schmähungen aufs schärfste untersagt und dafür der Inspector, die Zechmeister, Beisitzer, Altgesellen wie auch alle übrigen Meister sorgen sollen, wenn wieder etwas vorkommt, dann sollen sie das direkt dem obrigkeitlichen Amt mitteilen. Sie werden dazu verpflichtet, worin sich nun ein jeder zu richten auch vor Strafe und Schaden zu hüten wissen wirdt.

Decretum in unserer Abteylichen Residentz zu Braunau, 6. Septembris Anno 1725

Othmarus Abt zu Břevnov
Erbherr zu Braunau

Der folgende Versuch einer tiefenpsychologischen Deutung des schwierigen Charakters O. Zinkes, wurde auf Grund seiner Handschrift, seines Porträts und der biographischen Daten ohne Kenntnis der historischen Gegebenheiten erarbeitet. Er ist als Pendant zur historischen Darstellung konzipiert worden.

Beda Franz Menzel

Christl S. Ringel
Dipl.-Graphologin
Schriftpsychologin

Grafenau bei Stuttgart
im Mai 1975

Graphologisches Charaktergutachten
auf tiefenpsychologischer Grundlage

über Abt OSB Othmar Zinke (1664–1738) auf Grund einer Schriftprobe
a. d. Jahre 1722 (geschr. im Alter von 58 Jahren).

Der Schreiber lebte in einem ständigen inneren Konflikt: einerseits war er vielseitig interessiert und vielseitig begabt, wozu auch künstlerische Qualitäten gehörten; der Welt zugewandt, wollte er diese Gaben realisieren und ihnen gemäß leben, dem Genuß keineswegs abgeneigt, andererseits suchte er kompensatorisch die Abgeschlossenheit, d. h., das Kloster sollte ihm Schutz und Geborgenheit gewähren. Zugleich mußte er sich dort aber unter den Kollektivzwang beugen. So mußte er die ihm adäquate Seite in sich verdrängen und überwiegend die für ihn zu trockene, bürokratische, reale Seite des Lebens leben.

Bedingt durch diesen permanenten inneren Zwiespalt formte sich sein schwieriger Charakter.

Der Schreiber war begeisterungsfähig und intelligent, er besaß Substanz und ein selbstständiges Urteilsvermögen bei schneller Auffassungs- und Reaktionsgabe, in der Arbeitsausführung war er jedoch langsam. Intuitives und erlebnisgebundenes Denken verbanden sich in ihm mit dem Interesse für das Geistige, dem Suchen und Streben nach dem Überpersönlichen, bei relativ guter Konzentrationsfähigkeit und guter Kombinationsgabe auch im praktischen Bereich. Organisationsgabe stand nur im begrenzten Umfang zur Verfügung, es fehlte ihm an ausgeprägtem Weitblick, so daß er die Hilfe qualifizierter Mitarbeiter in Anspruch nehmen mußte. Seine Sachlichkeit war infolge affektiver und emotionaler Ablenkbarkeit von der Sache stark eingeschränkt, wodurch es zu emotionalen Reaktionen bzw. Handlungen kam. Andererseits besaß er durch seine Bewußtseinskontrolle auch wieder hinreichende Selbstbeherrschung.

Er hielt Distanz, konnte repräsentieren und arrangieren, verbunden mit Ausdauer und Widerstandskraft.

Das Gespräch mit seiner Umgebung und seinen Partnern wurde von ihm mit förmlicher Höflichkeit bzw. mit gesellschaftlicher Liebenswürdigkeit geführt. Den Anschluß an die Außenwelt suchend, paßte er sich zwar dem praktischen Leben an, innerlich fehlte es ihm jedoch an echter Anpassungswilligkeit und Hingabefähigkeit. Nur der Zwang von außen, die Unterwer-

fung unter die Gelübde und Gebote, ließen Hingabefähigkeit und soziales Verständnis an das Du erscheinen. Zu mehr fehlte es ihm an der nötigen Toleranz, er hielt uneinsichtig an den Prinzipien fest.

Zwar war er von der Anlage her ein warmherziger, d. h., ein animabetonter Mann und hatte daher viel Liebe, Zärtlichkeit, Zuwendung und Verständnis gebraucht; er war jedoch nicht in der Lage, diese Empfindungen in echter Weise zu erwidern, da sein Fühlen infolge seiner inneren und äußeren Zwänge eingeengt wurde und sein Ich sich dadurch immer mehr verhärtete.

Der Schreiber war eine Strebernatur mit starkem Geltungsbedürfnis. Seine Zielstrebigkeit vereinte sich mit kompensatorischem Ehrgeiz (aus der Animaverdrängung resultierend) und genügender Widerstandskraft. Er war gleichzeitig eine autoritäre Führernatur, die fortschrittlich, bei Gegenwartsbezogenheit sowie Unabhängigkeits- und Freiheitsdrang, orientiert war. Er stemmte sich trotzig und hartnäckig gegen alle Hindernisse, die ihm den Weg versperrten, um an sein Ziel zu gelangen.

Um durch Enttäuschungen nicht entmutigt zu werden, verbrauchte er allerdings viel innere Kraft.

Eigentlich war er ein einsamer Mensch; die Kommunikation mit ihm bereitete gewisse Schwierigkeiten: Die negative Seite seines Charakters zeigte sich in einem hintergründigen Kampf- und Rachetrieb, d. h., er integrierte und kämpfte nicht mit offenem Visier, in einem starken Besitzanspruch gegenüber dem Du sowie in einem Machtanspruch. Er wollte herrschen und beherrschen. Dabei war er eifersüchtig, eigenwillig, schroff, reizbar, leicht beleidigt und nachtragend.

Verschlossen und vorsichtig aus eigenem Mißtrauen heraus, gewährte er in sein Tun und Lassen keinen Einblick. Hinter seine Scheinanpassung bewegte er sich zielsicher voran, Heimlichkeiten sowie Vertuschungen verschmähte er dabei nicht; bei passender Gelegenheit konnte er Kritiker auch von rückwärts angreifen.

Seine Disziplin, sein Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein waren im Sinne der alten Ethik orientiert in Verbindung mit einem Über-Ich und einem unechten Willen mit starker Projektionstendenz.

Er war eine zähe Natur, aber von innerer Nervosität und Unruhe getrieben; seine Vital- und Nervenkraft waren mittelmäßig fundiert, d. h., er war relativ gut belastbar. Infolge seiner Verdrängungen unterzog er sich einer zu starken Bewußtseinskontrolle, so daß es zwangsweise zu Spannungen zwischen seinem Ich und seinem Unbewußten kam; eine Angst-Neurose mit hintergründiger Hysterie (hintergründige Hysterie bedeutet hier: unbewußte Konflikte kamen in Affektausbrüchen zum Ausdruck) war die Folge. Einen Komplex hatte er dagegen nicht.

Die Störungen des Schreibers wurzeln in seiner Pubertätszeit. Infolge dieser psychischen Störungen kam es zu Konflikten mit der Umwelt, die in Form von Launen, Emotionen und angestauter Impulsivität in Affekten kompensatorisch ausgelebt wurden. Gelang ihm das wegen des äußeren Anpassungszwanges nicht, so schlugen diese Affekte in Depressionen um, was wiederum psychosomatische Störungen auslöste.

Zusammenfassung

Der Schreiber war eine vielseitig begabte, intelligente und interessante Persönlichkeit mit autoritärem Macht- und Führungsanspruch. Fortschrittlich in seinen Ideen und Ansichten, liebte er Natur und Kunst.

Charakterlich war er schwierig und undurchsichtig; einerseits weich veranlagt, andererseits hart und uneinsichtig im Handeln, entschlossen und hartnäckig, notfalls mit List die sich gesetzten Ziele verfolgend. Seiner Natur nach warmherzig und nach menschlicher Wärme verlangend, ging er als begeisterungsfähiger Idealist trotz angeborenem Freiheitsdrang ins Kloster und geriet durch diese selbstgewählte Beschränkung — das macht seine Tragik aus — in Verengung und Verhärtung; seine geistigen und künstlerischen Anlagen drohten zu verkümmern. Die in dieser spezifischen Situation entstandenen Spannungen versuchte er durch Scheinanpassung und förmliche Höflichkeit zu überwinden ohne zu wirklicher Hingabefähigkeit und sozialem Verständnis zu kommen — in sein Wesen kam dadurch ein harter, intoleranter Zug, es entwickelte sich sein betonter Besitz- und Machtanspruch.

So formte sich im Konfliktfeld zwischen inneren Anlagen und äußeren Zwängen ein ausgesprochen schwieriger und problematischer Charakter, der sich einerseits in ehrgeizigen und kühnen Unternehmen, andererseits in Emotionen bzw. Affekten Luft zu schaffen suchte. Wäre er nicht eine so zähe, relativ gut belastbare Natur gewesen, dann wäre er zwischen innerer Unruhe und äußerem Ein- und Angespanntsein zerrieben worden. Depressionen und eine Neurose mit psychosomatischen Störungen waren der Preis für ein nach außen sicher reich erfülltes „erfolgreiches“ Leben. Ob es im christlichen Sinne ebenfalls erfüllt war, ist eine andere Frage. Sein permanenter innerer Zwiespalt hinderten ihn jedenfalls daran, den Weg der Integration der Persönlichkeit i. S. von C. G. Jung zu gehen.

(gez. Christl S. Ringel)

LITERATUR

— Acta processus, seu litis in causa praetensae exemptionis ab ordinaria Celsissimi et Reverendissimi Archi-episcopi Pragensis jurisdictione inter curiam archiepiscopalem Pragensem e una, et quinque abbates ordinis s. Benedicti Brzevnoviensem, Cladrubiensem, S. Joannis sub Rupe, s. Procopii ad Sazavam, et s. Nicolai Vetero-Pragae per dimidium et amplius secutum, ex altera partibus vertente. Anno MDCCLVIII. die 1. Decembris in Curia Romana feliciter absoluta et terminata. Romae typis Bernabo anno MDCCLVIII.

Angyal Andreas, Die slawische Barockwelt, Leipzig 1961.

Conrad Ferdinand Beneckendorf, Oeconomia forensis oder kurzer Inbegriff derjenigen landwirtschaftlichen Wahrheiten, welche allen sowohl hohen als niedrigen Gerichtspersonen zu wissen nötig, 2 Bde, Berlin 1775.

Magnus Bernhard, Beschreibung des Klosters und der Kirche zu Otto-beuren, Otto-beuren 1864.

Blažíček Oldřich, Die Barockkunst in Böhmen, Prag 1967.

- Blažiček* Oldřich, *Sochářství barocku v Čechách* (= Die Bildhauerei des Barocks in Böhmen) Prag 1958.
- Bosl* Karl, *Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder*, 4 Bde, Stuttgart 1967–1974.
- Bouza Erik-Vaňková Věra*, *Osm století textilní výroby na Broumovsku* (= acht Jahrhunderte Textilproduktion im Braunauer Ländchen), Königgrätz 1972.
- Bouza Erik-Vaňková Věra*, *Vrchnostenské manufakturní podnikání na Broumovsku v. 17. a 18. století* (= Obrigkeitliche Manufakturtätigkeit im Braunauer Ländchen im 17. und 18. Jahrhundert). *Acta Musei Reginaehradecensis S. B. scientiae socialis XII* — 1970.
- Buhl* Wolfgang, *Barock in Franken, Würzburg* 1969.
- *Catalogus Religiosorum sub regula S. P. Benedicti in Archisterio Braunensi*, Prag 1957.
- Cechner Antonín*, *Soupis památek historických a uměleckých v politickém okresu Broumovském* (Verzeichnis der historischen und künstlerischen Denkmäler im Politischen Bezirk Braunau), Prag 1930.
- Coreth, Anna*, *Ursprung und Entwicklung barocker Frömmigkeit in Österreich*, Wien 1959.
- Dobner Gelasius*, *Monumenta historica Bohemiae nusquam ante hac edita*, Tom VI. Prag 1785.
- Dudik Beda*, *Geschichte des Benediktinerstiftes Raigern im Markgraftum Mähren*, 2 Bde, Wien 1848–1868.
- Franz Heinrich Gerhard*, *Die Kirchenbauten des Christoph Dientzenhofer, Brünn—München—Wien* 1942.
- Franz Heinrich Gerhard*, *Bauten und Baumeister der Barockzeit in Böhmen*. Leipzig 1962.
- Franz Heinrich Gerhard*, *Studien zur Barockarchitektur in Böhmen und Mähren*. Brünn—München—Wien 1943.
- Franz Heinrich Gerhard*, *Die Klosterkirche Banz und die Kirchen Balthasar Neumanns in ihrem Verhältnis zur böhmischen Baukunst*. In: *Zschr. für Kunstgeschichte* Berlin 1947.
- Freiberger Ludwig*, *Bajuwarisches und Barockes*, Innsbruck—Leipzig 1949.
- Götz Fehr-Neumeister Werner*, *Prag, Geschichte und Kultur*, Berlin 1967.
- Grünberg Karl*, *Studien zur österreichischen Agrargeschichte*, Wien 1901.
- Grünberg Karl*, *Studien zur Agrargeschichte der böhmischen Länder*, Leipzig 1887.
- Grünberg Karl*, *Die Bauernbefreiung* 2 Bde, Leipzig 1893.
- Grundmann Günther*, *Das ehemalige Kloster Wahlstatt*, Berlin 1944.
- Grundmann Günther*, *Schlesische Barockkirchen und Klöster*, Lindau 1958.
- Haas Robert*, *Die Musik des Barocks*, Wien 1924.
- Hager Werner*, *Die Bauten des deutschen Barocks 1690–1770*, Jena 1942.
- Hantsch Hugo*, *Die Geschichte Österreichs*, 2 Bde, Graz—Wien—Köln, 2. Auflage 1955.
- Hegemann Hans Walter*, *Die deutsche Barockkunst Böhmens*, München 1943.

- Hensel* Johann Adam, Protestantische Kirchengeschichte der Gemeinden in Schlesien, Leipzig—Liegnitz 1768.
- Historische Kommission für Schlesien*, Geschichte Schlesiens, 1. Bd Darmstadt 1973, 2. Bd 3. Aufl. Stuttgart 1961.
- Hörger* Hermann, Die oberbayerischen Benediktinerabteien in der Herrschaftswelt, Gesellschaft und geistig-religiösen Bewegung des 17. Jahrhunderts. In: SM Bd 82 (1971).
- Hubensteiner* Benno, Vom Geist des Barocks, München 1967.
- Hüttl* Ludwig, Geistliche Fürstentümer und geistliche Fürsten im Barock und Rokoko. In: Zschr. f. Bayer. Landeskunde Bd 37 (1974) München.
- Janáček* Josef, České soukenictví v 16. století (= Die böhmische Tuchmacherei im 16. Jahrhundert). in: Československý časopis historický Jg. IV (1956), Prag.
- Jiřík* Vlastimil, Universitní téze Otmara Zinkého z roku 1689 (Die Universitätsthese Othmar Zinkes aus dem Jahre 1689). In Umění Jg. XIX (1971).
- Jiřík* Vlastimil, Případ Kryštof (= Der Fall Christoph) in Umění Jg. XXII (1974).
- Kaindl* Max-*Hönig-Ritschel* Karl H. Die Salzburger Universität, Salzburg 1964.
- Klíma* Arnošt, Manufakturní období v Čechách (= Die Manufakturperiode in Böhmen) Prag 1955.
- Kolb* Ägidius, Präsidium und Professorenkolleg der Universität Salzburg 1617—1743. In: Mitt. d. Geschichte f. Salzburger Landeskunde Jg. 102 (1962).
- Korecký* Miroslav, Tvorba I. Dientzenhoferů (= die Schöpfung I. Dientzenhofers). In: Zprávy památkové péče XI/XII (1952).
- Korecký* Miroslav, Poznámky k pražskému Dientzenhoferovu prostoru a klenbám (Bemerkungen zu Raum und Gewölben des Prager Dientzenhofer). In: Umění I (1953).
- Korecký* Miroslav, Mit einigen Bemerkungen nochmals zur Barockarchitektur Böhmens nach 1700. Umění XXI (1973).
- Kotrba* Viktor, Neue Beiträge zur Geschichte der Dientzenhofer. In: Umění XXI (1973).
- Kotrba* Viktor, Česká barokní gotika. Dílo Jana Santiniho-Aichla. Praha 1976 (= Die böhmische Barockgotik. Das Werk des Santini Aichel).
- Král* František, Arnošt Hrabě Harrach, Kardinál sv. cirkve římské arcibiskup pražský (= Ernst Graf Harrach, Kardinál d. hl. römischen Kirche, Erzbischof v. Prag). Prag 1886.
- Král* František, Svatý Prokop, jeho klášter a Památka u lidu (= der hl. Prokop, sein Kloster und seine Verehrung beim Volk.) Prag 1895.
- Kreitmeier* Josef, Die religiösen Kräfte des Barocks. In: Stimmen d. Zeit Jg. 110 (1926).
- Krofta* Karel, Dějiny selského stavu (= Geschichte des Bauernstandes) 2. Aufl. Prag 1949.

- Lahnstein* Peter, Das Leben im Barock. Zeugnisse und Berichte 1640–1740 Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1974.
- Lützeler* Heinrich, Größe und Grenzen der Barockfrömmigkeit. In: Magazin für religiöse Bildung. Jg. 102 (1939).
- Mádl* Karel B., Dientzenhoferovský Motiv. In: Památky archeologické Jg. XXII (1921/22).
- Maiwald* Vinzenz, Braunauer Stiftstagebücher aus den Jahren 1695–1699. In: „Heimat“ Beilage des Volksboten Jg. 13, 14 (1934/1935) Trautenau.
- Maiwald* Vinzenz, Verzeichnis der Schüler, die vor 1775 in Braunau studiert haben. Jb. d. öff. Stiftsgymnasiums d. Benediktiner zu Braunau in Böhmen 1911.
- Mayer* Anton Ludwig, Liturgie und Barock. In: Jb. d. Liturgie und Wissenschaft, Jg. 15 (1935), Münster.
- Menzel* Beda, Der Klosterbau in Braunau, ein Werk Kilian Ignaz Dientzenhofers. In: Zschr. f. Gesch. d. Sudetenländer. Jg. 6 (1943).
- Menzel* Beda, Christoph und Kilian Ignaz Dientzenhofer im Dienste der Äbte v. Břevnov-Braunau. Jb. d. deutschen Riesengebirgsvereins. Jg. 23 (1934).
- Menzel* Beda Franz, Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Břevnov-Braunau. Königstein 1969.
- Menzel* Beda Franz, Exemtionsstreit zwischen den Äbten von Břevnov-Braunau und den Prager Erzbischöfen 1705–1758. In Bohemia, Jb. d. Collegium Carolinum Bd 17 (1976). Wien–München 1976.
- Menzel* Beda Franz, Cosmas Damian Asam in Böhmen und Schlesien. In: Bayerns Assunta, Marienkirche und Kloster Rohr, hrsg. v. d. Abtei Braunau in Rohr 1973.
- Möller* Helmut, Die kleinbürgerliche Familie im 18. Jahrhundert. Verhalten und Gruppenkultur. Berlin 1969.
- Morper* Joseph J., Neue Studien zur Prager Barockarchitektur. In: Das Münster Jg. XII (1959) München.
- Münch* Gotthard, Othmar Zinke, der Erbauer von Kloster Wahlstatt. In: Schles. Geschichtsblätter, Mitt. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens, Jg. 1931.
- Münch* Gotthard, Kloster und Kirche Wahlstatt. Eine Führung. Breslau 1941.
- Münch* Gotthard, Wahlstatt, Schlesiens barockes Ehrenmal. In: Archiv f. Schles. Kirchengeschichte Bd XIV (1956).
- Schlesische Monatshefte Jg. VIII (1931) Sonderheft Wahlstatt, Breslau.
- Naňková* Věra, Architekt a stavitel Pavel Ignác Bayer, Představy v literatuře a skutečnost (= Architekt und Baumeister Paul Ignaz Bayer, Phantasie in der Literatur und Wirklichkeit) Umění Jg. XXII (1974).
- Neumann* Jaromír, Das böhmische Barock. Hannover 1969.
- Oechslin* Werner, Die Vorarlberger Barockbaumeister. Katalog d. Ausstellung in Einsiedeln und Bregenz zum 250. Todestag von Br. Caspar Mossbrugger. Einsiedeln 1973.
- Oppenheimer* Wolfgang, Die Baufinanzierung des Klosters Einsiedeln im Rahmen seiner Wirtschaftsgeschichte. Dissertation. Einsiedeln 1949.

- Pešák Václav*, Berní rula sv. 12. Kraj Hradecký I. (Steuerrolle Bd 12 Königrätzer Kreis I.) Prag 1951.
- Placht Otto*, Lidnatost a společenská skladba českého státu v 16.–18. století (Population and Gesellschaftsstruktur des böhmischen Staates vom 16.–18. Jahrhundert). Prag 1957.
- Poche Emanuel-Blažiček Oldřich-Čersovský Jan*, Klášter v Břevnově (Das Kloster in Břevnov). Prag 1942.
- Portoghesi Pavlo*, Guarino Guarini Camillo, Milano 1956.
- Pošvár Jaroslav*, Die Währung in den Ländern d. Böhm. Krone, Graz 1970.
- Preiss Pavel*, Václav Vavřinec Reiner (= Wenzel Laurenz Reiner). Prag 1970.
- Richter Karl*, Wirtschaft, Gesellschaft und Staat der böhmischen Länder vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Absolutismus. Die Lage des Landvolkes. In: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Stuttgart 4 Bde, hier Bd 2, 1971.
- Schmidt Adolf-Blaha Anton*, Ein Beitrag zur Lebensgeschichte Kilian Ignaz Dientzenhofers und seiner Familie. In: Mitt. d. Gesch. d. Ver. d. Deutschen i. Böhmen Jg. 68 (1938).
- Schmitz Philibert*, Geschichte des Benediktinerordens, 4 Bde. Einsiedeln–Zürich 1955–1960.
- Schnürer Gustav*, Katholische Kirche und die Kultur der Barockzeit. Paderborn 1937.
- Schramm Romuald*, Regesten zur Geschichte der Benediktinerabtei Břevnov-Braunau in Böhmen. In: SM Jg. 4 (1883).
- Schulz-Norberg Christian*, Kilian Ignaz Dientzenhofer e il Barocco Boemo. Officina edizioni Roma 1968.
- Sattler Magnus*, Die Benediktineruniversität in Salzburg. In: SM Jg. 2 (1881).
- Srbik Heinrich*, Der staatliche Exporthandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia. Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte Österreichs im Zeitalter des Merkantilismus. Wien 1907.
- Stech Vladimír*, Die Barockskulptur in Böhmen, Prag 1959.
- Stefan Oldřich* Příspěvky k dějinám české barokní architektury. O. slohavé podstatě staveb centralních u K. I. Dientzenhofera. (= Bemerkungen zur Geschichte der böhmischen Barockarchitektur. Über die Stilform der Zentralbauten bei K. I. Dientzenhofer). Památky archeologické Jg. XXXI (1926), Prag.
- Stefan Oldřich*, Plastický princip v české architektuře barokní na počátku 18. věku (Das plastische Prinzip in der böhmischen Barockarchitektur am Anfang des 18. Jahrhunderts). Umění Jg. VII (1959).
- Steidle Basil*, Regel des hl. Benedikt, Beuronen Kunstverlag 1963.
- Svoboda Karl M.*, Barock in Böhmen. München 1964.
- Theresianský katastr český, sv 3. (= Theresianischer Kataster von Böhmen, Bd. 3) hrsg. v. d. Archivverwalt. des Innenministerium. Prag 1970.

- Višňková* Milada, Nové archivní doklady ke stavbě kláštera a kostela sv. Markéty v Břevnově (= Neue Archivadokumente zum Bau des Klosters und der Kirche St. Margareth in Břevnov). In: Umění Jg. XXII (1974).
- Volk* Paulus, Das Trienter Konzil und die deutschen Benediktiner. In: Schreiber Georg, Das Weltkonzil von Trient, sein Werden und sein Wirken, 2 Bde. Freiburg 1951.
- Votoček* Ottokar, Počaply. Byggekunst. Oslo 1965.
- Weber* Karl, Wirtschaftsquellen und Wirtschaftsaufbau des Reichsstiftes Otto-beuren am beginnenden 18. Jahrhundert. In: SM 57 (1939).
- Wechta* Wilhelm, Kladrau. Geschichte des Klosters und der Stadt. Dinkelsbühl 1966.
- Weingartner* Josef, Der Geist des Barock. Augsburg 1925.
- Wesely* Josef, Über Maß und Gewichte im Allgemeinen, mit besonderer Berücksichtigung des metrischen Maß- und Gewichtssystems. Prag 1871.
- Winter* Eduard, Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Salzburg 1938.
- Winter* Eduard, Barock, Absolutismus und Aufklärung in der Donau-monarchie. Wien 1971.
- Winter* Zikmund, Kulturní obraz českých měst. Život veřejný v XV. a XVI. věku. (= Kulturbild in den böhmischen Städten. Das öffentliche Leben im 15. und 16. Jahrhundert). Prag 1890.
- Ziegelbauer* Magnoald, Epitome historica regii liberi exempti in Regno Bohemiae antiquissimi ac amplissimi Monasterii Brzevnoviensis vulgo S. Margarethae O. S. Benedicti prope Pragam. Köln 1740.
- Zoder* Viktor, Die Teichwirtschaft des Braunauer Ländchens. In: Ostböh-mische Heimat Jg. VI (1931).

Abbildungsnachweis

(Die Ziffern beziehen sich auf die Nummern der Bilder)

H. Meissner 11, 27 — J. Otte 1, 20, 21, 22, 23 — Dr. G. K. Ringel 10, 13, 24, 25, 26 — H. A. Schreck 18.

Die Urheber der restlichen Fotos sind unbekannt; diese wurden der Sammlung der Abtei Braunau in Rohr entnommen.

Die Fotokopien der Handschriften stellte das Staatliche Zentralarchiv (SÚAP) in Prag zur Verfügung.

PERSONENREGISTER

Äbte von Břevnov-Braunau

- Augustinus Seifert (1652–1663)
91, 147
Bavarus de Nečtin (1290–1332)
222, 246
Benno I. von Falkenberg (1621 bis
1646) 72, 75, 146
Benno II. Löbl (1738–1751) 59, 100,
132, 267
Clemens III. (1499–1535) 260
Divissius II. (Dionysius) (1385 bis
1409) 69, 122
Gregorius IV. (1506) 147
Johannes II. Gebauer (1449–1459)
147, 259
Johannes III. Chotovsky (1553 bis
1575) 70, 141
Martin I. (1253–1278) k 69
Martin II. Kortyko (1575–1602)
70, 71.
Mathias II. von Tachau (1537 bis
1553) 70
Předborius de Chrostoklat (1336 bis
1360) 259
Thomas Sartorius (1663–1700) 17,
18, 73, 74, 78, 122, 125, 147–149,
170, 181, 202, 215, 222, 246 f., 260,
Wolfgang Selender (1602–1619) 66,
68, 71, 80
Abuda, Kardinal 124
Hl. Adalbert 29, 37, 202
Hl. Alexius 81
Allio, Martin 223, 233
Andreas, Abt v. Plaß 94
Asam, Cosmas Damian 210, 211–213,
244
Egid Quirin 212, 213
Aubin, Hermann 180
Bachmann, Erich 219
Baker, Johann Franz d 244
Barberini, Kardinal 125
Bartholomäus, Kardinal 69
Bayer, Paul Ignaz 203–205, 220
Becher, Johann Joachim 144, 168
Hl. Benedikt 35, 39, 48, 81
Berger, P. Raphael 41, 48, 49–51, 55 f.,
64, 116, 211, 212, 239

Bischof

- Breslau 74, 114, 237, 238, 239
Königgrätz 58, 73, 74, 122, 194
Leitmeritz 35, 194
Olmütz 81
Salzburg 98
Bittner, P. Amilian David 105
Blážíček, Oldřich 219
Bösewetter, Gottfried 33, 224, 225
Bobersacher, Christian 244
Boleslaus II., Herzog 31
Bořek, Johann Christoph, 144, 154,
155, 168
Georg 154, 155, 203
P. Othmar 96
Brančavský, Benno, Propst von Rai-
gern 76, 88, 92, 95
Brandl, Peter 40, 216
Braun, Siegmund von 236
Brokoff, Johann 50, 248–250
Calixtus de Gentile 125, 128
Dientzenhofer, Christoph 13, 79, 205,
206, 208, 217, 219, 220, 221, 222,
247, 251, 252, 267
Dientzenhofer, Kilian Ignaz 13, 189,
205, 209, 212, 217, 222, 227, 230,
241, 248, 251, 258, 278
Dobner, Johann Ignaz 225
Cechner, Antonín 234 f.
Desing, P. Anselm
Dudík, P. Beda 88
Erzbischof Prag 21, 32, 68, 71, 73, 78,
79, 81, 83, 84, 109 f., 118, 119, 123,
124, 125, 129 f., 201, 269, 270, 271,
Breuner, Johann Friedrich 19, 21,
44, 122, 123
Harrach, Ernst, Kardinal 72, 89, 122
Khüenburg, Ferdinand 46, 114, 123
Ernst von Pardubitz 44
Manderscheid-Blankenheim, Johann
Moritz Gustav 132
Sobek von Bilenberg, Math. Ferd.
19, 58, 66, 73, 122
Waldstein, Johann Friedrich 122
Zbinko Berka von Duba 71

- Fintzgut Maurus, Abt v. Kladrau 41, 42, 43, 76, 95, 271
 Fischer von Erlach 227
 Fischer, Michael 196
 Firmian Leopold A. Erzbischof v. Salzburg 93
 Frantz, Martin 241
 Franz, Gerhard Heinrich 219
 Frisa, Johann 69
 Fritsch, P. Bonifaz 41, 42, 46, 53, 83, 120
- Genebreda Bernhard, de Longavilla 69
 Generalprokurator v. Montecassino 126, 128
 Geyer, Benedikt, Abt v. Grüssau 29
 Gimsa, P. Bruno 104 f.
 Grundmann, P. Friedrich 15, 21, 43, 50, 79, 130, 183, 241, 270
 Guarini, Camillo 216, 219
 Hl. Gunther 34 f.
- Hammerschmidt, Felix 241
 Hantsch, Hugo 9
 Hausdorf, P. Rupert 18, 45, 104
 Hl. Hedwig 245
 Hiernle, Karl 225, 243 f.
 Hiffl, Veit, Abt v. Kladrau 70
 Hildebrand, Lukas von 219, 227
 Horner, P. Gregor 98
 Hörnigk, Friedrich Wilhelm 168
 Hubala 214
 Huss, Johannes 11
- Jäckel, Mathias Wenzel 206, 215, 225, 226, 268
 Hl. Johannes von Nepomuk 3
 Juřík, Vlastimil 219
- Kaiser 51, 71, 115, 123, 130, 239, 264
 Ferdinand I. 70, 83
 Ferdinand II. 11, 146, 173, 260
 Josef I. 136, 144
 Karl IV. 72, 170, 259
 Karl V. 109
 Karl VI. 43, 51, 146, 173, 227
 Leopold I. 75, 109, 136, 144, 236, 237
 Rudolf II. 71
- Knaur, Johann Franz 155
 Koch, Augustin, Abt v. Raigern 72
 Koptik, P. Odo, Salzburg 98
 Korecký, Miroslav 219
- Koschin, Wenzel, Abt v. St. Prokop 40, 41, 41, 78, 79, 80–84, 108, 110, 112–114, 115, 123, 269
 Kotorowsky, Āmilian, Abt v. St. Johann 53, 54, 60, 76
 Kotrba, Viktor 219
- Leisek, Franz 206, 224
 Lobkowitz, Johann Caramuel, Abt v. Emaus 90
 Mádl, K. B. 219, 225
- Maiwald, P. Vinzenz 94, 140, 208, 266
 Malý, Josef, Abt v. Velehrad
 Manes, Ullrich 225
 Mansart, J. Hardouin 227
 Mayer, Christoph 236, 238
 Merkel, Anton, Abt v. St. Nikolaus, 60
 Mitrowitz, Johann Adam, Bischof v. Leitmeritz 35
 Moosbrugger, Kaspar u. Michael 196
- Neß, Rupert, Abt v. Ottobeuren 1976
 Norberg-Schulz, Christian 233
 Nuntius: Domenici Passionei 57
 Camillo Paolucci 58
 Spinelli 71
 Orazio Spada 123
 Giorgio Spinola 124, 130
- Odescalchi, Kardinal in Rom 125, 126, 127
- Papst 124
 Alexander VII. 73
 Benedikt XII. 69
 Benedikt XIII 35
 Bonifaz IX. 28, 68, 122
 Clemens XI. 35, 114, 115, 125, 126, 129, 162, 271
 Clemens XII. 35
 Gregor IX. 68
 Innozenz XIII. 35
 Johannes XV. 68, 111
 Urban VIII. 83, 89
- Pirmus, Antonius, Propst v. Raigern 58, 80, 81, 88, 198
 Prachner, Richard 215
 Prause, P. Alban 169
 Přemysl, Ottokar II. 169
 Hl. Prokop 35
 Questenberg, Kaspar, Abt von Strahov 89 f.

- Radetzky, Franz Anton 155
 Raigern 41, 46, 56, 71, 72, 75, 76, 82, 87, 96
 Propst 46, 58, 71, 76, 80, 81, 272
 Raučka, Maurus, Abt v. St. Nikolaus 76, 80, 110
 Rehenauer, Martin 228
 Reiner, Wenzel Laurenz 212, 222, 226
 Reiner, Martin 202, 222
 Reinold, Viktorin, Propst von Raigern 80
 Richter, Václav 219
 Ringel, Christl 267, 269, 270
 Ritter, P. Alanus, Salzburg
 Roll, Maurus, Abt v. Einsiedeln 196
 Růžička, Hieronymus 15, 200, 208, 266
- Santini-Aichel, Johannes Blasius 13, 25, 88, 206, 210, 219
 Schenklin, Thomas, Abt von Einsiedeln 196
 Schmier, P. Franz, Salzburg
 Schott, Hans 228
 Schwalbenfeld, Herr von 43, 46, 131
 Sieber, Josef, Abt v. Kladrau 60
 Soběkursky, Christoph, Propst v. Raigern 71
 Soldatti, Thomas 223
 Stehlik, P. Matthäus 94
 Stefan, Oldřich 219
 Steinfeld, Johann Jakob Steevens de 92, 215, 216, 223, 225, 268
 Veit, Abt von Strahov 94
- Vilímková, Milada 220
 Vlach, Anselm, Abt v. St. Nikolaus 81, 116, 129
 Waldstein, Johann Josef, Erzbischof v. Prag 169
 Wallny, Vinzenz, Abt von Lucca 119
 Weber, Franz Karl 200 f.
 Weiß, P. Udalrich 105
 Hl. Wenzel 34, 37
 Wilhelm III. König v. Preußen 248
 Woyta (Voita), Wenzel 37
- Ziegelbauer, P. Magnoald 105
 Zinke, Andreas 16
 Zinke, Anna 16
 Zinke, August 15
 Zinke, Johannes Ignaz 15, 16, 156
 Zinke, Othmar Daniel, Abt 14, 16, 18, 28, 34, 35, 38, 39, 42, 44, 46, 48, 63, 64, 77, 78, 81, 82, 83, 89, 92, 95, 97—100, 108, 114, 118, 131, 140, 149, 163, 169, 189, 196, 198, 246, 249, 259, 261, 266
 Bauherr 14, 25, 202, 211, 212, 216, 224, 226, 227, 232, 236, 251 f., 267 f.
 Erbherr (Grundherr) 14, 259, 262, 272
 Herr d. Leinen- u. Tuchweberei 170, 171, 175, 176, 179, 182 f., 186, 250
 Ökonom 133, 198, 266, 272
 Visitor, (-Generalis) 25, 33, 43, 74, 75, 77, 79, 81, 82, 121, 122, 190, 197, 209 f.

ORTS- UND SACHREGISTER

- Acta processus 131
 Adel 12, 13, 79, 201, 230
 Amsterdam 97, 105
 Amtmann 155, 156, 164, 261
 Apostolischer Stuhl 21, 121, 123, 124, 271, 272
 Armenfürsorge 198
- Barock
 Frömmigkeit 25, 32, 33
 Frühbarock 222, 223
 Gotik 13, 25
 Hochbarock 202, 240
 Bauernaufstand 143, 147
 Böhmischen Stände 146
- Braunau Kloster (Stift) 14, 47, 53, 71, 72, 208
 Bibliothek 101, 107
 Kapitel 58 f., 62, 71, 74, 82, 91
 Kirche 220—230
 Klosterkanzlei 260, 263, 264
 Braunau Stadt 22, 250, 251, 259, 262
 Bürgermeister (Primator) 177, 260
 Land 28, 32, 134, 151, 165, 170, 180, 185, 196
 Ringplatz 33, 248
 Schöffen 260
 Senatoren (Stadträte) 260
 Stadtrat (Magistrat) 20, 32, 177, 260
 Stadtprivileg 170

- Tuchmacherei 146, 169, 170–175
 Vogt 169, 177, 260
 Wasserleitung 150
 Breslau 89, 139, 168, 180
 Břevnov-Braunau (Abtei) 39, 44, 47,
 48, 50, 53, 56, 59, 60, 63, 67, 72, 73,
 74, 75, 77, 79, 81, 82, 121, 122, 197,
 209 f.
 St. Margareth 28, 35, 66, 201, 206,
 208, 216, 217, 219 f., 243
 Bürger 12, 13, 202, 259, 260, 262, 263,
 264, 272

 Deliciae Benedictinae 27
 Disputationen 17, 91, 92, 103
 Dorfschulze 18, 182, 261
 Dreiding 261, 263

 Eger, St. Klara 216, 217
 Emaus (Na slovanech) 28, 71, 72
 Erzbischöfliches Domkapitel 29, 66,
 114
 Konsistorium 40, 46, 83, 109, 115,
 118, 122, 125, 131, 269
 Kurie 123, 126, 128, 131
 Ordinariat 103
 Promotor fiscalis 130, 272
 Seminar (Aula Regia) 17, 21, 75, 79,
 82, 89–92
 Exemption 19, 21, 53, 55, 74, 75, 79, 81,
 83, 121–123, 124, 237, 239
 Prozeß 52, 78, 80, 115, 119, 123,
 130, 272
 Streit 41, 43, 47, 81, 82, 84, 85, 121,
 123, 271
 Exkommunikation 48

 Feste, -Kirchen 28
 Hl. Benedikt 29, 35
 Geburtstag 64
 Namenstag 29, 41, 54, 263
 Hl. Margareth 35
 Feudalistische Gesellschaft 138, 147 f.,
 168, 265
 Feudalistisches Wirtschaftssystem 133
 Frankfurt a. d. O. 170
 Frondienst 13, 136

 Gegenreformation 11, 146
 Generalstudium 82, 102
 Germania Benedictina 106
 Geschichtsschreibung 104 f.

 Glatz 18, 168
 Grüssau 16, 18, 29, 66
 Gutsherr (Grundherr) 136, 139, 185,
 259, 261

 Hamburg 138, 139, 185
 Hausstudium 17, 18, 21, 36, 40, 90, 95,
 101
 Heinrichau 66, 115
 Hirschberg 139, 168, 180, 185

 Instruktionen 36, 38, 156

 Jurisdiktion 45, 118, 121, 124, 129, 133

 Kamenz 66, 115
 Kapitel, Provinzial- (General-) 47, 48,
 53, 69, 74, 76, 77, 80, 82, 83, 84, 91,
 113, 121
 Karlsbad, St. Magdalena; Kur 55
 Kladrau 13, 25, 43, 60, 70, 71, 72, 75,
 76, 77, 82, 83, 123
 Kloster-Güter
 Braunau 134, 160
 Břevnov 135, 155, 161
 Hrdly 135, 155, 161
 Kladno 42 f., 135, 152, 155, 161, 195,
 247
 Kommunikation d. Kassiner Privilegien
 125–127
 Konföderation 66, 97 f.
 Kongregation,
 Bayerische 81
 Böhmisches 25, 30, 35, 53, 59, 67, 68,
 69, 70, 74, 79, 81, 83, 84, 85, 117,
 121, 124, 126 f., 131, 269, 270, 272
 Latenische (Marianische) 124
 Römische 81
 Kongregation für Bischöfe und Re-
 gularen 126, 128, 130
 Konsistorialkongregation 126 f.
 Ritenkongregation 124 f., 128
 Kreishauptmann 148, 264, 265

 Landesprälat 21, 22, 110, 146
 Leinenweberei 13, 179, 180, 185
 Leipzig 138, 139, 180, 185
 Leitmeritz 35, 147
 Liegnitz 236, 237, 238
 Liturgie 11, 26, 27, 32, 37, 64, 77, 240

 Mannheim 113
 Manufaktur 174

- Mariensäule in Braunau 31, 33, 248 f.
 Marseilles, Maria Magdalena 217
 Memoriale (Memorandum) 40, 48, 51,
 55, 58, 166, 188
 Nuntiatur 18, 41, 44, 48, 53, 54, 55, 56,
 59, 60, 61, 62, 79, 81, 83, 84
 108, 112, 114, 115, 116, 123, 126,
 239, 266, 269, 270
 Nürnberg 138, 139
 Opatovice 70, 236
 Orden
 Franziskaner 11, 17, 18, 29
 Hyberner-Franziskaner 11, 17, 29,
 89 f., 92, 94
 Jesuiten 11, 16, 83, 92, 94, 201
 Kapuziner 11, 89, 92, 100
 Piaristen 11, 89, 92
 Prämonstratenser 11, 17, 83, 89 f.,
 201
 Zisterzienser 11, 17, 83, 90, 201
 Pfarr- u. Filialkirchen-Bauten 231 bis
 236
 Poliz Stadt und Land 14, 18, 22, 30,
 45, 134, 164, 165, 170, 185, 196, 259,
 262, 265
 Politz Kloster 47, 48, 53, 59, 61, 246,
 247, 250
 Počaply 135, 237
 Prag 9, 29, 135, 201, 205, 224
 Braunauer Haus 79, 83
 Tuchhandel 168, 170, 175, 180, 261
 Universität 89, 95
 Privilegien 55, 260, 272
 Ablaß 125, 128
 Kassinensiche 47, 80, 125 f.
 Professoren 37, 75, 92 f., 94, 95 f.
 Protonotar 45, 49
 Regula 39, 48, 266
 Reichenberg 170
 Robotdienst 143, 147, 149–152, 181,
 229
 Rom (Kurie) 44, 47, 57, 79
 Salzkasse 82, 83, 221
 Salzburg 93, 96–100
 Schreiberische Fabrik 175
 Schulen 142
 Landwirtschaftliche 49, 159
 Sloupno 134, 247 f.
 Statuten 22, 25
 St. Johann, Abtei 53, 60, 70, 71, 72,
 73, 76, 77
 St. Nikolaus, Abtei Prag 21, 29, 73,
 76, 81, 82, 83, 102, 129
 St. Prokop, Abtei 56, 70, 71, 78, 81,
 83, 89, 108–120
 Steuer Rolle (Berní rula) 137
 Steuern 192–194, 263
 Strahov 29, 110
 Striegau 14, 15, 16, 199
 Thaumaturga 33
 Theresianische Kataster 124, 134, 262
 Thesen (-Blatt) 17, 92
 Transaktion 58, 83, 132, 170, 186, 265
 Trienter Konzil (Bestimmungen) 19,
 53, 73
 Tuče 68
 Tuchmacher (Zunft) 13, 146, 169, 170,
 172, 173, 186, 261
 Tuchfärber 175–177
 Tuchhändler 171, 177 f., 179
 Tuchscherer 177, 178
 Tuchwalker 186
 Universität Benediktiner- in Salzburg
 93, 96–100
 Karl-Ferdinand-Universität, Prag
 89, 95
 Jesuiten-, Olmütz 104
 Untertanen 136, 149, 228, 258
 Urbarium 164, 165
 Verneuerte Landesordnung 10, 22, 26
 Visitation 44, 48, 51, 80, 85, 89
 in Břevnov 51, 54, 55–57, 60, 61,
 116, 119, 269
 in Raigern 87 f.
 in St. Johann 89
 Vogt 169, 256
 Wahlkommission
 Erzbischöfliche 19, 21, 42, 46, 76,
 108, 122, 124
 Kaiserliche 19, 21, 74, 108
 Wahlstatt
 Kirche 13, 236, 240–246
 Kloster 53, 58, 59, 195, 236–244
 Güterkauf 237–241
 Wien 138, 168, 170, 261
 Wiener Hof 18, 41, 42, 43, 53, 138,
 145, 198, 236, 264, 265
 Woborisch 216, 217
 Zehnt, päpstlicher 162, 193